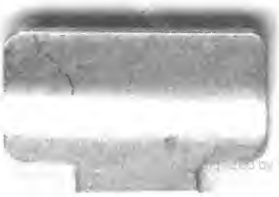

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die
Heerfahrten der Normannen.

Erster Theil.

Digitized by Google

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Almanach dramatischer Spiele von A. v. Kotzebue, fortgef. von Carl Lebrün, für das J. 1827 u. 1828, 1829. à 1 Rthlr. 16 Gr.

Baermann, D. J. N., dat grote Höög- un Häwel-Book. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. Auf Velinpp. 1 Rthlr. 20 Gr.

Buek, D. F. G., Handbuch der Hamburgischen Verfassung und Verwaltung. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Gr. Auf Velinpp. 3 Rthlr.

Everett, Amerika, oder allgemeine Uebersicht des politischen Zustandes des westlichen Festlandes, nebst Vermuthungen über dessen wahrscheinliche Zukunft. 2 Thle. 2 Rthlr. 12 Gr. Auf Velinpp. 3 Rthlr. 8 Gr.

Heine, H., Buch der Lieder. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 12 Gr.

— — Reisebilder. 2 Thle. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.

Immermann, C., das Trauersp. in Tyrol. Dramat. Gedicht. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 6 Gr.

— — die Verkleidungen. Lustsp. 8. 20 Gr.

— — Kaiser Friedrich II. Trauersp. 8. 1 Rthlr.

Ismar, F., Don Pedro. Trauersp. 8. 1 Rthlr.

Maltiz, Freihr. G. A. v., der alte Student. Schauspiel. 8. 12 Gr.

Pustkuchen, D. F., Maria, oder die Frömmigkeit des Weibes. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 8 Gr.

Raupach, D. E., laßt die Todten ruhen! Lustsp. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — Kritik und Antikritik. Lustspiel. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — die Bekehrten. Lustsp. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — Rafaele. Trauersp. 8. 1 Rthlr.

Weech, F. v., Brasiliens gegenwärtiger Zustand und Colonialsystem. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Zimmermann, Prof. F. G., neue dramaturgische Blätter. 2 Thle. gr. 8. 4 Rthlr.

Digitized by Google

Die

Heerfahrten der Normannen

bis zu ihrer

festen Niederlassung in Frankreich.

Nach

G. B. Depping's

gekrönter Preisschrift

von

F. Ismar.

Erster Theil.

Hamburg, 1829.
Bei Hoffmann und Campe.

Digitized by Google

DC51
D42

Druck und Papier
aus der Hofbuchdruckerei zu Altenburg.

Digitized by Google

Vorwort.

Es ist kein nutz- und fruchtloses Unternehmen, den Ursachen längst vergangener Begebenheiten nachzuforschen, und die Gegenwart mag leicht daraus Lehren und Erfahrungen schöpfen, die in der Anwendung von der größten Wichtigkeit für sie seyn können. Hat aber jemals ein Volk unsere Aufmerksamkeit in Anspruch genommen, so sind es die Normannen, deren zahlreiche Auswanderungen eben so merkwürdig an sich selber, als darum interessant sind, weil mehr als eine unserer Regentenfamilien in diesen Abentheurern und Seeräubern die kräftige Wurzel ihres Hauses sehen, das sich nicht mehr in einzelnen gewaltigen Aesten, sondern schon in einer Unzahl nicht immer starker Zweige ausbreitet. Da ich eben mit einer Geschichte der Insel Sicilien vom Einfalle der Saracenen bis auf die Dynastie der Bourbonen beschäftiget bin, so nahm das Erforschen der Quellen zur

Digitized by Google

kündeten*). Wie immer mangelten die gelehrten Enthusiasten nicht, die an der Runenschrift erklärten, was nur ein Enthusiast wieder glauben mag, und Begebenheiten herauslasen, welche die erste Normannengeschichte bis in die Arche Noahs verfolgten. Unter ihnen glänzt besonders Peringskioeld**) hervor. Allein andere, mehr kritische Forscher, wie z. B. Ihre, zertrümmerten bald ein solches Gebäude, das meistens auf die Tortur der Wörter begründet war, und daher so sonderbare Resultate hervorgebracht hatte. Appelblad***) hat bewiesen, daß die Sammlung der eilfhundert Runensteine weder von der Völkerwanderung, noch von der alten Geschichte des Nordens etwas enthalten. Saxo will zwar diese Runenschriften benutzt, will den Bleking-Felsen gesehen haben, auf den der König Harald-Hildetand seines Vaters Thaten hätte graben lassen; allein er ist doch ehrlich genug zu gestehen, daß der größte Theil dieser Schrift schon unleserlich geworden war, als König Waldemar I. sie wollte abschreiben lassen. Die alten isländischen Mythen enthüllen von der Runenschrift nicht mehr, als Saxo gethan hat. Zwar sprechen wirklich einige Inschriften von Reisen über das Meer; allein kurz und ohne Zeitbestimmung und mit allgemeiner, oft dunkeler Bezeichnung des Reisezieles; was aber vorzüglich im Auge zu halten ist, sie sprechen immer von einzelnen Privaten, und lassen höchstens schließen,

---

*) Non ignotum volo, Danorum antiquiores majorum acta patrii sermonis carminibus vulgata, linguae suae litteris, saxis ac rupibus insculpenda curabant. Vorrede zu seiner dänischen Geschichte.

**) Monumenta Sveo-gothicorum. 1710.

***) S. seine gekrönte Denkschrift, im IV. Bde. der Memoiren der schönen Wissenschaften ꝛc. Stockholm 1783.

Digitized by Google

daß einige Bewohner des Nordens verschiedene Länder besucht haben. Noch immer giebt es Gelehrte, die nicht daran verzweifeln, einst noch wichtige historische Aufklärungen aus den Runenschriften zu hoffen, wenn man sie nur erst besser studiert haben werde. Allein die Geschichte hält sich an Thatsachen, nicht an Hoffnungen, und so bleiben uns nur die geschriebenen Quellen übrig *).

Die nordischen Sagen (Saga), die in Versen und Prosa die Ueberlieferungen der Vorzeit aufbewahren, sind rein nationale Producte, in historischer Form abgefaßt, obwohl ohne Chronologie, ohne die öffentlichen Angelegenheiten zu umfassen. Sie beschäftigen sich mit einem Heldengeschlechte, und erzählen einfach, oft mit poetischem Schwunge seine Abentheuer — es sind wilde Früchte des nordischen Genius, die ohne Vorbild entstanden, und bei ihrem Verschwinden keine Nachbilder hinterließen. Merkwürdig ist es, daß auf Island, wo jetzt keine Blüthe der Poesie sich mehr erschließt, die Skalden (Dichter) diese merkwürdigen Sagen im zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte verfaßten. Die christlichen Skalden indessen waren nur Nachfolger der heidnischen. Die Edda, nicht blos ein mythologisches Werk, enthält in dem Keningar, eine Gattung von Abhandlung über den Gebrauch dieser poetischen Tropen mit vielen Beispielen aus den ältern Dichtern, aus welchen der Forscher viele Thatsachen für die frühere Geschichte des Nordens entlehnen kann. In Resenius Edda fehlen sie meistens, und sind daher außer ihrem Vaterlande wenig bekannt. Sämund's Edda

*) S. Nyerup, J. H. Bredtdorf, Brynjulfsson, Shering-Rosenhane über die Runenschriften.

Digitized by Google

hingegen enthält sie, so wie jede Abschrift dieser alten und merkwürdigen Compilation *). Sie besteht aus 150 längern oder kürzern Stellen der Dichtungen von 24 zugleich als Dichtern und Helden bekannten Skalden. Einige derselben gehören noch dem Heidenthume an; die andern waren Christen. Aber der neue Glaube hatte noch keinen Einfluß auf ihre poetische Darstellung der alten Zeiten des Vaterlandes. Dieser Theil der sämundinischen Edda ist also für die Geschichte wichtig; ihre Gedichte sind als historische Documente zu betrachten, in denen zwar die Mythologie eine so große Rolle spielt, als die Geschichte; wobei man aber bedenken muß, daß die Skalden die Zeiten nach ihren (der darzustellenden Epoche) Ideen, Ansichten und Gefühlen schilderten. Beginnen doch auch Herodot und viele lateinische Geschichtschreiber mit den fabelhaften Zeiten; aber man vergesse nicht, daß durch die Mythen der Griechen, wie durch die Sagen der Skandinavier immer ein historischer Faden läuft, den man leicht entdeckt, wenn man nur die poetische Verbrämung genau zu erkennen weiß. Ich bin übrigens nicht Depping's Meinung, daß gerade diese mythologischen Details für die Treue der christlichen Schriftsteller sprechen, da sie doch diesen Aberglauben hätten verachten müssen, und dennoch genau die Ueberlieferungen wieder geben wollen, wie sie zu ihnen gekommen. In so barbarischen Zeiten begnügt man

*) S. P. E. Müller über die Authenticität der Edda in den Memoiren der skandinavischen literarischen Gesellschaft 1812; Edda Saemundar hinas froda oder Edda rythmica seu antiquior vulgo Saemundina dicta, isländisch u. lateinisch. Kopenh., 3 Bde. in 4.; die kleine Ausgabe der Edda nach Rask'schem Texte von Afzelius. Stockholm 1818.

Digitized by Google

sich nicht mit einer schweigenden Verachtung anderer religiöser Begriffe, — wo geschieht das in unsern aufgeklärten Tagen? Aber es war wohl noch Anhänglichkeit an das Alte, Lauheit, wo nicht Abneigung gegen das Neue, — oder aber die christlichen Skalden wären bloße Abschreiber gewesen, wie die meisten Mönche jener Jahrhunderte. Man hat auch schon behauptet, daß isländische Mönche diese Sagen verfaßt hätten; — Mönche, besonders isländische, haben sich wohl selten einer so lebhaften Einbildungskraft zu erfreuen gehabt, um sich ohne Gewissensbisse dem Christenthume für einige Zeit zu entfremden, und in Odins blühenden Jahrhunderten zu leben. Wohl versuchten sich einige, in lateinischer Sprache zu schreiben; aber wo in öffentlichen Angelegenheiten die Landessprache die Oberhand über die todte behielt, und das ist kein geringer Ruhm des Nordens, da erhielten die lateinischen Werke sich höchstens in isländischen Uebersetzungen.

Wie die Dichter anderer Nationen, schrieben die Skalden ihre Poesien in Balladen- oder Romanzenform, um die Großthaten der Geschlechter zu besingen, die sie beschützten, und durch treffende Züge das Volk zu interessiren und zu rühren. Als die Skalden verschwanden, und die Schrift gewöhnlicher wurde, zeichnete man die Sagen auf, die im Heidenthume am meisten gegolten hatten, und berief sich dabei auf das Zeugniß der Skalden, welche sie gesungen hatten. Diesen Sammlungen verdanken wir das glänzende Gemälde des alten Nordens, der Sänger, aber keine Geschichtschreiber hatte. Indeß belehren sie uns über die Sitten und Gebräuche der alten Bewohner dieser Erdstriche; wir lernen durch sie interessante Begebenheiten kennen, welche die Geschichtschreiber wahrscheinlich der Mittheilung nicht werth geachtet, während

Digitized by Google

sie trockene Dinge in Masse aufgezeichnet und über jene Züge, die den Nationalcharakter, den Cultus, das häusliche und öffentliche Leben der Helden enthüllen, kurz über alles geschwiegen hätten, was den Schriftstellern des Mittelalters in der Regel eben so unwichtig war, als es uns wichtig ist. Man dürfte fast behaupten, daß gerade der poetische Styl diesen Sagen das Gepräge der Aechtheit gebe. Sie sind in Versen und Prosa geschrieben, „eine Mischung, die der Kindheit der Poesie so ganz eigen zu seyn scheint: nur einzelne Züge werden in Versen gegeben, wenn sie Herz und Geist zu erfüllen geeignet sind; das andere überläßt man der Prosa. Je mehr von ihrer ersten poetischen Form eine Saga demnach aufzuweisen hat, um so älter scheint sie, und also auch um so näher der Zeit, von der sie erzählt *)."

Die alten Sagen überschreiten die vorgezeichneten Grenzen nie, und man sollte fast glauben, daß für ihre Verfasser die Welt nicht weiter gereicht, als die Länder und Meere, die ihre Helden gesehn. Jenen sind die Personen alles; Zeit und Raum nur unbedeutende Nebendinge. Vergebens sucht man Zeitrechnung, allgemeine Thatsachen, gleichzeitige und bekannte Begebenheiten. Alles ist unbestimmt, isolirt, auf specielle Facta beschränkt. „Die politische Wichtigkeit der Begebenheiten," sagt Müller, „veranlaßte die Dichter nicht zum Gesange; nur was das Herz der Zuhörer erreichen und rühren konnte, hatte Werth für sie. Sie beschäftigten sich nicht mit dem Glanze und dem Untergange der Reiche; nicht mit feind-

*) P. E. Müller, Bibliothek der Sagen. 2. B. Ich habe das Werk nicht vor mir, und citire nur nach Depping.

Digitized by Google

lichen Einfällen und Völkerwanderungen; denn solche Begebenheiten interessirten nicht so sehr, als der Kampf zweier Helden auf Leben und Tod; dann mußte die zu besingende Begebenheit sich auch zur poetischen Darstellung eignen.“ Man könnte hier an die alte ossianische Poesie erinnern, in der man noch weniger allgemeine Geschichte findet, als in jener der Skalden. Der Grund aber davon ist in der damaligen Lebensweise zu suchen. Eine Menge kleiner Fürsten und Staaten bestanden, ohne durch ein gemeinsames Band vereinigt zu seyn, neben einander; die Völkerstämme selber hatten oft wenig Verkehr mit einander; alle jene Mittel, welche die Nationen neuerer Zeit so rasch mit einander verbinden, wodurch gleichzeitige Begebenheiten als ein Ganzes erscheinen, waren damals unbekannt; jeder Völkerstamm lebte für sich, und kümmerte sich wenig um das, was sonst auf Erden vorging, desto mehr aber um alles, was unter ihm sich ereignete, um die Helden, welche von Zeit zu Zeit aus seinem Schooße hervortraten. Erzähler, sogar Genealogen mußte es da wohl geben — von der Geschichte kannte man nicht einmal den Namen. Um das Andenken der Begebenheiten sich erhalten zu wollen, muß ein Volk erst die Wichtigkeit derselben einsehen; und die häufigen Auswanderungen und Expeditionen schienen wohl so gewöhnlich, daß man sie nicht für wichtig genug hielt, um sie zum Gegenstande der Sagen und Dichtungen zu machen. Das gilt besonders von den ältesten, von denen wir ohnehin nur Fragmente besitzen. Die neuern ähnlichen mehr den Chroniken, und dem, was man im Mittelalter Roman im mittäglichen Europa nannte. Von dieser Gattung Sagen giebt es noch viele, die noch nicht alle bekannt gemacht worden sind, die man aber wenigstens alle durch eine davon gemachte kriti-

Digitized by Google

sche Analysis kennt. Man hat diese Ueberlieferungen lange nicht unterschieden, und selbst scharfsinnige neuere Historiker, wie Schöning und sogar Suhm, in seiner trefflichen Geschichte von Dänemark, gestehn ihnen gleiche Glaubhaftigkeit zu. Erst in den letzten Zeiten hat eine gesunde Kritik Wahrheit und Dichtung von einander gesondert. Ein schwedischer Schriftsteller theilt sie in mythologische, poetische und historische *). Müller, dem wir die Analyse aller bekannten Sagen verdanken **), hält sich an die deutschen Grundsätze, welche die Sagen in mythische und romantische eintheilen, und deren erste Abtheilung jene umfaßt, welche die alten Sitten und Ansichten, die Art zu urtheilen und zu fühlen darstellen. In die zweite Abtheilung fallen diejenigen, deren Verfasser sich ganz von ihrer Phantasie hinreißen ließen, und oft von Sitten, Localitäten u. dgl. Gemälde entwerfen, an denen die Färbung, nicht die Treue interessiren. Der Geschichtschreiber mag also mehr den mythischen (wo die nordischen Gottheiten mit den Menschen zusammenwirken), als den romantischen trauen, wo nur Helden, aber auch nur Romanhelden figuriren, und wo es oft schwer hält, etwas Historisches zu entdecken. Als Originalerzeugnisse der aufgeregten Phantasie eines Volkes, das nah an der kalten Zone saß, und vorerst andern Nationen nichts abborgte, mögen sie interessiren. Für die Geschichte sind sie von keinem großen Nutzen, weil es unmöglich ist, die Wahrheit von der Erdichtung zu unterscheiden, wenn nicht andere Zeugnisse die Angabe romantischer Sagen wahr halten. Indeß

*) Rede des Barons Shering-Rosenhane.

**) Bibl. der Sagen. Kopenhagen 1814—1820. 3 Bde. 8.

Digitized by Google

nähern sich doch einige Sagen dieser Classe den mythischen, obgleich die Skalden, Liebhaber des Wunderbaren, die Scene nicht, wie die ächten Romantiker dieser Epoche, in unbekannte Gegenden verlegt haben; die von ihnen gewählten Gegenstände sind national und die Exposition meistens einfach. Man bemerkt sogar, daß die Verfasser die alten Ueberlieferungen vor Augen gehabt haben. Die Sagen dieser Gattung sind, wenigstens wo es die Sitten betrifft, sehr treu, und demnach historisch zu unserer Materie zu benutzen. Ueberhaupt hat die nordische Poesie mehr das Gebiet der Wirklichkeit gesucht, wohingegen die des Mittags sich nur im Felde der Fiction bewegt: in dem südlichen Europa war der Klerus aber auch Chronist und Geschichtschreiber; und der Laie suchte sich in der Fiction eine Bahn, auf der man sich nur dann auszuzeichnen vermochte, wenn man das Wunderbare noch wunderbarer ausmalte. Im Norden gehörte der Dichter dem Hofe und großen Familien an, deren historische Ueberlieferungen, oder was dafür galt, sie aufbewahrten, und das brachte ihnen mehr Ehre, als die Abfassung eines Romans. Der erste isländische Geschichtschreiber, Snorro-Sturleson, empfiehlt die Dichtungen der alten Skalden als glaubwürdig, weil es, sagt er, nicht wahrscheinlich ist, daß diese Sänger vor den Königen und ihren Nachkommen ihre Großthaten zu verfälschen, oder damit der Eitelkeit zu schmeicheln gewagt hätten*). Ich will den guten Snorro nicht, wie Depping, des Mangels an Weltkenntniß beschuldigen. Es ist wahr, daß die Sänger und Geschichtschreiber des gebildeten Europa's häufig feile Lobhudler

*) Heimskringla, traduct. Peringskioeld.

Digitized by Google

der Gewalt waren, und jetzt fast nur auf diesem Wege zu etwas kommen können; aber wenn es jetzt sogar noch welche giebt, die für die Gnadenbrocken weder Griffel noch Saite berühren, warum sollen die Skalden in jenen schönen Zeiten es nicht auch gethan haben. Ja ich glaube es fest, wenn ich sehe, was Wilhelm von Apulien auf Befehl des Papstes, Godfried Malaterra nach dem Wunsche König Rogers I. von Sicilien, über die Thaten ihrer Landsleute und Helden von dem Geschlechte Tancreds von Hauteville, aus dem Volke der Normannen, aufgezeichnet: es ist wahrlich nicht Schmeichelei, sondern oft bitterer Tadel. Doch nun zu den Sagen selber:

Die mythische Volsunga-, Nornagest-, Fundin-Noreg-, Half-, Frithiof-, Regnar-Lodbrok-, Ságubrot-, Hrolf-Krage-Saga tragen das Gepräge eines hohen Alterthums, und scheinen auf wahrem Grunde zu beruhen; die Hervarar-, Hedin- und Hogne-, Hrolf- und Gothrek-, Thorstein-, Vikingson-Saga gründen sich wahrscheinlich auf historische Ueberlieferungen, sind also für die Geschichte noch brauchbar. Sie führen den Namen der Helden, die sie zum Gegenstande gewählt haben, und mögen meistens gegen Ende des 13. und im Beginne des 14. Jahrhunderts entstanden seyn. Die isländische Sprache ist seitdem so wenig fortgeschritten, daß die dortigen Bauern noch heute die Gesänge der Skalden lesen. Die rein-historischen Sagen gehören meist dem 12. Jahrhunderte an, und sind ziemlich zahlreich, wie die Saga von Gunlaug Ormstunga, Viga-Glum, Niall, Egil, Kristna, Oluf-Tryggveson, Sankt Olaf, und das Landnama-bok. Von da an gab es auch Historiker.

Digitized by Google

Unter den Coloniſten, die Island bevölkert hatten, waren auch die Söhne vom Geſchlechte der Ynglinger, die einſt in Schweden und Norwegen geherrſcht hatten, und die Abkömmlinge anderer angeſehener Familien der ſkandinaviſchen Halbinſel. Die Auswanderer und ihre Enkel fühlten den edlen Stolz, das Andenken an die Thaten der alten Gebieter des Nordens wieder zu beleben; und ein edler Wetteifer half dem Wunſche zu einer würdigen Ausführung*). Einer dieſer Geſchichtſchreiber, Are-Frode (der Weiſe), aus dem königlichen Geſchlechte der Ynglinger, 1067 in Island geboren, hatte viele Materialien für die Geſchichte geſammelt, und iſt der erſte Verfaſſer des Nordens geweſen, der, von einem feſten Punkte, der Beſitznahme Islands durch die Norweger unter König Harald, ausgehend, die Begebenheiten chronologiſch ordnete**). Aber außer den Bruchſtücken des Islendingabok's***) und der Landnama-Saga, die man ihm zuſchreibt, haben wir nichts mehr von ihm. Jedoch hat Snorro-Sturleſon Are-Frode's Forſchungen ſehr benutzt, und lobt ihn als einen wahrhaftigen Geſchichtſchreiber. An dem, was wir noch von ihm beſitzen, bemerkt man wenig Kunſt; aber überall tritt einem der Bürger entgegen, wo der Klerus des Continents in dieſer Periode nur Kloſteraberglauben aufzeichnete. Der Isländer hält

*) Lagerbring de fide historicorum island.; Nyerup, Moeller.

**) Werlauf, de Ario multiscio, antiquissimo Islandorum historico.

***) Schedae de Islandia wurden zu verſchiedenen Zeiten von Thorlacius zu Scaholt in Island 1688, von Wormius 1696 und Buſäus 1733 in Kopenhagen herausgegeben, und von Dahlmann im erſten Bande der Forſchungen auf dem Gebiete der Geſchichte ins Deutſche überſetzt.

Digitized by Google

sich in seiner Skizze am längsten bei den öffentlichen Anstalten seiner Insel auf, bei den Veränderungen in der Gesetzgebung, bei den Institutionen endlich, welche seine Mitbürger sich selbst auferlegt. Weder er, noch ein anderer Isländer, der geschrieben, zeigen Spuren jenes Fanatismus und jener Aermlichkeiten, die damals im Orient und Occident als Beweise der Frömmigkeit angesehn wurden. Er ist ruhig und mäßig, wie das der Charakter des Volkes mit sich brachte.

Aber Snorro-Sturle's Sohn wird von den Isländern mit Recht als der Vater der Geschichte des Nordens verehrt. Es ist ein wahres Glück, daß zu einer Zeit, wo noch so viele kostbare Materialien für die Geschichte vorhanden waren, die durch den neuen Cultus vernachlässigt wurden — ein Mann mit solcher Liebe für das Studium und für historische Arbeiten, mit solcher Ausdauer und solchem Scharfsinne das Wahre vom Falschen zu unterscheiden, gelebt habe. 1179 wurde er einer ausgezeichneten Familie geboren, und wie sehr er, als einer der vorzüglichsten Eigenthümer der Insel, in die Unruhen seines Vaterlandes verwickelt war, so unternahm er doch eine Geschichte Norwegens nach den alten Sagen. Er machte zu diesem Ende Reisen nach Norwegen und Schweden, um Alles zu sammeln, was ihm nöthig dünkte. Sein Werk Heimskringla oder Weltkreis, nach den beiden Wörtern, mit denen es beginnt, genannt, verdankt man dieser Sorgfalt, die interessantesten Thatsachen der altnordischen Geschichte zu sammeln. Mag er immer, wie der oft erwähnte Müller behauptet, nur die Sagen geordnet, dasjenige ausgemärzt, was ihm keinen Glauben zu verdienen schien, bezeichnende Facta der Sittengeschichte haben bestehn, oder mag er irgend einen historischen Zug

Digitized by Google

aus alten Skaldenliedern durch einen Abschreiber haben hinzufügen lassen — wir verdanken ihm das wichtigste historische Werk des Nordens, und mögen unsere Dankbarkeit durch solche Kleinlichkeit nicht zu verringern suchen. Ich stimme übrigens Depping bei, daß man die Heimskringla nur zu lesen braucht, um aus der Einheit des Planes und des Styles, aus dem Chronistencharakter, der mit Rauhheit und Einfalt schildert, abzunehmen, daß dieses Werk keine bloße Compilation seyn könne. Snorro's Vorrede, auf die Müller sich beruft, und wo es heißt: „er habe in dieses Buch nach der Ueberlieferung der ältesten Weisen, das Andenken alter Begebenheiten und Thaten der Helden, die den Norden beherrscht, eintragen lassen. Auch die Genealogien, so viel sie ihm bekannt gewesen, und zwar theils nach den alten Annalen, in welche die Könige und andere große Männer ihre Thaten verzeichnen zu lassen pflegten, theils nach alten Gesängen und Gedichten, — habe er darin aufgenommen u. s. w." Diese Worte in Snorro's Vorrede also, sage ich, beweisen für Müller's Behauptung nur, daß Snorro nicht vorsichtig jedes Wort abwog, das seine Autorschaft hätte compromittiren können.

Snorro beginnt mit der Ynglinga-Saga oder den Ueberlieferungen der Familie der Ynglinger, die auf einem der ältesten skaldischen Gesänge der Ynglingatal des Skalden Thiodulf und den Gesängen des alten Braga und Ciwinden beruht. Der Geschichtschreiber führt Stellen daraus an, wodurch indeß die Geschichte wenig gewinnt. Der erste Theil der Heimskringla ist voller Fabeln. Die Saga vom Könige Halfdan und seinem Sohne Harald Harfager ist wahrhaftiger, weil Snorro sie genauer kannte. Sie ist für Frankreich, das

Digitized by Google

Depping vorzüglich im Auge hat, sehr wichtig, da sie allein das Entstehen und das Geschlecht Rollo's, des ersten Herzogs der Normandie, und den Grund seiner Auswanderung nachweiset — fremde Geschichtschreiber haben sie in ihren Chroniken ganz entstellt. In dieser Saga führt Snorro als Belege Stellen aus dem Gedichte eines Skalden des Königs Thorbiörn Hornklofe über dessen Thaten, einige Verse Eyvind's und anderer Dichter aus den Zeiten König Haralds*), also Zeitgenossen desselben an. Er hatte auch noch andere Hülfsmittel, z. B. eine Saga von Rognvald, Rollo's Vater, die genaue Nachrichten über diese Familie, die sich in Frankreich so berühmt gemacht hat, enthalten haben soll. Einige andere Sagen, die auch etlicher von Snorro erzählten Begebenheiten erwähnen, weichen oft von ihr ab, wodurch indeß die Wahrhaftigkeit des isländischen Geschichtschreibers nichts leidet.

Nach der Saga von Harald-Harfager kommen die von Egil, Olaf Tryggveson, Jomsvikinga, Olaf dem Heiligen, Magnus und Harald-Haardrade. Diese sind, mit Ausnahme der Saga von Olaf Tryggveson, die über einen zweifelhaften Punkt der Geschichte der Normandie Licht verbreitet, uns weniger wichtig, da sie auf die Normannen keine Beziehung haben.

Sämund, ein anderer isländischer Geschichtschreiber, reiste nach Frankreich, und sammelte zahlreiche Materialien für die Geschichte seines Vaterlandes, und Island verdankt diesem braven Bürger herrliche Einrichtungen. Lei-

*) Müller über Snorro's Quellen in den histor. und philosoph. Memoiren der Akademie der Wissenschaften zu Kopenhagen 1824 Thl. 2.

Digitized by Google

der sind seine Sammlungen meist verloren. Die Dankbarkeit seiner Mitbürger schreibt ihm Werke zu, an denen er keinen Theil gehabt haben kann, z. B. die Sammlung der Edda, die er größtentheils zu Wege gebracht*), und die, wie es heißt, Snorro beendigt haben soll. Ein Gelehrter, der sich um die Geschichte seines Vaterlandes so verdient gemacht, wie Snorro, hätte ein anderes Ende, als durch die mörderischen Waffen seiner Feinde verdient (1241)**). Seine Sagen sind den Isländern noch immer so lieb, als sein Name von ihnen verehrt wird: man zeigt dem Fremden das Stück Land, das er bebaut, und die warmen Quellen von Reikholt, in denen er badete, und die noch nach ihm Snorrolaug genannt werden.

Noch ehe Snorro die isländischen Sagen über die norwegische Geschichte sammelte, hatte Theodorich, ein drontheimer Mönch, eine kurze Chronik der norwegischen Könige seit Harald-Harfager***) nach isländischen Gedichten entworfen, in der er sich oft über den Mangel an Documenten beklagt. Kurze Zeit nach ihm schrieb ein mehr bekannter Historiker, Saxo, der Grammatiker genannt, ein schwedischer Kanonikus aus Lund, in lateinischer Sprache, in einem schwülstigen Style, eine Geschichte von Dänemark von den Zeiten des angeblichen

---

*) S. Sämund's Leben von Arnas Magnäus im 1. B. der Edda Saemundi, Copenh. 1787.

**) S. Snorro's Biographie durch den Isländer Finn Johnsen im 1. B. der großen dänischen Ausgabe der Heimskringla; die Nachrichten über sein Leben und seine Geschichte von Finn Magnusen im 19. Th. der Memoiren der lit. skand. Gesellsch. Kopenhagen 1823, und den Art. Snorro im 42. B. der Biographie universelle.

***) Historia regum Norvegiae im 5. Th. von Langebek's Script. rer. danicarum.

Digitized by Google

Königs Dan bis auf Waldemar I. *). Dieser Geschichtschreiber hatte ein eigenthümliches Talent und einen besonderen Geschmack. Er verachtete Chronologie und historische Wahrheit, und hielt sich nur an den Volkssagen der Dänen, mit denen er sein Werk vorzüglich auszuschmücken strebte. Daraus entstand natürlich eine romanartige ordnungslose Geschichte oder Ueberlieferung, in der, außer bei den letzten ihm näher lebenden Königen, nichts an seinem Platze steht. Kein historisches Document ist als Beleg angeführt; dagegen redet er jeden Augenblick von dänischen Mährchen und Gesängen. Er kümmert sich durchaus nicht um die Widersprüche, in die er verfällt, nicht um die Anachronismen, von denen sein Buch wimmelt **). Die skandinavische Mythologie hat darin keinen Platz; das Volk geht ihn nichts an — er fröhnte der Gewalt: immer ein höchst verächtliches Gewerbe. Indeß verdanken wir ihm doch die Erhaltung alter Dichtungen, die zu seiner Zeit beinahe die ganze Nationalgeschichte umfaßten, die aber seitdem größtentheils verloren gegangen sind. Oft haben diese poetischen Erzählungen auch historische Grundlage, stimmen oft mit den isländischen Sagen überein, die doch jünger sind, obwohl sie aus denselben Materialien entstanden seyn mögen. Aber er weicht auch in wichtigen Dingen davon ab. Uebrigens beschäftigt Saxo sich nie mit den normannischen Seeräubern, und nennt sie fast nicht. Wahrscheinlich kannte er die Volksdichtungen von ihnen nicht. Alte Sagen, wie die islän-

*) Historia Daniae Libri XVI., mit Noten von Stephanius Soroc. Fol. 1644 und Ausgabe von Klotz. Leipz. 4.

**) Dahlmann, Forschungen auf dem Gebiete d. Geschichte B. 1. Altona 1821, wo Saxo's Werk scharfsinnig und genau entwickelt wird.

Digitized by Google

dischen, haben übrigens die Dänen und Schweden nicht mehr. Die von Saxo genannten sind verloren gegangen. Diese beiden Völker haben Nationallieder*), die aber nicht sehr alt sind: die dänischen scheinen oft den teutonischen nachgebildet zu seyn, wenn man ihnen anders für die altdänische Geschichte Glauben beimessen darf.

Der Zeitgenosse und College Saxo's am Capitel zu Lund, Suenon Aggesen, beschäftiget sich in seiner Geschichte Dänemarks von Skiold bis Canut VI. noch weniger mit den Normannen. Die Werke des bremer Klerus, eines der ältesten im Norden, der den Skandinaviern, Wenden und Slaven das Evangelium predigte, geben oft Auskunft über einzelne Facta. Für die bürgerliche und Sittengeschichte der nordischen Völker verdienen besondere Aufmerksamkeit die Geschichte des heiligen Anscharius, eines Missionars, durch Rimbert**), und mehr noch der bremer Kanonikus Adam, der um 1080 gelebt zu haben scheint, und viele gelehrte Nachforschungen anstellte, die ihn in den Stand setzten, uns eine Art Geographie von diesen Ländern und eine Geschichte der Kirche von Hamburg und Bremen zu hinterlassen***). Er hat viel gelesen, und bezieht sich oft auf das Gelesene. Er schöpfte

*) Eine Sammlung der dänischen besteht unter dem Titel: Danneviser, 3 B. 8., eine schwedische, Svenske Folkevisor genannt, wurde von Afzelius herausgegeben. 3 B. 8. Stockh. 1814—1816.

**) In Langebek's Sammlung Rer. Dan. script.

***) De ritu Daniae et reliquarum quae trans Daniam sunt regionum natura, in der Sammlung des Stephanius De regno Norvegiae et Daniae etc. tractatus varii. Leyden 1629, 12. Ferner Hist. eccles. in Lindebrog's Samml. Script. rer. Germ. septentrion. von Mader herausgegeben cum aliis antiq. monument. Helmstädt 1670. in 4.

Digitized by Google

seine Materialien meistens aus einer Art Archiv des Bisthums Bremen, aus der Klosterbibliothek oder aus mündlicher Ueberlieferung. Er machte eine Reise nach Dänemark, wo der König Svenon Estrittson sich viel mit ihm unterhielt, und ihm Manches in der dänischen Geschichte aufklärte; aber er scheint sich zu sehr auf sein Gedächtniß verlassen zu haben; die von ihm citirten Schriftsteller haben oft gar nichts von dem gesagt, was er bei ihnen gelesen haben will. Er war noch jung, als er sein Werk unternahm, und gesteht das selber*). Ich habe manchem meiner alten, weisen Professoren die Citate nachgeschlagen, und oft noch tolleres Zeug gefunden. Murray's **) Geographie der nördlichen Länder im 9., 10. u. 11. Jahrh. ist fast ganz aus Adam's Werke gezogen.

Seit ihrer Bekehrung zum Christenthume sind in den skandinavischen Klöstern viele Chroniken und Annalen geschrieben worden, meistens trockene und öde Anzeigen von Begebenheiten. Langebek hat sie in 7 Foliobänden gesammelt und Suhm gute Anmerkungen dazu geliefert ***). In Schweden hat man erst vor nicht gar langer Zeit die alten Geschichtschreiber zu sammeln begonnen.

Die neuern Historiker dieser Länder, Schöning in Norwegen, Suhm in Dänemark, Dalin und Lagerbring in Schweden, haben alle der normannischen Geschichte besondere Aufmerksamkeit gewidmet, und den Ursachen ihrer Auswanderungen nachgeforscht. Der gelehrte Suhm hat diese Materie in seiner kritischen Geschichte von

---

*) Hegewisch histor. u. liter. Aufsätze. Kiel 1801.

**) Descriptio terrarum septentrion. in den Nov. comment. societ. Goetting. 1771.

***) Kopenhagen 1772—1792.

Digitized by Google

Dänemark*) besonders abgehandelt, und sich dort alle zweifelhaften und streitigen Punkte vorbehalten, die er in seinem historischen Werke nur berühren konnte. Die tiefe Gelehrsamkeit und der eiserne Fleiß dieses Mannes sind unaussprechlich, und die nordische Geschichte ist ihm sehr vielen Dank schuldig. Er hat sorgfältig alle Stellen der altdeutschen, französischen, englischen u. a. Geschichtschreiber über die Normannen gesammelt, und mit Hülfe dieser chronologisch geordneten Belege die vollständige Geschichte derselben geschrieben. Oft nur ist er zu weitläufig, und wird unverständlich, weil er zu viel anführen will. Seine Ehrfurcht vor den alten Zeugnissen geht so weit, daß er, statt ihre Widersprüche zu bestreiten, sie immer auszugleichen sucht, und daß er lieber zwei gleichnamige Individuen annimmt, als unglaubliche Facta, die man einem zuschreibt, zu verwerfen. Alles, selbst Fabeln, unterliegen oft einer überflüssigen Untersuchung.

Die Sammlungen von Denkschriften der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenhagen**), der schwedischen Akademie der schönen Wissenschaften, der Geschichte und Alterthümer***), der skandinavischen literarischen Gesellschaft†), enthalten mehrere Abhandlungen über dieses Volk, voll interessanter Bemerkungen.

Mallet, der in französischer Sprache eine Geschichte

---

*) Kopenh., 9 B. 4., 1782—1824, und 4 B. 4., 1776—82.

**) Neue Reihe. Kopenh. 1822—24.

***) Die erste Sammlung enthält 5 Bände, die zweite umfaßt seit 1789—1822 11 Bde.

†) Eine Menge Bände (bis 1824 bereits 20) sind in Kopenhagen erschienen.

Digitized by Google

Dänemarks geschrieben hat*), und durch den vorzüglich die nordische Literatur im Süden Europa's bekannt wurde, ist Suhm, Schöning und andern neuern dänischen Schriftstellern gefolgt. Er hat auch zuweilen Forschungen angestellt, aber so wie seine Vorgänger die Glaubwürdigkeit der Sagen nicht genug erwogen, und ohne Unterschied aus den romantischen, wie aus denen geschöpft, wo die Wahrheit fast von selber in die Augen springt. Es ist noch nicht lange her, daß die Dänen und Isländer ihre alte Literatur kritisch zu sichten begonnen, und alte, neu entdeckte Handschriften dazu benutzen, den ächten Gehalt der bekannten zu bestimmen. Reich an originellen Erzeugnissen, haben sie unter ihren literarischen Schätzen gewählt, und nur das auf den ersten Platz gewiesen, was ihn durch seine Aechtheit verdiente. Mallet hat in der Einleitung zu seinem Werke eine Uebersicht der Normannengeschichte gegeben, die vollständiger seyn würde, wenn der Verfasser die gelehrten Forschungen der Dänen, Schweden und Isländer, die seit etwa 30 Jahren über die Geschichte ihres Landes geschrieben haben, hätte benutzen können. Ohne auf das einzugehen, was sie über die alte isländische Literatur herausgegeben haben, ohne von ihren Ausgaben der Sagen zu reden, mögen hier nur die Abhandlungen der Thorlacius, P. E. Müller, Finn Magnusen, Vedel-Simonsen**), Nyerup***), Werlauf, Olussen, Estrup angeführt werden†).

---

*) Dritte Ausg. Genf u. Paris 1787, 1788, in 12. 9 Bde.

**) Verfasser einer Uebersicht der ältesten und merkwürdigsten Epochen der vaterländischen Geschichte. 1813—1816.

***) Verf. einer histor. statist. Darstellung von Dänemark und Norwegen in alter und neuer Zeit. Kopenh. 1803—1806. 5 B. 8.

†) Zur Erleichterung deutscher Leser, die mit diesen Sprachen

Nun wäre noch von den Schriftstellern zu reden, denen wir Geschichten der Einfälle der Normannen in Frankreich verdanken. Der Hof der Herzoge von Normandie war für den Ruhm der Väter nicht gleichgültig. Ihnen zu gefallen schrieben mehrere Geistliche die Geschichte der Normannen. Der erste und, man kann fast sagen, einzige Originalschriftsteller war Dudon, Dechant von Saint-Quentin, der etwa ein Jahrhundert nach der Niederlassung der Normannen im Königreiche lebte, und der, als Gesandter zu Herzog Richard gesendet, von ihm mit Güte aufgenommen, die Geschichte der Normannen von Rollo bis 996, in welchem Jahre Richard starb, beschrieben. Er lebte kurze Zeit, nachdem die Normannen sich in Frankreich niedergelassen hatten. Unglücklicher Weise mußte der gewaltsame Tod Wilhelms mit dem langen Schwerte, der während Richards Minderjährigkeit erfolgte, die Ueberlieferungen der regierenden Familien unterbrechen. Und doch würden wir, ohne dieses Werk, die interessantesten Thatsachen der Niederlassung dieses Volkes nur sehr unvollkommen kennen. Dudon's Styl ist sehr breit; seine Prosa ist mit schlechten Versen vermischt; leichtgläubig und parteiisch erzählt er Fabeln als wahre Thatsachen, und schildert die heidnischen Normannen als Räuber ohne irgend eine gute Eigenschaft. Das ist übrigens bei allen altfranzösischen Geschichtschreibern, die von den Einfällen der Normannen gesprochen haben, der Fall: die wissen nicht einen lobenswerthen Zug zu erzählen; und da die Normannen selbst nichts über ihre Kriege in Frankreich geschrieben haben, so kennen wir sie nur aus den Berichten eines von ihnen

---

unbekannt sind, folge ich Depping's Beispiel, und übersetze die in den Noten genannten dänischen und schwedischen Titel der Bücher.

Digitized by Google

furchtbar heimgesuchten Klerus, der, um mit einem normannischen Schriftsteller zu reden, mit zitternder Hand, mit schreckenstarrem Blute, in rauchenden Klosterruinen schrieb*). Wer konnte da Gerechtigkeit erwarten?

Wilhelm, ein Mönch von Jumièges, schrieb in demselben Jahrhunderte, aber nach Dudon, einen Abriß der Geschichte des Letztern. Er gesteht in seiner Dedication an den König Wilhelm von England, daß er den Anfang seines Werkes bis auf Richard den zweiten aus Dudon's Buche genommen, den er mit Recht einen geschickten Mann nennt. Dudon hat in der That viele merkwürdige Einzelnheiten mitgetheilt, über die sein Abkürzer weggegangen ist. Die vier folgenden Bücher aber, welche die Geschichte der Normandie bis auf die Unterwerfung Englands durch Wilhelm den Eroberer fortführen, sind von dem Mönche von Jumièges selbst. Wie Dudon trifft ihn der Vorwurf der Leichtgläubigkeit und des Mangels an Kritik. Die verschiedenen Handschriften dieser Geschichten bieten bemerkenswerthe Varianten dar; was zu dem Glauben berechtiget, daß einige von neuern Schriftstellern interpolirt wurden**).

Odericus Vitalis, ein Mönch aus der Normandie, hat in seiner Kirchengeschichte Manches über die politischen Begebenheiten während der Regierung der Herzoge

---

*) Inventaire de l'histoire de Normandie. Rouen 1646, eine für seine Zeit merkwürdige Uebersicht. Der Verf. sagt von den Normannen: „Toutes les fois, qu'il leur a pris fantaisie de quitter leurs neiges et leurs glaces, pour se promener par l'univers, l'univers s'est caché devant eux, et il a fallu que tout ait cédé aux efforts de leur courage et de leurs bras."

**) Dudon's und Wilhelm's Chroniken stehen in Duchesne's Samml. Normannic. script. antiq. Par. 1619, fol.

Digitized by Google

angeführt. Die Könige von England munterten im 12. Jahrhunderte zwei Priester auf, in französischer Sprache die Geschichte ihrer Dynastie zu schreiben. Robert Vace, Kanonikus von Caen, einer der ältesten anglonormannischen Dichter, verfaßte in drei Theilen seine Reimchronik oder seinen Roman du Rou. Der erste Theil erzählt die Abenteuer Rollo's, das Leben seines Sohnes Wilhelm und einen Theil von Richards Regierung. Im zweiten wird die Geschichte der Normandie bis zum Anfange von Heinrichs I. Regierung gebracht; im dritten endlich, der dieser Nationalchronik als Einleitung gedient zu haben scheint, schildert der Dichter die Abenteuer der ersten normannischen Häuptlinge, die in Frankreich eingefallen sind. Robert Vace ist in seiner Erzählung der Geschichte Dudon's und Wilhelms von Jumièges gefolgt, und ist nur in wenigen Umständlichkeiten davon verschieden. Aber die Darstellung ist ihm eigenthümlich: er malt, wo seine beiden Vorgänger erzählen. In seiner Menge Versen entdeckt man einiges poetische Talent, und wie sehr er seine Erzählungen ausdehnen mag, so ist er doch oft interessant, wo in der Hauptsache historische Wahrheit oder mindestens Wahrscheinlichkeit beobachtet ist. Auch darf man Vace als einen Geschichtschreiber dieser Zeit betrachten. Er wurde gegen 1124 geboren, und mag etwa 60 Jahre alt geworden seyn. Die öffentlichen Bibliotheken in Paris besitzen mehre Handschriften seines Gedichtes*), das nun ganz durch den Druck bekannt gemacht werden soll, da bisher nur einzelne Bruchstücke ans Licht kamen, nämlich

*) Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque etc. Tom. V. Bretigny hat Vace's Erzählung mit denen der andern Geschichtschreiber verglichen.

Digitized by Google

der Theil des Rou, der von der Auswanderung der Normannen und ihrer Niederlassung in Frankreich handelt, den Broendsted herausgegeben*), und die Auszüge aus dem folgenden Theile durch Pluquet**). Eine Chronik in französischen Versen, die wohl nur eine Art Uebersetzung dieses historischen Gedichtes ist, wurde in die Sammlung französischer Geschichtschreiber aufgenommen***).

Der andere Priester, den Heinrich II. ermunterte, die Geschichte der Normandie zu schreiben, war Benedict von Saint Maure oder Sainte More. Seine Chronik ist ausführlicher, als die des Vace, denn sie umfaßt etwa 62,000 Verse. Er gesteht, daß er nur Uebersetzer sei, und man bemerkt, daß er Dudon's von Saint Quentin und Wilhelms von Jumièges Werke vor Augen gehabt habe; allein er hat auch andere unbekannte Quellen benutzt. Sein Styl ist schwerer zu fassen, als der des Vace, denn seine Sprache ist sehr unvollkommen, weshalb man auch glaubt, er sei aus der Landschaft Bayeux gewesen, wo die nordische Sprache sich am längsten in der Normandie erhalten hat. Man kennt nur noch ein Manuscript dieser Chronik, das im britischen Museum aufbewahrt wird †).

---

*) Zur dänischen Geschichte und zur Kenntniß der alten politischen Verhältnisse Dänemarks. Kopenh. 1817—1818. 2 Hfte in 8.

**) Notice sur la vie et les ouvrages de Robert Vace suivie de citations extraites de ses ouvrages. Rouen 1824. gr. 8. Pluquet hat auch in den Mémoires de la société des antiquairs de Normandie die kleine Chronique ascendante de Robert Vace bekannt gemacht.

***) Recueil des historiens de France XI. et XII., auch in Histoire littéraire de France. XI. B. Paris 1814.

†) Es hat im Kataloge Nr. 1717 und den Titel: Chroniq. des Ducs de Normandie, auf Pergament, 502 Seiten stark, auf jeder etwa 92 Verse; nach Broendsted aus dem 15. Jahrh.

Digitized by Google

Nur wenige kleine Fragmente davon wurden herausgegeben*). Depping hat es durch die Gefälligkeit des Ritters Broendsted, k. dänischen Geschäftsträgers in Rom, zum Theil benutzt, und zahlreiche Fragmente ausgezogen, deren Text auch ich hier um so mehr beifügen werde, da sie fast das ganze erste Buch nach der treuen Broendstedischen Abschrift umfassen.

Die königl. Bibliothek in Paris besitzt mehre handschriftliche Chroniken der Normandie **), die alle auf der des Dudon beruhen, wenige in diesem Werke bemerkte Abweichungen ausgenommen.

Es ist nutzlos, von den Annalen und Chroniken der Normandie, die Duchesne gesammelt hat, zu reden, da sie doch auch mit allen Annalen und Chroniken, die sich auf die Geschichte Frankreichs und also auch auf die der normannischen Invasionen***) beziehen, gedruckt worden, und wovon nach und nach 17 Bände erschienen sind. Die Noten und Vorreden der gelehrten Benedictiner zu diesem und dem Werke Histoire littéraire de France bezeichnen den Grad der Glaubwürdigkeit, den jeder Geschichtschreiber oder Annalist für sich revindiciren kann. Die Annales Védastines oder von Saint Vaast wurden insbesondere von Lebeuf untersucht†). Das Verzeichniß der Capitel eines alten Werkes über die Normannen, Draco Normannicus

---

*) Lafrenaye Nouv. histoire de Normandie, mit Noten aus dem londoner Museum. Versailles 1816. 8.

**) Sie haben die Nummern 7369|3, 8326, 8421, 9481, 9848|5, 9857, 9858, 9859, in Fol., und scheinen alle Abschriften aus dem 15. Jahrh. zu seyn.

***) Recueil des historiens de France.

†) Mémoires de l'Académie Royale des inscriptions et belles lettres. Tom. X.

Digitized by Google

betitelt, das der gelehrte Hr. Brial in einer alten Handschrift gefunden und bekannt gemacht hat*), läßt es bedauern, daß er das ganze Werk nicht entdeckt habe. Der Verfasser der Neustria pia**) hat viele Urkunden über die Normandie herausgegeben; sie wurden, zum Theile correcter, im eilften Bande der Gallia christiana, der von der Kirchengeschichte dieser Provinz handelt, wieder abgedruckt.

Die englischen Chroniken, die von der Periode der normannischen Einfälle reden, bieten auch Vieles über die Kriege der Seeräuber in Frankreich dar, und müssen berücksichtiget werden. Besonders ist die Sammlung der von Thomas Gale***) herausgegebenen britischen, sächsischen und anglo-dänischen Geschichtschreiber zu Rathe zu ziehen. Einige Nachrichten über die Verfasser der verschiedenen Chroniken stehn im Anfange des ersten Bandes. Die Herausgeber der Sammlung französischer Schriftsteller haben Auszüge aus einer großen Anzahl in England bekannt gemachter Chronisten und Annalisten herausgegeben.

Auch die Sammlungen deutscher Geschichtschreiber durch Leibnitz, Menken, Eckhard und andere Gelehrte sind zu berücksichtigen. Endlich findet man einiges Interessante in Godfried Malaterra und Wilhelm von Apulien, die im Beginne des 11. Jahrhunderts die Geschichte der Erobe-

---

*) Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque. Tom. VIII.

**) Dumoustier Neustria pia, seu de omnibus et singulis abbatiis et prioratibus totius Normanniae. Rouen 1663. fol.

***) Historiae britannicae, saxonicae, anglo-danicae scriptores, Oxford 1691. fol. Derselbe Verf. hat Rerum anglicarum scriptores veteres, Oxford 1684, herausgegeben; deren erster Theil Stellen, die auf die Normannengeschichte Bezug haben, enthält.

Digitized by Google

rung Siciliens beschrieben und von Caruso herausgegeben wurden. Ersterer soll, nach Vossius, ein Spanier, allein ich glaube mit Caruso, wohl eher ein Normann gewesen seyn. Der Marchese von Jarratana besaß die älteste Handschrift desselben, auch in dem königl. Archive zu Palermo war eine (vielleicht dieselbe?). Surrita hat auch dieses Werk herausgegeben, und dieses enthält Verse, die in den andern Handschriften fehlen. Das Werk in Versen des Andern haben 1582 Martyn Le Mesgissier und Thomas Mallard bekannt gemacht. Aber diese Ausgabe ist so selten, daß Duchesne schon dieses Gedicht in seine Sammlung nicht erhalten konnte. Leibnitz gelang es dagegen 1707 in seiner Sammlung braunschweigischer Geschichtschreiber. Die Alexias der Anna Comnena dürfte auch mit Nutzen nachgeschlagen werden, und es wundert mich, daß Depping nichts davon sagt, so wenig, als von Wilhelm von Apulien.

Unter den neuern französischen Gelehrten hat vorzüglich Dom Toussaints Duplessis eine interessante Episode des Gedichtes über die Belagerung von Paris von Abbon durch eine neue mit Noten begleitete Ausgabe berücksichtiget*). Mag der Mönch Abbon von Saint Germain-des-Prés immer ein barbarischer Dichter seyn; er hat wenigstens erzählt, was er gesehn. Er beschreibt die denkwürdige Vertheidigung der Pariser gegen das normannische Heer, die er selbst mit angesehn und beobachtet hat. Schade, daß die Poesie hinter der Wahrheit der Thatsachen zurückbleibt**)!"

*) Nouvelles Annales de Paris 1753. 4.

**) S. Guizot, Notice sur Abbon im Eingange des 6. Bandes der Samml. Mémoires relatifs à l'histoire de France. Paris 1824.

Digitized by Google

Der Akademiker Bonamy hat mehre sehr gelehrte Abhandlungen über die Einfälle der Normannen geschrieben *). Ein Rechtsgelehrter, Houard, hat außerordentliche Nachforschungen über die alte normannische Gesetzgebung angestellt **). Sismondi scheint im dritten Bande seiner Geschichte von Frankreich die Folgen dieser Invasionen höher angeschlagen zu haben, als seine Vorgänger. Hr. Capefigue, ein junger Gelehrter, hat die Einfälle, welche die verschiedenen Provinzen Frankreichs nach und nach erlitten, sehr methodisch bezeichnet ***).

In der Normandie hat sich seitdem eine Gesellschaft Antiquare gebildet, die neues Licht über diesen Theil der Geschichte Frankreichs verbreiten wird. Ihr erstes Auftreten berechtiget zu großen Hoffnungen †). Eines der Mitglieder, Hr. Le Prevost, ehemaliger Unterpräfect von Bernay, hat Hrn. Depping nützliche Bemerkungen mitgetheilt.

Diese etwas trockene literarische Einleitung war nöthig, um spätere Erörterungen zu vermeiden. Bis heran war Manches in der Normannengeschichte dunkel, weil man sich über die Mittel, sie aufzuhellen, keine Rechenschaft gegeben hat. Depping, der in vielen Dingen von andern Schriftstellern dieser Geschichte abweicht, hat es gethan, und der Historiker des Mittelalters wird schwerlich je sein Werk bei seinen Arbeiten entbehren können.

---

*) Anciennes lois des Français conservées dans les coutumes anglaises. Rouen 1766. 2 B. in 4., und Traité sur les coutumes anglo-normandes. Par. 1776. 4 B. 4.

**) Mémoir. de l'Acad. Roy. des inscript. et belles lettres. Tom. XV., XVII et XX.

***) Essai sur les invasions maritimes des Normands dans les Gaules. Paris 1823. 8.

†) Mémoires de la société des antiquaires de la Normandie. Caen et Paris 1825. Tom. I. part. 1 et 2, avec un atlas.

Digitized by Google

Geschichte
der
Heerfahrten der Normannen
bis zu ihrer
festen Niederlassung in Frankreich.

Erster Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Capitel.

Alter Zustand der Völker des Nordens.

Zur Zeit, als Karls des Großen gewaltiges Reich zu sinken begann, wagten es einzelne Horden von Seeräubern, deren Vaterland man kaum zu nennen wußte, in einfachen Barken alle Küsten und alle Häfen des europäischen Festlandes zu umschweifen. Ungestraft plünderten sie Länder, deren Bevölkerung die des Ihren tausendmal überwog. Unerhört war ihre Vermessenheit: bis in das Herz der größten Provinzen des alten römischen Reiches drangen sie vor zum Verderben der Völker, zum Entsetzen des Klerus. Städte und Felder rauchten unter ihren Tritten; die schwache Vertheidigung feigherziger Regierungen verhöhnend, waren sie ein Gegenstand des allgemeinen Schreckens. Diese immer wiederkehrende Plage erweckte die Nationen kaum aus ihrem Schlummer; konnte ihnen mit Mühe über die Schwäche ihrer Regierungen, die allzu große Unabhängigkeit großer Vasallen, den unverhältnißmäßigen Reichthum des Klerus die Augen öffnen; ihnen zeigen, daß hier der Grund sei, warum man sich so wenig mit den Mitteln beschäftigte, so überlegte, so kühn ausgeführte Angriffe abzuwehren.

Digitized by Google

Die Unglücklichen erhoben die Arme zum Himmel, Hülfe gegen die Wuth solcher Feinde zu erflehen, statt sie gegen dieselben zu brauchen.

Diese Piraten, das Verderben mehrer Generationen, erhielten endlich eine der schönsten Provinzen Frankreichs, das am meisten durch ihre Verwüstungen gelitten hatte. Die wilden Sitten verschwanden, der Geist zu großen Unternehmungen blieb bei ihnen: England und Sicilien wurden ihre Beute, die Sitze ihrer Dynastien. Während der Kreuzzüge erwachte ihre Liebe zu Abenteuern wieder, und sie errichteten Throne bis Antiochien hin*). Lange vorher hatten heidnische Normannen Herrschaften auf den schottländischen Inseln, einen Freistaat auf Island gegründet, Rußland seine Gebieter gegeben; andere hatten Grönland, das mit Amerika zusammenhängt, entdeckt. Das Andenken an wundervolle Thaten ihrer Nation hatte die Phantasie normannischer Dichter erfaßt, und während sie die Großthaten der Nordland-Helden sangen nach kräftigen Weisen, mit kühnem Worte, ergaben die Sänger der Normandie sich der ritterlichen Poesie der Franzosen. Ihre Häuptlinge zeichneten sich durch Festigkeit, ihre Regierung durch Kraft aus. Sie hatten ihr ursprüngliches Vaterland vergessen, hatten sich dem milderen Christenthume zugewendet, das sonst einen Vernichtungskrieg von ihnen zu fürchten hatte. Die Landstriche, welche sie einst als Barbaren verwüsteten, bedeckten sie nun mit Städten und Dörfern und Kirchen und Klöstern und Burgen. Erstaunlich war die Leichtigkeit, mit der sie sich unter die Nationen verschmolzen, welche sie früher unterworfen und beraubt hatten — sie verschwanden fast spurlos in ihren Eroberungen. Dieses Werk ist der Geschichte dieser See-

---

*) Normanni possident Apuliam, devicere Siciliam, propugnant Constantinopolim, ingerunt metum Babyloni; Anglica tota terra se eorum pedibus prosternit, sagt Wilhelm von Poitou in seiner Geschichte Wilhelms des Bastards.

Digitized by Google

räuber, ihrer Heerfahrten, Niederlassung; ist der Geschichte des Einflusses, den sie auf die andern europäischen Nationen, besonders die Franken, ausübten, und ihrer Vermischung mit diesen Völkern gewidmet.

Die Länder, die sich an der einen Seite im baltischen Meere, auf der andern in der Nordsee baden, und die sich von der Elbemündung bis mitten in das Eismeer hinein erstrecken, sind den andern Nationen lange unbekannt geblieben. Die Römer hatten nur einige wenige Kenntniß davon; aber als sie und ihre Aufklärung mit ihrem Reiche zu Grunde gegangen waren, fiel die Welt in ihre alte Barbarei zurück, und wußte nichts von diesen nördlichen Regionen. Das Meer hat sich hier allenthalben über das Land Herr zu machen gesucht, das ohnehin überall von Seen und Flüssen durchschnitten ist, denen Schnee und Eis der gegen den Pol sich hinneigenden Gebirge reiche Nahrung geben. Die Küsten sind entweder traurige Steppen oder von der Natur in grausenhafter Phantasie mit zerrissenen Felsen, schroffen Klippen oder kleinen Inseln umgeben worden. Im Innern stellen sich allenthalben große Wasserbehälter dem Auge dar, und trennen die Felder, und spiegeln das Grün trauriger Tannenwälder zurück oder das freundliche Laub der Buchen. Die schönsten Ansichten wechseln jeden Augenblick; aber gegen Norden hin erlöscht nach und nach das Leben der Natur: die Nahrungspflanzen verschwinden allmählig; die Grenze des ewigen Schnees senkt sich immer mehr; der Winter dauert länger und ist rauher; beim Polarkreise suchen nur noch Rennthiere ein spärliches Moos unter dem Schnee, und dienen nebst einigen Fischen den Lappländern zur Nahrung. Trotz der ewigen Nebel des Meeres athmet man eine reine und gesunde Luft; trotz der wenigen natürlichen Hülfsquellen sind die Skandinavier, besonders die Norweger, ein starker, muthiger, kräftiger Menschenschlag. Aber das Wasser tritt allenthalben trennend zwischen die Familien, hemmt ein frohes Zusammenleben und die Mittheilung von

Digitized by Google

Erfahrung und Aufklärung, aber auch von Lastern. Die langen Winternächte, durch die Pracht des Nordlichtes sparsam erleuchtet und durch den Reflex des Schnees, vereinzelnen die Familien noch mehr von einander, und beschränken sie auf sich allein.

In den Zeiten, als die Kenntniß der Erde noch unbestimmt und nicht weit her war, gab man doch allen Barbarenvölkern, die nach und nach die Länder des Mittags heimsuchten, den Cimbern, Vandalen, Sueven, Gothen, Lombarden, Anglen, Normannen diese Gegenden zum Vaterlande; man nannte sie den Herd, die Werkstätte der Nationen*). Dann suchte man zu ermitteln, wie ein von Felsen zerrissenes, durch Steppen, Seen, Flüsse, Meerengen beschränktes Erdreich, wo heute kaum 5 Millionen Menschen zerstreut leben, trotz allen Hülfsmitteln, welche Schifffahrt, Handel und Gewerbfleiß darbieten, wie dieses Land, ganze Völker voller Muth und Kühnheit und Eroberungslust habe aussenden können. Dann ist der Norden sonst wohl außerordentlich bevölkert gewesen**), und dazu mußten außerordentliche Ursachen beitragen. Oder hätte er große Einfälle scythischer Völkerschaften***) erlitten? Hätten die mittäglichen Nationen Europa's in Folge der Eroberungen der Römer und Karls des Großen dort ein Asyl gesucht†), oder hätten

*) Vagina gentium, officina gentium, sagt Jornandes, Dudon von Saint-Quentin u. Andere.

**) Montesquieu, lettres persannes No. 112.

***) Es hieße die Geschichte nutzlos Lügen strafen, wenn man behaupten wollte, Skandinavien habe im 5. u. 6. Jahrh. unserer Zeitrechnung für die zahlreichen Völker zugereicht, die sich um die Trümmer des römischen Reiches stritten. . . Skandinavien, weit entfernt in der Zeit, von der wir sprechen, zahllose Heere aussenden zu können, erhielt aus dem Orient, von den Ufern des Dons, eine asiatische Colonie, die als Gothen schon Europa mit ihrem Namen erfüllt hatte. Graberg von Hemsoe über die Ankunft Sigge Fridulfson unter dem Namen Odin in Skandinavien, B. X. der Denkschriften d. schwed. Gesellsch. d. schön. Wissenschaften. 1816.

†) Montesquieu consid. sur la grand. et la décad. des Romains chap. XVI.

Digitized by Google

diese Länder etwa gewaltsame Naturrevolutionen erlitten, oder allgemeines Unglück die natürliche Fruchtbarkeit vernichtet, sie weniger bewohnbar gemacht*)? Alte Schriftsteller sprechen allerdings davon **), und der zerrissene norwegische Strand, die große Menge kleiner Inseln, scheinen für Verwüstungen durch das Meer in entfernten Zeiten Zeugniß abzulegen. Aber wozu die Vermuthungen, da doch die zu erklärende Thatsache nicht ausgemacht ist? Von allen Völkern, die aus Skandinavien ausgewandert seyn sollen, ist der Ursprung kaum von zwei oder dreien gewiß. Die Gothen kamen von den Ufern des schwarzen Meeres, und nicht von der Ostsee. Es ist nicht gewiß, daß die Cimbern, wie man gewöhnlich glaubt, aus Jütland und Holstein gekommen seien***). Die Auswanderungen folgten in langen Zwischenräumen auf einander. Zudem haben die nordischen Scharen, ehe sie so zahlreich das römische Reich angreifen konnten, andere Gegenden besucht, sich unterwegs mit den Eingeborenen derselben vereinigen können, wenn sie dieselben zu Abenteuern geneigt fanden; vielleicht sogar ganze Völkerstämme gewaltsam mit sich fortgerissen; und so haben Tausende nordischer Männer als ein Volk an den Grenzen des römischen Reiches erscheinen können.

Wie dem aber sei, diese Auswanderungen nordländischer Völker, welche nur die Geschichtschreiber des Südens kennen, stellen sich zu unbestimmt dar, um ihre Natur genau zu bezeichnen. Dieses scheint das Resultat zweier Bände Abhandlungen eines der gelehrtesten Männer des Nordens†). Sie trugen überdies einen ganz andern Charakter, als die Heerfahrten der Normannen, die eher

*) Schöning norw. Gesch. I, 2.

**) Strabon. VII. — Florus III, 3.

***) Joh. Müller de bello Cimbrico. Zürich 1772.

†) Suhm, Geschichte der Völkerwanderungen aus dem Norden. Kopenh. 1772—1773. 4.

Digitized by Google

Seezüge als Auswanderungen waren. Die Rauhheit des Klima's, die lange Dauer des Winters, und demnach die Ungewißheit und Kargheit der Ernten, und überhaupt das Schwere, sich Lebensmittel zu verschaffen, mußten zu allen Zeiten die Völker des Nordens geneigt machen, ihr Vaterland mit andern Gegenden zu vertauschen. Die Ungewißheit der Ernte verursachte in jenen Zeiten der Barbarei größere Verlegenheiten, als wir uns vorstellen. Dichte Wälder, große Sümpfe bedeckten das Land; die Flüsse hatten keinen bestimmten Lauf. Die Barbaren hatten zu wenig Voraussicht, kannten die Kunst, das Erdreich vortheilhaft zu benutzen, und aus dem Ueberschusse des gewöhnlichen Verbrauchs Vortheil zu ziehen, zu wenig. Innere Kriege führten unersetzliche Verwüstungen, auswärtige die Unmöglichkeit herbei, sich von anders woher zu verschaffen, was zu Hause mangelte. Dann ist der Barbar auch kein Freund des Ackerbaues, der fortdauernde Sorgfalt verlangt, und regellose Begierden bändigt. So beschreibt uns Tacitus die Bewohner diesseits des baltischen Meeres; und die jenseits wohnten waren wohl nicht anders, als die Germanen.

In Frankreich selbst verursachte Theurung sonst die schrecklichsten Uebel: man stelle sich, wenn es möglich ist, diejenigen vor, deren Beute der Norden wurde, wenn einmal eine Ernte fehl schlug, und der acht Monate lange Winter vor der Thür war! Die traurigen Folgen der Noth werden auch oft in den Geschichtbüchern dieser Länder aufgezählt. Eine der ältesten ist die, welche zur Zeit des kleinen jütländischen Königs Snio, der in Viborg saß, sich einstellte. Um die Feldfrüchte zu sparen, verbot dieser Fürst, Bier zu brauen; aber der Gebrauch desselben war zu allgemein: auch scheint man das Verbot umgangen zu haben, und der König hielt es der Klugheit gemäß, es zurück zu nehmen. Indeß wüthete die Noth furchtbar im Lande. Da berief er den Thing, die Nationalversammlung, und es wurde beschlossen, Greise

und Kinder und alle Männer zu tödten, welche weder in den Krieg ziehen, noch das Land bauen konnten. Die Verzweiflung hatte diesen entsetzlichen Entschluß gefaßt, und würde ihn ausgeführt haben, wenn das Herz einer Mutter mehrer Kinder keine minder grausame Entscheidung veranlaßt hätte. Gunborg wurde die Wohlthäterin ihres Volkes, indem sie vorschlug, daß diejenigen, welche das Loos bezeichnen würde, ihr Vaterland verlassen sollten. Dieser Vorschlag erhielt allgemeinen Beifall. Der Zufall bezeichnete fast lauter bejahrte Männer, um auszuwandern. Aber die jüngern erboten sich, es statt ihrer zu thun. Sie verließen das Land, um sich andere Wohnsitze zu suchen*). Saxo und Paulus Diakonus fügen hinzu, daß diese Auswanderung die Bevölkerung Jütlands so minderte, daß angebaute Felder unbenutzt liegen blieben. Es scheint sogar, daß die Leere, welche der Abzug der jungen Männer verursachte, die Anglen und Sueven mit veranlaßt habe, sich in Jütland niederzulassen.

Schweden stellt uns das Bild einer ähnlichen Auswanderung dar. In der Provinz Wermeland hatte die Bevölkerung in Folge des Ueberflusses an Lebensmitteln sehr zugenommen: aus vielen Gegenden war man da zusammen gelaufen; aber plötzlich brach eine Hungersnoth unter den zahlreichen Einwohnern aus. In der Verzweiflung beschuldigte das Volk den König Olaf, daß er die Götter nicht ehre, und Odins Zorn durch die Verachtung seines Dienstes herabgerufen habe. Die Empörung brach aus, der Fürst wurde in seinem Pallaste eingeschlossen, und mit ihm verbrannt. „Weit hin," sagt ein Skalde, „spiegelten die Flammen sich in den Fluthen des Sees." Durch dieses furchtbare Opfer glaubten die Rebellen den Gott zu versöhnen, und der Noth ein Ende zu

*) Saxo, hist. Dan. VIII. — Pauli Diaconi, hist. Longobard. — Petri Olai chronic. rer. Danic. et Chronic. vulgare.

machen. „Aber," fährt der isländische Geschichtschreiber*) fort, „die vernünftigen Schweden sahen ein, daß der König an der Noth keine Schuld hatte, wohl aber die Menge Menschen, die das Land nicht ernähren konnte. Sie beschlossen also, mit einer großen Anzahl Menschen auszuwandern; durchzogen immer nach Westen hin die dichten Wälder; kamen endlich zu den Soloërinseln, tödteten den König, ließen sich da nieder, machten Hvitben, den Bruder des Königs von Wermeland, zu ihrem Fürsten, und eroberten endlich die Gegenden von Romarika und Wermeland.

Peter Olaus**) führt eine dritte durch Hungersnoth veranlaßte Auswanderung an, die gegen 880 unter Knud oder Kanut's Regierung in Dänemark Statt hatte. Da es an hinreichenden Lebensmitteln mangelte, mußte der dritte Knecht und der dritte Mann des Volkes auswandern. Man looste, und wen es traf, der mußte hinaus. Diese hungerigen Scharen zogen nach Preußen, Dalekarlien und Samogitien, wo sie Ueberfluß an Nahrungsmitteln fanden, und wo sie für immer blieben.

In jenen barbarischen Zeiten mußten die Völker auswärts Nahrung suchen, während in den Zeiten der Civilisation Handel und gute Polizei die Lebensmittel zu den Völkern bringen. Es würde nicht schwer fallen, noch andere Beispiele schrecklicher Hungersnoth im Norden anzuführen. Während der Noth in Island im 11. Jahrhunderte sendete der norwegische König Harald-Sigurdson vier mit Frucht beladene Schiffe mit dem Befehle dahin, so viele Menschen, als sie fassen könnten, mitzu-

*) Ynglinga-Saga Cap. XLVII u. XLVIII im 1. B. der Heimskringla.

**) Chronik des P. Olaus im 2. B. der Script. rer. danicar. des Langebek. — Des Pommern Erichs Chronik.

Digitized by Google

bringen*); woraus hervorgeht, daß die Auswanderung in dergleichen Fällen ein gewöhnliches Hülfsmittel war.

Die Hungersnoth in Dänemark unter Olaf, als das Christenthum schon eingeführt und der Ackerbau schon vorgeschritten war, dauerte zwölf Jahre, und zwang den König, mehre seiner Güter zu verkaufen; die Bauern und selbst die Edlen mußten ihre Freiheit an ihre Nahrung setzen**). Jetzt hängen Norwegen und ein Theil Schwedens hinsichtlich ihrer Lebensmittel von den andern Ländern Europa's ab.

Diese unglückliche Seltenheit der Cerealien im Norden macht es begreiflich, wie der barbarische Gebrauch, Kinder, die man nicht ernähren konnte, auszusetzen, sich so lange erhalten durfte***). Arme Aeltern wollten aus einem Mitleid, ob dem die Menschheit zurückschaudert, ihre Kinder lieber vor dem Alter der Vernunft dem Tode, als in reifern Jahren dem Elende preisgeben. Man begreift auch, wie die Völker des Nordens so halsstarrig an der Gewohnheit, Pferdefleisch zu essen, hängen konnten, — an einer Gewohnheit, deren Erhaltung sie bei Annahme des Christenthumes sich vorausbedingten, weil sie ohne diese Nahrung, welche die Feldfrüchte ersetzte, ihre Kinder nicht heran ziehen konnten†). Auch sagt Jornandes, daß sie blos von Fleisch gelebt††). Man

---

*) Reisen u. Thaten Sneglu-Halle, aus dem Isländischen übers. durch Finn Magnusen im 17. B. der Denkwürdigkeiten d. skandinav. Lit. Gesellsch. Kopenh. 1820.

**) Hvitfeld, Chronik von Dänemark.

***) Finni Joh. hist. eccles. Island. I, p. 68, 72. — Erichsen, disputatio de expositione infantum apud veteres septentrionales, als Anhang von Gunlaugi vermilinguis et Rafnis poetae vita. Kopenh. 1775. 4.

†) Saga von Olaf Tryggveson, in Reenheims Ausg. in isländ., schwed. u. latein. Sprache. Upsala 1691. 4.

††) Hic (in Scanzia) gentes quae carnibus tantum vivunt. De rebus geticis.

Digitized by Google

weiß aus mehren Stellen der Sagen, daß bei religiösen Festen Pferde und andere Thiere geopfert und ihr Fleisch als Kostbarkeit unter das Volk vertheilt wurde. Als nach Einführung des Christenthums der Klerus das Essen des Pferdefleisches als heidnisch betrachtete, mußten die christlichen Könige Decrete erlassen, und die Bischöfe und Missionäre das ganze Ansehn der Kirche und der Religion zu Hülfe rufen, um die Einwohner, wenigstens Islands, von dieser Nahrung abzubringen*). Die Noth eröffnete andere Nahrungsquellen. Die großen Wälder, Sümpfe, Haiden begünstigten die Jagd. Freie und unabhängige Menschen mußten diese Beschäftigung lieben; allein der Boden Skandinaviens ist so von der Natur geformt, daß die große Ausdehnung der Küsten, die Nähe der nördlichen Meere, wo Wallfische und Häringe wohnen, viele Inseln, Meerengen, Baien, Flüsse und Ströme, die durch eine Reihe Seen eilen, und von allen Seiten in das Meer sich ergießen — zum Fischfange einluden. Der Norweger Other**) belehrte den angelsächsischen König Alfred, daß seine Landsleute die Küste Norwegens entlang, bis nach Finnland hin, zum Wallfisch-, Rochen- und Häringsfange zögen, diese Fische verkauften, und mit der Haut ihre Boote überzögen; woraus man sieht, welche Ausdehnung diese Fischerei bereits im 9. Jahrhunderte gewonnen hatte. Die altnordischen Geschichtschreiber sprechen auch von Salmen, Austern und Muscheln, als Nahrungsmittel der Bewohner***).

Ohne Schifffahrt war die Fischerei unmöglich; und auch ohne diese wären die Skandinavier gute Seeleute ge-

---

*) Werlauf, histor. Nachforschungen über d. Gebrauch d. Pferdefleisches bei d. Bewohnern d. Nordens im 4. B. d. Denkw. d. Akad. d. Wissensch. zu Kopenh. 1807. 4.

**) S. Porthan's u. Rask's weiter unten angeführte Ausgaben von Others Bericht.

***) Lanners Denkschr. zur Gesch. d. Fischfanges in Schweden. I. — Lagerbring Gesch. d. Königreichs Schweden. I.

Digitized by Google

worden. Engen, Seen, Meerarme, Flüsse, Meerbusen trennten sie; nur Boote führten sie zu einander; immer mußte die See durchackert werden, um sich die Nothwendigkeiten des Lebens zu holen, oder eigenen Ueberfluß zu vertauschen. Schon die Neugierde mußte sie an andere Küsten führen, um bessere Gegenden zu entdecken*). Das Leben auf dem Meere wurde also Nationalgewohnheit, und daher ihre große Geschicklichkeit in der Schifffahrt. In der Ostsee, an den deutschen Küsten, stießen sie auf fremde feindlich gesinnte oder den zuerst besessenen Sund bewachende Schiffe. Man mußte kämpfen oder doch immer zum Kampfe bereit seyn; der Erfolg ehrte und lohnte den Sieger — eine sichere Ermuthigung, neuen zu suchen. So verleiteten Habsucht, Ehrliebe, Nationaleifersucht, oft sogar Nothwendigkeit zu diesen Gefechten in den nördlichen Meeren: Ehre und Beute spornten die skandinavischen Seeleute. Diese zu suchen war bei ihnen eine so gewöhnliche Idee, daß die isländischen Sagen sich oft dieses Ausdruckes bedienen, um die gewöhnliche Beschäftigung skandinavischer Heldensöhne zu bezeichnen, die denn auch für einen muthigen Edlen keine schicklichere kannten.

In den skandinavischen Meeren entstanden die Seeräuber, wie die Beduinen in den Wüsten Arabiens, oder die Klephten in Griechenlands Bergen: ehrenvoll war die allgemeine Beschäftigung. Die Lehre Odins hatte zudem in den nordischen Völkern einen kriegerischen Geist geweckt, der vieles dazu beitrug, sie zur See furchtbar zu machen. Odin, der religiöse Gesetzgeber, der für uns in die fernen Zeiten der Mythe zurück gewichen ist, hatte die Tapferkeit zum Religionsprincipe erhoben: nach der Edda konnte man nur durch Auszeichnung im Kampfe zum Ruhme gelangen, nach seinem Tode mit den Helden in Walhalla

*) Waestrom, über die Unternehmungen der alten Skandinavier.

Digitized by Google

zu speisen, und man verließ sogar nur dieses Leben, um jenseits vereint mit den Unsterblichen neue glänzende Kämpfe zu beginnen. Kann man sich demnach wundern, wenn man in der Geschichte des Nordens Wunder der Tapferkeit findet? Solche Thaten machten hienieden reich und berühmt, und eröffneten jenseits prächtige Aussichten. Welch ein scharfer Sporn für Barbaren!

In den Ländern des Nordens entwickelte sich demnach ein Geist der Seeräuberei, der, mit Verschiedenheit von Ort und Sitte, im Voraus uns den Charakter des Ritterthums enthüllt, und der augenscheinlich die Heerfahrten der Normannen, deren Geschichte hier abgehandelt werden soll, begründete. Diese Züge steigen in das fernste Alterthum des Nordens hinauf. Tacitus*) sagt, daß die Suinonen, die nächst dem Ozean wohnten, mächtig durch Heere und Flotten gewesen. Waren diese Suinonen auch keine Skandinavier**), so hatten diese doch dieselben Vortheile. Ehe aber die Geschichte der nordischen Seeräuber begonnen werden kann, muß eine Thatsache untersucht werden, die aus der Seeräuberei entstand, oder sie förderte, die Ursache oder Folge derselben war. Die französischen Geschichtschreiber, besonders die aus der Normandie***), versichern, daß es im Norden sonst Gebrauch war, aus dem väterlichen Hause und selbst aus dem Lande die erwachsenen Söhne der Familie zu senden, damit nur der bliebe, der dem Vater im Besitze der Ländereien folgen sollte. Der Abt Odon†), der 942 starb, also Zeuge der normannischen Niederlassung in Frankreich gewesen war, berichtet zuerst diese Thatsache. Er sagt, daß die Dänen, da sie nicht Nahrungsmittel genug für

*) De moribus Germanorum XLIV.

**) Malte-Brun, Précis de Géographie universelle I.

***) S. Anhang dieses Werkes.

†) De gestis consul. Andegavens.

Digitized by Google

ihre große Bevölkerung gehabt, alle 5 Jahre eine durch das Loos bestimmte Schar aussendeten, sich andere Wohnsitze zu suchen; daß Hasting, einer der berühmtesten normannischen Häuptlinge, die Frankreich heimsuchten, so aus seinem Vaterlande sei ausgestoßen worden. Die Geschichtschreiber der Normandie, die mitten unter den Nachkommen dieser Piraten des Nordens geschrieben, versichern alle dieselbe Thatsache, und nennen noch andere berühmte Anführer, die dasselbe Loos getroffen, und dann Frankreich überfielen. Dudon von Saint-Quentin wiederholt nur Odon's Angabe; Wilhelm von Jumièges sagt etwas mehr: er versichert, ein altes Gesetz, das alle Könige sanctionirt, habe, mit Ausnahme der Erstgeborenen, allen jungen Leuten befohlen, sich durch die Waffen anderswo ein Vaterland zu suchen, da Dänemark übervölkert gewesen. Robert Vace und Benedict von Saint-Maure bestätigen in ihren Chroniken die Angabe dieser Mönche, und der Erstere sagt ausdrücklich, dieses sei immer geschehn, wenn die Bevölkerung zu sehr angewachsen*). Der Engländer Johann Wallingfort versichert auch, dieser Gebrauch sei bis zur Einführung des Christenthums allgemein gewesen, und die aus ihrem Lande vertriebenen jungen Leute durch ungezügelte Sitten den Nachbarländern sehr gefährlich geworden. Nach ihm also wären diese Jünglinge Zöglinge für die Seeräuberei geworden; denn nur so konnten sie den Nachbarn gefährlich werden. Kein historisches Actenstück des Nordens spricht von einem solchen Gesetze. Die isländischen Sagen und die ersten dänischen Geschichtschrei-

*) Eine handschriftl. Chronik der Normandie, königl. französ. Biblioth. N. 9857, versichert, der König habe alle Jahre den Befehl zur Auswanderung gegeben, und mit dem Rathe der Alten nicht blos die jungen Männer, sondern auch die Weiber ausgewählt. Das sei unwahrscheinlich, meint Depping — aber warum denn? Die Galanterie hört in solchen Fällen auf, auch wenn sie sonst der Nation eigen ist — man lese nur die Annalen der französ. Revolution.

Digitized by Google

ber schweigen davon*). Nur Paul Warnefried, auch Paulus Diakonus genannt, erzählt in seiner Lombardengeschichte, daß man in dem übervölkerten Skandinavien das Volk in drei Theile sonderte, und daß der Theil, den das Loos traf, auswandern mußte. Der bestimmte Drittheil zog dann unter Anführung zweier Brüder aus, und drang unter dem Namen Lombarden nach Italien vor. Obwohl der Geschichtschreiber anfangs von ganz Skandinavien, als einem großen Lande, spricht, so gesteht er doch, daß diese ausgewanderten Abentheurer eine kleine Schar bildeten, und die Insel selbst, die sie verlassen, nicht groß wäre**). Es ist also die Rede von einer einmal in Dänemark oder nur auf einer dänischen Insel vorgefallenen Begebenheit. Sollten die Geschichtschreiber der Normandie sie auf den ganzen Norden ausgedehnt haben? Vielleicht auch gab es ein solches Gesetz für den Fall der Noth. Wir kennen die altnordischen Gesetze nicht mehr: man schrieb damals wenig***), und alles Wissen der Menschen war dem Gedächtnisse anvertraut; das Volk gab seine Gesetze in den öffentlichen Versammlungen unter freiem Himmel†); weise Alte saßen auch unter freiem Himmel zu Gericht, und sprachen nach Herkommen und Ueberlieferung der Väter, welche die Jugend von ih-

*) Nur Peter Olaus, der schwedische Reformator, und der dänische Kanzler Hvitfeld sprechen von diesem Gebrauche, und ich glaube ihnen gern; denn Depping's Voraussetzung, daß sie die französischen Geschichtschreiber benutzt, ist deshalb nicht wahrscheinlich, weil sie es nicht verschwiegen haben würden, woher sie die Behauptung geschöpft, und weil auch der Verkehr der Nationen damals zu unbedeutend war.

**) Aetate florentes, sed numero exigui, quippe qui unius non nimiae amplitudinis insulae tertia solummodo partiuncula. Paul Diac. hist. Longobard. I, 2.

***) Ut plurimum leges, historias, poemata et alia, memoriter didicerunt et recitarunt; nam haec non marmoribus, sed memoriae inscribebantur, ut me rectissime Verelius in notis ad Hervarae Histor. cap. I. Finni Johannaei, histor. eccles. island. I, 85.

†) Schlegel, Denkschrift über die altdänischen Gesetze.

Digitized by Google

nen kennen lernte. Die älteſten geſchriebenen Geſetze der Dänen ſind aus dem 13. Jahrhunderte; die norwegiſchen ſind auch jünger, als das Chriſtenthum daſelbſt*). Um dieſe Zeit hatten die Auswanderungen ſchon aufgehört, und ſie enthalten alſo auch nichts über eine Verpflichtung der Jugend dazu. In älterer Zeit, und ich finde das beim Malaterra ausdrücklich beſtätigt, mochte die Eitelkeit der Familien und der geringe Ertrag der Ländereien die Sitte, dem älteſten Sohne das Landeigenthum zu laſſen, eingeführt haben — dann mußten die andern Kinder freilich anderwärtiges Unterkommen ſuchen. Noch heute erhält in Norwegen der älteſte Sohn des Bauers alle Ländereien**), und vor der Revolution beſtand daſſelbe Geſetz in der Landſchaft Caux, wo die Normannen es vielleicht eingeführt hatten***). Die alten däniſchen Geſetze halten auch ſorgfältig darauf, daß die Ländereien zuſammen bleiben, und räumen den Familienhäuptern großes Anſehn ein†).

Das unruhige Treiben ſo vieler Kinder ohne Haus und Herd und Hab und Gut mag dann die Könige veranlaßt haben, ihre Auswanderung zu befehlen, und zu ordnen. Da es ihnen an Weisheit mangelte, das Loos der jungen Leute zu ſichern, ſo hatten ſie wenigſtens die Vorſicht, die Gefahr, welche ſie der Geſellſchaft droheten, abzuleiten. Das Seeleben hatte zudem Reize und Hülfsquellen genug, um es zur immerwährenden Beſchäftigung der jungen Skandinavier zu machen. Iſt das Geſetz oder der Gebrauch der Auswanderung älter, als die Seeräube-

---

*) Paus, Sammlung altnorwegiſcher Geſetze. Kopenhagen 1751. B. 1.

**) Auf der Inſel Bornholm erhält noch jetzt der jüngſte Sohn alle Ländereien. Suhm, Geſchichte Dänemarks I.

***) Dumoulin histoire générale de Normandie. Rouen 1681. fol. Liv. I, chap. 1.

†) Kofod Ancher, Geſchichte des däniſchen Rechtes I., herausgegeben von Schlegel und Nyerup. Kopenh. 1807.

Digitized by Google

rei, dann mußte dieſe herumſchweifende Jugend am Ende die Küſten heimſuchen, und die Seeräuberei ihr Gewerbe werden. Iſt aber dieſe älter, als das Geſetz oder der Gebrauch, dann mußte man wohl zu dieſen ſeine Zuflucht nehmen, um ſich der gefährlichen Jugend zu entledigen, und wies ihr das Meer ſtatt des Landes als Erhaltungsmittel an. Wie dem aber ſei, dieſe beiden Gewohnheiten haben eine auf die andere gewirkt, und die engſten Beziehungen mit einander gehabt. Jener Haufen Kämpen oder Ritter, die im Norden für die Könige und Großen ſtritten, keinen andern Erwerb hatten, als ihre Waffen und ihren Muth, und ſich für immer dem Dienſte derſelben weihten, waren wohl ſolche aus dem väterlichen Hauſe vertriebene Jünglinge, die, ohne Hab und Gut, ſich einen Herrn ſuchen mußten. Einige Stellen Saxo's laſſen ſogar im Norden auf eine Adoption durch die Waffen ſchließen, wie das Ritterthum ſie ſpäter aufbrachte, wodurch Stallmeiſter und Kämpen in die Familien der Großen kamen, die ſie beſchützten*). Gehn wir jetzt einmal ausführlich das Syſtem der Seeräuberei im Norden, die Furcht Europa's und den Schrecken Frankreichs durch.

---

*) Vedel Simonſen, Geſchichte des Edel- und Ritterſtandes in Dänemark. Kopenh. 1816. Thl. I., Hft. 1.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Das Piratenleben.

Im Norden, wie im übrigen Europa, hatten eine Menge kleiner Völkerschaften, die seitdem in große Monarchien zusammen geschmolzen sind, lange eine thätige und unabhängige Existenz. Oft regierte eine Stadt, eine kleine Insel sich selbst, oder gehorchte einem dort wohnenden Häuptlinge. Alle diese spornte der Ehrgeiz, trennte die Eifersucht, führte die Noth wieder zusammen. Religion, Sprache, Sitten, Gebräuche, Neigungen waren ein Band für die Völker Norwegens, Schwedens, Dänemarks und der Nachbarinseln; aber die Leidenschaft zerriß oft dieses gemeinsame Band Skandinaviens.

Vor dem Entstehen der Monarchie kann man schwerlich die einzelnen Gebieter der Inseln und der nordischen Provinzen aufzählen*). Die meisten Inseln hatten vor

*) Tunc temporis multi fuerunt reges in Dania. Nam ut referunt, duo aliquando in Jutia etc. Chron. Anon. Roskild. ap. Langebek Script. rer. Dan. I. — „Voru thessilaund and forau magra kongariki," d. h. diese Länder bildeten sonst viele Königreiche. Knytlinga-Saga in Ol. Worm. regum Daniae series duplex. Copenh. 1692. Procopius zählt in Thule (Skandinavien) 13 kleine Völker, jedes mit einem Könige. S. Dahlmann, Forschungen.

Digitized by Google

Alters ihre Könige. Die Städte an den Küsten scheinen auch alle ihre Herren gehabt zu haben. Aber dieser Zustand der Dinge konnte nicht von Dauer seyn. Ein mehr kriegerischer, ein stärkerer König machte die Nachbarn zinsbar und zu Vasallen: König hieß jeder unabhängige Häuptling; der Gebieter eines Fleckens, eines Dorfes hieß nicht anders. So war Griechenland in der Urzeit, wo die Gewalt in den Händen vieler sich bestreitender Oberhäupter war *). Persönliche Zwistigkeiten veranlaßten Krieg: eine Entführung, Raub an Lebensmitteln, Vieh, Streit wegen der Fischerei, alles rief blutigen Kampf hervor. Jeder Häuptling sammelte seine Tapfern um sich; Tapferkeit und List wurden zur Rache und zur Vertheidigung angewendet; schwer drückte der Sieger den Besiegten.

Als der Norden Geschichtschreiber zu haben begann, war die gesellige Freiheit schon sehr eingeschränkt, und das Recht des Stärkern allgemein. Es gab unabhängige und zinsbare Könige. In Dänemark hatte man 4 der Erstern; einen in Seeland, zu Leire sitzend, einen in Schonen, zwei in Jütland. Auch Schweden hatte mehrere Könige oder mächtige Häuptlinge; in Norwegen stieg die Anzahl bis auf achtzehn. Eine Art Lehnbarkeit fesselte schon ihre Unterthanen, und dieses System, dessen Ursprung Montesquieu in den deutschen Wäldern sucht, ist wenigstens eben so alt in Norwegens Felsen **). Die Unterkönige, d. h. solche, die ihre Unabhängigkeit verloren hatten, zahlten Tribut, und kämpften die Schlachten der Sieger mit. Jarle oder Grafen sprachen Recht, sammelten den Tribut ein, und führten den Herren die Mann-

*) Schöning, Geschichte Norwegens I. p. 98.

**) S. die Note de feudorum origine septentrionis populis debita in Verelius Commentar zu Herraud- und Bosa-Saga (isländ. und schwed.). Upsala 1666. 8.

schaft für ihre Heerfahrten zu. Unter ihnen standen in Norwegen die Herse, Barone, geringerer Lehenadel*).

Die kleinen Könige lebten vom Ertrage ihrer Güter, und wenn sie in Begleitung der Alten oder Weisen des Landes von Ort zu Ort zogen, um Recht zu sprechen, erhielten sie und ihr Hof Entschädigung und Geschenke von den Jarlen und Hersen, denen sie oft Ländereien unter dem Vorbehalte, sie auf ihren Reisen frei in Wohnung und Nahrung zu halten, gaben. Die Thronfolge hing bei diesen kleinen Fürsten von Umständen ab. Waren sie mächtig, wählten sie selbst ihre Nachfolger; sonst berief das Volk meistens ein Glied ihrer Familie, ohne Rücksicht auf Erstgeburt dazu; oder der König wählte auch wohl, und ließ seine Wahl in der Volksversammlung bestätigen**). Oft aber, wenn am Ende einer Regierung darüber entschieden werden mußte, geschah es nach den Gesetzen des Lebensalters. Lange Zeit war es nicht anders in einem großen Theile Europa's. Aber der Norden hatte die Eigenthümlichkeit, daß oft zwei oder mehrere Söhne eines Monarchen Könige hießen, von denen einer die Zügel der Regierung übernahm, während die andern mit selbst ausgerüsteten oder mit den Flotten des Staates ihr Leben in Expeditionen nach fremden Küsten und fremden Meeren zubrachten, um Ruhm und Besitz zu erwerben. Auch regierten die Brüder wohl abwechselnd auf dem Lande oder zur See. So wechselten die Söhne des Königs der Anglen, Rerek-Breki, alle drei Jahre die Herrschaft auf den beiden Elementen***). Saxo nennt dieses die

---

*) S. Broman's Abhandlung über die ersten edlen Würden in Schweden in den Denkschr. der kön. Akad. der schön. Wissenschaften. Stockh. 1788.

**) Torfäus (series reg. Dan. p. 248 und in der Zueignung) behauptet, Dänemark sei vom Beginne an ein erbliches Reich gewesen; aber Facta widerlegen diese Behauptung.

***) Rolf-Krake-Saga bei Biörner Kompadater. Saxo, histor. Dan. l. II.

Digitized by Google

Theilung der Erde und des Meeres*). Man sah also wohl das Meer an den Küsten als Eigenthum, als Erbschaft an. Das war ein Grund, durch den die nordische Seeräuberei so lange glänzte — war doch diese Bahn die einzige ruhmvolle für die vielen Söhne eines Königs! Man begreift leicht, daß der Titel eines Seeräuberhauptmannes ein Gegenstand des Ehrgeizes aller Fürstensöhne und Edlen werden mußte, daß unter ihrer Flagge die ganze enterbte Jugend, die Existenz suchte, sich sammeln mußte, sobald die Seemacht dieser Räuber sich einmal den Küstenländern furchtbar gemacht hatte. Welcher Ausweg blieb dem Kerne der Nation übrig, als die Schiffe und die Waffen? Die Edlen, welche diesen Zügen vorstanden, heißen in den Sagen Seekönige (Soekongar). „Mit Recht," sagt ein isländischer Geschichtschreiber**), „führen die Fürsten den Titel; denn sie suchen kein Asyl, und leeren ihr Trinkhorn unter keinem Dache." Es scheint, daß diese adeligen Häuptlinge keine gemeinen litten***), denn die Geschichte nennt mehre unbekannte Häuptlinge, die von den Königen als Seeräuber gestraft wurden, obwohl sie selbst kein anderes Gewerbe trieben. So plünderten im Mittelalter die Väter unserer dummstolzen Aristokraten die Wanderer, während sie ihre Brüder ohne Adelsporn als gemeine Räuber,

---

*) Pelagi dominationem, VII. u. sonst: divisum terrae et pelagi domicilium.

**) Sub idem quoque tempus, multi Daniae Norwegiaeque reges Svioniam depraedabantur, nec non plurimi reges maritimi (Daener, Nordmen oe maegir soekongar) validis suffulti copiis, ac nullo licet peculiari regnorum dominio gaudentes. Proinde is merito rex (Soekongar) appellabatur qui sub fuliginoso tigno somnum nunquam capiebat, nec ante focum, ex cornu potare solitus erat. — Ynglinga Saga cap. XXXIV in der Heimskringla nach Peringskioeld's erst. Uebersetzung.

***) Qui jaciunt, qui tela rotant, nisi regibus orti? Surgit ingenuis bellum, clarissima martem stemmata conficiunt, nec eni. vulgaribus ausis res agitur, quam sola ducum discrimina tentant, sagt ein Kämpe König Hrolfs. Saxo II.

Digitized by Google

die sie nachäffen wollten, straften. Im Norden aber wurden nicht blos die erbelosen Söhne der Jarle und Könige Seekönige, auch die regierenden Herren der Küstenlande folgten oft dieser Laufbahn, wo mehr Reichthum und mehr Ruhm zu holen war. In den kleinen Staaten war das Einkommen gering, und wenig Hoffnung, es zu vermehren. Tausend Bedürfnisse des Luxus, die man durch Seeräuberei und Handel hatte kennen lernen, Gold, Silber, Wein, Sklaven — konnten nicht befriedigt werden. Der Ozean bot ein unermeßliches Feld dar, wo alles, Reichthum und schöne Weiber, zu erwerben war.

Deswegen eben sehn wir im alten Norden den Kern der Nation auf dem Meere. Auf den Wogen ist der ächte Schauplatz vaterländischer Thaten, die Bühne des Heldenthumes; auf den Wogen entwickelt sich die Begierde nach Ruhm und Beute, der Enthusiasmus für Großthaten, die, von Noth und Ehrgeiz gespornt, der Gefahr trotzen und auf den nördlichen Meeren eine Heimath suchen lehrten. Dort Reichthümer und Ruhm zu ernten, mußte man die Andern durch Unerschrockenheit, Geschicklichkeit übertreffen; mußte man die besten Waffenbrüder haben, die bestgerüstete Flotte, das größte Feldherrntalent. Wo so viele Helden glänzten, mußten Wunder gethan werden, um sich auszuzeichnen. Mit der Aussicht mußte der Geist sich erweitern, und wie das Meer, so hatte der Geist der Abentheurer, die sich darauf auszeichnen wollten, keine Grenzen. Dem geselligen Leben, den bürgerlichen Sitten wurde man fast fremd. Stets gezwungen, mit den Elementen zu kämpfen, gewohnt, durch unermeßliche Räume zu schweifen, lag eine wilde Größe, die ihnen eine gewisse Aehnlichkeit mit den Helden der Ilias gab, in ihrem Charakter. Es ist noch nicht lange her, daß der norwegische Bischof Krogh seine mit Häuten überzogene Barke mit der Unerschrockenheit eines alten Piloten mitten durch Klippen lenkte, und allgemeiner Ach-

Digitized by Google

tung genoß*). So ehrt man dort noch heute den guten Seemann.

Alles trug damals dazu bei, jene Charakterstärke zu erzeugen, durch welche die nordischen Piraten sich mehre Jahrhunderte hindurch ausgezeichnet, und die durch immer größern Erfolg auf das Höchste stieg. Wie bereits gesagt, ihre Religion, die den Stempel eines stolzen Heldensinnes trug, lehrte sie Kühnheit, und that ihren heftigen Leidenschaften nie Einhalt. Im nordischen Mythos erscheint Odin immer als geschickter Schiffer, als Beschützer des Muthes. Der norwegische König Hadding und der Pirat Liser hatten gegen einen König von den Ufern der Dwina einen Zug unternommen, und waren zurück getrieben worden. Dennoch nahm der Gott aus Walhalla den Hadding auf sein himmlisches Pferd Sleipner, und brachte ihn unverletzt nach Norwegen zurück**). In derselben Gegend belagerte ein Fürst erfolglos einen festen Platz: Odin selber lehrte ihn die Kriegslisten, um ihn einzunehmen.

Die skandinavischen Helden trugen nicht das Joch einer Priesterkaste; in ihren Versammlungen, auf ihren Zügen hörten sie keine plärrenden Pfaffen, sondern die Skalden, welche der Götter und Helden Großthaten sangen. Religiöser Schrecken, von so großer Wirkung auf schwache Seelen, erschütterte die Seeräuber nicht; ihr Heldenmuth vereinigte sich mit einer Kühnheit des Geistes, die man sich bei Menschen, denen nichts zu widerstehen gewohnt war, leicht erklären kann. Die Sagen berichten von Frithiof und Orvar-Odd, zweien berühmten Helden, daß sie den Göttern nicht opferten. „Mein Waffenbruder und ich," sprach Gaukathor zu König Olaf dem Heiligen, „wir glauben nur an unsere Waffen und unsere

*) Boie, Tageb. einer Reise durch Norwegen. Schleswig 1822.

**) Snorro, Ynglinga-Saga. — Saxo, hist. Dan.

Kräfte, wenn wir Feinde besiegen sollen, und befinden uns wohl dabei.“ Bardur, Herr von Ulfsdal in Upland, erklärt gleichfalls: „ich glaube an die Götzen nicht, bin viele Länder durchzogen, Riesen und Geistern begegnet, und alle vermochten nichts gegen mich. Auch glaube ich nur an meine Kräfte*).“ Gewiß hing der Skandinavier auch an seinem Aberglauben; aber darunter litt seine Tapferkeit nicht. In ihren Genealogien rühmten ihre Könige sich, von den See-, Berg- und Waldgeistern, den Troll abzustammen, und die Asentöchter, die Töchter der Alven und Dvalin, alle göttlichen Stammes, schützten die Helden, und standen ihrer Erziehung vor: unter solchem Schutze stürmten die Seekönige mitten durch Klippen und trotzten dem wüthenden Meere, und griffen feindliche Schiffe an**). Aber Nationalfreiheit vor allem gab den Skandinaviern jenes Vertrauen in ihre Kraft, diesen Stolz, diese Ausdauer. Nie war dieses Volk unterjocht worden; nie hatten fremde Sieger ihm Gesetze, Sitten, Religion, Sprache aufgedrungen. Auf seinem Grund und Boden war seine Verfassung entstanden — ein Product seines Genius; seine Götter waren nach seinen Begriffen und seinem Klima entstanden; naiv und energisch drückte es sich in seinem wohl etwas ausgebildeten Idiom***) aus, und seine Dichter bewahrten den Nationalruhm und modelten die Sprache. Dichtkunst und

---

*) Frithiof-Saga; Olaf-Tryggveson-Saga I, 14; Orvar-Odd-Saga, 2; Landanama-Saga I, 2.

**) Suhm, Gesch. von Dänemark I, p. 227; Nordiska Koempadater, volumen historicum, continens variorum in orbe hyperboreo antiquo regum, heroum ac pugilum res gestas, von Biörner, isl., schwed., lat. Stockholm 1737, Fol.; und Westrom's Abhandlung über den Ursprung, die Natur und den Zweck der alten nordischen Heerzüge.

***) P. E. Müller über die Wichtigkeit der isländischen Sprache. Kopenh. 1813. 8. Rask, Forschungen über den Ursprung der altnordischen oder isländischen Sprache; eine gekrönte Preisschrift. Kopenh. 1818. 8.

Digitized by Google

Musik feierten den Heldenmuth, und der Held selber erholte sich oft von seinen Schlachten, indem er seine und seiner Genossen Abentheuer in kraftvollen und feurigen Liedern zu Hause in der Speisehalle besang. Es war etwas Orientalisches im Geiste der Skandinavier: die Liebe zu Mährchen, Allegorien, Sprüchen, die man bei den Wilden, den Galliern und andern Völkern des Alterthumes findet. Sonst waren die Künste unbekannt oder verachtet: das Volk war zu sehr an das rauhe und abentheuerliche Piratenleben gewöhnt, um an den friedlichen Beschäftigungen civilisirter Nationen Geschmack zu finden.

Zwar gab es Leibeigene und Sklaven, deren Zahl durch die Beutezüge noch immer vermehrt wurde; aber die Masse der Nation war frei*), und fühlte sich frei — ein erhabenes Gefühl! Damals, wie noch jetzt, lebten die Nordländer zerstreut, mitten in ihren Besitzungen, und waren Bauern oder Bände, wozu drei Gattungen Leute gehörten: Freie, Eigenthümer, Ackerbauer**), und das ist noch heute dasselbe in Norwegen; aber damals waren sie in größerem Ansehn; denn der edle Bauer oder Eigenthümer ließ alles von seinen Tröllen oder Hausknechten besorgen, er glich den westindischen Pflanzern. Die Bände machten die Volksversammlung aus, und es gab deren so reiche, daß sie die reisenden Könige mit ihrem Gefolge gastfrei aufnahmen; sie saßen mit zu Gericht. Diese freie, geehrte, wohlhabende Classe von Bürgern besaß einen gewissen Stolz, eine Seelengröße, die sich unter die ganze Nation verbreitet hatten und dort die Vaterlandsliebe fest begründeten. Außerdem hatte die Natur den Nordländern starke, gegen jede Strapatze abgehärtete Körper

*) S. über die verschiedenen Stände im alten Norden, das altisländische Gedicht von Rigsmal.

**) Rothe, von der alten Verfassung des Nordens, und Baden, Denkschr. über die Geschichte der Civilisation, der Politik und der Literatur in Dänemark. Kopenh. 1820—22.

Digitized by Google

verliehen, hatte sie mit einer Standhaftigkeit und einer Ausdauer in den Unternehmungen begabt, die an Halsstarrigkeit grenzte.

In den Gesetzen, die Frod VII. der Landschaft Garderige gab, heißt es: „der Mann, der durch seine Tapferkeit Ruhm erlangen will, muß einen Feind allein angreifen, sich gegen zwei vertheidigen, vor dreien nicht weichen, und kann ohne Schmach vor vieren fliehen.“ Was mußten solche Männer auf den Seezügen, die allein ihnen alles verschaffen konnten, was ihnen zu Hause abging, die allein den Genuß des Luxus mit den Gewohnheiten der Barbarei vereinigten, nicht seyn!

In der sonderbaren Einrichtung der Kämpenschaft (isländisch Cappar, dänisch Kämpe) zeigt sich der Charakter der skandinavischen Seeräuber in seinem ganzen Glanze. Sie waren die Garden der Könige zu Wasser und zu Lande; Krieger, die, dem persönlichen Dienste eines Herrn ergeben, kein anderes Mittel, sich fortzubringen kannten, als sich durch Thaten auszuzeichnen, die der Ruf durch den ganzen Norden ausbreitete. Man könnte sie mit den Ribauds vergleichen, welche die Leibwache der französischen Könige bildeten, und für sie stritten*); aber diese Anstalt artete zu schnell aus.

Die Sagen sind angefüllt mit der Erzählung von Zweikämpfen, welche die Kämpen mit ihren Gegnern hatten, und die gewöhnlich auf kleinen benachbarten Inseln vor sich gingen. Diese Kämpfe, in denen oft ein Kämpe mehre Feinde besiegte oder tödtete, und die auch zwischen Seekönigen, oder zwischen Königen und Kämpen Statt hatten, waren so häufig, daß wer sich einmal der Laufbahn der Waffen ergab, oder wer seinen Ruhm ausbreiten wollte, dieses Mittel wählte, und oft ohne Grund zu Haß

*) Ribaldorum agmen . . . . . .
Qui nunquam dubitant in quaevis ire pericla. — Guillaume le Bréton, Philip. l. III.

Digitized by Google

oder Rache andere Piraten heraus foderte, mit ihm zu ſtreiten. Sie bildeten Geſellſchaften und Brüderſchaften, die man mit dem Blute bekräftigte, und die nur der Tod löſete*). Oft gaben die Könige, denen ſie dienten, ihnen Statuten, um ihre Anzahl, ihre Rechte und ihre ſtrengen Pflichten zu beſtimmen. Half und Hiorolf, Söhne eines norwegiſchen Königes, waren beide Seeräuber; Hiorolf hatte eine große Menge Fahrzeuge und Leute jeder Claſſe, Freie und Knechte zuſammen gebracht: er wurde überall geſchlagen. Sein Bruder Half hatte ein einziges, aber mit Kernkriegern bemanntes Schiff (es waren ihrer anfangs nur 23, und alle von königlichem Stamme). Dieſe Schar ſtieg in der Folge auf 60 Männer; ſtrenge Statuten ſchloſſen jüngere als achtzehn- und ältere als ſechszigjährige Männer davon aus. Um in die Geſellſchaft aufgenommen zu werden, mußte man einen Stein heben können, der im Hofraume von Half's Burg lag, und den, wie es heißt, nur zwölf gewöhnliche Leute erheben konnten. Dieſe Kämpen durften keine Frauen noch Kinder rauben, während des Sturmes kein Obdach ſuchen, noch vor Ende des Kampfes ihre Wunden verbinden. Dieſe Heldenſchar kreuzte über achtzehn Jahre auf den Meeren, und war furchtbar durch ihre Seeräuberei. Als endlich Half nach Hauſe zurückkehrte, wollte das mit Beute beladene Schiff unterſinken; man beſchloß zu loſen, wer ſich in das Meer ſtürzen ſollte, um den Anführer und die Ladung zu retten — da ſtürzten ſich alle hinein, und retteten ſich durch Schwimmen**).

Rolf-Krake, im 6. Jahrhunderte König von Leire, dem Sammelplatze däniſcher Piraten, zog die berühmteſten Kämpen an ſeinen Hof. Die zwölf tapferſten waren den größten Theil des Jahres zur See, um für

*) S. Thorlacius über die Zweikämpfe der alten Skandinavier.

**) Half-Saga in Biörner's Sammlung, und im Auszuge bei Trofäus, Norweg. Geſch. I., und in der Bibliothek der Sagen. II.

Digitized by Google

ihren Herrn Ruhm und Beute zu erwerben. Sie kehrten um Weihnachten (joul), die im Norden immer sehr feierlich begangen wurden, zurück. Als sie zwei Kämpen gefunden hatten, die stärker waren, als sie, wählten sie dieselben zu ihren Anführern. Atil, ein Schwedenkönig, hatte von Rolf-Krake Hülfe gegen einen norwegischen Fürsten verlangt, und dieser ihm seine zwölf Braven gesendet. In Schweden angekommen, vereinigte man sich dahin, daß sie mit dem norwegischen Fürsten und seinen Kämpen sich schlagen, und als Sieger drei Pfund Goldes erhalten und für ihren Herrn die drei größten Kostbarkeiten wählen sollten. Der Kampf ging auf dem Eise des Venersees vor sich, und der Norweger mit seinen Kämpen unterlag. Die Sieger nahmen für Rolf-Krake den Helm, den Harnisch und den goldenen Ring des Getödteten, welchen Gegenständen man Zauberkräfte zuschrieb. Aber Atil weigerte den Sold, und sie veranlaßten ihren Herrn, Schweden zu erobern. Dieser Versuch mißlang*). Ein isländischer Dichter des 14. Jahrhunderts versetzte Rolf mit seinen Tapfern nach Walhalla zu Odin, dem er doch nicht geopfert hatte. Ob nicht eben so Mancher zu Christus ins Paradies kommt, wenn er auch nie in der Messe oder Predigt gewesen!

Einer der gefeiertsten Kämpen der Sagen des Nordens ist Sterkodder; aber man erzählt Thaten von ihm, die es zweifelhaft machen, ob sie alle einem Individuum angehören können, ob sie überhaupt wahr sind. Mit Wikar, König Harald's Sohne, erzogen, tödtete der junge Sterkodder seinen Waffenbruder in einer Balgerei, entfloh mit einigen Fahrzeugen, und wurde Pirat. Seine Stärke machte ihn furchtbar, und er war einer der besten Skalden seiner Zeit. Er bekämpfte Argantir, König von Seeland, und dessen acht Brüder, tödtete sechs, und

*) Rolf-Krake-Saga.

Digitized by Google

zerstreute die andern, trug aber selbst siebenzehn Wunden davon. Von Durst geplagt, schleppte er sich nach einem Bache, wollte aber doch nicht eher trinken, bis er die Quelle mit dem Blute, das aus den Körpern seiner Gegner strömte, gefärbt gesehn hatte. Ein Knecht und seine Gattin wollten ihn verbinden, aber er schlug ihre Hülfe aus, und nahm die eines freien Bauern an. Er hörte von dem weichlichen Hofe des Königs Ingel. In schlechtem Gewande begab er sich dahin und setzte sich in den Speisesal zu des Königs Genossen. Der ganze Hof gerieth in Schrecken, blos weil er da war. Man bot ihm Geschenke, ihn zu besänftigen. Verächtlich wies er sie von sich. Man ließ ihn einen Flötenspieler hören. Er gebot Stillschweigen. „Ich bin," sprach er zum Könige, „an den Hof gekommen, Frodes Sohn zu suchen, und finde einen sächsischen Weichling. Sonst saß ich hier unter braven Kämpen, und wen seh' ich jetzt am Hofe? Skalden haben Deines Vaters Ruhm gesungen; und wenn ich Dich sehe, senkt sich mein Blick aus Scham; denn wo sind Deine Siege? Die Mörder Deines Vaters umgeben Dich, und werden nach Deinem Tode Dänemarks Thron besudeln. Die Schande wird Dich erdrücken, wenn Du Deines Vaters Tod nicht rächest." Diese Worte des Ersten unter den dänischen Kämpen wecken den König aus seiner Schlaffheit: er erhebt sich plötzlich wie der Sturm, zieht das Schwert, und rächt mit Sterkodders Hülfe seines Vaters Ermordung durch den Tod von sieben Söhnen des Sachsenköniges Sverting. Er war in den Dienst des Königes Ale, eines norwegischen Seeräubers, getreten, der, wie man sagt, siebenzig Seekönige besiegte, und an seinem Hofe einige der berühmtesten Kämpen seiner Zeit hatte. Als er aber durch seine Eroberungen die Furcht der Edlen Dänemarks rege gemacht, unterlag er durch einen in diesen barbarischen Zeiten unerhörten Verrath. Sterkodder, als der stärkste Kämpe, wurde verführt, seinen Herrn zu überfallen und zu morden.

Digitized by Google

Erichs pommersche Chronik behauptet, ein Schwedenkönig habe ihn für das Verbrechen bezahlt. Wie dem sei, Sterkodder überfiel und erschlug den König Ale zu Leire im Bade. Da war des Kämpen Ruhm dahin, und seiner Tage Rest vergiftet. Neunzigjährig und schwach wünschte er zu sterben. Auf seine beiden Krücken gestützt, und mit den beiden Degen umgürtet, wartete er auf einen, der ihm den Todesstoß beibrächte. Um die Habsucht zu locken, hatte er die goldene Kette, seinen Sündenlohn für den Mord, umgehangen. Ein Bauer verhöhnte ihn, und den erschlug er mit seinem Schwerte. Da jagte Hather, der Sohn eines Fürsten, den der Kämpe getödtet hatte, in der Nähe. Er griff mit seinem Gefolge den Greis an; aber die Ersten büßten ihre Verwegenheit mit dem Leben. Da entspann sich ein Gespräch zwischen Hather und dem alten Kämpen, das ein isländischer Dichter in Verse gebracht und Saxo uns lateinisch aufbewahrt hat. Der hinfällige Greis beklagt die Schwäche seines Alters, und erinnert sich der Großthaten seiner jüngern Jahre. Hather bedauert sein trauriges Loos, und vollendet das Bild seiner Schwäche. Endlich giebt der junge Fürst sich zu erkennen. Da fodert Sterkodder ihn auf, seinen Vater zu rächen, und bietet ihm alles Gold zum Lohn dafür, und reicht ihm sein Schwert. Hather läßt sich überreden, enthauptet den Greis, und errichtet ihm nicht fern von Vegeholm auf Schonen ein steinernes Grab*).

Für die Wahrheit aller solcher Erzählungen in den Sagen kann niemand stehn, aber sie sind den barbarischen Sitten der Skandinavier gemäß, die oft in Wildheit ausarteten. Die Geschichte und die Sagen belehren uns, daß diese Helden von Zeit zu Zeit Anfälle von Raserei hatten, Folgen überspannten Muthes und des Genusses

*) Saxo, hist. Dan. VIII. — Eyrbyggia-Saga, isländ. u. latein. Kopenh. 1787. 4. — Ynglinga-Saga, XXIX; Goethrek- u. Hrolf-Saga, isl. u. schwed. mit Verelius Noten. Upsala 1664. 8.

Digitized by Google

hitziger Getränke. In solchen Anfällen schäumten sie; erkannten nichts mehr um sich her; ihr Verstand leitete nicht mehr ihre Handlungen; ihr Schwert traf ohne Unterschied Freund und Feind, lebende Wesen, Bäume und Steine; sie vernichteten ihre eigenen Sachen, und umgaben sich mit den Opfern ihrer Wildheit. Die Sprache des Nordens nannte die Kämpen, welche solchen Zufällen ausgesetzt waren, Berserker.*) Dieses Wort kommt in den Sagen so oft vor, daß man den Zustand von Raserei, den es bezeichnet, als gewöhnlich bei den Piraten annehmen kann, die ihr ganzes Leben auf der See und in Zweikämpfen zubrachten. Man sagt von Sivald, den man durch Acclamation zum Könige von Schweden wählte, daß seine fünf Söhne Berserker gewesen, die im Zustande des Wahnsinnes glühende Kohlen verschluckten, und sich selbst in das Feuer stürzten. Dieser Sivald wurde entthront, und mit seinen fünf Söhnen von dem alten Könige Halfdan erschlagen, der seinen Platz wieder einnahm, und nachher mit einem andern Berserker, Namens Hartben, den zwölf Kämpen begleiteten, zu thun hatte. Der war ein furchtbarer Seeräuber; und während seiner Anfälle von Wuth hatten seine zwölf Kämpen Mühe, ihn an der Zerstörung alles dessen, was um ihn war, zu hindern. Der König Halfdan erbot sich, gegen die ganze Schar aufzutreten. Darüber wurde der stolze Pirat so wüthend, daß er in der Raserei sechs seiner Getreuen niederschlug; mit den sechs Andern zog er gegen Halfdan, der Einen nach dem Andern mit Hammerschlägen zurück trieb**).

Die Sagen versichern auch von den Söhnen Königs Arugrim von Helgoland, daß sie während ihrer See-

*) Peringskiold, in seiner Uebersetzung der Heimskringla des Snorro, erklärt den Ausdruck Berserke durch pugil rabiosus. S. F. Ihre Glossar. sveo-goth.; Ramelius, de Berserkis; und Lysholm, de furore gigant. septentr. Berserker gangu dicto.

**) Saxo, hist. Dan.

Digitized by Google

züge oft Anfälle von Wuth hatten, dann ihre Mannschaft tödteten, und ihre Boote zerstörten, oder an irgend einem öden Orte landeten, und ihre blinde Wuth an Felsen und Wäldern ausließen. Nachher fühlten sie ihre Kräfte bedeutend geschwächt*).

Sehn wir nun aber auch, welche Rolle das andere Geschlecht bei den Seeräubern spielte, und welchen Einfluß es ausübte.

Der Boden des Nordens nährte wenige Bewohner; der Ozean war die Nahrungsquelle der Andern: die Frauen mußten nothwendig diesen Zustand der Dinge empfinden. Die Ehe war nur für angesessene Landbauer, Könige, Edle, die auf dem Lande blieben, oder wenigstens eine Wohnstelle da besaßen. Grobe und vorübergehende Liebschaften waren die Sache der Seeräuber, die, immer mit Menschen und Elementen kämpfend, keinen Sinn für das Süße des geselligen Lebens, für die Reize der Ehe hatten. Was brauchten sie eine Lebensgefährtin zu suchen, oder einem Weibe zu gefallen? Von der Sorge befreiten sie ihre Sitten: man raubte die Weiber als Beute, und zwang sie, das Seeleben zu theilen, das eben nicht sehr für das zarte Geschlecht paßt. Die Hoffnung, junge wegen ihrer Schönheit berühmte Frauen zu entführen, mußte die Zahl der Seeräuber vermehren, und ihren Muth anspornen. Sobald die Nation den Frauenraub nicht mehr mit Abscheu betrachtete, da mußte wohl jeder junge Krieger Wunder der Tapferkeit thun, um eine Fürstentochter zu rauben, deren Schönheit die allgemeine Stimme pries. Das war die edelste Beute, das der höchste Ruhm vor den Waffengenossen. Ein Landfürst bat furchtsam um die Hand einer Prinzessin, die sein Herz gefesselt hatte, und reichte seine Macht nicht an die des Vaters, ward ihm eine schmähliche Abweisung. Der Seekönig rüstete ein Fahrzeug

---

**) Hervarer-Saga, isl. u. lat. Kopenh. 1785. 4.

Digitized by Google

aus, und von seinen Kämpen umgeben, holte er sich die Fürstentochter, die ihm gefiel; gab es Gefechte, wich er nicht, und Sieger seiner Nebenbuhler oder seiner Feinde — der Ruhm seines Sieges war gleich groß. Oft, wenn er dem Vater eine Tochter raubte, dachte er zugleich an die Mitgift: es war dann ein doppelter Sieg. Gunnar, ein schwedischer Pirat, griff die Staaten des norwegischen Königs Regnald an. Ehe dieser ihm entgegen zog, ließ er seine Tochter Moalde mit Lebensmitteln und seinen Schätzen in ein unterirdisches Gewölbe einmauern, das er mit Erde bedecken und dann bebauen ließ. Er fiel im Kampfe. Der Sieger aber suchte des Königs kostbarsten Schatz, und nahm die Prinzessin mit den Schätzen*). Oft folgten sich zwei oder drei Eroberungen der Art, und die Vielweiberei war bei diesen Abentheurern ganz gewöhnlich. Die Weiber selbst konnten die Männer gleichgültig ihr Leben an ihren Besitz wagen sehn, wenn nur ihre Thaten durch Skalden besungen, auf allen Inseln, in allen Familien wiederholt wurden.

Dieser ungemeine Muth, dieser Enthusiasmus für die Seegefechte erfaßte auch das zarte und furchtsame Geschlecht, das aber nur der Piraten und Kämpen Großthaten preisen hörte. Der Väter und Brüder Beispiel riß sie hin, und oft waren die Frauen mitten unter den Seeräubern, und standen an ihrer Spitze. Die Sprache des Nordens hat noch einen besondern Namen für die kühnen Weiber, welche den Gefahren der See trotzten, und die Glieder in schwere Waffen hüllten. In den Sagen heißen sie Skoldmöer, Schildjungfrauen, und man findet dort noch viele Züge ihres Heldensinnes aufgezeichnet.

Alfhilde, des Ostgothen-Königs Sigurd oder Sivard Tochter, war schön, keusch und tapfer. Sie erschien öffentlich nie anders als verschleiert, und in ihren

*) Kianesinga-Saga. IV.

Gemächern bewachten sie zwei riesenstarke Kämpen. Sigurd ließ bekannt machen, daß wer auf ihre Hand Anspruch mache, vorerst die beiden Kämpen zu besiegen und sein Leben, wenn er unterliege, einzusetzen habe. Alf, ein junger Piratenfürst, der sich schon ausgezeichnet hatte, wagt den Strauß. Er tödtet die beiden Kämpen im Zweikampfe; aber die muthige Alfhilde ergab sich so leicht nicht in ihr Schicksal: sie schifft sich mit einigen, als Männer verkleideten und bewaffneten Gespielinnen ein; eine Schar Seeräuber, die ihren Anführer verloren haben, begegnen ihr, und stellen sie an ihre Spitze, und kämpfen unter ihren Befehlen. Der Ruf verbreitet das Glück ihrer Unternehmungen bis zu Alf hin, und wecken seinen Zorn. Er eilt, sie mit seiner Flotte zu verfolgen, zerstreut die Feinde, die sich ihm widersetzen, und dringt in den finnischen Meerbusen, wo die Fahrzeuge der stolzen Gebieterin seines Herzens liegen. Um nicht eingeschlossen zu werden, läßt Alfhilde ihre Schiffe vorrücken, und liefert dem glühenden Krieger ein Gefecht. Dieser springt mit einem Kämpen in das Schiff der Prinzessin; man schlägt sich Einer gegen Einen; Alfs Waffenbruder spaltet ihren Helm, und sie stürzt nieder; aber beim Anblicke der geliebten Züge, des wogenden Haares bleiben beide Helden stumm und gefesselt stehen. Durch die Großmuth des Geliebten mehr als durch seine Waffen besiegt, reicht Alfhilde ihm, eine ihrer Gespielinnen dem braven Kämpen die Hand*).

Diese Heldinnen mußten Männern, die nur den Muth zu schätzen gelernt hatten, mehr als andere Weiber gefallen. Thorborg, Eriks, eines geringen Schwedenkönigs, Tochter, war immer bewaffnet und zum Kampfe bereit. Sie hatte alle Bewerber abgewiesen, und wenn sie dennoch nicht abließen, getödtet oder fortgejagt. Dieses trau-

*) Saxo, hist. Dan. — Volsunga-Saga. LII.

Digitized by Google

rige Loos ihrer Liebhaber schreckte aber den König Rolf nicht ab. Bei der Nachricht von der Ankunft eines neuen Bewerbers stellte Thorborg sich an die Spitze ihrer Schar, und vertrieb den Fürsten. Aufgebracht über den Unfall, griff er von neuem, aber vorsichtiger an: er belagerte die Burg, wo die Heldin sich tapfer wehrte, aber endlich doch nachgeben und den Sieger heirathen mußte*). In solchem Falle war die Achtung wechselseitig, und der Ehestand bot mehr Reize nach einem Kriege, in welchem die Geliebten sich hatten schätzen lernen. Es ist begreiflich, daß dieser Wettstreit von Ehrgeiz und Heldenmuth zwischen beiden Geschlechtern die Veranlassung vieler Abentheuer wurde; und die altnordischen Geschichten wimmeln auch von romantischen Erzählungen, die man nur dann glaubhaft findet, wenn man die Sitten der Zeit studiert. Da folgen sich Entführungen, Zweikämpfe, Verkleidungen, ritterliche Liebschaften, und oft sollte man, wie sehr richtig ein Schriftsteller bemerkt, die Mährchen von Tausend und einer Nacht zu lesen glauben, so verwickeln, verketten, verfolgen sich die Abentheuer.

Zwei Brüder, Hiall und Skate, hatten sich durch ihre Seeunternehmungen, besonders durch Entführungen einen Namen gemacht. Sie foderten den König Olaf zum Zweikampfe, weil er ihnen seine Tochter Asa geweigert hatte. Die Verwegenheit der Seeräuber setzte den König Olaf in keine geringe Verlegenheit. Den Norweger Ale, der, wie bereits oben erwähnt wurde, von seinem Kämpen Sterkodder ermordet wurde, dauerte der alte Herr. Er verkleidete sich in einen Bauer, und begab sich an seinen Hof. Hier versprach man Asa's Hand dem Helden, der sie von den Piraten erlösen würde. Ale erbot sich zum Kampfe mit Hiall und Skate, und erfüllte dadurch den Hof mit Freude. Die Prinzessin aber fiel in Ohnmacht

*) Saxo, hist. Dan.

Digitized by Google

beim Anblicke eines so gemeinen Mannes, der seinen Sinn bis zu ihr emporzuheben wagte. Aber Ale gab sich zu erkennen, und erschien im ganzen Glanze eines Fürsten. Nun theilte die Prinzessin die allgemeine Freude. Der Kampf hatte, nach dem damaligen Gebrauche, auf einer benachbarten Insel statt. Ale tödtete die beiden Brüder mit ihren zehn Kämpen, und heirathete Olafs Tochter*).

Svafurlami, König von Gardarich, der das berühmte Schwert Tirfing besaß, welches nach den Sagen die Zwerge (nach Suhm's Vermuthung die Finnländer geschmiedet hatten, tödtete Jotun Thiasse im Zweikampfe, und heirathete dessen Tochter. Im Norden gab es keine Ximenen, und nicht selten war die Hochzeit eines Seekönigs mit einer Fürstentochter die Folge eines Zweikampfes auf Leben und Tod mit ihrem Vater. Svafurlami erging es selbst, wie er es seinem Schwiegervater gemacht hatte. Andgrim, ein berühmter Berserker, landete in seinem Reiche, tödtete ihn, heirathete seine Tochter, und zeugte mit ihr zwölf Söhne, alle in den Sagen gepriesene Berserker. Einer von ihnen verliebte sich in Ane's oder Ange's, eines Schwedenkönigs Tochter, Ingeburg genannt, und kam mit seinen eilf Brüdern nach Upsala, um ihre Hand zu werben. Schon hatten zwei gepriesene Kämpen, Hialmar und Orvarodd, vor andern Seehelden durch regelmäßige Sitten ausgezeichnet, dasselbe gethan. Nach ihren Statuten durfte kein Seemann ihrer Genossenschaft rohes Fleisch essen, weder Bauern, noch Kaufleute, noch Weiber berauben, noch auch die letztern wider ihren Willen entführen.

Wegen so vieler Werber, die es gefährlich war zu beleidigen, in Verlegenheit, überließ König Ane seiner Tochter die Wahl. Diese entschied für Hialmar, einen der edlen Kämpen. Eifersüchtig auf sein Glück, griffen

*) Saxo, hist. Dan. VII.

Digitized by Google

sechs Söhne Svafurlami's in der Nähe eines Gehölzes Hialmar und seinen Freund Orvarodd an. Dieser nahm einen Baumstamm, und schlug die sechs Brüder nieder; aber sein Freund Hialmar war tödtlich verwundet worden. Vor seinem Hinscheiden trug er dem Freunde auf, der Geliebten seinen Ring als Pfand seiner Treue zu übergeben. Die Prinzessin empfing dieses traurige Andenken, und starb vor Schmerz. Die sechs Brüder, die im Kampfe unterlegen, wurden in Samsoe beerdigt, wo man noch heute ihre Grabmäler sieht*).

Eine weit mehr romantische und tragische Geschichte oder Sage ist die von Hagbarth und Sighne. Vier norwegische Prinzen, Söhne des Königes von Dronthem, trafen mit ihrer Flotte zwei dänische Prinzen, Sigars Söhne. Es kam zum Gefechte, das den ganzen Tag unentschieden dauerte. Endlich schlugen die Dänen den Norwegern eine brüderliche Vereinigung vor. Es war nichts Seltenes, daß Feinde in dem Kampfe selbst Gründe einer lebhaften und beständigen Freundschaft fanden: die Tapferkeit im Zweikampfe war der höchste Titel auf die Achtung des Gegners, und nahm den Helden oft die Waffen aus den Händen.

Die beiden Flotten segelten vereinigt nach Seeland, und wurden gastfreundlich von Sigar, der beiden Prinzen Vater, aufgenommen. Haghmar, einer der norwegischen Brüder, erwarb sich hier die Achtung Sighnes, des Königes Tochter. Ihre Brüder wollten sich der Liebe widersetzen, und fielen durch den heftigen Norweger. Nach dieser Verletzung des Gastrechtes durfte er nicht mehr am Hofe erscheinen. Aber seine Liebe zu Sighne führte ihn in der Verkleidung eines Weibes zur Wohnung der Prinzessin, die schwur, außer ihm niemand zu lieben, und mit ihrem Geliebten leben und sterben zu wollen. Der König

*) Saxo, hist. Dan. V. — Orvarodd-Saga. — Thura, Beschreib. der Insel Samsoe. Müller, Bibl. der Sag. II, p. 566.

erhielt von seinen Getreuen die Nachricht, daß der fremde Prinz bei seiner Tochter sei, entsendete Schützen, ihn zu überfallen. Haghbart vertheidigte sich, wie ein Verzweifelnder, und ergab sich erst, nachdem er viele Trabanten getödtet hatte. Ein Thinget (Rath) wurde zusammen gerufen, das Schicksal des Prinzen zu entscheiden. Die zwei Räthe, die am meisten Gewicht in die Wagschale zu legen hatten, waren verschiedener Meinung: der Eine behauptete, er müsse des Königs Schwiegersohn und ihm die Vertheidigung des Landes anvertraut werden; der Andere, nur sein Vergehn im Auge habend, sprach sich für die Todesstrafe aus; und seiner Meinung folgte man. Als die Prinzessin erfuhr, daß ihr Geliebter unerrettbar verloren sei, entschloß sie sich, sein Schicksal zu theilen, und ließ ihr ganzes Gefolge schwören, mit ihr zu sterben. Als Haghmar zum Richtplatze geführt wurde, und Sighne von fern die Vorkehrungen zu seiner Hinrichtung sah, zündete sie ihre Wohnung an, und ging mit ihren Frauen zu Grunde. Beim Anblicke dieser Flammen, die das Schauspiel seiner Hinrichtung beleuchten sollten, beschleunigte Haghbart sein Ende, und rief: der Tod sei ihm eine Wollust, denn er vereinige ihn mit der Geliebten*).

Dänemark, Schweden und Norwegen wollen das Theater dieser tragischen Geschichte gewesen seyn. Während Saxo die Scene nach Seeland verlegt, setzt eine isländische, die Landnama-Saga, sie in das Herz von Norwegen; man spricht dort von einem Sighnebrunnen, von einer Haghbart-Insel; andere norwegische Plätze fordern dieselbe Ehre für sich. Vier schwedische Oerter haben Lokalandenken, die zu ihren Gunsten sprechen. Seit kurzem stellt Jütland sich ausschließlich als die Bühne des tragischen Todes der beiden Geliebten dar**).

---

*) Saxo, hist. Dan.

**) Dahlmann, Forschungen u. s. w. II. p. 292.

Digitized by Google

Hognes und Hedins Geschichte, welche die Sagen so verschiedenartig erzählen, bietet noch ein auffallendes Beispiel der Piratenabentheuer des Nordens dar. Der norwegische Prinz Hedin, der sich im 7. Jahrhunderte durch seine Thaten zur See berühmt gemacht hatte, kam nach einer langen Expedition zu dem dänischen Könige Hogne, und bat um gastfreundliche Aufnahme. Beide Fürsten zeichneten sich durch Körpergewandtheit, damals der Beweis einer guten Erziehung, aus, und wechselseitige Achtung machte, daß sie Brüderschaft schlossen. Als bald darauf der dänische Fürst Hogne in See gegangen war, entführte Hedin seine Tochter. Nach seiner Rückkehr ging der Vater, fest entschlossen, den Räuber seines Kindes zur Strafe zu ziehn, wieder unter Segel. Er fand ihn endlich, und es kam zum Zweikampfe, der aber zu keiner Entscheidung führte, und nach einigen Jahren erneuert wurde, wo denn die beiden Fürsten auf einer Insel sich wechselseitig tödteten. Die Sage fügt hinzu, daß mehr als zwei Jahrhunderte hindurch die Fürsten jede Nacht aus dem Grabe kämen, und sich schlügen. Schon die Edda erwähnt dieser Geschichte, die Saxo*) auf seine Weise nach altdänischen Gesängen erzählt.

Die Anführung dieser Thatsachen war nöthig, um den Geist, der in der Folge die normannischen Unternehmungen förderte, besser zu begreifen. Sehn wir sie jetzt auf der See, und beobachten wir die Fortschritte ihres Seewesens.

---

*) Hist. Dan. V. — Edda des Snorro. — Hervarar-Saga; Hedin- und Hogne-Saga. — Suhm, krit. Gesch. von Dänemark III, p. 22, 30. — Bibl. der Sagen II, p. 573.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Seeleben und Seewesen.

Hätten die Bewohner der Küsten und Inseln auch durch ihre Eifersucht, ihren Neid, ihren Haß unter einander keinen kriegerischen Geist verbreitet: die Nation würde doch und zwar aus Noth kriegerisch geworden seyn. Es galt nicht blos den Besitz gegen die Einfälle der Nachbarn zu schützen; auch die Barbaren, die mehr oder weniger fern von Skandinavien am baltischen Meere herum wohnten, mußten oft zurück getrieben werden. Die Finnländer an den Ufern des Eismeeres, die Slaven und Wenden in Rußland und Polen, die Sachsen und Friesen im nördlichen Deutschland und Holland hatten auch ihre Flotten und ihre Seeräuber, die immer kühner bis an die Küsten Dänemarks, Schwedens und Norwegens vordrangen. Die Inseln im baltischen Meere erleichterten diese Excursionen so sehr, daß man sich nicht wundern muß, wenn die Skandinavier frühzeitig sie zurücktreiben oder als Wiedervergeltung die erlittenen Verwüstungen in Feindes Land tragen mußten. Seeraub an Fremden in der Fremde, Kriegsthaten gegen Völker, welche die Skandinavier immer bekriegten, den Namen seines Volkes an den benachbarten Küsten, auf dem Meere furchtbar machen, waren Handlungen des Pa-

Digitized by Google

triotismus, die der Skalde besang, die das Andenken der Menschen aufbewahrte; denn sie kamen der Gefahr fremder Einfälle, Eroberungen, Entführungen, Plünderungen zuvor, hielten also die Freiheit und Unabhängigkeit der Nation und vielleicht auch die bereits erlangte Cultur aufrecht.

Wahren wohlverdienten Ruhm erwarb man also durch Thaten, wodurch die Unerschrockenheit und der Muth der Skandinavier glänzte. Die Norweger führten oft gegen ein finnländisches Volk, die Quänen, Krieg, die mit ihren Booten von See zu See gingen und ihre Schiffchen über Land zogen, wo es die nördlichen Seen trennt. Die Norweger machten ihrerseits Einfälle bei den Quänen*) und ein Theil der Finnmark zahlte ihnen Tribut.

Ein slavischer Seeräuber, Rhötho, furchtbar seiner Grausamkeit wegen, suchte gegen das Jahr 600 die dänischen Küsten heim, und fiel in einem Gefechte gegen den schonischen König Halfdan. Etwa 30 Jahre früher kamen die Wenden, die sich im Westen schon bis nach Mecklenburg ausgedehnt hatten, mit 27 Schiffen, um an den dänischen Küsten zu plündern. König Erik, der in allem acht Fahrzeuge hatte, versteckte deren sieben in eine Bai und ging mit dem achten allein gegen den Feind. Die Wenden griffen ihn an und verfolgten ihn bis tief in die Bai hinein. In dem Augenblicke brach die versteckte Flotte hervor und vertrieb die fremden Seeräuber. Einige Zeit nachher lieferte der König Frode dem Wendenkönige Stenniko eine Schlacht, besiegte ihn, und ließ seine Leute aufknüpfen. Skalk, ein anderer König der Wenden, war vielleicht hundert Jahre früher in einem Gefechte gegen Helge, den König von Leire, erschlagen und sein Land alsdann vom Sieger geplündert worden. Von einer

*) Other's Bericht in der angelsächsischen Uebersetzung des Orosius durch König Alfred.

Digitized by Google

andern Seite waren die Slaven unter ihrem Könige Ismar in der Mitte des 5. Jahrhunderts in die Gewässer der Insel Fünen gekommen, hatten den König Sivar geschlagen, dessen Sohn Jarmerik gefangen fortgeführt und mehre dänische Inseln unterworfen. Dieser Jarmerik führte viele Kriege mit den Skandinaviern, und übertraf sie an Grausamkeit. Als er seine zweite Gattin Svanhilde, wahrscheinlich eine Slavin, des Ehebruchs mit seinem Sohne erster Ehe bezüchtigte, ließ er die Gattin von den Pferden zertreten und den Sohn hängen. Die Slaven, Svanhildens Tod zu rächen, bemächtigten sich eines Forts, das der barbarische Jarmerik in Schonen hatte bauen lassen, und tödteten ihn. So erzählen wenigstens Saxo*), oder altdänische Gesänge. Die Edda hatte früher dasselbe erzählt, ohne zu sagen, welcher Nation Jarmerik angehört, und die Volsunga-Saga enthält ein ähnliches Abentheuer, aber mit einigen verschiedenen Umständen**). Man sieht, daß uns immer die Dichter die heroischen und tragischen Begebenheiten des Nordens erzählen.

Die Länder an der Ostsee wurden zuerst von den Nordländern als Seeräubern oder Kaufleuten heimgesucht — sie lagen am nächsten, und die Kaufleute hatten den Muth, mitten unter den überall herumschweifenden Piraten mit schwerbeladenen Schiffen das Meer zu versuchen. Die großmüthigsten Seekönige verschonten sie zwar; allein nicht alle waren großmüthig. Der Geschichtschreiber Schöning glaubt, die Seeräuberei habe den Handel sogar begünstiget, eine Behauptung, die auf den ersten Anblick paradox scheint. Hören wir aber die Gründe dieses Schriftstellers: Die Gegenstände des Luxus: Gold, Silber, Wein, Seide u. dgl., mangelten dem Norden. Die Piraten

*) Histor. Dan. VIII.

**) Dahlmann, Forschungen I. p. 315.

holten sie sich da, wo sie zu haben waren; machten viele Gefangene; verkauften diese Gegenstände und diese Sklaven in den Häfen, in die sie sich zurück gezogen, und der Handel brachte diese in das Innere Skandinaviens*). Die Seeräuber waren gewissermaßen Factore oder Commissionäre der nordischen Kaufleute. Und doch beginnt in Dänemark die Reihe der Könige, die Geld schlagen ließen, und von denen man Münzen hat, erst mit Knud dem Großen oder höchstens mit seinem Vater**), d. h. mit dem 11. Jahrhunderte; aber schon früher war das Gold ein gewöhnlicher Handelsartikel; Ringe von diesem Metalle circulirten statt des Geldes. Die Sagen reden von goldenem Waffenschmucke; Armbänder und andere Gegenstände aus massivem Golde sind in den Gräbern der alten Helden auf mehren Inseln gefunden worden. 1685 fand man auf Fünen goldene Urnen; der Schmuck der Könige und Königinnen war mit kostbarem Metalle geschmückt. Man hatte Trinkgefäße mit silberner Einfassung; Sigtuna zahlte an König Arund einen Tribut von 100 Mark Silbers. Der Kämpe Sterkodder empfing für den Mord seines Herrn 120 Mark Gold oder nach Andern 120 Mark Silber; eine ungeheure Summe, die nicht sowohl den Ueberfluß an Gold und Silber beweiset, als wie schwer es damals hielt, Meuchelmörder zu finden.

Die minder kostbaren Metalle waren auch gewöhnlicher. Die Kupferpfennige hatten frühzeitig Curs in Schweden. Die Waffen der Skandinavier bestanden in Helmen, Panzerhemden, Schilden, Säbeln und Degen, Speeren und Wurfspießen; und da jeder waffenfähige Mann in den Krieg mußte, sobald das Vaterland in Gefahr kam, so begreift man, daß der Norden eine große Menge Metall

*) Schöning, Geschichte von Norwegen II. p. 202.

**) Münter über Canuts Münzen im 1. B. der phil. und histor. Denkschriften der Königl. Dänischen Akademie der Wissenschaften. Kopenh. 1823. 4.

Digitized by Google

brauchte*). Das Land selber aber lieferte keines. Die schwedischen metallreichen Minen wurden erst lange nach Einführung des Christenthumes in dieses Königreich bearbeitet**). So wurde auch in Norwegen der Reichthum der Minen sehr spät entdeckt. Schöning läßt die Phönizier schon die ersten finden; aber es muß wohl zuvor ausgemacht werden, ob die Phönizier jemals in dieses Land gekommen sind. Dänemark hat nie viele Metalle geliefert. Der Norden konnte sich dieselben also nur durch den Seeraub oder den Handel mit den Ländern jenseits des baltischen Meeres verschaffen. Der Handel mußte, besonders in jenen Zeiten, als der europäische Norden noch zu tief in Barbarei versunken war, um die Vortheile und den Geist desselben anzuerkennen, sich auf wenige Gegenstände beschränken. Es konnte keinen ordentlichen Verkehr geben, und die Seeräuberei hat den Handel wohl schwerlich gefördert, was Schöning auch sagen mag. Wenn auch der Verkauf der geraubten Gegenstände in den Häfen und im Innern dem Handel einige Bewegung gab, so mußten die Gewaltthaten, die man, sie zu erlangen, ausübte, alle fremden Kaufleute aus dem baltischen Meere entfernen, und also der Handel des Nordens lange Zeit schläfrig seyn. Die meisten Piraten setzten einen Ruhm darein, Schätze aufzuhäufen; sie führten sie mit sich oder vergruben sie in die Erde, und ließen sie nach ihrem Tode oft mit sich begraben. Die Reichthümer blieben außer Circulation, und das förderte wohl den Handel nicht. Aber die Kostbarkeiten, die durch den Seeraub nach dem Norden kamen, mußten den Geschmack daran, den Gebrauch unter den Einwohnern verbreiten, und sie reizen, sich andere

*) Bartholini, Antiquit. Dan. — Suhm, Geschichte von Dänemark I. p. 37.

**) Aangman, Abhandl. über den Zustand der schwed. Minen von Gustav Adolf dem Ersten, eine von der königl. schwed. Akademie der schönen Wissenschaften gekrönte Preisschrift im 8. Bde. der Denkschr. Stockh. 1808.

Digitized by Google

dergleichen entweder durch den Handel, oder auf demselben Wege, wie die erstern, zu verschaffen; und auch nur in dieser Beziehung mag Schöning's Behauptung nicht paradox scheinen, und wir bemerken wirklich, daß nach Maßnahme, wie die skandinavischen Seeräuber ihren Wirkungskreis ausdehnten, und fremde Länder besuchten, der Handel unter ihren Tritten aufkeimte, und friedliche Beziehungen anknüpfte, die zum Theile die durch Raub und Gewaltthat der Seekönige entstandenen Uebel lindern und dieses barbarische Geschlecht vermenschlichen konnten.

Hinsichtlich der Länder, welche die nordischen Piraten und Kaufleute, ohne das baltische Meer zu verlassen, besuchten, herrscht einige Dunkelheit, die vornehmlich von den jetzt ungebräuchlichen Namen herrührt, unter denen die Sagen jene Landstriche bezeichnen. Austurveg scheint eines der am ersten besuchten Länder gewesen zu seyn. Unter diesem Namen begriff man die Küste am baltischen Meere zwischen der Weser und dem finnländischen Meerbusen. Reidgothien lag auch an der Weser, und war durch die Gothen oder andere Völker des Nordens bevölkert worden, da es seine Götter von Odin abstammen ließ, und dieser Gottheit einen Theil seines Seeraubes weihte. Daher wurde es für eine Verwandte Skandinaviens gehalten, und oft kamen von daher Freunde oder Seeräuber nach seinen Häfen. Unter dem Namen Biarmaland oder Biarmien begriff man die Länder, welche die Dwina des weißen Meeres bewässert, Perm, Viatka, Vologda und Archangel; ein finnländisches Volk wohnte unabhängig an den Ufern des Flusses. Die Skandinavier und besonders die Schweden scheinen dieses Land frühzeitig besucht zu haben, um sich Früchte, Pelzwerk, auch wohl Fische zu verschaffen*). In Schweden zahlte man lange,

*) Other's Reise in der angezeigten Uebersetzung, und Adlerbeth Abhandlung über den alten Handel Schwedens mit den Ländern im Osten des baltischen Meeres im 1. Bde. der Denkschr. der königl.

Digitized by Google

wie bei den Russen, den Tribut in Pelzwerk, weil der Ackerbau zu wenig abwarf, um von ihm die Abgaben zu erheben. Die Norweger gingen nach Biarmaland, indem sie um das Nordcap herum segelten, und dieser Weg, den man in der Folge vergaß, dessen Entdeckung man unter der Regierung Elisabeths als ein großes Ereigniß ausschrie, war von den norwegischen Fischern sehr besucht*). Grikaland oder griechisches Land wurde auch nach dem Berichte der Sagen und den Runeninschriften von skandinavischen Seefahrern besucht. Man bezeichnete mit diesem Namen wahrscheinlich das heutige Rußland**), weil man durch Rußland mit dem griechischen und dem Kalifen-Reiche in einiger Beziehung stand: vielleicht brachte man Pelzwerk und Fische dahin; wenigstens ist es gewiß, daß die nordischen Völker diese Handelstraße frühzeitig besucht haben***).

Die Natur schenkte den nordischen Seeleuten die Materialien zum Schiffbaue in Ueberfluß, und Norwegen und Schweden gehören noch heutiges Tages unter die Länder Europa's, die, trotz der seit 10 Jahrhunderten fortdauernden Benutzung, noch immer am reichsten an Holz sind. Man hatte durch die Nothwendigkeit, zur gewöhnlichsten Communication Boote zu fertigen, eine große Geschicklichkeit in dem Schiffbaue erlangt. Leute, die von der Jugend an auf dem Meere lebten und über die Gefahren dieses Elementes lachten, bedurften überdies keiner sehr künstlich gebauten Fahrzeuge. Sie hatten eine Art Boote, die sie Holker nannten, von Holk†), ausgehölten Baum-

---

Akademie der schönen Wissenschaften, Geschichte und Alterthümer. Stockh. 1789.

*) Other's Bericht.

**) Ihre, Dissertatio de peregrinationibus septentrionalium in Graeciam; und Suhm, Gesch. von Dänemark II., Note auf Seite 91.

***) Rasmussen, über die Beziehungen und den Handel der Araber und Perser mit Rußland und Persien im Mittelalter, in Molbach's Athen. Kopenh. 1814.

†) Ihre, Gloss. suio-gothic., art. holk. Die Angelsachsen hatten eine Art Fahrzeug, das sie Hule nannten.

Digitized by Google

stamm, und das ist schon genug, um sich von den rohen Anfängen des nordischen Seewesens einen Begriff zu machen. Man brauchte keine größern Fahrzeuge zur Fahrt und der Seeräuberei an den Küsten. Damit landete man überall, man kam unversehens an, und zog eben so flüchtig ab. Blieb man eine Zeitlang am Lande, zog man die Boote ans Ufer, wo man Schuppen, noch jetzt Náste genannt, fand, um sie aufzunehmen*); oder wollte man von der Küste in einen Fluß oder See, der mit dem Meere in keiner Verbindung stand, so trugen die Männer sie auf dem Rücken oder schleppten sie von einem Ufer zum andern. In der Belagerung von Paris werden wir die Normannen es thun sehn — das war nach dem Berichte der Sagen nichts Außerordentliches bei diesem Volke. Die kleinen Schiffe hatten zwölf Ruder, und ihre Equipage bestand aus einem Steuermanne und zwölf Matrosen**). Für keine großen Expeditionen, nicht einmal in der Nacht waren sie brauchbar: man kehrte also bei Nacht in den Hafen zurück, wenn man sie nicht aufs Land zog, wo eben der Abend sie überraschte. Man hatte auch längere Boote, Snekkars, Schlangen, genannt, mit 20 Ruderbänken***), die vorzüglich in Seekriegen oder vielmehr Küstenkriegen dienten. Obwohl sie größer waren, so konnten sie doch nur wenig Vorrath einnehmen. Man mußte also oft landen, um Nahrungsmittel einzunehmen, und man versah sich am ersten Orte, wo man landete, mit Fleisch, Bier und Feldfrüchten, soviel man eben brauchte. Dieser Gebrauch war so allgemein, daß er ein Recht geworden war, und nicht mehr

*) Schöning, Geschichte von Norwegen I. p. 300.

**) Fundin Noregur oder gefundenes Norwegen im Kämpedater des Biörner. Vergl. die Noten Reenhielms über die Thorstein-Vikingson-Saga. Upsala 1680. 8. (isländ-schwedisch).

***) Snorro, Saga von Olaf dem Heiligen CXXIV in der Heimskringla.

Digitized by Google

auffiel, als jetzt die Einquartirung und Pflege der Truppen, die durch eine Stadt oder ein Dorf ziehen. Als in der Folge die Seeräuberei abgeschafft wurde, suchten die Könige dieses angebliche Recht, eine Hauptstütze der Piraten auf ihren Zügen, abzuschaffen. Wir werden sehn, daß Rollo verbannt wurde, weil er das Strandhug oder das Pressen der Lebensmittel trotz der Verbote des Königs von Norwegen ausgeübt hatte, und die Eroberung der Normandie ist vielleicht eine Folge dieses einzigen Straferkenntnisses.

In dem Maße, wie man kühner auf dem Meere wurde, und man den Stand des Seeräubers mehr ehrte, das Gewerbe mehr eintrug, vergrößerte, verbesserte, verschönerte man auch die Schiffe. Der norwegische König Olaf-Tryggveson hatte ein Schiff mit 34 Ruderbänken. Snorro gesteht, daß es als das größte, jemals in Norwegen erbaute betrachtet wurde*). Die Sagen erwähnen mehrer Arten Boote; aber wir kennen weder die Größe, noch ihre Form. Man sieht nur, daß die Einen bauchichter waren, als die andern. Die Seekönige sahen einen Grund zum Stolze darin, mit ihren Kämpen oder Berserkern ein sehr starkes Boot zu besteigen. Die Gestalt eines Drachen oder eines andern fantastischen Thieres auf dem Vordertheile des Schiffes hatte ihnen den Namen Dragar, Drachen, gegeben; sie waren bemalt und vergoldet. Der Drache Grimfnoth, den König Rolf in einem Gefechte einem Seeräuber wegnahm, übertraf, nach der Gothrek- und Rolf-Saga, die andern Schiffe so sehr an Schönheit, als Rolf über die andern Könige des Nordens erhaben stand.

Die Kriegsboote hatten hohen Rand, und waren mit Eisen beschlagen. Oft errichtete man auf dem Hintertheile des Schiffes Thürme, Kastali, von wo herab man auf

*) Heimskringla I., Olaf-Tryggveson-Saga.

Digitized by Google

den Feind Steine und Pfeile warf; und dieser erhabene Hintertheil heißt noch heute im Schwedischen Skants *), d. h. Fort. Gewöhnliche Soldaten und Bogenschützen setzte man in die flachen Boote.

In der Sprache des Nordens bezeichnete man allgemein durch den Namen der Vikinger diejenigen, die sich den Seeunternehmungen widmeten, und nur von der See lebten. Obschon dieser Name von Wick**), Bucht, einem Orte, wo man die Schiffe verstecken konnte, herzukommen scheint, und Wikinger oder Seeräuber also gleichbedeutend wären, so war dieser Titel doch ehrenvoll, und als solcher steht er auf den Runenschriften neben Namen von Personen, die ihr ganzes Leben lang Seeräuberei getrieben hatten***). Wir haben gesehn, daß große Tapferkeit und außerordentlicher Muth dieses durch die Gesetze civilisirter Nationen gebranntmarkte Gewerbe adelte.

Aus der Gesetzgebung des Nordens im Mittelalter ergiebt sich, welche Sorgfalt die Regierungen auf die Verbesserung des Seewesens wendeten, freilich zu einer Zeit, als das Seeräuberwesen fast ganz aufgehört hatte. Aber die Unternehmungen zur See dauerten fort, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Gesetze des Mittelalters ihren Ursprung in den Gesetzen und Gebräuchen jener Zeit

---

*) Tengström, histor. Abhandl. über die schwedischen Streitkräfte zur See in den alten Zeiten, eine 1780 gekrönte Preisschrift, im 4. Bde. der Denkschr. der Akad. der schönen Wissenschaften. Stockh. 1783, wo alles, was das altnordische Seewesen betrifft, sehr gut aus einander gesetzt ist. Man s. auch Holberg's Denkschr. über die Geschichte des dänischen und norwegischen Seewesens, im 8. Bde. der Denkschr. der königl. Societät der Wissenschaften in Kopenhagen. 1775. 4.

**) Glossar des Ducange und Ihre, beim Worte Wick, und in Lyes sächsischem Wörterbuche bei Wiking. Die Angelsachsen sagten wygcyng. S. auch Dissert. de vocibus vikingr und viking am Ende der Gunnlaugs-Saga. Kopenh. 1775. 4.

***) Ihre, Gloss. suio-goth. Upsala 1769, 2. Bd.; Suhm's Note zu Seite 3 des 5. Bds. von Langebek's Script. rer. Danic. Kopenh. 1783.

Digitized by Google

hatten, als die Blüthe des Volkes auf den Wogen schwebte. Zum Schutze der schwedischen und norwegischen Küsten waren die Bewohner der Seedistricte verpflichtet, immer eine gewisse Anzahl Boote bereit zu halten, die auf das erste Gebot in See stechen konnten, um den Feind zurück zu treiben, oder unter den Befehlen des Königes etwas zu unternehmen. Zu diesem Ende waren die Küsten in Hundar, Districte, getheilt, deren jeder eine gewisse Anzahl bemannter Boote bereit halten mußte. Dieser Frohndienst, in Schweden sceppsvist genannt, ist der älteste, den man kennt. Wenn der König einmal nichts unternehmen wollte, so ließ er sich vom Volke den Werth der Ausrüstung der Flotte zahlen*). Die jährlichen Expeditionen scheinen im Mittelalter sehr im Schwunge gewesen zu seyn. Die Schweden waren mit Olaf, ihrem Könige, unzufrieden, weil er sich nicht jährlich durch Expeditionen gegen Finnland, Esthland, Kurland u. s. w. auszeichnete**). Bei den Angelsachsen finden wir diese Gewohnheit wieder. In der ersten Constitution Ethelreds war sie zum Gesetze erhoben, und befiehlt, alle Jahre die Expedition nach Ostern bereit zu halten***). Der schwedische District Westmanland lieferte zwei, andere vier Boote; Gothien sieben Schlangen. Der geringe Umfang der Boote macht es begreiflich, wie in den von den altnordischen Geschichten erwähnten Seeschlachten so starke Flotten erscheinen konnten. Seit Frode's III. Regierung spricht Saxo†) von sehr bedeutenden Streitkräften. Nach diesem

*) Tengström, Denkschrift, und Granberg über die Steuern und Finanzen Schwedens im Mittelalter, eine 1807 gekrönte Preisschrift, Bd. IX. der Denkschr. der schwed. Akad. der schönen Wissenschaften. Stockh. 1811.

**) Saga von Olaf dem Heiligen LXXXI, im B. 1 der Heimskringla.

***) Leges Anglorum edit. Wilkins p. 109.

†) Hist. Dan. V.

Geschichtschreiber hatte dieser König mit Hülfe der Schweden in dem Kriege gegen Norwegen 3000 Boote auf dem Meere, von denen nur 70 zurück kamen, und die Norweger verloren so viele Menschen, daß es an Leuten mangelte, um den Acker zu bauen. Als König Anund mit dem norwegischen Fürsten Olaf-Haraldson den König Canut von Dänemark angriff, befehligte er 150 Boote, und es scheint, daß diese Flotte durch ein Aufgebot zusammen gebracht worden sei. Einige Stellen alter Schriften lassen vermuthen, daß Norwegen 292 und Dänemark 930 Boote zusammen bringen konnte*). In der berühmten Schlacht von Bravalla, in der alle Streitkräfte des Nordens versammelt waren, und die Skandinavier ihre ganze Seemacht zu einer furchtbaren Schau stellten, waren, nach den Berichten der Skalden, welche diesen in den Annalen Skandinaviens ewig denkwürdigen Tag besungen haben, tausende von Booten zusammen. Der Schwedenkönig Sigurd-Ring brachte, wie jene behaupten, 1500 Segel mit, und hätten sie es um die Hälfte übertrieben, dennoch würde eine zahlreiche Flotte übrig bleiben. Ein Umstand indeß, der uns zugleich eine neue Probe vom nordischen Abentheurerwesen giebt, veranlaßt jedoch zu dem Glauben, daß diese Angabe der Wahrheit gemäß gewesen sei. Diese im Jahre 735 gelieferte Schlacht war eine Folge der Ausforderung Haralds, Königs von Leire, und Sigurd-Rings, eines schwedischen Fürsten, der Hallands, seines Verwandten, Thron umstürzen wollte. Bravalla, an der Küste von Schonen, war zum Schauplatze der Schlacht bestimmt. Sobald diese Nachricht nach Norwegen und andern Küstenländern kam, wollten alle Seekönige, alle Kämpen Theil nehmen, nicht aus Interesse für die Sache der beiden Könige,

*) Holberg's Denkschrift; Knitlinga-Saga XXXII, und Suhm's Denkschr. über den Handel und die Seefahrt Dänemarks und Norwegens l. c.

sondern um ihre Tapferkeit zu zeigen; Schildjungfrauen (Skioldmäer) wollten den Helden nicht nachstehn, und stellten sich unter die eine oder die andere Flagge. Die Schildjungfrauen Hetha und Visina traten, die eine mit 100 verwegenen Streitern, die andere mit einer Schaar Wenden, mit langen Schwertern und kleinen blauen Schilden, zur Flotte des Königs von Leire. Slaven, Liefländer, Sachsen vereinigten sich mit den Dänen; Ubbo, ein berühmter friesischer Pirat, kam für König Harald zu streiten, der 72 Kämpen in seinem Heere hatte — ihre Namen haben die Skalden auf die Nachwelt gebracht, so groß war ihr Ruhm im Vaterlande! Die Flotten beider Fürsten bedeckten weit hin das Meer; die Kämpen stiegen an das Land, Mann gegen Mann zu streiten, und es gab fast so viele Zweikämpfe als Feinde.

Nach einem hartnäckigen Kampfe entschieden die norwegischen Bogenschützen von Thelemark, die in dem schwedischen Heere dienten, den Sieg. Harald fiel mit funfzehn andern Königen und mit Ubbo dem Friesen. Da die Einbildungskraft der Skandinavier gern die Götter bei den Seegefechten thätig sah, so führte sie hier auch den Gott Odin in die Schlacht. Dieser Gott aus Walhalla selbst veranlaßte den Sturz des Schwedenfeindes. Der alte, schwache, blinde König Harald saß auf seinem Schlachtwagen. Odin hatte ihm einst das Geheimniß der Schlachtordnung, die das Heer in Gestalt eines Dreieckes in die feindlichen Schaaren dringen läßt, gelehrt. Harald hört von seinem Wagenführer, daß Ring in diesem Augenblicke diese Taktik anwende: da begreift der Greis, daß er verloren, und sein Wagenführer Odin selbst ist. Er bittet ihn um einen letzten Sieg — umsonst! Der geheimnißvolle Wagenlenker erschlägt ihn mit der Keule, die Leichen häufen sich um den Wagen, dreißig tausend fallen mit ihrem Könige; der Sieger selbst beklagt den Verlust von zwölf tausend Edlen. Er selbst bewies Harald die letzte Ehre, verbrannte des alten Königs Leiche, und

Digitized by Google

setzte seine Asche zu Leire unter einen Hügel*). Man glaubt das alte steinerne Denkmal, das dort errichtet wurde, wieder gefunden zu haben.

Unter den Kämpen dieses heißen Tages waren mehre Skalden. Nach Saxo hat Sterkodder zuerst die Schlacht von Bravalla besungen. Der Geschichtschreiber hat als historisches Actenstück das altdänische Gedicht ins Lateinische übersetzt, das unter Sterkodders Namen, aber wohl verfälscht, existirte**). Indeß ist es doch ein merkwürdiges Ueberbleibsel der altdänischen Literatur. Man hat über diese Schlacht auch einen isländischen Bericht, der weniger poetisch als der des dänischen Skalden, neuer, aber wahrscheinlich die Nachahmung eines alten Gesanges ist ***).

Dieses waren die Sitten und der Charakter der nordischen Piraten, die wir jetzt ihren Thatenkreis über die Ostsee hinaus erweitern und der Schrecken solcher Länder werden sehn, die mit Skandinavien niemals in Berührung gewesen waren.

---

*) Saxo, hist. Dan. VIII.; Suhm, krit. Gesch. von Dänem. III.

**) Es ist hier von Island die Rede, das die Norweger erst im folgenden Jahrhunderte bevölkerten, s. Dahlmann, Forschungen I.

***) Bruchstück aus Sägubrot, isl. u. schwed. von Peringskiold herausgegeben. Stockh. 1719. 4. De pugna Bravalliensi fragmentum gothicum, latine vertit Berlin. Lugd. 1819. 4.; P. E. Müller, Biblioth. der Sagen II.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Die Piraten außer der Ostsee.

Als das Römerreich hinabsank von seiner gewaltigen Höhe, mit ihm die Künste und die ganze Cultur, die es hervorgerufen, da war Gallien, in der Nachbarschaft des von Barbaren bewohnten Nordens, schlecht von einer Regierung vertheidigt, die in Rom ihren Sitz hatte, aber in ihrer Schwäche ihre unermeßlichen Grenzen weder zu decken, noch zu vertheidigen vermochte — den Einfällen einer Menge Völkerschaften blos gestellt, die zugleich an den Küsten und im Innern diese unglückliche Provinz heimsuchten. Keine römische Seemacht schützte die Küsten am atlantischen Ozean, denn man fürchtete keinen Angriff zur See. Diesen Fehler benutzten die Barbaren zu ihren Seeräubereien an der gallischen Küste, während ihre Schaaren dieses Land durchzogen. Visigothen und Burgundionen stürzten sich ebenfalls auf diese schöne römische Provinz; Armorica, wo durch seine isolirte Lage der alte celtische Freiheitsgeist sich am längsten erhalten hatte, empörte sich gegen die Römer, und bildete jene berühmte armoricanische Eidgenossenschaft, deren Unabhängigkeitsgeist den Untergang des Reiches überlebte. Noch andere nordische Na-

Digitized by Google

tionen schickten sich an, diesen Zustand der Vernachlässigung und Anarchie des unglücklichen Galliens zu benutzen.

Es scheint, daß fränkische und sächsische Seeräuber gegen Ende des 3. Jahrhunderts die Küsten beunruhigten. Die Geschichte hat das Andenken an diese ersten Thaten nicht aufbewahrt: es war eine solche Verwirrung im Reiche, daß die einzelnen Angriffe, die sich mit der ganzen Fluth der Nationen vereinigten, wenig fühlbar seyn mußten. Die Sachsen hatten nicht den ganzen Norden Germaniens inne, sie dehnten sich bis in Jütlands Mitte aus, und wahrscheinlich hatten die Jüten und Anglen, welche die cimbrische Halbinsel bewohnten, Theil an ihren Expeditionen. Diese in der Küstenschifffahrt geschickten Völker brauchten nur den Krümmungen, die der Ozean am festen Lande machte, zu folgen, um nach Gallien zu kommen. Sie erschienen allerdings daselbst, wenigstens wurden sie gegen das Jahr 286 zuerst da bemerkt. Sie unternahmen, was man in der Folge die Normannen immer ausführen sah. Ihre kleinen mit Häuten bedeckten Boote folgten der Küste, und an den Mündungen großer Flüsse befestigte man irgend einen Punkt, um den Rückzug zu decken, als Niederlage für die Beute und Abfahrtsort zu dienen. Von hier aus fielen sie unversehens in die schlecht vertheidigten Länder; verschwanden eben so schnell, wenn sie verfolgt wurden, und waren grausamer, als irgend ein anderer Feind *). Schiffbruch schreckte sie nicht, sondern wurde als Uebung angesehn; die Gefahren auf dem Meere waren ihnen etwas ganz Gewöhnliches, und mitten zwischen Wogen und Klippen verließ sie das

*) Hostis omne hoste truculentior, improvisus aggreditur, praevisus elabitur, spernit objectos, sternit incautos; si sequatur, intercipit; si fugiat, evadet. Ad hoc exercent illos naufragia, non terrent, et eis quaedam cum discriminibus pelagi non notitia solum, sed familiaritas. Opera Lidonii Apolinaris. Parisiis 1614. VIII. epist. 6.

Digitized by Google

Vertrauen auf ihre Geschicklichkeit, diesen Gefahren zu entgehen, nie.

So nahm, nach Gregor von Tours*), in der Mitte des 5. Jahrhunderts eine Horde Piraten unter Odoacer, den die Alanen und Gothen gegen die Stadt Orleans herbei gerufen hatten, Besitz von den Inseln an der Mündung der Loire. Wir werden diese Inseln später als beständiges Asyl skandinavischer Piraten dienen sehn. Lange vorher hatte Carausius, König von Britannien, die gallischen Küsten von seinem Königreiche an bis nach Holland gegen die fränkischen und sächsischen Einfälle zu schützen gesucht, und aus demselben Grunde hatten im 5. Jahrhunderte die Römer sächsische Strandgrafen (comites littoris saxonici) bestellt. Unter diesem Strande begriff man die ganze nordwestliche Küste Galliens, so sehr hatten die Sachsen sich dort vermehrt, und sich nicht blos als Seeräuber, sondern als Colonisten da niedergelassen**). Man kann die Geschichte dieser fremden Colonien in Frankreich mehre Jahrhunderte hindurch verfolgen. Als die Franken einfielen, halfen die Sachsen der Küste diesen Fremden, Gallien vom römischen Joche befreien, und als mehre nordische Völker Großbritannien überfielen, kamen viele Sachsen, sich an der französischen Küste, wo man ihnen unangebaute Ländereien anwies***), als Fischer, Ackerbauer und Kaufleute nieder zu lassen. Die Stadt Caen scheint ihnen den Ursprung zu verdanken†). Am Ende des 6. Jahrhunderts bekehrte Felix, Bischof von Nantes, eine große Menge derselben zum Christenthume. Man sieht aus historischen Documenten, daß sie Colonien

*) Histor. Francor.

**) Vignier, de origine Francorum, ap. Duchesne scriptor. rer. francic. Tom. I.

***) Procopius de bello gothico IV, 20.

†) De La Rue, Essais histor. sur la ville de Caen. Caen 1820. Tom. I.

Digitized by Google

im Lande Bessin, an der Mündung der Loire und in der Umgegend von Bayeux*) hatten. Ihre Einfälle in Frankreich hörten erst in der Mitte des 6. Jahrhunderts auf.

Die sächsischen Piraten hatten sich an der großbritannischen Küste fast eben so früh gezeigt, als an den gallischen. Die geringe Breite der Nordsee zwischen England und der Elbemündung mußte die Sachsen und Skandinavier ermuthigen, über diesen Seearm zu setzen, um auf den Inseln Großbritanniens Glück zu suchen. Seit dem 3. Jahrhunderte sehn wir einen sehr thätigen Verkehr zwischen den beiden Küsten der Nordsee; und von da an beständige Auswanderungen von dem Ost- gegen die Weststade. Die Insulaner waren die schwächeren, und mußten jener Ueberschwemmung von Abentheurern, die jenseits des Meeres herkamen, weichen. Sobald man ihre Schwäche einmal kannte, wurden natürlich immer neue Abentheurer des Nordens angefeuert, hinüber zu gehn. Die Sachsen scheinen den Skandinaviern den Weg über das Meer nach Großbritannien gezeigt zu haben, so wie den nach Gallien; wenigstens gingen sie ihnen in beiden Ländern voran, und machten dort den Namen nordischer Piraten furchtbar. Indeß muß ihre Seeräuberei nicht immer von glücklichem Erfolge gewesen seyn, weil sie oft diesen Stand mit dem von Söldlingen vertauschten, und gegen Lohn die von ihren Landsleuten beunruhigten Länder vertheidigten. Gegen das Jahr 449 schickte der britische König Vortiger Gesandte mit Geschenken an die Sachsen, um sie gegen die Pikten und Schotten, die den nördlichen Theil seiner Staaten verwüsteten, zu Hülfe zu rufen. Die Folgen dieser unüberlegten Herbeirufung von Fremden waren

*) Ein Theil dieses Landes heißt Otlinga saxonica in Karls des Kahlen Capitularien, Baluzius Samml. Le Beuf sur les Saxons de l'Otlinga, 21. B. der Mém. de l'Acad. royale des inscriptions et belles lettres.

Digitized by Google

die gewöhnlichen. Die Sachsen und vorzüglich die Anglen und Jüten gingen nach Großbritannien, vertrieben die Pikten, wurden von Vortiger belohnt und kehrten zurück; aber in weit größerer Anzahl kehrten sie mit 18 Schiffen wieder, machten Vortigern zum Gefangenen, metzelten die Briten nieder und kehrten nicht mehr zurück. Die Jüten ließen sich in der Landschaft Kent nieder, und die Anglen in Northumberland; von da breiteten sie sich nach Mercien und Ostanglien aus. Später nahmen die Sachsen drei Districte für sich, die nach ihnen Westsex, Essex und Sussex, oder westliches, östliches und südliches Sachsen genannt wurden. Sieben sächsische Könige theilten die den Briten entrissenen Staaten unter sich, und nichts blieb unabhängig, als Schottland, das bergreiche Galles, Kornwallis und die Insel Man. Hinter ihre Felsen verschanzt, lieferten die von Galles den Usurpatoren des britischen Bodens blutige Schlachten, und ihrer Barden Gesänge sind angefüllt mit Flüchen gegen die Sachsen, die natürlichen Feinde ihrer Nation. Als diese das Christenthum annahmen, beugten sie sich allmählig unter das Joch eines mächtigen und zahlreichen Klerus.

Inzwischen aber ermunterte das Glück der Sachsen in Britannien die Friesen und Skandinavier zu Zügen nach denselben Inseln. Die Dänen und Norweger schienen sich anfangs den Norden dieser Länder gewählt zu haben. Die Orkaden wurden der Sammelplatz der Piraten. Diese Inselgruppen dehnen sich vom Norden nach dem Westen Schottlands aus, und schienen zu Schlupfwinkeln der Seekönige bestimmt zu seyn; sie fanden dort Buchten und Baien genug; sie konnten Ueberfälle machen, sich nach Lust mit ihren Feinden zu Wasser und zu Lande messen, und schnell nach Hause zurückkehren; endlich fanden sie auf den Orkaden und in Schottland das Klima, die Producte und die Lage Norwegens wieder. Dieses Land war für sie gewissermaßen ein zweites Vaterland. Von jeher haben die Seeräuber sich gern auf den Inseln

Digitized by Google

niedergelassen, weil ihre geringen Streitkräfte zur Vertheidigung so kleiner vom Meere umflossener Landstriche ausreichten.

Es ist möglich, daß die Beziehungen zwischen Skandinavien und Großbritannien sehr alt seien. Die nordischen Gelehrten finden in Ossians Gedichten die Sitten und Gebräuche ihres Vaterlandes wieder*); die Feinde, gegen die Fingal und die andern vom celtischen Sänger gefeierten Helden stritten, führen zum Theile skandinavische Namen; der Dichter sagt, daß sie von jenseits des Meeres gekommen seien; die Lochlin, die Erin und Morven anfielen, scheinen nur Normannen gewesen zu seyn; so erklären wenigstens die Schriftsteller des Nordens **). Die Unbestimmtheit in den ossianischen Gedichten erlaubt es nicht, den Ursprung der fremden Krieger, die nach dem Dichter die kaledonischen Helden angriffen, mit Gewißheit zu bezeichnen.

Wenn wir nun die romantische Poesie verlassen und in die Grenzen der Geschichte zurück treten, so erfahren wir, daß im Beginne des 5. Jahrhunderts ein dänischer König, Frode III., seine Tochter Ulvilde dem Schottenkönige Thubar zur Gattin gab. Einige schottische Schriftsteller halten Fergus, den Stifter der Monarchie in diesem Lande, für den Sohn dieser Ulvilde. Immerhin scheint es gewiß, daß er Hülfe aus Dänemark und Norwegen zur Ausbreitung seiner Macht in Schottland erhielt***).

So kamen einerseits die Angelsachsen den britischen

---

*) Finn Magnusen, Versuch, aus ossianischen Stellen die skandinavischen Alterthümer zu erklären, in der Samml. von Denkschr. der skand. lit. Societät.

**) Derselbe, über den Ursprung der Pikten, ebendaselbst 1816 und 1817.

***) Hector Boethius VII. — Fordun, Geschichte von Schottland III. 1, 2.

Digitized by Google

Königen zu Hülfe, andererseits die Dänen und Norweger den Schotten; oft sogar halfen die Dänen den Briten gegen die Angelsachsen. Ihre erste feindliche Erscheinung in Britannien wurde vom Erfolge nicht gekrönt; denn die Einwohner vertheidigten sich zu tapfer. Trotz der Zeiten Barbarei hatten die Briten Gemeingeist und Patriotismus, der sich sogar bei ihren Geschichtschreibern offenbaret. Die lebendige Erzählung des Matthias Pâris*) vom ersten Einfalle der Normannen athmet eine glühende Liebe zum Vaterlande und das Gefühl der Nationalwürde. Die Normannen waren mit drei Booten im Königreiche Mercien, wo Offa herrschte, gelandet. Sobald sie zu plündern begannen, vereinigten sich die Bauern, fielen über die Piraten her und machten sie nieder. Offa hielt es nicht einmal der Mühe werth, seine Truppen zu versammeln, sondern begnügte sich, eine Abtheilung zur Verfolgung der Normannen zu entsenden, die sich glücklich schätzten, ihre Boote wieder zu erreichen, und ihre Beute zurück zu lassen. Man machte Einige zu Gefangenen und führte sie vor dem König, dem sie offen gestanden, sie seien nur abgeschickt gewesen, um die Fruchtbarkeit des Bodens zu erforschen, und eine weit größere Anzahl Dänen werde in das Land der Anglen und Briten einfallen. Offa ließ die Gefangenen frei, und erlaubte ihnen zu ihren Landesleuten zurück zu kehren. „Sagt den Dänen," fügte er hinzu, „solang Offa lebt, werden alle Seeräuber, wie diese behandelt werden." Dieses großherzige und energische Benehmen erschreckte die Normannen, und so lange dieser Fürst lebte, wurde Mercien nicht beunruhigt**).

---

*) Historia major. London 1640. fol. I.

**) Offa magnanimus jussit talia praenuntiantes ad propria remitti, illaesos et indemnes, ut nunciarunt Danis quod rege Offano vivente qualia primi, talia forent sequentes praemia consecuturi. Unde ipsis Danis stupefactis, in pace remansit Anglia omnibus diebus Offani regis. Hist. maj. p. 22.

Digitized by Google

Aber Charaktere wie Offa's waren zu allen Zeiten selten unter den Königen. Auf der ganzen Insel fanden die Normannen keinen zweiten solchen wieder.

Um diese Zeit nahm die Macht der Franken immer mehr und mehr zum Ruin der Sachsen, die an sie grenzten, zu. Die Franken hatten, als sie Gallien angriffen, dasselbe Glück gehabt, wie die Sachsen beim Angriffe auf Großbritannien; sie hatten die Eingebornen verdrängt, grade wie die Sachsen es in England gethan hatten. Diese beiden mächtigen Nationen, beide gleich kriegerisch, eroberungslustig, barbarisch und dazu Nachbarn, hatten häufige Berührung und also Streitpunkte, die endlich vom 6. bis zum 9. Jahrhunderte in furchtbare Kriege ausarteten. Sie lieferten sich an den Flüssen Deutschlands, wo noch zuweilen von ihnen Waffen ausgegraben werden, blutige Schlachten.

In der Mitte des 6. Jahrhunders von fränkischen Königen oder Häuptlingen, die sich in Gallien festgesetzt hatten, verfolgt, suchten die Sachsen bei den Dänen Hülfe, und es scheint, daß der jütländische König Amleth oder Hamlet ihnen solche gewährte. Jedoch schlug Clotar sie im Jahre 555. Allein diese Niederlage hinderte sie nicht, einige Jahre später eine Expedition gegen die kleine Bretagne zu unternehmen, und Clotars Sohn zu besiegen. Sie vereinigten sich dann mit den Thüringern, und eilten mit diesem Volke an die Lahn, wo ein Herzog von Champagne, General des Frankenkönigs Siegebert, sie schlug. Diese Unfälle konnten die Streitkräfte eines so mächtigen Volkes nicht vernichten. Zwanzig tausend Sachsen marschirten mit dem Lombardenkönige Astolf nach Italien. Nach ihrem Abzuge gaben die fränkischen Könige die Ländereien der Ausgewanderten den Sueven und andern Völkerstämmen. Allein nachdem sie zur Eroberung Italiens das Ihrige beigetragen, kehrten sie zurück und nahmen ihre Ländereien mit Gewalt wieder in Besitz. Durch diesen Kampf zwischen den Franken

Digitized by Google

und den Sachsen gewöhnten die Skandinavier sich, ihre Aufmerksamkeit auf Frankreich, woher die Schläge gegen die Sachsen kamen, zu richten*). Sie kannten nicht einmal den Namen desselben, und lange Zeit bezeichneten ihre Sagen die Küsten von den Pyrenäen bis nach Friesland hinab mit dem Namen Valland**), Land der Wallonen, Welschen. Sie kannten keinen andern. Freilich beherrschten die Franken fast die ganze Masse von Ländern, welche diese Küsten begrenzten. Friesland war durch dieses Volk unterjocht worden und bildete die Nordgrenze seines Reiches: die Weser trennte Friesland von Sachsen. Vergebens suchten die Friesen das Joch der Franken unter den entarteten Merovingern abzuschütteln; Pipin und Karl Martel legten es ihnen von neuem auf; Pipin ließ ihnen das Evangelium predigen, und stürzte ihre Götzen um.

Die Friesen, wie alle nördlichen Küstenvölker, waren Seeräuber. Sie mögen frühzeitig die skandinavischen Inseln und Küsten angefallen und ihrerseits in sehr entfernten Zeiten durch die Ueberfälle normannischer Piraten gelitten haben.

Frode V., achtzehnter König von Leire, unternahm einen Feldzug gegen den friesischen Seeräuber Vittho, besiegte ihn durch eine Kriegslist an der friesischen Küste, verfolgte die Friesen bis in ihr Land, drang auf dem einen Arme des Rheines zwischen Groningen und Westfriesland und unterwarf das Land wenigstens für einige Zeit. Von hier aus trug er den Krieg nach Großbritannien gegen die Anglen. Im folgenden Jahrhunderte mach-

---

*) Duchesne Script. rer. francic. I. p. 214; Bouquet, hist. de France II. p. 273; Lecointe Annal. eccles. franç. II. p. 366.

**) Isländ. Fragment im B. 2 p. 20 der Script. rer. Danic.; die Orkeninga-Saga, die Knytlinga-Saga, Volsunga-Saga. Letztere nennt Frankreich auch Frakland (Land der Franken); Suhm, Gesch. von Dänemark I. p. 115; Müller, Bibl. der Sagen II.

ten die Hunnen oder Friesen des Hunsingaus Einfälle auf das gallische Gebiet, nachdem sie an der Mündung der Saone gelandet waren*). Robert, Graf von Boulogne, fiel zur Wiedervergeltung in ihr Land, nahm ihre Burgen, schlug ihre Truppen und zwang sie, ihr Heil in der Flucht über das Meer zu suchen**), wodurch sie aber nicht außer Stand gesetzt wurden, oft die Sicherheit der französischen Küsten zu gefährden. Durch Sachsen und Friesland oder Walland also werden wir die Franken mit den Völkern von der Ostsee feindlich zusammen treffen sehn. Im Anfange des 3. Jahrhunderts trieben die drei Söhne des norwegischen Königs Halfdan des Alten sich in den Gewässern von Dänemark und andern Küstenländern herum. Der Eine, Lofde, der Stammvater des Geschlechtes der Lofdungar, bemächtigte sich eines großen Theiles von Jütland, und war der erste König des neuen Staates. Seine beiden Brüder Audle und Budle, die ebenfalls große Flotten befehligten, trugen die Seeräuberei noch weiter, und waren die ersten Seekönige, die entfernte Eroberungen machten. Mit vereinigten Streitkräften griffen sie Walland an und die sächsischen Küsten. Da sie keinen Widerstand antrafen, landeten sie und legten Niederlassungen, der Eine in Walland, der Andere in Sachsen an***). Das Unbestimmte des Namens Walland hat einige Schriftsteller des Nordens zu dem Glauben veranlaßt, daß hiermit Frankreich gemeint sei, und also wären Halfdan des Alten Söhne die ersten skandinavischen Piratenanführer gewesen, die aus dem Norden an die französische Küste gekommen. „Wenn die römischen Schrift-

*) Malbrancq de Morinis I.

**) Annales de Boulogne Mss., dessen Malbrancq erwähnt.

***) Fundin-Norreg p. 12. S. über diese Seekönige auch den alten Gesang Hyndlu-Liod in der sämundinischen Edda und das erste Buch des Saxo Grammaticus.

steller," sagt der norwegische Geschichtschreiber*), „über die nordischen Seeräuber geschwiegen, so muß man sich nicht wundern, da sie alle diese Völker unter dem Namen Sachsen und Franken begriffen. Und gerade zu Halfdan des Alten Zeiten, im 3. Jahrhunderte, erscheinen die Sachsen als Seeräuber. Was die Geschichtschreiber von ihren Eroberungen in Deutschland, ihren Einfällen in Großbritannien, an der französischen Küste erzählen, bezieht sich also ohne Zweifel auf Halfdans Söhne. Von dieser Zeit ist auch nie von der Seeräuberei der Franken die Rede. Erst nach 235 und dann 260 fangen die römischen Schriftsteller von einem auf der See mächtigen Volke, das bis an die spanische Küste Seeräuberei trieb, an der großbritannischen Küste schweifte und die Sachsen selbst angriff, zu reden an**)."

So sucht jedes Volk seine ersten Thaten, und wären es Raubzüge gewesen, in das hohe Alterthum zurückzusetzen. Immerhin ist es nicht unmöglich, daß man in christlichen Staaten alle nordischen Seeräuber mit dem Namen Sachsen bezeichnete. Hat man doch auch in Frankreich die Normannen oft mit den Saracenen verwechselt***), weil die Einen und die Andern Nichtchristen waren; und so hat man auch wohl die Normannen um so eher für Sachsen nehmen können, weil diese beiden Völker in Sprache, Sitten und Mythos sehr Vieles gemein hatten. Das Bild, das Sidonius Apollinaris von den sächsischen Seeräubern entwirft, und das wir oben gesehn haben, läßt sich fast ganz auch auf die Normannen anwenden.

Im 6. Jahrhunderte erwähnen die fränkischen Schriftsteller zuerst eines Einfalles der Skandinavier, die ich von

*) Schöning, Geschichte von Norwegen I. p. 178.

**) Bedae, histor. eccles. p. 6.

***) Dissertation sur la patrie des Normands, s. Anhang.

nun an Normannen nennen werde, weil dieser Name sich am besten für sie schickt. Gregor von Tours*) erwähnt ihrer zuerst bei folgender Gelegenheit: Da Clovis sich durch Verrätherei mehrer fränkischer Häuptlinge entledigt hatte, fürchtete Phinibert, Sohn des Herrn von Cambrai, dasselbe Loos und floh zu einem dänischen Könige, den der fränkische Geschichtschreiber Cochilaicus nennt, und der nach den dänischen Schriftstellern Guitlach oder Godleik, zinsbarer König von Fünen, und derselbe war, der auf einem Zuge gegen England in die Hände der Brüder Aurelius und Berinus gefallen war, die ihn nur gegen Geiseln und die Verpflichtung, einen Tribut zu zahlen, wieder frei gegeben hatten**). Guitlach übernahm also die Vertheidigung eines verfolgten Frankenhäuptlinges gegen den andern. Um Phinibert zu rächen, ging er nach Gallien, landete im Gebiete der Attuarier zwischen Holland und dem Maaslande***). Alles wurde geplündert, seine Schiffe, die auf der Maas vorgedrungen waren, mit Beute beladen; da sein Heer sich aber, aus Lust zu plündern, in dem Lande zu lange aufgehalten hatte, so bekam Theudebert, der Sohn des austrasischen Königs Theodorich, Zeit, die Seeräuber zu erreichen. Er schlug sie und nahm der Flotte alle Beute, womit sie beladen war. Schöning glaubt, dieser Guitlach möge wohl der König Half aus der norwegischen Provinz Hardeland seyn, dessen Seeräuberei in den Sagen berühmt ist, und gerade in die Zeit des Zuges von Phiniberts Verbündetem fällt†).

---

*) Histor. francor. III, 3.

**) Bedae, histor. eccles. p. 6.

***) Meier, Annales Flandriae im 1. B. der Script. rer. Belgic.

†) Gesch. von Norwegen I. p. 330; Suhm, kritische Gesch. von Dänemark II. p. 374 u. folg. Nach Grundvig's Voraussetzung (Danevirke II.) ist der König Cochilaicus des Gregor von Tours dieselbe Person mit dem Könige Higelak in Biowulfs angelsächs. Gedichte:

Digitized by Google

Dieser erste Sieg der Franken erschreckte vielleicht die Seeräuber, wenigstens kommen sie unter den Königen des ersten Geschlechtes nicht wieder vor. Diese Fürsten, deren Residenz nicht weit von den Küsten entfernt war und die nur kleine Staaten zu vertheidigen hatten, waren im Stande, darüber zu wachen. Uebrigens zogen auch alle Normannen nach den britischen Inseln, seit die Angelsachsen dort Königreiche gegründet hatten. Schottland, England, die Orkaden wurden heimgesucht; auch Irland sah die Seekönige, und nannte sie Austmend, Ostmänner, nach dem Himmelsstriche, woher sie kamen. Die Geschichte hat sie lange mit diesem Namen bezeichnet. Im Anfange des 6. Jahrhunderts waren die Angeln in so bedeutender Anzahl ausgewandert, daß Jütland entvölkert wurde, und Helge, ein dänischer König, den Augenblick benutzte, dieses Land zu unterwerfen, das auch seitdem immer unter Dänemark blieb.

Die fränkischen Könige machten einen Versuch, die Friesen und Dänen zum Christenthume zu bekehren. Sanct Willibrod wurde 690 zu ihnen und den Thüringern geschickt, ihnen das Evangelium zu predigen, fand aber, wie Alcuin versichert, die Dänen härter, als Stein, und kam in das Reich der Franken zurück. Eben so fruchtlos waren dieselben Versuche bei den Sachsen gewesen.

Die merovingischen Könige hatten sich begnügt, die heidnischen Völker von ihren Staaten fern zu halten, und ihre übrigens seltenen Einfälle abzuwehren, und das war genug gethan in ihrer Schwäche und Jämmerlichkeit. Aber als Karl der Große den Thron bestieg, gewann alles eine andere Gestalt. Der außerordentliche Genius dieses großen Mannes führte die Macht der Franken so

---

dieser König stirbt auch eines gewaltsamen Todes, und hat die Hetvaren zu Feinden, die Grundvig für dasselbe Volk wie die Attuarier hält.

Digitized by Google

rasch zu einer außerordentlichen Höhe, daß die Völker des Nordens dadurch in Unruhe geriethen. Nicht zur Vertheidigung allein waren die Franken unter ihm bewaffnet; Eroberer waren sie, offene Feinde Aller, die noch nicht Christen waren. Die Sachsen hatten bis heran den Norden des europäischen Festlandes ungestört besessen; aber Karls des Großen Eroberungen gaben ihnen an ihm einen um so gefährlicheren Nachbar, da er entschlossen schien, das Evangelium mit dem Schwerte in der Hand auszubreiten. Die Krise näherte sich; ein Kampf zwischen den beiden mächtigen Nationen war unvermeidlich; die Uebermacht der Einen über die Andere sollte entschieden werden oder die Vernichtung der Einen. Karl der Große hatte für sich sein Genie, den Ruf von der Macht der Franken und den Vortheil der Aufklärung; die Sachsen waren noch Barbaren, und kämpften für Freiheit und Unabhängigkeit, zwei wichtige Triebfedern für ein Volk, das noch nie unter fremdes Joch das Haupt gebeugt hatte, und stand kein Karl an ihrer Spitze, so war Wittekind doch würdig, sich mit ihm zu messen.

Während der König der Franken seinen Feldzug in Spanien betrieb, drangen die Sachsen unter Wittekind in sein Reich bis an die Mosel vor; die Normannen landeten in Friesland, welches den Franken gehorchte, und tödteten den Anführer der Provinz; indessen rückte das Volk in das Feld, und vertrieb die Piraten. Vielleicht fingen um diese Zeit die Normannen an, mit den Sachsen gemeinschaftliche Sache zu machen. Diese, durch den König der Franken verfolgt, und wenn sie besiegt wurden, zur Taufe gezwungen, flohen in großer Anzahl nach dem Norden, wo sie ihre Götter frei verehren durften. Der große Wittekind selbst, von dem Glücke verrathen, war gezwungen, bei den Normannen ein Asyl zu suchen, und sich zu bestreben, sie für die Sache der freien Barbaren gegen die Franken zu gewinnen. Dieser Schritt des sächsischen Fürsten muß sehr viel Aufsehn erregt haben, indem

Digitized by Google

mehr als zwanzig Geschichtschreiber des Mittelalters ihn sorgfältig in ihre Annalen aufgezeichnet haben; nur über das Jahr seiner Flucht sind sie nicht einig*). Montesquieu glaubt, daß sich damals ganze Völkerschaften nach dem Norden geflüchtet, um Karls des Großen Joch zu entfliehen**); aber es scheint nicht, daß diese Auswanderungen aus Germanien etwas anderes gewesen, als die Flucht einzelner Privaten. Ohne Zweifel malten sie die Verfolgung des christlichen Fürsten mit den häßlichsten Farben, und erfüllten die Skandinavier mit Haß gegen das Christenthum und die Knechtschaft, die Karl der Große damit vereinigte***). Auch ist es wahrscheinlich, daß er in seinem Kriege keinen Unterschied zwischen Normannen und Sachsen machte, sondern sie alle wie Feinde behandelte, weil sie alle Heiden waren.

Dieser Haß, den er im Norden gegen sich erweckte, kam seinem Hause theuer zu stehen. Sein Genie hielt die Folgen desselben fern; aber seine Nachfolger hatten nicht dasselbe Talent, und stürzten unter den wiederholten Schlägen der nordischen Heiden. Die Dänen kamen 795 nach Friesland zurück und plünderten seine Küsten. Sie griffen zugleich Irland an und nahmen den heiligen Findan mit seiner Schwester gefangen. Ihrem alten Gebrauche getreu, schleppten sie Männer und Frauen mit, um sie zu Sklaven zu machen. Dieselbe Grausamkeit übten sie auf dem Meere; die Christen waren um so empfindlicher für diese Schmach, da sie alle geraubten Christen wieder in die Finsterniß des Heidenthums zu stürzen

---

*) Both und der sächsische Dichter im 1. u. 3. B. der Script. des Leibnitz. Albert van Stade, Chroniques de Tours; Regino, Saint-Denis; Alberich, Adon von Vienne, Annales de Metz und Saint-Bertin ꝛc. Suhm, krit. Gesch. von Dänem. B. 3. p. 558 u. folg. analysirt alle diese Stellen.

**) S. oben 1. Cap.

***) Suhm, Gesch. von Dänem., am Ende des 1. Bdes.

Digitized by Google

und sie zu Sklaven von Barbaren zu machen drohte. Indessen schöpften die nordischen Barbaren aus ihrem Erfolge Muth und Kühnheit zu größern Unternehmungen. Für ihr Land, welches das Meer vertheidigte, hatten sie nichts zu fürchten, und täglich brachten sie es weiter in der Kunst des Küstenangriffs. Karl der Große hatte trotz seiner Uebermacht auf dem Lande, nur eine elende und schwache Flotte, und seine Unterthanen liebten das Seeleben nicht. Im Jahre 800 wagten die Normannen es, die französischen Küsten anzugreifen; die flandrischen hatten es wohl schon öfter erfahren. Karl der Große sah die Gefahr, in der seine Staaten schwebten, verließ Aachen, um die ganze Küste bis Rouen zu besuchen; befahl, Burgen zu erbauen und eine Flotte auszurüsten *). Schon erschienen die Piraten an Frankreichs mittäglichen Küsten. Die Geschichte erzählt, daß der Kaiser in einem Hafen der Gallia narbonnensis die Schiffe der Normannen sah, die hatten landen wollen, aber sobald sie seine Anwesenheit vernommen, wieder in See gingen, und daß er, erstaunt über solche Kühnheit, das Schicksal seiner Nachkommen beklagte**). Es ist eine merkwürdige Thatsache, die über Karls religiösen Eifer ein sehr helles Licht verbreitet, daß er, der den Sachsen das Christenthum mit Feuer und Schwert geprediget hatte, dem friesischen Missionar St. Ludger nicht erlaubte, das Evangelium bei den Dänen zu predigen***); — fürchtete er, den apostolischen Prediger der Barbarei dieser Völker auszusetzen? Aber er war ja gegen die Heiden und gegen seine eigene Familie einer der größten Barbaren gewesen; oder fürchtete seine Politik, die Dänen durch Entsendung eines christlichen

*) Chron. Reginonis, l. II.

**) Der Mönch von St. Gallen, de Rebus bellicis Caroli M. l. II. 22., „Maximo dolore“ (läßt er Karln sagen) „torqueor, quia praevideo quanta mala posteris meis et eorum sint facturi subjectis.“

***) Alfridi, vita St. Ludgeri.

Digitized by Google

Missionars, also Gegners des Götzendienstes, noch mehr zu erbittern? Er sah wohl auch, wie sehr er den Haß und die Abneigung gegen die Religion der Franken durch sein gräßliches Christenthum bei den Völkern des Nordens verbreitet hatte. Wir werden es aber in mehr entscheidenden Thatsachen deutlicher sehn.

Die Kriege, Empörungen, Verwüstungen in Sachsen hatten mehr als dreißig Jahre verschlungen; das Kreuz war mehr als einmal umgestürzt worden, die Irmensäulen zu rächen, die Karl zerbrochen hatte, und um das Lebensprinzip der Deutschen, die alte Freiheit, wieder zu erringen. Wittekind war nicht mehr an der Spitze der Sachsen; ein Theil der Nation war dem Christenthume aus Ueberzeugung oder durch den Pomp und die Mysterien des Cultus zugethan; die Uebrigen waren es müde, länger erfolglos einen Fürsten zu bekriegen, den das Glück und sein Genius auf den Gipfel der Macht geführt hatten. Endlich, 804, wurde zwischen Karln dem Großen und den vornehmsten Sachsen ein Friede geschlossen, vermöge dem dieses Volk zum Christenthume überzutreten sich bereitwillig erklärte, die Oberherrlichkeit des Kaisers anerkannte, und dieser ihnen versprach, sie bei ihren Gesetzen und Gebräuchen zu lassen, und keinen Tribut von ihnen zu erheben.

Um jede Gelegenheit zu neuen Unruhen aus dem Wege zu räumen, zwang Karl, nunmehr Herr von Sachsen, zehn tausend Menschen, jeden Alters und Geschlechtes, sich im Innern des Frankenlandes niederzulassen, und verfügte über ihre Ländereien willkührlich zu Gunsten der Obotriten, eines Slavenvolkes an dem Norden Deutschlands, östlich von Nordalbingien. Allein diese Handlung, deren Zweck war, ihn von einem Feinde zu befreien, erweckte ihm einen andern. Die Obotriten waren Feinde der Normannen, die nicht ohne Eifersucht und Furcht Slaven an der Mündung der Elbe sitzen sahen, auf welche sie selbst Ansprüche machten. Godfried, König von

Digitized by Google

Dänemark, der 807 den Thron bestiegen hatte, sammelte sogleich seine Streitkräfte, um die Obotriten aus ihren neuen Besitzungen zu vertreiben. Karl war genöthigt, den obotritischen König Thrasico zu unterstützen: er rief alle Grafen und kaiserlichen Vasallen unter seine Fahnen, und befahl die Aushebung jedes siebenten Mannes aus den andern Volksclassen*). Godfried aber verheerte nur Nordalbingien, und zog sich dann auf die dänischen Inseln zurück; denn er war nicht mächtig genug, sich mit dem gewaltigen Kaiser der Franken zu messen: er besaß nur einige Inseln und die Küsten von Jütland und Dänemark und einen Theil von Norwegen**). Aber er war, wie alle normannischen Häuptlinge, an Seeexpeditionen gewöhnt. Ihm schreibt man den Graben Danevirk zu, der die Besitzungen der Franken von denen der Dänen trennen sollte, und von dem noch einige Reste an Jütlands Grenzen zu sehen sind. Er schien dann die Franken zu vergessen, und zog nach Irland. Aber 810 erschien er wieder mit einer Flotte von 200 Segeln an der friesischen Küste, landete an drei verschiedenen Stellen, trieb die Friesen, die sich seinem Marsche widersetzen wollten, aus einander, tödtete ihren Herzog Rorich, und erhob einen Tribut von 200 Pfund (Gewicht) Silbers, das die Friesen zu seinem Schatzmeister bringen und dort in ein metallenes Bassin werfen mußten. Der Schatzmeister schätzte nach dem Klange der Münzen Schrot und Korn, und nahm alle Münze in Beschlag, deren Klang man auf eine gewisse Entfernung nicht mehr hörte***). Godfried behandelte Friesland wie ein erobertes Land, plünderte, machte die Bewohner zu Sklaven, und zwang sie, selbst Hand anzu-

---

*) Capitularia vom Jahre 807, s. Samml. des Baluzius.

**) Suhm, Gesch. von Dänem. II. p. 2.

***) Saxo Grammat., hist. Dan. VIII. Der Tribut hieß Kliepschilda; s. dieses Wort im Wörterb. des Altfriesischen.

Digitized by Google

legen, um diese Gegend zu verwüsten. Von daher schreibt sich jenes wichtige Zusatzgesetz zum friesischen Staatsrechte, daß nämlich, wenn ein von den Normannen weggeführter Friese ein Dorf angriffe, Weiber schändete, Männer tödtete und Häuser verbrännte, nach erlangter Freiheit für die auf Befehl seiner Herrn verübten Frevel nicht verantwortlich seyn sollte*).

Godfried drohte nach Aachen vorzurücken und Karln selber aufzuheben; aber mitten in der Ausübung seiner Barbarei wurde dieser König, dessen Grausamkeit lange im Gedächtnisse der Friesen blieb**), von Einem seines Gefolges getödtet. Die dänischen Truppen, von der Rache der Friesen und Franken alles befürchtend, suchten ihre Schiffe zu gewinnen. Hemming, der Neffe und Nachfolger des dänischen Königes, hatte weder den Muth, noch die Barbarei seines Oheims, hatte zu viel zu thun, um sich auf dem bestrittenen Throne zu erhalten, und schloß einen Waffenstillstand mit Karl dem Großen. In dem darauf folgenden Frieden stellte man fest, daß die Eider die Grenze zwischen dem Lande der Franken und Dänemark seyn sollte***). Also trennte ein auf der Karte kaum sichtbares Flüßchen die nach Abentheuern und Beute begierigen Normannen von den Franken, Herrn eines Reiches, das sich mit dem altrömischen vergleichen konnte.

Dieses sank jedoch mit dem Tode des großen Gründers. Unter der Regierung seines Sohnes, Ludwigs des Frömmlers, lockerten sich bald die Bande, welche die

---

*) Altes Friesenrecht in Schotan's Beschryving van Friesland p. 58. — Wiarda, Gesch. von Ostfriesland. Aurich 1791, 1. Bdes. 1. Buch.

**) Hamcomi Frisia fol. 40. — Wiarda l. c.

***) Adam von Bremen, hist. eccles. I. 13. — Chron. Bremense p. 24 im 2. B. Script. rer. germ. — Jahn, Versuch kritischer Forschungen, um die altsächsische Grenze in Holstein festzusetzen, im Magazin für die Militärwissenschaften, 7ten Jahrganges 2tes Heft. Kopenh. 1824.

Digitized by Google

weitläufigen Provinzen verbanden. Die von Karln angeordneten Vertheidigungsmittel wurden vernachläſſiget; Klerus und Große wurden verſchwenderiſch mit Einkünften und Schenkungen überhäuft, und der Saame des Aufruhrs keimte ſogar in der kaiſerlichen Familie. Die Dänen waren ſelbſt der Anſprüche von Godfrieds Sohne wegen in Bürgerkriegen begriffen, und benutzten die Schwäche der neuen Frankenregierung nicht. Sie ſchickten 817 eine Geſandtſchaft nach Aachen, um Frieden zu bitten, ein Schritt, den Godfried nicht einmal gegen Karl den Großen gethan. Aber die Dänen befeſtigten um dieſe Zeit ihre Macht in Irland, und ſchickten einen König oder Jarl aus ihrer Mitte dahin. Während Godfrieds beide Söhne in Aachen noch über den Frieden unterhandeln ließen, unternahmen zwei andere von ihnen vertriebene Prinzen einen Zug nach der flandriſchen Küſte, und ſegelten in die Seine ein. Allein von den Küſtentruppen zurück getrieben, gingen ſie nach Aquitanien, plünderten die Landſchaft Medoc, und kehrten mit reicher Beute nach dem Norden zurück. Einer von ihnen überfiel dann Schottland und Irland, und beſchimpfte die Gräber, unter andern das des heiligen Columban, um Schätze darin zu ſuchen. Harald oder Heriold, ein anderer vertriebener Dänenfürſt, kam an Ludwigs Hof, der damals im Schloſſe zu Ingelheim war. Der Däne ergab ſich der Ueberredung des Erzbiſchofs von Rheims, und ließ ſich taufen. Seine Bekehrung hatte mit kaiſerlichem Glanze ſtatt, die Ermoldus Nigellus, ein Dichter der damaligen Zeit, ausführlich beſchrieben hat*). Der Kaiſer wies ihm Ländereien zwiſchen dem Rheine und der Moſel an, und ſcheint ihm ſpäter Dortrecht und Ruſtringen im Oldenburgiſchen gegeben zu haben**). Sein

*) De rebus gestis Ludovici pii im 2. Bde. der Histoire de France.

**) Dedit Harialdo quendam comitatum in Frisia, cujus vocabu-

Bruder Hemming erhielt die Insel Walchern, und sein zweiter Bruder Rorich die Landschaft Kennemar. Die drei Brüder hatten Friesland zu beschützen. Ludwig ließ auch den Harald nach Dänemark zurück bringen, und Sanct Anscharius, der den Jüten das Evangelium predigen sollte, begleitete ihn. Aber zu schwach, um sich zu halten, war Harald genöthiget, den Schutz des Kaisers anzurufen. Da er statt des heidnischen Aberglaubens christliche Gebräuche einführen wollte, zog er sich den Haß seiner Unterthanen zu, und wurde noch einmal vertrieben.

Mehre dänische Großen, die wahrscheinlich mit ihm ausgewandert waren, ließen sich nach seinem Beispiele taufen*). Eine vom Mönche von St. Gallen angeführte Anekdote beweiset, daß die Kirche sich über diese Bekehrungen nicht immer Glück zu wünschen hatte. So viele Normannen hatten, um an den Gnaden des kaiserlichen Hofes Theil zu haben, sich zur Taufe gestellt, daß man nicht Zeit genug hatte, allen weiße Gewänder zu verfertigen, womit man damals die Neophyten bekleidete. Man machte deren also in der Eile gröbere. Ein normannischer Edler, der kam, um sich taufen zu lassen, und den man mit einem solchen bekleiden wollte, wies es mit den zornigen Worten zurück: „Behaltet eure Wamser für Kühhirten. Ich habe mich nun schon zwanzigmal taufen lassen, und man hat mir nie solche Lumpen angeboten**).“

Ludwig unterhandelte von neuem mit Godfrieds Söhnen, und diese verstanden sich dazu, Haralden zurück keh-

---

lum Riustria, quo se suosque tuto recipere posset. Vita Ludovici pii; Annal. franc. S. über diese Schenkung die Note über das Leben des St. Anscharius p. 439 im 1. Bde. von Langebek's Script. rer. Dan.

*) Florus Diac. Lyon. in Mabillon's Analekten p. 413.

**) De rebus bell. Caroli M. II. 19. Quod cum diutius actitaretur, non propter Christum, sed propter commoda terrena etc.

Digitized by Google

ren zu lassen. Indessen nahmen die Züge der Normannen zu. Da sie in den französischen Gewässern keinen Widerstand mehr fanden, so kamen sie 827 schon bis nach Gallicien. Nach den spanischen Geschichtschreibern schlug König Ramiro von Leon sie, und verbrannte ihre Flotte, die aus 70 Segeln bestand. Die Niederlage muß aber nicht bedeutend gewesen seyn, weil dieselben Historiker hinzufügen, daß die Normannen ihre Unternehmungen fortsetzten, ins Mittelmeer vordrangen, an den Ufern des Guadalquivir landeten, zu Sevilla große Beute machten, wo man nicht bereit war, so unerwartete Feinde zu empfangen*). Drei Jahre später suchten sie die Küsten Frieslands heim; eine, vielleicht dieselbe, Horde fällt in den Sümpfen den Sachsen in die Hände; aber eine andere landet auf der Insel Noir-moutier, verbrennt dort Sanct Philiberts Abtei, die Karl der Große gestiftet hatte, zerstört das Kloster Unser Lieben Frau auf der Insel Ré, und dehnt ihre Räubereien bis nach Aquitanien aus.

Die drei Söhne Ludwigs zerrissen damals das Frankenreich durch ihre Rebellion. Unklug genug, ihren Neid durch die voreilige Theilung seiner Staaten aufzuwecken, war der schwache Monarch gezwungen worden, sich von seiner zweiten Gattin Judith, die nur für ihren Sohn Karl den besten Theil des Reiches erhalten wollte, zu trennen. Aber ihre Uneinigkeit erleichterte der Parthei des Kaisers (denn er hatte nur eine Parthei) die Mittel, ihre Unternehmungen zu vereiteln. Judith kehrte an den Hof zurück; und auf dem Tage von Thionville 821 erschien Ludwig wieder als Monarch. Wenn man nach dem Glanze dieses Reichstages hätte schließen dürfen, sollte man ihn für den mächtigsten Fürsten gehalten haben. Saracenische, slavische, normannische Gesandtschaften erhöheten die Pracht des Hofes. Nach dem Berichte des

*) Mariana, istor. de España I.

Digitized by Google

Sanctgaller Mönches schickten die normannischen Könige dem Kaiser Gold*), Silber und Waffen als Zeichen ihrer Unterwerfung. Diese Könige waren indeß wohl nur einige schwache Häuptlinge von der sächsischen Grenze.

Bald darauf greifen Ludwigs Söhne das Heer ihres Vaters an, und zwingen ihn zu der erniedrigenden Entsagung auf den Thron und weltliche Geschäfte. Während dieses erhabene Opfer kindlichen Undankes und der Hofintriguen in einem Kloster seufzt, landen die Normannen in Irland und in der Landschaft Kent, plündern und verwüsten daselbst, und erscheinen wieder zu Noir-moutier, wo sie sich vielleicht nach ihrem Gebrauche einen Schlupfwinkel gegründet hatten; sie verheeren die friesischen Küsten mit Feuer und Schwert. Im Jahre 835 finden wir die Normannen noch einmal auf Noir-moutier; aber sie trafen dasmal Widerstand. Renaud, Graf von Herbaud, griff sie an, und schlug sie mit Verlust zurück**). Sie erlitten diesen Unfall wahrscheinlich auf dem festen Lande, und scheinen Noir-moutier behalten zu haben; wenigstens zeigten sie sich wieder, nachdem sie die friesische und flandrische Küste geplündert, Antwerpen verbrannt, eine Kirche von Mecheln umgestürzt, an der Maasmündung Witland zerstört hatten, das auf Vorne gewesen seyn mag, wo man bei niedrigem Wasserstande noch die Reste alter Gebäude entdeckt***).

Während anderer Landungen der Seeräuber auf Noirmoutier flüchteten die Mönche mit den Einwohnern in die Wälder, und erschienen erst nach ihrer Abreise wieder zum

---

*) Cum reges Normannorum singuli pro devotine sua aurum illi et argentum et pro sempiterna subjectione vel deditione gladios suos ipsi dirigerant etc. Monach. St. Gall. II. 27.

**) Labbe, Nov. Bibl. Mss. I. p. 291. u. 323. u. II. p. 160.

***) Annal. Fuld.; ann. Sigebert. Mémoire de Deroches dans le II. vol. des Mémoires de l'Académie de Bruxelles.

Digitized by Google

Gottesdienste*). Aber dasmal brachten die Mönche von Sanct Philibert die Reliquien ihres Patrones nach Bourgogne; man glaubte sich nicht einmal sicher in Paris, von woher man die Reliquien nach Corvey brachte. Dieser Unklugheit schreibt der Mönch Witichind die Fortschritte der Normannen zu, denen es jedoch weniger um diese Heiligthümer als um die Klöster zu thun**) war, wo sie Schätze und Lebensmittel finden konnten.

Inzwischen hatte der Einfluß von Ludwigs Anhängern und die Nothwendigkeit einer höchsten Gewalt den Bürgerkrieg im Reiche für einige Zeit geendet. Ludwig verließ das Kloster, und bestieg den Thron wieder, aber immer war er noch mit der Theilung des Reiches unter seine undankbaren Söhne beschäftiget. Für seinen Charakter war die Last, zugleich die Söhne und die Völker ruhig zu erhalten und das Reich gegen feindliche Einfälle zu schützen, zu schwer. Indeß wollte er doch die friesischen Küsten gegen die Seeräuber sicher stellen; die Normannen kamen aber nichts desto weniger wieder. Zwei gegen sie geschickte Grafen, die ihnen Widerstand leisten wollten, fielen; die Heiden spannten einen Priester auf die Folter, und hingen ihn, als er ihren Göttern nicht opfern wollte. Dieses Beispiel eines grausamen Fanatismus ist fast das einzige in der Normannengeschichte; wie sehr sie das Christenthum hassen mochten, doch bemerkt man auf ihren zahllosen Zügen nicht, daß sie jemals Christen gezwungen hätten, ihren Glauben abzuschwören; ihre Wuth beschränkte sich darauf, den Franken so viel Unheil zuzufügen, als sie konnten.

Alles ermunterte sie damals, sich auf Frankreich zu werfen. Nach einer traurigen Regierung, die fast aus

---

*) St. Philiberts Leben im 1. Thle. der Acta S. S. ord. Sancti Benedicti.

**) Witichi, mon. Annales in Meibom's Sammlung Scriptor. rer. germ. I. p. 638.

Digitized by Google

lauter Familienkriegen bestand, als die Großen und Prälaten an den Höfen der Söhne waren, um mit ihnen zu unterhandeln; nachdem mehr als zehn Familienverträge und fast eben so viele Theilungen des Reiches unter seine Söhne statt gehabt, starb Ludwig der Fromme 840 auf einer Insel im Rheine, bei Ingelheim, die Insignien der kaiserlichen Würde seinem Sohne Lothar lassend, der Schützer und Vertheidiger Karls, seines Sohnes zweiter Ehe, dem er Frankreich vermachte, seyn sollte. Lothar hatte schon Italien und einen Theil Deutschlands; Ludwig von Bayern und Pipins Sohn erhielt sich nach seines Vaters Tode, dem Kaiser zum Trotze, in Aquitanien.

Kaum war Ludwig der Fromme beerdigt, als seine Söhne zum Unglücke ihrer Völker die furchtbaren Streitigkeiten wieder begannen, die sie mehr beschäftigten, als das Heil der ihnen anvertrauten Länder. Lothar ging über den Rhein und marschirte, mit Pipin einverstanden, gegen Karln und Lothar. Die Heere begegneten sich bei Fontenay in Burgund, und lieferten sich eine Schlacht, welche die Karolinger schwächte, ohne ihre Streitigkeiten zu beendigen, und die den Untergang des Frankenreiches beschleunigte*). Die Folgen dieser Schlacht für die normannischen Heerfahrten ist der Aufmerksamkeit der Geschichtschreiber des Mittelalters nicht entgangen: Einige haben sich bestimmt darüber ausgesprochen: „Seit der Kern der Streitkräfte bei Fontenay gefallen war," sagt der Eine, „herrschte allenthalben Schrecken; keiner wagte den Normannen zu widerstehn; keiner konnte sie zurück treiben**)." Robert Vace sagt sogar: „Da sank die

*) Bonanus, Mémoire sur l'état du royaume de France pendant le règne de Charles le chauve.

**) Totam Franciam, militum praesidio nudam, cujus robur in bello Fontanido nuper deperierat, tantus metus corripuerat, ut Nor-

Digitized by Google

Blüthe Frankreichs, der Glanz des Adels erlöschte, und die Heiden fanden ein unbevölkertes Land, das leicht zu erobern war.“

Die Sachsen, die unter dem ersten Kaiser aus ihrem Vaterlande in andere Staaten versetzt worden waren, konnten unter Ludwig dem Frommen nach Sachsen zurück kehren; aber um ihre Seemacht und Nationalkraft war es geschehn. Das Meer blieb also für die Normannen frei; kein Volk konnte sich mit ihnen darauf messen; England war fortwährend das Ziel ihrer Züge; jedoch hatten ihre fortwährenden Verwüstungen die Hülfsquellen und Reichthümer desselben sehr vermindert; und seit dem kehrte man sowohl vom Norden als von Großbritannien aus die Blicke nach Frankreich. Im Jahre der Schlacht von Fontenay selbst versuchten sie ein verwegenes Unternehmen, dessen Erfolg sie zu fortgesetzten Einfällen aufmunterte. Unter Oschers oder Ascers Anführung drangen sie im Augenblicke, als die Fluth hoch ging, in die Seine vor, fielen Rouen an, verbrannten es am 14. Mai, tödteten den Bischof und bemächtigten sich am andern Tage der Abtei Saint-Ouen, deren Reliquien nach der Burg Conde bei Paris geflüchtet worden waren: andere Reliquien waren nach Lothringen gebracht worden. Nachdem sie viele Mönche und Bürger getödtet oder gefangen mit sich fortgeschleppt hatten, verließen sie Rouen den 16. d. Mon. Aber indem sie sich gegen die Küste wandten, verwüsteten sie die Burgen und Klöster an der Seine oder brandschatzten sie. Den 24. verbrannten sie die Abtei Jumièges, die Sanct Philibert im 7. Jahrhunderte auf einer Halbinsel der Seine baute, die von Mönchen und Layen sehr bevölkert war. Die Mönche hatten aber einen Theil ihrer Schätze heimlich vergraben, und waren mit den übri-

---

mannis nemo posset resistere, nemo posset repellere. Fragm. hist. im 3. Bde. p. 334 von Duchesne's Samml. Script. rer. francic.

Digitized by Google

gen und den Reliquien geflüchtet. Dieses einst so blühende Kloster blieb dreißig Jahre wüst und in Ruinen liegen*). In ruhigeren Zeiten beklagte ein Benedictiner in lateinischen Versen die Verwüstung der schönen und reichen Abtei und die Zerstreuung der Cenobiten**).

Die Normannen hatten der Abtei Fontenelle dasselbe Schicksal zugedacht; sie kaufte sich aber mit sechs Pfund (Gewicht) Goldes oder Silbers davon los. Die Mönche von Saint-Denis löseten 68 Gefangene mit 26 Pfund. Am letzten Mal zogen die Piraten wieder ab***).

An der Franken Spitze stand ein gewisser Wulfhard, der aber die Seeräuber nicht anzugreifen wagte. Flüchtige Mönche trugen durch Frankreich die Reliquien ihrer Heiligen, um sich und sie den Beschimpfungen der Barbaren nicht auszusetzen, und verbreiteten ihren Schrecken unter dem Volke: welche Hoffnung auf Rettung blieb dem Volke übrig, wenn die Gebeine der Heiligen, die übernatürliche Kräfte besaßen, nur durch die Flucht gerettet werden konnten? Mönche, die mit den Reliquien auf die Feinde los gegangen wären, hätten vielleicht allgemeinen Patriotismus erweckt, wie das Beispiele beweisen; ihre Flucht konnte das Volk nur entmuthigen.

Die Theilung der großen fränkischen Monarchie nach den Beschlüssen des zwischen Ludwig des Frommen Söhnen abgeschlossenen Vertrages zu Verdun, hätte ihnen die Vertheidigung ihrer Staaten gegen auswärtige Feinde erleichtern sollen. Ludwig der Deutsche konnte Deutschland besser gegen die Slaven vertheidigen; Kaiser Lothar konnte Italien gegen die Einfälle der Araber schützen; und Karl

---

*) Wilhelm von Jumièges I. 6. zum Jahre 851. — Chronique de Fontenelle.

**) Yepes, Chroniq. de l'Ordre des Bénédict. II. cent. 3. und Neustria pia, art. Gemetic. p. 295.

***) Annales de Saint-Bertin.

Digitized by Google

der Kahle hatte nur die französische Grenze gegen die Normannen zu befestigen. Aber dieser König mußte zugleich die unruhigen Fürsten der Bretagne im Zaume halten, und die Saracenen von Aquitanien, das sich ohnehin gern dem Aufruhre hingab, entfernen. Zudem war der König von den Großen schlecht unterstützt, und diese Last demnach zu schwer für ihn. Kaum hatten die normannischen Verwüstungen an der Seine aufgehört, als schon eine andere Schaar die Loire herauf kam, in Touraine einbrach, die Stadt Amboise verbrannte, das ganze Land zwischen der Loire und dem Cher verwüstete, und allgemeine Noth dahin brachte. Sie griff die Stadt Tours an. Obwohl der Schrecken, den die Grausamkeit der Feinde durch das ganze Land verbreitet, auch sie ergriffen hatte, ob auch sie selbst keinen günstigen Erfolg hofften, so stellten die Bewohner doch in der Eile ihre Mauern her, füllten die Thürme mit Kriegsbedürfnissen, und empfingen die Feinde mit ihren Wurfspießen. Die Feinde suchen Bresche zu machen, und stürmen mit Macht gegen die Stadt. In ihrer Noth empfehlen die Einwohner sich dem Schutze des Heiligen, dessen Grab sie besitzen. Sie nehmen die Gebeine aus der Kirche, und tragen sie auf die Mauern. Bei diesem Anblicke fassen sie neuen Muth; sie zweifeln nicht daran, daß Sanct Martin die Feinde vertreiben werde, und machen sich bereit, sie zu verfolgen. An einen kräftigen Widerstand nicht gewöhnt, ziehen die Normannen sich zurück; die Belagerten glauben, St. Martin unterstütze ihre Anstrengungen durch übernatürliche Mittel; in ihrem heiligen Enthusiasmus zwingen sie die Feinde, von der Belagerung abzulassen, und verfolgen mit ihren Reliquien die fliehenden Heiden*). Nach diesem Siege, der allerdings verherrlicht zu werden verdiente, weil er so sel-

*) Odo, de gestis consul. Andegav. im 3. Bde. von Dachery's Spicilegium.

Digitized by Google

ten und für die Franken so ermuthigend war, schrieb die Andacht des Klerus dem Heiligen den ganzen Erfolg zu. An dem Orte, wo man mit den Reliquien stehen geblieben war, erbaute man die Kirche des heiligen Martin vom Kriege, und da, wo der Reliquienkasten eine Nacht hindurch auf der Mauer gestanden, wurde dem Heiligen ein anderer Tempel erbaut. Man erzählt sich, Valentinian habe hier einst einen Pallast gehabt, und hier sei von der Tribüne herab der Heilige von ihm zu Rede gestellt worden. Mit den zwei Monumenten der Dankbarkeit war der Klerus noch nicht zufrieden. Auf einer Synode wurde beschlossen, den Jahrstag der Befreiung der Stadt Tours, 12. Mai, ins künftige in dem ganzen Kirchsprengel von Tours zu feiern*). Der Bischof Adelbold von Utrecht beschrieb diesen Sieg; aber die bescheidene Tapferkeit der Bürger von Tours verlangte und erhielt keinen öffentlichen Dank. Wäre ganz Frankreich ihrem Beispiele gefolgt: ein Jahrhundert voll Elend wäre ihm vielleicht erspart worden.

Die Normannen, die aus Touraine zurück getrieben worden waren, und die nach einem alten Schriftsteller aus Dänen und Schweden bestanden, hatten indeß einen der ausgezeichnetsten Anführer, deren die Geschichte dieser Piraten Erwähnung thut: es war der berühmte Hasting, der in alten Chroniken auch wohl Hadding oder Hastein genannt wurde, und dem man so viele Thaten zuschreibt, daß die kritischen Neuern mehre Helden dieses Namens annehmen zu müssen glaubten**). Wilhelm von Jumièges vergleicht Hasting und seine Schaar einem verheerenden Strome aus Norden. Schöning glaubt, er sei

*) Chronique de Tours, bei Martène V., und Duchesne. — Odo de Revers. B. Martyni in der Biblioth. cluniac.

**) Schöning, Gesch. v. Norwegen II. p. 427; Langebek, Chronologia Anschariana; Suhm, Gesch.

Digitized by Google

ein Norweger gewesen*), und Suhm hält ihn für einen Ostgothländer und Grafen oder Jarl von Jolland**). Die Schriftsteller der Normandie versichern ihrerseits, er sei aus seinem Vaterlande Dänemark verbannt gewesen, und zwar in Folge des Gesetzes, daß alle Söhne einer Familie bis auf einen auszuwandern zwang. Da die Geschichten des Nordens von einem Seeräuber Hastein von Soge, Sohn des Jarls Atle sprechen, so glaubt der dänische Geschichtschreiber, ein Theil der Thaten des französischen Hasting könne wohl diesem Häuptlinge angehören. Ein einziger französischer Geschichtschreiber, Glaber, aus dem 11. Jahrhunderte***) behauptet, Hasting sei der Sohn eines Bauern von Troyes in der Champagne gewesen, der, von einem unbezähmbaren Triebe zu Bösem geleitet, sein Vaterland verließ, und seiner Religion entsagte, um sich mit den nordischen Piraten zu vereinigen: Hasting wäre also ein Name, den er erst bei den Feinden der Franken angenommen, um sich alles zu entäußern, das an seine Geburt hätte erinnern können. Wie unwahrscheinlich Glaber's Angabe über Hasting's Geburt seyn mag, dennoch soll man sie nicht unbedingt verwerfen. Ein Abentheurer, wie Hasting, konnte wohl seinem Vaterlande und dem Glauben seiner Väter entsagen, um sich an die nordischen Abentheurer anzuschließen. Er mochte sich ihr Zutrauen wohl durch Eigenschaften erwerben, die sie an ihren Helden am meisten schätzten. Seine langen Einfälle und endlich seine Niederlassung in Frankreich lassen glauben, daß ihm die Sitten und Gebräuche der Franken nicht ganz fremd gewesen. Auf der andern Seite ist

---

*) Gesch. v. Norwegen II.

**) Gesch. v. Dänemark II.

***) Glab. Radulph. I. 5.; Dudon de Saint-Quentin de gest. Norm. I. spricht auch von Hasting's französischem Ursprunge: contrita est gens francigena, ultore Astingo fransigena.

Digitized by Google

er so ganz Normann*), daß es schwer fällt, sich von der Idee los zu machen, daß er unter ihnen erzogen worden sei; und als er in der Folge den Franken als Dollmetscher in ihren Unterhandlungen mit Rollo's Schaar diente, sagte er den Normannen, er sei aus Dänemark. Von allen Skandinaviern hat er wohl Frankreich und allen Ländern, wo er landete, das meiste Uebel zugefügt. Die geistlichen Geschichtschreiber Frankreichs haben ihn auch mit ihrem Hasse und ihren Verwünschungen verfolgt**). Als einen Auswurf der Hölle, der sich an Frankreichs Thränen ergötzte und das Volk verachtete, das er verwirrte und erschreckte***), so stellen sie ihn dar. Das war das größte Unglück der Christen, im Auge eines Barbaren erniedrigt zu seyn, der ihre Denkmäler zerstörte und ihre Reichthümer raubte. Hasting scheint von einem wilden und finstern Geiste verfolgt worden zu seyn; man sieht ihn von einem nimmer gestillten Durste nach Raub gequält; die Ruinen, die seinen Weg bezeichneten, sättigten seine Verwüstungslust nicht. Von Abentheuer zu Aben-

---

*) Ephémérides de Grosley: Dissertation sur Hasting. Paris 1811. 2. partie, chap. VIII.

**) Hastene li fels, si lene, chaus,
Li très horrible, li crueaus,
Li plus mals hom qui une nasquist
Equi al siècle plus mal fist
M'autez n'est nul des leiée,
Maudite ne si escumenengée,
Faire d'enfer forsenemenz
Trainsuns ne decevemenz,
Dunt sis cors ne fust repleniz
Des Judas fus li plus haiz,
Nul n'espandi une tant cerveles,
Tant sane de cors tantes bueles,
Tanta purchacié chevaliers,
Ben. de St. Maure.

***) Ne preisa Hastene les Franceis,
Flamenes ne cels de Vermendeis,
Ne cel d'Anjou ne d'Aquitaine,
Vaillant un sul flocel de laine.
Id. Chron. des Dues de Norm. I.

Digitized by Google

theuer, von That zu That eilt er rasch, wie ein Mann, der seiner Schritte sicher ist; wo sein Arm nicht hilft, entfernt seine List die Hindernisse. Große Unternehmungen schmeicheln seinem stolzen Geist; aber dann verschmäht er die gemachten Eroberungen. Vergebens versuchte man es später, seine Gemüthsart zu mildern: der Klerus, der sich sonst die Geister so leicht unterwarf, verlor bei ihm alle Gewalt; er blieb immer ein wilder Abentheurer, ohne Anhänglichkeit für irgend jemand. Während seiner Zurückgezogenheit in Touraine verwüstete er noch das Kloster von Saint-Saens in geringer Entfernung von Rouen. Im folgenden Jahre erging es der Küste von La Manche bis Etaples nicht besser; ein Kloster wurde vernichtet; die Einwohner niedergemacht oder von den Seeräubern in die Sklaverei geschleppt. Vielleicht war es dieselbe Schaar, die in diesem Jahre Friesland heimsuchte, Amsterdam und andere Städte plünderte. Der Kaiser der Franken hatte an Heriold, den sein Vaterland noch immer ausstieß, Ländereien an der friesischen Grenze gegeben, um die Küsten gegen seine Landesleute zu schützen. Aber dieser Fürst, den man nirgendwo liebte, erregte selbst die Unzufriedenheit der Christen, die ihn beschuldigten, so gut als die Andern zu plündern. Ludwig der Deutsche war ein kräftiger Fürst; die Küsten seines Reiches, die ohnehin die Piraten nicht so sehr anzogen, fingen an geschont zu werden; die Habsucht der Normannen suchte die französischen Küsten, die fast ganz von Vertheidigern entblöset, Verräther beherbergten, die mit ihnen in Verbindung traten. Nachdem Hasting nach dem Norden zurück gekehrt war, verband er sich mit Biörn mit der eisernen Seite, so genannt, weil er eine Metallplatte auf der verwundeten oder verwundbaren Seite getragen haben soll. Das Volk behauptete, seine Mutter, eine geschickte Zauberin, habe seinen ganzen Körper, mit Ausnahme der rechten Seite, fest gegen Lanze, Schwert und Pfeil gemacht. Dieser skandinavische Fürst war, nach dem Berichte der

Digitized by Google

Geschichtschreiber, ein Sohn Reiner Lodbrok's, dessen Heldenleben so mit romanhaften Märchen durchflochten erzählt wird, daß Suhm zwei Lodbrok'e vorgeschlagen hat, um in die Geschichte Ordnung und Wahrscheinlichkeit zu bringen. Einem dieser Lodbroke schreiben die isländischen Skalden einen kraftvollen Todtengesang zu, der mit dem der amerikanischen Wilden Aehnlichkeit haben soll. Diesen Gesang soll Lodbrok, der in die Gewalt seiner Feinde gefallen und von ihnen zum Tode durch den Biß einer Schlange verdammt worden war, als letzte Probe seiner wilden Todesverachtung gesungen haben.

Die Geschichtschreiber der Normandie versichern, der alte König Lodbrok, den sie Latrocus nennen, habe, um sich einer unruhigen Jugend zu entledigen, das alte Gesetz über die Auswanderungen wieder in Kraft gesetzt, und loosen lassen, wer das Vaterland verlassen solle. Seinen eigenen Sohn Biörn traf dieses Loos; der alte König trug Hasting auf, über den jungen Prinzen zu wachen *). Hasting und Biörn machten Vorkehrungen zu einem großen Unternehmen gegen die Franken; Boote wurden erbaut, Waffen geschmiedet, Bothen in die Umgegend geschickt, die Seeleute zur Theilnahme an dem Unternehmen aufzufordern. Es scheinen deren aus verschiedenen Gegenden gekommen zu seyn, denn die alten Schriftsteller versichern, daß sogar Westgothen auf der normannischen Flotte gewesen seien; Andere sprechen von Wesfaldingern, die mit den Normannen in Frankreich landeten. Diese Wesfaldingi waren nach Suhm's Dafürhalten Bewohner der Provinz Westfold in Norwegen **). Die vom vaterländischen Heerde verstoßene Jugend schiffte sich lustig ein, sagte dem Norden Lebewohl, und traute mit aufgespannten Segeln auf das Glück der See.

---

*) Robert Vace, Benedictiner zu Saint-Maure u. s. w.

**) Gesch. v. Dänem. I.

Digitized by Google

An der Küste von Frankreich angelangt, scheint die normannische Flotte sich getheilt zu haben; ein Theil schiffte die Seine hinauf, und drang von da wahrscheinlich in die Oise vor; sie überfiel Vermandois, und legte die Abtei Saint-Quentin in die Asche. Das ist alles, was man von ihrem Zuge weiß. Die andere Abtheilung der Flotte wagte ein merkwürdigeres Unternehmen. Sie bestand aus 67 langen Booten, die nach der Bretagne ihre Richtung nahmen.

Schon unter Ludwigs des Frommen Regierung hatte diese auf alte Freiheit eifersüchtige Provinz den fränkischen Königen nur ungern gehorcht, und ihre Oberhäupter hatten oft Proben ihres Ungehorsams abgelegt. Erst neulich hatten die in Thionville versammelten karolingischen Könige sie zum Gehorsame ermahnen lassen. Der Graf Lambert, der unter Ludwigs des Frommen Regierung verbannt worden war, hatte unter dem neuen Fürsten sich der Grafschaft Nantes bemächtiget; sich aber nicht darin erhalten können. Nach seiner Versöhnung mit Nomenoe, Prinzen von Bretagne, nahm er freudig die Normannen in der Hoffnung auf, sie zu seinen Zwecken benutzen zu können, und ließ sie in die Baien und längs den Küsten bis zur Insel Bas führen. Im Juni hielten sie sich zum Absegeln von dieser Insel bereit, und kamen mit Hülfe der Segel und Ruder in die Mündung der Loire. Beim Anblicke dieser Flotte hielten die Bewohner von Nantes sie für Kauffahrteischiffe, und dachten nicht daran, sich in Vertheidigungszustand zu setzen, weil sie es für eine Unmöglichkeit hielten, daß ein Feind so kühn seyn sollte, sich so weit in den Fluß zu wagen. Indeß aber hatte das Gerücht von der Ankunft der Normannen schon die Umgegend mit Schrecken erfüllt; die Bauern und Mönche flüchteten in die Stadt, deren Thore man schloß. Gleich bei ihrer Ankunft ersteigen die Normannen die Mauern und eilen mit den Waffen in der Hand auf den Markt. Ein Theil der Bewohner wird nieder-, der andere

Digitized by Google

zu Gefangenen gemacht. Der ganze Klerus und viele Bewohner ſuchen am Fuße des Altares im Dome Rettung: die Seeräuber ſtürmen die Pforten, und tödteten den Biſchof Gohard, die Prieſter und Layen. Nachdem die Stadt geplündert worden war, fahren ſie den Fluß hinab bis zu einer Inſel, der Abtei Mont-Glonne, jetzt Saint-Florent le vieux gegenüber. Die Loire hat ſeit zehn Jahrhunderten ihren Lauf ſo ſehr geändert, daß man die Oertlichkeiten, welche die alten Geſchichtſchreiber anführen, nicht mehr wohl erkennen kann. Inſeln haben ſich mit dem feſten Lande vereinigt, und neue Inſeln ſich gebildet. Dieſer Ort bot den Normannen einen ſichern und bequemen Poſten dar: ſie befeſtigten ſich da, zogen ihre Boote auf den Strand und machten ſo eine Art Mauer daraus. Im Innern bauten ſie Hütten, um darin zu wohnen, ihre Beute darin zu bergen, und die Gefangenen, Verwundeten und Kranken aufzunehmen: denn was auch Frankreich durch ſie litt — Klima und rauhe Lebensweiſe brachte auch ihnen Leiden*). Von hier aus fielen ſie

---

*) A Saint-Florenz de sur Saumur
Cum il ne fussent pas segur,
Firent une defension,
Grant forteleste et grant cloison
En une isle suz l'abbeie
Traistrent ensemble leur navie
Tue ordonee en roundesce,
Es en firent grant fortalesce,
Li mast dunt numbres n'est petiz
Ne ressemblont mais plaissiz.
Avis esteit que fust uns bruilz
Las cum grant honte e quels orguilz
Bure ressemblont grant e vilage
Aval Leire tut le rivage,
Oez pur quele intentiun
Se clostrent après d'envirun
Pur le genz prises fer liees
E haenees e embviees
I lokes tenir e guarder,
E pur les aveirs amasser,
E cels deslor les travilliez,
E les nafrez e les blesciez,

über die Ufer der Loire, bald zu Pferd, bald zu Fuß, bald in ihren Barken, her, allgemeinen Schrecken verbreitend; verwüsteten Klöster und Felder, und zwangen die Landbewohner, in die Städte zu flüchten. Burgen und Schlösser schützten gegen ihre Angriffe nicht. Sie rafften eine Menge Gold, Silber und andere kostbare Effecten zusammen, das sie mit den Gefangenen nach der Insel Her brachten. Kam es zur Theilung, entstand oft blutiger Streit; ein Theil der Horde bemächtigte sich der Schätze, und viele Normannen blieben. Diese Zwietracht ihrer Herren machten sich viele Gefangene zu Nutz, um zu entfliehn, und während der Ebbe und Fluth das Ufer schwimmend zu erreichen. Einer von ihnen, der unter der Beute eine Bibel bemerkt hatte, benutzte diesen kritischen Moment, zog das geheiligte Buch aus der Kiste, in der es lag, hing es sich an den Hals, und stürzte sich in die Fluthen, seine Unglücksgefährten zu erreichen*).

I loec repreissent scieur;
Kar mult suffreient grant labur;
I loec est lur recriemenz
E si lius est defendemenz,
E vers cels ensemble tenir
Quis i voldreient envaïr
E pur lur corps plus remforcer,
As regnes d'entur eissiller,
Dilec movent, ne u sai plus dire,
Mais que tut livrent a martire.
Dunc a cheval, sovent a pié,
Sovent resunt es nefs volé.
Dès qu'à Nantes se devalèrent,
Si riche cum il la trovèrent,
L'unt arse à feu et a crusentée;
Après destruisent la contrée;
D'une si revindrent à Angius;
Ne turs; ne sale, ne mustres,
Ni lessèrent, tut ne fust ars,
Devis, e parti e espars.
Se sunt pur le païs destruire
E pur le grant aveir aduire.
Ben. de St. Maure, Chron. des Ducs de Norm. I.

*) Bibliothecam in collo accipiens fugiit.

Man weiß nicht genau, wo dieſe Inſel Her ſei, auf der die Habſucht die Piraten vereinigte und das Heil der fränkiſchen Gefangenen wurde. Gemeinlich glaubt man, Noir-moutier ſei damit bezeichnet, das allerdings Herius hieß, und wo die Normannen eine Niederlaſſung und einen feſten Poſten für ihre Einfälle hatten. Ein Gelehrter aus der Bretagne bemerkt, daß es den Gefangenen ſchwerlich würde möglich geweſen ſeyn, ſchwimmend über einen damals zwei Meilen breiten Meerarm zu ſetzen. Nach ihm war die Inſel Her in dem großen Moraſte von Moutaire, der mit der Loire Communication hat, und damals ein See oder ein natürlicher Hafen dieſes Fluſſes war *).

Die Normannen beſchloſſen dann, einen Zug nach dem Süden zu unternehmen. Der Wind trieb ihre Flotte nach Spanien; ſie ſtrandeten am Ufer in Galizien, und landeten in Corunna. Aber die Einwohner hatten Zeit gehabt, ſich zur Vertheidigung vorzubereiten, ſie waren kriegeriſch durch die lange Gewohnheit, die Feinde der Chriſten zu bekämpfen, trieben die Seeräuber zurück und zerſtörten einen Theil ihrer Flotte. Die Normannen behielten etwa noch dreißig Boote, mit denen ſie noch den Muth hatten, auf der Garonne vorzudringen, um ſich bei den Franken von dem Schaden zu erholen, den ſie durch die Galizier erlitten hatten. Sie plünderten Bordeaux, und drangen auf der einen Seite bis Saintes, auf der andern bis Tarbes und Toulouſe vor, indem ſie Bazas, Lectoure, Dax, Bigorre, Bayonne, Oléron und die Abtei Condom verwüſteten. Vergebens marſchirte Herzog Totila von Gascogne gegen ſie, um ihren Verheerungen Einhalt zu thun. Tarbes hatte ein feſtes Schloß, wo gewöhnlich die Grafen von Bigorre hauſeten; auch

*) Auszug einer Abhandlung des Hrn. Athenas in dem Compte rendu des travaux de la société acad. de Nantes pour l'an 1820.

war die Stadt mit Mauern und Gräben umgeben; aber alle diese Hindernisse konnten die Feinde nicht lange aufhalten — sie waren gewohnt, alles umzustürzen: Tarbes wurde in die Asche gelegt und alle Klöster von Bigorre; alte Bisthümer wurden für lange Zeit verlassen*); Ruinen bezeichneten während des 9. Jahrhunderts die Stellen, wo früher religiöse Gemeinden bestanden. Allein die Bauern von Bigorre benutzten wahrscheinlich ihre Gebirgspässe und griffen die mit ihrer Beute abziehenden Piraten an. In einem gebirgigten Lande angegriffen, wo die gewonnene Beute ihnen zum Verderben gereichte, wurden die Normannen nieder gemacht. In Tarbes wird bis auf den heutigen Tag der 21. Mai, als der Jahrestag dieser Rache, gefeiert**). Die Frömmigkeit schrieb alles dem heil. Missolin, der einst Bigorre von den Saracenen befreit hatte, zu; man glaubte nicht, daß menschliche Kräfte ausgereicht hätten, die Feinde des rauhen Nordens zu vertreiben, wenn keine übernatürliche Hülfe gekommen wäre: so sehr hatte das unerhörte Glück der Piraten alle Gemüther mit Schrecken erfüllt!

Ohne geistliche Oberhäupter, die geflohen oder von den Seeräubern waren geopfert worden, lebten die Gasconier in großem Sittenverderbniß: Blutsverwandte heiratheten unter einander; das Gerücht trug die Klage über Blutschande nach Rom, und der Papst hielt es für nöthig, die Aufmerksamkeit der zurück gebliebenen Bischöfe auf diesen Frevel zu lenken. Auch rissen die Großen den Zehnten der Geistlichkeit an sich, und vermehrten damit die Leheneinkünfte.

---

*) Civitates quae destructae fuerunt, fuit Aquis, Lescurris, Oloren, eccles. Tarbae, civ. Auxiensis, civ. Eliciae, metrop. Cosorensi, Conomasi, Lactoren, Sotiense, Basatense, Labradense, et sedes Gasconiae fuerunt in oblivione multis temporibus. Carta Lescar, bei P. de Marca.

**) Daverac-Macaya, Essais historiques sur le Bigorre. Bagnères 1823. I, IV, 1.

Digitized by Google

Die Normannen scheinen an der Garonne, so wie früher an der Loire, einen Punkt befestiget zu haben, von wo aus sie im folgenden Jahre mit 54 langen Booten nach Spanien segelten. Sie landeten zuerst in Lissabon, blieben dort dreizehn Tage und segelten dann, wahrscheinlich nach den Angaben der früher dort gewesenen Landsleute, weiter gegen Süden. Die Flotte scheint sich während der Ueberfahrt sehr vermehrt zu haben. Sie fuhren den Guadalquivir hinauf, griffen Sevilla an, und stürzten ihre Mauern um, während die Bewohner sich nach Carmona geflüchtet hatten. Die Mauren, damals Herrn von ganz Spanien, zogen gegen sie, und so trafen sich denn in Spanien zwei Seeräuber- und Eroberungsvölker gegen einander bewaffnet, die Einen vom Eise des Nordpols herauf kommend, die Andern vom glühenden Sande Afrika's herüber geweht, und die sich wahrscheinlich nicht einmal dem Namen nach kannten. Derselbe Geist der Abentheuer brachte indeß die Anhänger Odins und Mahomets am Fuße der Sierra Morena zusammen. Die Taktik eines so neuen Feindes, wie die Muselmänner, mußte die nordischen Piraten in Verlegenheit bringen; jedoch trieben sie ihn zurück. Dieser Erfolg steigerte ihren Muth. Herren von Sevilla, fielen sie nach ihrer Sitte in das Land. Die Mauren benutzten diesen Moment, um ihre Flotte zu überfallen und einen Theil davon zu verbrennen. Die Normannen waren bis Cordova und Alicante vorgedrungen. Der erlittene Unfall hieß sie an den Rückzug denken. Nachdem sie alle Posten eingezogen hatten, schifften sie sich mit bedeutender Beute und vielen Gefangenen ein, ohne daß die Mauren es gewagt hätten, sich ihrem Abzuge hemmend entgegen zu setzen*). Die arabischen Schriftsteller sprechen von diesem

*) Roderici Toletani hist. Arab. 26. und im 2. Bde. der Hisp. illustr. Annales de Saint-Bertin.

Digitized by Google

Einfalle der Piraten in Andalusien, und bezeichneten sie mit dem Namen der Madgious*), Ungläubige**). „Man hielt sie in Spanien," sagt Masoudy***), „für ein Volk von Zauberern." Von nun an war die Straße von Gibraltar den Skandinaviern bekannt, die sie Niárva-Sund nennen †).

Hasting war wohl in Frankreich geblieben, wo im folgenden Jahre (845) eine Flotte von 120 Booten auf der Seine vordrang. Die Geschichte weiset nicht nach, ob sie im Norden ausgerüstet worden war, oder ob sie von einer der Inseln an der französischen Küste, wo die Normannen sich fest gesetzt hatten, herkam. Von Rouen schifften die Seeräuber die Seine bis Charlevanne ††) hinauf, einem Flecken zwischen Ruel und Saint-Germain en Laye, wo Karl Martel eine Fischerei angelegt hatte. Hier blieben sie stehn, schlugen die vom Könige gegen sie gesendeten Truppen zurück, und durchzogen dann die Umgegenden, um zu plündern und Gefangene zu machen, die sie auf eine Seineinsel brachten; sie schifften den Strom hinauf, beide Ufer verwüstend: alles floh vor ihnen, und verbreitete den Schrecken in die benachbarten Provinzen. Das Glück aber schien die Wildheit der Piraten zu vermehren; sie tödteten die Franken, die ihnen begegneten, und henkten auf einer Seineinsel eilf Gefangene †††).

---

*) Abulfeda, Annales Muslem. II. p. 178, Reiske's Note 168. — Cardonne hist. d'Afrique I. p. 275 u. folg. Werlauff, über die Reisen der Skandinavier auf der pyrenäischen Halbinsel im 10. Bde. der Denkschr. der skand. litt. Societ. 1814.

**) Frähn, Berichte von Ibn Fozlan u. and. Araber. Petersb. 1823. p. 137.

***) Vater u. Link, arab. syr. u. chald. Lesebuch.

†) Orkneynga-Saga-Saga von Sigurd Jofarla far.

††) Sur l'emplacement du hameau actuel de la Chaussée, selon l'Abbé Lebeuf Mémoires de l'Académie roy. des inscriptions et belles lettres XIX.

†††) Annales de Saint-Bertin.

Digitized by Google

Bei ihrer Annäherung wurden die Klöster von Paris verlassen; die Gebeine der heiligen Genoseva und Saint-Germain's wurden in das Innere des Landes geflüchtet; die Seeräuber drangen leicht in die Stadt, oder wenigstens in die Vorstädte des südlichen Seineufers, die nicht, wie die Stadt selbst, befestiget waren. Inzwischen begnügte Karl der Kahle sich, die Abtei Saint-Denis mit seinen Truppen zu decken, oder er suchte vielleicht in diesem Kloster, damals dem festesten Platze des Reiches, ein Asyl. Die Piraten wendeten sich nach Norden, fielen Beauvais und Saint-Omer an, und verwüsteten die Abteien; aber mitten auf ihren Zügen brach, durch das Klima oder ihre Unmäßigkeit verursacht, eine Krankheit unter ihnen aus. Karl wußte den Zufall nicht einmal zu benutzen. Er hörte ruhig die an ihn entsendeten Abgeordneten an, und trat mit ihnen in Unterhandlung. Ein Geschichtschreiber behauptet, der König habe ihre Vorschläge nicht anhören wollen; allein die von den Normannen bestochenen Barone hätten ihn überredet, ihren Rückzug zu bezahlen. Das ist nicht das einzige Mal, daß die Geschichtschreiber von den Normannen sagen, daß sie ihre Gegner bestochen. „Aber ein Piratenvolk kennt," sagt Depping, „die Künste der Verführung nicht; es kämpft, es verwüstet: das ist seine ganze Kunst." Wer aber nur die Geschichte der Gegenwart, die Türkei, die Raubstaaten ein wenig beobachtet hat, sieht leicht, daß dieses eine bloße Floskel ist. „Vielleicht," fährt Depping fort, „fühlte der König, der Seelengröße besaß, obgleich er sie oft schädlich anwandte, gleich anfangs, wie erniedrigend seine Stellung sei, die ihn zwang, im Herzen seiner Staaten, mit einem Räuberanführer zu unterhandeln; auch ist es möglich, daß die Großen, ohne Gefühl für Nationalehre, nur darauf bedacht, ihre Ländereien von den gefährlichen Feinden zu befreien, den König vermocht haben, mit den Normannen zu unterhandeln." Auf jeden Fall aber muß das ein elender Wicht von König gewesen seyn, und wie

Digitized by Google

man bei einem solchen Seelengröße voraussetzen mag, begreife ich nicht. Der Titel König schützt wohl im Leben, daß keiner, wenigstens im Lande eines solchen jämmerlichen Wichtes, seine Meinung frei über ihn ausspricht; aber die Geschichte zieht den ehrwürdigen Purpurmantel weg, mag er einen Löwen oder Wolf, einen Hasen oder Esel bedeckt haben.

Es ist gewiß, daß Karl der Kahle gezwungen war, den Piratenanführer mit seinen Officieren in Saint-Denis zu empfangen. Man kam dahin überein, daß die Seeräuber das Königreich räumen sollten, wogegen sie 7000 Pfund Silbers, etwa 500,000 Franken heutigen Geldes, erhielten, und versprachen, außer wenn man sie zu Hülfe riefe, nie mehr Karls Staaten zu betreten. Diese Bedingungen scheinen nur die unter Rainer's Befehlen in Paris stehende Schaar betroffen zu haben.

Dieser Vertrag war eine Schande für Frankreich. Statt eines Ersatzes für erlittene Verwüstung mußte das Volk ihren Abzug noch baar bezahlen, und sein geraubtes Eigenthum von einer Horde Räuber einschiffen sehn, die von Krankheit auf ihrem Marsche aufgerieben wurden, während die Hungersnoth, eine Folge der Verwüstung des Landes, über Frankreich herein zu brechen drohte. Die Normannen, welche die Krankheit glücklich überstanden hatten, litten nach ihrer Einschiffung Schiffbruch. Jedoch brachte Rainer unermeßliche Beute nach Dänemark; aber seine Waffenbrüder verbreiteten die Krankheit, welche sie erreicht hatte, in Dänemark, wo sie epidemisch wurde. Rainer rühmte sich, in der Abtei Saint-Germain in Paris, deren Name im Norden bekannt gewesen seyn muß, gewesen zu seyn; er zeigte einen Span von den Balken dieses Gebäudes, und einen Nagel von den Thoren von Paris; wegen der Reliquien meinte er, habe er ein muthloses Volk in den Franken gefunden, und in Frankreich seien die Todten furchtbarer, als die Lebendigen. Der Mönch, der Saint-Germains Mirakel beschrieben hat,

Digitized by Google

erzählt, Rainer habe den Heiligen gehöhnt, und sei dann von einem furchtbaren Uebel befallen worden. Er habe geschrien, der Heilige berühre ihn mit seinem Stabe, und sei dann in furchtbaren Schmerzen gestorben; allein der pariser Mönch wußte wohl nicht, was in fremden heidnischen Ländern vorging. Das Gerücht von solchen Wundern tröstete das Volk ein wenig, indem es ihm zeigte, daß seine Kirchenpatrone es nicht ganz verließen. Rainer starb vielleicht an der Seuche; und Suhm glaubt sogar, der König Erich habe ihn durch das Gerücht von seinem Tode der Strafe zu entziehen gesucht, die alle Seeräuber, welche Frankreich verwüstet hatten, treffen sollte.

Ein Mönch von Corvey, Pasch. Ratbert, der zur Zeit des Ueberfalles von Paris lebte, klagt in einer Paraphrase zu Jeremias Lamentationen, über diese Begebenheit: „Wer hätte geglaubt, oder wer hätte sich jemals vorstellen können," sagt er, „daß sich begeben würde, was unter unsern Augen geschah, und was der Gegenstand unserer Seufzer und Thränen ist; daß eine Horde Seeräuber, Menschen, die der Zufall zusammen geworfen, bis nach Paris kommen und Kirchen und Klöster an den Ufern der Seine verwüsten würde? Wer hätte gedacht, daß Räuber die Frechheit so weit treiben würden? Daß ein so berühmtes, so mächtiges, so großes und so volkreiches Königreich bestimmt wäre, durch die Verwüstung solcher Barbaren erniedrigt und entehrt zu werden? Nicht nur hätte niemand sich vorgestellt, daß sie aus unsern Provinzen ungeheure Summen Geldes mit nehmen, sie plündern und die Bewohner als Gefangene fortschleppen würden; man hätte sich nicht einmal einfallen lassen, zu glauben, daß je ihr Fuß das Innere des Reiches betreten würde *).

*) Biblioth. Patrum XIV. p. 817. Edit. Lugd. — Mémoire de Bonamy sur l'état de l'empire français lorsque les Normands y firent des incursions im 15. Bde. der Mém. de l'Acad. roy. des inscriptions et belles lettres.

Digitized by Google

Das Unglück des Volkes nach dieser Invasion bot ein schmerzliches Bild dar. In demselben Jahre versammelte sich ein Concilium zu Meaux, um der Unordnung, der natürlichen Folge eines Vernichtungskrieges, zu steuern. Man erließ dort viele Beschlüsse, die aber nur zum Theile von dem in Epernai versammelten Landtage oder Parlamente genehmigt wurden*). Die Einleitung zu den Acten dieses Conciliums entwirft ein schreckliches Gemälde von den Leiden des Volkes. Die Reichen waren mitten im größten Elende hart; die Geld hatten, liehen es als Wucherer aus, und die alles verloren hatten, gingen jede noch so harte Bedingung ein, um nur existiren zu können. Das Concilium ging so weit in seinem Eifer, daß es alles Geldanleihen untersagte; aber der Staatsrath des Königes fühlte wohl, daß dadurch das allgemeine Unglück noch vergrößert würde, und erhob diese strenge Maßregel nicht zum Gesetze.

---

*) Fleury hist. eccles. XLVIII. No. 30. Traité des prets du commerce. III.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Fernere Züge der Normannen außer der Ostsee.

Außer den Ufern der Seine, der Garonne und der Oise hatten die Normannen Flandern und Friesland angegriffen. Das Gerücht ihrer Grausamkeit und ihrer Entheiligung verbreitete in Flandern, das Balduin, der erste erbliche Graf dieses Landes, tapfer vertheidigte, einen solchen Schrecken, daß die Aebte und Bischöfe ihre Reliquien und kostbaren Gefäße nach Saint-Omer in Sicherheit brachten, wo die Höhe der mit Thürmen befestigten Mauern gegen einen Ueberfall der Barbaren schützte*).

In dem Kirchspiele von Bayeux fanden die Bewohner, als sie in ihre verwüsteten Wohnungen zurück kehrten, den Leichnam ihres Bischofes Sulpitius unter den Ruinen der Einsiedelei Livry, welche die Normannen verheert und wo sie den Prälaten, der dort Schutz gesucht, er-

*) Chron. Mss. de Saint-Bavon von Lebrouffart citirt; Mémoire sur Baudouin im 1. Bde. der Mémoires de l'Acad. roy. des sciences et belles lettres de Bruxelles 1820.

Digitized by Google

mordet hatten. Seine Diöcesankinder begruben ihn bei einer Quelle von Valsain, wo ihm später eine Capelle erbaut wurde*). Es sind nun wohl zehn Jahrhunderte seit der Ermordung des Bischofes verflossen; aber die Landleute beten noch immer bei seinem Grabe, wenn Gefahr oder Unglück ihnen droht**).

Aus allen Seeprovinzen klagte das ohnehin von den Reichen unterdrückte Volk bei Karls des Großen Enkel. Auf dem Landtage zu Mersen an der Maas, Febr. 847, beschlossen die Fürsten, die das Reich unter sich getheilt und die nach so blutigem Streite sich verständigten, endlich daran zu denken, dem Unrechte und den Verwüstungen im Innern ihrer Länder Einhalt zu thun, in den Provinzen Männer zu bestellen, die Recht sprächen und die Klagen der Armen und Unterdrückten hörten, endlich dem Herzoge der Briten und dem Könige von Dänemark, den sie für den König der Normannen ansahen, Gesandte zu schicken, um jedem insbesondere anzuzeigen, daß sie alle drei vereint die Waffen gegen sie kehren würden, wenn sie noch ferner ihre Staaten beunruhigten. Der König Ludwig übernahm diese zweifache Gesandschaft***).

Wie imposant die Form dieser Maßregel seyn mochte, so konnte sie in Bezug auf die Normannen nur von geringem Erfolge seyn; denn Erich beherrschte nur einen Theil Dänemarks. Jedoch machte sie ihn unruhig und besorgt; denn sein Reich grenzte an das alte Reich Karls des Großen, und konnte von dort aus leicht angegriffen werden. Erich gab demnach ein großes Beispiel von Un-

---

*) Ordericus Vitalis Hist. eccles. III.; Bollandi Acta S. S. Juni fol. 787.

**) Hermant, hist. du diocèse de Bayeux. Caen 1705.

***) Sciatis quia missos nostros ad Brittones mittimus, et illos ad communem profectum et pacem hortamur. . . . Sciatis quia similiter missos nostros ad Nordmannos pro pace accipienda mittimus. Conventus apud Marsnam im 7. Bde. der Histor. de France.

Digitized by Google

terwerfung und Strenge: „er ließ," sagt ein fränkischer Geschichtschreiber, „die Normannen, die nicht entkommen oder an den Folgen der Seuche nicht zu Grunde gegangen waren, enthaupten, und schickte ihre Köpfe mit den Gefangenen, welche sie nach Dänemark gebracht hatten, den christlichen Fürsten." Die skandinavischen Geschichtschreiber erwähnen mit keiner Sylbe einer Begebenheit, die beispiellos bei einem Volke gewesen wäre, das in der Seeräuberei nur ein ehrenvolles Geschäft, in der Sklaverei der Christen eine Wiedervergeltung für die Uebel sah, welche christliche Könige den Heiden zugefügt hatten. Gerade in dieser Zeit machte Erich eine Expedition nach der Elbe, um das Christenthum auszurotten; er verbrannte die vom heil. Anscharius erbauten Kirchen, und verjagte die Missionäre. Wie hätte dieser König sich so erniedrigen sollen, christlichen Königen die Köpfe seiner Unterthanen zu senden, da man von ihm doch nur verlangt hatte, daß er die Normannen hindern sollte, das Reich Karls des Großen zu verwüsten? Indeß ist es wahr, daß Erich in der Folge bei den Heiden in Verdacht kam, das Christenthum zu begünstigen, und daß er von dänischen Piratenhäuptlingen getödtet wurde. Im Jahre des Tages zu Mersen selbst findet man die Normannen in der Bretagne, wo sogar der König Nomenoe, der sie herein gerufen hatte, sich glücklich schätzte, ihre Abreise baar erkaufen zu können; dann verbrannten sie die Abteien von Ile-Dieu, Grand-Lieu und Noir-moutier, zerstörten die Kirche von Mont-Saint-Michel, wo in der Folge die Pilger zusammen strömten, landeten an der aquitanischen Küste, verwüsteten Frieslands Küsten, und besetzten die schottischen Inseln.

Eine bedeutende Schaar scheint auf der Garonne geblieben zu seyn, um, angeführt von Asker, wahrscheinlich demselben, der kurze Zeit vorher Rouen geplündert hatte, Bordeaux zu belagern. Karl der Kahle, der von Zeit zu Zeit so etwas von Ruhm und Bewußtseyn seiner

Würde an sich wahrnahm, beschloß, in Aquitanien zu versuchen, was er auf der Seine nicht gewagt hatte. Aquitanien war eine der unruhigsten Provinzen seiner Staaten: Pipin gehorchte dort nie; die Saracenen fielen dort ein; die Normannen verwüsteten sie. Karl der Kahle marschirte nach der Dordogne, um die Seeräuber zu verjagen; aber das Unternehmen hatte den Erfolg, den alles hatte, was der König unternahm: er tödtete einige normannische Nachzügler, während ihre Hauptschaar Bordeaux überrumpelte, die Stadt plünderte, den Herzog Wilhelm gefangen fortführte, die Abtei La Réole verwüstete, und Feuer und Schwert bis nach Melle in Poitou trug. Sie brachten den Winter in Aquitanien zu, und gingen erst im folgenden Jahre, 849, in See, nachdem sie vorher noch die Stadt Périgueux verwüstet hatten. Sie mögen wohl an der Küste einen festen Platz behalten haben, weil im nächsten Jahre Aquitanien bis nach Toulouse hinauf von neuem die Beute der Barbaren wurde.

In der Mitte des 9. Jahrhunderts hatten die Normannen durch ihre Marine schon so viel voraus, daß zwei karolingische Könige sie nicht vertreiben konnten, sondern ihnen Ländereien abtreten mußten. Der deutsche König Lothar mußte ihnen Dorstad mit einem bedeutenden Gebiete lassen. In der Geschichte der normannischen Heerfahrten spielt Dorstad eine bedeutende Rolle. Dieser Ort in der Nähe von Utrecht, der jetzt nur noch ein Dorf, Wyk-te-Duerstede, ist, muß sehr alt seyn*). Es war ein friesischer Handelsplatz. Die Missionäre hatten dort viele Kirchen erbaut, und die Karolinger hatten dort ein sehr thätiges Münzhaus, dessen Münzen noch heute in den Cabinetten aufbewahrt werden **). Die

*) Man hält es für den Vicus Batavorum des Tacitus.

**) S. die numismat. Werke Eckard's, Joachim's, Miceri's u. a.

Reichthümer dieſer Stadt zogen die Normannen wohl ſo oft an*). Dorſtad wurde im 9. Jahrhunderte fünf bis ſechs Mal durch die Landſtreicher-Horden, die den Rhein hinauf zogen, geplündert. In einem dieſer Stürme (863) machten ſie eine große Menge frieſiſcher Kaufleute nieder, die ſich dort verſammelt hatten, und führten die Bewohner nach einer Inſel, wo ſie, wie gewöhnlich, ihre Niederlage hatten. Vielleicht erfuhren die Münzpräger daſſelbe Loos; die barbariſche Arbeit an mehren Münzen von Dorſtad ſcheint wenigſtens die Anweſenheit und die Verwüſtungen der Normannen zu bezeugen**).

Ludwig der Fromme hatte den däniſchen Prinzen Heriold, der ſich, wie ſchon oben geſagt wurde, an ſeinem Hofe bekehrt hatte, die Grafſchaft Ruſtringen in Friesland und die Burg Dorſtad gegeben. Seit dieſer Zeit erſchienen die Normannen oft in Friesland, und verheerten das ganze Land zwiſchen der Waal und dem Rheine. Heriold wurde verdächtiget, daß er ſie herbei gezogen habe, und im Geheimen mit ihnen einverſtanden ſei. Er wurde von den fränkiſchen Grafen, denen die Vertheidigung Frieslands aufgetragen war, überfallen und getödtet. Sein Bruder Rorich, der das Lehen Kennemar erhalten hatte, war in demſelben Verdachte; er wurde in das Gefängniß geworfen, entkam aber, und rüſtete unter König Ludwigs Schutz eine Flotte aus, und nahm Dorſtad wieder ein. Man mußte mit ihm unterhandeln. Lothar gab ihm zum zweitenmal Dorſtad, deſſen Gebiet er unter der Bedingung vergrößerte, daß Rorich das Land gegen die Seeräuber vertheidigen und die Zölle erheben

*) Jakob v. Roer, Disquisitio de Dorstado Batavorum a Normannis vexato ac direpto in B. 5. der Seeländ. Geſellſch. d. Wiſſenſch. zu Vliſſingen. Middelburg 1776.

**) Mader, krit. Denkſchr. zur Kenntniß der Münzen des Mittelalters. Prag 1803.

sollte. Durch diesen Vertrag gelang es wirklich, einen halbchristlichen Seeräuber zur Ruhe zu bringen*).

Ein anderer Häuptling, Godfried, Harald's Sohn, der Norich's Genosse gewesen war, aber wahrscheinlich eine andere Richtung genommen hatte, und in diesen Vertrag nicht mit eingeschlossen war, kam an die friesische Küste, wo, nach der Behauptung eines Geschichtschreibers aus dem Mittelalter, die Seeräuber einen sichern und bequemen Schlupfwinkel hatten**). Vielleicht war es Lille an der Scheldemündung. Der Name dieses Postens scheint nordischen Ursprunges***), auch hat man die Reste eines sehr alten Forts, dessen Fundamente in das Quai der Citadelle eingeschlossen wurden†), gefunden. Godfried drang in die Scarpe, zerstörte zwei Abteien, und kam dann in die Seine. Karl der Kahle wollte diesem Feinde, der die Verwüstung nach dem Norden des Reiches trug, während der Süden noch eine Beute der Piraten war, und er im Westen sich gegen die Einfälle der britischen Häuptlinge vertheidigen mußte, sich anfangs entgegen stellen. Er rief selbst seinen Bruder Lothar zu Hülfe; aber ohne seine Ankunft zu erwarten, folgte er seinem Beispiele, und wies Godfrieden Ländereien an, wo? sagt uns kein Geschichtschreiber. Nach Suhm's Vermuthung konnte es wohl in der Normandie seyn, und hier seine beiden Gründe: Die Normannen, die später unter Rollo die Seine herauf drangen, fanden sich gleich so stark, daß dieser Umstand unerklärbar bliebe, wenn

*) Annal. de Metz, de Fulde, de Saint-Bertin.

**) Plurimum illi, qui littora Scaldi insederant, debacchabantur, quoniam gratissima statio navium, sive ad hiemandum, sive ad quodlibet belli periculum declinandum, illic eos fecerat esse continuos. Folcuin, de gestis abbat. Lobiens. 16.

***) Lille oe bedeutet im Dänischen kleine Insel.

†) Ermerins de la fondation de quelques places à l'est et à l'ouest de l'Escaut, im 5. Bde. der Mémoir. de la société séland. à Flessingue.

Digitized by Google

man nicht schon normannische Niederlassungen in diesen Gegenden annehmen wollte; zweitens konnte Karls des Kahlen Politik den unruhigen Häuptlingen der Bretagne Nachbarn haben geben wollen, die im Stande waren, sie zu beschäftigen, oder wenigstens ihre Streitkräfte zu theilen. In keinem Falle ist die Länderbelehnung bedeutend gewesen. Godfried blieb auch nicht da, sondern kehrte nach Dänemark zurück, bereitete eine neue Expedition vor, griff Friesland mit 152 Fahrzeugen an, verwüstete es, ging in die Schelde, erschien dann in der Seine, wo kurz vorher die Schaar, die Bordeaux besetzt hatte, eingedrungen war. Er belagerte einen Ort, den die Geschichtschreiber Augustodunae nennen, und der nach Bonamy Andelys, nach Lebeuf Vieux bei Caen seyn soll. Karls und seines Bruders Lothars Truppen machten Miene, sie anzugreifen. Die Normannen aber blieben auf ihrem Posten, plünderten die Umgegend, und machten die Franken zu Sklaven. Nachdem sie den Winter in der Normandie zugebracht hatten, gingen sie 853 in die Loire, überfielen Nantes, das Karl der Kahle erst neulich Erispoen abgetreten hatte, und tödteten den Bischof und seinen Klerus. Die Horde brach dann nach Tours auf, um das Grab des heiligen Martin zu plündern. Diese Stadt wurde noch einmal vor Plünderung und Metzelei bewahrt: ein plötzliches Austreten der Loire und des Cher, die mit ihren Wassern ein ungeheures Meer auszumachen schienen, hinderte die Normannen hinein zu dringen. Sie ließen also ihre Wuth an Noir-moutier aus, welche Abtei in der Nähe der Stadt liegt; sie verwüsteten dieselbe und tödteten 120 Mönche. 24 Ordensgeistliche mit dem Abte hatten in den Höhlen der benachbarten Berge eine Zuflucht gesucht; allein der Abt, der entweder unkluger Weise heraus getreten war, oder eine eigene Grotte gefunden hatte, wurde erhascht und schrecklich gefoltert, um den Ort anzugeben, wo die Schätze der Abtei und seine Unglücksgefährten verborgen wären. Er hatte so

Digitized by Google

viele Seelenstärke, daß er, trotz seiner Schmerzen, das Geheimniß bewahrte. Er wurde losgelassen. Sobald die Normannen sich in diese Gegend gezogen hatten, um nach Nantes zurück zu kehren, und sobald die Flüsse in ihr voriges Bett zurück gekehrt waren, eilten die Bürger von Tours nach Noir-moutier, dessen Unglück sie kannten, zogen die Mönche aus ihren Höhlen hervor, und führten sie mit ihrem würdigen Abte Herbern in die Stadt, wo sie für sie sorgten, und ihnen ein Haus nächst der Kirche einräumten*).

Noch waren keine sechs Monate vorüber, als man in Tours vernahm, daß eine neue Schaar Normannen im Anzuge sei. Es war Hasting, aber mit einer Verstärkung von 150 Segeln unter Sydroc. Dieses Mal nahmen die 24 Mönche und ihr Abt, die dem Blutbade von Noir-moutier entronnen waren, und in den Höhlen Todesangst ausgestanden hatten, die Gebeine des heiligen Martin, begaben sich in Begleitung von zwölf Kanonichen und zwölf Bürgern von Chateau-neuf, die sie beschützen wollten, erst nach Orleans, dann nach Saint-Benoit, und endlich nach Chably. Indessen verbrannte Hasting Angers, verwüstete Mans und erschien vor Tours, dessen Schätze seine Habsucht aufgeweckt hatten. Da er dasmal kein Hinderniß fand, drang er den 8. November in die Stadt, und verbrannte die Abtei und die Kirche von Noir-moutier. Die Archive wurden mit verbrannt, und der König mußte die Privilegien im nächsten Jahre erneuern.

Die Normannen gingen von Tours nach Orleans, Fleuri, Chably und Auxerre, und so hatten sie die Kühnheit, bis nach Burgund vorzudringen, und sich mehr als hundert Meilen von der Küste, wo sie ihren festen Posten hatten, zu entfernen. Jedoch scheinen sie starke Posten

*) Odon de gestis consul. Andegav. — D'Achery, Spicileg. III.

an der Mündung der Loire gelassen zu haben. Die Insel Bier oder Her war ein mit Hütten bedeckter fester Platz geworden, wo sie ihre Gefangenen aufbewahrten. Die Besatzung dieses Forts gerieth mit den Normannen, die früher Nantes besetzt gehabt hatten, und vielleicht zu Hasting's Parthei gehörten, in Streit*). Um diese zu vertreiben, machten die zuletzt Angekommenen, wahrscheinlich die von der Insel, ein Bündniß mit Erispoe, der auf seinen Vater Nomenoe in dem Herzogthume oder Königreiche Bretagne gefolgt war. Sie stürmten zusammen die Stadt; aber als Sydroc, ihr Anführer, schwer verwundet worden war, hörten sie zu kämpfen auf. Man unterhandelte mit den Normannen von Nantes, die einwilligten, an Sydroc Gold und Silber unter der Bedingung zu geben, daß er sich mit seiner Schaar zurück zöge. Sydroc verließ dann auch die Mündung der Loire; aber nur, um auf der Seine vorzudringen: er hatte ja mit keinem Franken unterhandelt, sondern nur versprochen, seine Landesleute im ungestörten Besitze von Nantes zu lassen.

Diese, ihres Nebenbuhlers kaum los, schifften die Loire und Vilaine hinauf, um die Abtei Redon, eine der reichsten und verehrtesten in der Bretagne, zu plündern; die Mönche waren geflüchtet. Da auf dem Flusse ein Sturm sie überfiel, so wurden sie dermaßen erschreckt, daß sie der Abtei Geschenke sendeten, um den Gott und die Heiligen der Christen zu besänftigen. Die Geschichte hat mehre Beispiele solchen Aberglaubens in großer Gefahr bei den Barbaren aufzuweisen, die sonst diesen Cultus verfolgten. Allein ihre Furcht scheint mit dem Sturme aufgehört zu haben; denn aus den Chroniken erfahren wir, daß sechszehn Seeräuber in die Abtei drangen, und den Wein aus den Meßkelchen tranken; sie fügen hinzu, diese

*) Suhm, Gesch. von Dänem. II. p. 185. u. folg.

Digitized by Google

Gottesschänder seien auf der Stelle gestorben. Suhm glaubt, der Wein könne wohl vergiftet gewesen seyn. Obwohl diese Zeiten die der Tugend nicht waren, so hat man doch kein Beispiel, daß die Franken sich solchen Verrath an den Barbaren, deren Wildheit sie unglücklich gemacht hatte, verübt hätten; auch fürchteten sie die Andern wohl zu sehr, um ihn zu wagen. In der Umgegend der Abtei verheerten die Normannen alles, verbrannten die Wohnungen, und schleppten Männer und Frauen auf ihre Boote; der Graf Pasquitin und der Bischof von Vannes waren mit unter den Gefangenen. Die Abtei Redon opferte für die Befreiung des Grafen einen goldenen Kelch; den Bischof führten die Normannen mit sich, als sie die Loire verließen, und man weiß nicht, ob er jemals die Freiheit wieder erlangt habe*).

Sydroc's Schaar also hatte die Loire verlassen, um in die Seine vorzudringen. Diesmal hatte Karl eine Armee auf den Beinen, und von einem Großen seines Hofes (Torquatus) unterstützt, griff er die Piraten so gewaltig an, daß sie eine vollständige Niederlage erlitten, und Sydroc nach Dänemark zurück kehrte. Ein Paar solcher Siege und — Frankreich wäre befreit gewesen; aber dann hätte der König mit seinen Brüdern und seinem Volke einig seyn, seine Unterthanen sich nicht über seine Gleichgültigkeit gegen ihr Unglück zu beklagen haben müssen. Aquitanien war seit mehren Jahren blos gestellt gewesen, und war durch den Anhang seines ehemaligen Königs Pipin, den Karl schon zweimal in ein Kloster verbannt hatte, in einem solchen Zustande der Gährung, daß es, um nur von Karls Herrschaft befreit zu werden, an den König Ludwig den Deutschen und an seinen Sohn dachte. Diese Abneigung der Aquitanier, die der König nicht ändern konnte, erleichterten den Normannen lange

*) Annales de Saint-Bertin.

Digitized by Google

ihre Einfälle in Frankreich, wie wir das in der Folge sehen werden.

Karl der Kahle war indeß des Klaggeschreies müde, das aus allen verwüsteten Landschaften und Städten erschallte. Er hatte in Valencienes eine Zusammenkunft mit seinem Bruder Lothar. Unterwegs erließ der König zu Ville-en-Selve eine Ordonnanz hinsichtlich der Fremden, welche die Einfälle der Normannen und Britten zur Flucht auf Karls Gebiet veranlaßt haben mochte. Auf dem Concilium, das einige Monate vorher in der Abtei Sanct Medardus bei Soissons im Jahre 853 war gehalten worden, wurde beschlossen, daß die königlichen Delegirten ein Verzeichniß aufnehmen sollten von dem, was die Kirchen den Normannen hatten geben müssen, entweder mit oder ohne königliche Anforderung, von den Einkünften, die ihnen übrig blieben, und von den heiligen Oertern, welche die Normannen gänzlich verwüstet hatten*). Es ist wahrscheinlich, daß die Kirchen bei den Einfällen der Seeräuber oft für die ganze Gemeinde oder die ganze Stadt zahlten; man fand dort Schätze, kostbare Zierrathen; vielleicht auch nahmen die Obrigkeiten, in dringenden Fällen, wenn die Zeit nicht erlaubte, die von den Barbaren verlangten Brandschatzungen zu vertheilen und einzutreiben, keinen Anstand, die Reichthümer der Kirchen und Klöster anzutasten.

Die Seine war frei; aber die Loire noch immer geängstiget; und man sieht nicht, daß der König daran ge-

---

*) Quid Normannis per nostram commendationem sive sine nostra commendatione datum sit, quidve relictum, vel quid a quoquam ibi in eleemosyna datum, inquirant quoque .... ubi loca a Normannis sive a quibuslibet aliis destructa sunt et penitus annullata. Capitula constituta in Synodo etc. im 7. B. der Histor. de France. Die zwei Wörter quibuslibet aliis dürften auf eine ziemliche Anarchie schließen lassen, oder auf gleichzeitige Angriffe verschiedener Völkerstämme auf Frankreich. Gerade in solchen Urkunden muß jedes Wort von dem Forscher erwogen werden.

F. J.

Digitized by Google

dacht hätte, jenen wichtigen Posten an der Mündung dieses Flusses zu vernichten, den die Normannen nun schon so viele Jahre besaßen, und der es ihnen möglich machte, alle Jahre im Herzen von Frankreich ihre Verheerungen anzustellen. Im Jahre 854 verbrannten sie das Schloß Blois, und zogen gegen Orleans, wo indessen der Bischof dieser Stadt und der von Chartres sich in Vertheidigungszustand setzten. Es ist traurig, daß der Klerus dem Volke nicht öfter das Beispiel des Patriotismus gegeben, was gewiß alles unter seine Fahnen gesammelt hätte. Zu dem von den Bischöfen von Orleans und Chartres gegebenen Beispiele muß man das des Erzbischofes Hincmar von Rheims hinzufügen, der sich, kurze Zeit darauf, mit seinen Leuten zur Vertheidigung vorbereitete.

Wir wissen nicht genau, was sich alles in Aquitanien zugetragen: die Normannen hatten, wie es scheint, die Stadt Bordeaux geräumt, erschienen aber in demselben Jahre, 854, wieder, und verbrannten die Stadt, aus der viele Einwohner geflohen waren.

Karl hatte der Barbaren wegen noch eine zweite Zusammenkunft mit seinem Bruder Lothar: und man beschloß zu Attigny, die Küsten zu bewachen. Karl der Kahle schenkte der Abtei Grandlieu das Priorat Basseuil, um als Asyl gegen die einfallenden Barbaren zu dienen; die Abtei Noir-moutier erhielt ein ähnliches. Man mußte wohl für das Schicksal von Hunderten, vielleicht Tausenden von Ordensgeistlichen sorgen, die durch Frankreich umher irrten, und deren entblöseter Zustand die Regierung verklagte: Abteien und Klöster litten am meisten durch die Normannen. Aber auch das Volk war grausam heimgesucht, und es ist keine königl. Verordnung bekannt, deren Zweck gewesen wäre, der verwüsteten Städte und Landschaften Unglück zu lindern. Es ist aber noch eine merkwürdige Erscheinung, die zu vielen Betrachtungen Anlaß giebt, daß die Geschichtschreiber, meist Geistliche, sich

Digitized by Google

wenig bei dem Elende aufhalten, das die Einfälle unter dem gemeinen Volke verbreiteten.

Zwei Jahre nach seiner Niederlage erschien Sydroc mit einer Flotte auf der Seine, und schiffte den Fluß bis Pistes hinauf; ein anderer Anführer, Biörn, wahrscheinlich derselbe, den wir schon mit dem Zunamen Eisenseite in Frankreich gesehen haben, vereinigte seine Flotte damit. Diese Häuptlinge hatten in Dänemark zu Erichs Entthronung und Tod beigetragen. Aufgeblasen über den Erfolg gegen einen einheimischen König, griffen sie mit neuer Macht Frankreich an; sie verwüsteten die Provinz Perche. Karl der Kahle, noch einmal von einem seiner Großen unterstützt, marschirte mit dem Grafen Gerhard, und zerstreute sie. Die Normannen an der Loire erlitten um dieselbe Zeit einen Stoß bei Poitiers, wo die Aquitanier ihnen ein Gefecht lieferten. Aber der König hatte nicht sehr Ursache, sich darüber zu freuen. Pipin war aus dem Kloster geflohen, hatte mit den nordischen Piraten gemeinschaftliche Sache gemacht, von denen ein Trupp wahrscheinlich in der Garonne stand. Von diesem karolingischen Fürsten unterstützt, drangen die Barbaren, welche den Grafen Stephan von Auvergne zurück getrieben hatten, in sein Vaterland bis Toulouse vor, das sie vergebens einzunehmen suchten. Die Stadt wehrte sich so hartnäckig, daß die Feinde von der Belagerung abließen*). Pipin plünderte, im Einverständnisse mit ihnen, das Land, und ließ sie ihre Boote wieder gewinnen, die sie mit Beute beluden. Dieses unwürdige Betragen veranlaßte wahrscheinlich die Aquitanier, Karln, den Sohn des Königs von Frankreich, zum Herrn anzu-

*) Aimon, translat. sancti Vinc. in den Acta S. S. Bened. Sect. IV. pars I. Die Geschichtschreiber von Languédoc setzen die Belagerung von Toulouse in das Jahr 850; s. Hist. gén. du Languédoc I. Note 98. p. 751.

Digitized by Google

nehmen, und ihn in Limoges krönen zu lassen. Hätte Pipin auch Rechte auf die Krone gehabt; durch seine Verbindung mit den Seeräubern würde er sie verloren haben.

Ein historisches Fragment, das Werk eines Abtes Aigo oder Agion von Vavres*), giebt uns eine traurige Idee von dem Zustande des mittäglichen Frankreichs um diese Zeit. Die größte Trostlosigkeit herrschte in der ganzen Gegend; die Städte waren zerstört, die Kirchen und Klöster geplündert und verwüstet; dichtbelaubte Bäume ragten über die noch stehenden Mauern empor. Die Heiden hatten die Einwohner zerstreut, die nur in Hoffnung auf bedeutendes Lösegeld verschont worden waren. Von den Landbewohnern hatten Einige ihr Vaterland verlassen, um sich im Osten anzusiedeln; Andere hatten sich lieber allen Gefahren blos gestellt, als dem heimathlichen Boden entsagt; noch Andere zerrissen die heiligsten Bande, gingen dem Feinde entgegen, und übertrafen ihn an Grausamkeit, um nur sein Vertrauen zu erwerben, tauchten ihre Hände in das Blut von Verwandten und Freunden. An den Küsten blieb das Land unbebaut, da alle Bewohner sich in die festen Plätze geflüchtet hatten; der Rest des Landes bot dem Auge kaum die Spur eines menschlichen Wesens**). Nicht anders war es im Norden und im Herzen selbst von Frankreich. Die Ländereien warfen den Herren nichts mehr ab; Wein und Obstgärten waren verwüstet, die Arbeiter zerstreut; auf den großen Straßen wanderten keine Kaufleute und keine Pilger mehr. Eine

*) Hist. gén. du Languédoc. Paris 1730. Fol. Preuves p. 108. des 1. Bdes.

**) Sed maxima vero juxta mare tellus inculta manebat, accessusque hominum illo rarus erat, nisi in tutissimis ac munitissimis castellis, quia incolae et clade ingruente aut aliis regionibus transvexi sunt; aut qui remanserant, pene omnes interfecti, aut videlicet barbaris immixti etc. ibid.

Digitized by Google

finstere Stille herrschte auf dem Lande, wo Disteln das fruchtbare Erdreich zu bedecken anfingen*).

Indessen wurde das Reich Karls des Großen immer schwächer. Lothar war gestorben, und seine Söhne zertheilten und zerstückelten seine Lande. Eine Flotte verließ sofort den Norden, um Friesland zu verheeren. Sie kam unter Anführung Godfrieds, des Sohnes Harald, den man am kaiserlichen Hofe getauft hatte. Friesland war nicht glücklicher, als Frankreich: die Normannen vergaßen es auf ihren Beutezügen nie. Da er es nicht mehr vertheidigen konnte, hatte Lothar es kurze Zeit vor seinem Tode an Lothar, seinen jüngern Sohn, abgetreten. Als dieser durch die Theilung des väterlichen Reiches Lothringen erhalten hatte, belehnte er Rorich und Godfried, zwei normannische Prinzen, mit einem Theile von Friesland**).

Aber die Einfälle der Barbaren dauerten fort. Die vom Norden gegen Friesland ausgelaufene Flotte bestand, nach damaligen Berichten, aus Dänen, Norwegern und sogar Obotriten. Die Schweden hatten aufgehört, an den Unternehmungen zur See Theil zu nehmen, und ihren Blick nach Rußland gewendet, dem Slavenlande, wo sie sich niederließen und Wareger nannten, und wo sie Häupter ihres Volkes auf den Thron setzten.

Die neue Expedition gegen Friesland zerstörte Dorstad und griff Utrecht an. In der Provinz Holland wagten die Einwohner, sich den Piraten zu widersetzen; aber sie

---

*) Poi i aveit terre ne fieu
Dunt rente venist a Seignor;
Remist est eint li labors,
E tuz gerpiz li gaaigners;
Furmenz u altres bels essars
Creissent bussons de tutes parz;
Nul n'osant aler per chemin
Ne Marchant, ne pelerin.
Ben. de S. Maure, Chron. de Norm. I.

**) Annal. de Saint-Bertin ad ann. 855.

Digitized by Google

wurden geschlagen, und ein Theil von ihnen zu Sklaven gemacht. Die Sieger trugen hierauf den Schrecken in andere Länder. Vielleicht waren es dieselben, die am Ende des Jahres gegen Paris zogen, und die aus verschiedenen Nationen bestanden haben sollen. Den 28. December rückten sie in die Stadt, die, wie es scheint, ihrer Wuth anheim fiel. Die Insel der eigentlichen Stadt (cité) war ohne Zweifel geschlossen worden, wie bei dem vorigen Ueberfalle*). Die Gebeine der heil. Genofeva und des heil. Hermann waren wieder in die Provinz geflüchtet worden. Die Piraten legten, nach ihrem Brauche, Feuer an die Kirchen; Saint-Germain, Saint-Denis, Saint-Etienne wurden durch besondere Uebereinkunft mit den Barbaren verschont **). Der Abt von Saint-Denis und sein Bruder blieben als Geisel für die eingegangenen Bedingungen in ihren Händen. Um die ihnen verheißenen Summen zusammen zu bringen, war Karl der Kahle genöthigt, eine allgemeine Steuer auszuschreiben, von der weder Bischof noch Abt, weder Adel noch Kirchen ausgeschlossen waren. Die Normannen zogen endlich mit 685 Pfund Goldes und 3250 Pfund Silbers ab***). Sie hatten ihre Verheerungen nördlich von der Seine ausgedehnt; Saint-Quentin und Soissons wurden während dieses Ueberfalles eine Beute der Verwüstung. Nie war Frankreich so sehr heimgesucht worden; denn, während die Ufer der Seine sich durch Brandschatzungen los kauften, wurden die Städte an der Loire bis Tours hinauf durch die zweite Horde verwüstet; und Pipin, der die dritte führte, überlieferte ihrer wilden Habsucht Aquitanien bis nach Poitiers.

---

*) Dom Touss. Duplessis, Annal. de Paris, ann. 855.

**) Annales de Saint-Bertin; Chroniq. de Normandie.

***) Ebendaselbst.

Aus den Annalen der damaligen Zeit hatten die Normannen der Seine, wahrscheinlich unter Hasting, sich verpflichtet, zurück zu kehren. Ihr Anführer schlug ihnen einen Zug gegen Rom vor, von dessen Reichthümern er gehört hatte, ohne genau zu wissen, in welchem Theile Italiens diese berühmte Stadt läge. Er ging mit 100 Booten unter Segel, plünderte im Vorbeigehn die spanische Küste, griff selbst die mauritanische in Afrika an*), wo noch kein Normann sich gezeigt hatte, drang in das Mittelmeer, und verwüstete die balearischen Inseln. Man hat vor einigen Jahren in Rußland eine Menge arabischer Münzen, der ommiadischen Kalifen von Spanien, der abassidischen Statthalter in Libyen und der edrisidischen in Mauritanien, ausgegraben. Diese Münzen, alle älter, als die von 815, die jetzt im Museum der Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg aufbewahrt werden, sollen von der in Mauritanien gemachten normannischen Beute gewesen seyn**). Man hat sie später nach Rußland bringen können, wohin die nördlichen Piraten um diese Zeit auch ihre Einfälle richteten.

Nachdem die gefangenen Mauren und Spanier ausgelöset worden waren, segelte Hasting mit seiner Flotte nach Italien. Er landete in einem Hafen, den er für Rom hielt: ein leicht begreiflicher Irrthum; denn hohe mit Thürmen versehene Mauern, einige öffentliche Gebäude, auch wohl eine vortheilhafte Lage, gaben diesem Hafen ein imponirendes Ansehn, das die Piraten täuschte. Es war der Hafen von Luna, einer alten einst blühenden hetruskischen Stadt, die aber seit dem Untergange des römischen Reiches von ihrem alten Glanze herab gesunken war, und jetzt ein Städtchen im Herzogthume Genua am

*) Chronik des Sebastian von Salamanca.

**) Note des Hrn. Frähn in seinem Werke: Bericht des Ibn Foslan ꝛc. p. 249.

Busen von Spezzia ist. Die Einwohner feierten im Dome gerade Weihnachten, als die Nachricht erscholl, der Hafen fülle sich mit Schiffen und Leuten eines unbekannten Volkes. Auf der Stelle wurde die Kirche verlassen; man eilte, die Thore der Stadt zu schließen, und schickte sich zur Vertheidigung an. Hasting ließ dem Bischofe und dem Grafen sagen, sie seien Männer aus dem Norden, Besieger der Franken, allenthalben gefürchtet. Sie wollten den Einwohnern dieser Küste kein Leids zufügen, und wünschten nur ihre Schiffe auszubessern. Um mehr Zutrauen zu erwecken, gab Hasting zu verstehn, daß er des herumirrenden Lebens müde sei, das er schon so lange führe, und daß er in den Schoos der christlichen Kirche zu treten wünsche. Dieses Vorgeben that seine Wirkung; der Bischof und der Graf beunruhigten das Lager der Normannen nicht nur nicht, sondern schickten ihnen das Nöthige; Hasting ließ sich taufen; aber man ließ die Normannen nicht in die Stadt. Er nahm also zu einer andern List seine Zuflucht: er wendete eine schwere Krankheit vor; das ganze Lager hallte vom Geschrei des Schmerzes wieder: er kündigte die Absicht an, seine reiche Beute der Kirche zu vermachen, wenn man ihm in einem Kloster ein Grab gestatten wollte. Wie hätte man den Wünschen eines gegen die Geistlichkeit so gut gesinnten Fremdlinges nicht entsprechen sollen? Bald kündet das Geheul der Normannen den Tod des Anführers an. Sie erzeigen ihm die letzte Ehre und begleiten alle seine Leiche in die Kirche; aber in dem Augenblicke, als man ihn in das Grab legen will, erhebt sich der angebliche Todte, ergreift das Schwert und tödtet den Bischof am Altare. Auf dieses Zeichen entblösen alle die unter den Gewändern versteckt gehaltenen Waffen, ermorden Priester und Layen in der Kirche, vertheilen sich durch die Stadt, opfern die Einwohner, plündern die Häuser und besetzen alle Posten. Herr von Luna, erkennt Hasting seinen Irrthum, und erfährt, daß er nicht in Rom sei. Mehr brauchte es nicht,

Digitized by Google

um ihm die Unternehmung zuwider zu machen. Er ließ die Reichthümer der Bewohner, die schönsten Frauen und die jungen waffen- oder ruderfähigen Männer zu Schiffe bringen, und segelte nach dem Norden zurück.

Dieses Abentheuer, das die alten Geschichtschreiber der Normandie auf das Genaueste berichtet haben, scheint so außerordentlich, daß die Neueren es in Zweifel gezogen haben. Allein war denn das Leben der Normannen nicht eine Kette von Abentheuern? Es bietet überdies mehre Beispiele derselben List des Hasting dar. Man sollte sagen, sie hätten sie wiederholt, sobald sie aus dem Andenken der Menschen zu verschwinden anfangen wollte. Mehre Jahrhunderte nach dem Ueberfalle von Luna bediente Robert sich derselben List, um ein kalabrisches Schloß oder Kloster einzunehmen*). Die italienischen Chroniken schweigen von der Einnahme Luna's durch die Normannen. Die Tradition von der Zerstörung dieser Stadt erinnert eher an das tragische Ende von Romeo und Julie, als an Hasting's Geschichte. „Der Fürst von Luna," sagen sie**), „war in eine junge Kaiserin verliebt, die mit ihrem Gatten reiste. Auch sie liebte den Fürsten. Die Liebenden nahmen ihre Zuflucht zur List, um sich zu vereinigen: die Kaiserin stellte sich sehr krank, man glaubte sie todt, man setzte sie bei; aber heimlich eilte sie zu ihrem Geliebten. Als der Kaiser ihre Treulosigkeit erfuhr, zerstörte er die Residenz des Frauenräubers." Man sieht, daß diese beiden Berichte sich nur darin vereinigen, daß die Zerstörung von Luna die Folge eines vorgeblichen Todes gewesen, und daß sich in Italien und Frankreich das Gerücht eines romantischen Abentheuers, als Ursache des Unterganges der Stadt, verbreitet habe.

---

*) Guil. Apul. III. bei Muratori Script. rer. ital. V. und Malaterra beim Caruso.

**) Descrizzione dell' Italia di Leandro Alberti.

Digitized by Google

Einer der Normannenhäuptlinge, der vorher die Ufer der Seine verwüstet, hatte Hasting nicht nach Italien begleitet, sondern sich auf einer Insel fest gesetzt, die die Annalisten Oscelle oder Oissel*) nennen, ohne ihre Lage genauer zu bestimmen. Der Abt Lebeuf glaubt, diese Insel könne wohl diejenige gewesen seyn, die sich von Marly in die Seine hinein erstreckt, und im Mittelalter Isle de la vielle Loge oder Tour nannte; die in der Nachbarschaft gelegenen Steinbrüche von Saint-Denis hießen sonst Perosçel oder Felsen von Oscelle**). Andere Gelehrte glauben, die Seineinsel, auf der die Normannen sich fest setzten, sei bei Pitres gewesen, wo in der That ein anderes Dorf Oissel ist; man findet sowohl bei diesem Dorfe, als bei Pont de l'Arche, so viele Inseln, daß es schwer hält, genau anzugeben, wo die Normannen sich aufhielten***). Gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts öffnete man bei Oissel sehr alte Gräber; das Gerücht verbreitete sich, man habe Gebeine von außerordentlicher Größe†), Normannengebeine, gefunden. Es waren aber nur römische Münzen, und sonst nichts††). Es scheint indeß eine Insel in der Nähe von Pont de l'Arche von den Normannen besetzt oder bewohnt worden zu seyn; denn in den Briefen des Mittelalters hat sie die skandinavischen Namen Cortholm und Torholm†††).

---

*) Es giebt ein Oessel in Dänemark und eine Insel Ösel im Busen von Finnland. Vielleicht rührt der Name dieser Seeinsel von den Skandinaviern her.

**) Lebeuf, Mémoire sur la situation de l'île d'Oscelle dans le tom. XX. des Mémoir. de l'Acad. Roy. des inscript. et belles lettres. — Aug. Le Prevost, Mémoire sur la position de l'île nommée Oscellus, dans le t. I. des Mémoires des antiq. de Normand.

***) Bonamy, Mém. sur l'île d'Oscellus, XX. B. des Mém. de l'Acad. des inscript.

†) Noël, essai sur le départem. de la Seine inférieure. II, p. 183.

††) Note des Hrn. Prevost.

†††) Aimon, miracles de Saint-Bénoit.

Digitized by Google

Die Wegnahme der Insel Oissel wurde ein neues Unglück für Frankreich. Sobald die Normannen diesen Posten besetzt hatten, richteten sie ihre Excursionen nach den beiden Seineufern, und überfielen mehre Provinzen. Ihre Feindseligkeiten gingen zudem regelmäßiger vor sich, als bisher geschehn war. Sie verschafften sich Pferde, und durchschweiften alle großen Straßen, um reiche Reisende zu überfallen und Lösegeld für sie zu gewinnen; so fiel der Abt von Saint-Denis in ihre Hände und mußte sich für eine bedeutende Summe lösen. Damit man sich weniger vor ihnen sichern könnte, verheimlichten sie den Augenblick ihrer Abreise sorgfältig, und erschienen unvermuthet. Jedoch lehrte die Noth auch diejenigen Vorsicht, die am meisten von ihnen zu fürchten hatten. Die Abtei Saint-Germain des Près, die außerhalb Paris ganz isolirt lag, stellte immer berittene Wachen aus, die von der Ankunft der Räuber Nachricht gaben. Die Normannen waren aber so schnell in ihren Ueberfällen, daß an einem Ostertage, als die Benedictiner eben die Frühmetten sangen, die Wachen kaum Zeit hatten, von der Ankunft eines Trupps Nachricht zu geben, der das Kloster überfallen wollte. Die Mönche flüchteten sich aus der Kirche in die Brunnen und die heimlichsten Orte der Abtei; die Normannen warfen Feuer in die Gewölbe und zogen wieder ab. Die Stadt Chartres fiel in ihre Hände, und wurde mit Blut überschwemmt; der Bischof, der sich durch Schwimmen retten wollte, ertrank in der Eure; der Bischof von Beauvais wurde in seinem Kirchsprengel getödtet.

In der Nähe von Paris war keine Sicherheit mehr. Karl der Kahle, sein Neffe Lothar und die Großen beschlossen im Juli 858, gegen die Insel Oissel zu ziehen, und diese gefährliche Raubhöhle zu zerstören. Die Insel wurde in der That eingeschlossen, und da man vermuthen konnte, daß die Seeräuber nicht mit Vorrath versehn seyn würden, da sie weder entfliehen, noch mit dem festen

Digitized by Google

Lande Verbindungen anknüpfen konnten, so schien ihre nahe Niederlage gewiß. Aber in dem Augenblicke, als die Franken an ihren ärgsten Feinden sich rächen sollten, änderte eine Empörung der Großen die Lage der Dinge. Man kennt die geheimen Intriguen nicht, wodurch sie sich mit den gegen Karln im Aufruhr begriffenen Bretagnern vereinigten. Hiermit noch nicht zufrieden, schickten sie Gesandte an Ludwig den Deutschen, des Königs Bruder, und schämten sich nicht, dem deutschen Könige sagen zu lassen, wenn er ihnen nicht zu Hülfe käme, würden sie sich gezwungen sehn, sich den Normannen zu unterwerfen. Ludwig der Deutsche kam mit seinen Truppen nach Frankreich. Karl der Kahle setzte jedoch die Belagerung von Oissel fort, ob auch seine eigene Person in Gefahr kam; und trotz dem Abfalle der Großen würde er die Feinde sich zu ergeben gezwungen haben, wenn der schnelle Marsch seines Bruders ihn nicht gezwungen hätte, auf seine eigene Sicherheit bedacht zu seyn. Er hob die Blokade von Oissel auf, und berief zum erstenmale seit mehren Jahren ein Parlament nach Chiersy, wo er die Großen auf das demüthigste anflehte, sich für ihn zu bewaffnen. Wenn die Fürsten in Noth und Gefahr sind, dann wissen sie das Volk schon zu ehren, bis die Zeiten der Gefahr vorüber sind. Inzwischen rückte Ludwig heran; fast alle angesehenen Vasallen verließen bei seiner Ankunft in dem Reiche ihren Souverain, und eilten dem Deutschen entgegen, der auf den Rath des Erzbischofes von Sens ein Parlament zu Attigny zusammen berief, wo Karl der Kahle wegen seiner Unfähigkeit entthront und sein Bruder Ludwig der Deutsche zum Könige erwählt wurde.

Jedoch mußten die Großen bald wahrnehmen, daß die Regierung eines Fremden für sie nicht so vortheilhaft war, als sie wohl gedacht haben mochten. Hincmar, Erzbischof von Rheims, machte dem Könige kräftige Vorstellungen wegen der Fürsten, die an Kirchengüter die Hand

legten, und klagte über das Betragen seines Heeres*). Ludwig schickte seine Truppen nach Deutschland zurück, und nun in der Macht der Franken, die wir von jetzt an Franzosen nennen wollen, konnte er Karls des Kahlen Anhange nicht widerstehn, der inzwischen sich in Burgund fest gesetzt hatte, und hielt es für klug, auf die französische Krone zu verzichten, und nach Deutschland zurück zu kehren.

Eine Zusammenkunft der Könige in Koblenz schlichtete bald nachher ihren Zwist. Sie versprachen dort, die Kirchengüter zurück zu geben und ins künftige ihr Betragen nach dem Winke der Großen, der wahren und treuen Helfer und Mitarbeiter**), zu richten.

Sobald die Blokade von Oissel aufgehoben worden war, bemächtigten die Normannen sich aller Boote, die der König bei seinem Abzuge zurück gelassen hatte***), und beschäftigten sich von nun an einzig damit, einen Posten zu befestigen, wo sie einer so großen Gefahr entgangen waren. Verrathen statt unterstützt von den Großen, hielt der König es für das klügste, mit den Feinden zu unterhandeln, obwohl die Erfahrung die Nutzlosigkeit, ja die Gefahr solcher Uebereinkünfte lehrte. Durch einen im Schlosse La Verberie†) geschlossenen Vertrag, dessen Bedingungen nicht bis auf uns gekommen sind, versprach Biörn, Frankreich zu verlassen. Ohne Zweifel hat man ihm seinen Abzug auch noch zahlen müssen, jedoch finden wir nicht, daß der König neue Lasten ausgeschrieben; er wird die ausgemachte Summe aus seinem Privatvermögen oder mit Hülfe der Kirchen bezahlt haben. Biörn, der übri-

*) Hincmar's Werke II. p. 126. und in Baluz. Sammlung II. p. 101.

**) Fideles ac veri adjutores et cooperatores; ibid. II. p. 141.

***) Hildegaire, Vie de Saint-Faron.

†) Im Jahre 859.

gens vortheilhafte Nachrichten aus seinem Vaterlande erhalten hatte, eilte, dahin zurück zu kehren. Seine Flotte ging unter Segel, und landete nach einigen Tagen in Friesland, wo Biörn, ohne sein Vaterland wieder gesehn zu haben, gestorben seyn soll*).

Plötzlich verbreitete sich in Frankreich die Nachricht, der blutige Hasting sei aus Italien zurück gekommen, und mache Anstalt, Frankreich zu verwüsten. Diese Nachricht war das Signal allgemeiner Trostlosigkeit: man sah kein Ende des Unglücks mehr ab. Auf der Rückkehr von Luna hatte die normannische Flotte mit all ihrer Beute, den Gefangenen, den schönsten Frauen, einen furchtbaren Sturm auszustehn: Masten, Segel, Ruder, alles war zerstört. In dieser Noth warfen sie Menschen und Effecten über Bord, um die Boote zu erleichtern**). Wahrscheinlich suchten sie an den Küsten der Provence eine Zuflucht; wenigstens kam ein Theil der Flotte in die Rhone, den einzigen Fluß Frankreichs, der bisher noch nicht erniedrigt worden war, die Verwüster Frankreichs zu tragen. Sie schifften ihn hinauf, und zerstörten Klöster und Städte an den beiden Ufern. Nimes und Arles erfuhren besonders die Folgen seiner Wuth. Von den Pyrenäen bis an die Apenninen zitterten die Ufer des Mittelmeeres vor den nordischen Piraten. Man will sogar, daß die Küsten des byzantinischen Reiches sie zum erstenmal sahen. Spanien, das früher nur vorübergehend einmal verheert worden war, diente zum Winterquartiere, hatte aber doch nur mit der einen Horde zu thun, während Frankreich von allen

*) Benoit de Saint-Maure, Chroniq. de Normand. I.

**) Une tels dolurs ne tels travailz
Ne suffrigent cum ils suffrirent,
Plusurs de lur nefs y périrent,
Nuls hom ne siet l'aveir esmer
Qu'il jetèrent al funz de mer
Pur lur nes auques surlegier.
Ben. de S. Maure I.

Digitized by Google

Seiten angegriffen wurde. Obwohl Biörn abgezogen war, so blieb doch noch eine Schaar in der Seine, die mit der seinigen wohl in keiner Verbindung gestanden, weil sie sonst mit in den Vertrag von La Verberie eingeschlossen worden wäre. Sie ersetzte Biörn's Schaaren nur zu gut. Den 28. April 860 überfiel sie Noyon, verheerte das Kloster Saint-Eloi, entführte den Bischof und viele Edele, Geistliche und gemeine Leute, und tödtete ihre Gefangenen unterwegs. Die Mönche von Saint-Denis brachten die Reliquien aus ihrer Abtei nach Nogent-en-Hurepoir in Sicherheit. Von seinem Monarchen und dem Adel verlassen, versammelte sich das Volk in seiner Verzweiflung an der Seine, um sich den Fortschritten der Barbaren zu widersetzen. Die Normannen zerstreuten ohne Mühe eine Masse Menschen ohne geschickten Anführer. Zudem kam eine neue Expedition aus dem Norden, plünderte das Land an der Schelde, die Abtei Saint-Valery an der Somme und die Stadt Amiens, während eine andere Horde die Landschaft Betuve, wo Ludwig des Deutschen Schenkungen keine Veranlassung zu irgend einer ordentlichen Niederlassung geworden zu seyn scheinen, heimsuchte. Nachdem Amiens ihre Hand gefühlt, setzten die Normannen sich auf einer Insel der Somme fest, wie sie es auch an den andern Flüssen gemacht hatten*). So waren denn nun alle Flüsse Frankreichs gesperrt, und die Schifffahrt, wenn sie existirte, mußte fast gänzlich aufhören.

Aber Karls des Kahlen schwache Regierung verlor den Muth nicht, und zahlte immer darauf los, damit die Seeräuber aufhören möchten, in Frankreich Seeräuber zu seyn. Sie gab der Schaar von der Somme 3000 Pfund reinen Goldes, was aber wohl eine Uebertreibung ist. Für diese Summe verpflichtete sie sich, nicht Frankreich zu verlassen, sondern, und dann hätten sie dieselbe verdient

*) Annales de Saint-Bertin.

gehabt, die Normannen aus der Seine zu vertreiben. Suhm glaubt, diese Normannen seien keine Dänen gewesen, oder wenigstens von einer andern Insel oder einem andern Königreiche, als die, gegen welche sie zu dienen sich erboten. Der Vertrag wurde geschlossen, und die Abentheurer gaben Geisel als Bürgen für ihre Treue. Die Franzosen aber sollten auch ihre Verbindlichkeiten erfüllen, allein in einem so sehr erschöpften Lande, ohne Industrie und Handel, war die Summe so leicht nicht aufzutreiben. Alle Klöster, alle Eigenthümer, alle Kaufleute wurden besteuert. Man trieb die Steuern mit der größten Strenge ein, nahm Effecten und Möbeln, wenn man nicht bezahlen konnte — ein Gebrauch, der sich eines hohen Alterthumes erfreut, und den ich noch neulich auf dem glücklicherweise wieder deutsch gewordenen linken Rheinufer mit ächt slavischer Humanität an vielen Orten ausüben sah. Dennoch ging ein Jahr hin, eh man die Summe zusammen hatte. Diese Steuer ist wohl dieselbe, die, nach einem französischen Schriftsteller, später (866) erhoben wurde, als die Normannen ihre Excursionen bis nach Chappes bei Troyes, wo Messen gehalten wurden, ausgedehnt hatten*). Nach diesem Geschichtschreiber betrug die Steuer 4000 Pfund; jeder freie Heerd mußte 6, jeder nicht freie 3, jeder Colonist 1 Pfennig (Denier) zahlen; von zwei Gastwirthen war nur einer zum Beitrage verpflichtet; die Kaufleute erlegten den Zehnten von ihrem Habe; und als die Summe dennoch nicht ausreichte, mußte noch auf jeden Heerd ein Pfennig erhoben und allen Edlen noch eine Steuer in Silber oder Wein auferlegt werden, da sie doch anfangs wahrscheinlich nichts entrichten durften.

Lothar kam durch die beständigen Einfälle der Normannen in keine geringere Verlegenheit, als Karl der Kahle.

---

*) Sedem negotiatorum Cappas. Lupi, abbat. Ferrierens. op. edit. Baluz. Paris. 1664.

Digitized by Google

Nachdem sie noch einmal Dorstad geplündert hatten, schifften sie den Rhein hinauf. Da er sie nicht zurück treiben konnte, folgte Lothar dem Beispiele des Königes von Frankreich; er entnahm von jedem Heerde 4 Pfennige, und fügte noch Mehl, Wein und Vieh hinzu, um es den Normannen zu schicken, die der Sohn Herold's befehligte*).

Die Normannen von der Seine, die, in Erwartung, daß die Steuer erhoben würde, die Zeit der Ruhe für verloren ansahen, machten zur Erholung eine Expedition nach England, die aber fehl schlug. Allein eine andere Schaar scheint sich mit ihnen vereinigt zu haben auf der Ueberfahrt; denn sie kamen mit 200 Schiffen zurück, von einem gewissen Veland befehligt. Man kann aus den Jahrbüchern nicht wohl entnehmen, ob diese aus England zurück kehrende Schaar dieselbe gewesen, die um diese Zeit die Verheerungen an der Somme wieder begann. Die Abtei Saint-Bertin zu Saint-Omer erfuhr am meisten die Wuth dieser Seeräuber. Sie tödteten vier Mönche, und häuften vor dem Hochaltare in der Kirche eine ansehnliche Beute zusammen, um sie in Masse fortzubringen. Da sie aber bemerkten, daß Einige von ihnen etwas von dem gemeinschaftlichen Haufen genommen hatten, so versammelten sie die ganze Schaar, und hingen die Schuldigen vor der Abtei**). Dieser Zug von Räubergerechtigkeit mußte die Franzosen wohl an ihre Vorfahren unter Clovis denken lassen, die Gallien mit derselben Gewissenhaftigkeit plünderten.

Endlich hatte der König die festgesetzte Summe zusammen gebracht; er fügte bedeutend viele Provisionen

---

*) Lotharius de omni regno suo 4 denar. ex omni manso colligens, summam denar. cum multa pensione farinae atque pecorum, nec non vini ac sincerae, Rudolpho, Harioldi filio ac suis, locarii nomine tribuit. — Annal. de Saint-Bertin ad ann. 864.

**) Annales de Saint-Bertin.

Digitized by Google

hinzu, damit die Normannen ihr Versprechen halten sollten; sie waren schon in die Seine vorgedrungen, wahrscheinlich um die Franzosen zu erschrecken; aber als man sie bezahlte, wollten sie auch zeigen, daß sie werth wären, solche Summen zu erhalten, und schlossen ihre Landsleute, die Normannen, auf der Insel Oissel ein.

Während der Belagerung kam noch ein anderer Trupp, der fast ein ganzes Jahr in Spanien gewesen war. Sie vereinigten sich mit ihren sechszig Fahrzeugen mit den Belagerern. Bald verlangten die von Hunger bedrängten Belagerten zu capituliren; sie erboten sich, mit den Gegnern ihre Beute zu theilen, und ihr 5000 Pfund Goldes und eben so viel Silbers abzutreten — eine ungeheure, unglaubliche Summe, wenn man nicht berücksichtiget, daß die Seeräuber sich vorzüglich an die Kirchenschätze hielten. Hierauf beschlossen beide Partheien, zusammen mit Frankreichs reicher Beute abzuziehn. Da aber der Winter angefangen hatte, so bedienten sie sich dieses Vorwandes: Beland's Horden lagerten sich längs der Seine; und unter dem Vorgeben, ein gutes Lager zu suchen, drangen sie bis Melun vor, ohne daß die Franzosen sich nur beklagt hätten — sie hatten sich in ihr unglückliches Schicksal ergeben. Die andere, früher belagerte Schaar folgte derselben Straße, und drang bis Saint-Maure-les-fossés vor. Sie hatte Beland's Sohn zum Heerführer gewählt. Die nordischen Geschichtschreiber glauben, dieser sei jener Vidrich gewesen, der in den Sagen so gerühmt wird, und nach dem noch jetzt zwei Grabmäler in Skandinavien genannt werden.

Sobald diese Bewegung ausgeführt war, rief Karl der Kahle, wahrscheinlich ohne Truppen, seine Krieger nach Senlis zusammen (862); er wollte die Ufer der Oise, Marne und Seine besetzen — ein viel zu kühnes Project für einen so schwachen Fürsten. Eh er ins Feld ziehen konnte, versahen die in Saint-Maure liegenden Normannen sich mit kleinen Booten, und schifften von daher

Digitized by Google

den Fluß hinauf. Sie verbrannten Meaux, und würden in die Abtei Saint-Faron vorgedrungen seyn, wenn ihre Pferde vor dem Eingange nicht scheu geworden wären, was die Mönche dem Patron ihres Klosters zuzuschreiben nicht unterließen.

Zum ersten Male in seinem Leben erlaubte Karl sich hier eine List, die man für ihn wohl kühn nennen darf, obwohl sie keinen großen Aufwand von Kraft erfoderte. Es kam nur darauf an, die Marne bei Tribaldou, eine Meile unter Meaux, zu sperren. Dadurch wurde es den Normannen, die mit gewöhnlicher Kühnheit und Unvorsichtigkeit vorgedrungen waren, unmöglich, wieder in die Seine zu kommen. Dieser Streich wurde schnell ausgeführt und gelang vollkommen. Als sie die Marne hinunter schifften, fanden die Normannen zu ihrem großen Erstaunen den Fluß gesperrt und die Ufer mit Truppen besetzt. Noch nie waren sie in einer solchen Verlegenheit gewesen. Sie berathschlagten sich, und beschlossen, sich um jeden Preis heraus zu ziehen. Sie erboten sich, alle Beute heraus zu geben, die sie seit ihrem Eintritte in die Marne gemacht hatten, die Seine an einem bestimmten Tage mit allen andern Normannen zu verlassen, um in See zu gehn, oder sich sogar mit den französischen Truppen zu vereinigen, und die andern Seeräuber zu zwingen, Frankreich zu verlassen, und selbst Geiseln als Bürgen für die Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu geben. Hätte hier Karl die ganze Kraft entwickelt, die das Andenken an das Unglück seines Volkes ihm einflößen mußte, hätte er ein Beispiel gegeben, und aus der Demüthigung der Normannen, die das Glück in seine Hände gegeben hatte, Vortheil gezogen: vielleicht wäre dann Frankreich von der Geisel der Ueberfälle fortan verschont geblieben. Er begnügte sich gütig mit dem Anerbieten der verlegenen Normannen. Einige Tage später hatte Veland eine Unterredung mit dem Könige, wo er denn sein Versprechen beschwor. Bei dieser Gelegenheit scheint es dem Klerus

gelungen zu seyn, Veland zum Uebertritte zum Christenthume zu bewegen. Er führte die ganze dänische Flotte auf der Seine bis Jumièges, wo sie sich zur Ueberfahrt vorbereitete, indem sie in mehre Geschwader abgetheilt wurde, deren jedes seiner besonderen Bestimmung folgte. Er selbst kehrte mit seiner Familie an den Hof zurück, und wurde Christ. Man wieß ihm wahrscheinlich Ländereien an; aber die Geschichte spricht davon nicht. Ein Jahr später fiel er in einem Zweikampfe durch Einen der Seinigen.

Im Begriffe, unter Segel zu gehen, wurden den Normannen Vorschläge von Salomon, Könige von Bretagne gemacht, der seine Krone dem an Erispoe verübten Morde verdankte, die Rache des Königes von Frankreich zu fürchten hatte, und also Hülfstruppen in der Nähe haben wollte, um sich derselben im Falle der Noth zu bedienen. Des Königs Sohn Ludwig war selbst auf die Seite des Usurpators getreten. Er gab, so sagt die Geschichte, den Normannen 6000 Pfund Silbers, um sie in seinem Dienste zu behalten. Aber da er sich bald darauf mit Karln versöhnte, so hatte diese Uebereinkunft keine Folgen.

Ein wichtigeres Ereigniß, das ganz Frankreich lebhaft interessirte, war die Bekehrung des normannischen Hauptanführers. Hasting war der Schrecken der Nation; ihn allein fürchtete man mehr, als alle Piraten des Nordens zusammen: so lange Hasting als Feind im Reiche blieb, waren die Franzosen zu beklagen. Sein finsterer Geist vor allen mußte beschworen werden. Das Volk wünschte es so sehr; der König begriff die Nothwendigkeit so ganz, daß er die Barone zusammen berief und die Bischöfe*), um sich über die Mittel zu berathen, diesen unerbittlichen Menschen zu besänftigen. Benedict von Saint-Maure

*) Ducibus accessitis, cum episcopis comitibusque, cum satellitum turmis. Dudon de Saint-Quentin de morib. et act. Norm. l.

hat uns aufbewahrt, was in dem königlichen Rathe geschah*). Die Prälaten und Herren sagten dem Könige, sie wollten ihm Reiter, Bogenschützen und Fußvolk stellen; aber der König bebte vor dem Gedanken eines neuen Krieges zurück, und antwortete, man müsse lieber unterhandeln, um das Elend der Invasion nicht zu verlängern, und das Reich nicht der Gefahr auszusetzen, ganz erobert zu werden. In Folge dieser Berathung wurden der Abt von Saint-Denis und mehre Bischöfe an ihn abgeordnet. Damals war die Beredtsamkeit ein Eigenthum des Klerus; die Prälaten machten bei dem Anführer der Normannen einen glücklichen Gebrauch davon. Durch Bitten, Versprechungen und Geschenke rührten sie sein stolzes Gemüth; er ließ sich vor den König führen, und verstand sich gegen eine bedeutende Summe Geldes und für die Grafschaft Chartres, die er indessen nur für die Dauer seines Lebens erhalten zu haben scheint**), zur Taufe. Der Friede wurde dann feierlich beschworen.

Nur an der Mündung der Loire stand noch eine feindlich gesinnte Schaar Normannen. Es war lange her, daß Frankreich so viele Linderung nicht genossen hatte. Nach dreißig Jahren von Ueberfällen und Verwüstungen war dieser der erste dauerhafte Friede. Der Abt und die Mönche von Saint-Germain des Près, die bei der Ankunft der Normannen mit den Reliquien ihres Heiligen nach Nogent geflüchtet waren, kamen auf der Marne und Seine im Juli 863 zurück. Der Klerus von Paris und eine unzählige Menge Bewohner hatten sich an der Mündung der Bièvre, wo jetzt der Quai du jardin des plantes ist, versammelt. Die Reliquien landeten hier; man hielt am Zusammenflusse der Seine und Bièvre ein feierliches Hochamt; der Zug ging dann in die Abtei, während der

*) Chroniq. des Ducs de Normandie. I.

**) Houard, Traité sur les cout. anglo-normand, t. I. préface.

Digitized by Google

Klerus die Worte des Propheten Jeremias sang: „Sieh, o Herr, die jetzt öde und trostlose Stadt! Die Herrin der Nationen ist mit Trauer erfüllt, und Du allein kannst sie trösten*).“

Mit diesem Frieden schließt Benedict von Saint-Maure das erste Buch seiner Reimchronik, und beweint in kraftvollen Ausdrücken die Erniedrigung der Franzosen, die nun gezwungen waren, das Haupt zu beugen

Unter das entsetzlichste Geschlecht,
Das jemals unter dem Firmament war**).

Ihm scheint es, die Nachkommenschaft müsse so viele einer mächtigen Nation gebotene Schmach und Unbilde unglaublich finden; mit Schmerz gesteht er, daß diese Nation bis zu einem schrecklichen Grade entartet und verderbt sei, und das ächtfranzösische Gemüth des alten Geschichtschreibers tröstet sich nur damit, daß dieſem Volke ſchönere Tage leuchten werden.

---

*) Aymoin, De miraculis Sancti Bened. — Bouillard, hist. de l'Abbaje de Saint-Germain des Près.

**) Chron. des Ducs de Normandie. I.

Sechstes Capitel.

Die Piraten in allen Meeren und Flüssen.

Der Erfolg auf der Marne, der wohl für einen Zug seines Muthes gelten konnte, hatte den niedergedrückten König ein wenig erhoben; er berief alle seine Barone nach Pistes, jetzt Pitres, an der Seine. Auf diesem oder dem folgenden Landtage wurde Pipin, den man durch die Verrätherei Herzog Rainulf's von Aquitanien gefangen genommen hatte, zum Tode verurtheilt, weil er aus dem Kloster geflohen und im ehemaligen Königreiche mit den Heiden gemeinschaftliche Sache gemacht hatte. Die Strafe wurde später in eine Kirchenbuße und Einsperrung in das Kloster verwandelt*). Man beschloß auf dem Landtage, gegen die Normannen feste Plätze zu erbauen, und erklärte jeden für einen Verräther, der ihnen Pferde oder Waffen liefern würde. Karl hatte Arbeiter herbei rufen lassen, um sofort in Pitres, damals ein sehr wichtiger am Wege liegender Ort, die Befestigung zu beginnen. Da beschloß

*) Annales de Saint-Bertin. — Chronique d'Adon de Vienne. — Opusc. Hincmari.

Digitized by Google

man wohl auch, in Paris eine Brücke zu bauen, um die Normannen zu hindern, daß sie nicht, wie bisher, die Seine herauf schiffen möchten. Es existirt ein Document, das diese Thatsache bewährt, mit dem Zusatze, daß diese Brücke unter Aufsicht des Erzbischofes von Paris stehn sollte *). Das Document scheint aber nicht ächt zu seyn **); aber andere Zeugnisse halten die Sache selbst für wahr. Die Brücke, die man damals erbaute, ist wahrscheinlich diejenige, die später Pont de Change genannt wurde, und die vorzügliche Verbindung der Stadtinsel mit dem festen Lande war, und mit der kleinen Brücke correspondirte, die auf derselben Linie über den schmalen Arm der Seine ging ***). Diese Brücke, welche für die Sicherheit der Bewohner von Paris so wichtig war, wurde erbaut; aber die andern Werke scheinen nicht ausgeführt worden zu seyn, oder doch nur sehr schlecht. In Holland waren ähnliche Arbeiten befohlen worden. Ein normannischer Anführer, Rorich, war dort zum Christenthume übergetreten, wie Hasting in Frankreich; aber in dem neuen Glauben wenig fest, fing er seine Expeditionen nach der flandrischen oder französischen Seite hin wieder an.

Ein unvorherzusehendes Ereigniß vermehrte Frankreichs Gefahr. Seit einiger Zeit war Karls Tochter, zugleich des Königs Ethelwolf von England und seines Sohnes Edelbold Wittwe, an ihres Vaters Hof nach Soissons zurück gekommen. Ihre Schönheit glänzte vor der aller Frauen hervor, und obwohl die Engländer sie wegen ihrer Ehe mit Vater und Sohn als ein blutschänderisches Weib verachteten; so vergaß man in Soissons doch ihre Leichtfertigkeit über ihrer Jugend und Schönheit. Balduin

*) Baluze, Samml. der Capitularien II.

**) Dulaure, hist. de Paris. 1821. I.

***) Dom Toussaint Duplessis, Annal. de Paris, glaubt jedoch, diese Brücke sei am westlichen Ende der Insel gewesen, etwa da, wo jetzt der Pont neuf steht.

Digitized by Google

konnte ihren Reizen nicht widerstehn; Judith war ihrerseits eben so schnell für den Vasallen ihres Vaters eingenommen. Immer noch leichtfertig, hörte sie die Wünsche des Grafen von Flandern beifällig an, willigte ein, mit ihm vom Hofe zu fliehen, und ihn in seiner Grafschaft zum dritten Gatten zu nehmen (862)*). Das Verschwinden der Prinzessin erfüllte Soissons mit Unruhe. Karl hatte nie einen solchen Verdruß erlebt, war nie so zornig gewesen. Freilich beschimpfte der Graf von Flandern zugleich den Vater und die königliche Majestät. Die Baronen und Prälaten wurden an den Hof beschieden; Balduin wurde des Frauenraubs für schuldig erklärt; der Bann wurde gegen die beiden Gatten ausgesprochen, die, verfolgt von dem väterlichen Fluche und ausgestoßen aus dem Schooße der Kirche, erschreckt ihre Lande verließen, und sich anfangs nach Lothringen flüchteten; dann nach Rom, um die Vermittlung des heiligen Vaters zu erhalten. Dieser, gerührt durch ihre wechselseitige Liebe, gab ihren Bitten Gehör, und schickte zwei Bischöfe mit Briefen für Karln den Kahlen und seine Gattin nach Soissons. In seinem Briefe an den König machte er besonders politische Gründe geltend: Balduin, durch des Königs unversöhnlichen Haß auf das Aeußerste gebracht, könne leicht mit den Normannen gemeinschaftliche Sache machen, und die Sicherheit des Königreiches bedrohen**). Der Vater war noch zu aufgebracht, um auf den ihm, als Könige, gegebenen Rath zu achten. Der Papst aber ließ nicht ab; Norich war in der Nähe von Flandern; vielleicht waren schon Unterhandlungen zwischen den Normannen und dem Grafen Balduin angeknüpft. Der Erzbischof Hincmar

*) Annales de Saint-Bertin; Chronique de Saint-Riquier.

**) Ne propter iram indignationemque vestram, ipse Balduinus impiis Normannis et inimicis ecclesiae sanctae se conjungat, et ne populo Dei aliquod ingerat periculum. Brief des Papstes im 7. B. der Hist. de France.

Digitized by Google

wendete sich an den Bischof von Utrecht, damit dieser den Rorich von jeder Verbindung mit dem Grafen von Flandern abhalten möchte*). Die Barone vereinigten ihre Bemühungen, um vom Könige die Verzeihung für die Gatten auszuwirken. Der Monarch gab endlich nach; die Ehe seiner Tochter wurde in der Kirche zu Auxerre eingesegnet. Karl wollte bei der Trauung nicht zugegen seyn; aber er vergrößerte die Grafschaft Flandern, die er seinem Schwiegersohne als erbliches Lehen schenkte. Dieses Lehen erstreckte sich von der Mündung der Schelde bis zu der der Somme; Arras, Cambrai, Terouenne und Boulogne gehörten dazu**). Balduin hatte von nun ein lebhaftes Interesse, seine Grafschaft und das nördliche Frankreich gegen die Einfälle der Piraten zu vertheidigen; auch wurde Flandern während seiner zwanzigjährigen Regierung von den Barbaren wenig beunruhiget; aber es wußte sich unmerklich von der Oberherrlichkeit des Königes von Frankreich los zu machen.

Die Seeräuberhorde, die an der Loire geblieben war, hatte zuerst eine Steuer von Poitiers erhoben, und die Kirche des heil. Hilarius verbrannt. Turpio, Graf von Angoulème, hatte ihren Anführer Maurus (wahrscheinlich statt Mörne, aus der Provinz Möre in Norwegen abstammend***), von den Geschichtschreibern gebraucht) angegriffen, und war mit ihm in einem blutigen Kampfe geblieben; die Normannen hatten hierauf die Landschaft Angoulème verheerend durchzogen.

Ein unerschrockener Krieger, Robert der Starke, Graf von Maine und Ahnherr Hugo Capet's, vertheidigte damals Anjou gegen die Feinde seines Landes.

---

*) Flodoard, hist. de l'église de Rheims. III. 12.

**) Chron. Mss. de Saint-Bavon, von Lebrouffart, Mém. sur Baudouin I. im 1. B. der nouv. Mém. de l'Acad. roy. de Bruxelles, 1820, angeführt.

***) Suhm, Gesch. von Dänem. II.

Digitized by Google

Nach den anjouischen Chroniken war er ein geborener Sachse. Er bekämpfte die normannischen Seeräuber mit derselben Tapferkeit, die er gegen Ludwigs des Deutschen Heer entwickelt hatte, als es, vom französischen Adel unterstützt, ihn anzugreifen gekommen war. Karl der Kahle, von seiner Treue überzeugt, übertrug ihm die Vertheidigung des Landes zwischen der Seine und der Marne. Robert vertheidigte bis an sein Ende ein Land, das zu dieser Epoche das wahre Frankreich war. In den bisherigen Gefechten hatte er mit verschiedenem Erfolge gegen die furchtbaren Piraten gestritten, die sich auf den Inseln der Niederloire fest gesetzt hatten. Einmal hatte er eine Schaar bis auf den letzten Mann aufgerieben; allein in einem zweiten Gefechte zwang eine Wunde ihn, sich zurück zu ziehen. Er schickte dem Könige von Frankreich die feindlichen Fahnen und Waffen, die in seine Hände gefallen waren. So vermag die Geschichte doch einige Männer anzuführen, denen die Nationalehre am Herzen lag. Leider erweckte der Anblick dieser Trophäen den Muth von Karls kraftlosem, indolentem Hofe nicht. Kurze Zeit vorher hatte Robert den Trupp verfolgt, der Angers geplündert und angezündet hatte, und sich auf der Loire entfernte, und ihm zwölf Boote abgenommen, deren Bemannung getödtet wurde. Indessen erneuerten die Einfälle der Barbaren sich alle Jahre; er konnte es nicht hindern, daß an 40 Fahrzeuge die Loire hinauf segelten bis Fleury, und, angeführt von Barat oder Baard, die Klöster und Abteien von Orleans verwüsteten und ihre Straße bis Poitiers und in die Landschaft Mans mit Ruinen bezeichneten.

Die Nachricht, daß ein Anführer, Namens Hasting, den Plan habe, auf der Loire mit einer großen Anzahl Boote vorzudringen, veranlaßte Roberten, den Beistand Ranulfs, Herzogs von Aquitanien, zu suchen. Die beiden französischen Feldherren sammelten so viele Truppen, als sie in Anjou, Poitou und Gasconien zusammen bringen

konnten, und marschirten gegen die Seeräuber. Diese, plötzlich an der Sarthe überfallen, verließen in der Eil ihre Fahrzeuge, um sich in die am Ufer stehende Kirche zu Brissarthe, einem Dorfe, fünf fr. Meilen von Angers, zu werfen*). Diejenigen, die sie nicht schnell genug erreichen konnten, wurden niedergemacht. Es war während der Hitze des Juli; Robert und Ranulf begnügten sich einstweilen die Kirche einzuschließen, und wollten von dem Marsche ausruhen, eh sie das Gebäude angriffen. Robert hatte seine Waffen abgelegt und dachte an keinen Kampf, als die Belagerten plötzlich einen Ausfall machten und auf die Anjouiner und die Gasconier losstürmten. Trotz der Unordnung, die durch den Ueberfall entstand, vertheidigten diese sich so gut sie konnten. Robert, ungewappnet, wie er war, wurde bald getödtet und sein Leichnam von den Normannen in die Kirche geschleppt. Sein Waffengefährte Ranulf schlug sich noch; aber sein Loos war dasselbe. Ein Pfeil, aus einem Fenster der Kirche abgeschossen, verwundete ihn tödtlich, und er starb am andern Tage (866). Als die Soldaten sich ohne Anführer sahen, flohen sie nach allen Seiten, und die Normannen schifften sich wieder ein**). Die kleine Kirche, wo dieses sich zutrug, besteht noch. Obwohl zu verschiedenen Malen neu erbaut, hat sie noch ein sehr altes Schiff, wahrscheinlich dasselbe, in das die Normannen sich einschlossen. Roberts Leiche wurde von den Piraten zurück gelassen und in der Kirche von Seronne, damals der Hauptort seines Herzogthumes, jetzt Chateau-neuf, ein kleiner Flecken, beigesetzt. Die Franzosen haben dem Andenken Roberts, ihres einzigen Vertheidigers, keine Ehre erwiesen. Die Verwüstungen der Klöster rührten Karln mehr, als das

*) Menard, hist. de Sablé.

**) A. J. Notice sur l'Abbaye de Saint-Benoit sur Loire, im Annuaire du depart. du Loiret. Orleans 1824.

Digitized by Google

Elend des Volkes und der Verluſt eines tapfern Feldherrn. Er kam mit ſeinem Hofe nach Saint-Benoit de Fleury ſur Loire, und traurig über den Zuſtand der Abtei ließ er Kirche und Kloſter wieder erbauen. Ein Jahr ſpäter brachte man die während des Einfalles verborgenen Reliquien des heil. Benedict dahin. In der unterirdiſchen Capelle zu Fleury ſieht man noch den Ort, wo ſie beigeſetzt wurden, und die Capitäler des Vorhofes des Saint-Michelthurmes zeigen noch halberhabene Arbeiten, die auf die Kriege der Normannen anzuſpielen ſcheinen.

Bald darauf erſchien ein neuer Trupp in der Seine. Er war auf 50 Fahrzeugen, und ſchon bis Piſtes vorgedrungen, als der König ankam. Die Barone mußten, nach dem Berichte der Geſchichtſchreiber, dem Könige die Ausbeſſerung der Brücke auf der Oiſe und Marne anrathen, welche die Piraten zerſtört hatten, und die wieder in brauchbaren Stand zu ſetzen, keinem Menſchen eingefallen war. An der Seine beſtellte der König Wächter, und dann eilte der Schwächling zwiſchen Amiens und Arras auf die Jagd*).

Da ſie kein Hinderniß fanden, ſo ſendeten die Normannen 200 Mann, um in Paris Wein zu holen. Dieſer Streich, wohl ſo kühn, als irgend ein früherer, zeigte die Verachtung der Feinde gegen die Franzoſen. Die Horde kam ohne Lebensmittel zurück, entweder, weil man in Paris nichts zu geben oder ſie fortgetrieben hatte. Ein anderer Haufe von 500 Mann war nach Chartres gezogen, das eine Burg vertheidigte. Auch ſie wurden in die Flucht geſchlagen, was aber die Normannen nicht hinderte, auf der Seine bis Paris vorzudringen. Die Arbeiten an der großen Brücke, die eben damals begonnen ſeyn mochten, werden ihr weiteres Vorrücken wohl gehindert haben. Sie kehrten nach Saint-Denis zurück, wo

*) Annales de Saint-Bertin.

Digitized by Google

ſie keinen Widerſtand fanden. Sie beſaßen die Abtei wohl drei Wochen. Jeden Tag trugen ſie Beute in ihre Boote, ohne daß dieſer Anblick den Patriotismus der Einwohner zu entflammen vermocht hätte. Eine Krankheit, wahrſcheinlich, wie jene frühere, eine Folge der Unmäßigkeit, befreite Paris von der Nähe der Feinde. Aber man benutzte auch dasmal ihren traurigen Zuſtand nicht, und ſie kehrten ungehindert zurück. Der König begnügte ſich, den Grafen Abelard abzuſetzen, weil er den Strom ſchlecht bewacht hatte, und ernannte neue Wächter, denen er das Schickſal von Paris und das Heil des Staates anvertraute. Erſt drei Jahre ſpäter ließ Karl der Kahle das Schloß von Piſtes befeſtigen. In demſelben Jahre (869) ſollen die Normannen noch einmal wieder gekehrt ſeyn, Paris überfallen, die Abtei Saint-Germain geplündert und die Magazine der Stadt verbrannt haben.

Ein Umſtand iſt indeß zum Erſtaunen, daß die Normannen ſo oft und ſo leicht die Seine hinauf ſchiffen konnten. Wenn man die unendlichen Krümmungen dieſes Fluſſes zwiſchen Rouen und Paris kennt, wenn man an die Mühe denkt, eine ganze Flotte gegen den Strom anzubringen, wie leicht auch die einzelnen Boote geweſen ſeyn mögen; ſo begreift man die Kühnheit des Unternehmens der Normannen eben ſo wenig, als die Unthätigkeit der Franzoſen. Wir ſehen 700 Mann in zwei Abtheilungen eine Flotte von 50 Fahrzeugen verlaſſen, die auf der Seine herauf gekommen waren — das macht ſchon 14 Mann auf das Boot, und die ganze Bemannung war doch wohl nicht zum Fouragiren davon weggegangen; alſo kann man wohl 20 Mann auf jedes Fahrzeug annehmen, das demnach ſehr groß geweſen ſeyn muß, um außer der Bemannung auch noch die Lebensmittel und die Beute einnehmen zu können. Heutiges Tages iſt das Bugſiren eines großen Bootes keine unbedeutende Arbeit; wie konnten es die Normannen ſo oft mit 50 bis 60 Fahrzeugen wagen in feindlichem Lande, auf einem Fluſſe,

Digitized by Google

deſſen Ufer von einem Volke bewohnt waren, das jeden Augenblick Hinderniſſe in den Weg legen konnte?

Um dieſe Aufgabe zu löſen, erinnere man ſich zuvörderſt an die große Geſchicklichkeit der Normannen in dem Leiten der Schiffe; und dann ſcheinen die Flüſſe Frankreichs und der andern Länder Europa's Erleichterungen dargeboten zu haben, die man jetzt nicht mehr darauf findet. Ihre mit Wäldern bedeckten Ufer ließen ihnen wohl mehr Waſſer zufließen, als jetzt, und in den Mündungen gab es wohl ſo viele Anſchwemmungen von Erdreich nicht, als deren jetzt die Schiffe hindern, und aus dem Grunde ging die Fluth auch wohl höher hinauf. Einen Beweis dafür liefern die Salzteiche, die im Mittelalter zu Honfleur, Oudales und Graville waren*). Die Normannen, mit dem Waſſer genau bekannt, kamen ohne Zweifel mit der Fluth in die Seine, die Loire, die Garonne und andere Flüſſe. Ihre Niederlagen für die Beute und Lebensmittel waren vielleicht da, wo die Fluth aufhörte, um dann leichter weiter zu ſchiffen. So viel iſt gewiß, daß die Flüſſe im Laufe von zehn Jahrhunderten eine unermeßliche Menge Sand, Erde und Steine mit ſich geſchleppt und ihre Ufer damit vergrößert haben; und ſo können wir denn von ihrem gegenwärtigen Zuſtande nicht auf den im neunten Jahrhunderte ſchließen.

Eine ſo neue Gattung von Einfällen, wie noch kein Feind ſie jemals in Frankreich verſucht hatte, und gegen die alſo keine Vertheidigungsmittel vorbereitet waren, hatte die Franzoſen in eine ſolche Erſtarrung verſetzt, daß ſie unfähig waren, an ein gutes Vertheidigungsſyſtem zu denken. Zudem ließ das Lehenweſen keinen General aufkommen; da der König über die Ländereien der Großen nicht frei beſchließen konnte. Das Waſſer war das Element des Normannen; da war er zu leben gewohnt; da fühlte

*) Noël, tableau de la navigation de la Seine.

Digitized by Google

er seine ganze Kraft, wo kein Volk sich mit ihm messen durfte. Auch sehen wir nicht, daß während der vielen Einfälle in Frankreich seine Flotten jemals geschlagen worden seien; nur zu Lande konnte man seine Kühnheit zurück weisen, und ihm die Beute abjagen.

Im Jahre 867 war die Seine einige Zeit ruhig; und verdankte diese vorüber gehende Ruhe wahrscheinlich einem großen Unternehmen der Normannen gegen England. Die Bemannung bestand aus Dänen, Schweden, Norwegern, Gothen, Friesen, Wenden; mehre Könige und 20 Grafen oder Jarle befehligten sie. Frankreichs glücklicher Stern beschützte es. England hatte so viel mit den Nordländern zu thun, daß ihm eine neue Expedition fast gleichgültig seyn mußte (?!); indem ja nur in den entferntesten Provinzen noch Eingeborne waren. Der übrige Theil Großbritanniens war eine Beute der Piratenvölker, und es handelte sich nur darum, wer von diesen das mächtigste auf den eroberten Inseln seyn sollte.

Es war noch eine Art von Glück für Frankreich, daß in den folgenden Jahren in Dänemark Bürgerkriege ausbrachen, die wenigstens die mächtigsten Seeräuber hinderten, im Auslande ihre Kriegslust zu sättigen.

Indeß hatte Frankreich keine Ursache, sich zu freuen. Die Piraten an der Mündung der Loire machten regelmäßig alle Jahre, wenn der Frühling heran kam, eine Excursion auf beide Ufer des Flusses. Der Bischof von Nantes hatte keinen Sprengel mehr; auf Frankreichs Boden flüchtig, von allem entblöset, empfahl das Concilium von Soissons (866) ihn der Barmherzigkeit des heiligen Stuhles*). Der Süden selbst litt von den Verheerungen

*) Petimus humiliterque poscimus ut . . . rebus omnibus, id est sede sua, in qua nulla spes recuperandi sibi est, cum parochia exspoliatus, pietatis vestrae adminiculo adjuvetur, et sicut expulsus

der Normannen. Die Annalisten sagen nicht, daß eine Schaar an der Mündung der Gironde geblieben sei; aber es ist wahrscheinlich. Ein Feind, der zwar die Kühnheit der Normannen nicht hatte, war aber doch unbequem genug, und konnte sich jeden Augenblick mit ihnen auf der Seine und Loire verbinden, — — das Volk von Bretagne, das seinen Geist der Unabhängigkeit seit der armoricanischen Eidgenossenschaft bis in die neueren Zeiten erhalten hat, wo denn die Sitten ihn so gemildert haben, daß er nur noch schwach glänzt. Salomon, König von Bretagne, schloß wirklich schon zum dritten oder viertenmal Frieden mit Karl dem Kahlen, und erhielt von ihm Hülfe gegen die Seeräuber, die er selbst nach der Bretagne gerufen hatte. Die schwachen Truppen Karls zogen nach dieser Provinz; verstanden sich aber so wenig mit den Bretagnern, und überließen sich so sehr den Excessen, daß der König gebeten wurde, sie zurück zu rufen. Salomon gab den Normannen 500 Kühe, um sie los zu werden *).

Während des Tages von Compiegne benutzte man die augenblickliche Ruhe, um von neuem eine genaue Aufnahme der von den Normannen zerstörten Ortschaften und der Summen, die ihnen mit oder ohne königliche Bewilligung bezahlt worden waren, zu befehlen. Daß dieser Beschluß Folgen gehabt habe, stellt sich nicht heraus; und es ist auch sehr zweifelhaft, ob man damals im Stande gewesen wäre, durch irgend eine allgemeine Maßregel die Uebel zu beseitigen, an denen Frankreich durch die Invasionen der Normannen litt. Zudem dauerten die

---

a propria sede utrimque gentis Northmannorum et Brittonum, feritate et continua persecutione habetur, censura vestri moderaminis relevetur. — Epist. Synod. concil. Suesson. im 7. B. der Histor. de France.

*) Annales de Saint-Bertin.

partiellen Verwüstungen noch immer fort. So verheerte ein wahrscheinlich aus Flandern kommender Trupp, bald nach dem Tage von Compiegne, die Abtei Saint-Crépin im Hennegau. Vorher hatte ein Gefecht zwischen den Normannen und denen von Poitiers statt gehabt, die, eh sie gegen die Feinde gezogen, dem heiligen Hilarius im Falle des Sieges einen Theil der Beute versprochen hatten. Sie trieben in der That den Feind zurück, und legten den Zehnten der Beute auf das Grab des Heiligen, ohne das Versprochene mitzurechnen. Warum war nicht jede Stadt Frankreichs von einer so patriotischen Frömmigkeit erfüllt? Das Glück derer von Poitou hatte ein Gegenstück an dem Erfolge, den der Abt Hugo von Saint-Martin und Graf Godfried über eine Schaar erwarb, von der sie 60 Mann tödteten; sie machten bei dieser Gelegenheit einen Mönch zum Gefangenen, der sich an die Normannen angeschlossen hatte, und, nach der Art der Abtrünnigen, die Christen grausamer verfolgte, als die Piraten selber. Er wurde enthauptet. Bald darauf mußten die beiden französischen Anführer ihrerseits weichen. Die Normannen rückten auf der Loire vor, und die Bewohner mußten, um nicht alles zu Grunde gehn zu lassen, mit ihnen unterhandeln, und den Räubern Geld und Lebensmittel geben.

Das Jahr 873 war durch zwei verwegene Streiche der Normannen, die sie aber nicht mit gewöhnlichem Glücke ausführten, merkwürdig. Eine Schaar landete an der friesischen Küste. Seit Lothars Tode war das Land auf dem rechten Maasufer Ludwig dem Deutschen zugefallen. Dieser Fürst vertheidigte Friesland; und die Seeräuber fanden die Einwohner zu ihrem Empfange bereit. Ihr Anführer wurde getödtet, und ihre Flotte eingeschlossen. Sie konnten sich nur durch eine bedeutende Summe aus der Verlegenheit ziehen, und mußten Geiseln zurück lassen, die für die Erfüllung des Versprechens bürgten, die

Digitized by Google

Staaten Ludwigs des Deutschen nie mehr belästigen zu wollen. Unordentlich zogen sie sich zurück*).

Um dieselbe Zeit bemerkten die Normannen der Loire auf ihren Zügen, daß die Stadt Angers durch ihre Lage, die Festigkeit der altrömischen Mauern und ihr Castell auf einem Felsen am Ufer des Flusses, einen sehr starken Punkt darböte, dessen sie sich leicht bemächtigen und den sie zu ihrer Niederlage benutzen könnten — er hatte keine Besatzung. Sie nahmen Angers demnach ohne Schwertschlag ein, und brachten sogar ihre Weiber und Kinder dahin, die sonst auf den Inseln an den Flußmündungen bei der Beute bleiben mußten. Dieses Unternehmen setzte Frankreich in Schrecken. Früher waren die Normannen zufrieden gewesen, das Land auf ihren Zügen auszuplündern, hatten aber nicht daran gedacht, sich mitten im Reiche fest zu setzen, und ihre Posten nur beim Eintritte in dasselbe verwahrt. Herren von Angers, konnten sie sich mit militärischen Posten umgeben, und Frankreich zu beherrschen anfangen. Diese Gefahr war zu dringend, als daß Karl der Kahle nicht alles hätte anwenden sollen, um sie zu beseitigen. Mit einer Kraft, die er nur zu selten blicken ließ, hob er im ganzen Lande Truppen aus, und um die Normannen nicht aufmerksam zu machen, wendete er eine Expedition gegen die Bretagne vor. Der König Salomon ging auf seine Politik ein, und rüstete sich seinerseits. Sobald die Vorkehrungen getroffen waren, vereinigten die beiden Fürsten ihre Streitkräfte, und zogen rasch nach Angers (873). Die Franzosen griffen den Platz mit Maschinen an, wurden aber von den Normannen mit Steinen, welche der schieferartige Felsen ihnen darbot, auf den die Stadt erbaut ist, zurück getrieben. Sie litten außerdem an Mangel und Krankheiten. Da

*) Ac deinde cum magna confusione ac suo detrimento etiam sine duce a finibus discesserunt. — Annal. Francor.; Annal. fuld.

ſoll, nach den Chroniken, der König von Bretagne das Project gemacht haben, die Maine, auf der noch die normanniſchen Schiffe lagen, am Fuße des Schloßfelſens abzuleiten, und beim Anblicke dieſes unerwarteten Werkes hätten die Belagerten zu capituliren geeilt*). Man will bis in die letzten Jahrhunderte noch die Spuren von Salomons Graben entdeckt haben**). Indeß hätten die Localitäten ſich einem ſolchen Unternehmen widerſetzt: in weniger Entfernung vom Thurme iſt der Maine das Bett natürlich zwiſchen zwei Felſen angewieſen, und es ſcheint kaum möglich, daß man ihr eine andere Richtung geben könne***). Die Normannen haben aber vielleicht an die Möglichkeit geglaubt, obwohl ſie es dann doch hätten verhindern können; ſie hatten aber vielleicht auch Mangel an Lebensmitteln. Wie dem ſei, ſie capitulirten.

Hier, wie auf der Marne, bot ſich eine ſchöne Gelegenheit dar, das Unglück des Landes an ſeinen Feinden zu rächen, und den Piraten einen heilſamen Schrecken einzuprägen. Karl der Kahle aber benutzte ſie auch dasmal nicht: er dachte nur an den Vortheil der Kirchen. Er nahm das Anerbieten der Normannen, den Platz an einem beſtimmten Tage zu verlaſſen, Geiſel zu geben, und eine in den Annalen nicht näher bezeichnete Summe zu entrichten, an. Man kam überein, daß die Normannen ſich auf die Inſel der Loire bis zum Ende des Winters zurück ziehen und bis dahin ſollten Handel treiben dürfen; nach dieſer Zeit müßten ſolche, die nicht zum Chriſtenthume übertreten wollten, Frankreich verlaſſen, die Andern aber möchten ſich im Lande niederlaſſen †). Durch

*) Chronique de l'Abbaye de Saint-Serge im 7. B. der Histor. de France.

**) D'Argentré, hist. de Brétagne p. 178.

***) Bodin, Recherches histor. sur l'Anjou et ses monumens I.; Anjou et le Bas-Anjou, 19.

†) Annal. de Saint-Bertin.

Digitized by Google

dieſes Verſprechen hoffte man die Mehrzahl von ihnen der Barbarei ihrer Sitten zu entreißen, und ſie für die Chriſtenheit zu gewinnen; allein das war zu viel von dieſen Heiden erwartet. Der König wohnte der neuen Einſetzung der Gebeine des heiligen Lazin und Aubin in der Kirche von Angers bei, und vertraute einige Jahre ſpäter die Regierung dieſer Stadt jenem Ingolvin an, der als Page die Gunſt und die Güter der Gräfin von Gatinois erworben, weil er eine Lanze für ſie gebrochen hatte: ihn hält man für den Stammvater des Hauſes Anjou.

Als nach der Räumung von Angers die Normannen nach der Niederloire gingen, brach in der Bretagne eine Empörung aus; der König Salomon wurde durch die Grafen von Rennes und Vannes entthront und in der Kirche ermordet, wie er Erispoe'n ermordet hatte. Nach ſeinem Tode entzweiten ſich die beiden Grafen, nun Herren des Landes; jeder hatte ſeine Faction. Pasquitin, Graf von Vannes, wollte die ſeinige vermehren, indem er die Normannen zu Hülfe rief. Dieſe, an ihre Capitulation gedenkend, ergriffen eifrigſt die Gelegenheit, um in Frankreich bleiben zu können. Sie kamen, und da ihr neuer Verbündeter geſchlagen, die Bretagne eine Beute der Anarchie wurde, verſchanzten ſie ſich für einige Zeit in der Abtei Saint-Melaine, und verheerten ungeſtraft die Ufer der Niederloire. Der Biſchof von Nantes, um nicht das Loos ſeines Vorgängers zu erleiden, entfloh zum Könige von Frankreich, der ihm einen zeitigen Sitz in derſelben Stadt Angers anwies, wo er noch kurz vorher das Leben der Piraten in ſeiner Hand gehabt hatte. Die Normannen beſaßen und verwüſteten die Bretagne während der mehr als funfzehn Jahre dauernden Unordnung.

Verſchiedene Anführer hatten bis heran Expeditionen nach Frankreich, aber nur der einzige Haſting ſich durch ſeinen Zug nach Italien einen großen Namen gemacht. Allein weder Haſting, noch einer ſeiner Vorgänger hatten an Eroberungen im Königreiche gedacht: alle waren gekom-

Digitized by Google

men, um sich durch Plünderung zu bereichern, den Christen so viel Uebel, als möglich, zuzufügen, und endlich in der Heimath von ihrer Beute und ihrem Ruhme reichlich zu zehren. Jetzt tritt ein Held auf, der seine Vorgänger durch den Erfolg seiner Seeunternehmungen übertraf, und endlich die Kette von Unglück, welches die Seeräuber über Frankreich ausgegossen hatten, löste. Dieser war Hrolf, bekannter unter dem Namen Rollo*), der Stifter des Herzogthumes Normandie. Die isländischen Sagen reden von seiner Jugend nicht, und von seinen frühern Thaten wissen wir nur, was die Geschichtschreiber der Normandie davon erzählen; sie sind die einzigen Führer, denen wir in diesem Augenblicke folgen können.

Die Geschichtschreiber geben folgenden Grund seiner Auswanderung an. Dänemarks Jugend war so unruhig geworden, daß der König, auf Verlangen der Großen, die alte, seitdem außer Brauch gekommene Gewohnheit wieder in Ausübung brachte, und sie aus dem Lande zu jagen beschloß. Die jungen Leute, davon benachrichtiget, empörten sich, und zogen die beiden Brüder Rollo und Garin, Söhne eines der mächtigsten dänischen Großen, in ihr Interesse, der ohnehin dem Könige zuwider war, weil er sich durch Eroberungen allmählig unabhängig gemacht, und seinem Ansehn gefährlich schien. Die Verbindung der beiden Jünglinge mit den dänischen Rebellen brachte den Monarchen noch mehr auf. Sobald daher ihr Vater todt war, rückte der König in das Feld, um ihnen ihre festen Schlösser zu nehmen; allein die beiden Brüder kamen ihm zuvor, griffen ihn an, und zerstreuten seine

*) Rou oder Rollo ist der Name, den er in Frankreich erhielt; isländisch hieß er Hrolf oder Hrolfur mit dem Beinamen Gaunga-Hrolf, oder Hrolf der Reisende, weil man ihn mit dem fabelhaften Helden Hrolf verwechselte, der Gegenstand der isländischen Hrolf-Saga ist.

Digitized by Google

Truppen. Als der König sah, daß er mit offener Gewalt nichts gegen sie vermochte, verbarg er seinen Haß. Er schloß einen angeblichen Frieden mit ihnen, und überfiel dann kurze Zeit nachher das Schloß, das sie bewohnten, eine bedeutende Schaar in einen Hinterhalt legend. Als die beiden Brüder eine so geringe Anzahl Angreifer sahen, verfolgten sie; aber in demselben Augenblicke wurden sie umzingelt. Garin wurde getödtet; Rollo entkam mit Mühe nach einem Seehafen, wo er, das Herz voll Rachsucht gegen den treulosen Fürsten, sich nach Schottland einschiffte *).

In der Geschichte des Nordens giebt es keine Begebenheit, die sich auf dieses Abentheuer beziehen könnte, und wir werden später sehen, daß Rollo kein Däne, sondern ein Norweger war. Aus welcher Quelle Dudon von Saint-Quentin, der dieses erzählt, sie geschöpft, weiß man nicht. Vielleicht wagte die Schmeichelei es nicht, die Herzoge der Normandie an die wahre Ursache der Abreise ihres Anherrn aus Norwegen zu erinnern, da er in Folge eines förmlichen Urtheiles verbannt worden war. Hat sie ein so sonderbares Abentheuer erdichtet, um die Wahrheit zu verbergen?

Hundert Fahrzeuge bildeten die Flotten, die auf die Seine kamen (876); aber Rollo hatte deren nur sechs, ein flüchtiges Geschwader. „Bei seiner Ankunft in Schottland," fahren die Geschichtschreiber der Normandie fort, „hatte Rollo ein Gesicht, das ihn vermochte, nach England zu gehen. Da er keine Flotte hatte, vermochte er die Landeinwohner, ihn mit hundert Booten zu begleiten, indem er ihnen einen Theil der Eroberungen versprach **).

---

*) Vergl. Dudon de Saint-Quentin, Guillaume de Jumièges, Robert Wace und Benoît de Saint-Maure.

**) Grant jovence assembla, neis et basteaux prist,
De ce qu'il conquerroit, partie lor promist. —
Roman du Rou.

Digitized by Google

Er zog dann nach England; aber schon bei der Landung hatte er die Einwohner zu bekämpfen, die er indeß schlug*). Cambden**) glaubt, das Gefecht sei bei einem Dorfe in der Grafschaft Oxford vorgefallen; ein Kreis von Steinen, die noch jetzt Rollo's Steine (Roll-rich-stones) heißen, bezeichne den Ort. Aber aus den Geschichtschreibern geht hervor, daß es an den Küsten vorfiel, und der Sieg ihm keinen andern Vortheil, als Gefangene brachte. Er war unschlüssig, ob er in England bleiben oder sein Glück in Frankreich versuchen sollte. Ein Traum, den ein Christ ihm als eine Vision auslegte, und die ihm ankündigte, daß er in Frankreich zu großen Dingen bestimmt sei, entschied ihn endlich für dieses. Nach Suhm's Meinung hätte der Anführer der Normannen die ganze Visionsgeschichte erfunden, um einen Vorwand zu haben, England zu verlassen, wo er sich neben so mächtigen und tapfern Anführern, wie Halfdan, Gundrun und andere seiner Landsleute waren, halten zu können, nicht hoffen durfte. Das heißt doch bei einem Seeräuberhauptmanne viel Politik voraussetzen. Man darf wohl eher annehmen, daß ein sonderbarer Traum in seinen kritischen Verhältnissen ihn veranlaßt habe, sich an irgend einen als geschickt gerühmten Christen, deren sich wohl unter seinen Gefangenen befinden konnten, zu wenden, und daß die günstige Auslegung des Traumes ihn angespornt habe, die Erfüllung möglichst zu beschleunigen. Vielleicht ist diese Vision auch nur eine von den vielen Ueberlieferungen, die sich in den Zeiten der Leichtgläubigkeit immer so gern mit der Erzählung merkwürdiger Begebenheiten vermengen. In diesem Traume hatte Rollo sich, ganz mit Aussatz bedeckt, auf

*) Er kam 875 in England an, wie Asser, de rebus gestis Aelfridi, in Angl. norm. des Cambden und die Chronik von Brontom in Twysden's Samml. Scriptor. rer. Anglicar. versichern. Florens Wigorn's Chronik stellt das Jahr 876 fest.

**) Britannia illustrata p. 265.

Digitized by Google

einem Berge gesehn, auf dem eine klare Quelle sprudelte; indem er sich darin badete, war er ganz davon gereinigt worden. Er hatte auf dem Berge eine Menge Vögel gesehn, die sich gleich ihm in der Quelle badeten, und dann ihre Nester machten. Der Christ sagte ihm, der Aussatz bedeute die Sünde, der Berg die Kirche, und die Quelle die Taufe, durch welche er sich von der Sünde reinigen, darauf in Frankreich niederlassen werde mit allen seinen Anhängern, die durch die Vögel bezeichnet würden*). Ein Christenfeind, wie Rollo damals war, hätte diese Weissagung wohl nicht ruhig angehört, oder wenn sie ihn erfreute, die Franzosen nicht zwanzig Jahre später noch bekrieget.

Es ist Thatsache, daß er England verlassen und an Frankreichs Küsten gehen wollte. Er schickte die Gefangenen, die er weder mit sich führen, noch in seinem Vaterlande verkaufen konnte, zurück, und eine Gesandtschaft an den König Alfred von Wessex, um Frieden zu bitten — er wolle dann nach Frankreich Handel treiben gehn. Dieser Vorschlag verdient bemerkt zu werden. Bis heran haben wir keine Normannen des Handels wegen nach Frankreich kommen sehn; sie mußten den Franzosen wenig Zutrauen einflößen, und man nimmt auch nicht wahr, daß Rollo es bei ihnen anders gemacht hätte, als seine Vorgänger. Die angebliche Absicht, Handel zu treiben, scheint also die nur bei Raubvölkern gewöhnliche Bedeutung gehabt zu haben, nemlich Waaren, auf was immer für Weise, herbei zu schaffen. Alfred war freilich ein christlicher König, ging aber doch ohne Weiteres auf den Vorschlag des Heiden ein. Er antwortete, nach Dudon von Saint-Quentin, so tapfere Leute, als in Dänemark, gebe es nirgendwo, er bewillige Rollo's Bitte, und ersuche ihn,

*) Hist. Normann. des Dudo, Wilh. von Jumièges; Reimchronik des Robert Wace und Benoît von Saint-Maure.

sich bei ihm einzufinden. Rollo ließ sich nicht lange bitten. Alfred schlug ihm vor, sich taufen zu lassen, und sich mit ihm zu verbünden; aber Rollo wich der heiligen Taufe aus, und hielt sich nur an das Bündniß.

Während des Winters rüstete er Schiffe aus, und ging im Frühlinge mit einer Flotte, die er seinem christlichen Alliirten, dem großen Alfred, verdankte, unter Segel. Das Sonderbare dieses Bündnisses zwischen einem Heiden und einem frommen christlichen Könige läßt sich aus der Stellung dieses Letztern erklären. Das ganze Genie Alfreds hatte kaum ausgereicht in einem Kampfe gegen die Banden des Nordens, die England angegriffen, und seinen schwachen Thron bedrohten. Ein neuer Anführer landete bei ihm, und mußte ihn um so besorgter machen, als er Eigenschaften ankündigte, die das Gelingen vorhersagten. Nachdem er es vergebens versucht hatte, ihn zu bekehren, mußte Alfred suchen, sich ihn auf was immer für Art vom Halse zu schaffen. Ferner herrschte große Eifersucht zwischen den Karolingern und den angelsächsischen Königen. Die französischen Geschichtschreiber sprechen nicht davon; aber die englandischen, bei denen der Volksgeist sich desto mehr ausspricht, deuten an mehren Stellen darauf hin: Matthias Paris sagt es sogar ganz unverhohlen. Die Ansprüche, die sonst die französischen Könige bei ihrer Krönung auf die Königreiche der Mercier und Angelsachsen machten, weisen allerdings auf uralte Streitigkeiten zwischen den Fürsten beider Länder hin. Welch ein guter Christ Alfred nun auch gewesen seyn mag, er war doch auch wohl ein zu guter Engländer, um die Gelegenheit, den König von Frankreich durch Entsendung einer neuen Piratenflotte ins Gedränge zu bringen, unbenützt vorbei gehn zu lassen.

Die Flotte aber erlitt auf der Ueberfahrt einen Sturm, der sie nach der Insel Walchern verschlug, wo sie von Insulanern angegriffen wurde. In so kritischen Umständen entwickelte Rollo die Seelengröße, die ihn in der Folge

Digitized by Google

zum Herzoge der Normandie erhob. Trotz seiner ungünstigen Stellung schlug er sich muthig, trieb die Angreifer zurück, setzte sich fest auf der Insel, wohin Alfred ihm laut der Uebereinkunft zwölf Fahrzeuge mit Bewaffneten und Lebensmitteln sendete. Bei diesem Anblicke fürchteten die Einwohner, Rollo habe die Absicht, auf ihrer Insel zu bleiben; sie riefen den Grafen Rainer von Hennegau, und Reimbold, Grafen von Friesland, zu Hülfe; griffen aber, ohne diese zu erwarten, die Normannen an. Rollo trug einen vollständigen Sieg über sie davon, schlug dann die beiden Grafen und kehrte seine Waffen nach dem festen Lande. Holland wurde verheert. Die Einwohner versammelten sich da, wo jetzt das harlemer Meer ist, um die Seeräuber auf ihrem Marsche aufzuhalten; Rollo's Glück und sein Muth retteten ihn auch aus dieser Gefahr. Er ließ einen Theil seiner Truppen sich hinter die ersten Reihen verbergen. Die Friesen, in der Meinung, es nur mit Wenigen zu thun zu haben, griffen unvorsichtig an, und fielen großentheils in die Hände der Feinde, die sie nach den Booten schleppten. Das Volk verlangte den Frieden, und unterwarf sich einer Steuer. Rollo nahm diesen Tribut mit, und plünderte indessen ganz Holland *).

Nachdem er sich also am Grafen von Friesland gerächt hatte, zog er gegen den von Hennegau. Er verwüstete die Ufer der Schelde, und drang bis zur Abtei Conde vor. Er lieferte mehre Gefechte, die alle für die Normannen einen glücklichen Ausgang hatten. Rainer hatte sich in einen Hinterhalt gelegt, um die Feinde zu überfallen; aber Rollo überfiel ihn seinerseits, und machte ihn zum Gefangenen. Rainer's Gattin erbot sich, zur Lösung ihres Gatten zwölf der edelsten Normannen, die

*) Histor. Normannor. des Dudo und Wilhelm von Jumièges; Reimchronik des Robert Vace und Bened. von Saint-Maure.

früher gefangen worden waren, frei zu lassen. Rollo ließ ihr antworten: „wenn sie nicht auf der Stelle die zwölf Normannen und alles Gold und Silber, das sie im Lande hätte, schickte, so werde er den Grafen, ihren Gatten, enthaupten lassen.“ Diese Antwort machte die Gräfin zittern. Um ihren Gatten zu retten, ging sie die harten Bedingungen ein: alle Kirchen wurden ihres Schmuckes beraubt, um die Habsucht der Seeräuber zu befriedigen. Als Rollo diesen Gehorsam sah, ließ er den Grafen vor sich führen, hielt es ihm vor, daß er ohne Ursache ihn auf der Insel Walchern angegriffen habe, und erklärte ihm, daß er die Freiheit und die Hälfte seiner Schätze wieder haben solle, wenn er Friede und Freundschaft mit ihm halten wolle. Rainer, der nach dem, was vorgefallen, wohl kein Anerbieten erwartete, das der Großmuth ähnlich sah, nahm keinen Anstand, dem Sieger das Verlangte zu versprechen. Rollo schickte ihn mit Geschenken zurück, und bereitete seine Abreise vor*). Man wird bemerkt haben, daß dieses der erste Zug von Größe war, der in der Geschichte der Normannen erscheint: bis heran hatte sich nichts der Art gezeigt.

Nachdem Rollo seinen Namen in Friesland und an der Schelde furchtbar gemacht, schiffte er sich von neuem ein, und richtete seinen Lauf nach der Seine. Suhm glaubt, seine friesischen Feldzüge hätten mehre Jahre gedauert, und es ist auch wahrscheinlich, daß sie nicht, wie Dudon von Saint-Quentin anzunehmen scheint, alle im Jahre 876 beendigt wurden**).

---

*) Chron. Mss. de Normandie (Biblioth. des Königs N. 7369). Sie erwähnt jener harten Forderung Rollo's an Rainer's Gattin nicht. Nach dieser Chronik schickte die Gräfin die zwölf Normannen von freien Stücken mit allem Gold und Silber, das sie aus den Kirchen und Privathäusern finden konnte. Rollo, von diesem Opfer gerührt, gab den Grafen frei, verlangte seine Freundschaft, und gab die Hälfte der ihm übersendeten Summen zurück.

**) Nach Simion, Dunelmensis de rebus gestis Angliae, in Twysden's Sammlung, kam er 876 in Frankreich an. Cornerus

Digitized by Google

Im Monate November kam er in die Seine. Die Erscheinung dieser Flotte erneute alle Schrecken, welche die frühern Invasionen eingeflößt hatten. Man rettete von neuem die Reliquien, die dem Hohne der Heiden am meisten ausgesetzt waren, und die Mönche irrten noch einmal auf allen Landstraßen umher. Karl der Kahle hatte sein Reich durch die Staaten seines eben gestorbenen Bruders Lothar vergrößert. Er hatte sich in Metz krönen lassen, dann aber mit seinem Bruder Ludwig theilen müssen, der sich das linke Rheinufer abtreten ließ. Und dennoch war dieser Monarch, der drei Kronen trug, und mit so großen Unternehmungen umging, nicht im Stande, Frankreich gegen die Piratenhorden zu vertheidigen. Von Andernach durch die Söhne Ludwigs des Deutschen zurück getrieben, kaufte der Nachfolger der Cäsaren den Frieden von den Normannen in der Seine, und unterwarf sich einem Tribut. Statt sein Volk zu vertheidigen, plünderte er es, um die Seeräuber zu bereichern. Als er eben im Begriffe war, nach Italien zu gehn, um dem Papste gegen die Saracenen zu helfen, berief er einen Landtag nach Chiersi-sur-Oise, um dort alles zu ordnen, was für die Sicherheit des Reiches während seiner Abwesenheit nöthig wäre. Unter andern Beschlüssen faßte man den, welcher jedem Lehen und anderm Eigenthume 12, jedem freien Hause 8, jedem Colonisten-Hause 4 Pfennige Steuer auflegte; die Priester mußten höchstens 4 Sous, die Mönche 4 Pfennige (Deniers) zahlen. Da alle Kirchen Grafen und Vasallen hatten, so mußten auch alle beitragen; Kaufleute und Bürger wurden nach ihrem Einkommen besteuert *).

Diese Steuer war nur für die Normannen in der Seine bestimmt, und ging nur Lothars ehemaliges König-

---

Chronik, im 2. B. des Corp. histor. med. aevi des Ekhard, setzt seine Ankunft in das J. 880 und Alberich's Chronik in das J. 882.

*) Acta conventus Carisiaci, in den Capitularien Karls des Kahlen. — Duchesne, rer. franc. scriptor. II. p. 469.

Digitized by Google

reich an. Königliche Abgeordnete mußten sie eintreiben. Blos in den Ländern diesseits der Loire ertrug dieselbe 5000 Pfund Silbers (Gewicht). Frankreich muß erstaunlich reich gewesen seyn, daß es so oft so ungeheure Summen bezahlen konnte. Man ging bei der Erhebung so streng zu Werke, daß der Erzbischof Hincmar Klagen vor dem Könige erhob, die uns mit dem Elende des Landes bekannt machen. „Ich ermahne Dich," schreibt dieser Prälat an Ludwig den Stammler, „mit Gottes und Deiner treuen Diener Hülfe, den Mitteln nachzuforschen, um im Reiche dem Raube und der Plünderung ein Ziel zu setzen, damit das Volk, das man seit mehren Jahren plagt und quält, unter dem Vorwande, die Normannen vertreiben zu wollen, endlich sich etwas erhole. Es ist Zeit, daß Recht und Gerechtigkeit, die bei uns fast erloschen sind, wieder erweckt werden, und daß Gott uns wieder Muth gegen die Heiden gebe; denn seit einer Reihe von Jahren denkt man in diesem Königreiche an keine Vertheidigung, sondern nur, wie man sich loskaufen und Steuern erheben kann, und man plündert nicht blos die Armen, sondern auch die einst so reichen Kirchen*)."

Rollo verließ 878 die Seine, und kam, wie man weiter unten sehen wird, wieder nach England. Die Loire wurde von den Piraten nicht verlassen, und das Geld des Volkes diente nicht zur Befreiung des Reiches. Von einem blinden Ehrgeize verleitet, zog Karl der Kahle über die Alpen und drang in Italien ein; da er sich aber von

*) Hincmari opera II. p. 182: „Ut inveniatis cum Dei et vestris fidelibus, qualiter istae rapinae et depraedationes in isto regno cessent, et miser iste populus, qui jam per plures annos, per depraedationes diversas et continuas et per exationes ad Normannos repellendos affligitur, aliquod remedium habeat, et justitia et judicium, quae quasi emortua apud nos sunt, reviviscant, ut virtutem nobis Deus reddat contra paganos, quia usque modo jam ante plures annos locum in isto regno defensio non habuit, sed redemptio et tributum, et non solum pauperes homines, sed et ecclesias divites jam evacuatas habent."

Digitized by Google

den Großen verlassen sah, kam er schnell nach Savoyen zurück, und starb dort in einem elenden Dörfchen, das natürliche Ende schlecht combinirter Unternehmungen des Ehrgeizes, die aber noch schlechter ausgeführt als entworfen worden waren. Sein Sohn und Nachfolger, Ludwig der Stammler, fing seine Regierung mit vieler Freigebigkeit gegen die Großen an; diese Classe nahm an Gewalt und Wohlhabenheit zu; aber das Volk wurde vergessen. Inzwischen bedrängten die Normannen von der Loire unter Anführung eines gewissen Erich den tapfern Abt Hugo. Ludwig der Stammler ging über die Seine, ihm beizustehn. Vom Ausgange dieses Feldzuges, der wahrscheinlich kein Resultat hatte, sagen die Annalen nichts. Diese oder eine andere Horde Normannen verwüsteten auch die Bretagne. Man rettete die Reliquien aus Dol und Saint-Paul-de-Léon.

Auf einer Zusammenkunft des Königs mit Ludwig dem Deutschen schlossen die beiden Fürsten ein Bündniß, und versprachen sich unter andern auch wechselseitige Hülfe gegen die Normannen. Der Papst, der in Frankreich Hülfe gegen seine Feinde suchte, ertheilte jedem, der im Kampfe gegen die Normannen fallen würde, Ablaß. Aber die Verwüstung dauerte fort, und war gewaltthätiger als je. Die Seeräuber enthaupteten den Abt von Saint-Benigne von Dijon, der das Unglück gehabt hatte, in ihre Hände zu fallen; die Mönche von Saint-Gildas flüchteten sich mit den Reliquien ihrer Abtei nach Bourges.

Ludwig der Stammler war indessen gestorben, und die traurigsten Unruhen brachen in seinem Reiche aus. Eine Parthei rief Ludwig, den deutschen König, auf den Thron, während die andere dem Sohne des Verstorbenen treu blieb, aus Furcht aber vor Boso's, seines Schwiegervaters, eines der mächtigsten französischen Herrn, Gewalt, ihm seinen Bruder Karloman zur Seite setzten. Nachdem die beiden Fürsten gekrönt worden waren, hatten sie zu Orbe in der Schweiz eine Zusammenkunft

Digitized by Google

mit Karln, Ludwig des Deutschen Sohne, und begaben sich von da nach Italien, mehr mit ihrer Krone, als mit ihrem Volke beschäftiget. Inzwischen plünderten die Normannen von der Loire die ganze Gegend bis nach Amboise hin, in welche Stadt sie eindrangen, während die Bewohner nach einer andern Seite hin ihnen entgegen zogen. Der Zug der Normannen dauerte lange genug, daß die beiden jungen Fürsten Zeit hatten, aus Italien zurück zu kehren, Truppen zu sammeln, und sie aufzusuchen. Da sie von der Regierung zweier Jünglinge nichts fürchten zu dürfen glaubten, weil diese ja doch nur von einem Theile des Adels lau unterstützt wurden, so ließen die Normannen sich dasmal überfallen, und erlitten eine vollständige Niederlage*). Allein dieser Sieg der Franzosen hatte nicht die erwarteten Folgen, obwohl Alanus der Starke die Normannen auch aus der Bretagne vertrieb: denn zur selben Zeit griff eine andere Schaar das nördliche Frankreich an. Diese Expedition aber hatte besondere Veranlassung.

Alfred, eine seltene Erscheinung für sein Jahrhundert, dessen abentheuerliches Leben das Interesse eines guten Romanes gewährt, hatte seine königlichen Pflichten so vernachlässiget, daß seine Unterthanen, über die Straflosigkeit der Angriffe der Seeräuber aufgebracht, ihn verließen und dem Elende preis gaben. In fernen Gegenden umherirrend, litt er oft sogar an Lebensmitteln Mangel, und war, nach dem Berichte der Chronik, gezwungen, das elende Mal eines Schweinehirten zu theilen**). Während das sich begab, war Rollo in Frankreich, und bei ihm war Alfred, der ihm einst allein aufgeholfen hatte, genöthigt, Hülfe zu suchen, ja sein Mitleid in Anspruch zu nehmen. Er soll ihm die Hälfte seiner Staaten und Güter angeboten haben — damals freilich kein lockendes

*) Histor. regum Francor. im 9. B. der Hist. de France.

**) Asserii vita Alfredi.

Anerbieten. Aber Rollo, der ohnehin nicht länger auf der Seine bleiben konnte, gedachte, was er alles dem angelsächsischen Könige schuldig war, segelte nach England, seinem Verbündeten und Freunde zu helfen. Nach einer handschriftlichen Chronik unterwarf Rollo die Angelsachsen, zwang sie, ihren König Alfred wieder anzunehmen, schlug die ihm angebotene Hälfte des Reiches aus, und verlangte, daß diejenigen bei ihm bleiben dürften, die ihm dienen wollten*). Die andern Geschichtschreiber schweigen von seiner Mitwirkung bei dieser Gelegenheit. Nach ihnen hätten die vereinigten Engländer die Dänen aus der festen Burg Knywil vertrieben und ihre beiden Anführer, die Brüder Biörn und Ubbo, getödtet; Alfred hätte sich seinerseits in Athelwy festgesetzt; ihren panischen Schrecken benutzend, sie mit seinen vornehmsten Vasallen aus Sommerset, die unter seine Fahnen zurück gekehrt waren, angegriffen und einen vollständigen Sieg über sie davon getragen. Den Dänen blieb nur ein fester Punkt, der von Ethandun. Da sie voraus sahen, daß sie sich hier nicht lange halten würden, unterhandelten sie, versprachen, in Frieden zu leben und Geisel zu geben. Alfred benutzte seinen Vortheil, und bestand darauf, daß sie das Königreich verlassen sollten. Man überredete die Dänen, heimlich zum Christenthume überzutreten, und am andern Tage ließen ihr Anführer Gundrun und dreißig Officiere sich taufen. Alfred wurde ihr Pathe. Der Neophyte Gundrun, der später Adelstan genannt wurde, trug, wie auch Rollo in der Folge, weiße Kleider während acht Tagen, erhielt reiche Geschenke und Ostanglien und Norfolk zum Lehen, wo die Dänen Sprache und Sitten ihres

*) „Puis prist congié Rou, et Ancelme (Alfred) lui voult donner la moitié de son royaume; mais Rou lui dist qu'il n'en prendroit point: mais s'il vouloit donner congié à ses hommes de le venir servir pour son argent, il lui en sauroit bon gré. Ancelme répondit qu'il lui plaisoit bien etc " Manuscrit de la Bibl. du Roi No. 9857 p. 24. et Mss. No. 9848.

Digitized by Google

Vaterlandes lange beibehielten. Man hatte von ihm gesagt, er sei ein mächtiger dänischer König, der von seinen Plünderungen Geld unter seine Armee vertheilte, die christlichen Länder verwüstete, Städte, Kirchen und Klöster verbrannte, die Einwohner ohne Unterschied des Alters tödtete, Kinder durchbohrte, Weiber schändete, kurz die unerhörtesten Grausamkeiten kaltblütig ausübte. Den Anführer einer so wilden Horde zu bekehren, hieß einen Sieg davon tragen, und die Priester, die er aus ihren Diöcesen und aus ihren Abteien vertrieben hatte, mußten es als einen Triumph ansehn, daß sie einen so erbitterten Feind in den Schoos der Kirche führten.

Seine Truppen folgten aber nicht alle seinem Beispiele. Ein Theil davon, der ein ruhiges, an feste Sitze gebundenes Leben dem Wechsel der Seeräuberei vorzog, ließ sich mit ihm taufen und unter seinem Schutze in England nieder. Die andern aber zogen das freie Piratenleben auf dem Meere vor, das für die Normannen mehr Reiz hatte. Diese sammelten sich unter Hasting's Befehlen. Er war vielleicht ein Sohn des mit Chartres vom Könige von Frankreich nach zahlreichen Thaten der Tapferkeit belehnten normannischen Häuptlinges.

Diese Schaar, die nach einem alten Schriftsteller aus Dänen und Norwegern (Norois) bestand, wendete ihre Blicke natürlich nach Frankreich (879). Sie landete in Flandern, verheerte die Stadt Térouanne, die seitdem ganz in Ruinen zerfallen ist; wendete sich nach Tournay (Dornik), verwüstete Brabant, zerstörte die Kirchen und machte viele Gefangene. Der Abt Hugo, Ludwigs des Deutschen Sohn, wagte es, sie anzugreifen; aber er wurde geschlagen. Als sie keinen Feind mehr vor sich sahen, machten die Normannen Gent zu ihrem Winterquartiere. Ludwig von Deutschland hatte sich inzwischen mit den beiden Prinzen verstanden, und besetzte das durch Lothars Tod erledigte Königreich. Als er von Ribemont

zurück kam, stieß er auf eine bedeutende Schaar Normannen, die, mit Beute beladen, zu ihrer Flotte auf der Schelde zurück kehrten. Der deutsche Fürst benutzte geschickt diese günstige Gelegenheit, um sie anzugreifen. Er brachte ihnen eine vollständige Niederlage bei; tödtete ihrer, nach den Annalisten, 5000, nach Andern 10,000, was aber wohl übertrieben ist. Dieser ganze Sieg ist überdies sehr zweifelhaft. Die Geschichte erzählt wirklich, daß die von Godfried angeführten Normannen sich in der königlichen Besitzung Thuin an der Sambre*) verschanzten, und daß Hugo, den Moment, sich für seine Niederlage zu rächen, günstig erachtend, sie belagerte; er wurde getödtet, und die Feinde benutzten die Bestürzung seines Vaters, um, 880, während der Nacht, nachdem sie ihre Todten verbrannt hatten, abzuziehen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Abtei Lobbes sehr verwüstet**). Sie fuhren fort, in Gent ihre Winterquartiere zu behalten, und zogen von da aus, alle Schlösser und Abteien an der Schelde, Lys und Sambre zu zerstören.

Während die Normannen das nördliche Frankreich bedroheten, war das mittägliche in dem Zustande des Abfalles. Das alte Königreich Burgund hatte kaum die Regierung der Abkömmlinge Karls des Großen empfunden, als es einen eigenen Monarchen verlangte. Die Prälaten warfen die Augen auf denselben Boso, dessen Schwester Karln den Kahlen geheirathet hatte, und der, um ebenfalls sich zu vermählen, die Tochter Kaiser Ludwigs II. aus einem italienischen Schlosse entführt und im Lager des Königes von Frankreich geheirathet hatte. Karl der Kahle

*) „Thimum juxta Carbonariam.“ Annal. de Metz. „Tumiomum.“ Annal. de Saint-Vaast. (S. über diese Wörter Lebeuf, Notice raisonnée des annal. vedastines im 24. B. der Mém. de l'Acad. des inscript.)

**) Folcuin, de gestis abbat. Leob.

hatte ihn zum Herzoge von Oberaquitanien oder Provence gemacht, ein Titel, der wohl der stolzen Kaiserstochter nicht genügte. Eine Krone wurde ihm auf dem Landtage von Mantaille, jetzt Bourg-Evescal, zwischen Vienne und der Isère, von den Großen angeboten. Er bestimmte drei Tage für die Gebete und die Einsprüche der Unzufriedenen: keiner that Einspruch; es gab keine Volksstimme mehr: die Großen hatten sie erstickt. Boso wurde vom Erzbischofe von Lyon in Gegenwart vieler Prälaten mit großer Pracht gekrönt, und gründete drei Jahrhunderte nach Vernichtung der ersten durch die Franken eine neue burgundische Dynastie.

Bei dieser Nachricht eilten die beiden Brüder, die auf dem französischen Throne saßen, ihre Streitkräfte zu sammeln, um diesen Antheil von Karls des Großen Erbschaft sich zu erhalten, obwohl der nördliche Theil des Reiches ihren Schutz dringend verlangte. Während sie gegen Boso marschirten, wurde der Abt Gozlin mit Truppen gegen die Normannen an der Schelde geschickt. Da sie beide Ufer des Flusses besetzt hatten, theilte Gozlin seine Truppen, um den Feind auf zwei Punkten zugleich anzugreifen. Allein diese Taktik hatte die unglücklichsten Folgen; die beiden Corps wurden in die Flucht geschlagen, und ließen eine große Menge Todter und Gefangener in der Macht des Feindes. Seitdem fielen die Normannen, ermuthiget durch diesen Sieg, in das Land zwischen der Schelde und der Somme ein; sie gingen sogar über diesen Fluß: Mönche, Nonnen, Kanonichen, Bürger, Jünglinge und Greise, Reiche und Arme, alles floh; die Feinde drangen bis Péronne vor, verheerten Furnes, Gravelines, Boulogne, Cassel, Bailleul, Oudenarde, Ypern und Antwerpen. Den 26. December kamen sie nach Arras; zwei Tage später verbrannten sie die Stadt, und verwüsteten das Kloster Saint-Vaast und die Umgegend. Sie tödteten eine Menge Einwohner, plünderten ohne Erbarmen, und schleppten eine Menge Menschen, Pferde und Schlag-

Digitized by Google

vieh mit sich. Saint-Omer und Cambrai*) hatten dasselbe Schicksal, wie Arras; alle Klöster an der Scarpe wurden zerstört. Die Normannen dachten wohl nicht daran, daß gerade diese Klöster, wie Saint-Bertin, Saint-Vaast, in ihren Chroniken die Schande ihrer Barbarei der Nachwelt verkünden würden. Nachdem sie die vorzüglichsten Anstalten des Landes in die Asche gelegt hatten, kehrten sie mit unermeßlicher Beute zu ihrer Flotte zurück**).

Gleichsam um diese allgemeine Verwüstung zu unterstützen, suchte eine andere Schaar Holland heim; Bergen op Zoom wurde verbrannt. Ihrer Verheerungen müde, zogen die Seeräuber sich nach Nimwegen zurück, dessen Schloß sie befestigten. Ludwig, König von Deutschland, belagerte sie daselbst; allein sie erhielten die Freiheit abzuziehen, und verbrannten das Schloß. Verrätherei aber verbitterte noch Frankreichs trostlose Lage: Isembert, Herr von La Ferté in Ponthieu, der seiner Streitigkeiten mit Ludwig des Stammlers Söhnen wegen verbannt worden war, wurde Führer der Normannen auf ihren Zügen in Flandern und Artois. Aus Rache war er zu den Normannen übergegangen, und hatte dem Christenthume entsagt. Dieser Ueberläufer bezeichnete seinen Verbündeten die Abtei Saint-Riquier in Ponthieu und Saint-Valery unter Amiens, um sie zu zerstören. Die Mönche der letztern waren mit ihren Kostbarkeiten nach Sens geflüchtet***).

Die Normannen an der Loire scheinen aber auch neue Züge gemacht zu haben; denn die Ordensgeistlichen von Saint-Martin aus Tours brachten ihre Reliquien nach Saint-Germain d'Auxerre, wo sie nachher mit Gewalt wieder geholt werden mußten, weil der Bischof sich wei-

*) Der Dom von Cambrai scheint jedoch nicht zerstört worden zu seyn. Leglay, Recherch. sur l'église metropol. de Cambray 1825.

**) Annal. de Saint-Vaast, de Saint-Bertin etc.

***) Annal. de Saint-Bertin, de Saint-Vaast etc.

Digitized by Google

gerte, sie zurück zu geben*). Das unerhörte Unglück, das die Normannen über das nördliche Frankreich neuerdings gebracht hatten, forderte Rache. Man sieht aus den alten Annalen, wie indignirt Frankreich war, daß ein Franzose, ein Christ die Heiden anreitzte, alles mit Feuer und Schwert zu verheeren. Sobald der König Ludwig Nachricht davon erhielt, als er die allgemeinen Klagen des Volkes vernahm, da hörte er auf, Boso zu verfolgen, überließ seinem Bruder den burgundischen Krieg, und eilte mit seinen Truppen nach dem Norden, um das grenzenlose Elend seines Volkes zu rächen. Zu Vimeu, einem Dorfe halbeswegs zwischen Eu und Abbeville, stieß er auf die Barbaren, die nach Lavier zogen, wo damals der vorzüglichste Uebergang über die Somme war. Kurze Zeit nach der Schlacht, wie es scheint, wurde in deutscher Sprache der Sieggesang geschrieben**), dem wir die Beschreibung derselben entlehnen.

„Gott wollte sehen," heißt es darin, „wie Ludwig das Unglück ertragen würde, und gab es zu, daß die Heiden sich in seinem Reiche ausbreiteten, und daß die Franzosen durch ihre Krieger unterdrückt würden. Einige Unterthanen Ludwigs ergaben sich ihnen sofort; Andere wichen nach und nach ihren Ränken; wer seinem Fürsten treu blieb, war allen Arten von Unbilden ausgesetzt. Ein Verräther benutzte dieses Unglück zur Vermehrung seiner Macht, bemächtigte sich der festen Plätze, und maßte sich die höchste Gewalt an. Meineid, Mord, Niederträchtigkeit herrschten aller Orten und gaben Gewalt. Der König war empört über die Unordnungen, welche sein Volk heimsuchten. Als Gott all das Elend sah, das Frankreich

*) Chronique de Tours im 9. B. der Hist. de France.

**) Cantilena historica in den Annal. bened. des D. Mabillon III. und im 9. B. der Hist. de France.

nieder beugte, hatte er Mitleid mit seinem Volke. Er berief den König Ludwig, und befahl ihm, die Feinde zu bekämpfen: Ludwig, mein König, befreie mein Volk, das die Normannen so hart drücken.“

Der Fürst berief dann die Großen zusammen, und sagte ihnen unter andern: „Tröstet Euch, meine Waffenbrüder, meine Ritter; wir gehen auf Gottes Geheiß; er wird unsern Waffen den Sieg verleihen. Ich fordere Euren Rath, um das Heer zu leiten. Euch zu befreien, will ich mich nicht schonen; aber alle, die ihrem Gotte treu geblieben sind, mögen mir heute folgen. Wer die Befehle des Herrn eifrig vollzieht, soll, wenn er es erlebt, selbst, wenn er unterliegt, seine Familie belohnt werden.“

Man sagt, der König habe, im Begriffe, die Schlacht (881) zu beginnen, einen Hymnus angestimmt, und die ganze Armee geantwortet: „Herr, erbarme Dich unser!“ (Kyrie eleison.) Die Franzosen brauchten nur einen kraftvollen Anführer zu haben, und das war der König in diesem Kreuzzuge: auch zeigten seine Unterthanen, daß sie für ihn siegen könnten. Warum haben die Karolinger diesen edlen Geist nicht immer bewiesen! Dann würde ihre Regierung den Uebermuth der Barone, den Ueberfluß des Klerus, die Noth und das Elend des Volkes nicht begründet haben. Man erkennt aus der Geschichte der Schlacht, die der deutsche Gesang uns aufbewahrt hat, die Voreltern der heutigen Franzosen. „Die Wuth und die Freude rötheten die Wangen der Franken; jeder sättigte seine Rache; aber Ludwig übertraf alle an Kühnheit und Geschicklichkeit. Er durchstieß die Einen, stürzte die Andern nieder, und giebt allen den bittern Todestrank zu kosten, die ihm begegnen.“

Man sollte sagen, der Genius von Frankreich sei endlich aus seinem langen Schlummer erwacht. Die Normannen konnten dem Ungestüme der Franzosen nicht wider-

Digitized by Google

stehn, und erlitten eine gänzliche Niederlage*). Nach der Chronik von Saint-Riquier befand sich ihr Anführer Garamund mit unter den Todten**). Die Annalen von Saint-Bertin versichern indeß, daß die Normannen am Abende die Unordnung des königlichen Heeres benutzten, von neuem angriffen, an 100 Menschen tödteten und den König zu fliehen zwangen. Die andern Geschichtschreiber schweigen von dieser Begebenheit. Die Unordnung nach dem ersten Ungestüme ist den Franzosen oft verderblich gewesen. So konnte der König die Früchte des Sieges verlieren, und es ist Thatsache, daß die Schlacht von Vimeu die Normannen nicht hinderte, ihren Posten in Gent zu behaupten, und von da aus neue Einfälle in das nördliche Frankreich zu unternehmen. Indeß, ob aus Enthusiasmus oder Schmeichelei — die Schlacht von Vimeu wurde in Frankreich als ein großer Sieg des Königes gefeiert; sie begeisterte die Dichter, deren Verse noch gesungen wurden, als man die Chronik von Saint-Riquier schrieb, d. h. zwei Jahrhunderte nach der Schlacht von Vimeu***). Auf uns ist nur der oben genannte deutsche Gesang gekommen, der lange im Moder der Abtei Saint-Amand begraben lag, bis Mabillon ihn fand. Er ist seitdem oft als ein kostbares historisches und literarisches Denkmal des Mittelalters gedruckt worden†); aber

*) Man hat neulich auf dem alten Schlachtfelde zu Saucourt viele Maulesleisen gefunden, die vielleicht von den Saumthieren herrühren, welche die königliche Armee mit nach Dauphiné brachte.

**) Suhm glaubt, Garomond und Gurmund seien dieselbe Person; jedoch konnte jener wohl nicht der in England getaufte und dann Adelstan genannte Häuptling seyn; und ein anderer konnte wohl denselben Namen führen. Suhm glaubt auch, es sei der junge Hasting gewesen.

***) Quomodo factum sit, non solum historiis, sed etiam patriensium memoria quotidie recolitur et cantatur. (S. Chroniq. de Saint-Riquier.)

†) Gley, sur la langue et la littérature des Francs, Paris 1814, 8., und das Mémoire des Hrn. Le Prévost, sur les Romances historiques du moyen-âge, in dem Précis des travaux de l'Acad. roy. de Rouen 1817.

Digitized by Google

das Original verschwunden, seit so viele Abschriften davon verbreitet worden sind. „Vielleicht," sagt Herr von Sismondi*), „war dieser Gesang bestimmt, Ludwigs Ruhm in Sachsen zu verbreiten, als er im folgenden Jahre dahin zog, die Erbschaft seines Vetters zu erheben. Die ersten Worte: „Ich kenne einen König, Herr Ludewig genannt, der Gott gern dient, und den Gott belohne**), scheinen mehr aus dem Munde eines Anhängers, als eines Unterthanen Ludwigs zu kommen, und der Umstand würde es begreiflich machen, warum das Gedicht deutsch ist, da die Neustrier unter Ludwig III. doch unzweifelhaft romanisch sprachen." Dieses Gedicht enthält 118 je zwei und zwei gereimte Verse, deren meiste sechssylbig sind; nur einige fünf- oder siebensylbig. Die ersten Verse aber haben mit dem heutigen Deutsch zu viele Aehnlichkeit, als daß man sie für eben so alt als die andern halten sollte***); vielleicht wollte jemand die Sprache dieses Gesanges verjüngen. Die Gefühle der Frömmigkeit, die darin ausgedrückt sind, und der Ort, wo er gefunden wurde, machen es wahrscheinlich, daß der Verfasser ein Ordensgeistlicher gewesen sei. Möglich ist es, daß er ihn in lateinischer Sprache verfaßte, und er dann übersetzt wurde. Man kann also nicht bestimmt angeben, welcher Epoche dieses Deutsch oder Fränkische, wie es jüngst genannt wurde, angehöre.

Man erstaunt, wenn man sieht, mit welchen schwarzen Farben der Dichter die Sitten der damaligen Generation geschildert hat. Er ist aber nicht der Einzige, der das thut; die Annalen und die Chroniken klagen an vielen Stellen über die Sünden und das Sittenverderbniß der

*) Hist. des Français III. 2.

**) Einen Kuning ueiz ich,
Heisset Herr Luduuig u. s. w.

***) Menzel, Gesch. d. Deutschen. Breslau 1814. II. in 4.

Digitized by Google

Großen sowohl als des Volkes. „Sie hätten," sagen sie, „Gottes Zorn auf Frankreich herab gerufen, wären die Ursache der heidnischen Invasionen gewesen*)." „Die Sünden," sagt die Chronik von Saint-Riquier**), „foderten die göttliche Gerechtigkeit auf, Frankreich durch die Heiden zu bestrafen. Gleich den Söhnen Belials, geben die Großen und das Volk sich ihrem Sittenverderbniß hin. Wer unter den Herzogen und Grafen sich mächtig genug wußte, streckte die Hand nach allem aus, was ihn umgab, überfiel die benachbarten Provinzen, und suchte sie sich zu unterwerfen." Ein anonymer Mönch giebt zu, daß die normannische Unterdrückung grausam sei; aber er behauptet, sie sei verdient durch das schändliche Leben aller Volksclassen***). Radbert von Corbie schrieb wenige Zeit nach der Plünderung von Paris durch die Normannen (845) einen Commentar zu Jeremias, von dem schon oben die Rede war, und vereinigt darin seine Lamentationen mit denen des Propheten. „All unser Unglück," sagt er, „ist nur eine Folge der Sünden der Priester und Fürsten; sie sind die Quelle des Elendes, das wir erdulden. Es ist die Gerechtigkeit schon lange von den Richterstühlen verbannt; die Zwietracht der Bürger desselben Reiches vergießt ihr Blut; man sieht allent-

---

*) Praegravantibus ac praeponderantibus multimodis non modo solius vulgaris populi, immo omnium dignitatum et ordinum deliquentiis — Mirac. S. Bertini, hist. de France IX.; Peccatis nostris exigentibus, atque vires adversariis suggerentibus, subversa sunt castra, desolatae urbes, destructae ecclesiae, succensa monasteria. — Vita St. Romani, ibid.; Ira Dei respondente peccatis populi sui. — Illius aevi populi exigentibus culpis etc. ibid. p. 150 u. 153. Die englandischen Geschichtschreiber, besonders Gildas, führen dieselbe Sprache hinsichtlich ihrer Nation.

**) Cap. 22.

***) Ea enim tempestate qua . . . non tantum Franciae fines, sed etiam totius regni principalia quaeque loca, Armoricaque provincia diuturna sacrilegae Danorum gentis oppressione crudeliter, licet peste invaderentur. — Mirac. S. Bertini; s. auch Adréval, De Mirac. Sancti Benedicti I.

Digitized by Google

halben nur Lug und Trug; das Schwert der Barbaren hat die Scheide verlassen, und Gott hat es ihnen in die Hand gegeben, uns zu strafen. Und doch leben wir Elenden in der Unthätigkeit mitten unter den Grausamkeiten der Barbaren, mitten unter Plünderung und Aufruhr, den Folgen des Bürgerkrieges, den unmenschliche Bürger hervor gerufen haben: wir begehen täglich noch neue Verbrechen *)."

An verschiedenen Stellen der in den Klöstern geschriebenen Chroniken und Annalen liest man indirecte Klagen über die Unbedachtsamkeit des Volkes. Freilich aber verwüsteten und vernichteten die Barbaren Klöster und Kirchen, plünderten und entheiligten sie, ließen ihre Wuth am Klerus aus, ohne daß die Layen dadurch angereizt worden wären, sie zu vertheidigen. Diese Unbedachtsamkeit ist um so auffallender, da der Klerus damals sich großen Ansehens erfreute, und die einem Priester zugefügten Unbilden als Gottesschändung durch geistliche und bürgerliche Gesetze betrachtet wurden. Es wäre möglich, daß die reichen Gaben, womit die Könige und die Großen die Geistlichkeit zu überladen wetteiferten, die Eifersucht des Volkes erregt und in seinem großen Unglücke die Achtung für den Klerus vermindert hätte. Das Schicksal, das der Klerus in den Einfällen der Normannen zeigte, mußte auch im Volke den Wunsch mindern, sie zu vertreiben. Sie stellten sie als eine Strafe Gottes dar, und man glaubte natürlich, sich nur durch eine schweigende Unterwerfung Vergebung der Sünden zu erwerben **).

---

*) Biblioth. Patrum XIV. p. 817. edit. Lugd.

**) Ein Geschichtschreiber sagt, Ludwig der Stammler sei vor den Normannen geflohen auf Gottes Eingebung, die ihm zu erkennen gegeben, daß sein Wille sie führe. „Fugam arripuit, divino manifestante judicio, quia quod in Normannis fuerat actum, non humana, sed divina virtute patratum extiterit." Histor. Reg. franc. im 9. B. der Hist. de France.

Digitized by Google

Die neuern Schriftsteller haben den Grund, warum die Normannen so leicht alle Züge glücklich ausführten, weniger in dem Verderbniß der Nation als in politischen Fehlern zu finden geglaubt. Bonamy glaubt mit Recht, daß der gänzliche Mangel an Ordnung (police), eine Folge der schwachen und schlechten Regierung Karls des Kahlen, der Ehrgeiz und die Zwietracht der Großen, die ihre Macht über ganze Provinzen auszudehnen suchten, am meisten dazu beitrug, den Seeräubern den Weg zu bahnen*). Obwohl die Chroniken und Annalen sich wenig um den moralischen Zustand der Nation bekümmerten, so verbergen sie es doch auch nicht, daß die härteste Unterdrückung auf den Schwachen lastete, und daß die Armen vor den Reichen nie sicher waren**). Der Benedictiner Abbo, derselbe, der ein Gedicht über die Belagerung von Paris durch die Normannen, deren Augenzeuge er war, geschrieben hat, richtete damals an das Volk eine heftige Rede, in der er die Sache der Geistlichkeit mit der der Armen verbindet, und beide als Opfer der unersättlichen Habsucht der Großen darstellt. „Täglich," sagt er, „rauben die Könige, Grafen, Consuln, Proconsuln, ihre Vicare, die königlichen Vasallen, ihre Satelliten, die schlechten Richter die Effecten und Ländereien der Kirchen und Klöster; durch Trug und Ränke, Raub und Fälschung reißen sie die Bollwerke der Christenheit, nemlich die bischöflichen Sitze, nieder . . . täglich flüchten die Armen sich an die Gräber der Heiligen, und schreien darüber, daß die Räuber sie durch Hunger und Entblößung

*) Mém. sur l'état du royaume de France pendant le règne de Charles le chauve, et sur les causes de la facilité, que les Normands trouvèrent à le ravager im 15. u. 16. B. der Mém. de l'Acad. des inscript. et belles lettres.

**) Agion, im Fragment über die Gründung der Abtei Bavres, das oben angeführt wurde, sagt: „Priusquam cecidisset hujus procella turbinis, alter alterius rodebat vitam, et dives egeno subdole, quod possidebat, aufferre gestiebat."

Digitized by Google

zu Grunde richten.“ Der Redner wird so aufgebracht, daß er sagt: „was sind sie anders, diese gottesschänderischen Räuber, als Höllenbrände und Teufelsbraten? — — Ja die Teufel in der Hölle nähren sich nur von den Seelen derer, welche die Güter der Kirche Gottes rauben oder mit Unrecht besitzen.“ Ferner heißt es noch: „schlimmer als Moabiter, Amalekiter und Normannen sind solche, die sich Christen nennen, und doch immer das Volk Christi plündern und aushungern*).“ Diese allerdings etwas übertriebene Philippike gegen die Anmaßungen und Ungerechtigkeiten der Edlen und königlichen Beamten wird interessant durch die darin herrschende populäre Sprache. Man sollte sagen, der Klerus, den die Großen im Frieden plünderten und, als die Normannen ihre Verwüstungen anfingen, verließen, habe beim Volke eine Stütze gegen die mächtigen Classen gesucht.

Hr. von Sismondi sucht den Grund der Leichtigkeit, mit der die Normannen ihre Invasionen bewerkstelligten, in dem Verschwinden alles militärischen Geistes und der Landbewohner**). Dieser Geschichtschreiber glaubt, daß unter den ersten Karolingern die Großen, in der Mitte eines ausgedehnten Reiches, keine feindlichen Einfälle mehr fürchteten, also weniger Knechte brauchten, und sie auch weniger schonten, wodurch das flache Land an Bewohnern ärmer, mithin Frankreich öder wurde. Allein die Großen führten so viele Fehden unter sich und gegen den König, den sie seiner oberherrlichen Rechte beraubten, um sie sich in ihren Herzogthümern oder Grafschaften anzueignen, daß sie wohl kein Interesse haben konnten, die Landbewohner

---

*) Sermo V. de fundamento et incremento christianitatis im 1. B. des Spicileg. des Achery, edit. Labarre. Paris 1723.

**) Das Verschwinden der Landbevölkerung war die große Ursache, die unter der Regierung der Karolinger das Reich den Räubern öffnete, die es verwüsteten .... man hätte sagen sollen, es habe in Frankreich nur in den Wäldern zerstreut liegende Klöster gegeben. Hist. des Français III. 12.

Digitized by Google

ſich vermindern zu laſſen; auch iſt kein hiſtoriſches Document vorhanden, das dieſe Vorausſetzung beſtätigte. Wenn die Normannen ganze Diſtricte ungehindert durchſtreiften, ſo lag der Grund davon in der Schnelligkeit ihrer Züge, die mit ihrer Art, Krieg zu führen, zuſammen hing, die Einwohner immer überraſchte, die ohnehin auf dem ſchlecht angebauten Boden Frankreichs zerſtreut waren, und ihnen zur Vertheidigung keine Zeit ließ. Allein, waren auch Einwohner auf dem Lande und in den Städten, ſo fand man doch überall keinen Volksgeiſt; keine freiſinnigen Inſtitute unterhielten bei den Bürgern die Liebe zum Vaterlande; alle Gemüther waren ſo ſklaviſch und erniedriget, als die Regierung verächtlich. Die Einfälle der Normannen mußten die Sklaverei der Landleute noch vermehren, indem ſie dieſelben zwangen, in den Thürmen der feſten Schlöſſer Schutz zu ſuchen, und ſich auf Koſten ihrer Freiheit der Gewalt der Barone anzuvertrauen.

Kaum waren die Normannen nach der Schlacht bei Vimeu nach Gent zurück gekommen, als ſie auch ſofort zeigten, daß dieſe Niederlage ſie ſo wenig gebeugt habe, als die eben erlittene bei Norwich, jetzt Naarden, in Holland*), wo die Chriſten, von ihrem Biſchofe Rimbert ermuntert und begeiſtert, die Piraten angegriffen, auf dem Schlachtfelde niedergemacht hatten, und beim Uebergange über die Flüſſe den Flüchtlingen keine Hoffnung zu entkommen übrig ließen. Sie ließen hier eine anſehnliche Beute in den Händen der Frieſen**). Die Normannen, die aus Frankreich kamen, zogen ihre Boote über Land nach der Maas, und ſetzten ſich für ein Jahr lang in Haslau feſt. Sie hatten die Oberhand in Brabant und der Gegend von Lüttich, zwiſchen Köln, Mainz und der

*) Wiarda, Geſch. von Oſtfriesland I. 2, 1.

**) Adam von Bremen, Hist. eccles. I. 35. — Annal. fuld. ad ann. 875.

Digitized by Google

Maas; die Abteien Prümm, Kornelimünster, Stavelo und die Städte Lüttich, Mastricht und Tongern wurden verwüstet. Diese Bande wurde, wie es scheint, von Siegfried und Godfried befehligt*). Um diese Zeit beunruhigte ein Theil des Trupps zu Gent die französischen Grenzen, wahrscheinlich unter Hasting's Befehlen. In der Nähe von Arras hatte man ein hölzernes Fort erbaut, um sich gegen ihre Einfälle zu sichern; aber Niemand wagte es, sich zu vertheidigen. Freilich würde es den ungestümen Angriffen der Normannen auch nicht lange widerstanden haben. Douai indeß ergab sich nicht; aber Péronne wurde geplündert; die Mönche der Abtei Baral zwischen Arras und Cambrai auf der Flucht eingeholt und getödtet. Obwohl Balduin, Graf von Flandern, die Vertheidigung des nördlichen Frankreichs übernommen hatte, so befestigte er doch nur das Schloß von Brugge, und that sonst gar nichts**).

Ein deutsches Heer hielt die Normannen am Rheine noch auf; allein der Tod Ludwigs des Deutschen machte, daß es sich zurück zog (882). Als die Seeräuber dieses Hinderniß nicht mehr vor sich sahen, gingen sie nach Koblenz, plünderten Prümm und griffen die Ardennen an. Die Bewohner versuchten es, sie zurück zu treiben; da sie aber keinen Anführer hatten, wurden sie leicht geschlagen; der Bischof Walo leistete Widerstand vor Metz; die Normannen tödteten ihn im Gewühle. Zu Bingen, wo zwei Felsen das Bett des Rheines zusammen drängen, wurden alle Einwohner, die ausgenommen, welche sich in die Wälder geflüchtet hatten, niedergemacht. Die Mönche zu Sanct Maximin in Trier wurden eben so wenig geschont. Mainz, Worms, Köln, Bonn, Aachen wurden

*) Ein unbekannter Schriftsteller, Anselm, nennt Rollo — offenbar ein Irrthum.

**) Annales de Metz, de Saint-Bertin, Ann. fuldenses etc.

Digitized by Google

in die Asche gelegt; man glaubte Karls des Großen Andenken zu beschimpfen, indem man aus seinem Pallaste einen Stall machte: der alte Sitz des mächtigen und berühmten Kaisers der Franzosen blieb 80 Jahre lang öde; aber der Ruhm großer Männer, wie der der beiden Kaiser der Franzosen, kettet die Vorsehung nicht an Palläste und Denkmahle, sondern an die nie endende Schande ihrer Feinde. Am Niederrheine verbreiteten die Piraten dasselbe Elend. Die Umgebungen von Herzogenbusch und Breda empfanden ihre Wuth. Unter der Last ihrer Beute gebeugt, kamen die Normannen in ihr Hauptquartier Haslau zurück.

Von allen Seiten schallten Klagen und Rachegeschrei im ehemaligen Reiche Karls des Großen wieder. Der Kaiser Karl mußte aus Italien zurück kehren und in Worms einen Reichstag halten über die Lage des Staates und besonders über die Mittel Rath zu pflegen, wie den Räubereien der nordischen Piraten Einhalt gethan werden könne. Dieses Mal schien man mit Kraft die Nationalrache ins Werk setzen zu wollen. Ein Heer Lombarden, Deutsche, Thüringer, Franken, Sachsen und Friesen wurde zusammen gebracht und in Bewegung gesetzt. Wer hätte da nicht geglaubt, daß so viele Völker das Reich auf immer von der Anwesenheit der Barbaren reinigen würden? Allein die vielen Namen der Nationen zeigen schon zur Genüge an, daß die Armee in der Eile zusammen gerafft war, und aus den verschiedenartigsten Elementen bestand.

Sie unternahm jedoch eine bedeutende Expedition, indem sie die Burg Ascloha oder Haslau, jetzt das Dorf Elsloo, zwei Meilen von Mastricht, auf der Straße nach Ruremonde, einschloß. Da die Normannen von dieser Burg aus häufige Beutezüge nach den Maasufern unternahmen; so hatten die Belgier schon beim Kaiser darum durch eine Deputation angehalten, daß dieser gefährliche Platz zerstört werden möchte. Die normannischen Anführer Siegfried und Godfried, Gorm und Halm hatten

damals ihren Sitz daselbst. Um die Normannen schien es geschehn, und doch zogen sie sich auch aus der neuen Verlegenheit. Nach einer zwölftägigen Blokade war der Kaiser es müde, den Platz streng zu beobachten; sein Lager hatte keinen vortheilhaften Stand; man war in den heißesten Tagen des Sommers, und es war ihm selbst darum zu thun, die Sache bald beendigt zu sehn. Die Normannen ihrerseits waren genöthiget zu capituliren, da die Mauern ihrer Forts durch einen Sturmwind beschädigt worden waren. Deswegen aber waren ihre Unterhandlungen nicht minder frech: sie zwangen die Kaiserlichen, Geisel zu geben, damit ihr König Siegfried sicher in das kaiserliche Lager gehen könnte. Das Resultat der Zusammenkunft war ein ähnliches, wie jene, welche schon mehre Normannenhäuptlinge mit den Karolingern erreicht hatten. Siegfried versprach, sich gegen 2080, nach Andern 2412 Pfund Goldes und Silbers zurück zu ziehen, so lang er lebte die Staaten des Kaisers nicht mehr zu beunruhigen und Christ zu werden. Alle Kirchen mußten besteuert werden, um diese Summe zusammen zu bringen — die Layen wagte man vielleicht nicht zu belasten. Die Schmach eines solchen Vertrages zu bemänteln, nannte man den Tribut ein freiwilliges Geschenk.

Ein so unerwarteter Vertrag mußte das Volk empören. Der Fortsetzer der fuldischen Annalen behauptet, die Belagerten hätten schon auf das Leben verzichtet gehabt, als der Bischof von Vercelli, im Einverständnisse mit dem Grafen Wichart und von den Normannen bestochen, den Kaiser, auf den er sehr vielen Einfluß gehabt, aufgesucht, ihn mit Godfried persönlich zusammen gebracht und alle durch Auswechselung von Geiseln zum Frieden vermocht habe. Derselbe Geschichtschreiber sagt, als Zeichen der Versöhnung hätten die Normannen zwei Schilde an den Thoren der Burg in die Höhe gezogen, und Kaiserliche, die sich hierauf hinein gewagt, seien dort ermordet oder in Ketten geworfen worden, damit man Lösegeld

Digitized by Google

für sie erhielte; daß der Kaiser trotz dieser neuen Unbilde bei der Taufe des Anführers der Barbaren Pathe wurde, und, schlecht berathen, aus seinem Feinde sogar seines Gleichen gemacht, indem ihm die Grafschaften und Lehen, die Norich als Lohn für seine Anhänglichkeit an die Franken erhalten, geschenkt; ja sogar sich nicht geschämt habe, den Piraten Tribut zu zahlen und der Kirche Schätze dafür anzugreifen*). Wenn die Jahrbücher von Saint-Denis sich nicht eben so kräftig ausdrückten**), sollte man glauben, daß die Kirche, zu welcher der Fortsetzer der fuldischen Annalen gehörte, unter denen war, welche ihre Schätze hergeben mußten, und daß dieses der Grund seiner gehässigen Darstellung sei. Man muß aber bemerken, daß der Bischof von Vercelli, den der fuldische Geschichtschreiber einen Verräther und falschen Bischof nennt, in den Annalen von Metz als ein sehr verdienstvoller Mann erscheint.

Was der erstere Geschichtschreiber noch hinzu fügt, ist nur berechnet, die Schuld des Kaisers zu vermehren. „Wenn," sagt er, „ein Soldat, den der Eifer für die Sache Gottes hinriß, einen Normannen in dem Augenblicke tödtete, als sie in das Lager eindrangen, ließ der Kaiser ihn tödten oder seiner Augen berauben. Das Heer betrübte sich, einen Fürsten an seiner Spitze zu ha-

---

*) Et quod majoris est criminis, a quo obsides accipere et tributa exigere debuit, huic pravorum usus consilio, contra consuetudinem parentum suorum, regum videlicet Francorum, tributa solvere non erubuit. Nam thesauros ecclesiarum, qui propter metum hostium absconditi fuerant, abstulit et auri purissimi atque argenti, ad confusionem sui totiusque exercitus, qui illum sequebatur, libras 2412 eisdem dedit. Annal. fuld. — Lambecc. Annal. Francor.

**) „Par desseur tout ce dona-il grant somme d'or et d'argent à Sigefroi et à Grimone, et à leurs compagnons, qu'il avoit pris, et tolu au trésor Saint-Etienne de Metz et aux autres églises, et plus grant lascheté de cuer fist-il encore en soufrir qu'ils de morassent les meismes, à la nuisance du royaume, son cousin et du sien meismes." Chroniques de Saint-Denis im 7. B. der Histor. de France.

Digitized by Google

ben, dem der Vortheil der Feinde mehr am Herzen lag, als der seiner Freunde, und welcher sein Heer um einen gewissen Sieg gebracht hatte.

Zwei hundert Boote wurden mit der Beute, welche die Normannen in den von ihnen durchzogenen Provinzen zusammen geplündert hatten, beladen. Sie verbrannten Deventer, und zogen sich wahrscheinlich nach der Schelde, wo sie sich einen Sitz gewählt hatten, zurück. Man sieht sie bald darauf im Norden von Frankreich erscheinen, bis Laon vordringen und sogar Rheims bedrohen. Flodoard, Kanonikus an dieser Kirche, versichert, der Bischof Hincmar habe den Kelch des heil. Remigius und ein anderes heiliges Gefäß schmelzen lassen, um das Gold den Normannen zu geben, und sie von der Stadt abzuhalten, die keine Mauern hatte. Die Piraten verwüsteten die Umgegend, schonten aber der Stadt*).

Die Normannen von der Loire hatten auch neue Züge gemacht. Der König Ludwig wurde, als er eben mit denen aus der Bretagne gegen die Feinde ziehen wollte, vom Tode überrascht. Ein Geschichtschreiber versichert, er sei eine Folge seiner Anstrengungen in der Schlacht von Vimeu gewesen.

Karloman, sein Bruder, war nun allein König. Er beschwor auf dem Tage von Chiersi die Capitularien Karls des Kahlen; erhielt die Nachricht von der Einnahme der Stadt Vienne durch seine Truppen, wodurch Boso's Anhang vernichtet und er wieder Herr des Thrones von Provence wurde, und marschirte nun gegen die Normannen im nördlichen Frankreich. Die Seeräuber waren selten im Stande, regelmäßigen Truppen zu stehn. Dieses wie manches andere Mal wurden sie zerstreut, ihrer Beute beraubt, und auf die Aisne geworfen. Der König schloß

*) Hist. de l'église de Reims edit. Sirmond 1611, und ausgezogen im 8. B. der Hist. de France.

einen Theil der Bande in Avaux*) ein; aber er war seinerseits nicht im Stande, einen festen Platz zu belagern. Die Normannen benutzten seine Reise nach Compiegne, um sich im Lande zu zerstreuen, ihre Boote wieder zu erreichen, und in die Oise vorzudringen. Der Abt Hugo, der furchtbarste Gegner, den die Feinde damals hatten, als Graf von Anjou und Orleans einer der mächtigsten Herrn in Frankreich und, wie man sogar behauptet, Herzog von Frankreich, d. h. Herr alles Landes von Laon bis an die Loire, von Pontoise bis Montereau, Hugo also glaubte den Frevel nicht ungestraft lassen zu dürfen. Er führte dem Könige Hülfstruppen zu, marschirte mit ihm gegen die Feinde, die Beauvoisis geplündert, und Laon belagerten, nachdem sie die Vorstadt Vilette verwüstet hatten. Bei Vailly in dem Walde von Vicogne angegriffen, erlitten sie eine neue Niederlage. Die Jahrbücher preisen die Siege Hugo's sehr. Nach der Chronik von Saint-Denis „vertrieb er sie, und trat sie nieder, und schlug sich mit ihnen Mann gegen Mann, und tödtete ihrer so viele, daß kaum Einer übrig blieb, den Andern von ihrer Niederlage Nachricht zu geben."

Dennoch gelang es ihnen, die Boote wieder zu gewinnen, und sich auf die Aisne zurück zu ziehen, wo sie neue Grausamkeiten ausübten, und viele Menschen in die Gefangenschaft schleppten. Sie verbrannten die Kirchen von Saint-Quentin und Amiens, und bezogen in dieser Stadt ihre Winterquartiere. Sie hatten eine Stütze an den Seeräubern in Haslau und an Godfried, der Gisela, die Tochter Lothars II. und der schönen Waldrade, Hugo's Schwester, die auf seine Krone Anspruch machte, geheirathet hatte. Der König von Frankreich nahm daher auch seine Zuflucht zu Unterhandlungen und Geld;

*) Annal. de Saint-Vaast. Lebeuf, premier Mém. sur les Annal. Védastines.

aber man konnte nicht einig werden, und die Seeräuber fuhren also fort, die Picardie und Flandern zu verwüsten. Die Abtei Marchiennes wurde in die Asche gelegt. Man fing von neuem zu unterhandeln an. In Frankreich lebte damals Siegfried, ein bekehrter Anführer der Dänen, den schickte der König mehre Male zu den Seeräubern nach Amiens. Man schloß endlich einen Waffenstillstand und dann einen Vertrag ab, in dem die Normannen gegen einen Tribut von 12,000, sage zwölf tausend Pfund Silbers, Frankreich für zwölf Jahre zu verlassen gelobten. Diese Summe war ungeheuer, aber die immerwährenden Verwüstungen kosteten das Reich noch weit mehr. Man gab sich wechselseitig Geiseln, und in Frankreich begann man die Steuern zu heben. Die Nation wagte man wahrscheinlich nicht zu sehr zu plagen, und hielt sich also von neuem an die Kirchen und ihre Güter, wo aber auch die meisten Reichthümer des Königreiches aufgehäuft waren. Der Tribut wurde bezahlt; aber, was vor dem Vertrage wohl besser gewesen wäre, die Franzosen hielten sich bereit, die Normannen zu verjagen, wenn sie ihren Verpflichtungen nicht nachkämen*). Bald darauf verbrannten die Normannen ihr Lager, verließen Amiens, und zogen nach Boulogne, um sich einzuschiffen. Die Franzosen folgten ihnen von fern, um sie gleichsam an der Rückkehr zu hindern. Man hatte die Feinde zu theuer bezahlt, um sich nicht von ihrer wirklichen Abreise zu überzeugen. Jedoch wurde Frankreich nicht von aller Sorge befreit. Ein Theil der Normannen schiffte sich in Boulogne ein, um über das Meer zu segeln; alle übrigen gingen nach Löwen, in Lothars Reich, und machten dort Winterquartiere. Wir haben schon gesehn, daß in diesem Lande der Bastard Hugo die Feinde herbei zog und unterstützte, um

*) Annales de Saint-Bertin, de Saint-Vaast et de Metz; Chron. de Saint-Denis, de gestis Normannor. etc.

Digitized by Google

sie zu seiner eigenen Erhebung zu benutzen. Nach Suhm's Meinung führte Rollo, der allerdings nach Verlauf der zwölf Jahre wieder nach Frankreich kam, den Theil der Bande an, die sich in Boulogne eingeschifft hatte. Die Geschichtschreiber der Normandie schweigen davon, und das würden sie wohl nicht, wenn er an der langen und verwegenen Expedition nach Deutschland Theil genommen hätte.

Nachdem Karloman die Feinde hatte abziehen sehen, entließ er seine Truppen; nur einige junge Herren blieben beim Könige, mit ihm im Walde von Baizieu zu jagen*). Als der König hier einen Eber angriff, wurde er von einem seiner Leute verwundet, und starb wenige Tage darauf. Von der ganzen französischen Dynastie existirte nur noch ein Kind, Karl, später der Einfältige genannt. Man mußte aber doch ein Oberhaupt haben, und die Großen übertrugen also Karl dem Dicken die Krone, und schworen ihm zu Gondreville. Inzwischen blieb der Kaiser in Deutschland, und der Zustand der Verlassenheit, in dem Frankreich seufzte, ermuthigte die Normannen zu neuen Unternehmungen. Die von Löwen fingen ihre Züge nach dem nördlichen Frankreich wieder an, und behaupteten, nur mit Karloman Friede gemacht zu haben. Godfried, dem Karl ein schönes Lehen in Friesland gegeben hatte, ging trotz der Unzufriedenheit seiner Unterthanen über den Rhein, und befestigte sich in Duisburg, um den Winter dort zu bleiben. Sein Undank und seine Treulosigkeit mußten diejenigen empören, die seinen Versprechungen getraut hatten. Heinrich, Graf von Thüringen, zwang ihn, sich nach Friesland zurück zu ziehen. Eine andere Schaar drang nach Sachsen vor; allein Graf Heinrich trieb sie zurück. Ein Geschichtschreiber, der von ihrer Niederlage spricht, bemerkt, daß

*) Annal. Vedast.

Digitized by Google

die auf dem Schlachtfelde gebliebenen Normannen durch die Schönheit ihrer Züge und ihres Wuchses in Erstaunen setzten*). Auch Ermoldus Nigellus und Malaterra sagen dasselbe**). Die beiden erstern Geschichtschreiber sind Fremde. Die französischen Annalisten gestehen den Normannen durchaus keine Vorzüge zu: es sind nur teufelische Menschen und blutdürstige Heiden für sie.

Karl der Dicke versammelte einen Reichstag zu Colmar, wo man beschloß, daß die Grafen und Bischöfe gegen die Seeräuber ziehen sollten. Auf dem Reichstage zu Worms bestellte der Kaiser von neuem die Anführer gegen die ewigen Feinde des Reiches. Man scheint Beweise gehabt zu haben, daß Hugo und Godfried damit umgingen, sich zu Herren von Lothars ehemaligem Reiche zu machen, und es unter sich zu theilen; und diese scheinen auch der Grund der blutigen Rache gewesen zu seyn, die Karl der Dicke im folgenden Jahre an ihnen nahm. Aber Gisela, Godfrieds Gattin, kam, den Kaiser für den Häuptling der Normannen zu stimmen. Allein der Kaiser wollte sie nicht wieder weg ziehen lassen. Godfried hätte gegen die Absichten dieses Fürsten auf seiner Hut seyn sollen. Er schickte zwei friesische Grafen, Gerolf und Gardolf, an den Hof des Kaisers, um ihm vorzustellen, da seine Ländereien weder genug geschützt, noch mit Weinstöcken bepflanzt wären, so möge er ihm doch Koblenz, Andernach und andere kaiserliche Domainen abtreten. Ein Geschichtschreiber behauptet, diese Sendung habe nur den Zweck gehabt, die Aufmerksamkeit des Kaisers von seinen und Hugo's Ränken abzuleiten. Der Kaiser

*) In quo certamine tales viri de Nordmannis cecidisse referuntur, (quales nunquam antea in gente Francorum visi fuissent, in pulchritudine videlicet ac proceritate corporum. Lambecc. Annal. Francor.

**) Pulcher adest facie, vultuque statuque decorus. — Nigellus, de rebus gestis Ludovici pii, IV. im 6. B. der Hist. de France.

Digitized by Google

hatte indessen den Plan zu einer Verrätherei entworfen, und benutzte diese Bothschaft, um sie auszuführen. Er stellte sich, als gehe er auf Godfrieds Vorschlag ein, und antwortete: er werde durch königliche Abgeordnete seinem Antrage entsprechen lassen. Auch wurden der Graf Heinrich und der Bischof von Köln bezeichnet, um nach Friesland zu gehen, und die Niederlassung der Normannen zu ordnen.

Mit geheimer Instruction versehen, gingen diese beiden Abgesandten mit einem kleinen Gefolge von Köln nach Betuve; aber der Graf Heinrich hatte seinen Leuten befohlen, durch Westphalen zu gehn, und nach diesem Umwege an einem gewissen Orte zu ihm zu kommen. Godfried, von der Ankunft der königlichen Gesandten benachrichtiget, ging ihnen bis an die Grenze entgegen. Die erste Zusammenkunft hatte auf einer Insel statt. Zu einer zweiten brachten die Gesandten einen Grafen Eberhard mit, dem Godfried sein Land genommen hatte. Dieser Graf setzte seine Klagen mit Bitterkeit aus einander. Godfried antwortete frech. Mitten im Gezänk zieht Eberhard sein Schwert, und verwundet den Normann, und in dem Augenblicke dringen Heinrichs Trabanten herein und tödten ihn vollends. Man brachte dann alle Normannen um, die man in Betuvien fand. Eberhard und Gerolf, die Karl der Dicke wahrscheinlich früher gewonnen hatte, bekamen des Normannen Ländereien, und seine Wittwe wurde Aebtissin zu Nivelle. Godfrieds Kinder wurden so arm, daß der Erzbischof Folko von Rheims sie später der Gnade des Königes Arnold anempfehlen zu müssen glaubte*).

Während Godfried ermordet wurde, suchte man sich auf ähnliche Weise seines Schwagers und Spießgenossen Hugo zu versichern, dem man die Augen ausriß und

*) Annal. fuldens. contin. Chron. de Metz etc.

Digitized by Google

ihn dann in ein Kloster sperrte. Die französischen Könige hatten zwar den Normannen gegenüber auch nicht immer edeler gehandelt, als Karl der Dicke; aber sie hatten doch nie einen so treulos und schändlich überlegten Mord verübt: im Gegentheil gingen sie immer nur zu buchstäblich treu mit ihnen um. Man begreift nicht, wie der Graf Heinrich, einer von Karls besten Generalen, es nicht verschmähte, sich zu solchem Bubenstücke herzugeben — aber dergleichen ist ja nicht blos in der alten Zeit der Barbarei geschehn, und unser fein gebildetes Jahrhundert kann ja Gegenstücke dazu liefern. Wenn der Kaiser durch etwas entschuldigt werden kann, so ist es die Ueberzeugung, die er hatte, daß Godfried und Hugo das Reich empören wollten, und da überredete ihn seine Schwäche, daß nur ein solcher Schelmenstreich ihn von der Gefahr befreien könne.

Er hätte sich eben so gern der Normannen in Löwen entledigt; aber die waren auf ihrer Hut. Die Franzosen, ohne König, flehten um seine Hülfe, und hatten zugleich mit den Seeräubern unterhandelt, die noch einmal 12,000 Pfund Silber verlangten, um das Reich zu schonen. Dieser Vorschlag schien nicht annehmbar. Aber man wußte nicht, wozu diese Feinde fähig waren, die das Königreich Frankreich ohne Oberhaupt, die großen Vasallen uneinig sahen*), und über den Mord ihrer Landsleute in Friesland erbittert waren. Ihr Anführer Siegfried beschloß also, Frankreich zu Lande anzugreifen.

Den 25. Juli 885 drangen die Normannen in Rouen ein, setzten in dort gefundenen Booten über die Seine, tödteten Regnald, Herzog von Maine, und trieben die

*) Audita Franciae desolatione, tum quia Franci rege carebant, tum quod haeres regni puerulus erat, iidemque dissidentium inter se principum tumultu multiplici quaterentur, dant arma manibus, Sequanae littora subeunt etc.“ Chron. Alberici im 9. B. der Hist. de France.

Neuſtrier und Burgunder, die ihnen Widerſtand leiſten wollten, zurück. Städte und Dörfer wurden verbrannt, und die Einwohner getödtet. Die Franzoſen, wie im Vorgefühle deſſen, was ihnen begegnen ſollte, ſetzten die Burgen an den Flüſſen in guten Stand. Die Züge der Normannen aber dauerten fort. Sie drangen auf der Oiſe vor, ſchloſſen Pontoiſe, wo Aletran befehligte, ein, und zwangen die Beſatzung, die Mangel an Waſſer hatte, zu capituliren*). Bei der Nachricht von ihrer Annäherung nahm der Erzbiſchof von Paris Vorſichtsmaßregeln.

*) Annal. Vedastin.

Ende des erſten Theiles.

Digitized by Google

Die
Heerfahrten der Normannen.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Almanach dramatischer Spiele von A. v. Kotzebue, fortgef. von Carl Lebrün, für das J. 1827 u. 1828, 1829. à 1 Rthlr. 16 Gr.

Baermann, D. J. N., dat grote Höög- un Häwel-Book. 8. 1 Rthlr. 12 Gr. Auf Velinpp. 1 Rthlr. 20 Gr.

Buek, D. F. G., Handbuch der Hamburgischen Verfassung und Verwaltung. gr. 8. 2 Rthlr. 8 Gr. Auf Velinpp. 3 Rthlr.

Everett, Amerika, oder allgemeine Uebersicht des politischen Zustandes des westlichen Festlandes, nebst Vermuthungen über dessen wahrscheinliche Zukunft. 2 Thle. 2 Rthlr. 12 Gr. Auf Velinpp. 3 Rthlr. 8 Gr.

Heine, H., Buch der Lieder. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 12 Gr.

— — Reisebilder. 2 Thle. 8. 3 Rthlr. 8 Gr.

Immermann, C., das Trauersp. in Tyrol. Dramat. Gedicht. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 6 Gr.

— — die Verkleidungen. Lustsp. 8. 20 Gr.

— — Kaiser Friedrich II. Trauersp. 8. 1 Rthlr.

Ismar, F., Don Pedro. Trauersp. 8. 1 Rthlr.

Maltiz, Freihr. G. A. v., der alte Student. Schauspiel. 8. 12 Gr.

Pustkuchen, D. F., Maria, oder die Frömmigkeit des Weibes. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 8 Gr.

Raupach, D. E., Laßt die Todten ruhen! Lustsp. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — Kritik und Antikritik. Lustspiel. 8. 1 Rthlr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — die Bekehrten. Lustsp. 8. 20 Gr. Auf fein Velinpp. 1 Rthlr. 4 Gr.

— — Rafaele. Trauersp. 8. 1 Rthlr.

Weech, F. v., Brasiliens gegenwärtiger Zustand und Colonialsystem. gr. 8. 1 Rthlr. 16 Gr.

Zimmermann, Prof. F. G., neue dramaturgische Blätter. 2 Thle. gr. 8. 4 Rthlr.

Digitized by Google

Die

Heerfahrten der Normannen

bis zu ihrer

festen Niederlassung in Frankreich.

Nach

G. B. Depping's

gekrönter Preisschrift

von

F. Ismar.

Zweiter Theil.

Hamburg, 1829.
Bei Hoffmann und Campe.

Digitized by Google

Druck und Papier
aus der Hofbuchdruckerei zu Altenburg.

Digitized by Google

Vorwort.

Ich habe in diesem zweiten Bande, um ihn nicht ohne Nutzen zu vergrößern und also auch zu vertheuern, die Beilagen Depping's, die für uns nichts als trockene und werthlose Dissertationen sind, weggelassen. Daß ich die vielen Irrthümer Depping's hinsichtlich der Geschichte der Normannen in Italien nur sehr kurz, ja mehr flüchtig angezeigt als berichtiget habe, geschah theils eben deswegen, theils auch, weil in meiner eigenen Geschichte Siciliens die Geschichte der Normannen im Süden einen eigenen

Digitized by Google

Abſchnitt hat. Depping hat an mancher Stelle bittern Tadel erfahren müſſen, weil er der Gewalt auf Koſten der Wahrheit, wenigſtens der geſunden Urtheilskraft, ſchmeichelt — das aber iſt nur ein Fehler, den man über der Vortrefflichkeit des ganzen Werkes gern vergißt, und es wird ihm immer der Ruhm bleiben, daß er dieſen ſo lange unerörterten oder halberörterten Theil der Geſchichte mit ſeltenem Fleiße und Scharfſinne entwickelt habe.

F. Ismar.

Digitized by Google

Geschichte
der
Heerfahrten der Normannen
bis zu ihrer
festen Niederlassung in Frankreich.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Die Belagerung von Paris.

Neue Projecte zu gewaltsamen Einfällen, vielleicht zur Rache, die Godfrieds gewaltsames Ende und die Unruhen, die Frankreich hervorriefen, vereinigten damals die Normannen der Seine, der Landschaft Bessin und der Loire. Die Chroniken stellen bei 40,000 Mann*) zusammen. Es kamen Truppen aus England und Belgien, und diese bedeutende Armee schiffte in 700 Barken die Seine herauf. Abbon sagt in seinem Gedichte über die Belagerung von Paris, daß die Seine auf zwei Meilen Weges damit bedeckt war**); allein nicht ohne Grund hält man diese Angaben für übertrieben. Die Flotte fand bis zur Höhe

*) Annales de Metz. — Abbon, Lutetia a Normannis obsessa I. v. 115.

**) Queis adeo fartus Sequanae gurges fuit altus
Usque duas modicumque super leucas fugiendo,
Ut mirareris fluvius cui se daret antro,
Nil parens, abies quoniam velaverat illum.
Id. I. v. 31.

von Paris, wo sie am 25. Novbr. 885 anlangte, kein Hinderniß. Drei auf einander folgende Einfälle hatten den Bewohnern die Nothwendigkeit gezeigt, die Stadt zu befestigen, die von der Kunst nur geringe Hülfe bedarf, um vorüber eilenden Feinden zu widerstehn. Paris bestand damals in der Seineinsel (la cité)*); und hatte nur auf dem südlichen Ufer des Flusses eine Vorstadt, und eine auf dem nördlichen. Mitten unter Hütten, Wiesen und Feldern, ganz frei von allen Seiten, standen die reichen Abteien Saint-Germain, Sainte Genevieve, Saint-Martin, Saint-Laurent da; aber eben weil es so schwer hielt, sie zu vertheidigen, hatte wenigstens der Klerus sie verlassen. Bei der Nachricht von der Ankunft der Feinde hatten die Mönche ihre Reliquien und ihre Kostbarkeiten in die Stadt geflüchtet, die von zwei Armen der Seine, einer Mauer und Thürmen an den Enden der großen und der kleinen Brücke, die Paris an beiden Seiten mit den Vorstädten verbanden, vertheidigt wurde. Die große, erst neulich (da, wo in der Folge der Pont aux meuniers war, und jetzt der Pont au Change ist**) erbaute Brücke war so gebaut, daß sie den Durchgang der Boote hindern konnte.

An dieses unerwartete Hinderniß hatten die Normannen nicht gedacht, und gehofft, ohne Schwierigkeiten durch die Seine und ihr Flußgebiet in das Innere von Frankreich einzudringen. Aufgehalten durch eine befestigte Stadt und einen gesperrten Fluß, verlangten sie eine Unterredung mit dem Bischofe Gozlin, der mit dem Grafen Eudes, Sohn des tapfern Robert des Starken, die Jurisdiction

---

*) Die gegenwärtige Insel Saint-Louis, in der Nachbarschaft der Cité, war wohl nur eine Sandbank, die mit dem Wasser gleich hoch war.

**) Bonamy, in seinem Mém. sur les sièges de Paris par les Normands (Mém. de l'Acad. des inscript B. 17.), hat mit D. Toussaint Duplessis eine andere Brücke angenommen, und seine Meinung hat Maupercher widerlegt in der 1. Lief. seines Paris ancien et moderne. 1813. 4.

Digitized by Google

der Stadt verwaltete. Zum Glücke für die Pariser hatten diese beiden Männer einen festen Charakter und einen muthigen Geist. Als Siegfried unter der Bedingung, der Stadt Paris keinen Schaden zuzufügen, freien Durchzug verlangte, antwortete der Bischof: „dem Grafen und ihm habe Kaiser Karl die Stadt anvertraut, und sie würden sie zu vertheidigen wissen.“ Ueber diese Antwort aufgebracht, beschlossen die Normannen, die Stadt anzugreifen*), und zweifelten nicht, daß sie, gleich so vielen andern Städten, welche sie auf ihren verschiedenen Zügen angetroffen, und deren keine ihrem Stürmen widerstanden hatte, sich bald ergeben werde.

Gleich am andern Morgen griffen sie am Ende der großen Brücke an, die sich da erhob, wo später das Chatelet stand. Die Fundamente waren ausgemauert, und der Rost von Holz; denn die Pariser hatten nicht Zeit gehabt, alles in Steinen zu vollenden; aber in der folgenden Nacht bauten die Wächter ihn so hoch, daß sie gegen Pfeile und Steine Schutz hatten. Die Vertheidigung dieser Stelle war so hartnäckig, als der Angriff. Gozlin, der sich wie ein gemeiner Soldat aussetzte und schlug, wurde von einem Pfeile leicht verwundet; die Normannen hatten viele Todte und Verwundete, die sie beim Hereinbrechen der Nacht in die Boote schleppten. Sie versuchten es am andern Tage, den Thurm zu untergraben, indem sie sich mit frischen Häuten bedeckten; die Belagerten empfingen sie mit siedendem Oel und Pech, und verhöhnten sie über ihre Flucht. Bis heran hatten die Normannen allenthalben Schrecken verbreitet, und nirgendwo Verachtung geerntet; auch waren sie bei der Einnahme einer Stadt, die ihrer Kühnheit und ihrem Ungestüme trotzte, über diese am meisten aufgebracht und erbittert. Die Frauen sogar sollen sie über ihre fruchtlosen

*) Abbon I. v. 55. u. folg.

Digitized by Google

Versuche ausgehöhnt und dadurch ihre Wuth noch vermehrt haben. Sie wiederholten die Angriffe, und versuchten es mit Hacken, die festen Mauern, die den Thurm trugen, zu zerstören; ein großer von der Zinne geworfener Stein tödtete ihrer eine große Menge, und vereitelte den Versuch. Sie wollten Feuer an den Thurm legen; aber die Thätigkeit der Belagerten kam dem Brande zuvor. In allen diesen Unternehmungen verloren die immer ausgesetzten Pariser viele von den Ihrigen; aber nichts entmuthigte sie. Dieser hartnäckige Widerstand und die im December einbrechende Kälte benahmen den Normannen die Lust zum Stürmen. Sie gingen auf das rechte Seineufer, und machten aus der Kirche Saint-Germain le Rond, jetzt l'Auxerrois, eine Art verschanzten Fortes. Sie eilten von da in die benachbarten Ebenen, machten Männer, Frauen und Kinder nieder, nahmen das Vieh weg, plünderten und verbrannten die Hütten. Viele Landbewohner hatten sich in die Wälder geflüchtet; viele starben vor Mangel. Folko, Erzbischof von Rheims, schrieb um diese Zeit an den Papst, daß wegen der Anwesenheit der Normannen niemand seinen Zufluchtsort zu verlassen wage. Derselbe warf dem Kaiser in einem Briefe seine Gleichgültigkeit gegen das Wohl des Königreiches vor, und suchte ihn zu bewegen, daß er der Stadt Paris zu Hülfe käme, eh sie eine Beute der Normannen würde. Man sieht aus diesem Briefe, daß die Straße zwischen Paris und Rheims nicht mehr frei war, und viele Franzosen, um in Ruhe gelassen zu werden, sich unter den Schutz der Piraten begaben, und dem Christenthume entsagten.

Aber die Belagerer entsagten noch den Angriffen durch offene Gewalt nicht. Nachdem sie im Januar 886 drei Maschinen, die durch Räder bewegt und mit 60 Mann bemannt waren, über einander aufgerichtet hatten, rückten sie damit an die Brücke, um Bresche zu machen; aber die Lenker, Erbauer und Erfinder dieser Maschinen wurden getödtet und die Andern von den Parisern zurück getrieben.

Digitized by Google

Die beiden nächsten Tage erschienen sie unter dem Thurme, und griffen ihn kräftig an: sie erschütterten ihn, und ohne Eudes, Gozlins und seines Neffen Ebles Tapferkeit fiel dieses Bollwerk von Paris. Die Barbaren suchten den Graben um den Thurm herum mit Erde, Holz und Leichen auszufüllen; Abbon versichert sogar, daß sie Gefangene tödteten, um sie auf den Haufen zu werfen; und der Bischof Gozlin, der diese Grausamkeit von der Stadt aus sah, einen Feind in dem Augenblicke niederschoß, als er eben einen französischen Gefangenen niedermachen wollte*). Die Normanuen blieben die Nacht über bei dem Thurme, um ihn am andern Morgen mit drei Widdern zu berennen. Schnell wurden Steinschleudern und mit Eisen beschlagene Balken verfertigt, wodurch dieser Anschlag auch vereitelt wurde: die Feinde zogen sich eilends zurück, und ließen zwei Widder stehn. Sie griffen zu einem letzten Mittel: die Brücke selbst durch drei mit brennendem Holze angefüllte Kähne, die sie mit dem Strome hinunter laufen ließen und durch Seile lenkten, anzuzünden. Allein sie verbrannten selbst an den Pfeilern der Brücke, die aufgemauert waren. Beim Anblicke dieser brennenden Kähne verließ der Muth einen großen Theil der Belagerten. Alles glaubten sie verloren, und eilten zu den Gebeinen des heiligen Hermann, seine Hülfe anzuflehen; aber die Gegenwart des Geistes der Andern erreichte die Kühnheit der Feinde. Man eilte, das Feuer zu löschen, und warf Steine auf die Boote, um sie zum Untersinken zu bringen, und so rettete man die Brücke. Drei Fasttage hielt man zum Danke für diese Rettung.

Allein ein unerwarteter Zufall brachte die Stadt in dieselbe Gefahr, wie die, der sie eben entgangen war. Die Seine trat in der Nacht vom 6. Februar aus, und riß einen Theil der kleinen Brücke ein, wodurch

*) Lut. a Normann. obsessa I. v. 312.

der am Ende derselben befindliche Thurm, auf dem sich nur zwölf Menschen befanden, isolirt wurde. Man wollte in der Geschwindigkeit den Schaden ausbessern, aber die Feinde kamen zuvor, griffen den Thurm an, und legten ihn in die Asche, wodurch dann alle Verbindung zwischen der Stadt und dem südlichen Ufer des Flusses abgeschnitten wurde. Die zwölf Braven vertheidigten sich noch den ganzen Tag auf dem Reste der Brücke; allein gegen Abend zwang die Erschöpfung ihrer Kräfte sie, der nutzlosen Vertheidigung zu entsagen, und sich zu ergeben. Die Barbaren tödteten sie, und warfen ihre Leichen in den Fluß. Nur Einem gelang es, sich durch Schwimmen zu retten. Abbon hat ihre Namen der Nachwelt aufbewahrt, und sonst ist auch nichts zur Ehre ihres Andenkens geschehn.

Mitten im Lande, das sie verheerten, waren die Heiden überflüssig mit Lebensmitteln versehn, und unternahmen nichts mehr gegen Paris. Sie besetzten die Abtei Saint-Germain des Prés auf dem linken Seineufer. Ob sie des alten Pallastes der Cäsaren schonten, dessen Ruinen jetzt unter dem Namen der Thermen bekannt sind, weiß man nicht; aber sie scheinen die merovingischen Gräber in der Kirche der heil. Genofeva geplündert zu haben. Als diese Kirche 1807 niedergerissen wurde, fand man steinerne Särge, die einst dem Geschlechte Klovis dienten, in dem Zustande der Umkehrung, in dem die Normannen sie im neunten Jahrhunderte gelassen haben mögen. Ein Theil ihres Heeres ging nach der Loire, um Beute zu machen. Diese Trennung ihrer Streitkräfte schien den Belagerten eine günstige Gelegenheit zu einem Ausfalle darzubieten. Der Abt Ebles von Saint-Germain des Prés führte sie gegen das normannische Lager oder Fort; aber diese waren auf ihrer Hut, und zwangen sie zurück zu kehren. Der Bischof Goslin unterlag den Beschwerden einer wirklich erstaunenswürdigen Vertheidigung, und starb bald darauf, seinem würdigen Neffen Ebles den Befehl überlassend.

Digitized by Google

Die Verwüstungen der Normannen dauerten fort. Sie nahmen die Stadt Chartres ein, und die Hoffnung der Pariser schwand mit jedem Tage mehr: eine unverhoffte Hülfe belebte sie wieder. Der Graf Heinrich von Sachsen und Lothringen erschien auf des Bischofs Ruf mit einem kaiserlichen Armeecorps an den Ufern der Seine, nachdem er auf dem Marsche wegen des Regens und der strengen Kälte viele Pferde verloren hatte. Eudes vereinigte seine Truppen mit denen des Grafen, und man griff das verschanzte Lager der Normannen an; nahm ihnen Pferde und Schlagvieh, und diese geringe Beute und der Tod einiger Piraten war auch alles, was man gegen sie gewann. Deutschelnde Schriftsteller behaupten, die Normannen, die Ueberfluß in ihrem Lager gehabt, hätten aus dem Lager nicht heraus gehn wollen, um nur ja mit den Deutschen nicht zusammen zu treffen*)!! Die Französelnden behaupten dagegen mit nicht weniger Anmaßung, die Deutschen wären nicht sehr kriegerisch gewesen, und mehr gekommen, einen Beutezug zu machen, als eine Belagerung aufzuheben. So viel ist aber wahr, daß die Deutschen, ohne weiter etwas versucht zu haben, im nächsten Mai zurück zogen. Die Stadt Paris konnte ihnen wohl keine Lebensmittel geben, noch den Sold auszahlen, ohne welchen keine militärische Hülfe zu erwarten war.

Die Stadt blieb sich also selbst überlassen. Im Monat April wurden die Lebensmittel seltener; Elend und Krankheiten übten ihr furchtbares Recht unter den Bewohnern; mehre Anführer verließen die Stadt; kaum war man im Stande, alle Leichen zu beerdigen. Ein Theil der entmuthigten und unglücklichen Bevölkerung verlangte laut, daß capitulirt werde; Andere bewiesen sich muthiger, und bestanden auf einer langen Vertheidigung. Der

*) Lambecc. Annal. Francorum.

Digitized by Google

Traum eines Ritters, der die Entmuthigung des Volkes getheilt und aus der Stadt hatte flüchten wollen, brachte Hoffnung und Muth zurück. In seinem Traume hatte Gott ihm die himmlischen Heerschaaren gezeigt, welche die Mauern vertheidigten und die Stadt Paris beschützten.

Gestärkt durch diese mystische von einem Träumer versprochene Hülfe, eilten die Franzosen zu den Reliquien des heil. Hermann, und trugen sie in einer Procession um die Mauern. Siegfried aber war einer Belagerung müde, die durch ihre lange Dauer den Gewohnheiten der Seeräuber gar zu sehr widerstritt. Er erbot sich, gegen 60 Pfund reinen Silbers abzuziehen. Schon das Mäßige der Forderung beweiset seine Absicht, die Belagerung aufzuheben. Die Belagerten beeilten sich, das Anerbieten anzunehmen; aber die übrigen Normannen weigerten ihre Zustimmung, und zogen den Kampf vor. Sie stürmten in der That; aber die Pariser trieben sie mit Kraft zurück. Sinrich, einer der feindlichen Anführer, hatte geschworen, Frankreich nicht eher zu verlassen, bis er zur Quelle der Seine hinauf geschifft seyn würde. Er ertrank bald darauf in diesem Flusse mit etwa funfzig der Seinen. Siegfried trennte sich von der Armee, und ging mit einem Theile der Flotte unter Segel. Ansteckende Krankheiten und Mangel fuhren fort, die Stadt heimzusuchen; aber weit entfernt, an eine Capitulation zu denken, suchte sie nur Hülfe zu erlangen. Der Graf Erkenger, oder nach Einigen Eudes selbst, ging nach Metz, um solche beim Kaiser zu bitten. Inzwischen vertheidigte Abt Ebles die Stadt, und wagte sogar Ausfälle, indem er einige Reiter in dänische Gewänder warf, um die furagirenden Feinde besser zu überlisten*).

Die erbetene Hülfe langte endlich im Juli an: der Graf Adelhelm warf sich mit Truppen in die Stadt;

*) Annal. de Saint-Vaast.

Digitized by Google

und der Kaiser selbst machte sich, nach gepflogenem Rathe in Metz, mit einer Armee auf, deren Weg der Graf Heinrich bahnte. Dieser beschloß seinerseits, die Normannen in ihrem Lager zu belagern. Als er zu Pferde die Verschanzungen in Augenschein nahm, wurde er von den Feinden geneckt, und fiel, indem er sie verfolgen wollte, in einen Hinterhalt. Eh die Seinigen ihm zu Hülfe eilen konnte, hatten sie ihn schon mit sich fortgerissen, getödtet und seiner Waffen beraubt*). So rächten sie Godfried an einem seiner Mörder. Die Truppen konnten dem Grafen nur in der Abtei des heil. Medardus in Soissons die letzte Ehre erweisen.

Der Tod des Grafen vermochte die Normannen wieder zum Angriffe. Unerwartet fielen sie die Insel der Stadt (cité) von der Westseite an, wo einst die Schiffer ihren Götzen Altäre erbaut hatten, und seit sechs Jahrhunderten zu Ehren der Mutter Gottes ein gothischer Dom steht. Diese Spitze der Insel wurde damals nur durch sechs Mann vertheidigt; aber Einer von ihnen, Gerbold mit Namen, war von jenem Heldensinne erfüllt, von dem die Belagerung von Paris mehre Beispiele aufzuweisen hat, und hielt den Anfall mit seinen fünf Waffenbrüdern so lange aus, bis die Truppen aus der Stadt ihm zu Hülfe kommen konnten. Da sich aber die Normannen zu einem neuen Angriffe an einer andern Stelle vorbereiteten, stieg die Verwirrung der Bürger auf den höchsten Grad. Man holte die Gebeine der heil. Genofeva, um sie auf die Mauern zu bringen. Das genügte aber dem Volke nicht; es holte auch die des heil. Hermann noch. Ohne Zweifel hatten die Normannen den Zustand von Schwäche der Besatzung wahr genommen, und drangen auf die Nordbrücke vor; sie erstiegen die Mauern und legten

*) Lambecc. Annal. Francor. sagt: Heinrich sei von seinen Soldaten verlassen worden: Heinrich comes a suis desertus, et ab hostibus circumdatus occiditur.

Feuer an den Thurm, der die Stadt von dieser Seite vertheidigte. Schon herrschte Bestürzung auf der Insel; Weiber und Kinder hielten alles für verloren, und schrien jämmerlich; Soldaten und Bürger, ohne sich durch die Nähe der Gefahr und das Geschrei der Verzweiflung irre machen zu lassen, vertheidigten ihre Posten mit Tapferkeit, und trieben die Feinde zurück, welche die Mauern ersteigen wollten. Die Besatzung des brennenden Thurmes warf sich auf die Normannen, die, von allen Seiten zurück getrieben, in Unordnung geriethen, und eine förmliche Niederlage erlitten. Der Muth der Pariser hatte die Stadt noch einmal gerettet. Endlich im October langte die kaiserliche Armee in der Gegend von Paris an. Statt Paris von der Blokade zu befreien, bezog sie ein Lager auf dem Mont-Martre. Freilich kam um diese Zeit Siegfried mit seinem Heere aus dem Lager von Löwen zurück. Der Kaiser hätte hier werden können, was Camillus bei der Belagerung Roms durch die Gallier war; aber Römertugenden waren in jenem Zeitalter der Barbarei so unbekannt, als sie jetzt unerreichbar scheinen. Der Kaiser ließ sich in kein Gefecht ein, machte keinen Versuch, den Feind zu vertreiben, war zu feig, die Unerschrockenheit der braven Pariser zu unterstützen; sondern schloß einen der schmählichsten Verträge, welche die damalige Zeit aufzuweisen hat. Aus der Chroniken Bemerkungen läßt sich auf die allgemeine Indignation des Volkes schließen, das den Kaiser mit einer bedeutenden Armee nur deshalb heran kommen sah, damit er sich vor einem Räuberhauptmanne demüthigte*). Einige Geschichtschreiber

*) Et factum est consilium miserum: nam utrumque, et civitatis redemptio illis promissa est, et data est via, sine impedimento, ut Burgundiam hieme depraedarent. (Annal. de Saint-Vaast.) Nil utile gessit; fecit enim consilium nimis miserum. Nam utrumque, et civitatis redemptio Northmannis promissa est, et data est via, sine impedimento attributa. Chron. de gestis Normann.

Digitized by Google

wollen ihn dadurch entschuldigen, daß sie sagen, die Verstärkungen, die Siegfried den Normannen zugeführt, hätten die Christen erschreckt*). Auch darf man nicht vergessen, daß Karl der Dicke in Frankreich nur ein Fremder war, und daß man billigerweise von ihm einen Muth nicht fordern konnte, den die Großen des Reiches selbst nicht hatten. Während des ganzen Jahres, daß Paris belagert wurde, hatten sie sich nicht blicken lassen; und scheinen sich auch nicht mit Karls Heere vereinigt zu haben. Er vertrug sich daher mit den Normannen dahin, daß er ihnen im nächsten Monat März siebenhundert Pfund (Gewicht) zahlen und ihnen erlauben würde, die Ufer der Seine jenseits Paris bis nach Burgund zu plündern und zu verwüsten, wogegen sie alsdann abziehen sollten.

Eine Chronik belehrt uns, daß er dieses Land ihrer Wuth preis gab, weil seine Bewohner ihm nicht sehr treu waren. Vielleicht wollte er sich an der Parthei Boso's, seines Feindes, dadurch rächen! Also hatten die Pariser die Mühseligkeiten und das Elend einer zehenmonatlichen Belagerung umsonst erduldet; umsonst einen Muth und eine Tapferkeit entwickelt, die wohl einen schönern Lohn verdient hätte, als daß der Mönch Abbon in schwülstigen Versen ihren Ruhm den Enkeln verkündete, die noch froh seyn müssen, daß dieses Zerrbild der Ilias existirt**).

---

*) Lambecc. Annal. Francor.

**) Dieses Gedicht führt den Titel: De bellis Parisiacae urbis oder De Lutetia Paris. a Normannis obsessa, und ist abgedruckt in den Sammlungen von Pithou, Duchesne, Bouquet, Langebek, und am richtigsten in den Nouvelles Annal. de Paris des D. Toussaint Dupleſſis, der einen gelehrten Commentar beigefügt hat. 1753. in 4.

Digitized by Google

Man muß aber auch diese Belagerung auf ihren wahren Gehalt reduciren. Es scheint zwar, daß die Normannen ihre Flotte vortheilhaft zur Belagerung und Wegnahme einer Flußinsel hätten anwenden können, indem man hier auf keine lange Belagerung vorbereitet war; auch ist es wahr, daß die in Booten angekommenen Normannen nicht alles mit sich führten, was nöthig war, um eine ausgedehnte, wohl bevölkerte und ziemlich befestigte Insel anzugreifen. Sie campirten ein Jahr lang am Ufer des Flusses, belagerten aber Paris nicht regelmäßig, und schnitten die Communication der Insel mit dem festen Lande nie ganz ab. Die Seeräuber fanden kein Behagen an langwierigen Belagerungen; daher beschränkten sie sich denn auch vor Paris, die Stadt zu beobachten, dann und wann den Versuch zu machen, sie durch Ueberfall zu nehmen, und übrigens in der Gegend umher zu streifen. Das vorzügliche Verdienst der Anführer der Pariser besteht darin, daß sie ihre Stellung begriffen, und an der Rettung der Stadt nicht verzweifelten.

Der Klerus suchte eine Art Lohn in dem Besitze der Reliquien, die der Schrecken den pariser Kirchen in Verwahrung gegeben hatte, und die man wieder zu erstatten sich weigerte, als die Feinde sich zurück gezogen hatten. Die Mönche von Saint-Germain des Prés mußten einen Arm ihres Patrones in der Stadt lassen, eh sie seinen Körper wieder in ihre Abtei führen konnten; und sie behielten dafür ihrerseits die Gebeine des heiligen Leuffried, welche die Mönche aus der Gegend von Evreux ihnen zur Sicherung gegen die Normannen anvertraut hatten. Die Abtei hatte sich 871 ein kostbares Kreuz und Bücher von den Mönchen von Saint-Amand, die mit den Gebeinen dieses Bischofes Zuflucht bei ihr gesucht hatten, abtreten lassen. Die Befreiung von Paris, die man den Reliquien des heil. Hermann größtentheils zuschrieb, verschaffte der Abtei des Prés eine bedeutende Quantität Goldes und viele Edelsteine; und doch wurde die Kirche der Abtei erst

Digitized by Google

ein Jahrhundert nach der Belagerung von Paris ungefähr in ihrer jetzigen Gestalt wieder erbaut *).

Frankreich war sehr unglücklich; ohne König und Regierung; nur durch den Schrecken, den die Räuber verbreiteten, ruhig; und sein Inneres durch einen Vertrag von einem karolingischen Fürsten ihren Verwüstungen geopfert. Er hatte ihnen mehr zugestanden, als sie ein Jahr vorher verlangten, da sie vor Paris erschienen, und noch die ganze Gegend nicht durch sie geplündert war. Aber die Vertheidiger von Paris bewahrten ihre Ehre. Ebles und Anscherich, der neue Erzbischof, befanden sich an der Tafel, als die Normannen mit ihrer Flotte an der Stadt vorbei schiffen wollten, um die Ufer der obern Seine nach des Kaisers Willen zu verröden. Empört über diese Unbilde, ergreifen die beiden Prälaten die Waffen, und widersetzen sich der Durchfahrt; der Abt Ebles tödtet den feindlichen Anführer mit einem Pfeile **). Die Normannen wagten es nicht, auf der Durchfahrt zu bestehen, sondern versprachen vielmehr, sie nicht mehr zu versuchen, und die Ufer der Marne nicht mehr heimzusuchen. Sie zogen es vor, ihre Barken auf das Land und 2000 Fuß weit darüber weg zu schleppen, um sich oberhalb Paris wieder einzuschiffen ***). Dieses Unternehmen, das die Chroniken außerordentlich und unerhört nennen, war bei den Normannen sehr gewöhnlich. Sie scheinen die Christensklaven dazu gebraucht zu haben, für die der jämmerliche Kaiser nichts stipulirt hatte. Wenn das Boot, das man 1806 im Sande der Seine beim Marsfelde gefunden hat, von den Normannen herrührt, so kann man begreifen, daß ihnen dieser Transport nicht sehr schwer fiel. Dieses Boot, ohne alles Eisenwerk,

*) Bouillart, hist. de l'Abbaye de Saint-Germain des Prés.

**) Abbon II. vers. 405, 406.

***) Chron. Reginon.

Digitized by Google

bestand aus einem ausgehölten Baume, war 884 Metres lang, und konnte acht Menschen mit ihrem Gepäcke und Lebensmitteln fassen, und hatte in verschiedener Distanz Ribben von Eichenholz, die mit tannenhölzernen Nägeln daran befestiget waren*).

Während die Piraten die Seine und Yonne herauf schifften, und die Landschaft Sens überfielen, ruhte dieser Fürst in Paris auf seiner Schandkrone, und begab sich im December nach der Abtei des heil. Medardus zu Soissons. Die niederträchtige Convention, die er mit den Normannen abgeschlossen, gab diesen eine so gemeine Idee von diesem gekrönten Schwächlinge, daß Siegfried, der mit seiner Schaar noch in der Nähe von Paris war, dem Hofe auf dem Fuße folgte, und den Kaiser zwang, sich nach Soissons zu flüchten, und im Elsaß ein Asyl zu suchen**); ein Schimpf, den ihm ein muthigeres Betragen vor Paris erspart haben würde. Kaum war er aus der Abtei geflohen, als Siegfried sie und alle Kirchen der Stadt und alle Schlösser der Umgegend in die Asche legte. Dieser Häuptling verbreitete neuen Schrecken; man fing an, die Reliquien an sichere Orte zu flüchten, und um diese Zeit fügte man den Litaneien das bekannte Gebet bei: Von der Wuth der Normannen befreie uns, o Herr! Ein Gebet, das erst 25 Jahre später erhört wurde. Siegfried starb bald darauf in Friesland, wo auch Godfried eines gewaltsamen Todes gestorben war.

Das Beispiel der muthigen Pariser hatte auch vielleicht die von Sens begeistert. Als die Normannen hier ankamen, fanden sie ihren Zug gehemmt, und mußten

---

*) Mongez, Mém. sur la manière de naviguer des Normands, et sur un bateau déterré à Paris im 5. B. der Hist. et Mém. de l'Acad. roy. des inscriptions et belles lettres de l'Institut. roy. Paris 1821. 4.

**) Annal. de Saint-Vaast.

Digitized by Google

die Stadt belagern. Sie vertheidigte sich tapfer während sechs Monaten, und sah die ganze Umgegend durch die Feinde in eine Wüste verwandelt. Der Bischof scheint sie mittels einer Summe Geldes entfernt zu haben. Sie zogen ab, um den Schrecken in andere Gegenden zu tragen, die ihre Geißel noch nicht empfunden hatten. Die Abtei Saint-Remi de Vareilles wurde geschleift; in der von Flavigny ermordeten sie alle Mönche. Sie verwüsteten zugleich Burgund und Champagne, und nahmen ihr Quartier zu Chezy-en-Brie. Der Erzbischof von Paris trug ihnen nach den Bestimmungen des im vorigen Jahre abgeschlossenen Vertrages die 700 Pfund ab; als man aber erfuhr, daß sie dennoch ihre Feindseligkeiten fortsetzten, und sich in der Landschaft Brie niederließen, stellte Ebles sich an die Spitze seines Anhanges, um an den Normannen, die in Paris oder der Umgegend geblieben waren, Rache zu nehmen. Sechs hundert Feinde wurden das Opfer dieser Expedition. Die Uebrigen wurden in die Flucht getrieben*). Unter den Franzosen, die während ihrer Züge von ihnen waren mitgeschleppt worden, nennen die Geschichtschreiber einen Bischof von Seez, den sie jenseits des Meeres als Sklaven verkauften, der aber Gelegenheit fand, zu entkommen.

Karl der Dicke hatte bei der Belagerung von Paris eine solche Probe seiner Feigheit und seiner Gleichgültigkeit gegen die Ehre und das Heil seiner Staaten abgelegt, daß man ihn als den Beschleuniger des Unterganges der Dynastie Karls des Großen ansehn kann. Er verlor die wenige Achtung, die man seiner Würde zollte. Die Verstoßung seiner Gattin, die des Ehebruches mit einem seiner Minister, dem Bischofe von Vercelli, beschuldiget war, ist eine der letzten Handlungen der beweinenswerthen

*) Abbon II. v. 432 u. w.

Regierung dieses Fürsten. Auf dem Reichstage zu Tribur am Rheine offenbarte sich der Wahnsinn seines immer schwachen, durch Aberglauben ganz gesunkenen Geistes so sehr, daß die Großen des Reiches ihm einen Nachfolger zu geben beschlossen*).

Wie einstimmig empörte ganz Deutschland sich innerhalb vier Tagen. Mehre Bewerber stellten sich, um wenigstens einen Theil der ausgedehnten Staaten zu erhalten, die Karls des Großen Genie zusammen zu halten verstanden hatte. Deutschland erklärte sich für Arnulf, Karlomans natürlichen Sohn; Burgund für Rudolf, des Grafen Konrad von Paris Sohn; Gui, Herzog von Spoleto, und Berengar, Herzog von Frioul, beide von Karl dem Großen abstammend, stritten um Italien und selbst um Frankreich. Da warfen die Franzosen aus Neustrien die Augen auf Eudes, der sich in der Belagerung von Paris ausgezeichnet hatte, und dessen Vater, Robert der Starke, gegen die Normannen gefallen war. Eine Sage ließ ihn von Karl Martel abstammen, und jeder hielt ihn eines solchen Ahnen werth. Die Nation machte ihm begreiflich, daß die Lage Frankreichs und Europa's nicht sowohl einen Herrn als einen Vertheidiger foderten, und da die beiden Stände, der hohe Adel und die hohe Geistlichkeit (der dritte Stand war stillschweigend ausgeschlossen worden), das Recht hatten, einen König zu wählen, so fand man, daß es nie eine so wichtige Gelegenheit gegeben habe, dieses Recht auszuüben. Auch war es mehr der Impuls der öffentlichen Meinung, als die besondere Wahl der beiden Stände, die das Parlament von Compiegne veranlaßte, den Grafen Eudes von Paris und Orleans zum Könige zu wählen. Man fand diese Wahl noch glücklicher, als Eudes mit wahrer oder

*) Annal. de Metz; Hildesheimer Chronik.

Digitized by Google

geheuchelter Mäßigung erklärte, da er von Ludwig dem Stammler zum Vormunde seines Sohnes Karl ernannt worden sei, so betrachte er sich bis zur Großjährigkeit dieses Fürsten als Regenten des Reiches.

Alle Schwierigkeiten schienen zu schwinden, und man mußte glauben, daß Frankreich fortan alle seine Streitkräfte gegen die Normannen werde kehren können. Arnulf und Eudes hatten eine Zusammenkunft in Worms, wo der Erstere den Andern als König von Frankreich anerkannte. Der entthronte Karl endigte auf seinen Gütern in Deutschland, die er der Barmherzigkeit seines Nachfolgers verdankte, sein Leben fast arm und kümmerlich *).

Es gab noch Partheien in Frankreich; aber sie schwiegen für den Augenblick, und wichen sonach der öffentlichen Meinung. Eudes, der die Krone aus den Händen von Arnulfs Abgeordneten empfangen hatte, wurde in Rheims gekrönt, wo seitdem so viele Könige bei ihrer Krönung geschworen haben, für das Glück ihres Volkes zu leben. Der neue König versprach Verzeihung des Vergangenen, um dem Hasse der Factionen ein Ziel zu setzen.

Eudes marschirte und ergriff die Offensive gegen die Normannen, die ewigen Feinde Frankreichs. Die Hauptmacht ihres Heeres stand noch an den Ufern der Loire (888). Am 24. Juni traf Eudes sie im Walde von Montfaucon. Obwohl er nur 5000 Mann hatte, so griff er doch ihre aus (nach Angabe der Chronisten) 19,000 Mann, theils Infanterie, theils Reiterei, bestehende Armee an, von der aber wohl nur ein Theil gegen die Franzosen stritt. Eudes brachte ihnen eine Niederlage bei. Er

*) Annal. de Metz; Ann. fuld.; Chron. Reginon. Otto frising.

Digitized by Google

wäre aber beinahe selbst ein Opfer seines Muthes geworden; denn als er sich zu sehr voran wagte, erhielt er einen Schlag mit der Axt, der aber zum Glücke nicht durch seine Rüstung drang. Er kehrte sich sogleich, und tödtete seinen Gegner*). Diese theilweise Niederlage hinderte die Normannen nicht an der Fortsetzung der Belagerung von Meaux, das sie schon eine Zeitlang eingeschlossen hatten. Die Stadt war anfangs vom Grafen Theutbert, Bruder des Erzbischofes Anscherich von Paris, vertheidigt worden. Allein dieser Officier starb, so wie ein großer Theil der Einwohner von einer Seuche hinweg gerafft worden zu seyn scheint. Da übernahm der Bischof Sigmund**) die Sorge der Vertheidigung von Meaux. Die Prälaten jenes Jahrhundertes hatten noch Vaterlandsliebe, denn noch waren sie nicht römische Priester. Man hat oft den Klerus getadelt, daß er in den Krieg gezogen; während der Einfälle der Normannen war das ein Verdienst, eine dringende Nothwendigkeit. Er hatte von den furchtbaren Feinden keine Schonung zu erwarten, und mußte also sein Leben wenigstens so theuer als möglich verkaufen. Sigmund vertheidigte die Stadt Meaux so lange, bis Hunger und Mangel an Soldaten ihn zu capituliren zwangen. Die Normannen versicherten den Bewohnern nur Freiheit und Leben; plünderten und verbrannten aber die Stadt; und in dem Augenblicke, als die Flüchtlinge über die Marne gingen, um sich ein anderes Asyl zu suchen, schleppten die Piraten sie trotz der Capitulation in die Sklaverei. Der neue König von Frankreich war nicht stark genug, um diesen Meineid zu rächen. Sie verheerten ungestraft Champagne, Lothringen und Burgund, zerstörten die Abtei

*) Chron. de gestis Normannor.

**) Annal. de Saint-Vaast.

Digitized by Google

Baize, und tödteten daselbst mehre Mönche. Die Reliquien des Klosters waren in das Schloß von Dijon geflüchtet worden, das, wohl befestiget, gegen einen Ueberfall sicher war.

Die Heiden verbrannten die Abtei Saint-Germain d'Auxerre, die Städte Troyes, Chalons, Toul und Verdun. Die Picardie und Artois bis an das Meer empfanden ihre Wuth. Die Seeräuber der Loire, die bisher ruhig geblieben waren, fingen nun auch ihre Züge wieder an, und gingen in ihrer Barbarei weiter, als die von der Seine. Sie hieben die Fruchtbäume und Weinstöcke um, und raubten den Unglücklichen demnach sogar die Hoffnung vieler Jahre. Man wußte keine Hülfsmittel mehr aufzufinden, und das Concilium von Metz beschloß, die Barmherzigkeit des Himmels gegen die Horden, die Frankreichs Untergang geschworen hatten, anzuflehen.

Das bald darauf gehaltene Concilium von Mainz ließ die Klagen des Klerus über die schreckliche Lage der Kirchen und Abteien, die Flucht der Priester, Mönche und Nonnen, von neuem durch die ganze Christenheit erschallen. Das Volk war nicht weniger zu beklagen; aber keine Versammlung beschäftigte sich mit seinen Interessen *).

Allein weder die Klagen der Concilien, noch der Anblick des allgemeinen Elendes konnten der niedergebeugten Nation den Entschluß einflößen, sich von der Plage, über welche sie seufzte, zu befreien. Eudes, der seines kraftvollen Benehmens gegen die Feinde des Reiches und des Christenthumes wegen den Thron bestiegen hatte, bedrohte ein um so schrecklicherer Sturz, da er allein das Vertrauen einflößte, das die Gemüther vereiniget, und sie an

*) Labbe S. S. Concilia t. IX.

die Vertheidigung des Vaterlandes denken läßt. Wir werden bald sehen, daß es dem Neide und dem Ehrgeize nur zu gut gelang, Frankreich eines mächtigen Vertheidigers zu berauben. Er mußte über die Loire gehn, um den Geist des Aufruhres, der sich dort laut aussprach und die Einfälle der Normannen begünstigte, zu vertilgen. Um sich Anhänger zu gewinnen, mußte er reichlich, ja verschwenderisch Ländereien, Privilegien, Ehrenstellen vertheilen.

Eudes befestigte die Abtei Tournus; zog aber mit seinen Truppen nach der Seine zurück, als er hörte, daß die Normannen von neuem die Stadt Paris bedrohten. Diese kamen dieses Mal den Fuß herunter, und wollten die Stadt an der Ostseite angreifen. Sie vertheidigte sich mit derselben Unerschrockenheit, wie das vorige Mal. Der Bischof Anscherich machte einen glücklichen Ausfall und viele Beute. Viele zeichneten sich aus.

Eudes war, wie es scheint, nicht im Stande, die Normannen zu vertreiben; denn er unterhandelte mit ihnen. Der Vertheidiger von Paris schlug also den verächtlichen Weg Karls des Dicken ein — man kann sich die traurige Lage der Dinge denken! Paris verhinderte auch dasmal wieder das erniedrigende Schauspiel, einer feindlichen Flotte den Durchzug zu gestatten. Die Normannen mußten ihre Boote wieder über Land ziehen, und sich unterhalb der Stadt von neuem einschiffen. Hätten alle Städte sich, wie Paris, benommen, es wäre manches Uebel verhindert worden; aber der Klerus sammelte Schätze, klagte die Sitten der Nation an, und betete an der Altäre Stufen; die Großen verschworen sich im Innern und Auslande; das Volk hatte nicht mehr Gefühl für Nationalehre, als die andern Classen, seufzte in der Knechtschaft, faulte in seiner Unwissenheit, und konnte nicht handeln, weil es ohne Führer war.

Digitized by Google

Die Piraten schifften die Seine hinab bis an ihre Mündung, und belagerten das Schloß Saint-Lô an der Vire, wo der kräftige Widerstand der Bewohner sie ein Jahr lang aufhielt. Die Geschichte lehrt uns nicht, warum sie so hartnäckig ein Schloß belagerten, dessen Einnahme für sie wenig Nutzen haben konnte; noch auch den Tapfern, der es so lange vertheidigte. Vielleicht war es Lista, Bischof von Coutance, von dem man wenigstens weiß, daß er in dem Schlosse war. Als es der Besatzung endlich auch an Wasser gebrach, ergab sie sich, unter Zusicherung des Lebens. Die Normannen brachen den Vertrag nach ihrer Gewohnheit, machten die Besatzung nieder, und schleiften dann das Schloß*). Die Treulosigkeit fand keinen Rächer.

Die Unruhen in Aquitanien zwangen Eudes, dahin zu gehn. Auf dieser Reise wohnte er der Taufe eines dänischen Häuptlinges, Oskitel oder Anskatil, bei, der die Normannen vor Paris befehliget und dem man wahrscheinlich Ländereien in Frankreich versprochen hatte. Im Augenblicke, als der Däne in das gesegnete Wasser stieg, ermordete ihn ein französischer Fähnrich, der dann an die Stufen des Altares floh, und um Gnade bat, da er doch nur einen Feind des Vaterlandes getödtet, der das Christenthum nur zum Scheine angenommen habe, und doch ewig ein von Haß gegen Frankreich erfüllter Barbar geblieben wäre. Das Gefolge des Königes stellte ihm vor, die That des Fähnrichs habe Frankreich von einem Feinde befreit, und es sei nicht recht, daß der König einen braven Krieger opfere für diesen Fremdling, der ja nun ewig selig werde. Wie groß muß der Haß gegen die Normannen gewesen seyn, daß ein solches Ver-

*) Illis a munitione progressis, gens perfida fidem et promissa data profanat, omnesque absque respectu jugulat, inter quos episcopum Constantiensis ecclesiae perimunt. Chron. Reginon.

Digitized by Google

brechen so kaltblütige Vertheidiger fand. Der König gab nach, und der Mörder, statt gestraft zu werden, erhielt das Schloß Blois, dessen Eigenthümer durch die Seeräuber war getödtet worden. Aber man ging noch weiter, und gab ihm dessen Nichte zur Gattin, weshalb denn auch Suhm glaubt, der König habe um den Mord gewußt, was allerdings eben so wahrscheinlich, als abscheulich war, und sich kaum, wie Depping es thut, dadurch entschuldigen läßt, daß die Normannen das Beispiel der Grausamkeit und des Verrathes gegeben. Ueberhaupt kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Depping, sobald von dem Hause Capet, von dem die jetzige französische Dynastie ein Zweig, die Rede ist, beschöniget, wo er bei den Karolingern das Schlechte und Erbärmliche nach Verdienst mit grellen Farben malt; entschuldiget, wo er bei diesen alle Beweise ihrer Schlechtigkeit sorgfältig sammelt. Es ist unter der Würde des Historikers, den Großen zu schmeicheln — haben sie doch Schranzen und bezahlte Speichellecker genug; die Geschichte kennt die heilige Scheu vor Sternen und Kronen nicht, die uns die Verhältnisse im Leben auflegen. Man lasse doch der Menschheit ihr heiliges Tribunal unbesudelt, und irgendwo gebe es Gerechtigkeit und Wahrheit auch gegen die Gewaltigen auf Erden — das ist nicht revolutionär; denn es weckt die Todten nicht auf, daß sie den Lebenden die Thronen streitig machen, nur damit sie ihre Tugenden nachahmen, ihre Verbrechen, Laster und Fehler meiden.

Nach der Schleifung des Schlosses Saint-Lô fielen die Heiden in die Bretagne ein, was die Streitigkeiten der Herzoge Alain und Judicaël sehr erleichterten. Allein beim Anblicke der Verwüstungen dieser Feinde vertrugen die beiden Gegner sich, um den gemeinschaftlichen Feind zu bekämpfen. Ohne die Hülfe seines neuen Alliirten zu erwarten, griff Judicaël sie an, und verlor das Leben in dem unklugen Gefechte. Vorsichtiger sam-

Digitized by Google

melte Alain zuvor so viele Truppen, als er aufbringen konnte. Erst nachdem er alle Vorsichtsmaßregeln gegen die Normannen angewendet hatte, marschirte er gegen sie, und lieferte ihnen eine Schlacht zwischen Rennes und Vannes bei Quictembert. Er siegte so vollkommen, daß von den 15,000 Seeräubern nur 400 sich retten und ihre Boote wieder gewinnen konnten. Nach einem andern Schriftsteller verloren die Normannen in den zwei Schlachten 12,000 Mann. Die französischen Geschichtschreiber theilen fast keine Besonderheit dieser bedeutenden Gefechte mit; Bretagne war für sie ein fremdes Land, und was dort vorging, interessirte sie wenig.

Aber die Ufer der Seine waren noch nicht frei; nicht alle Truppen hatten die Umgegend von Paris verlassen. Auxerre sah seine Vorstädte abbrennen. Ein Theil war die Oise bis Conflans-Sainte-Honorine und bis Noyon hinauf gegangen. Eudes folgte ihnen, um sie zu hindern, daß sie sich ausbreiteten; weiter konnte er nichts thun. Die Seeräuber machten Züge bis an die Maas, und nur der Mangel an Lebensmitteln zwang sie, die Belagerung von Noyon nach sechs Monaten aufzuheben. Der deutsche König Arnulf ging ihnen bis an die Schelde, sogar bis Arras entgegen, kehrte aber zurück, als er sie nicht antraf. Nach seinem Abzuge machten die Normannen Winterquartiere in Löwen. Die Andern, unter Hasting, lagerten sich um das Dorf Argore, am rechten Ufer der Somme*). Eudes machte (890) einen Versuch, Hasting von seinem Posten bei Amiens zu vertreiben; aber er wurde in Vermandois zurück getrieben. Fünf hundert Mann von Hasting's Heere griffen Saint-Omer an, das man zu befestigen eben erst begonnen hatte. Die Bürger trieben sie zurück, tödteten ihrer 300, und

*) Annales de Saint-Vaast, Metz etc.

Digitized by Google

eilten dann, sich vollends zu befestigen. Die Seeräuber griffen von neuem an, und wollten die Stadt in die Asche legen; allein der Wind trieb das Feuer in ihr Lager; zugleich wurde einer ihrer Anführer von einem Mönche aus der Stadt erschossen.

Während der Nacht zogen die Normannen ab, und wahrscheinlich nach Löwen zurück, von wo sie an die Maas und in die Wälder und Sümpfe von Aachen vordrangen. Sie beunruhigten die Truppen des deutschen Königs, und lieferten ihnen eine Schlacht an der Geule, einem kleinen Flusse bei Mastricht, am 16. Juni 891. Die Deutschen wurden geschlagen, der Erzbischof Sunderold von Mainz, der Graf Arnold und viele Adelige getödtet, ihr Lager eingenommen, und die Gefangenen niedergemacht. Hierauf gingen die Normannen nach Löwen zurück. Als Arnulf die Niederlage seines Heeres erfuhr, sammelte er ein Corps Sachsen, Franken und Baiern, und eilte nach der Dyle, die ihn vom Feinde trennte. Das Lager war in einem Moor. Da die Deutschen keine Infanterie hatten, wollten sie nicht angreifen, aber der Kaiser ermuthigte sie, und stellte sich an ihre Spitze (891). Kräftig angegriffen, vermochten die Normannen nicht zu widerstehn, und erlitten eine Niederlage, die ihnen nach Wittekind's übertriebener Angabe 100,000 Menschen kostete. Die dänischen Geschichtschreiber räumen einen Verlust von 8000 oder 9000 Menschen ein. Zwölf ihrer Anführer, unter denen man wieder einen Godfried und einen Siegfried zählte, fielen auf dem Schlachtfelde. Der Leichen waren so viele, daß sie den Lauf der Dyle hemmten. Die eroberten normannischen Fahnen wurden nach Regensburg, Arnulfs Residenz, gebracht*). Man hat diese Schlacht in Löwen mehre Jahrhunderte hindurch

*) Annal. fuld. continuat. — Champeauville hist. sacra et profana etc.

Digitized by Google

auf den 1. Sept. gefeiert. Eine Inschrift, die man sonst in dieser Stadt las, schrieb den Sieg der heil. Jungfrau zu*). Die Flotte der Normannen von Löwen war nicht angegriffen worden, und auf ihr machten die Piraten im folgenden Jahre einen Beutezug nach den Ufern des Rheines; aber die Verfolgung der Deutschen fürchtend, schifften sie sich in 250 Booten auf der Maas nach England ein, ohne an der französischen Küste zu landen, weil dort Hungersnoth herrschte. Sie stiegen in Sussex ans Land, und befestigten sich. Sie zogen ihre Boote über Land, wie die Normannen es an der Seine gemacht hatten.

Indessen war Frankreich durch bürgerliche Zwietracht zerrissen. Die Großen des Reiches, einst Eudes Gleiche, sahen seine Erhebung nicht gleichgültig an, und verließen ihn. Ihr Verrath hinderte wohl den anfangs so populären König, kraftvoll gegen die Feinde zu handeln, und den bei der Vertheidigung von Paris erworbenen Ruhm durch neue Thaten zu erhalten. Man beschuldigte ihn, daß er die Krone für sich behalten wolle, die er doch dem jungen Karl aufzubewahren versprochen hatte. Sogar Ebles, der ihn während der Belagerung von Paris so trefflich unterstützt hatte, der ihm die Abtei Saint-Denis und die Großkammerherrnwürde verdankte, verließ ihn, und trat zu der Parthei, die den jungen Karl, Sohn Ludwigs des Stammlers, auf den Thron heben wollte, und den die Hinrichtung Walgarius, Graf von Laon, nicht in Furcht setzte. An der Spitze dieser Faction stand Folko, Erzbischof zu Rheims, ein Prälat, der so gut, als alle andere, Eudes anerkannt hatte. Er wußte verschiedene Vorwände zu finden, um seinen Abfall zu beschönigen. Er schrieb an den deutschen König Arnulf, er habe ihn selber zum Könige zu haben gewünscht; da

*) Just. Lips. Lovanium im 3. B. seiner Werke.

er aber kalt von ihm aufgenommen worden sei, habe er sich genöthigt gesehn, Eudes als Herrn zu huldigen, obwohl derselbe nicht von königlichem Stamme, und von der ihm anvertrauten Gewalt einen tyrannischen Gebrauch gemacht habe. Er (Folko) habe nur wider Willen gehorcht, und sich noch einmal an Arnulf gewendet, ohne besser empfangen zu werden, als das erste Mal, weshalb ihm denn nichts übrig geblieben, als den letzten Sprößling der königlichen Familie zu erwählen. Er habe das nach dem Tode des Kaisers Karl nicht thun können, weil der Prinz noch zu jung und es durch die Einfälle der Normannen zu gefährlich gewesen wäre. Jetzt sei derselbe mündig, und werde das Reich zu Arnulfs Vortheile regieren können*). Auf solche Gründe hin, die sowohl den Haß gegen Eudes, als die uralte Schlechtigkeit des Klerus, nicht aber die Anhänglichkeit an den Sohn Ludwigs des Stammlers beurkunden, salbte Folko den jungen König in demselben Dome, in dem kurz vorher Eudes die Krone empfangen hatte**). Er hatte den deutschen König Arnulf gebeten, Karln gegen Eudes, seinen Feind, zu unterstützen, und zugleich Zwentibold, König von Lothringen, zum Sturze seines Gegners und zur Beschützung Karls aufgereizt. Dieser drang denn auch mit einem Truppencorps in den nördlichen Theil des Reiches vor, und belagerte die Stadt Laon, wo viele Adelige zu ihm stießen. Man bemerkte, daß Zwentibold zwar Eudes stürzen wollte; aber nur, um sich selber die Krone aufzusetzen, und das erfüllte die Faction mit Mistrauen. Arnulf seinerseits stellte sich als Schiedsrichter zwischen beide Partheien, und ermuthigte bald die Einen, bald die Andern. Eudes eilte aus Aquitanien herbei,

*) Dieser merkwürdige Brief, welcher die hinterlistige Politik Folko's entwickelt, steht ausführlich bei Flodoard, hist. eccles. Rem. IV. 5.

**) Annal. de Saint-Vaast.

und da er alles schon zu weit gediehen sah, um Karls Anhang zu vernichten, zog er einen Vergleich der Entscheidung durch die Waffen vor. Nach einer Unterredung mit dem jungen Karl trat er einen Theil des Reiches, im Norden der Seine, ab.

Eine Horde Normannen benutzte die Zwietracht im Herzen Frankreichs, drang auf der Oise vor, und lagerte zu Choisy an der Seine. Ein anderer Haufen kam auf die Maas; allein ihr Anführer, Huned, unterhandelte, ließ sich im Kloster Clinche im Speierer Sprengel vor dem jungen Könige Karl taufen, der noch mit Eudes um die Krone stritt. „Dieser," sagt Depping, der bei dem Stammvater der Bourbonen nichts als Vortreffliches sieht, und für das Schlechte immer Entschuldigungen in Bereitschaft hat, „zeigte nicht mehr die Kraft, die er in der Belagerung von Paris entwickelt hatte; seine Gesundheit scheint geschwächt gewesen zu seyn, und er starb kurze Zeit nach seiner Versöhnung mit Karln, der durch dieses unerwartete Ereigniß Herr des ganzen Reiches wurde*). Man begriff vielleicht damals nicht, was man an diesem Könige verlor." Mir scheint es, als habe man einen Fürsten an ihm verloren, der durch den Impuls eines mächtigen Beispieles, wie das Eblés und seines Oheims, sich zu einer Handlung der Tapferkeit hinreißen ließ; der aus sich selbst nichts zu thun im Stande, der Last nicht gewachsen war, die man ihm mit der Krone aufgebürdet hatte.

An der Mündung der Seine war noch ein kleiner Trupp Normannen zurück geblieben, der die Stadt Evreux angriff, und dann mit 80 Fahrzeugen nach England segelte, wo Alfred sie nicht zuließ, bis sie versprochen hatten,

*) Ueber Eudes Regierung s. das zweite Mémoire des Abt Lebeuf über die Annalen von Saint-Vaast im 24. B. der Mém. de l'Acad. des inscript. et belles lettres.

Digitized by Google

in Frieden zu leben. Allein die angeborne Neigung zur Seeräuberei riß sie zu Plünderung und Verwüstung hin. Alfred, damals Gebieter eines großen Theiles von England, wußte sie zu züchtigen: die Bewohner der Städte selbst trieben sie zurück. Das Fort, das sie an der Küste erbaut hatten, wurde von Alfreds Truppen genommen: sie selbst mit Weibern und Kindern, Booten und Beute fielen in die Hände des Siegers. Unter den Gefangenen befanden sich Hasting's Gattin und Söhne. Man führte sie gebunden nach London vor Alfred, der sie, großmüthig, frei gab. Hasting fuhr aber doch fort, die Küste zu beunruhigen — kein Geschichtschreiber sagt, mit welchen Mitteln.

Wir werden nunmehr Rollo wieder in Frankreich erscheinen sehn, müssen aber vorher noch einmal nach dem Norden zurück, den Grund der Auswanderung desselben zu erforschen.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

König Harald Harfager.

Die häufigen Excursionen der normannischen Seeräuber nach den Orkaden, Friesland, England und Frankreich hatten dem Norden eine Menge Häuptlinge entzogen, die den skandinavischen Königen hätten gefährlich werden können, die nun die Früchte der Abwesenheit ihrer Mitbewerber um die höchste Macht pflückten. Sie machten Versuche, dieselbe auszudehnen, und erhielten Resultate, die sie zu ihrem Unternehmen nur noch mehr ermuthigen mußten. Gork in Dänemark und Erich in Schweden wurden mächtige, fast unabhängige Könige; aber in Norwegen besonders begünstigte die Seeräuberei der beliebtesten Anführer die Ausdehnung der königlichen Macht*). Man erinnere sich, daß Norwegen in 21 kleine Königreiche vertheilt war. Einige dieser Könige, z. B. die von Norderfield, Hordaland und Rogaland, hatten ihrer Regierung einen Glanz verliehen, der sich aber nicht erhielt: sie hat-

*) Siehe die weitere Entwickelung dieser Resultate im 2. B. von Schöning's Norweg. Gesch.

Digitized by Google

ten die eroberten Staaten wieder verloren; neue Dynastien hatten sich erhoben; alte waren wieder erschienen. Die Könige von Upland hatten ihr Ansehn durch die Theilung ihrer Staaten unter ihre Brüder, und die Eroberungen der Ynglinger, einer mächtigen Familie an der schwedischen Grenze, verloren. Eigentlich mächtige Könige gab es demnach in Norwegen nicht. Das ermuthigte Halfdan den Schwarzen, Herrn von Nordenfield, seine Macht auf die Ruinen der Gewalt anderer Könige zu gründen. Herrschsüchtig, und muthig genug, um auszuführen, was sein Ehrgeiz beschloß, reich und im Besitze einer ansehnlichen Flotte, legte er den Grund zu einem Gebäude, das zu vollenden und zu festigen ihn nur der Tod hinderte. Aber er hinterließ einen Sohn, der neben allen seinen Eigenschaften einen weit energischeren Charakter besaß. Harald mit dem schönen Haar (Harfager) bestieg 863 seines Vaters Thron, setzte seines Halfdan's ehrgeizige Unternehmungen fort, und eroberte nach und nach die Bezirke, die sein Reich umgaben. Die Edlen aus diesen Gegenden fühlten sich zu ohnmächtig, einem Fürsten zu widerstehn, dessen geistige Ueberlegenheit sie vielleicht erkannten, und wanderten lieber aus, als daß sie sich dem Sieger unterworfen hätten. Die meisten ließen sich in den benachbarten schwedischen Provinzen nieder, und bevölkerten sie; Andere suchten nach dem Vorbilde ihrer Landsleute auf der See ihr Glück, oder begaben sich nach den Seeräuber-Kolonien auf den schottländischen Inseln. Die Zurückbleibenden mußten Harald als ihrem Oberherrn sich unterwerfen und Treue schwören. Um sie zu gewinnen, und seinen neuen Thron mit einer Classe zu umgeben, die Interesse hätte, ihn zu vertheidigen, gab er den reichen Eigenthümern (Richmänd) von den eroberten Ländereien, Hofwürden, Anstellung bei der Armee, oder zwang sie, ihre Söhne dahin zu senden. Die Bewohner von Drontheim lieferten ihm mehre Ge-

Digitized by Google

fechte, eh sie ihrer Unabhängigkeit entsagten. Nach ihrer Unterwerfung eroberte Harald Numedal, wo er einen eingebornen Fürsten zum Jarl bestellte. Er selbst heirathete alsdann die Tochter des mächtigen Jarls Hakon. Er sah, daß er ohne eine bedeutende Flotte Nordenfield nicht erobern könnte; rüstete demnach in Drontheim eine aus, baute für sich selbst ein Schiff, von der Gattung der Drager, das er mit seinen Garden und mit Berserkern, dem Kerne seiner Kämpen, die er sorgfältig auswählte und mit Geschenken überhäufte, um sie sich zu verbinden, bemannte. Sie trugen Pelzwerk von Wolfsfellen, und hatten den Vordertheil des königlichen Schiffes inne, wo die Fahne stand.

Der König von Schweden sah Haralds Eroberungen gern. Auf der Grenze beider Staaten in einem reichen Bauernhause hatten die beiden Fürsten eine Zusammenkunft; redeten aber nicht mit einander, schieden verdrießlich, und begannen Feindseligkeiten, deren Ende die Eroberung einiger schwedischen Districte durch die Norweger war. Harald unterwarf dann Gothland, Nordmör und Romsdal nach einer Seeschlacht, in der die Gebieter dieser kleinen Staaten mit den Waffen in der Hand fielen. Um Sandmör zu erobern, galt es noch einen Kampf. Er unterwarf vorerst Halogaland, deren Fürsten den Finnländern einen Tribut aufgelegt hatten. Also hatte Harald im Norden seines Gleichen nicht mehr. Diese raschen Fortschritte öffneten den Königen, Jarlen und Herse der von Harald unterworfenen Provinzen die Augen: sie hatten ihr ganzes Ansehn verloren. Jetzt verbanden sie sich. Mehre dieser Häuptlinge hatten sich als Seeräuber in den Westmeeren Ruhm erworben, und galten für brave Krieger. Harald seinerseits sammelte seine Truppen und rüstete seine Flotten aus. Die Vorkehrungen der verbündeten Häuptlinge waren nicht minder furchtbar. Im Jahre 885 begegneten sich die beiden Flotten im baltischen Busen von Hafurs-

Digitized by Google

fiord, und lieferten sich dort die denkwürdige Schlacht, welche die Geschichte als eine der größten bei den Nordländern rühmt, sowohl wegen der Wahl und des Heldenmuthes der Streiter, als wegen der Folgen dieses Zusammentreffens ihrer Macht. Es ging um Norwegens Schicksal. Alle diese Kämpen, Piraten, Fürsten und Häuptlinge, die Ruhmsucht oder Rachelust auf die Bühne des Krieges geführt hatten, sollten den Triumph eines neuen Monarchen oder die Wiederherstellung unabhängiger Fürstenthümer entscheiden. Man kämpfte mit der Erbitterung, die so große Beweggründe einflößen mußten. Schon hatte man auf beiden Seiten vieles eingebüßt, als König Harald, dessen Schiff sich in mitten der Flotte befand, seine Berserker gegen die Feinde sendete, die, erschöpft von dem langen Kampfe, der Wuth oder dem Eifer dieser unbesiegbaren Helden nicht widerstehn konnten; die feindlichen Schiffe wurden geentert und erobert. Die Könige von Hordaland und Rogaland nebst dem Bruder des Letzteren fielen; da ergriffen auch alle ihre Anhänger die Flucht, und der Sieg blieb in den Händen des Eroberers von Norwegen*).

Wie in Griechenland die Einnahme von Ilion, so wurde dieser Sieg im Norden von den Skalden besungen, die auch wohl bereit waren, der glücklichen Gewalt zu schmeicheln. Thorbiörn Hornklofe, ein Skalde von Haralds Hofe, hat einen Siegsgesang auf die Schlacht gedichtet, der eines der besten Gedichte jener entfernten Zeit ist, die wir kennen**). Wie poetisch ist nicht der Eingang: „Hört ihr die furchtbare Schlacht, die Kiotve'n dem Reichen in dem Busen von Hafur der berühmte König „durch seine Geburt" (ein hier sehr merkwür-

*) Saga von Harald-Harfager beim Snorro.

**) Nach diesem Gesange hat Snorro die Geschichte der Schlacht berichtet.

Digitized by Google

diger Ausdruck) liefert? Da kommen von Morgen die kampfbegierigen Schiffe, mit offenem Schlunde und Schilder gepanzerten Rippen u. s. w.“

Die Sagen berichten: Harald, der kurz vorher seine Gattin verloren, habe die Hand der Prinzessin Gyda gewünscht, aber von ihr zur Antwort erhalten: sie werde nur die Gattin eines Königes, der so mächtig sei, als die Könige von Schweden oder Dänemark. Da habe der König geschworen, seine schönen Haare eher nicht wieder zu ordnen, bis ganz Norwegen durch ihn erobert seyn werde. Allein in dieser Anekdote ist ein Anachronismus: der König Gorm hatte zur Zeit, von der hier die Rede ist, ganz Dänemark noch nicht erobert, und war kein unumschränkter Herr*).

Die Schlacht von Hafursfiord war der Untergang der Unabhängigkeit der kleinen norwegischen Könige. Alle Familien, die gegen den Eroberer die Waffen getragen hatten, verloren Macht und Güter. Da sie nach Norwegen nicht zurück kehren konnten, gingen sie zur See, und nie haben die Gewässer des Nordens so von Seeräubern gewimmelt, als seit dieser Schlacht. Auf den Orkaden, Hebriden, Faroë, Schottland, an den englandischen Küsten, in Irland, Holland, Friesland, Frankreich, überall erschienen sie**). Wahrscheinlich waren die Normannen,

*) Dahlmann, Forschungen u. s. w. I. p. 350.

**) Hoc proelio peracto, nullos in Norvegia hostes expertus est Haraldus; siquidem potentissimi quique vel interfecti erant, vel de regno aufugerant. Cumque ingens sic emigrasset multitudo, quam plurimum hactenus loca, ut Jamtia atque Helsingia excoli coeperunt. .... Durante bello, quo Haraldus Norwegiam sibi armis vindicavit, dissitae regiones, Feroenses ut pote insulae et Islandia inventae sunt et coli coeperunt. Multus etiam fuit in Hialtalandiam trajectus; quippe ditissimorum multi, ut Haraldi tyrannidem effugerent desertis penatibus, piraticam exercebant in occidentali mari; per brumale vero frigus, in Orcadibus et meridianis insulis (Suduroear dictum) sese sustentantes, sed aestivis temporibus Norvegiam infestabant, multamque cladem incolis attulerunt. Saga von Harald-Harfager, 20, im 1. B. der Heimskringla, nach Peringskiöld's Uebersetzung.

Digitized by Google

die gegen diese Zeit hin das nördliche Frankreich, Flandern und Holland heimsuchten, zum Theile norwegische Emigranten, die kein Vaterland mehr hatten. Besonders aber zog Island die flüchtigen Norweger an. Ein Sturm hatte 861 einen normannischen Seeräuber an diese Küste verschlagen, die damals noch unbekannt war. Man fand hier reichen Fischfang, und meinte, diese Insel werde trotz ihres schrecklichen Klima's ein guter Schlupfwinkel für die Seeräuber werden. Der Name Ingiolf's, des ersten Entdeckers, ist in den Sagen und in dem eines Vorgebirges aufbewahrt worden. Jedoch würde die Insel wohl noch länger unbekannt und unbenutzt geblieben seyn, wenn nicht der Norden eine andere Gestalt erhalten hätte. Mehre der bei Hafursfiord besiegten Häuptlinge beschlossen, sich auf Island niederzulassen. Die Landnama-Saga *) und andere alte Schriften führen noch die Namen mehrer der ersten norwegischen Familien an, die sich auf der Insel niederließen. Sie wurden, wie von einem Geiste, nach Island getrieben. Eine bewundernswürdige Begebenheit veranlaßte sie, sich eine Regierung zu geben, die ihnen jene Freiheit aufrecht erhalten möchte, welche sie bei Hafursfiord gegen einen Einzigen vergebens vertheidiget hatten. Das gemeinschaftliche Unglück hatte sie zusammen geführt; Keiner konnte über den Andern zu gebieten verlangen; sie waren Gleiche, und gründeten demnach eine Republik. „Aus allen Einrichtungen dieses Volkes gehet der klare Ausdruck seiner Wünsche und Gefühle hervor, und das ist so wahr, daß keine Unentschiedenheit, keine Erfahrung verschiedener Staatsformen der ihrigen vorher gegangen zu seyn scheint. Alles entsteht von selbst, und ordnet sich von selbst; und wie die Bienen ihre Zellen bauen, so finden die Isländer, durch einen glücklichen

*) Landnama-Saga, liber originum Islandiae, edit. Thord-Thorlaksen. Skalholt 1688. 4. Daff. Isländ. u. Lat. edit. Finsen. 4.

Digitized by Google

Instinct geleitet, da sie auf einer wüsten Insel landen, jene schöne Verfassung, wo die Freiheit auf ihrem rechten Grunde ruht, auf einer weisen Vertheilung der Gewalten *)."

Der Genfer Geschichtschreiber Mallet überschätzt vielleicht den Werth dieser anfangs äußerst einfachen Verfassung ein wenig. Die norwegischen Emigranten brauchten keine Regierung, nur eine Gewalt, um die Zwistigkeiten der Nachbarn zu schlichten und den gemeinsamen Beschlüssen als Haltpunkt zu dienen. Man beschloß, alljährlich zu einer bestimmten Zeit die Alten der Insel zu versammeln, wie das in Skandinavien zu geschehn pflegte, und wie das ungefähr noch heute in den demokratischen Cantonen der Schweiz an den Landsgemeinden geschieht. In der Folge wurde die Insel in Districte getheilt, deren jeder seinen besondern Thing (Versammlung, wie die Rhoden in den beiden Appenzell) hatte. Diese entsendeten Repräsentanten zum allgemeinen Thing, dessen Versammlungsplatz Lagberg (Berg des Gesetzes) genannt wurde. Es war dieses die Höhe des vulcanischen Thingvalla. Den Volksversammlungen standen Magistrate vor, über die Beobachtung der Gesetze zu wachen. In der Entfernung stellt man sich oft ein Glück vor, das in der Nähe nicht zu finden ist. Auf dem Papiere und in Reisebeschreibungen sieht Manches so schön aus, weil es von Verliebten geschrieben oder betrachtet wird, was, mit Ruhe und Kälte angesehen, seinen ganzen Reiz verliert. Bei keiner Gelegenheit habe ich mich so sehr von der Wahrheit des alten Sprüchwortes überzeugt, „Nicht alles ist Gold, was glänzt," als wenn ich die gepriesene Verfassung eines Landes mit der Ausübung verglich. Alles hat seine Licht- und Schattenseiten, und die Leidenschaften verfolgen

*) Mallet, hist. du Danemark. 3. édit. Genève I. Vergl. J. Williams, Rise, progress and present state of the northern government. London 1777. 4.

Digitized by Google

den Sterblichen unter die Glut des Aequators und die schaurigen Eisgebirge der Nordzone. Nicht anders war es in Island. Oft kamen die Bewohner in Waffen in die Volksversammlung, und benetzten den Vulcan mit ihrem Blute, wo sie doch den Sitz der Gerechtigkeit hätten ehren sollen. Ueber Mein und Dein entstanden eine Menge Zwistigkeiten; die Districtsversammlungen (Rhodsgemeinden) und die allgemeine Versammlung (Landsgemeinde) reichten nicht hin, sie zu schlichten, und eine neue richterliche Gewalt der Fintardom, zu dem jeder District neun Richter schickte, wurde angeordnet*).

Diese Einrichtung selbst aber ist ein Beweis, wie theuer den Colonisten und ihren Abkömmlingen die Gerechtigkeit war, wie sie Gewaltthaten verabscheuten; und in Island herrschten auch Freiheit und Sicherheit länger, als sonst wo in Europa; und wenn man sich erinnert, daß dieser demokratische Staat im Zeitalter der Barbarei gegründet wurde, dann mag man der Weisheit seine Bewunderung nicht versagen, die seine Gründung leiten half.

Diese unabhängige Insel mußte alle Normannen anziehen, die es verschmähten, an Haralds Hofe zu vegetiren, oder die in ihrem Vaterlande nichts zu hoffen hatten. Die Auswanderungen nahmen so zu, daß der König von Norwegen, aufgebracht vielleicht, so viele seiner Unterthanen ein freieres Land suchen zu sehn, allen eine Taxe auflegte, die fortan nach Island gehn wollten**). Allein diese Insel war einmal bestimmt, die Heimath der Wissenschaften und Künste im Norden zu werden.

Haralds Eroberungen waren aber von glücklichen Folgen für Norwegen, obwohl er eine unumschränkte Ge-

*) Are Frode, Schedae. J. Arnesen, histor. Einleit. zur Justiz-Organisation von Alt- und Neu-Island, mit Noten von Erichsen. Kopenh. 1762. 4.

**) Are Frode, Schedae edit. Busaei.

walt an sich riß. Die häufigen Kriege der kleinen Fürsten unter einander, die seit Jahrhunderten ihr Vaterland verwüstet hatten, hörten auf, und die Gewaltthat mußte der Gerechtigkeit oder der Stärke weichen; das Volk, von so vielen armen, aber kriegerischen Häuptlingen befreit, konnte sich dem Ackerbaue und den Künsten des Friedens hingeben. Aber Norwegens Küsten waren mehr als je heimgesucht; denn Rache oder Verzweiflung führte viele vertriebene Norweger dahin. Leicht entgingen sie den Verfolgern, indem sie nach den schottischen Inseln flohen. Harald, gleich mächtig zu Land und zu Wasser, beschloß, seine Unternehmungen dadurch zu beendigen, daß er seinen Feinden die letzten Hülfsmittel entrisse. Er machte also eine Expedition gegen die nordischen Piraten.

Seine Flotte ging zuerst nach Hetland, welche Insel die Norweger seit lange bebauten, und die eine Piratenhöhle geworden war. Die man dort fand, wurden niedergemacht. Von da segelte sie nach den Orkaden, wo die Normannen alte Niederlassungen hatten, die den kleinen norwegischen Königen Tribut bezahlten — vorzüglich geschah das an den von Sogn. Harald reinigte auch diese Inseln von den Wikingern; plünderte die Hebriden, zerstörte alle Asyle der Piraten, denen er mehre Gefechte lieferte; kam nach Schottland, wo er mit den Wikingern und den Eingeborenen kämpfte; verfolgte die Seeräuber nach der Insel Man, die er, wie alle andern Inseln, in Besitz nahm; und setzte, um sich die gemachten Eroberungen auf die Dauer zu sichern, zum Gouverneur dieser Inseln den Herrn von Möre, Rogenwald (isländisch Raugnvalldur), einen der mächtigsten, reichsten und angesehensten Jarle von Norwegen. Da Feindschaft war zwischen dem Jarl von Möre und den kleinen Königen von Romsdal, so hatte Harald den Jarl Rogenwald und andere mit denen von Romsdal befeindete Familien leicht in sein Interesse gezogen.

Digitized by Google

Da er einer der Ersten gewesen war, die sich dem Könige unterworfen, so hatte der Jarl von Möre sein Vertrauen erworben und seine Achtung verdient. Einen so wichtigen Posten, wie der eines Herrn der fremden Inseln, wo die Seeräuber seit Jahrhunderten Zuflucht gefunden hatten, konnte er nur einem Manne von erprobter Treue anvertrauen. Rogenwald's Bruder erfreute sich mit dieser Gunst. Als Rogenwald nach einiger Zeit nach Norwegen zurück gekommen war, erhielt sein Bruder Sigurd die Orkaden und Hetland als Lehen. Harald machte es, wie alle Eroberer es gemacht haben. Er gab denen, die ihm zur Eroberung geholfen hatten, Lehen im eroberten Lande; so erhielt einer der ausgezeichnetsten Kämpen das Lehen Hordaland, das er den eingebornen Fürsten genommen hatte. Allein noch ist eine Bemerkung hinsichtlich Rogenwald's hier beizufügen. Obwohl dieser Name außer den nordischen Ländern wenig bekannt ist, so bleibt er uns doch wichtig, weil dieser Jarl Rollo's, des ersten Herzogs der Normandie, Vater war. Kein Geschichtschreiber der Normandie redet davon, nur Snorro Sturleson setzt uns in den Stand, diese Lücke hier auszufüllen.

Der Fundin-Noregur, der eine wenig zuverlässige Genealogie Rollo's geliefert hat, läßt ihn im fünften Gliede abstammen von Heiter, Nor's Sohne, der vom göttlichen Geschlechte der Asen herrührte, und den die Geschichtschreiber zum Stifter der norwegischen Dynastie machen. Unglücklicher Weise ist dieser Nor eine so fabelhafte Person, als der König Dan, der König Francus und so viele andere als Gründer neuerer Monarchien von der Ignoranz der Historiker angegebene Namen. Wir dürften aber vielleicht annehmen, ohne auf Hypothesen zu bauen, daß er der historisch unbezweifelten Familie der Fornioter, wozu sich auch Nor zählte, angehört habe. Diese war dem Anscheine nach eine finnländische Familie, die sich in Norwegen niedergelassen hatte, und dort zu

Digitized by Google

großem Ansehn gekommen war. Die nordischen Geschichtschreiber, namentlich Schöning, wollen aber keine Unterwerfung norwegischer Gegenden durch Finnländer zugeben, und machen also aus den Fornioter lieber eine gothische Familie, die in Finnland Zuflucht gefunden, nachdem sie, gezwungen, ihr Vaterland verlassen hatte. Fabelhaften oder zweideutigen Ursprung durch eine Reihe Voraussetzungen nicht bestimmter und gewisser angeben zu können, ist ein nutzloses Geschäft. Wir wollen Rollo's Genealogie bei einem seiner Vorfahren, mit Eisten Glumru, König von Drontheim, der von der Tochter des berühmten Sigurd Hring stammte, beginnen; so daß demnach Rogenwald einer der ältesten norwegischen Königsfamilien angehörte*).

Gehn wir jetzt zur ferneren Geschichte Haralds, des ersten Souverains von ganz Norwegen. Nach der Rückkehr von seiner Expedition nach den schottländischen Inseln sah Harald keine Feinde mehr vor sich, war also von seinem Eide entbunden, und würdig, um die Hand Gyda's, des Heldenmädchens, zu werben, die auch mit

---

*) Hier folgt Rogenwald's und Rollo's Stammbaum nach Suhm, krit. Gesch. v. Dänem. III. p. 732.

Sigurd, König von Dänemark.

1. Reiner Lodbrok.	1. Eisten, Kön. v. Norwegen.
2. Sigurd Orm.	2. Halfdan, K. v. Norw. — Sweide, Seekön.
3. Godfried, König v. Jütland.	3. Eisten Glumru, Kön. v. Dronth. — Halfdan d. Alte.
4. Rein. Lodbrok d. j.	
5. Sigurd Orm d. j.	
6. Harde Canut od. Knud.	4. Eine Tochter, die Gemahlin des Jarls Ivar Uplindinga.
7. Gorm d. Alte. †939.	
	5. Eisten Glumru zu Vors.
	6. Rogenwald, Jarl zu Möre.
	7. Rollo oder Robert, erster Herzog der Normandie.

Schöning verwirft die drei ersten Generationen des Suhm in dem 3 B. seiner norweg. Gesch.

ihm den Thron bestieg. Seine Kriege hatten aber zehn Jahre hinweg gerafft.

Als er von Außen nichts mehr zu fürchten hatte, richtete er seinen Blick darauf, den Frieden im Innern zu befestigen. Er verbot unter Androhung der strengsten Strafe die Fehden, Räubereien und blutigen Streitigkeiten der Edlen; er hob vorzüglich den Strandhug, d. h. das Recht, das Schlagvieh, das man an der Küste fand, wegtreiben zu dürfen, auf. Dieser Gebrauch war eine Geißel für das Volk, und fiel besonders dem Landmanne schwer. Der König erwarb sich durch die Aufhebung einer Ungerechtigkeit, deren Uebung fast Gesetzeskraft erlangt hatte, Ansprüche auf den Dank der Nation. Wir werden aber bald sehn, wie diese heilsame Maßregel die indirecte Ursache eines Einfalles in Frankreich wurde. Es hält schwer, eingewurzelte Ueblichkeit, die fast national geworden ist, zu vernichten, und auch Harald machte bald die Erfahrung, daß bloße Befehle nicht so leicht die Gewohnheiten eines Volkes ändern. Wir haben gesehn, daß unter andern sein alter Kämpe Thorolf sich seiner Freigebigkeit zu erfreuen hatte. Seit der König einen glänzenden Hof hatte, fanden sich auch, wie natürlich, schmeichelnde und intrigante Schranzen ein. Eifersüchtig auf die auffallende Belohnung dieses treuen Waffenbruders des Königs, verläumdeten sie ihn, und erregten gegen ihn den Zorn des Monarchen; denn diese Herren vergessen leicht alte, lange Dienste, deren dankbare Erinnerung unangenehm ist, und dann Grillen erzeugt, welche ihre Mutter auslöschen. Thorolf mußte das Land fliehen, das er hatte erobern helfen; das Eigenthum verlassen, das ihm als Lohn seiner Thaten geworden war. So mußte in der neuesten Zeit ein edler Ministerbürger das Land verlassen, das er von gänzlichem Untergange rettete, dessen Fürsten er auf dem Throne erhalten hatte, während jener ohne ihn vielleicht zum Nachtwächter gemacht worden wäre. Voller Rachegefühl gegen den undankbaren König

Digitized by Google

rüstete er ein Fahrzeug mit hundert Mann aus, und suchte die norwegischen Küsten als Pirat heim, nahm des Königs Landvogte auf der Insel Thrymö ein Schiff weg, verwüstete auf Hisingen die Güter seiner Feinde, plünderte die Küsten, übte dem Könige zum Trotze den Strandhug, und kam mit Beute beladen auf seinen Sitz nach Sandnes zurück im Glanze eines reichen Seeräubers. Harald, doppelt erbittert durch die Aufhetzungen seiner Schranzen und die eigene Unbilde, dachte auf eine blutige Rache. Er ging mit etwa 400 Mann unter Segel, landete unvermuthet auf Thorolf's Gute, schloß sein Haus ein, und ließ Feuer anlegen, nachdem er Weiber und Kinder hatte heraus gehn lassen. Der Muth und die Unerschrockenheit seines Kämpen verleugneten sich nicht, als er den unvermeidlichen Tod vor Augen sah. Er machte mit seinen Leuten einen Ausfall, schlug sich wie ein Verzweifelter gegen die Truppen des Königes, und sank todt vor seinem Souverain nieder.

Dieses Ende eines braven Kriegers, des Opfers der Schranzenverläumdung, weckte die Rachsucht seiner Freunde, die gleiches Loos zu fürchten hatten. Ketill-Hång, einer seiner Verwandten, verwüstete die Güter seiner Feinde, und eilte dann nach Island, wohin auch Thorolfs Vater und Bruder auswanderten. Zwei Kämpen, Quáldulf und Grim, überfielen, den Waffenbruder zu rächen, ein Schiff, das zwei Neffen des Königes und 50 Mann an Bord hatte. Sie griffen es mit der Wuth der Berserker an. Alle Mannschaft sprang in das Wasser, um nicht Opfer derselben zu werden, und kamen in den Wellen um; man ließ nur drei Menschen am Leben, um dem Könige die Nachricht vom gewaltsamen Tode seiner Neffen zu bringen, wie die Kämpen sie in kraftvollen Versen, als Rache für den Mord an ihrem alten Anführer Thorolf, darstellten. Die Dichtkunst war im Norden immer die Sprache der Leidenschaften. Thorolf's beide Freunde kamen nicht nach Norwegen zurück. Quáldulf's Güter

Digitized by Google

wurden in Beschlag genommen; mehre seiner Verwandten mußten auswandern; eben so die Freunde Grim's. Seine Nachkömmlinge haben lange zu Borg in Island gewohnt.

Sie waren die Einzigen nicht, die sich gegen das Ansehn des Königs von Norwegen empörten. Die Hebriden wurden von neuem durch schottländische, normannische und isländische Piraten heimgesucht. Diese Inseln führen noch heute meistens skandinavische Namen, und man will sogar normannische Forts wieder erkennen. Harald, fest entschlossen, den Seeräubern oder vielmehr den Feinden, die seiner Macht gefährlich werden konnten, kein Asyl mehr zu lassen, vertraute die Regierung der Hebriden einem erprobten Officiere, Ketill-Flatnef, der sich zur See ausgezeichnet hatte, an. Dieser vertrieb die Piraten, und eroberte die Inseln wieder; aber statt die königliche Gewalt dort wieder herzustellen, nahm er in seinem Namen Besitz davon. Harald war zu schwach, um die Hebriden wieder zu nehmen, und belegte nur die Güter des treulosen Jarls in Norwegen mit Beschlag. Die Verwandten Ketill-Flatnef's ließen sich in Island nieder.

Auf den Orkaden trug sich indessen Anderes zu. Rogenwald, wie wir oben gesehn, hatte die Regierung dieses Archipels abgegeben, und war nach Norwegen zurück gekehrt, wohin ihn wahrscheinlich die Verwaltung seiner Güter zurück berief. Er ließ sich durch seinen Bruder Sigurd (den Reichen) vertreten. Dieser jagte die Christen von den Inseln, und mit Hülfe des berühmten Seeräubers Thorstein Rauda, der von Dublin kam, bemächtigte er sich eines Theiles von Schottland, wo er ein Fort anlegte. Wenige Jahre darauf starb Sigurd. Seitdem kamen die Piraten wieder häufig nach den Inseln; weshalb denn Rogenwald dieses Lehen einem seiner Söhne, Halladur, übertrug. Er gab ihm eine Flotte, um die Seeräuber bekriegen zu können. Halladur reiste ab; wagte aber nicht, die Feinde anzugreifen, son-

Digitized by Google

dern ließ sich durch einen Jarl ersetzen. Dieses schmachvollen Benehmens wegen verstieß ihn der Vater, und ließ seine drei andern Söhne kommen, um unter ihnen seinen Nachfolger auf den Orkaden zu wählen*). Sein Sohn Rollo war damals nicht in Norwegen, sondern kreuzte auf fremden Meeren umher, und Rogenwald hat nichts für diesen Sohn gethan, obwohl er mehr Ruhm erworben hat, als alle seine Brüder zusammen. Die Geschichte des Nordens sagt, er sei stets fern vom heimathlichen Heerde, aus eigener Lust oder aus unbekannten Gründen, umher geirrt.

Unter seinen drei andern Söhnen wählte Rogenwald Einar'n, den er mit einer Sklavin gezeugt hatte, um ihm die Regierung der Orkaden zu übertragen, und dieser uneheliche Sohn rechtfertigte sein Vertrauen; denn er verjagte die Piraten. Aber neue Unruhen machten diese Besetzung schwer. Der König Harald hatte eine zahlreiche Familie; die Sagen geben ihm 10 Weiber und 20 Beischläferinnen; von den erstern hatte er an 20 Söhne. Wie dem sei — Harald hatte dem ältesten derselben die Regierung von Viigen übertragen; die Andern verlangten auch ihren Antheil und wollten an die Stelle der Jarle in den Provinzen treten. Es gab einen wahren Familienaufruhr, wie ein orientalischer Harem ihn oft hervorbringt. Zwei Söhne des Königes, Gudraud und Halfdan, erhoben das Panier der Rebellion, und griffen die Besitzungen des reichen und mächtigen Grafen Rogenwald an: die Reichthümer, die der König seinen treuen Anhängern geschenkt hatte, erweckten wohl den Neid der Söhne desselben, deren Einkünfte, da ihrer so viele waren, nur sehr beschränkt sein konnten. Sie tödteten den reichen Herrn von Möre, und theilten sich in die Beute: Gudraud

*) Snorro, Saga von Harald-Harfager. — Saga von Olaf-Tryggveson. Kopenh. 1825. I.

nahm Romsdal und Möre; Halfdan die orkadischen Inseln und Shetland für sich. Einar, Rogenwalds Sohn, war genöthiget, von den Orkaden nach Schottland zu flüchten*). Empört über die Treulosigkeit der Söhne und den Tod seines treuen Vasallen, marschirte der König von Norwegen gegen Gudraud, und vertrieb ihn aus den usurpirten Besitzungen. Romsdal und Möre erhielt des Ermordeten Sohn, Thorer, als Lehen; dem er auch seine Tochter zur Gattin gab, als Beweis seiner Liebe für den treuen Jarl. Aber ein tragisches Ereigniß in seiner Familie brachte ihm andere Gefühle gegen Rogenwalds Geschlecht bei. Einar, der sich vor dem rebellischen Sohne des Königes nach Schottland geflüchtet hatte, bereitete sich dort zur Rache vor. Mit mehren Schiffen überfiel er den Usurpator, und schlug ihn dann in einem Seegefechte, aus dem Halfdan sich nur durch Schwimmen rettete. Einar besang selbst seinen Sieg in einem Gedichte, das die Sagen uns aufbewahrt haben, oder ihm wenigstens zuschreiben. Am andern Tage wurde Halfdan entblöset auf einem öden Felsen gefunden. Man schleppte ihn vor den siegreichen Herrn der Orkaden. Einar konnte seiner Rachsucht nicht gebieten, durchstieß selbst seinen Gefangenen, und opferte Odin die Eingeweide desselben, um seinen Schutz im Kriege zu erhalten. Die Nachricht dieser Begebenheit erfüllte die königliche Familie von Norwegen mit Wuth. Halfdans Brüder ergriffen die Waffen, ihn zu rächen; aber der König behielt sich die Bestrafung des Schuldigen vor. Er segelte mit seiner Flotte nach den Orkaden. Einar floh bei seiner Ankunft nach einer schottländischen Provinz, die wahrscheinlich von ihm abhing. Der König folgte ihm dahin; ließ sich aber doch zum Frieden bewegen, und versprach abzuziehen,

---

*) Snorro, Saga von Harald-Harfager. — Saga von Olaf-Tryggveson I.

Digitized by Google

wenn die Bewohner eine Geldstrafe von 60 Mark Goldes bezahlten, was vermuthen läßt, daß sie an Halfdans Tode mit Theil hatten; sie hatten ihn vielleicht an Einar ausgeliefert. Als sie die Summe nicht zusammen bringen konnten, zahlte Einar für sie unter der Bedingung, daß die Eigenthümer jeder Jurisdiction an seinen Ländereien entsagten, und gewann somit eine bedeutende Gerechtsame.

Harald konnte die an einem seiner Söhne durch Einar ausgeübte Rache noch nicht vergessen haben, als ein anderer Sohn Rogenwalds seiner Macht trotzte. Hrolf oder Rollo, des Jarls von Möre Sohn, der, ohne Erbtheil, von früher Jugend an seine Existenz durch Seeräuberei gesucht hatte, kam von seinen Zügen zurück, von denen wir, wie bereits gesagt, nichts wissen, seit er nämlich seinen Verbündeten, Alfred, wieder auf den Thron gesetzt hatte. Nach einer Tradition der norwegischen Insel Vigerde hatte er hier eine Zuflucht gefunden, und man zeigt dort noch eine Bucht, wo er sein Boot hatte*). Als er nach Norwegen zurück kam, ging er über Viigen, wo Harald eben damals seinen Sitz hatte. Dem königlichen Verbote zum Trotze übte er den alten Gebrauch des Strandhugs. Harald, über diese Verhöhnung der Gesetze aufgebracht, glaubte, den Schuldigen strafen zu müssen; aber es sollte auf rechtlichem Wege, mit gesetzlichem Glanze geschehn.

Er berief einen Thing, über den Angeklagten zu entscheiden, der für schuldig erklärt und zu lebenslänglicher Verbannung**) verurtheilt wurde. Dieses ist fast das einzige Beispiel, daß der Sohn eines norwegischen Jarls feierlich verurtheilt worden wäre; und dieses Beispiel ist um so auffallender, da der Fürst, unter dessen Regierung

*) Ström, Karte u. Beschreib. von Sundmör II. 1.; Schöning, Gesch. von Norw. II. 318.

**) Snorro, Saga von Harald-Harfager, 24.

Digitized by Google

es geschah, der Eroberer Norwegens und der Verurtheilte der Sohn eines seiner treuesten Vasallen war, der als Opfer des Ehrgeizes eines königlichen Prinzen gefallen war. Vielleicht glaubte er streng seyn zu müssen, um seine Söhne im Zaume zu halten, die nur zu sehr Gewaltthätigkeiten liebten; um aber den Verdacht von sich abzulenken, als handele er blos aus Rache, ließ er von den Weisen des Landes das Urtheil sprechen.

Hildis, Rollo's Mutter*), flehte die Gnade des Königes vergebens an, kehrte nach Haus, und strömte ihre Klagen in Versen aus. Ihr vergebener Schritt beim Könige führt zu zwei Bemerkungen: entweder war Hildis nicht Rogenwalds gesetzliche Gattin, oder sie war nicht edel; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß der König gerade gegen die Wittwe seines treuesten Anhängers unerbittlich geblieben wäre. Dann wollte Hildis auch wahrscheinlich mehr die Schande des Urtheiles, als die Strafe selber mindern. Rollo war immer abwesend gewesen; hatte in Norwegen nichts zu hoffen; also konnte die Verbannung dem Seeräuber nicht hart vorkommen. Aber ihn vor einer ganzen Nation gebrandmarkt zu sehn, verurtheilt von den Würdigsten des Landes als einen Störer der öffentlichen Ruhe, als einen Menschen, der unwürdig wäre, unter Norwegern zu leben; das war der Grund des mütterlichen Kummers und ihrer Bitte um Milderung der Strafe.

Man begreift wohl, warum diese Begebenheit in den Annalen der Normandie nicht verzeichnet ist. Rollo hat sich derselben schwerlich jemals gerühmt, und vielleicht war keiner seiner, wahrscheinlich auf dem Meere und den Inseln zusammen gebrachten Gefährten davon unterrichtet. Da die alten Geschichtschreiber alle behaupten, er sei dä-

*) Landnama-Saga. IV. 8.; in dem Fundin-Noregur heißt sie Ragnhilde.

nischen Ursprunges gewesen*), so darf man wohl vermuthen, daß er selbst seine Abstammung im Dunkeln gelassen habe, damit die Franzosen die wenig ehrenvolle Ursache seiner Verbannung nicht erfahren möchten. Allein die Wahrheit konnte nicht ganz verborgen werden. Einige außerhalb der Normandie geschriebene Chroniken enthüllen sie. Die des Alberich versichert, Rollo habe einer alten und berühmten Familie angehört, und sei aus seinem Vaterlande gejagt worden**); er habe sich mit Schuldenmachern und Ehrlosen verbunden. Der Mönch von Fontanelle sagt auch, Rollo sei aus seinem Vaterlande verbannt worden***).

Dieser Häuptling, ohne Vaterland und ohne Vermögen, mußte natürlich seinen Blick nach dem Süden wenden, den er zwanzig Jahre früher heimgesucht hatte, und wo er das im Norden Verlorne wieder erwerben konnte. Die Geschichtschreiber sagen uns nicht, wie er sich zu seiner Reise vorbereitet habe. Mag er nun von seiner Familie Unterstützung erhalten oder nur die schwachen Hülfsmittel seiner Raubzüge gehabt haben — er verließ für immer den Norden, und segelte gegen die französischen Küsten. Er scheint mit einigen andern Häuptlingen oder mit gewöhnlichen Seeräubern in Verbindung getreten zu seyn, und anfangs keinen andern Vorrang vor ihnen gehabt zu haben, als den, welchen jeder erhabene Geist über die Gemeinen behauptet.

---

*) Der Verf. der Genealogia Ducum Normanniae in Duchesne's Samml. versichert jedoch, daß diejenigen, die sich in der Normandie niederließen, ex Northvega gekommen seien.

**) Rollone Duce qui de nobili, sed per vetustatem obsoleta prosapia Noricorum editus, regis praecepto patria pulsus, multos quos aes alienum, vel conscientia scelerum agitabat, magnis speciebus sollicitans, ditatos secum abduxit. Chron. Alberic. im 9. B. der Hist. de France.

***) Spicileg. von d'Achery II. p. 283.

Digitized by Google

Harald indessen, so streng er gegen seine Unterthanen war, konnte den Geist der Empörung im Schooße seiner Familie nicht beschwichtigen. Um endlich den ehrgeizigen Forderungen und den verbrecherischen Umtrieben seiner Söhne ein Ziel zu setzen, mußte er einen allgemeinen Thing zusammen berufen, und alle seine Söhne zu Königen oder vielmehr Vicekönigen erklären lassen, damit er selber die oberste Gewalt behielte. Allein bald nachher ging er eine neue Ehe ein, um eine Familie zu gründen, die seine Söhne niederhalten möchte. Er zeugte wirklich einen Sohn, den er zum Erben seiner Macht bestimmt hatte. Er ließ ihn, den Sitten seiner Zeit gemäß, bei einem seiner Vasallen erziehen: und als er das Jünglingsalter erreicht hatte, sendete er ihn auf Seeabentheuer aus, um ihn zum Kriege zu bilden*). Der zukünftige Thronerbe ging also in die Schule der Seeräuberei.

Seine Söhne allein beunruhigten die lange und glänzende Regierung des ersten Königes von Norwegen. Mehre von ihnen suchten sich vom Vater unabhängig zu machen. Harald sah wohl, daß nach seinem Tode Anarchie das Reich bedrohte, berief einen neuen Thing, und ließ Erich, einen seiner jüngsten Söhne, zum künftigen Könige erklären. Er gewöhnte die Nation, ihn als solchen anzusehn, und als Harald nach einer 73jährigen Regierung starb, bestieg Erich ohne Schwierigkeit den Thron.

---

*) Snorro, Saga von Harald-Harfager.

Neuntes Capitel.

Rollo.

Außer Hrolf hatten wohl mehre aus Norwegen Verbannte den Entschluß gefaßt, in Frankreich Niederlassungen zu suchen; denn zu gleicher Zeit erschienen die Normannen auf verschiedenen Flüssen des Reiches. Zuerst drang die von Hund befehligte Schaar in die Seine und Oise, und lagerte in Choisy, von wo sie gegen Norden hin Züge machte; aber im folgenden Jahre ließ Hund sich auf Unterhandlungen ein, nahm die Taufe und blieb im Königreiche*). Bald nach Hund kam Rollo bei der Mündung der Seine an, und segelte den Fluß bis Jumièges herauf. Der Abt und die Mönche hatten mit den Reliquien die Flucht ergriffen. Auf die Bitten des Volkes und der Kaufleute von Rouen schickte der Erzbischof Witto Abgeordnete an Rollo, um Sicherheit der Personen und des Eigenthumes zu bitten; normannische Chroniken fügen sogar hinzu, um sich Rollo, als ihrem

*) Annal. de Saint-Vaast.

Digitized by Google

Gebieter, zu unterwerfen*). Bis heran hatten die Franzosen nie daran gedacht, die Gnade der Seeräuber anzuflehen; sie flohen und verbargen sich, weil sie keine Gnade zu hoffen hatten. Depping meint, die von Rouen müßten entweder müde gewesen seyn, immer zu fliehen, oder von Rollo mehr gehofft haben, wenn sie den Erzbischof entsendeten, Gnade für die Bürger zu erbitten. Züge von Seelengröße, die man von seinen ersten Expeditionen her wußte (? war er denn damals etwa so bedeutend, daß man ihn unter der Masse auszeichnete, und die Andern weit gefährlicheren, Hasting ausgenommen, vergaß? Es ist traurig, wenn der Geschichtschreiber sich einen Helden herausstaffiren will, wie ein Romandichter), hätten den Bewohnern Rouens dieses Zutrauen einflößen können. Allein es ist eher auffallend, daß die Franzosen nicht schon früher die gewaltigen Nordländer zu ihren Schützern machten, da doch die entarteten legitimen Herren nichts vermochten, als sie aufzuopfern, und den Rest ihrer Habe zu verschlingen. Den Unterdrücker, der mich noch dazu nicht einmal vor fremden Angriffen zu schützen ver-

---

*) „Lors fist assembler Rou les gens de la ville et du pays, et leur dist qu'il entendoit et vouloit illec à demourer, et y faire sa maistre-ville; et ils lui dirent que Hasten les avoit moult grevez et grevoit tous les jours, et qu'ils n'avoient aucun qui les deffendist, et que s'il lui plaisoit de garder et deffendre et tenir en justice, ils le tenroient en seigneur, et lui donneroient nom de duc." Chron. de Normandie, Mss. de la Biblioth. du Roi No. 9857. — „Sitost comme Rou fust descendu à Jumièges, un archevesque qui étoit à Rouen, nommé Francques, assembla les gens de la ville et d'environ, nobles et autres, et leur demanda qu'il feroit. . . . . Et les dictes gens de Rouen et autres ordonnèrent que leur dict archevesque iroit à Rou, et mettroit en son obéissance la cité et le pays, et ainsi le fist." Mss. No. 7369, 3. Andere Handschriften versichern dasselbe, während Dudon und Wilhelm von Jumièges blos sagen, Rollo habe denen von Rouen pacem, fidei securitatem gegeben. Robert Vace sagt nur:

Triefves prist de Roem, ke nul mal n'i fera
En la ville asseur ira quant li plaira,
A la gent de la ville damage ne querra.
Roman du Rou.

Digitized by Google

mag, verlasse ich mit Recht; denn die Macht des Gebieters und des Volkes Gehorsam sind durch einen Vertrag bedingt, d. h. durch die Sicherheit des Volkes, das sich einen Fürsten nahm für sein (des Volkes) Glück zu sorgen, nicht der Spielball seiner Launen oder seiner Bosheit zu seyn; denn der Fürst ist für das Volk, nicht dieses für jenen da.

Wenn die Angaben der oben angeführten Chroniken ächt sind, dann erhielt Rollo durch den Vertrag eine wahre Oberherrlichkeit, nicht aber das Recht der Eroberung über die von Rouen. Nach diesen Chroniken erklärte Rollo, daß er sich in dieser Gegend niederlassen wolle, die ihm und seinen Landsleuten gefiel. Da stellte das Volk ihm vor, daß es schon durch Hasting so viel gelitten und keinen Vertheidiger habe. Ihn wollte es als seinen Herzog anerkennen, wenn er es vertheidigen und Gerechtigkeit handhaben wolle, weil der König Karl doch die Macht nicht mehr habe, es zu beschützen. Rollo ging darauf ein, und baute ein kleines Fort.

Die andern Geschichtschreiber erzählen, als Rollo erfahren, daß es in Rouen nur Unbewaffnete oder Schwache gebe, habe er versprochen, sie nicht zu beunruhigen. Als er bald darauf in die Stadt gekommen, habe er seine Boote in den Hafen Morin oder bei der Sanct Martins-Kirche, die jetzt in einiger Entfernung von der Seine ist, angelegt*). Sein ganzes Gefolge bestand aus schönen und kräftigen Männern, denen es in dieser Stadt zu gefallen schien**). Als er Rouen in Folge der vielen erlittenen Ueberfälle fast wüst und seine Mauern umgestürzt sah, ging er mit seinen Waffengefährten zu Rath

*) „Portae cui annexa est ecclesia Sancti Martini, naves plurimo milite foecundas adhaesit.“ Dudon de Saint-Quentin. „El port de Saint-Morin mirent tuit lor navie.“ Rob. Vace.

**) Rob. Vace, Rom. du Rou.

Digitized by Google

über das, was zu thun sei. Sie alle waren der Meinung, man solle das schöne und fruchtbare Land in Besitz nehmen — eine Betrachtung, die noch keiner der zahlreichen Piratenhorden, die durch Rouen gekommen, eingefallen war. Wahrscheinlich bestand Rollo's Rath aus Verbannten, deren Erziehung und Schicksal sie aufmerksamer auf die Schönheit und Fruchtbarkeit des Landes machten *).

Rollo beschloß, Herr von Rouen zu bleiben, und die Mauern wieder aufbauen zu lassen. Keine bewaffnete Macht störte ihn in dieser Besitznahme; Karl und Eudes theilten noch Frankreich unter sich, und ihre Streitigkeiten ließen sie das gemeinschaftliche Wohl übersehn. Das Volk aber sah mit Schrecken, wie sich in Rouen die Werkstätte neuen Elendes bildete. Die Seine, die Loire, die Garonne, alle diese Flüsse, die ihre Mündungen am Oceane haben, waren von Normannen besetzt. Um das Unglück zu vollenden, kehrte Hasting mit einer neuen Flotte von England zurück, von woher vielleicht Alfred ihn gesendet hatte, um neue Unruhen in Frankreich anzustiften. Als Karl der Einfältige und Eudes der Normannen Ankunft vernahmen, dachte jeder darauf, sie in seinen Vortheil zu ziehen. Eudes ließ in einem Parlamente Geld anweisen, um die Normannen zur Ruhe zu vermögen. Karl scheint mit den Normannen unterhandelt zu haben, als Folko, der Erzbischof, der Rheims in Vertheidigungsstand gesetzt hatte, von der Absicht des feigen Königes unterrichtet wurde, und ihn in einem Briefe mit Aufruhr und Bann bedrohte, wenn er sich mit den Heiden verbünden würde. „Alle, die Euch anhängen," schrieb er dem Könige **), „erschrecken darüber,

*) Rob. Vace sagt:
Mult fut grant li barnage, ke Rou eut amené;
Mult gentilhom i out, et maint vassal prouvé.

**) Dieser Brief steht in Flodoard's Hist. eccles. Remens. IV. 5.

Digitized by Google

daß Ihr die Freundschaft der Feinde Gottes nachsucht, und die heidnischen Waffen zu Hülfe rufet, und einen für den christlichen Namen verderblichen Pakt eingehn wollt. Sich mit den Götzendienern verbünden, heißt Gott leugnen und zum Heidenthume zurück kehren. Nachdem die Könige, Eure Ahnen, dem Götzendienste entsagt, hatten sie sich durch eine erhabene Eingebung dem Dienste des wahren Gottes gewidmet, und verlangten immer Hülfe von Gott, der ihre Regierung auch segnete und beglückte, und so haben sie ihre Erbschaft ihren Nachkommen übermacht. Aber Ihr seid im Begriffe, Gott zu verlassen; ja, ich sage es mit Schmerz, Ihr verlaßt Gott, und verbündet Euch mit seinen Feinden. — Was! Im Augenblicke, wo Ihr einer so großen Reihe von Uebeln ein Ziel setzen solltet, wo Ihr aufhören solltet, die Armen zu berauben, und alle diese Unordnungen zu bereuen; in dem Augenblicke weckt Ihr den Zorn Gottes noch mehr, indem Ihr Euch mit denen verbündet, die ihn nicht kennen, und in ihrer Verkehrtheit beharren? Glaubt mir, durch ein solches Benehmen werdet Ihr nie zur Regierung kommen. . . Bis heran hatte ich noch immer einige Hoffnung; aber jetzt sehe ich Euch mit Euren Anhängern dem Verderben entgegen eilen. Die Euch solchen Rath geben, beweisen, daß sie nicht Gläubige, sondern Ungläubige sind: wenn Ihr sie anhöret, werdet Ihr zugleich das himmlische und das irdische Reich verlieren. Ich bitte Euch also, im Namen des Ewigen, einem solchen Vorhaben zu entsagen; und Euch nicht in einen ewigen Abgrund zu stürzen; was mich und allen, die Euch treu sind, ewig schmerzen würde. Es wäre besser, daß Ihr nie geboren wäret, als daß Ihr mit Hülfe des Bösen herrschen und denen helfen wolltet, die Ihr auf alle mögliche Weise bekämpfen solltet. Denn wißt, wenn Ihr in Eurem Vornehmen beharret, und wenn Ihr solchen Einflüsterungen Gehör gebet; so könnt Ihr auf meine Treue nicht rechnen; aber ich werde, so viel möglich,

Digitized by Google

Eure Unterthanen von Euch abwenden, und werde, indem ich Euch in den Bann thue, Euch und die Eurigen, nebst allen Mitbischöfen, dem ewigen Fluche übergeben."

Man glaubt in dem Briefe mehr persönlichen Haß und Heftigkeit, als wahre Anhänglichkeit zu lesen. Wenn ein Bündniß mit den Normannen einem Pakte mit dem Teufel gleich stand, und die Rückkehr zum Götzendienste befürchten ließ, wie konnte denn der Erzbischof von Rouen seinen Sprengel Rollo's Schutze anempfehlen und als sein Unterthan leben? Aber Folko stand an der Spitze einer Parthei; er hatte zu Eudes Entthronung das Meiste mit beigetragen, hatte Karls Erwählung gefördert. Er sah wahrscheinlich, daß an dem Hofe seines Schützlinges eine andere Parthei die Oberhand gewinnen und er seinen ganzen Einfluß verlieren würde, wenn er den König nicht daran erinnerte, daß der Erzbischof von Rheims die Blitze der Kirche führte. Ob nun Karl Folko's Drohungen fürchtete, oder andere Begebenheiten, wie Eudes Tod, ihm in den Weg kamen, genug, die Unterhandlungen mit den Normannen zerfielen, und diese Seeräuber fuhren in ihren Verwüstungen fort.

Während ein Theil Neustrien plünderte, verheerte ein anderer Aquitanien; Rollo schiffte mit einer starken Armee die Seine hinauf bis Pont de l'Arche (898). Als Karl der Einfältige alleiniger Herr von Frankreich geworden war, beschloß er, ihm mit einem bedeutenden Heere entgegen zu gehen; Hasting, der noch mit Chartres belehnt war, sollte sich mit ihm vereinigen. Dieses Heer stellte sich an der Eure auf, und Ragnold, Herzog von Frankreich und Orleans, der es befehligte, fragte Hasting um Rath, was mit den Feinden zu beginnen sei. Dieser meinte: man solle unterhandeln. Man wählte ihn und noch zwei andere der normannischen Sprache mächtige Personen zu diesem Geschäfte. Die Unterhandlung wurde sonderbar genug geführt. Die drei Abgeordneten blieben am Ufer der Eure, die sie von den Normannen

Digitized by Google

trennte, und schrien, sie wollten mit dem Anführer sprechen. Die Normannen antworteten: sie alle hätten gleiche Macht; das hieß wohl, daß keiner den Oberbefehl hätte, weshalb denn auch oben die Vermuthung ausgesprochen wurde, daß es eine Verbindung von Seeräubern gewesen sei, die Frankreich gemeinschaftlich anzugreifen beschlossen hatten. Man fragte sie um den Zweck ihrer Landung im Königreiche. „Wir sind gekommen, es zu unterwerfen," war die Antwort. Man fragte weiter, ob sie sich nicht lieber dem Könige Karl unterwerfen und von ihm Lehen empfangen wollten? „Nein! nein!" schrieen sie, und ersuchten die Abgeordneten, sich zurück zu ziehen. So endete diese Unterhandlung *).

Nach seiner Rückkehr in Ragnolds Rath versicherte Hasting, das normannische Heer bestehe aus dem Kerne einer kriegerischen Jugend, und rieth, es auf keinen ungewissen Kampf ankommen zu lassen. Rotland, ein Fähnrich, erwiederte, der Rath könne wohl die Folge einer geheimen Uebereinkunft mit den Normannen seyn. Andere Mitglieder des Rathes scheinen diese Meinung getheilt zu haben, und der beleidigte Hasting, der auch wohl Godfrieds Schicksal fürchtete, verließ die Versammlung und bald darauf mit seinen Leuten die Armee; er scheint sogar Frankreich ganz verlassen zu haben. Nach den Geschichtschreibern der Normandie machte ihn Graf Thibaut der Tischler (Tricheur) weis, der König sei gegen ihn aufgebracht, überredete ihn, daß er ihm (Thibaut) die Grafschaft Chartres verkaufte, und das Königreich verließ **). Die Schriftsteller der Champagne haben

*) De gestis Normannor.; Dudon, Wilhelm von Jumièges, Robert Vace.

**) De gestis Normannor.; Dudon, Wilh. v. Jumièges, Robert Vace; Hastingus prae timore vendita Theobaldo Turonensi comiti civitate Carnotena, clam discessit, et post in Francia non est visus. Chron. Alberic. ad ann. 904. — Carolus rex cum Francis Hastingum pro adventu Danorum culpat, isque Carnotensem comitatum Thebaldo cuidam Francorum principi distrahit, Francorum

dagegen die Ehre Thibauts zu vertheidigen und die Behauptung der Normannen verdächtig zu machen gesucht*).

Rollo erwartete nichts Anderes, als daß die Franzosen ihn angreifen würden, und hatte sein Lager mit einer Art Erdwall umgeben, den man noch zu Zeiten des Historikers Dudon**), ein Jahrhundert später, sah. Seine Vorsicht war nicht überflüssig. Mit Anbruch des Tages waren die Franzosen längs dem Ufer des Flusses hingefahren, um vom Feinde unbemerkt über zu setzen, und griffen den Eingang zum Lager an; Rotland war an der Spitze der Stürmenden. Die Normannen empfingen sie in Schlachtordnung, mit ihren Schilden bedeckt, und trieben sie zurück; Rotland wurde getödtet; der Herzog Ragnold und mehre Grafen ergriffen mit dem ganzen Heere die Flucht (898).

Hierauf versammelte Rollo sein Heer, und stellte ihm vor, daß die Franzosen, als erste Angreifer, nicht besser verdienten, als daß man ihre Städte und Burgen verwüste. Dieser Vorschlag fand natürlich Beifall. Da sie an der Eure keinen Widerstand mehr fanden, hoben die Normannen ihr Lager auf, schifften die Seine hinauf, überfielen Meulan, wo schon ein Fort existirte, tödteten seine meisten Bewohner, und verheerten die Stadt und ihre Umgegend***). Dann ging Rollo auf Paris los.

Inzwischen hatte Ragnold ein neues, stärkeres Heer zusammen gebracht; marschirte gegen die Normannen, und

---

regnum deserit. — Tabula Drac. Norm. im 8. B. der Notices et extraits des Mss. de la biblioth. etc. 1810.

*) Hist. des comtes de Champagne I. in 8.

**) De moribus Normannor. II.

***) Dudon, Will. v. Jumièges. Rob. Vace. Der Bischof Mouskes, aus dem 13. Jahrh., sagt in seiner gereimten Geschichte Frankreichs:

Renaut desconfis, Rou alla
Droit à Meullant, la consui,
Renaut ocist, le bourc saisi,
Rou tout le païs exilla.

Digitized by Google

lieferte ihnen von neuem eine Schlacht. Dasmal nahmen die Seeräuber zu einer andern Taktik ihre Zuflucht; sie schlossen sich wie einen Knäuel an einander (etwa der Cuneus der Alten?), drangen auf die Feinde ein, stürzten alles vor sich nieder, zerstreuten die Flüchtlinge, und schleppten eine große Anzahl mit sich nach ihren Booten. Ragnold wurde auf seiner Flucht von einem Fischer aus Rouen mit einem Wurfspieße getödtet. Eine Schaar Normannen, die von der Plünderung zurück kam, begegnete bei Vimeu dem Könige Karl, der nur eine schwache Bedeckung bei sich hatte, tödteten und verwundeten eine große Menge davon. Jedoch hatte dieser Feldzug keine andern Folgen.

Die Franzosen stellten keine neuen Truppen auf, so muthlos waren sie. Während des Winters gingen die Normannen nach Burgund, und beschlossen, ein Lager zu Saint-Florentin am Armançon zu beziehn; da sie aber von Richard, Herzog von Burgund, zurück geschlagen wurden, mußten sie nach der Seine zurück kehren. Sie verbrannten auf diesem Zuge die Abteien Saint-Vivent und Bèze; sieben Mönche wurden niedergemacht. Die Annalisten versichern, die Schaar, oder vielmehr das Gepäck, sei so groß gewesen, daß die Zugthiere in wenigen Tagen einen Fluß, in dem sie getränkt wurden, ausleerten (!). In diesem Feldzuge wagten die Normannen es so wenig, als in dem vorigen, das Schloß von Dijon, dessen Stärke ihnen imponirte, anzugreifen. Ein Theil der vom Herzoge von Burgund geschlagenen Truppen fiel in die Champagne ein; die Mönche flohen mit ihren Reliquien; besonders thaten es die von Montier-en-Der, die bei der Annäherung der Normannen mit den Gebeinen des heil. Berchar ius nach der Saone, wo damals alles ruhig war, flüchteten*).

*) De casibus Derv. Monaster. in dem Promptuaire des Camusat 1610.

Digitized by Google

Um dieselbe Zeit finden wir die Normannen im nördlichen Frankreich, wohin sie der Graf von Vermandois gegen zwei seiner Feinde, die Grafen von Cambrai und Flandern, gerufen hatte. Sie nahmen die ihnen abgenommenen Städte Péronne und Saint-Quentin wieder ein; der Graf von Cambrai wurde getödtet, und sein Bruder Balduin verließ Flandern, um sich in Arras niederzulassen. Die Annalisten sagen uns nicht, ob diese Normannen zu Rollo's Truppen gehörten, oder ob eine andere Schaar sich im nördlichen Frankreich fest gesetzt hatte. Ueberhaupt haben die Geschichtschreiber die verschiedenen Truppen und ihre Thaten nicht genau bezeichnet. Die von der Loire scheinen z. B. ihre Cantonnirungen nie ganz verlassen zu haben, und doch wissen wir nichts Zusammenhängendes über diese Niederlassung.

Rollo hörte, daß Bayeux schlecht befestiget wäre, marschirte daher eiligst dahin, plünderte die Gegend, und belagerte den Platz (899). Aber die Bürger vertheidigten sich tapfer, und machten Botho, einen normannischen Heerführer, zum Gefangenen. Die Normannen boten gegen seine Freilassung einen einjährigen Waffenstillstand an. Der Vorschlag wurde angenommen; Rollo zog sich zurück und längs der Seine nach der Marne, ohne ein Hinderniß zu finden. Er nahm Meaux ein, und drang bis an die Maas vor. Zwentibold, König Arnulfs Sohn, verfolgte ihn mit seinen Truppen, konnte ihn seines schnellen Rückzuges wegen aber nicht erreichen.

Sobald das Jahr des Waffenstillstandes vorüber war, verließen die Normannen mit ihren Booten eiligst die Gegend von Paris, überfielen (900) die Stadt Bayeux, die wahrscheinlich sie nicht wieder zu sehen hoffte, tödteten den Grafen Berengar und viele Einwohner, und machten viele Gefangene und Beute.

Der Graf hinterließ eine sehr schöne Tochter, Popa oder Pouppée genannt. Ein Normann fand nichts Anstößiges darin, ein Mädchen zu heirathen, deren Vater

Digitized by Google

er im Gefechte getödtet hatte. Wir wissen, daß es Gebrauch in Skandinavien war. Rollo, den Sitten seines Vaterlandes treu, heirathete Popa, d. h. er nahm sie zu sich, und zeugte mit ihr einen Sohn, Wilhelm, und eine Tochter, Gerlok oder nach ihrem christlichen Namen Adelheid oder Adeline. Rollo scheint sich seitdem in seine Besitzung nach Rouen zurück gezogen und diese normannische Colonie organisirt zu haben. In dieser Periode vielleicht haben ihn seine Gefährten zu ihrem Anführer auf Lebens lang erwählt; wenigstens versichert Ademar's Chronik, daß sie ihn zu ihrem Könige und er Rouen zu seiner Residenz gemacht habe*).

Ordnung und Friede fingen in diesem Lande, das von den Einfällen der Normannen am meisten gelitten, und daher fast ganz verlassen war, wieder zu blühen an. Rollo ließ die Christen wahrscheinlich einer freien Ausübung ihrer Religion genießen. Wenigstens kamen sie in Menge, unter seinem Scepter zu leben, die Regierung eines Heiden, der sie beschützen konnte, der eines christlichen Königes vorziehend, der nicht im Stande war, sich Achtung zu verschaffen. Frankreich bot in dieser Epoche allerdings einen traurigen Anblick dar. Ein tödtlicher Haß trennte den Erzbischof Folko von Rheims und den Grafen Balduin von Flandern einer Abtei wegen, die Letzterer in Anspruch nahm, die der König dem Ersteren geschenkt hatte. Um sich zu rächen, ließ Balduin den Erzbischof ermorden, als er eben zum Könige nach Compiegne wollte. Das Verbrechen blieb ungestraft; der Monarch war zu ohnmächtig, die fremden Störer der öffentlichen Ruhe und die Großen, die aus ihrem Willen ein Gesetz machten, im Zügel zu halten.

---

*) Deinde cum alia multitudine Nortmannorum Rodomum urbs et vicinae sibi civitates inventae vacuae, vindicatae sunt ad habitandum a ducibus eorum qui elevaverunt super se ex eorum gente regem nomine Rolum, qui sedem sibi in Rodomo constituit. Chron. Ademar. im 8. B. der Hist. de France.

Digitized by Google

Jedoch flossen einige Jahre ruhig dahin, wenigstens sprechen die Jahrbücher nur von einem Zuge der Normannen von der Loire, die nach Tours gingen, die Vorstadt zerstörten, viele Bewohner tödteten, erst die Sanct Martins-Kirche, seit einem Jahrhunderte ihr beständiges Ziel, dann die andern Kirchen und endlich die ganze Stadt in Brand steckten. Amboise hatte dasselbe Schicksal; die Brücke über die Loire wurde abgebrochen, und viele Bewohner, unter andern eine Amme mit dem Kinde, einem Neffen des Abtes von Cluny, fortgeschleppt

Wenn die Angaben der Jahrbücher wahr sind, dann müssen die Normannen während ihrer Haupteinfälle in Frankreich eine große Menge Gefangener oder Sklaven gemacht haben; denn Knechtschaft war das Loos Aller, die in ihre Hände fielen. Man dürfte dann annehmen, daß die Normannen aus Frankreich, Flandern und Holland vielleicht 100,000 Menschen fortschleppten. Diese Zahl ist ungeheuer, und doch sagt die Geschichte uns nichts über ihr Schicksal. Wie oft die Könige auch mit den Seeräubern unterhandelten und Verträge schlossen, doch findet man nichts und nirgendwo etwas fest gesetzt, um die ihren Familien entrissenen Franzosen den Ihrigen wieder zu geben. Man weiß nicht, was aus ihnen geworden. Nach dem Norden wurden sie wohl nicht gebracht, sonst wären doch einige Spuren ihrer dasigen Existenz übrig geblieben. Ob und wie sie verkauft wurden und nach fremden Ländern kamen, sagt die Geschichte eben so wenig. Nur in einer Saga*) ist die Rede von einer fremden Sklavin, die ein Isländer im 10. Jahrhunderte auf dem Markte in Dänemark kaufte. Auch traf der Erzbischof Rimbert von Bremen, der 870 im Norden das Evangelium predigte, einen Haufen christlicher Sklaven im Schleswigischen, unter denen eine Nonne war, die er

*) Svarfdäla-Saga, s. Bibl. d. Sagen von P. E. Müller I.

Digitized by Google

gegen sein Pferd auswechselte*). Im folgenden Jahrhunderte kaufte ein anderer Priester eine junge Christensklavin mit dem Gelde los, das für sein Priestergewand bestimmt war. Der junge Olaf-Tryggveson, ein norwegischer Fürstensohn, der in seiner Kindheit weggeführt worden war, wurde von einem Esthländer, der ihn gekauft hatte, gegen einen Bock ausgetauscht**). Es wahr wohl nicht möglich, alle Gefangenen aus Frankreich, England, Holland und anderswoher in Skandinavien zusammen zu bringen: die fremden Knechte würden die Subsistenzmittel der Einwohner aufgezehrt und ihnen bald in der Zahl gleich gestanden haben. Die Meisten wurden also wohl in Hoffnung auf ein reiches Lösegeld fortgeschleppt, und die Inseln, welche die Piraten an den Mündungen der Flüsse inne hatten, waren vielleicht Gefängnisse und Lösesplätze. Auch sagen die Geschichtschreiber, die oft von Einwohnern, welche die Normannen mitschleppten, reden, nie etwas über die Art ihres Transportes, der doch für die Seeräuber, deren Boote auf eine gewisse Anzahl Menschen für die Expeditionen berechnet waren, sehr beschwerlich seyn mußte. Jedoch war dieser Gewinn in den Augen der Barbaren nicht immer so groß, daß sie das Leben der Bewohner, die sie in ihren Städten, auf dem Lande, besonders in den Klöstern überfielen, allzeit geschont hätten.

Die Annalen schweigen während sieben Jahren über die Normannen, die doch alle in Frankreich geblieben waren. Da wahrscheinlich zwischen dem Königreich Frankreich und der von den Piraten besetzten Provinz keine Communication war, so wußten die Chronisten und Annalisten (meist Mönche) nichts von dem, was in derselben vorging, und so können wir nichts über Rollo's Maßregeln, die aus Franzosen und Skandinaviern bestehenden

*) Vita Sancti Remberti.

**) Olaf-Tryggveson-Saga.

Digitized by Google

Bewohner von Rouen zu regieren, und ob Christen und Heiden in gutem Vernehmen mit einander lebten, sagen.

Karl aber hatte 901 die Enkelin Alfreds, Eduards, des Königs der Angelsachsen Tochter, geheirathet. Man glaubt, diese Heirath habe den Zweck gehabt, den Normannen die Hülfe zu entziehen, die sie bisher von England aus erhalten hatten*). Er bestätigte die Rechte der Abtei Corbie, deren Urkunden durch die Normannen verbrannt worden waren, und schenkte der von Saint-Denis die königliche Domaine Patoy in Limousin, als Entschädigung für die Verwüstungen ihrer Besitzungen durch die Normannen. Man benutzte die augenblickliche Ruhe, um zu Trosley in der Landschaft Soissons ein Concilium zu halten. Man eröffnete es mit Klagen, daß die Einfälle der Normannen die Bischöfe und Aebte mehre Jahre gehindert habe, zusammen zu kommen; man stellte den traurigen Zustand der verbrannten, verwüsteten, geplünderten Klöster dar; man fügte hinzu, das schlechte Betragen der Christen sei die Ursache, daß sie den Heiden nicht zu widerstehn vermöchten, und die Flucht ergriffen**). Herbert, Erzbischof von Rheims, Folko's Nachfolger, theilte auf Verlangen dem von Rouen eine Schrift mit über die Art, sich gegen die bekehrten Heiden, die zum Götzendienste zurück kehrten, die Christen bekriegten und die Kirchen verwüsteten, zu betragen. Der Prälat von Rheims rieth darin zur Sanftmuth, und ein anderer Weg wäre auch wohl dem Oberhirten von Rouen unter einem heidnischen Oberhaupte unmöglich gewesen. Kurz vorher hatte der Papst in demselben Sinne an Herbert geschrieben, und ihm Nachsicht mit den bekehrten Normannen, die in das Heidenthum wieder zurück fielen, die Franzosen töd-

*) Suhm, Gesch. v. Dänem. II. p. 206. Dieser Geschichtschreiber setzt indeß Karls Heirath in das Jahr 915.

**) Collet, Concilia, 11. B. Col. 679, 688, 731.

Digitized by Google

teten, die Priester niedermachten und den Götzen opferten, anempfohlen. Der Papst hatte bemerkt, daß man gegen sie die kanonischen Strafen nicht in Anwendung bringen könnte, weil sie nicht aufgeklärt, des Zwanges ungewohnt wären, und man mit Klugheit zu Werke gehen müßte, um die Neophyten nicht abzuschrecken*).

Es scheint, daß die Normannen auf den andern Flüssen Frankreichs sich mit denen auf der Seine vereinigt haben, und jetzt nur ein Ganzes ausmachten. Rollo hatte Vieles gethan, seine Eroberung zu festigen; er hatte an mehren Plätzen Neustriens Forts errichtet. Die Geschichtschreiber behaupten, nachdem er seine Colonie sicher gewußt, habe er den Plan zu einer großen Expedition gefaßt, nämlich die drei Flüsse, die sich in den Ocean ergießen, hinauf zu schiffen, und ihr ganzes Flußgebiet zu verwüsten (911). Vielleicht war das ein von mehren auf diesen Flüssen hausenden Schaaren entworfener Plan, der gemeinschaftlich ausgeführt werden sollte, weil sie alle Localitäten kannten. In der That sehn wir sie auf der Seine und der Loire zugleich thätig. Sie plünderten Nantes und legten Feuer an; schifften dann die Loire hinauf, verwüsteten Angers, Saumur, Tours und andere Orte an den Ufern dieses Flusses. Die Mönche von Saint-Florent du Mont-Glonne hatten sich auf ihrer Flucht mit denen von Saint-Philibert-en-Mauge vereinigt. Die Letzteren hatten sich erboten, den Bewohnern beider Abteien in einem von ihnen abhängigen Kloster zu Tournus in Burgund ein sicheres Asyl zu schaffen, nur sollten jene die Reisekosten zahlen. In der Angst und auf der Flucht hatten jene in die Bedingung eingewilligt, und die beiden

*) Quod enim mitius agendum sit cum eis, quam sacri censeant canones vestra satis cognoscit industria, ne forte insueta onera portantes, importabilia illis fore (quod absit!) videantur, et ad prioris vitae veterem quem expoliaverant hominem relabantur. Im 9. B. S. 209. der Hist. de France.

Digitized by Google

Gemeinden waren auf der Reise nach Burgund begriffen. Als in der Folge die Mönche von Saint-Florent ihre Wirthe verließen, um in ihr Kloster zurück zu kehren, konnten sie die Reliquien nicht erhalten, die ihnen einst Credit und Ansehn verschafft hatten. Da sie nur Trümmer und Elend fanden, zerstreuten sie sich, und ihre Abtei zu Mont-Glonne wurde nicht wieder errichtet. Aber einer von ihnen, entschlossen, den ungesetzlich vorenthaltenen Heiligen den Mönchen von Saint-Philibert, auf was immer für Weise, abzulisten, stellte sich bei ihnen. als einen lahmen Menschen dar, und soll diese Rolle fünf und zwanzig Jahre gespielt haben, bis er ihr Zutrauen erworben und die Stelle eines Sacristans erhalten hatte. Dann benutzte er den Zutritt, den er zu den Schätzen der Kirche hatte, entwendete die Reliquien des heiligen Florenz, verschwand aus dem Kloster, und barg seinen Schatz in eine Felsenhöhle an der Loire*). Dieser fromme Betrug wurde dem Sacristan so hoch angerechnet, daß die Mönche von Anjou ihn fast unter die Heiligen versetzten. Die Kirche ist doch reich an Gnaden und noch reicher an Ursachen, sie auszutheilen!

Auf dem Zuge, der dem Kloster Mont-Glonne den Untergang brachte, tödteten die Normannen Madalbert, Bischof von Bourges, und verbrannten die Abtei d'Estrées, während daß ein anderes Piratencorps gegen Paris zog, um es zu überrumpeln; allein der Versuch mißlang.

Indessen erschreckten die Verwüstungen dieser zweifachen Excursion Karl den Einfältigen so sehr, daß er sich an Franco, Erzbischof von Rouen, wendete, daß dieser Rollo zu einem dreimonatlichen Waffenstillstande vermöchte. „Alle Tage verliere ich von meinen Unterthanen," sagte ihm der König, „das Reich ist verheert; man ackert und

*) Dom Jean Huines, Hist. de l'Abbaye de Saint-Florent, Mss. cité par Bodin im 1. B. seiner Recherches histor. sur la ville de Saumur. 1812.

Digitized by Google

säet nicht mehr. Sagt Rollo, ich wolle ihm ausgedehnte Ländereien und bedeutende Geschenke geben, wenn er Christ werden wolle.“ Rollo ging auf den Waffenstillstand ein*). Dieser mißfiel mehren Großen, wie dem Herzoge Richard von Burgund und dem Grafen Eble s von Poitiers, die den Waffenstillstand die Schande Frankreichs nannten. Die Geschichtschreiber haben uns die Bedingungen des Waffenstillstandes nicht aufbewahrt. Man hatte aber wahrscheinlich den Normannen Versprechungen gemacht, die den Rechten dieser Herren zu nahe traten. Sobald der Waffenstillstand abgelaufen war, begannen diese Großen, die sonst nicht sehr thätig gewesen waren, die Feinde zurück zu treiben, die Feindseligkeiten wieder. Vielleicht hatte Karl der Einfältige den Normannen den ruhigen Besitz der in diesem Feldzuge überfallenen Provinzen zugesagt, und dann hätten sie allerdings die Güter dieser Herren besessen.

Rollo, der diesen Angriff der Franzosen als Verrätherei**) ansah, begann den Krieg und die Verwüstung gewaltthätiger als vorher. Er verließ die Ufer der Yonne, die er wahrscheinlich besetzt gehalten und verwüstet hatte. Nicht weit von Sens, am Fuße des Berges, wo ein reicher Spanier den Mord an einem Blutsverwandten aus Eifersucht streng abgebüßt hatte, sah man noch am Ende des 18. Jahrhunderts ein Kreuz mit einer Inschrift, die bezeugte, daß die Normannen hier ein Kloster von der Regel des heil. Medardus zerstört hätten, und alle Jahre

*) Hist. Normann. des Dudon, Wilh. v. Jumièges; Roman du Rou des R. Wace.

**) Nach einem anonymen Geschichtschreiber war Rollo nur darüber aufgebracht, daß der König den Waffenstillstand hatte ablaufen lassen, ohne die Unterhandlungen zu erneuern: „Quand le terme des trèves fut passé, le roy de France ne daigna envoier devers Rollon, dont il eut despit, et ordonna son ost; si entra en Gastinois, ardant et destruisant le pays et le peuple.“ — Chron. Mss. de la Normandie, Biblioth. du Roi No. 9857.

Digitized by Google

machte das Capitel von Sens bei der Rogate-Processíon eine Station vor diesem Denkmale heidnischer Verwüstungen *).

Rollo's Trupp trug seine Verheerungen bis an die Ufer der Loire; die Abtei Fleury wurde, man weiß nicht, warum? verschont **); von da kehrten sie nach der Seine zurück. Zu Etampes begannen die Verheerungen von neuem, und es wurden viele Gefangene gemacht. Languedoc und die Provence scheinen durch diese Züge auch gelitten zu haben; vielleicht durch die Schaar von der Garonne; wenigstens schrieben die Bischöfe jenseits Narbonne an den Papst Anastasius, sie könnten nicht nach Rom kommen, weil die großen Straßen von Saracenen und Normannen besetzt und zu gefährlich wären. Villemeu an der Eure wurde auch angegriffen, und dann gingen die Normannen auf Paris los. Die Annalisten, wie man sieht, bezeichnen nur einzelne Angriffe der Seeräuber, ohne vom Ganzen ihrer Züge Rechenschaft abzulegen, das man auch wahrscheinlich nie kennen lernen wird. Eine Abtheilung Franzosen wollte sich den Fortschritten der Heiden widersetzen; aber Rollo zerstreute sie, und tödtete viele davon. Er wendete sich dann gegen Chartres und die Landschaft Dunois. Die alte Stadt der Carnuter, die eine auf der Höhe des Berges befindliche Burg vertheidigte, griff er mit Kriegsmaschinen an. Chartres war eine der geheiligten Städte Frankreichs. In einer Grotte des Berges, wo sonst die Druiden ihre Mysterien gefeiert hatten, bewahrte man sorgfältig eine alte Statue der heiligen Maria, mit schwarzem Teint, auf; und über

*) Almanach hist. du départ. de l'Yonne pour 1824.

**) Dudon de Saint-Quentin, hist. Normann. III. Ein anonymer Historiker (B. 8. der Hist. de France) versichert dagegen, Rollo habe 60 Mönche umbringen und die Abtei verbrennen lassen. Um diese beiden widersprechenden Behauptungen zu vereinigen, setzt D. Bouquet voraus, Rollo habe das Kloster zu schonen befohlen; aber dieser Befehl sei nicht befolgt worden.

Digitized by Google

dieſer Höhle war der Dom erbaut worden. Bei der Ankunft der Seeräuber rief der Biſchof von Chartres die Hülfe Richards, Ebles und des Grafen Robert von Paris, Bruders des verſtorbenen Königs Eudes. Dieſe ſammelten ein Heer Franzoſen und Burgunder. Richard und Robert eilten Chartres zu Hülfe, und lieferten Rollo eine Schlacht, der ſich muthig vertheidigte, obwohl der Biſchof mit der Beſatzung und der Bürgerſchaft zugleich einen Ausfall machte, und ſein Heer im Rücken angriff. Der Biſchof hatte nichts verſäumt, den Muth der Seinigen zu entflammen. Als er die Verzagtheit der Bürger von Chartres bemerkte, verſammelte er ſie in der Kirche, beſtieg die Kanzel, und „zeigte ihnen von dort herab, wie die Normannen und Saracenen Feinde Gottes wären, und wie alle, die im Kampfe gegen ſie fielen, ewigen Heiles ſicher ſeyn könnten.“ Dann gab er den Bürgern die Abſolution von ihren Sünden, und feierte das Amt. Die von Chartres eilten hierauf zu den Waffen; mit ihnen und dem Grafen zog der Biſchof im Gewande des Altares, auf einer Lanze das Hemd der heil. Jungfrau tragend, das einſt Karl der Kahle von Conſtantinopel mitgebracht hatte, und das man im Dome zu Chartres ſorgfältig aufbewahrte. Der ganze Klerus folgte ihm, zu Ehren Mariens Hymnen ſingend *).

Von zwei Heerabtheilungen angegriffen, deren eine Neid und Rachſucht, die andere Andacht führte, konnten die Normannen dem doppelten Angriffe nicht widerſtehn, und zogen ſich mit großem Verluſte zurück. Ein Schriftſteller ſchätzt ihren Verluſt auf 6800 Mann, ohne diejenigen zu rechnen, die in der Eure ertranken. Rollo floh mit einem Theile ſeiner Truppen nach Rouen, und immer auf dem Fuße von den ſiegreichen Franzoſen ver-

*) Mss. aus der Königl. Bibliothek zu Paris Nr. 9848, und 7369. Dudon, Wilh. v. Jumièges, der Verf. De gestis Normann. Rob. Vace u. ſ. w.

Digitized by Google

folgt; ein anderer Trupp floh nach Loches, und faßte auf einem Berge Posto.

Dieser Sieg über die Normannen wurde am Sonntage, den 20. August, errungen, und dem Hemde der Mutter Gottes zugeschrieben. Ein alter Dichter hat ihn in lateinischen Versen besungen, die zu Zeiten Ludwigs des Heiligen ins Französische übersetzt worden sind*).

Die Normannen gaben Geißel, und die Franzosen ließen sie in Ruhe, woraus man sieht, daß man sich wegen des Rückzuges verstanden hatte; da diese sie sonst gänzlich hätten vernichten können. Freilich haben auch die Franzosen viele Menschen verloren**). Die Ebene vor dem Thore von Drouais, in der die Normannen besiegt worden waren, erhielt den Namen **Pré de la reculée** (Ebene der Flucht), und ein Basrelief im Chor des Domes wurde bestimmt, den Sieg der Bürger von Chartres zu verewigen***).

---

*) Les Chartrains la chemise prirent
Sur les murs aux carneaux mirent,
En lieu d'enseigne et de bannière.
Quant la vit la gent aversière,
Si la prirent moult à despire,
Et entre eux à chasler et à rire;
Carreaux y trairent et sajettes,
Et d'arcs turquois et d'arcbalestes;
Mais Dex qui vit lor mescréance,
Y montra divine vengeance;
Si les aveugla qu'ils perdirent
La veue que point ils ne virent, etc.
Des occis y ot telle plantée,
Que la terre en fut jonchiée,
Tant y ot de gent de trenchéo.

Gedicht Miracles de la Vierge von Seb. Rouillard, hist. de l'église de Chartres. Paris 1609. 8. Cap. 7. angeführt.

**) Die Geschichtschreiber setzen die Schlacht von Chartres bald in das Jahr 898 oder 905, bald in das Jahr 912. Da der Vertrag von Saint-Clair, der für die letzte Meinung Zeugniß ablegt, bald nach der Schlacht geschlossen wurde, so setzt Suhm sie schicklicher in das Jahr 911.

***) Sébast. Rouillard, hist. de l'église de Chartres, 7.

Digitized by Google

Ebles kam erst nach der Schlacht. Als er unzufrieden schien, daß er nicht Theil am Siege genommen, zeigte man ihm die Normannen auf dem Berge von Loches: dort seien noch Lorbeern zu pflücken. Ruhmsüchtig, griff er sie mit Pfeilen und Wurfspießen an; sie vertheidigten sich mit der Lanze. Vergebens suchte er den Berg zu ersteigen: er wurde zurück getrieben. Da ließ er, um sie einzuschließen, die Pallisaden und andern Kriegsmaschinen bringen, deren die Normannen sich bei der Belagerung von Chartres bedient hatten; aber diese rissen sie aus, und verschanzten ihr Lager damit. Ebles entsagte dem Ruhme, allein diese stolzen Feinde zu bezwingen, und rief Richarden zu Hülfe. Die Franzosen schlossen den Berg ein, und der Untergang der Normannen schien unvermeidlich. Als diese ihre Gefahr bemerkten, hielten sie Kriegsrath, und ein Friese war der Meinung, während der Nacht solle sich ein Mann durch die Franzosen durchschleichen, und zum Angriffe blasen, während der ganze Trupp rasch den Berg hinunter eilte, und sich einen Weg durch die Feinde bahnte. Diesem Rathe folgte man. Einige Soldaten kamen in der Dunkelheit der Nacht durch das Blokadecorps, und bliesen zum Angriffe, sobald sie hinter der Linie waren. In dem Augenblicke stürmen die Normannen den Berg hinab; die Franzosen, über die nächtliche Bewegung erschrocken, glauben, Rollo komme den Seinigen zu Hülfe; gerathen in Verwirrung, und vertheidigen ihre Posten nicht mehr. Inzwischen kommen die Normannen an das Ufer der Eure, wo sie in einem Sumpfe Posto fassen, einen Wall von Leichen, todten Pferden und Zugthieren um sich her thürmend. Das trieb die französische Reiterei, die sie verfolgt hatte, zurück. Sie ließ die Normannen ihre Boote erreichen, und sich zu Rollo retten. Der Geschichtschreiber Dudon berichtet, Ebles habe die Flucht ergriffen, als die Normannen den Berg hinab stürmten, und habe sich die Nacht

über in einer Hütte verborgen*). Vielleicht rührt diese Beschuldigung von irgend einem seiner Feinde her.

Kaum hatte Rollo sich von seiner Niederlage bei Chartres erholt, als er wieder in das Feld zog, um Frankreich zu plündern und zu verwüsten. Der Herzog Richard marschirte von neuem gegen ihn; der Bischof von Auxerre, der auch mit in der Schlacht von Chartres gewesen war, begleitete ihn. Dieser kriegerische Bischof, der auf einem früheren Zuge zwei normannische Anführer gefangen genommen, hatte den Einen von den Mauern hinab stürzen und den Andern dem Vicomte (Nachgraf, Vicegraf) Ragenaire von Auxerre in Verwahrsam gegeben. Er hatte sich einen gewissen Ruhm durch den kleinen Krieg, den er gegen die einzelnen feindlichen Abtheilungen glücklich führte, erworben. Viele Männer seines entschiedenen Charakters würden den normannischen Verwüstungen ein Ziel gesetzt haben. Unglücklicher Weise herrschte unter den hohen Vasallen, die allein größere Streitkräfte aufbringen konnten, weder Energie, noch Einigkeit. Sie rührte das Loos der Nation nicht so sehr, daß sie sich vereinigt hätten, das Vaterland von der über ihm schwebenden Geißel zu befreien. Wie sehr das Volk auch an Ergebung gewohnt war, doch erschallten seine Klagen, als es das alte, durch die Normannen geschaffene Elend sich erneuen sah; als es ihren Weg durch den Brand der Kirchen, die schreckliche Verfolgung des Klerus, die Tödtung friedlicher Einwohner, die Sklaverei von Frauen und Männern und Kindern bezeichnet sah. Seine Unzufriedenheit wendete sich gegen das Haupt des Staa-

*) Die Chron. de Normand. versichert, der Herzog Richard und der Graf Ebles „hätten sich mit geringem Gefolge in eine kleine Walkmühle geworfen, und dort die Nacht in Angst zugebracht, zum Hohne von ganz Frankreich, daß so wenige ausgehungerte Normannen so große Herren und so viele Krieger vertrieben hätten."

Digitized by Google

tes; es klagte den König einer sträflichen Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit gegen die trostlose Lage seines Reiches, in dem wirklich alle Vaterlandsliebe erstorben zu seyn schien, an. Karl der Einfältige, endlich müde, in seinem Lande immer einen erbitterten Feind zu haben, den er nie vertreiben konnte, und ein unglückliches, mit Recht unzufriedenes Volk zu regieren, beschloß endlich, einen entscheidenden Schritt gegen die nordischen Seeräuber zu thun. Die Geschichtschreiber kommen darin überein, daß Karl alle hierauf Bezug habende Vorstellungen seines Volkes und Parlamentes, d. h. der Barone und der Bischöfe, annahm*).

Nach einer handschriftlichen Chronik der Normandie**) führten alle Stände des Landes dieselben Klagen gegen den König. „Er möge sich doch der Christenheit erbarmen." Dasselbe sagten ihm die Landstände, die besonders zu einem Waffenstillstande mit Rollo riethen***). Der König aber erwiederte: „an Euch war es, mir zu rathen,

---

*) Hier ist Rob. Wace's Angabe, die uns zugleich über den Zustand des Reiches belehrt:

Li évesques de France, et li bon ordené,
Li baron et li conte, li viel et li puisné,
Virent li gentil regne à grant honte atorné.
Au roiz Challon-le-simple en ont merci crié.
Qu'il prenge conroi de la christienté,
Voient les moustiers ars, et le peuple tué,
Par deffaute de roiz et par sa fiebleté,
Des Normanz et de Rou qui le regne ont gasté,
Voient lor felonnie, voient lor crualté!
De Bleiz à Saint-Liz n'a un arpent de blé;
Marchant n'osent en vigne laborer, ne en pré;
Se cette chose dure, moult auront grant chierté;
Ja tant comme guerre soit, n'en auront gran plenté;
Fasse pais as Normanz; trop a cest mal duré.

Roman du Rou.

**) Mss. de la Bibl. du Roi No. 9857; s. auch die Mss. No. 9848, 9858, 7369 u. a.

***) Mss. de la Bibl. du Roi No. 9858.

Digitized by Google

mir zu helfen, daß ich sie vertriebe. Was kann ich allein gegen diese Feinde *)?"

Der König theilte dann seinem Rathe oder Parlamente seinen Wunsch, mit Rollo Frieden zu machen, und die Vorschläge, die ihm gemacht werden sollten, mit. Die Stände des Reiches also verlangten und sanctionirten den Frieden; wir werden bald ein anderes Beispiel einer Sanction durch die Abgeordneten der Nation sehen. Die französischen Geschichtschreiber haben sich immer viele Mühe gegeben, die Mitwirkung der Großen bei dieser wichtigen Unterhandlung darzuthun; die Geschichtschreiber der Normandie sagen es bestimmt. Malaterra, in seiner Geschichte der Hauteville, sagt auch, der König von Frankreich habe nach dem Guthalten der Alten den Entschluß gefaßt, Neustrien abzutreten **). Wilhelm von Malmesbury, ein engländischer Geschichtschreiber, macht dieselbe Bemerkung ***).

Karl schickte den Erzbischof Franco zu Rollo nach Rouen, um ihm Neustrien und die Hand seiner natürlichen Tochter Gisela anzubieten, wenn er Christ werden und in Frieden mit Frankreich leben wollte †). Franco scheint schon einigen Einfluß auf ihn gewonnen gehabt zu haben, was sich aus seinem häufigen Verkehre mit ihm der Geschäfte seines Sprengels wegen leicht erklären läßt. Robert Vace sagt, dieser Prälat habe mehre Sprachen ge-

---

*) Que peut faire un soul homme? et que peut esploitier?
Si li homme li faillent qui li doivent aidier?
Bonne gent fait Roi fort, et cil fait estre fier.
Rob. Vace.

**) Seniorum usus consilio. — Malat. ap. Carus. I.

***) Cum magnatibus librato consilio, bonum esse liberalitatem ostentare regiam, cum non posset propulsare injuriam. — Hist. reg. Angl. XII. im 10. B. der Hist. de France.

†) Mandans si christianus efficeretur, terram maritimam ab Eptae flumine usque ad Britannicos limites, cum sua filia nomine Gisla se ei daturum fore. . . Wilh. v. Jumièges, Hist. Norm. II. 17.

Digitized by Google

redet, damals ein seltener Grad von Bildung. Rollo antwortete auf diese Vorschläge nicht, wie das erste Mal: „wir wollen Niemand gehorchen.“ Denn hier war von keinem Gehorsam die Rede; der König verlangte nur einfache Huldigung. Rollo hatte sich mit der christlichen Gesellschaft vertraut gemacht, und wohl ihre Vortheile würdigen gelernt. Er schien also geneigt, Christ zu werden; nur gefiel ihm das vom Könige angebotene Land nicht genug: es sei wüste, unbebaut, Rouen selbst fast leer, und sein Heer habe Mangel an Lebensmitteln.

Karl ließ ihm Flandern anbieten; er fand es zu sumpfig. Nach Dudon und Wilhelm von Jumièges fügte man, um den Anführer der Normannen zu befriedigen, Bretagne, wenigstens Rennes und Dol als Lehen Neustrien hinzu: Berengar von Rennes und Alain von Dol sollten ihm, als ihrem Oberherrn, schwören. Wir werden später auf diese Klausel des Vertrages zurück kommen. Rollo hatte schon Popa, die er übrigens nicht förmlich geheirathet hatte, verstoßen*). Ein Priester von Gisors, der Verfasser eines sonderbaren Werkes über Rollo**), hat über die Frage, ob dieser Fürst rechtmäßiger Weise seine erste Gattin habe verstoßen können, geschrieben; er entscheidet bejahend, weil die Ehe nichtig sei, da Popa als Christin den Heiden Rollo geheirathet habe. Die Geschichte sagt nicht, daß diese erste Ehe die zweite einen Augenblick verzögert, noch daß jemand gegen die Gesetzlichkeit eines Bündnisses Einspruch gethan habe, das Frankreich Frieden versprach.

Nachdem man einig geworden war, beschloß man, den Frieden zu Saint-Clair-sur-Epte, einem Dorfe auf der Grenze von Neustrien und Ile-de-France, zu schließen.

---

*) „Rou en a fait sa mie,“ sagt Rob. Vace, Roman du Rou.

**) Roberti Denyaldi, Rollo Northmanno-Britannicus. Rouen 1660. fol.

Digitized by Google

Dort sollten Karl und der Anführer der Normannen zusammen kommen. Rollo kam an das eine Ufer der Epte, Karl mit seinem Gefolge an das andere. Robert Vace sagt ausdrücklich, der König habe alle Großen dorthin beschieden*). Also glaubte Karl, diesen wichtigen Vertrag, der Frankreich den Frieden mit Aufopferung einer der schönsten Provinzen sichern sollte, in Gegenwart der damaligen Stände schließen zu müssen. Dudon versichert sogar**), Rollo habe die Vorschläge des Königes nur unter der Bedingung angenommen, daß Neustriens Abtretung ihm vom Könige, den Erzbischöfen, Bischöfen, Grafen und Aebten beschworen würde, was anzudeuten scheint, daß der Normann den Vertrag nur nach der Genehmigung aller Staatsgewalten für gültig hielt. Rollo und Karl der Einfältige sahen sich zum ersten Male; der Anführer der Normannen legte in die Hände seines künftigen Schwiegervaters den Huldigungseid ab, und der König trat ihm den Theil Neustriens ab, der später die Normandie genannt wurde. Dudon und Wilhelm von Jumièges versichern, das zu dieser Feierlichkeit eigens zusammen berufene Parlament habe die Abtretung bestätiget***). Ein anderer Geschichtschreiber fügt hinzu, alle Barone hätten Rollo vor den König geführt, damit dieser neue Herzog ihm huldigen möchte. Der stolze, kriegerisch schöne Mann, so hieß es, verdiene wohl ein großer Herr zu seyn†).

---

*) Et li roiz à Saint-Clair tous ses barons manda.
Roman du Rou.

**) De morib. et actis Normann. II.

***) Le roi Charles et Robert, duc des Français, les comtes et les grands, les évêques et les abbés assurèrent par le serment de la foi catholique à Rollon sa vie, ses membres et les honorifiques de son fief sur la terre dénommée. Chron. Mss. de Norm. Bibl. du Roi No. 8957.

†) Chron. Mss. de la Bibl. du Roi No. 8957.

Digitized by Google

Ein Gebrauch, den man aber nirgendwo wiederholt findet, befahl dem neuen Lehenmanne, dem Oberherrn den Fuß zu küssen. Rollo weigerte sich, solchem erniedrigenden Gebrauche sich zu unterwerfen; da er sich ihm doch zum Scheine fügen mußte, so trug er jemandem seines Gefolges auf, ihn zu ersetzen. Die Geschichtschreiber erzählen als eine merkwürdige Anekdote, daß der Normann, den Rollo dazu gewählt, sich nicht bücken wollte, und den Fuß des Königs so sehr in die Höhe hob, daß dieser fast gefallen wäre. Der König kehrte dann auf seine Güter zurück und Rollo mit Robert nach Rouen, wo er von dem Erzbischofe Franco getauft, eh er mit Gisela vermählt wurde: viele französische Herren wohnten der Ceremonie bei. Rollo erhielt bedeutende Geschenke von dem Herzoge, mit dem er sich innig verbündete. Nach seinem Beispiele entsagte sein Gefolge dem Heidenthume, und ließ sich taufen. Diese allgemeine Bekehrung war ein Triumph für den hohen Klerus, der ja nun einen furchtbaren Feind gebändigt hatte, mit dem der König hatte unterhandeln müssen. Der Seeräuber, der noch kurz vorher die Klöster verbrannte und die Geistlichen mordete, zeigte die Gelehrigkeit eines Kindes, sobald er in die Hände des Erzbischofes von Rouen kam. Dieser Prälat rieth ihm auch, zum Heile seiner Seele, während der sieben Tage, an denen er das weiße Gewand der Neophyten trug, die Kirchen zu beschenken, und zwar am ersten U. L. F. zu Rouen; am zweiten die Mutter Gottes zu Bayeux; am dritten die heil. Maria zu Evreux; am vierten Saint-Michel-sur-la-mer; am fünften Sanct Peter und Saint-Ouen in der Vorstadt zu Rouen; am sechsten Saint-Pierre zu Jumièges und am siebenten Tage endlich die Abtei Saint-Denis.

Eh wir fortfahren, kehren wir noch einmal zum Vertrage von Saint-Clair-sur-Epte zurück. Der Abt Vely*)

*) Hist. de France II. 8.

und andere neuere Geschichtschreiber sehen den Vertrag als den schmählichsten an, der seit dem Entstehen der Monarchie geschlossen worden. Freilich erklärte das Geschlecht Karls des Großen hiermit seinen Fall, und die Macht der Franken litt sehr dabei. Allein seien wir gerecht gegen Karl den Einfältigen. Es wäre ehrenvoller für ihn gewesen, wenn er die Feinde aus dem Lande getrieben hätte, statt ihnen einen Theil davon abzutreten; allein wie wäre einer der letzten Karolinger zu vollbringen im Stande gewesen, was seine Vorfahren nicht ausführen konnten, was der hohe Adel nicht unternehmen wollte. Das Reich war damals in einem solchen Zustande, daß nicht mehr die Rede davon war, es von den Friedensstörern zu befreien, sondern sie ruhig zu machen, oder vielmehr sich einer großen Menge von Feinden des Thrones und der Ruhe Frankreichs zu entledigen, deren nach den Seeräubern noch genug übrig blieben, und nicht alle waren dem Staate so fremd, wie jene Normannen. Nur die Großen hätten die Normannen vertreiben können, und sie thaten nichts, als daß sie bei Neustriens Abtretung gegenwärtig waren. Und hätte man sie aus dem Reiche weggetrieben; doch wäre man nicht gerettet gewesen. Eine engländische Chronik sagt, Alfred habe mit den Normannen Friede gemacht, weil er daran verzweifelte, sie zu erreichen; sie erschienen an einer Küste, plünderten sie, und schifften sich wieder ein*). Nicht anders führten sie in Frankreich Krieg**), und solche Feinde konnte man nicht verfolgen. Man hätte eine Marine haben müssen,

*) Pacem estimavit petendam esse; qua enim contra taliter a mari erumpentes exercitum duceret, penitus ignoravit. J. Wallingford's Chron. in Th. Gale's Samml. Oxford 1691. Fol.

**) Erat quippe videre miseriam; nam cum saepius piratae tum terras vastarent, tum in mari latitarent, iterumque ad vastationem terrarum, oblata opportunitate, sese inferrent, in tantum furor eorum processit etc. Vita Sancti Bertulfi im 10. B. der Histor. de France.

Digitized by Google

und die hatte das ehemalige Reich Karls des Großen nicht. Uebrigens handelte es sich nicht darum, Rollo eine neue Provinz abzutreten, sondern dem Besitze derjenigen zu entsagen, die er seit 16 Jahren besaß, deren factischer Oberherr er war, die der König ohne die Hülfe seiner sämmlichen Barone nicht wieder erobern konnte, und an diese Hülfe war gerade damals am wenigsten zu denken. Die Herrschaft der Normannen war in Rouen schon so befestiget, daß die Franzosen selbst dahin zogen. Der König trat dieses Land ab, wie die Könige der beiden ersten Dynastien die Provinzen und herrschaftlichen Ländereien des Reiches abgetreten hatten, als Lehen an Herren, die dem Monarchen huldigen mußten. Wenn diese Huldigung in eine bloße Ceremonie ausartete, so wagte der König mit der Normandie nicht mehr, als mit den andern Lehen, und die Unabhängigkeit, die Rollo dort erlangen konnte, mußte Karl von mehren seiner Unterthanen fürchten. Zudem war Neustrien verwüstet, und die Franzosen würden wahrscheinlich nicht so leicht eine Provinz bewohnt haben, wo Seeräuber gewöhnlich landeten, die also beständigen Verheerungen blos gestellt war. Indem sie mit Normannen bevölkert wurde, deren Sitten und Uebermuth der Klerus mildern mußte, wurde sie ein Bollwerk gegen die Einfälle aus Norden, und Frankreich lebte von der Seite in Ruhe, woher es die Gefahr am nächsten bedrohte*). Von diesen Betrachtungen ausgehend, wird man im Vertrage von Saint-Clair-sur-Epte eine Wohlthat für Frankreich sehen. Er heilte zwar die Wunden nicht, welche die Normannen Frankreich geschlagen hatten. Aber die Verheerungen und Plünde-

*) „Donavimus et subjecimus istam abbatiam Sancto Germano ejusque Monachis, praeter partem ipsius abbatiae quam annuimus Nortmannis sequanensibus, videlicet Rolloni suisque comitibus pro tutela regni," sagt Karl der Einfältige in einer Urkunde zum Besten der Abtei Saint-Germain-des-Prés vom Jahre 918 im 9. B. p. 536 der Hist. de France.

Digitized by Google

rungen Frankreichs hatten die Räuber nicht reicher gemacht. In den Unterhandlungen gestand Rollo, daß er nicht einmal so viel habe, um seine Truppen zu erhalten; bei seiner Bekehrung erhielt er Geschenke; daß er welche gegeben, finden wir nirgends, nur daß er sich vom Klerus plündern ließ. Dieser Häuptling, der außer seinem Schwerte nichts mehr besaß, würde bis zum letzten Athemzuge für Frankreich gestritten haben; da er kein Vaterland mehr hatte, ließ er sich in Rouen nieder; seine Leute, so arm als er, hatten ihn als Anführer anerkannt; er mußte sein neues Besitzthum wohl durch Krieg sich versichern; denn seine Erhaltung hing davon ab.

Unter diesen Umständen that also Karl der Einfältige nur, was die unglückliche Nothwendigkeit und die gesundeste Politik ihm auferlegten, indem er die Normannen durch einen Vertrag im Besitze ihrer Eroberung bestätigte. Und in dieses alles hatten die Großen, die doch Repräsentanten der Nation waren, mit eingewilligt, und auf sie fällt also jeder Tadel, denn sie hatten die Gewalt in Händen, Frankreichs Ehre zu retten — aber man suche bei den Großen doch nur selten reine Vaterlandsliebe!

Die Krone Frankreich verlor zur selben Zeit zwei Provinzen auf einmal: während man vor aller Welt die Normandie den Skandinaviern gab, gestand Karl dem nördlichen Theile des Königreiches unmerklich die Unabhängigkeit zu. Die Grafen von Flandern, Hennegau, Namur, Luxemburg trennten sich von Frankreich*), und wurden Souveraine in demselben Grade, wie die Normannen. Aber man war darauf nicht so aufmerksam; die besorgten Blicke der französischen Nation waren mehr auf die Normannen, die Fremdlinge, die Feinde, die Barbaren gerichtet. Diese Begebenheit verletzte mehr als

*) Dewez, Mémoire sur cette question: A quelle époque les comtes et ducs sont-ils devenus héréditaires dans la Belgique? im 3. B. der Nouv. Mém. de l'Acad. Roy. de Bruxelles. 1822.

Digitized by Google

die Eigenliebe der Nachbarn. Merkwürdig ist es, daß man den Text des Vertrages von Saint-Clair-sur-Epte nirgendwo findet*). Kein Geschichtschreiber spricht davon, ob der Vertrag geschrieben worden sei. Dumoulin**) sagt, Karl der Einfältige habe Abtretungsbriefe für diese Provinz ausfertigen lassen, sie selbst unterzeichnet, und mit einem Siegel voller Lilien besiegelt; aber er gibt keine Gewährsmänner für seine Behauptung an. Die Normannen kannten keine schriftlichen Urkunden; alles wurde mündlich bei ihnen abgemacht; denn sie waren stark genug, für die Vollziehung der Verträge zu sorgen: bei ihnen galt das Schwert statt der Feder. Auch Rollo, der in der Folge Klöster und Kirchen reich begabte, hat nie Documente ertheilt. Erst unter seinem Enkel fing man an, deren auszufertigen, und von diesem sind noch einige vorhanden; unter Richard II. wurden sie zahlreicher. Zu dieser Zeit fühlte man die Nothwendigkeit der Schriften und authentischen Urkunden. Als dieser Herzog die Schenkungen seines Aeltervaters bestätigte, sorgte er dafür, daß in den Urkunden bemerkt wurde, diese Schenkungen seien mündlich geschehn***). Jedoch verfügten die Normannen unter Wilhelm dem Eroberer noch oft ohne geschriebene Urkunden über Ländereien, indem sie den Vasallen blos mit einem Schwerte, einem Bogen, einem Pfeile oder einem Sporn belehnten†). Und so

*) Es fehlt auch in der Table chronologique des diplômes, chartes, titres et actes imprimés concernant l'histoire de France par Bréquigny. Paris 1769. I. Fol.

**) Hist. gén. de Normandie II. 1.

***) Sine ullo chartarum notamine, Urk. zu Gunsten der Abtei Saint-Ouen. Eine andere zu Gunsten der Abtei Jumièges enthält ähnliche Ausdrücke.

†) Conferebantur etiam primo multa praemia nudo verbo, absque scripto vel charta, tantum cum domini gladio vel galea, vel cornu, vel cratera, et plurima tenementa cum calcari, cum strigili, cum arcu et non nulla cum sagitta. — Gale, Rer. Anglic. Script. veteres.

Digitized by Google

mag auch die Belehnung der Normandie blos in dem Kusse und dem Schwure, den Karl der Einfältige von dem neuen Herzoge verlangte, bestanden haben. Die Franzosen machten übrigens bei jeder Kleinigkeit Urkunden, und man weiß nicht, ob man hier gar keine annehmen soll, oder ob man vermuthen dürfe, sie sei mit dem Reste der Archive durch die engländischen Könige aus normannischem Hause in den Towr nach London gewandert; oder daß Ludwig von jenseits des Meeres, der 944 bis Rouen vordrang, und während der Minderjährigkeit des Herzogs Richard alles versuchte, um die Normandie mit seiner Krone zu vereinigen, sie vernichtet habe. Dieses ist aber nicht die einzige Klage über die Nachlässigkeit der normannischen Schriftsteller. Auch die Grenzen des neuen Herzogthumes sind nirgendwo mit Bestimmtheit angegeben. Der Chronist Alberich sagt blos, die Normandie erstrecke sich von der Epte bis an die Grenzen der Bretagne*). Andere sagen von der Landschaft Andelle bis ans Meer und bis Coisnon-Lez, den Sanct Michaels-Berg und darüber hinaus**). Der Mönch von Fleury bezeichnet den kleinen Fluß Aure (Arva) als Grenze. Aber Godfried Malaterra, den Depping für einen Fremden hält, weil er in Italien schrieb, bezeichnet die Grenzen der Normandie im 11. Jahrhunderte genau: das Meer, Ponthieu, Bretagne, Chartres, Maine, Vexin, Beauvais — das waren die Grenzen***). Er sagt ferner, daß die Normannen auch die Bretagne erhalten haben. Ob die

*) Terram maritimam ab Epta flumine usque ad limites britannicos. Chron. Alber. im 9. B. der Hist. de France.

**) Mss. der königl. Bibl. Nr. 7369, 8957, 9848 u. s. w.

***) Terra illa concessa a pago-Pontiniensi quem ab orientali parte sui habet, secus mare anglicum, quod ab Aquilonari parte adjacet, usque in Britanniam quae fines ejus occidentales claudit, ab occidentali vero et meridiano cornu pago Cenomanico terminatur usque in Carnotensem et a Carnotensi clauditur Velcasino et Belvacensi usque Pontinum. Malaterra ap. Carusium. I.

Digitized by Google

Bretagne ihnen als Lehen oder ganz unabhängig gegeben wurde, hat selbst nach 900 Jahren noch Federkriege veranlaßt, die nichts entschieden und doch ernste Folgen hatten, für uns aber werthlos sind. Allein wir glauben mit D'Argentré, dem Geschichtschreiber der Bretagne, daß Karl der Einfältige „den alten Zwist wegen der Oberherrlichkeit über die Bretagne an Rollo verschenkte," wie ein Lotterie-Loos, von dem sich nicht bestimmen läßt, ob es gewinnen werde. Die armorikanische Eidgenossenschaft hatte den Bretagnern solche Freiheitsliebe zurück gelassen, daß die Könige, wie schon oben bemerkt wurde, noch sehr lange damit zu kämpfen hatten, und auch die Normannen scheinen nicht ganz in Güte mit ihnen abgekommen zu seyn. Ueber die Verhältnisse der Normandie zur Krone gibt erst der 946 in Saint-Clair geschlossene Vertrag Auskunft. Nach ihm durfte der Herzog der Normandie dem Könige von Frankreich keine Kriegsdienste leisten, sondern ihm nur für sein Herzogthum huldigen, und dem Könige für Lehen und Leben Treue schwören, welchen Schwur der König für Leben und Eigenthum erwiederte*). Als die Herzoge Könige von England wurden, ward das Alles unbedeutende Ceremonie. Da nahmen sie Theil an dem Partheienkampfe in Frankreich, ohne sich an die beiden Verträge von Saint-Clair zu kehren. Ein Geschichtschreiber aus den Zeiten Philipp Augusts**) behauptet zwar, die Herzoge der Normandie hätten dem Könige alljährig die Lehenverbindlichkeiten geleistet, so lange die Normandie eigene Oberhäupter gehabt habe; allein die häufigen Kriege derselben mit den Königen von Frankreich beweisen das Gegentheil.

---

*) Duchesne, Script. rer. Normann. p. 316.

**) Reddendo regibus Francorum servitia annua secundum consuetudinem feodalem. Guil. Armoric., De gestis Philippi Augusti im 17. B. der Hist. de France.

Digitized by Google

Gelon, einer der normannischen Anführer, der einen eigenen Trupp befehligt oder den Oberbefehl mit Rollo getheilt hatte, erhielt von Karl ein besonderes Lehen, Mont-de-Blois*), vielleicht nach einer Bestimmung des Vertrages von Saint-Clair, und Suhm's Meinung, als habe dieser Anführer die Normannen an der Loire befehligt, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit. Ein anderer Normannenofficier erhielt die Grafschaft Senlis; jedoch fielen die beiden Lehen bald wieder an die Krone zurück. Rollo selbst sorgte für seine Waffenbrüder**). Er gab ihnen Ländereien in der ihm abgetretenen Provinz, die von nun an die Normandie genannt wurde. Er maß den Genossen das Land nach einer Schnur zu***), wie das im Norden, besonders in Dänemark, immer geschah, — während die von den Römern unterworfenen Völker, Gallier (und ihre Nachfolger, die Franken), Britten, Deutsche, nach dem Stabe maßen, wie das noch ihre Benennungen des Längenmaßes, Rod, Ruthe, bezeugen.

Nach Dudon von Saint-Quentin und Wilhelm von Jumièges war diese Provinz öde und Rollo machte Vorkehrungen, um sie wieder zu bevölkern†). Man darf aber wahrscheinlich ihre Ausdrücke nicht buchstäblich nehmen; denn die Normandie mochte noch so viel durch die Einfälle, die Plünderungen und Verwüstungen gelitten

---

*) Will. v. Jumièges, hist. Norm.; Chron. Alberic.

**) Mss. der königl. Bibl. Nr. 9858 sagt, „er habe denen, die nicht bleiben und sich taufen lassen wollten, Geld, Pferde und Harnische gegeben, und sie seien gegangen, wohin es ihnen beliebt.“

***) Funiculo divisit, Wilhelm v. Jumièges, s. Suger; d'Achery, Spicileg. II. p. 283; Suneson, leges prov. Scaniae IV. 1.; Olussen, Abhandl. in den Denkschriften d. königl. dän. Gesellsch. d. Wissensch. Kopenh. 1823. 4.

†) Thomas Walsingham behauptet, Rollo habe, wie einst Romulus, allen Flüchtlingen, Verbannten und Fremden ein Asyl eröffnet, und ihnen Schutz, Sicherheit und Ländereien versprochen. Hypodigma Neustriae.

Digitized by Google

haben, so war sie doch nicht verlassen. Rollo fand, wie wir wissen, die Stadt Rouen bewohnt; während seiner sechszehnjährigen heidnischen Herrschaft vor dem Vertrage von Saint-Clair kamen sogar Christen, sich dort niederzulassen. Es gab also noch herrenlose Ländereien, die er unter seine Gefährten vertheilte, oder er gab ihnen das Land, dessen Eigenthümer er zu Leibeigenen gemacht oder die es verlassen hatten. In den spätern Urkunden dieser Provinz sind mehre Ländereien mit dem Namen Pfründen (Bénéfices) bezeichnet, woraus man also schließen könnte, daß sie nur zum Nießbrauch, wie die militärischen Pfründen unter den beiden ersten Dynastien, verliehen wurden*). Die Lehen haben bis auf den heutigen Tag die Namen der skandinavischen Helden, die sie erhielten, bewahrt, so: Angoville, Borneville, Foucarville, Grimonville, Héronville, Granville: die Besitzungen Amgot's, Biörn's, Fulkard's, Grim's, Harold's, Gerold's, wie sie auch ungefähr in den alten Urkunden genannt werden**). Die meisten liegen im Departement der untern Seine, weniger in den andern Departementen der Normandie. Die Normannen, die wohl zu Hause Familien haben mochten, hatten keine Weiber nach Frankreich mitgebracht, und heiratheten also Frauen aus ihrer Provinz oder lebten mit ihren Gefangenen und Sklavinnen.

Als Rollo die Niederlassungen seiner Landsleute geordnet hatte, suchte er durch weise und strenge Gesetze ihre Dauer zu sichern. Die Norweger, die auf Island eine Republik gegründet, hatten einen Freistaat geschaffen, weil sie alle gleich waren, und ihr Vaterland verlassen

*) De La Rue, Essais historiques sur la ville de Caën. II.

**) Burnenvilla, Amgoti, Fulcardi, Grimaldi, Heroldi, Geroldi villa; s. Mém. de M. de Gerville sur les noms de lieux en Normandie im 7. B. der Mém. de la soc. roy. des antiq. de France.

Digitized by Google

hatten, um dem Joche eines unumschränkten Herrschers zu entgehen. Die mit Rollo nach Frankreich gekommenen befanden sich in einem ganz verschiedenen Falle. Gezwungen, hier Land zu erobern, hatten sie zum allgemeinen Besten ihrer individuellen Freiheit entsagen und den Oberbefehl dem Geschicktesten und Angesehensten anvertrauen müssen. Ein solcher war Rollo — er schien am meisten geeignet, ihre Interessen wahrzunehmen. Da er aber immerhin der Angesehensten in dem Heere bedurfte, so bildete er aus ihnen seinen Rath, und daraus hatte sich keine militärisch despotische, sondern eine militärisch aristokratische Verfassung gebildet. Rollo's Rath war keineswegs der Thing des Nordens; denn das Volk wurde darin nicht repräsentirt; auch war es kein Parlament, wie das französische; denn der Klerus scheint keinen Sitz darin gehabt zu haben. Nur Officiere von Rollo's Heere saßen darin, die Principes und Proceres der Armee. Das scheint wenigstens aus Wilhelms von Jumièges Worten hervor zu gehn, wenn er sagt, Rollo habe dem Volke von den Anführern genehmigte Gesetze gegeben*). Dudon erwähnt, wenn er von den ersten Herzogen der Normandie spricht, immer eines für alle wichtigen Geschäfte zusammen berufenen Rathes; nennt aber die Mitglieder nie anders, als die Häupter oder die Grafen und Anführer; und wo er von Wilhelms, des zweiten Herzogs, Thronbesteigung redet, sagt er, Wilhelm sei von seinen Rittern umgeben gewesen**). Der militärische Charakter dieses Rathes der Herzoge der Normandie ist also deutlich ausgesprochen. Er nennt den Klerus nicht, und das ist auch sehr natürlich; denn er

*) Jura et leges sempiternas, voluntate principum sancitas et decretas plebi indixit. — De mor. et actis Norm. II. 29.

**) Constipatus dignissime comitibus militibusque condignis. — Id. III.

bestand unter den ersten Herzogen aus Franzosen, die Nation aber aus Normannen*).

Es läßt sich nicht bestimmen, wie weit die Gesetzgebung Rollo's gediehen sei. Nach der ältesten normannischen Gesetzsammlung, dem Coutumier, sollte man glauben, Rollo habe die alten unter den Franken üblichen Rechte und Gebräuche beibehalten, wie die salischen und ripuarischen Gesetze sie hergestellt hatten: er habe sie nachsehn lassen; nach dem Ausspruche weiser und sachkundiger Männer Verordnungen hinzu gefügt; und die Schatzkammer als höchsten Gerichtshof errichtet. So vereinigte er in seiner Person die gesetzgebende und ausübende Gewalt, und ließ den Baronen und Herren nur die Entscheidung über Dinge von minderer Bedeutung. Houard, ein Gelehrter aus der Normandie**), der sein thätiges Leben dazu verwendet hat, die Rechte seines Vaterlandes zu erläutern, hat alle seine Entwickelungen auf eine Thatsache gegründet, daß die Gesetze der Normandie nämlich von den Franken ausgingen, und nicht von den Skandinaviern, und daß Rollo die salischen und ripuarischen Gesetze mehr wieder in Kraft gesetzt, als dänische oder norwegische eingeführt habe. Es ist wahrscheinlich, daß der altfränkische Gebrauch großentheils sich unter den normannischen Herzogen erhalten habe; allein es gibt außer dem Coutumier keinen ältern Beweis dafür, daß der Grund der altnormannischen Gesetzgebung die fränkische gewesen sei. Wir können mit Bestimmtheit nur sagen, daß die uns bekannten altnormannischen Gesetze mit den fränkischen viele Aehnlichkeit haben. Uebrigens fehlt es auch nicht an Analogie mit den Gesetzen und Gebräuchen der Skandinavier

*) Als später die französischen und normannischen Regierungsformen zusammen geschmolzen wurden, spricht Dudon von Episcopi, comites et abbates auf der einen, und von proceres et optimates auf der andern Seite.

**) Coutumes anglo-normandes. Paris 1776. 4 vol. 4.

Digitized by Google

und Angelsachsen: alle diese gleich barbarischen Nationen mußten sich natürlich in ihren Gesetzen gleichen, und es läßt sich schwer bestimmen, welche von der andern geborgt habe. So war Rollo's Gesetz, das den Hehler gleich dem Stehler mit dem Tode bestrafte, auch des dänischen Königs Frode*) und des angelsächsischen Königs Alfred Gesetz. Die Geschichte erzählt, diese drei Fürsten hätten für ihr Volk eine so große Sicherheit gewollt, daß man nicht einmal auf Kostbarkeiten habe acht geben dürfen. Die Anekdote von den goldenen Armbändern, die lange an einem Baume an der Landstraße gehangen, ohne daß jemand sie zu berühren gewagt, findet man sowohl in der Geschichte Frode's, als in Alfreds und Rollo's Biographie**). Vielleicht hat die Sache sich in Dänemark, England und der Normandie wirklich zugetragen***); vielleicht auch nirgendwo, und muß man sie als eine durch Ueberlieferung aufbewahrte Allegorie auf die Festigkeit, mit der alle diese Fürsten die Gerechtigkeit unter ihren Völkern handhabten, betrachten. Die normannische Dankbarkeit oder Schmeichelei schreibt Rollo auch den berühmten Haroruf †) zu; aber er findet sich unter andern Namen auch bei den Franken und Angelsachsen. Das ist die Polizeiverfassung barbarischer Nationen unter absoluter Gewalt; darum ist es noch heute in Asien von der Türkei bis nach Japan üblich. Wo nämlich eine wohl ein-

*) Suhm, dän. Gesch. I.

**) „Denique in Jutia, tanquam in capite regni sui, magni ponderis auream armillam triviis affigi curavit, edictae a se innocentiae experimentum tam insignis praedae daturus," sagt Saxo, histor. Dan. V., von König Frode. Man erzählt dasselbe von dem irländischen Könige Brien.

***) Man gab sonst in der Normandie verschiedene Orte an, wo die Armbänder sollen aufgehängt gewesen seyn: im Walde von Roumare, bei Caen, in Marre-aux-Anneaux auf dem Wege von Caen nach Rouen; s. Braz, Recherches sur le duché de Normandie. 1588.

†) Tanaguy Sorin, De quirinatione Normannorum. Basnage, Cout. réformé du pays de Normandie.

Digitized by Google

gerichtete Polizei fehlte, machten die Gesetzgeber der Nationen das Volk für die in seiner Mitte vorfallenden Unordnungen verantwortlich; sie zwangen die Dörfer und Gemeinden, aus eigenem Antriebe und bei gesetzlicher Strafe Diebe und Mörder zu verfolgen. Damit aber niemand sich entschuldigen könnte, daß er von der Störung der öffentlichen Ruhe nichts gewußt habe, so war der Angegriffene zu einem Angst- oder Hülferufe verpflichtet, der bei den Angelsachsen Hue, bei den Normannen Haro oder Harou hieß. Man hat geglaubt, es sei eine Anrufung Rollo's oder Rou's; aber das mag wohl ein Irrthum und das Wort skandinavischen Ursprunges*), oder schon bei den Franken gebräuchlich gewesen seyn**). Wer ohne Noth ihn ausrief, wurde mit einer Geldstrafe belegt; wer aber auf den Ruf nicht herbei eilte, um die Vergehen zu hemmen und den Schuldigen zur Haft zu bringen, wurde strenger bestraft. Wenn der Dieb oder Mörder floh, so wurde der Ruf von Hundred zu Hundred, oder von Gemeinde zu Gemeinde; von Lehen zu Lehen wiederholt; und schwerlich entkam ein Schuldiger der öffentlichen Strafe, wenn jeder seine Schuldigkeit that. Wenn er verhaftet war, mußte das Volk ihn in 24 Stunden vor den Richter stellen. Das alte normannische Coutumier entwickelt dieses wichtige Gesetz, das mehre Jahrhunderte hindurch als das Palladium der öffentlichen Ruhe in England und Frankreich angesehn wurde, sehr genau. Wir haben in der neuesten Zeit von Murat etwas Aehnliches

---

*) P. E. Müller in seiner Abhandlung über die Wichtigkeit der isländischen Sprache löset das Wort durch Hár-op (höre auf! merk auf!) auf. Hr. Vedel Simonsen führt mehre solche Zusammensetzungen an, als Hár-ath, Feldlager; Hár-ad, Heeraufenthalt; Hár-rett, Kriegsrecht, an. Waldskiár, ein anderer dänischer Gelehrter, leitet in seinem Skueplads p. 108. Haro vom dänischen Worte Herre, Herr, das in Jütland Har ausgesprochen wird, ab.

**) Caseneuve, Remarques sur Ménage p. 63; Scipio Dupleix leitet Ha-raoul von Harouenne, Gerichtshof, Gerechtigkeit, ab.

Digitized by Google

in Neapel einführen sehn, wo jede Gemeinde für die in ihrer Mitte oder durch eines ihrer Mitglieder verübten Verbrechen streng verantwortlich gemacht wurde. Ich habe diese Art von Polizei sehr tadeln hören, und die jetzige Regierung beider Sicilien, die nun auch wieder von Räubern und Mördern wimmeln, hat sie aufgehoben; allein Gesetze sind nur dann zu tadeln, wenn sie der Bildung und dem Charakter der Nation nicht angemessen sind. Was unter den civilisirten Völkern Europa's unmenschlich, ist es nicht für ein Barbarenvolk, wie die Süd-Italiener, wo Ackerbauer und Hirt meistens mit Straßenräuber gleichbedeutend ist.

Wenn Rollo dieses Gesetz auch nicht eingeführt hat, so ist es durch ihn zum wenigsten wieder in Ausübung gekommen. In Zeiten, wo die oberste Gewalt in Frankreich herab gewürdiget und unfähig war, die Ruhe zu erhalten, hat ihm diese Verordnung die Dankbarkeit der Unterthanen und das Lob der Geschichte erworben. Alles beweiset, daß Rollo die Zügel der Regierung fest und gerecht führte, und während das Ansehn eines Königs besonders durch den hohen Adel verachtet wurde, ein ehemaliger Seeräuber sich bei allen Classen Achtung zu verschaffen und alle Ursache der Unordnung aus seinem Herzogthume zu entfernen wußte.

Digitized by Google

Zehntes Capitel.

Die ersten normannischen Herzoge.

Frankreich hätte sich zur Abtretung Neustriens an die Normannen Glück wünschen können, wenn der Vertrag von Saint-Clair für immer den Frieden zwischen dem Königreiche und diesen Piraten besiegelt hätte. Aber die Normannen fügten zu all den von Frankreich gebrachten Opfern, zu allem bereits erlebten Jammer noch lange neue Verheerungen hinzu. Entweder waren die Normannen von der Loire nicht mit in den Vertrag eingeschlossen worden, oder eine neue Schaar aus dem Norden gekommen, die alte in ihrer bequemen und vortheilhaften Stellung an der Niederloire zu ersetzen; so viel ist gewiß, daß die Abtretung der Normandie anfangs wenig Einfluß auf die Gebräuche der Seeräuber hatte. Diese Provinz schickte 918 eine bedeutende Flotte den Normannen in England zu Hülfe*). Suhm glaubt, die aus der Loire ausgesegelten seien dieselben Normannen gewesen, die 20 Jahre früher mit Hasting nach England gekommen waren, um das Christenthum nicht annehmen zu dürfen.

*) Chron. Florent. Vigorniensis.

Digitized by Google

Sie plünderten das Land; wurden aber später von den Eingebornen zerstreut.

Im folgenden Jahre wurden die Küsten der Bretagne von den in Frankreich zurück gebliebenen oder aus England zurück gekehrten Normannen verwüstet; die Mönche begannen von neuem die Reliquien zu flüchten; die Einwohner von Guérande flüchteten sich in die Kirche Saint-Aubin; machten dann, entflammt durch einen Priester, einen Ausfall, und trieben die Normannen wieder nach ihren Schiffen. Die Legende vergißt nicht zu sagen, daß der heil. Alban die Heiden besiegt habe *).

Rollo, der seit seiner Bekehrung mit den Seeräubern nichts mehr gemein hatte, und wahrscheinlich mit ihnen im Kriege war, wie die andern Christen, kam, sie an der Loire, vielleicht in ihrem Schlupfwinkel, selbst zu überfallen. Sie hielten standhaft aus, und nach einer fünfmonatlichen Belagerung gestand Rollo ihnen Niederlassungen in der Bretagne, die sie bisher nur verwüstet hatten, zu; was ein Beweis ist, daß Rollo sich als den Besitzer des Landes ansah, wie er es in der That schon war. Zwischen Rollo und seinem Schwiegervater Karl waren einige Mißhelligkeiten entstanden; die Geschichte sagt nicht warum. Der König hatte heimliche Abgeordnete an seine Tochter geschickt: die angesehenen Normannen, die es erfahren, beklagten sich darüber bei Rollo, daß man ohne sein Wissen fremde Kundschafter in seinem Pallaste beherberge. Der Fall war wichtig; man konnte den Herzog beargwohnen, im Geheimen zur Vereinigung der Normandie mit Frankreich mitzuwirken. Er durfte also kein Geheimniß dulden, das die Normannen beunruhigte. Er beruhigte sie durch einen Gewaltstreich, indem er die königlichen Abgeordneten gefangen

*) Miracula Sancti Albini; Bollandist. 1. März und im 9. B. der Hist. de France.

nehmen und hinrichten ließ. Man findet nicht, daß Karl den geringsten Schritt gethan, um für diese Unbilde Genugthuung zu erhalten; allein man begreift, daß Rollo sich dadurch bei den Seinigen und auch wohl bei den Franzosen in größere Achtung setzte. Aber Gisela starb darob vor Verdruß, und Rollo kehrte zu Popa, seiner ersten Gattin, zurück. Er hatte für Karls Tochter nie viele Zuneigung geäußert, und die Geschichte erwähnt keines Zuges, der für Rollo's Zärtlichkeit zeugte; zudem mußte er schon sehr bejahrt seyn, als er Gisela heirathete. Die Rauhheit seiner Sitten, die er aus dem Norden und vom Piraten-Leben mitgebracht hatte, konnte das Christenthum wohl mildern, aber nicht in Sanftmuth umgestalten. Wie gleichgültig ihm auch Karls des Einfältigen Schicksal seyn mochte, so wollte er doch nicht zu Roberts, seines Pathen, Parthei gegen den König treten: die Schleichwege des Herzogs gefielen ihm nicht, und er sagte seinen Abgeordneten: „Euer Herr handelt ungerecht; bekriege er den König offen, statt sich sein Reich erschleichen zu wollen."

Robert verfolgte dennoch seine Plane, und empörte sich gegen den König; fiel aber in einem Gefechte. Alsbald erklärten die vielen Misvergnügten den Herzog Rudolf von Burgund zum Könige. In dieser kritischen Lage bat Karl den Rollo um seinen Beistand — kein geringer Triumph für einen norwegischen Verbannten, das Schicksal Frankreichs in Händen zu haben, den Thron befestigen oder umstürzen zu können. Was Rollo eigentlich beabsichtigte, verkündet uns kein Geschichtschreiber des Mittelalters. Es scheint, er habe neutral bleiben wollen zwischen der Parthei, die den Sturz der Karolinger wegen ihrer Unfähigkeit wollte, und den Anhängern dieser Dynastie. Rollo kam an die Oise, um, wie es scheint, einen Trupp Normannen, wahrscheinlich von der Loire, zu beobachten, und ihre Theilnahme an dem Streite zu hindern. Aber diese Schaar verfolgte unter Reinold's

Anführung ihr Verwüstungssystem, plünderte fort, und die Lust zur Beute zog von der Grenze sogar mehre Christen gewordene Unterthanen Rollo's zu ihnen heran: ihre angeerbte Gewohnheit trug den Sieg über alle christlichen Lehren davon. Da sah man also plötzlich Männer des Nordens sich in einen ihnen fremden Streit mischen, und durch ihre Züge beide französische Partheien verwirren. Sie hatten schon an 100 Sklaven gemacht, als Rudolf die Waffen gegen sie kehrte, und sie in die Flucht jagte. Reinold drang bis Arras vor; mußte aber zurück nach seinen Forts weichen. Rollo, vielleicht von den Seinigen hingerissen, hatte sich mit diesen Normannen verbunden, und Feindseligkeiten gegen die burgundische Parthei ausgeübt. Diese ging, um sich zu rächen, über die Epte, und verheerte die Normandie mit Feuer und Schwert. Wahrscheinlich hatte Rollo den Einfall nicht erwartet. Er hielt es der Klugheit angemessen, mit Rudolf einen Waffenstillstand einzugehn, und als Bürgen für sein friedliches Betragen Geisel zu geben *).

Reinold verwüstete Burgund, lieferte bei einem Orte, den die Schriftsteller des Mittelalters Matebal nennen, den Franzosen eine Schlacht, und tödtete viele. Der Bischof von Troyes wurde verwundet; ein anderer Bischof, der am Kampfe Theil genommen hatte, rettete sich durch die Flucht. Die Normannen büßten 800 Mann ein. Diese blutige Schlacht hatte keine andern Folgen, als daß Rudolf, die Verwüstung seines Herzogthumes zu rächen, das normannische Lager an der Seine angriff. Allein seine Leute wagten es nicht, diese Fremdlinge anzugreifen, die durch Wälder nach der Normandie zurück kehrten. Gleich darauf aber kündigte Rollo den Waffenstillstand auf, legte Beauvais und Amiens in die Asche,

*) Flodoard, hist. eccles. Remens. IV.

Digitized by Google

verbrannte die Vorstadt von Noyon, deren Bewohner indeß die Feinde hinderten, ihre Verheerungen fortzusetzen*).

Diese neuen Invasionen erregten allgemeine Indignation in den benachbarten Provinzen; die Bewohner von Beauvais rächten sich an der Normandie; die Pariser mit Hugo's Leuten und den Besatzungen der Burgen an der Seine gingen auf die Landschaft Rouen selber los, verbrannten die Dörfer und tödteten die Bewohner; der Graf Herbert war an die Eure marschirt; ein anderer Graf verwüstete die Normandie; der König Rudolf endlich berief mehre Grafen mit ihren Vasallen und die Gotteshausleute von Rheims, griff die Stadt Eu an, in die Rollo 1000 Normannen geworfen hatte. Nie vielleicht hatten sich in Frankreich Rachsucht und Erbitterung gegen die ehemaligen Seeräuber so sehr vereinigt. Die Burg Eu wurde erstürmt, geplündert und verbrannt: alle Bewohner mußten über die Klinge springen. Es war für die Normannen ein kritischer Moment: sie liefen Gefahr, in einem Feldzuge zu verlieren, was sie nach zahlreichen Expeditionen erworben hatten. Zu ihrem Glücke trennte die Zwietracht die Franzosen bald. Hugo, Herrn des Herzogthumes Neustrien und Paris, also einer der ältesten Vasallen des Königs, war nicht viel daran gelegen, daß Rudolf, doch nur ein reicher Vasall, wie er selbst, bei der Krone erhalten wurde. Er verstand sich im Geheimen mit den Normannen, zog sich zurück, und ließ den König Rudolf allein den Feldzug fortsetzen. Rollo war es gelungen, den Krieg auf fremden Boden zu spielen. Er lagerte bei Arras, und lieferte dort eine Schlacht. Er verlor 1100 Menschen; aber Rudolf wurde verwundet, und der Graf Hilgaud war unter den Todten; die Franzosen zogen sich zurück, und überließen den Feinden

*) Flodoard, hist. eccles. Remens. IV.

Digitized by Google

das Schlachtfeld*). Um sie dahin zu bringen, daß sie ruhig nach der Normandie zurück kehrten, war man genöthigt, in Frankreich und Burgund Steuern zu erheben, und an Rollo zu bezahlen. Das war der Ausgang eines Feldzuges, der mit der Vernichtung der Feinde hätte enden können.

Das Unglück wollte es, daß Frankreich trotz all seiner Opfer nicht ruhig werden sollte. An der Mündung der Loire blieb noch immer eine Horde Normannen, wie jene des Reinold, die in keinen Vertrag eingeschlossen war, und wie immer ihre Raubzüge fortsetzte. Die Schaar war in dieser Zeit um so gefährlicher, da sie, Nieder-Bretagne besetzt haltend, von der Normandie aus leicht Unterstützung finden, sich mit ihren Landsleuten vereinigen und selbst in dieser Colonie den Fortschritten des Christenthumes und der Civilisation schaden konnte. Im Jahre 927 schiffte sie die Loire mit einer bedeutenden Anzahl langer Boote hinauf, rückte gegen die Abtei Saint-Benoit-de-Fleury, aus der die Mönche eiligst flohen, und Reinold entweihte die Kirche. Der Mönch Aimion von Fleury**) erzählt, der Himmel habe sich am Normannen gerächt, und ihn bis an seinen Tod verfolgt***). Ein in Stein ausgehauener Kopf, den man bis zur Revolution in der Kirche der Abtei sehen konnte, soll das Bild dieses Anführers gewesen seyn. In Aquitanien zerstörte Reinold einen alten Pallast Karls des Großen zu Cassignol an der Garonne, wo die Kaiserin Hildegard Ludwig den Frommen geboren hatte. Auch mit

*) Flodoard, hist. eccles. Remens. IV.

**) Miracula Sancti Benedicti im 2. Thle. der Acta S. S. ordinis S. Benedicti und im 9. B. der Hist. de France.

***) In der Gemeinde Saint-Eloi-aux-Fontaines im Cantone Chaulny existirt ein Grabmal, das in den Urkunden: Tumulus Reinaldi heißt, und in der Nähe ist ein Champ Regnier. Sollte hier etwa der Normann begraben seyn?

Digitized by Google

ihnen mußte man sich abfinden, und ihnen die Landschaft Nantes überlassen. Reinold wurde seitdem, wie es scheint, als Rollo's Vasall betrachtet, weil er später mit andern Herren der Normandie und Bretagne bei der Einsetzung von Rollo's Sohne zugegen war.

Aber drei Jahre nachher, 931, fingen die Normannen der Loire ihre Verwüstungen wieder an, zogen durch Poitou, und drangen in Aquitanien und Auvergne ein; woraus Rudolf sie vertrieb, nachdem er sie bei Bourganeuf geschlagen hatte. Zu dieser Niederlage kam eine andere, die den Normannen der Loire durch die Bretagner beigebracht wurde. Aber die Uebriggebliebenen rächten sich dafür an der Bretagne, die überfallen und verheert wurde. Diese Provinz führte eben Krieg mit dem Herzoge der Normandie, dem sie den Gehorsam weigerte. Rollo's Sohn, Wilhelm, griff die Rebellen von der Seeseite an; sie flüchteten in ihre Burgen; aber sobald die Normannen abgezogen waren, erschienen sie wieder im Felde, und griffen die Landschaft Bayeux an; aber die mehr kriegerischen Normannen lieferten ihnen eine Schlacht, und besiegten sie. Berenger unterwarf sich; Alain, der Haupturheber des Krieges, floh nach England; andere Herren aus der Bretagne, welche an der Empörung Theil genommen, gingen von selbst in die Verbannung, und ließen sich in Frankreich, Aquitanien oder Burgund nieder; Einige folgten Alain nach England. Die Zurückbleibenden mußten die Oberherrlichkeit der Normannen anerkennen. Ein Schriftsteller der Bretagne, der den Krieg nicht als Rebellion, sondern als einen ungerechten Angriff der Normannen schildert, sagt, die Auswanderung nach England sei so groß gewesen, daß die armen Ackerbauer ohne Schutz und Vertheidigung zurück geblieben wären *).

*) Pauperes vero Britanni terram colentes, sub potestate Normannorum remanserunt absque rectore atque defensore. Chronik von Nantes im 8. B. der Histor. de France.

Digitized by Google

Ein Geschichtschreiber aus Anjou betrachtet die Unterwerfung der Bretagne als ein für Anjou und Poitou glückliches Ereigniß, indem diese beiden Landschaften von nun an die unheilschweren Einfälle der Bretagner nicht mehr zu erleiden hatten*).

So sah sich denn Rollo in seinem hohen Alter im ungestörten Besitze der Normandie und eines Theiles der Bretagne, und erhielt sich bis auf seine letzten Tage den Ruhm eines tapfern Feldherrn. In den letzten Jahren fürchteten die Lehnherren, daß sein Tod Unordnungen herbeiführen möchte, wenn er keinen Nachfolger erwählte. Rollo bezeichnete seinen Sohn, den auch die Vasallen im Auge hatten**). Man sieht daraus, daß die Erblichkeit mehr schicklich als gesetzlich war. Wilhelm von Jumièges läßt Rollo sagen: „Meine Sache ist es, meinen Sohn an meine Stelle zu setzen; die Eurige, ihm zu gehorchen***).“ Aber Dudon berichtet solche herrische Worte nicht, und Wilhelm, der die Sitten der ersten Normannen wenig kannte, hat die Art der Einsetzung, die für den Sohn Rollo's und Popa's beobachtet wurde, nicht genau berichtet. Es scheint jedoch, daß alle gegenwärtigen Herren ihm Gehorsam schwuren; Rollo war also sicher, daß er seinen Nachkommen das von ihm eroberte Herzogthum hinterließ. Er starb zu Rouen im Jahre 931, 54 Jahre nachdem er zum erstenmal in Frankreich erschienen war. Sein Charakter war stolz, tapfer, wie kein anderer; nach seiner Bekehrung war er sehr fromm, und dem Klerus ergeben. Er hatte seinem Schwiegervater Karl mit seinem Zorne gedroht, weil er

*) Odon, De gestis Consulum Andegav. im 9. B. der Histor. de France.

**) Dudon, De moribus et actis Normannor. III.

***) Meum est, inquit, mihi illum subrogare, vestrum est illi fidem servare. Gulielm. Gemet., hist. Norm. II. 22.

Digitized by Google

sich geweigert hatte, die Reliquien des heiligen Ouen, den man zur Zeit der Seeräuber-Einfälle in das Innere Frankreichs geflüchtet, zurück zu geben; und als der König, über die Drohungen seines Schwiegersohnes erschreckt, die Gebeine zurück gegeben, hatte Rollo sie baarfuß und in Procession nach Rouen gebracht*). Die Mönche loben ihn in ihren Chroniken, daß er Kirchen und Klöster bereichert habe: vielleicht wollte er, von seinem Gewissen beunruhigt, einen Theil der während seiner Raubzüge gemachten Beute zurück geben. Ein einziger Schriftsteller, Ademar, behauptet, als Rollo sein Ende heran nahen gesehn, habe er den nordischen Götzen 100 Christen opfern lassen, und dann den Kirchen der Normandie 100 Pfund Goldes geschenkt. Richard von Poitou behauptet, das sei das letzte blutige Opfer Rollo's vor seinem Uebertritte zum Christenthume gewesen**), und sonst hat kein Schriftsteller diese unwahrscheinliche Thatsache erzählt. Jedoch ist es nicht unmöglich, daß der Wunsch, sein Leben zu fristen, ihn zu altheidnischem Aberglauben eben so leicht als zu den christlichen Heiligen zurück geführt habe. Er wurde in der von ihm gegründeten Kirche in Rouen begraben, und seine Reste später in eine Capelle des Domes beigesetzt, wo man sein Grabmal noch, dem seines Sohnes gegenüber, sieht***).

Ein alter Geschichtschreiber lobt Rollo, daß er durch seine Weisheit eine Vermischung der verschiedenen in sei-

---

*) Translatio Sancti Audoeni im 3. B. von Martène's Thes. anecdot.

**) Richardi Chron. im 9. B. der Hist. de France.

***) Es hat folgende Inschrift, die an die Stelle einer ältern gesetzt wurde: Hic positus est Rollo Normannii ast territi vastatae restitutae primus Dux, conditor, pater, a Francone Archiepiscop. Rotom. baptizatus anno 913, obiit anno 917; ossa ipsius in veteri sanctuario nunc capite navis primum condita, translato altari, collocata sunt a. B. Maurilio archiepisc. Rotom. ann. 1063. — 931 obiit Rollo anno vitae 86. Chron. von Tours.

Digitized by Google

nem Staate vereinigten Nationen hervor gebracht, und sie in ein Volk verschmolzen habe, das seine Nachbarn bald durch seine Menge und Kräftigkeit in Erstaunen setzte*). Auch wurde schon bei der zweiten Generation die Sprache Frankreichs die der Normandie, und schon der zweite Herzog mischte sich in alle großen Händel, die Frankreich bewegten. So gut das Erste, so schlimm, aber unvermeidlich war das Zweite. Die Normannen konnten ihr Nationalidiom vergessen, aber der Geist der Abentheuer blieb. Mit Mühe unterwarfen sie sich dem Joche der neuen Religion; behielten aber ihre Kraft und ihre Kühnheit. Nachbarn eines durch seine politischen Einrichtungen und sein Unglück entnervten Volkes, machten die französischen Herrscher ihnen den Hof, um ihre Hülfe zu erlangen. Außerdem aber war der Herzog der Normandie einer der mächtigsten königlichen Vasallen, und schon sein Rang allein würde ihm einen großen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten gegeben haben.

Ein nicht vorher zu sehender Zufall hätte indeß (935) den durch Rollo's Tapferkeit und Weisheit gegründeten Staat vernichtet. Wilhelm besaß keine der großen Eigenschaften seines Vaters. Von Klosterpfaffen erzogen, neigte er sich mehr zum Mönchsleben als zum Kriege hin, durch den Rollo sein Herzogthum erworben hatte. Die Normannen achteten die Tapferkeit vor allen andern Tugenden, und achteten Wilhelm gering. Er sei, hieß es, mehr Franzose als Normann. Denn als Schwiegersohn eines französischen Herrn, des Grafen von Senlis, und sehr schwach von Charakter, gönnte er, wie es scheint, den Franzosen einen großen Vorzug. Die Normannen verschwanden allmählig aus seinem Rathe, und sie fingen schon an, zu fürchten, man werde ihnen die Ländereien

*) Unum ex diversis gentibus populum effecit etc. Mönch von Fontenelle; Append. ad chron., im 1. B. des Spicileg. von d'Achery und im 9. B. der Hist. de France.

Digitized by Google

wieder nehmen, die Rollo ihnen gegeben. Riulf, ein kühner Partheigänger, stellte sich an die Spitze einer Menge Normannen, die von Rollo Ländereien erhalten hatten. Alle versprachen, sich wechselseitig den Besitz ihres Eigenthumes zu versichern, und man beschloß, vom Herzoge das Land zwischen der Seine und der Rille zu verlangen, um vor seinen Eingriffen in ihre Rechte sicher zu seyn. Es wurde eine Deputation an den Herzog gesendet. Dieser rief in der Eil die kleine Zahl treuer Vasallen zum Rathe zusammen. Man entschied sich hier dahin, daß Wilhelm erklären solle, er könne in das Begehren nicht einwilligen; aber wolle Riulf und seinen Anhängern Pferde, Waffen, Schmuck u. s. w. schenken, auch sie in seinen Rath nehmen, und nichts, ohne sie gehört zu haben, thun, wenn sie treu dienen wollten. Die Rebellen schlugen dieses Anerbieten aus, gingen aber über die Seine und auf Rouen los. Das war genug, um den schwachen Wilhelm ganz zu verwirren; er versprach den Insurgenten alles Land zwischen der Rille und der Seine. Allein Riulf ließ antworten, man erkenne ihn nicht mehr als Herzog an, und wenn er seine Residenz nicht verlasse, um zu seinen Verwandten nach Frankreich zu gehn, so werde man Rouen stürmen, und alle Einwohner, den Herzog selbst nicht ausgenommen, über die Klinge springen lassen.

Zitternd zog sich Wilhelm mit seinen Leuten auf einen Berg außerhalb der Stadt zurück, von wo er das feindliche Lager übersehn konnte. Der Anblick dieser Menge Rebellen vermehrte seinen Schrecken, und er wollte sich schon zu seinem Schwager, dem Grafen Bernard von Senlis, flüchten. Seine Feigheit empörte einen seiner Officiere, Bernhard den Dänen. Er stellte ihm vor, daß die Franzosen schwerlich die Normannen, die sonst ihr Land so sehr verwüstet hatten, gern sehn würden; daß die Normannen eines tapfern Anführers bedürften, und wenn Wilhelm sie verlasse, so werde er, Bernhard,

Digitized by Google

mit den Seinigen einen Feldherrn im Norden holen, der es verdiene, das Herzogthum zu beherrschen*). Rollo's Sohn erröthete über seine Feigheit; faßte Muth und beschloß, das feindliche Lager anzugreifen. Bernhard verlangte mit der ganzen Verwegenheit eines nordischen Seeräubers nur 300 Mann Kerntruppen, um den Angriff zu wagen. 300 erprobte, wohl bewaffnete Krieger boten sich an**). Mit dieser Schaar griffen Wilhelm und Bernard die Rebellen an, und jagten sie in die Flucht. Riulf flüchtete sich mit dem Reste seiner Anhänger in die Wälder: die Wiese, wo Wilhelm den Sieg davon getragen hatte, behielt den Namen der Schlachtwiese. Seit der Erscheinung der Rebellen hatte Wilhelm Sprotta, mit der er nach Piratenart lebte, die also nicht für seine gesetzmäßige Gattin galt, unter Bedeckung nach Bayeux bringen lassen. Sie gebar in dieser Stadt einen Sohn, Richard, der seinem Vater später als Herzog der Normandie folgte. Wilhelms Sieg über die Rebellen gab ihm endlich Ansehn; erst jetzt betrachtete man ihn als Herzog: der Ruf seines Glückes zog viele Tapfere aus dem Norden, Frankreich und England unter seine Fahnen.

Bald nach dem Tode Rudolfs oder Raouls, Herzogs von Burgund und Königs von Frankreich, mengte Wilhelm sich in die Händel des hohen Adels, der sich in Frankreich fast alle Macht der Könige angemaßt hatte. Rudolf hinterließ keine Kinder; sein Schwager Hugo, Graf von Paris, war nach ihm der mächtigste Herr im Reiche; man nannte ihn Hugo den Großen, und er war Besitzer eines großen Bezirkes. Er hätte sich die Krone leicht aneignen können; aber er wollte sie lieber einem

*) Dudon, de morib. et act. Norm. III.

**) Nach einigen Chroniken bestanden Wilhelms sämmtliche Streitkräfte nur aus 300 Mann. Mss. der königl. Bibliothek zu Paris N. 7369|3 u. a.

Digitized by Google

Andern geben, um das Herzogthum Burgund für sich zu erhalten. Während Karls des Einfältigen Gefangenschaft hatte seine Gattin mit ihrem Sohne, dem jungen Ludwig (später von jenseits des Meeres, d'Outremer, genannt), bei ihren Verwandten ein Asyl gefunden. Diesen damals sechszehnjährigen Knaben beschloß Hugo auf den Thron zu setzen, und suchte deshalb den Herzog von Normandie, an den auch der König Adelstan sich deshalb gewendet hatte, in sein Interesse zu ziehen. Der Erzbischof von Sens wurde von dieser Parthei nach England gesendet, um die Königin Hedwig zu vermögen, daß sie mit ihrem Sohne nach Frankreich zurück käme. Nicht unbedingt wollte die Wittwe des letzten Königes unruhigen und eifersüchtigen Vasallen den letzten Sprossen vom Hause Karls des Großen anvertrauen. Sie entschloß sich erst dann zur Rückkehr, nachdem sie Geisel und den Schwur der Treue von Hugo's Anhängern erhalten hatte, und der Graf Alain aus der Bretagne, der nach seiner Niederlage durch die Normannen nach England geflohen war, in seine Grafschaft Nantes wieder eingesetzt war. Als der neue König in Boulogne landete, schwor Wilhelm von Normandie so gut als die andern Großen (936), und wohnte seiner Krönung in Rheims bei. Aber so gut, wie die Andern, brach er den Schwur, als nach drei Jahren Hugo seine Hoffnung zu herrschen getäuscht sah, und die Waffen gegen den Fürsten ergriff, den er selbst auf den Thron gesetzt hatte. Man sieht nicht ein, durch welche Interessen die Normandie in diese Händel verwickelt wurde. Wilhelm scheint aus Schwäche von der Parthei hingerissen worden zu seyn, mit der er einmal angeknüpft hatte. Er eilte mit Hugo, dem deutschen Könige zu huldigen und Ludwig (d'Outremer) zu bekriegen; als aber dieser seinerseits auch mit dem deutschen Könige ein Bündniß, mit Hugo einen Waffenstillstand geschlossen, und seine Waffen gegen die Normandie wendete; eilte Wilhelm eben so sehr, Frieden zu

Digitized by Google

schließen. Er wurde vom Könige von Frankreich in seinem Lehen bestätiget. Ein Geschichtschreiber versichert, aber wohl mit Unrecht, die Andèle habe die den Normannen abgetretenen Besitzungen begrenzt, sie seien aber in Folge dieses Vertrages bis an die Epte erweitert worden*). Ein Anderer**) behauptet, Ludwig habe dem Herzoge von Normandie die Seegegend, Avranches und Coutances, die Karl der Kahle den beiden Prinzen von Bretagne gegeben hatte, abgetreten. Wilhelm schien zu begreifen, daß er wenig geeignet sei, die Normannen zu beherrschen. Er hatte die Abtei Jumièges wieder erbauen lassen, und wollte dort Mönch werden, und nur die Bitten der Großen der Normandie und Bretagne und die Weigerung des Abtes selber, ihn aufzunehmen, konnten ihn vermögen, an der Spitze der Regierung zu bleiben, und sein Land gegen die Nachbarn und die Seeräuber zu vertheidigen. Jedoch fuhr er fort, die Haarkutte zu tragen, und nachdem er der Einweihung der neuen Abtei beigewohnt hatte, ließ er seinen Sohn Richard von Fécamp kommen, und ernannte ihn, da er keine andern Kinder hatte, zu seinem Nachfolger***). Er hatte das Gutachten seines Rathes vernommen, eh er seine Schwester an den Grafen von Poitou vermählt hatte†), und foderte auch das dreier Räthe, um seinen Nachfolger zu bestimmen. Die aristokratisch militärische Versammlung, die sein Vater zusammen berufen hatte, bestand wohl nicht mehr, und wenn er die Großen nach Bayeux berief,

---

*) Tempore primi Richardi, cum redditus est rex Francorum Ludovicus, auxerunt Normanniam Dani abs aqua quae dicitur Andela usque ad aliam aquam quae vocatur Eptae; alii tamen dicunt usque ad Isaram. Additam ad Guillelm. Gemetic.

**) Flodoard, hist. eccles. Remens. IV.

***) Dudon de Saint-Quentin, Wilh. v. Jumièges, Chron. de gestis Norm. etc.

†) Dudon, de mor. Norm. III.

Digitized by Google

so geschah das nur, damit sie Richarden den Eid leisteten; er scheint ihre Genehmigung nicht verlangt zu haben. Er ließ Richarden zu Bayeux, wo man die nordische Sprache noch redete, um ihn durch Bothon, einen seiner drei Räthe, erziehen zu lassen*).

Ein schändliches Complott beraubte bald darauf Richarden seines Vaters und die Normannen ihres Souverains. Helouin, Graf von Ponthieu, dem Arnulf, Graf von Flandern, Montreuil genommen hatte, rief Wilhelmen zu Hülfe, um jenen Platz wieder zu erobern. Arnulf schien der Macht zu weichen, und wünschte eine Zusammenkunft mit dem Herzoge von Normandie, um alle Streitigkeiten beizulegen. Die beiden Fürsten sahen sich auf einer Insel der Somme bei Péquigny; jeder hatte nur drei Räthe bei sich, und ihre Truppen standen an den beiden Ufern des Flusses. Die Zusammenkunft erregte also durchaus keinen Verdacht. Wilhelm hatte sich mit Arnulf verstanden, und wollte eben in sein Lager zurück fahren, als man ihn auf die Insel zurück rief unter dem Vorwande, daß der Graf Arnulf noch einen wichtigen Punkt mit ihm zu bereden habe, und bei dieser Gelegenheit wurde er von den an-

---

*) Dudon, de mor. Norm. IV. Ben. de Saint-Maur erzählt dieselbe Thatsache ausführlich. Hier die Stelle über die Idiome von Rouen und Bayeux aus Wilhelm's Rede:

Si à Roëm le faz garder,
E norir gaires-longement,
Il ne saura parler neient
Daneis; kar nul nel i parole.
Si voit qu'il seit à tele escole
Que as Daneis sache parler:
Ci ne savent rien forz romanz;
Mais à Baines (Bayeux) en a tanz
Qui ne savent si Daneis non.
E pur céo, sire quens Boton,
Voil que vos l'aïez ensemble od vos,
E de lui enseigner curios.
Garde é maistre, s'éïez de lui,
Ainsi il seit cum jeo i sui.

Digitized by Google

geblichen Räthen des Grafen von Flandern ermordet*) (943). Sein Leichnam wurde nach Rouen gebracht, und da er Mönch hatte werden wollen, verehrte der Klerus ihn als Martyrer**). Dieser Mord bedrohte die Unabhängigkeit der Normannen. Die Normandie hatte kein Oberhaupt mehr; Richard war noch ein Kind; und der König von Frankreich, im Einverständnisse mit dem Grafen von Flandern, konnte die Niedergeschlagenheit des Volkes benutzen wollen, sich des Herzogthumes zu bemächtigen und es mit der Krone zu vereinigen. In dieser kritischen Lage retteten die Kraft und die Weisheit der angesehensten Normannen und der Gemeingeist den Staat. Der Erzbischof von Rouen eilte, den jungen Richard mit den Insignien der herzoglichen Würde zu bekleiden. Man setzte eine Regentschaft zusammen, deren Mitglieder Bernhard der Däne, von dem die Grafen von Harcourt stammen, Raoul de la Roche-Tesson, Anslec oder Lancelot, Rollo's Verwandter***), und Osmond von Certoille waren, dessen Nachkommen, wie man sagt, noch am Ende des vorigen Jahrhunderts in Rouen existirten†). Sie konnten den König von Frankreich nicht hindern, nach Rouen zu kommen, um den Leheneid von der neuen Regierung zu empfangen. Bald bezeugte Ludwig den Wunsch, den jungen Richard an seinem Hofe sorgfältiger erziehen zu lassen; das Volk gerieth in Furcht; es kam zum Aufruhre, und Ludwig,

---

*) Dudon de Saint-Quentin, Wilh. v. Jumièges, Rob. Vace, Ordericus Vitalis, Chron. v. Sithieu u. s. w.

**) Martyrium Sancti Guillelmi in dem Martyrologium gallicanum des Pfarres André du Saussay.

***) Wilh. v. Jumièges, de Duc. Norm. IV. Von Anslec's Sohne, Turstin von Bastenburg, stammten die Herren von Briquebec und die Grafen von Montfort-sur-Rille; s. Mém. sur les anc. châteaux de l'arr. de Valognes par Gerville im 1. B. der Mém. de la société des Antiquaires de Normandie.

†) Goube, hist. du Duché de Normandie I. Rouen 1814. 8.

Digitized by Google

dessen Aufenthalt in Rouen nicht ohne Gefahr, war genöthigt, die Nation durch feierliche Versprechungen und Beweise von Zuneigung für den jungen Erben des Herzogthumes Normandie zu beruhigen. Er stellte sich sogar, als theile er den Haß der Normannen gegen den Grafen von Flandern, den Mörder ihres Herzogs, und versprach seinen Tod zu rächen. Da er auf diese Weise den Aufruhr gestillt, führte er den jungen Richard mit sich nach Laon, und ließ ihn nicht mehr aus dieser Festung. Als Osmond, der Erzieher des jungen Herzogs, den einzigen Sprößling von Rollo's Stamme, in der Macht des Königs von Frankreich sah, wußte er zu dessen Rettung kein anderes Mittel, als die List: auf seinen Rath stellte der junge Richard sich krank; und als während eines Hoffestes die Wächter des Kindes sich entfernt hatten, entführte ihn Osmond, als Stallknecht verkleidet, in einem Bündel Heu. Die Pferde standen auf der Straße bereit, und er führte bei Nacht den jungen Herzog in das Schloß Coucy, das dem Grafen von Senlis, Oheim des jungen Fürsten, zugehörte. Kurz vorher hatte der Klerus der Normandie Processionen und Gebete für die Befreiung Richards veranstaltet, und der Gemeinsinn der Normannen sprach sich so klar aus, daß man in Rouen weder Leyer noch Gesang mehr hörte, und Trauer in allen Familien herrschte — so versichert wenigstens Robert Vace*).

Ludwig, aufgebracht, den Bürgen für den Gehorsam der Normandie sich entrissen zu sehn, verbarg seine Anschläge nicht mehr. Er gewann den vorzüglichsten Va-

---

*) Li granz è li petiz furent à oroisons;
Li vieillart et li vieille erent a genoillons,
Ke dex Richart deffend par ses saintismes nons,
Mult a par la terre plors è dementoisons;
N'a vieles ne rotes, rotuengues ne sons.
Tuit li enfez mult plorent par les mesons.
Rom. du Rou. v. 3084. *et suiv.*

Digitized by Google

fallen von Frankreich, den begüterten Grafen von Paris, und schlug ihm vor, die Normandie zu erobern und zu theilen. Arnulf, Graf von Flandern, trat dem geheimen Bündnisse ebenfalls bei. Bald drangen die Truppen des Königs und der beiden Grafen in das Herzogthum ein, und besetzten die Städte, die jeder sich vorbehalten hatte.

In dieser verdrießlichen Lage nahm Robert der Däne zur Rettung des Landes seine Zuflucht zu einer Politik, der sich die neuern Zeiten nicht zu schämen hätten, und die Ordericus Vitalis sehr genau entwickelt hat. Während Abgeordnete auf sein Geheiß in Dänemark Hülfe suchten, ging er selbst dem französischen Könige entgegen, um ihm die Huldigung der unterworfenen Normannen zu bringen. Der König nahm ihn wohlwollend auf, ging nach Rouen, und wohnte sogar in Bernhard's Hause. Seinen Truppen wurde die strengste Mannszucht eingeschärft. Indessen bemerkte der geschickte Bernhard ihm, die Normannen sähen sich lieber der Krone Frankreich einverleibt, als daß sie so zerstückelt würden, und wollten dem Könige lieber alle gehorchen, als zum Theile seinem Vasallen Hugo angehören.

Ludwig wünschte nichts so sehr, als alleiniger Herr der Normandie zu werden, befahl sogleich Hugo, seine Truppen aus der Provinz zu ziehen, und verfügte über die Lehengüter zu Gunsten von Franzosen seines Hofes. Der Graf von Paris gehorchte. Als er sich aber um die Früchte seiner Expedition durch die Habsucht des Königes gebracht sah, sann er auf Rache. Er hatte eine Zusammenkunft mit dem Grafen von Senlis, Richards Oheim, und versprach, den jungen Herzog in seine Rechte wieder einzusetzen, damit der König auch seinerseits den Besitz seiner Eroberungen verlöre. Indessen war die in Dänemark nachgesuchte Hülfe in Cherbourg angekommen. Es war eine Flotte unter Harald Blaatand (Blauzahn), dem Sohne Gorms des Alten und Könige von

Digitized by Google

Dänemark, einem der kriegerischesten Fürsten seiner Zeit. Es gefielen ihm die Expeditionen, und er leistete den Fürsten, die ihn darum ersuchten, Hülfe. Er hatte die Söhne Erichs, die von ihrem Schwager Hagen aus dem Königreiche vertrieben worden waren, aufgenommen; ihnen Ländereien zum Wohnsitze angewiesen; ihnen ihr Vaterland gegen Hagen wieder erobern helfen; und dann diesem, als er seine Gastfreundschaft in Anspruch nahm, eben so leicht ein Asyl eröffnet. Nun war er der Feind seiner ehemaligen Schützlinge geworden, lockte einen derselben nach Dänemark, und ließ ihn hängen. Dann eroberte er für sich selber einen Theil Norwegens. An diesen gefährlichen Menschen hatten die Normannen sich in ihrer kritischen Lage um Hülfe gewendet.

Die normannischen Geschichtschreiber, mit den Begebenheiten des Nordens wenig vertraut, versichern, Harald, den sie Haygrold nennen, habe sich einige Jahre früher, als er von seinem Sohne Sueno entthront gewesen, zum Herzoge Wilhelm geflüchtet, der ihn mit diesem Sohne ausgesöhnt und in seine Würde wieder eingesetzt habe. Aber um diese Zeit war Sueno noch nicht geboren, und sein Aufruhr gegen Harald hatte erst 40 Jahre später statt. Also konnte Harald sich erst lange, nachdem er Richarden beigestanden, nach der Normandie flüchten, wenn er anders jemals dort eine Zuflucht gesucht hat.

Harald landete an der Mündung der Dive, und wurde auf der Halbinsel Contentin, nach Benedict's von Saint-Maur Behauptung, wie ein Retter aufgenommen. Von allen Seiten der Normandie strömten Krieger herbei, um sich mit Haralds Hülfstruppen zu vereinigen*).

---

*) Des nefs traïent fors lors conveiz
Armes, chevals et palefreiz.
Là n'out ire ne esmaïance,
Mais seurté é alégrance,
E flor d'autre chevalerie.
N'out treis barons en Normandie,

Digitized by Google

Um diese Zeit oder kurz vorher hatte sich in der Normandie eine neue Faction gebildet. Turmod, der zum Heidenthume zurück gekehrt war, wollte nämlich Richarden und die andern Normannen auch zwingen, dem Christenthume zu entsagen. Als aber Turmod in einer Schlacht gegen Ludwigs Truppen geblieben war, verschwand diese Faction. Haralds Parthei war furchtbarer. Seine Fortschritte in der Normandie zwangen den König, ihm mit seinem Vortrabe entgegen zu gehn. Ludwigs Lager war schön und glänzend*); aber tüchtige Arme und muthige Herzen wären besser gewesen. Ludwig wagte es nicht, anzugreifen, und versuchte den Weg der Unterhandlung. Haralds Truppen waren schon über die Dive gegangen, als die Zusammenkunft der beiden Könige unter einem Zelte am Ufer des Flusses statt hatte. Die Franzosen wußten nicht, welchem Gegner sie vertrauten. Die Normannen sahen im Gefolge des Königes denselben Grafen von Ponthieu, den Herzog Wilhelm vertheidigt hatte, und der die indirecte Ursache seiner Ermordung gewesen war, und warfen es ihm lebhaft vor, daß er auf einer andern als der normannischen Seite stehe. Es kam von beleidigenden Worten zu Thaten. Helouin wurde getödtet. Das Gefolge der Könige wurde handgemein; statt zu unterhandeln, machte man sich nieder, und die unversehens angegriffenen Franzosen zogen meistens den kürzern. Ludwig kam in die Gewalt der Dänen; er entkam und fand auf einer Seeinsel eine Zuflucht; die

---

Qui à Aigroux brivéement
N'enveiassent maint cher présent.
S'esmovent eil de Beissin,
D'Avrenches et de Cotentin.
Ben. de S. Maur, Chron. de Norm.

*) Là out mille pavillons tendus
De pailes nofs, ouvrez é frais.
Od seignerez faites d'or freis.
Tendent le tref rei Lowis,
Beau fu é riche, é de grant pris, etc.

Digitized by Google

man aber kaum erfahren hatte, als man sich seiner wieder bemächtigte. Man würde ihn ohne Hugo's Dazwischenkunft und ohne die Furcht vor der Rache des Kaisers Otto vielleicht lange gefangen gehalten haben*). Jedoch erhielt er seine Freiheit erst, nachdem er in einer feierlichen Versammlung geschworen hatte, keine fernern Ansprüche auf die Herrschaft der Normandie zu machen, und von den Herzogen nur die einfache Huldigung zu fordern**). Auf diesen Schwur spielte Wilhelm der Eroberer wahrscheinlich an, als er die Normannen vor der berühmten Schlacht von Hastings anredete: „Haben Eure Väter einst nicht den König von Frankreich gefangen genommen; haben sie ihn nicht so lange in Rouen fest gehalten, bis er die Normandie Richard, Eurem Herzoge, zurück gegeben? Erinnert Euch, daß der Herzog während ihrer Zusammenkunft ein Schwert trug, und der König nicht blos ohne dieses, sondern auch ohne Dolch war***).“

Ludwig kehrte in seine Staaten zurück, und ließ seine beiden Söhne Lothar und Karlman, welcher Letztere bald starb, nebst den Bischöfen von Soissons und Beauvais und vielen französischen Herren als Geisel zurück. Kurz darauf erkannte Ludwig die Unabhängigkeit der Normandie in einer noch feierlicheren Versammlung an, in der die beiden Nationen durch die Räthe der Fürsten repräsentirt wurden. Die letzten Zusammenkünfte auf der Somme und an der Dive waren durch Verrath geschändet worden; dieses Mal bei Saint-Clair-sur-Epte blieb Richard auf dem normannischen, Ludwig auf dem französischen Ufer, und sie schlossen einen Vertrag, ohne sich zusammen zu wagen. Auf derselben Stelle war Rollo die Nor-

*) Chron. Sigeberti ad ann. 949.

**) Dudon de Saint-Quentin, Wilh. v. Jumièges, Rob. Vace, Flodoard, Ben. v. Saint-Maur ꝛc.

***) Nonne patres vestri Regem Francorum in Rotomago ceperunt et tenuerunt etc. Guilel. Huntingdon.

Digitized by Google

mandie abgetreten worden, wo der König von Frankreich dessen Enkel die Provinz zum zweitenmal mit der einfachen Verpflichtung der Lehenhuldigung abtrat*). Die französischen Herzoge, Bischöfe, Grafen und Aebte schworen, den Vertrag aufrecht zu erhalten; auf der andern Seite schworen die Herren der Normandie und Bretagne Richard Gehorsam zu. Dudon nennt unter dem Gefolge des Königes den hohen Klerus, während er bei den Normannen nur von Layen spricht**); was die obige Bemerkung hinsichtlich der Zusammensetzung des Rathes der ersten Herzoge bestätiget. Ein Geschichtschreiber behauptet, laut diesem Vertrage sei die Grenze der Normandie bis an die Epte***) erweitert worden; allein da man, wie zu Rollo's Zeiten, den Vertrag an der Epte abschloß, so ist es klar, daß dieser Fluß immer die Grenze der Normandie war. Als Wilhelm mit dem langen Schwerte die Normannen verlassen und sich nach Frankreich zurück ziehen wollte, hatte Bernard der Däne auch erklärt, er werde ihn bis an die Epte begleiten, d. h. bis an die Grenze.

In dem neuen Vertrage von Saint-Clair schwor Ludwig dem Herzoge Richard ewige Freundschaft zu; aber dieses heilige Versprechen wurde nicht gerade gehalten. Richard war an der Seite des Königes von Dänemark nach Rouen zurück gekehrt, der mit seiner Flotte nach dem Norden segelte, und dort endlich den Ränken seiner

---

*) Dudon läßt Hugo sogar sagen: „Richardus nec regi nec duci militat, nec ulli nisi Deo obsequi praestat. Tenet Sicuti Rex monarchiam Northmanniae regionis. l. III.“

**) Ipse (rex) et omnes episcopi, comites et abbates reverendi, principesque Franciae regni und dann: Proceres Britonum et optimates Northmanni (de mor. et act. Norm. III.).

***) In concordia quae facta est inter Francos et Normannos, tempore primi Ricardi, cum redditus est rex Francorum Ludovicus, auxerunt Normanniam Dani abs aqua quae dicitur Andela usque ad aliam aquam quae vocatur Eptae; alii tamen dicunt usque Isaeram. (Additam. ad Guil. Gemet. in Duchesne's Sammlung Script. histor. Normann.)

Digitized by Google

eigenen Söhne unterlag. Bald bereitete die Politik für die Normandie neues Elend. Hugo, Graf von Paris, einer der ersten französischen Herren, fand für seine junge mannbare Tochter Emma keinen bessern Gatten, als den Herzog der Normandie. Die Verbindung war für diesen nicht minder vortheilhaft; denn Hugo war der einzige, der ihm Sicherheit gegen die neuen Unternehmungen Ludwigs geben konnte. Allein diese rasch beschlossene Verbindung beunruhigte den König von Frankreich und den Grafen von Flandern. Sie glaubten sich verloren, oder wollten den Herzog von Normandie zu Grunde richten, und riefen deshalb den Beistand des deutschen Kaisers Otto an, dem Ludwig für seine Dazwischenkunft alle Ansprüche auf Lothringen abtrat. Freilich war Ludwig, dem Hugo alle seine Lande genommen hatte, auf das Aeußerste gebracht, und wagte wenig damit, daß er fremde Truppen auf französischen Boden rief.

Otto kam mit mächtiger Hülfe*); der König und Arnulf von Flandern vereinigten sich mit seiner Armee. Die Stadt Rheims wurde genommen, aber Senlis und Laon leisteten Widerstand, und die Verbündeten konnten nicht nach Paris vordringen. Hugo vermehrte, so viel an ihm lag, die Hindernisse in seinen ausgedehnten Provinzen. Die feindliche Armee kehrte sich dann nach der Normandie, deren Grenze Richard nicht vertheidigte. Im alten Gehölze von Bihorel, wo noch heut zu Tage ein Mayerhof dieses Namens steht**), fiel der Vortrab des kaiserlichen Heeres in einen normannischen Hinterhalt: Richard selbst tödtete einen Neffen des Königs. Indessen rückte das Hauptheer doch nach Rouen vor. Diese Hauptstadt war auf eine Belagerung vorbereitet. Die Feinde fanden ein großes Hinderniß im Laufe der Seine. Mis-

*) Annal. Wittechind.

**) Goube, Hist. du Duché de Normandie I. p. 109.

verständnisse brachen unter ihnen aus. Der Graf von Flandern hegte den Verdacht, daß Otto allein im Geheimen mit dem Herzoge der Normandie unterhandele, daß man ihn der Rache des Sohnes des ermordeten Wilhelms opfern wolle, und zog sich bei Nacht mit seinen Truppen zurück. Die kaiserlichen Truppen hielten es für unklug, allein mitten in einem feindlichen Lande zu bleiben, hoben plötzlich ihr Lager auf, und flohen in einer Unordnung, welche die Normannen durch ihren Angriff noch vermehrten: sie sahen ihr Land bald befreit*). Ludwig und Otto waren gegen Hugo aufgebrachter, als gegen Richard, und nahmen ihre Zuflucht zu den päpstlichen Blitzen, um den stolzen Feind zu bändigen. Hugo wurde in den Bann gethan; da er aber zu mächtig war, um nicht auch dem Papste zu trotzen, so machte man Frieden mit ihm. Bald darauf starben der König von Frankreich und Hugo, sein Feind. Der schwache Lothar, Ludwigs Nachfolger, war gegen die Normannen nicht besser gestimmt, als sein Vater; er und der Erzbischof von Köln, so berichten die Mönche, welche die Geschichte dieser Grafschaft geschrieben haben, sollen sogar Richard haben ermorden lassen wollen, den man dort überhaupt vorstellt, als wäre er immer von französischen Mönchlern verfolgt gewesen**). Allein diese partheiischen Angaben verdienen wohl keinen Glauben. Nach Lothars Tod kam die Krone an Hugo Capet, den reichen Erben der Grafschaft Paris und Richards Schwager. Die Großen erkannten ihn an. Seitdem war die Unabhängigkeit der Normandie mehr gesichert. Wittwer und ohne Kinder, heirathete Richard Gonnor's, eines bei Isygni in Bessin begüterten dänischen Herrn, Tochter. Von

*) Flodoard, Hist. eccles. Remens.

**) Chron. de Normandie in Duchesne's Sammlung Script. hist. Normann.

ihr hatte er mehre Kinder, unter andern einen Sohn, den Richard von seinen Vasallen vor seinem Ende (996) als Erben der Krone anerkennen ließ, weil warscheinlich kein Gesetz die Erbfolge in diesem Staate bestimmte.

Unter Richard II. lastete das Joch der Vasallen des Herzogthumes, die dem französischen Lehenbrauche huldigten, so sehr auf dem Stadt- und Landvolke, das es sich anfangs beschwerte und klagte, dann aber gegen die neue Knechtschaft empörte, an welche Rollo's Waffengefährten nicht gewöhnt waren. Wie weit es gekommen war, zeigen die Klagen des Robert Vace*): „Wie?" sagt er, „hält man uns für nichts? Man verachtet uns! Man drückt uns mit Steuern und Frohnen! Man mishandelt uns, nimmt uns Vieh und Land! Wir haben nie Ruhe! Die Herren haben Gerechtsame aller Art, Straßenrecht, Mühlen-, Fluß-, Münz-, Marktrecht; eine Menge Amtleute und Richter quälen uns! Was! Sind wir nicht Menschen gleich ihnen**)? Es fehlt uns nur der Muth: warum widersetzen wir uns nicht endlich diesen Plagereien? Laßt uns keine Herren mehr wollen, und wenn sie uns angreifen wollen, so haben wir Aexte, Keulen und Steine, und wir sind 30, ja 40 Bauern auf einen Ritter***)."

---

*) Rom. du Rou v. 6159 ff.; s. die Stelle bei Rob. Vace über den Aufruhr der Bauern (des Vilains p. 34. der Notice sur la vie et les écrits de Rob. Vace par Fréd. Pluquet. Rouen 1824).

**) Metum nus (nous) fors de dangier;
Nus sumes homs cum ils sunt,
Tiex membres avum cum il unt,
Et altre si granz cors avum,
Et altretant suffrir poum;
Ne nous faut cuer seulement etc. *Ibid.*

***) Bien avum cuntre chevalier
Trente u quarante païsanz
Maniables à cumbatanz;
Malveïs serunt se vint u trente
Bacheler de bele juvente.
Ki d'un ne se porrunt defendre,
Se il se volent ensemle prendre. *Ibid.*

Digitized by Google

So sprachen die Misvergnügten. Da die gleichen Gefühle sie bewegten, verstanden sie sich bald. Die Boten, die das Land durchzogen, um das Volk aufzuregen, fanden auf den Bergen und im Thale Leute, die bereit waren, zum Bunde der Unterdrückten zu halten, und auf gemeinsame Vertheidigung zu schwören. Die Unglücklichen hatten die Hoffnung zur Rettung schnell erfaßt, ohne die Mittel zu besitzen, sie zu bewirken. Richard hatte von der Empörung oder, da noch keine That sie bezeichnete, von dem Plane der Empörung kaum gehört, als er seinen Oheim Raoul von Evreux her zu sich berief. Dieser erhielt ausgedehnte Vollmacht, versammelte die Ritter, bemächtigte sich derer, die den Bauern den Eid abnahmen, ließ sie grausame Martern erdulden, den Einen die Augen ausreißen und die Ohren abschneiden, die Andern lebendig verbrennen. Der Schrecken lähmte jede Zunge*), und das Lehenwesen fand keinen Widerstand mehr. Keiner Klage der Bauern wurde abgeholfen; keine Quälerei der Barone untersucht; nur ihre Schlachtopfer wollte man schuldig finden, und man legte sich keine andere Pflicht auf, als die Misvergnügten grausam zu strafen. Dennoch wurde Richard II. von den Geschichtschreibern der Gute genannt.

---

*) Toz les fist si conréer,
Bissons furent à esgarder.
La cumune remest à tant;
Ne firent puis vilainz semblant
Retrait se sunt tuis è démis
De ceo k'il aveient empris. *Ibid.*

Digitized by Google

Eilftes Capitel.

Die letzten Herzoge der Normandie.

Im 11. Jahrhunderte wird die Geschichte der Normandie verwickelter; die Begebenheiten werden größer, und diese Provinz gewinnt in Frankreich mehr Wichtigkeit. Wir werden nur die Hauptthatsachen mittheilen.

Unter Richard II. sehn wir die erste Einmischung der Normannen in die politischen Angelegenheiten Großbritanniens. Der englische König Ethelred, der Richards Schwester geheirathet hatte, und von den Dänen entthront worden war, wurde durch den Herzog der Normandie wieder in seine Würde eingesetzt. Allein Kanut ergriff den Scepter wieder, gab Richarden seine Schwester, und heirathete die Schwester desselben, Ethelreds Wittwe. In der Folge verstieß Richard diese dänische Prinzessin, deren Bruder indeß in seinen Augen für einen Usurpator gelten mußte. Seit einem Jahrhunderte hatten die Seeräuber sich an der französischen Küste nicht mehr gezeigt. Unter Richard II. erschien unerwartet eine neue Schaar, und verbreitete Bestürzung und Schrecken an den Küsten. Jedoch sind die Geschichtschreiber über diese Begebenheit

Digitized by Google

nicht einig. Nach Ademar*) kam diese Flotte aus Dänemark und Irland, und ging an der aquitanischen Küste auf den Strand, um zu plündern und das Land zu verwüsten.

Sobald der Herzog von Aquitanien hiervon unterrichtet worden war, sammelte er Truppen, und ließ das Volk ermahnen, durch Fasten und Litaneien den Beistand des Himmels zu erflehen. Dann marschirte er gegen die Normannen, die sich an den Strand zurück gezogen und ihr Lager mit bedeckten Gräben umgeben hatten. Als die Truppen des Herzogs sie angreifen wollten, fielen sie in die Gräben oder blieben im Sande stecken und zum Theile in der Gewalt der Seeräuber. Der Herzog selber wäre fast in ihre Hände gefallen. Bei der nächsten Fluth machten sie ihre Boote flott, und segelten ab, nachdem sie sich vom Herzoge für die Gefangenen vorerst ein bedeutendes Lösegeld hatten auszahlen lassen.

Die Geschichtschreiber der Normandie erzählen diese Expedition ganz verschieden. Nach ihnen**) hatten zwei Könige, der dänische und der schwedische, dem Könige Kanut England unterwerfen helfen, und wollten, da sie ihr Ziel erreicht hatten, mit ihrer Flotte nach der Normandie segeln. Ein Sturm warf sie auf die Küste von Bretagne, wo die Bewohner sie angriffen. Als sie dieselben aber durch die List mit den bedeckten Gräben in ihre Hände bekommen hatten, belagerten sie den Herzog von Bretagne in Dol, verbrannten die Stadt, tödteten den Herzog und die Besatzung. Dann schifften sie sich wieder ein, stiegen die Seine bis Rouen hinauf, wo sie berufen waren, dem Herzoge Richard gegen seine Feinde zu helfen. Die Ankunft neuer Normannen nach so langer

*) Ex Chronic. Adamari Caban. im 10. B. der Histor. de France.

**) Wilh. v. Jumièges, Histor. Normann.; Rob. Vace, Roman du Rou.

Digitized by Google

Ruhe erschreckte den König von Frankreich, der eilte, dem Kriege durch eine Unterhandlung mit Richard zuvor zu kommen. Die beiden Anführer der Expedition wurden mit Geschenken überhäuft, und man überredete sie, sich taufen zu lassen *). Sie zogen hierauf nach dem Norden zurück; aber einer von ihnen wurde wahrscheinlich seiner Taufe wegen von den Seinigen getödtet. Die Erzählung der normannischen Schriftsteller ist deshalb wahrscheinlicher, weil sie doch die Umstände dieser Expedition genauer kennen mußten. Es war die letzte Invasion. Robert Vace, der die normannischen Namen ganz besonders entstellt, nennt die beiden Könige Colau und Caman **), Namen, die im Norden gar nicht vorkommen. Ohne Zweifel waren es Olaf Tryggveson und Svend, sein Schwager. Der erste war nicht König, sondern ein Prinz von der Dynastie von Norwegen, und einer der größten Abentheurer und Seeräuber, die der Norden hervor gebracht hat: auch ist er der Held isländischer Sagen, die von ihm die wunderbarsten Dinge berichten ***). Nach dem

*) Des paens e de lur venue
Hut tute France commeue;
Ni a barun ne vavassur,
Ki es paens n'ait pour
. . . . . .
Richard out les deux reis mult chiers,
Mult leur duna draps e deniers,
Tuz les ad a lur gré paiez
E aller les en fist tut leiez.
Robert li arcevesque fu
Ad le peple paen veu etc. *Rob. Vace.*

**) De Norwègue le Roi Colau,
E de Suave le roi Caman. *Ibid.*

***) Die Saga von Olaf Tryggveson ist ein Theil von Snorro's Heimskringla; eine Saga von Gundlaug, die seinen Namen führt, wurde 1688 in 2 B. 4. in Skalholt isländisch gedruckt. Auch Reenhielm hat 1691 in Upsala eine Sage über diesen Helden drucken lassen. S. Müller's Denkschrift über Snorro's Quellen im 2. B. der philos. u. histor. Denkschr. der königl. Gesellsch. d. Wissenschaften zu Kopenh. 1824.

Tode seines Vaters verbarg seine Mutter ihre Schwangerschaft, und schickte dann das Kind nach Schweden. Der junge Olaf wurde von einem baltischen Seeräuber erzogen, und von ihm nach Esthland verkauft, wo ihn zufällig ein Skandinavier von seiner Familie erkannte. Olaf half später dem Könige Waldemar diese Provinz unterwerfen, trieb Seeraub im baltischen Meere und im Ozean, und sah Rußland und England, wo er sich taufen ließ. Er vermählte sich mit einer irländischen Prinzessin, und tödtete seinen Nebenbuhler im Zweikampfe. Er ließ sich überreden, nach Norwegen zu kommen, wo die Christen auf ihn rechneten, und er hielt auch wirklich bei seiner Ankunft diese Faction aufrecht, und tödtete den Sohn des Heidenkönigs Hagen-Jarl; aber eine bedeutende Flotte wurde gegen ihn gesammelt. Als er alles verloren sah, sprang er ins Meer. Man hat von ihm, wie von Karl dem Kühnen, gesagt, er sei der Gefahr entronnen, und habe sein Leben unbekannt geendet. Trotz dieses Abentheurer- und Vagabunden-Lebens sahen die Mönche ihn für einen Heiligen an, weil er Christ geworden war. Die Saga von Olaf Tryggveson erzählt, daß er auf den sorlingischen Inseln in einer Klosterkirche Christ geworden sei. Eine andere Saga behauptet, er habe in Rußland das Christenthum angenommen. Die englischen Geschichtschreiber lassen ihn in London durch den Bischof von Wincheſter taufen und den König Ethelred, seinen Pathen, ihn reich beschenken *). Robert Vace erzählt seine Taufe in Rouen umständlich, und spricht von den vielen Geschenken, die er dort erhielt. Ein Abentheurer, wie Olaf Tryggveſon, kann sich wohl drei- oder viermal haben taufen lassen, sobald dabei etwas zu gewinnen war, wie das andere Normannen unter Ludwig

*) Matth. v. Westminster, Flor. histor. — Flor. vigorniens. — Chron. Saxonic. ann. 994.; Chron. Melros. — Ranulphi Higdeni Polychron.; Joh. Wallingford, Chron.

dem Frommen gethan hatten*). Man schreibt die Ehre seiner Bekehrung dem Erzbischofe Robert zu, einem Manne von wenig auferbaulichen Sitten, der zugleich Prälat und Graf von Evreux und Vater dreier Söhne war. Es muß ein komisches Schauspiel gewesen seyn, einen Seeräuber durch einen lasterhaften Pfaffen bekehrt zu sehn. Allein der Factionsgeist hat einen Heiligen aus ihm gemacht, und in Rouen sollen sogar seine Gebeine verehrt worden seyn**). Die Sagen behaupten allerdings, er habe hinsichtlich der Religion große Plane gehabt, er habe ganz Rußland bekehren wollen, und in derselben Absicht einen Priester nach Island geschickt; allein die Missionen eines Seeräubers mußten wohl nicht sehr erbauen, und hatten auch keine Folgen.

Da die Normandie seitdem von keinen äußern Feinden mehr beunruhigt wurde, so konnte sie alle ihre Hülfsquellen entwickeln; auch hinterließ Richard sie wohlhabend, ja blühend seinem Sohne Richard III., der aber nach zwei Jahren (1026) unverheirathet starb. Sein Bruder Robert folgte ihm. Dieser besaß einen Charakter, wie die ersten normannischen Häuptlinge; er war ein Barbar im Kriege, kräftig, ja ungestüm in seinen Unternehmungen; er verachtete das Geld, wenn er dessen in Ueberfluß hatte, und belohnte großmüthig. Unerbittlich in seinen feindlichen Excursionen, wurde er vom Volke Robert der Teufel genannt. Der Graf von Alençon hatte sich geweigert, ihm als Oberherrn zu huldigen; Robert zwang ihn, mit einem Sattel auf dem Rücken,

*) Im Norden hatte man keine Gewißheit über den Ort, wo Olaf getauft worden war: „Sed sive Rothomagi, sive in Anglia baptizatus fuerit, tunc constat eum fuisse provectioris aetatis, quando martyrio coronatus est," sagt der Mönch von Dronthem, Hist Reg. Norveg. im 5. B. von Langebek's Script. rer. Danic. Die isländische Sage spricht kaum von Olafs Aufenthalte in Frankreich.

**) Pommeraye, Hist. des archevêques de Rouen. Rouen 1667. Folio.

die Huldigung zu leisten. Er unterwarf ebenfalls den Herzog von Bretagne, der sich nicht als seinen Vasallen erkennen wollte. Wie die ersten Normannen, kümmerte er sich wenig um eine gesetzliche Ehe. Er hatte von Arlette, aus einer unbekannten Familie, einen Sohn*). Eh Robert seine große Pilgerreise nach Jerusalem antrat, verlangte er, daß die Vasallen in diesem Kinde seinen Nachfolger anerkennen sollten. Er hatte sich zu furchtbar gemacht, als daß man ihm den Gehorsam geweigert hätte, und Robert ging über Rom nach dem heiligen Lande, von wo er nicht mehr zurück kehrte. Er starb (1035) zu Nicäa in Bithynien**), weniger glücklich als andere normannische Pilger, die auf ihrer Rückreise dem Prinzen von Salerno die Saracenen hatten vertreiben helfen, und Niederlassungen in Unteritalien gefunden hatten. Diese Begebenheit hatte gegen Ende des 10. und im Anfange des 11. Jahrhunderts statt gehabt. Etwa dreißig Jahre später gingen drei Söhne Tancreds von Hauteville aus der Landschaft Cotentin zu ihren Landsleuten nach Italien. Diese Abentheurer bewiesen erst ihre Tapferkeit gegen die Saracenen und dann gegen die Italiener selbst; sie eroberten die Provinz Apulien. Wilhelm von Hauteville, der den Titel eines Grafen von Apulien erhielt, vertheilte Ländereien unter seine Genossen, so wie Rollo einst in der Normandie gethan hatte. Ein dritter Trupp normannischer Abentheurer kam nach Italien, von Robert Guiscard aus Coutances geführt. Dieser war, wie Depping sagt, noch kühner als die Söhne Tancreds, und beweiset dadurch, daß er die Quellen der Normannengeschichte in Italien nicht studirt hat; denn

*) Bened. v. Saint-Maur u. Rob. Wace erzählen Roberts und Arlettens Liebschaften ausführlich. Ihr Vater soll ein Kürschner oder nach Andern ein Brauer gewesen seyn.

**) Wilhelm v. Jumièges, Hist. Norm. — Rob. Wace, Chron. ascend., sagt, Robert sei vergiftet worden.

Robert Guiscard war Wilhelms Halbbruder von demselben Vater. Robert eroberte Puglien und Kalabrien. Ganz Italien gerieth ob der Verwegenheit und der Fortschritte der Normannen in Unruhe; der Papst excommunicirte, der deutsche Kaiser bekriegte sie; aber ihr Heer nahm zu, ihre Thätigkeit trotzte allen Feinden, und Robert Guiscards Dynastie herrschte bis zur Erlöschung ihres Stammes im Jahre 1186 in Süd-Italien. Es würde hier zu weit führen, alle Irrthümer in dieser kleinen Darstellung der Geschichte der Normannen in Unteritalien aufzuklären, und ich muß also auf die bald erscheinende Geschichte von Sicilien verweisen.

Sobald die Nachricht von Robert des Teufels Tode in der Normandie bekannt wurde, bewies man, wie das auch wohl beim Hinscheiden anderer Despoten oft geschehn, so große Verachtung gegen seine Verfügungen, als man sie während seines Lebens geachtet hatte. Eine mächtige Parthei weigerte sich, Wilhelmen, seinen Sohn, als Herzog anzuerkennen; eine Empörung brach aus; der Herzog von Bretagne, der die Rechte oder die Ansprüche von Roberts Sohne vertheidigen wollte, starb, so wie Theroulde, des Prinzen Erzieher, eines gewaltsamen Todes. Der Name dieses Theroulde hat sich in einem Flecken der Normandie, wo viele alte Gebäude sind, und in einem gothischen Hause zu Rouen, einem der merkwürdigsten Denkmäler der Stadt, erhalten*).

Der König von Frankreich, der anfangs gegen diese Parthei mit 20,000 Mann marschirt war, kehrte endlich seine Waffen gegen den jungen Fürsten. Zum Glücke für Wilhelm hatten seine Gegner keinen geschickten Anführer; der König von Frankreich führte nach damaligem Gebrauche Krieg, d. h. er beschränkte seine Expeditionen auf die Einnahme einer festen Burg oder einer Stadt.

*) Laquérière, Maisons de Rouen.

Wilhelm gewann Zeit, die ihm von der Natur verliehenen Talente, die seinen Namen unsterblich machen sollten, zu entwickeln.

Indeß trat ein Mitbewerber um die Herrschaft, Guy, ein Sohn des Grafen von Burgund und Alix, der Tochter Richards II., auf den Schauplatz, und wurde von einem bedeutenden Anhange unterstützt. Da in der Normandie kein Erbfolge-Gesetz herrschte, so hatte Guy wenigstens eben so viele Ansprüche als Wilhelm; er besaß in der Normandie die beiden Lehen Vernon und Briosne. Seine Rechtstitel hätten verdient gehabt, gegen die Wilhelms abgewogen zu werden. Allein dieser befand sich im Besitze, und wußte sich die Verbindung und die Hülfe des Königes von Frankreich zu versichern. Die beiden Factionen lieferten sich im Thale von Dun eine Schlacht, in der die burgundische Parthei unterlag. Dieser Sieg war für Wilhelm der rechtmäßigste Titel zum Besitze des Herzogthumes. Den Bewohnern von Alençon, die, während er diese Stadt belagerte, Felle vor die Stadtmauer als Anspielung auf das Handwerk seines Großvaters hinaus gehangen hatten, kam dieser Hohn theuer zu stehn. Voll Rachsucht ließ Wilhelm dreißig Belagerte verstümmeln, und ihre Glieder über die Mauer in die Stadt werfen. Da er Mathilden, die Tochter des Grafen von Flandern, die durch ihre Mutter von Richard III. abstammte, heirathete, erwarb er sich klug ein ferneres Recht auf das Herzogthum, auf das auch noch der Graf von Arques, ebenfalls ein Sprößling der Herzoge von Normandie, Anspruch machte. Aber Wilhelm belagerte das Schloß Arques, zwang den neuen Mitbewerber zu capituliren, und war großmüthig genug, ihm zu vergeben. Da er Maine, das ihm der letzte Herzog vermacht hatte, dem Besitze der Normandie hinzu gefügt und sich durch seine Feldzüge in Anjou, Flandern und der Normandie selber militärischen Ruhm erworben hatte — er hatte die Einfälle des Königs von Frankreich

Digitized by Google

zurück getrieben — so bereitete er sich auf jene berühmte Landung in England, durch die er einen Thron gewinnen sollte, weitläufig vor*).

Nach Kanuts Tod war das alte mit den Herzogen der Normandie verbündete sächsische Haus auf den dänischen Thron gestiegen, und die Dänen waren im Königreiche niedergemacht worden. Aber die sächsischen Prinzen bewiesen sich des hohen Postens, auf den man sie erhoben hatte, wenig würdig. Der König Eduard konnte sich nicht einmal über seinen Nachfolger entscheiden, und starb, nachdem er seinem entfernten Verwandten Wilhelm von der Normandie seine Krone versprochen hatte. Harold, ein unternehmender Mann, für den sich die Wünsche eines Theiles von England aussprachen, bestieg den Thron. Allein Wilhelm hatte sich vorgenommen, ihn zu stürzen; besaß eine große Flotte, einen ergebenen Adel, der die Kosten der Ausrüstung mit trug; eine Armee, zusammen gesetzt aus Abentheurern aus allen Theilen Frankreichs; und endlich die Zustimmung des Papstes, der ihm die Krone von England im Voraus zusicherte. Sein fester und entschiedener Wille bestimmte durchaus das Normannenvolk, aus dem man, sagte er, machen kann, was man will, wenn man nur gefürchtet wird**).

Mit so mächtigen Hülfsmitteln ging der Herzog der Normandie endlich unter Segel, verbrannte nach seiner Landung die Schiffe, besiegte Harold in der berühmten Schlacht von Hastings, hielt seinen Einzug in London, und wurde zum Könige von England gekrönt. Diese Insel schien bestimmt, ihre Herrscher immer unter Seeräuber-Völkern zu suchen; die Sachsen und Dänen hatten lange

---

*) Wilh. v. Jumièges, Hist. Norm.

**) Se reis soz piez toz tems les tient,
E ki bien les detort è poigne,
D'els porra fere sa besoigne.

Roman du Rou.

Digitized by Google

hier geherrscht; die Normannen endlich bemächtigten sich ihrer ganz, und theilten die Ländereien unter sich. Die Abkömmlinge dieser Seeleute und Piraten, die unter Rollo unbedeutende Lehenleute in der Normandie geworden waren, wurden unter Wilhelm und seinen Nachkommen in England Barone, Grafen und Herzoge. Camden bemerkt, daß in der Normandie fast kein Dorf sei, das Großbritannien nicht eine adelige Familie gegeben habe. Das Normannenvolk wurde auf das angelsächsische gepfropft, das seiner Sieger Sklave wurde. So endete der lange Kampf zwischen den beiden Seeräubervölkern — Dänen und Sachsen — in England durch die Herrschaft einer dritten Nation*), die aber auch aus Skandinavien stammte. Jedoch vergaß sie in der Folge ihre (französische) Sprache, um die der ersten Besieger Englands, der Angelsachsen, anzunehmen; wenigstens war die herrschende Sprache in England ein Gemisch von Angelsächsisch und Französisch.

Wilhelm hinterließ die Normandie seinem Sohne Robert II. (Courte-Heuse) und England dem Prinzen Wilhelm dem Rothen. Dieser griff das Herzogthum seines Bruders an, und ließ seinen entthronten Bruder für immer einsperren. Unter den vier folgenden Königen, Heinrich I. und II., Richard IV. (Löwenherz) und Johann ohne Land, blieb die Normandie mit der Krone England vereinigt; aber die Unfähigkeit und Treulosigkeit dieses Letztern empörte Engländer und Normannen gegen ihn; die Ermordung Arthurs von Bretagne indignirte Frankreich, und Philipp ließ die sich darbietende Gelegenheit nicht entschlüpfen, die Normandie zu erobern, und mit der Krone zu vereinigen. Ein Urtheil der Pairs erklärte den König Johann der Felonie schuldig, und

*) Thierry, Hist. de la conquête de l'Angleterre par les Normands. Paris 1825.

Digitized by Google

aller seiner Lande in Frankreich verlustig. Und so kehrte die Normandie, nachdem sie fast drei Jahrhunderte hindurch unter Herzogen skandinavischen Stammes gestanden, zu dem Reiche zurück (1204), von dem sie unter Karl dem Einfältigen war getrennt worden.

Eh dieses Capitel geschlossen wird, ist noch ein Blick auf die Veränderung in der Lage und den Sitten der Skandinavier zu werfen, während die Normannen in einem andern Theile von Europa sich in den Nationen verloren, die sie aufgenommen.

Gorm in Dänemark und Harald Harfager in Norwegen waren, wie oben erzählt worden ist, zur Oberherrschaft in jenen Ländern gekommen. Wir haben Gorm's Söhne in der Normandie dem Herzoge Richard zu Hülfe kommen sehn; in der Folge wurde er durch Sueno entthront, und dann von einem Seeräuberhäuptling ermordet. Seine Nachkommen trafen mit den Herzogen von Normandie wegen der engländischen Krone in ihren Ansprüchen zusammen, bis sie Wilhelm der Eroberer sich aufsetzte, und der Herrschaft der Dänen in England ein Ende machte. Unter Haralds unumschränktem Scepter in Norwegen waren die Misvergnügten und vorzüglich die Besiegten in Masse ausgewandert, die Einen, um sich in den benachbarten schwedischen Provinzen, die Andern in der neuen und blühenden Colonie auf Island niederzulassen; noch Andere endlich, um in den nördlichen Meeren und an den Küsten Schottlands, Irlands, Englands und Frankreichs dem Seeräuberhandwerke zu leben. Aber diese fanden Hindernisse, die ihnen nach und nach Mittel und Hoffnung raubten. Der König von Norwegen hielt beständig eine bedeutende Flotte auf dem Meere, eroberte die orkadischen Inseln, und ließ den Piraten nur geringen Spielraum: in Frankreich und England fanden sie Colonien ihrer Landsleute, die, als nunmehrige Christen, der Seeräuberei nicht zugethan, heimathlose Abentheurer nicht gern bei sich aufnahmen. Hakon-Jarl und Erich

Digitized by Google

waren die letzten berühmten Normannen-Häuptlinge. Wie man aber, wenn alte Gewohnheiten und verjährte Gebräuche schwinden, sie manchmal noch für einen Augenblick wieder aufleben sieht; so bildete sich auch im 10. Jahrhunderte im Norden eine Einrichtung, welche an die glänzenden Seezüge der Normannen erinnerte. Ein Mann, dessen glühende Phantasie so zu sagen das Ideal des Seeräuberwesens aufgefaßt hatte, Palnatoke, gründete zu Jomsburg eine fast ritterthümliche Anstalt, um dort Muster von Piraten zu bilden. Dieses war ein fester Platz, wo man zur Ehre Mitglied oder Bürger zu werden nur nach ausgezeichneten Thaten zur See gelangen konnte; kein Weib wurde zugelassen; jeder Jomsburger legte den Eid ab, den Tod eines Waffengenossen wie den eines Bruders zu rächen. Die gewonnene Beute fiel der Gemeinschaft anheim, wurde öffentlich verkauft, und der Erlös zu gleichen Theilen vertheilt*). Diese Brüderschaft bestand einige Zeit. Die Abentheuer Palnatoke's und seiner Genossen sind der Gegenstand isländischer Sagen geworden; doch konnte ihre Einrichtung alte Sitten, welche die Zeit reformirte, nicht erhalten.

Die Könige, die im Norden ihre Macht ausgebreitet hatten, fingen glänzende Hofhaltungen an; ihre Verhältnisse mit England begünstigten Handel, Gewerbfleiß und Künste; die Bauern waren durch die kleinen unabhängigen Jarle nicht mehr geplagt, und bauten ihre Felder mit glücklicherm Erfolge; die Sitten der Masse des Volkes milderten sich; christliche Missionäre, die schon den günstigen Moment belauschten, um diese Heiden zu bekehren, deren Horden dem Klerus so viel Unheil zugefügt hatten, wurden nicht mehr zurück gewiesen, wie sonst;

*) Jomsvikinga-Saga. Kopenh. 1824. 8. Der Auszug aus dieser Saga im 3. B. der Notices et extraits des manuscrits de la Bibl. du Roi; und den Art. Palnatoke im 32. B. der Biograph. univers.

man hörte sie an, wenn auch anfangs mit Widerwillen; ihre Bekehrung ging langsam von statten; aber sie wurde doch häufiger, und die Zeit war nicht mehr fern, wo diese stolzen Menschen, die mit den Elementen gekämpft und die Macht ihrer eigenen Götter verachtet hatten, ihren Nacken unter das Joch des Papstes beugen sollten.

Island war schnell bevölkert worden; die aus Norwegen verbannte Freiheit hatte ein Asyl in der aufblühenden Republik gefunden; aber die Gleichheit, welche gemeinschaftliches Unglück gegründet hatte, bestand nicht lange mehr. Diejenigen, die Schätze oder Talente nach Island mitgebracht hatten, die sich durch Kühnheit oder Glück in der Seeräuberei auszeichneten, gewannen bald einen Vorzug vor den andern Colonisten, und wurden ihre Herren. Mehre unter ihnen führten außerdem berühmte Namen, die Leuten, welche gewohnt waren, sie als Anführer zu betrachten, Ehrfurcht einflößten. Diese Familien, die mitten in dem Freistaate, in den sie sich verpflanzt sahen, den Hochmuth ihrer Geburt nicht ablegen konnten, bildeten die Aristokratie der Insel, führten eine oligarchische Regierung ein, und richteten die Republik zu Grunde, indem sie die Gunst des norwegischen Hofes nachsuchten. Sie erinnerten gern an ihrer Väter Großthaten, und ermunterten die Skalden, sie in ihren Gesängen zu verewigen. Es war süß für den Isländer, die Lieder seiner Jugend, den Ruhm seines Volkes wieder zu hören: während man im übrigen Europa eitele Versuche machte, in einer todten Sprache die classische Poesie wieder zu erzeugen; während man in den Klöstern die Geschichte mit mönchischem Unsinne besudelte, gaben der einfache und natürliche Geist, die naive Phantasie der Isländer in ihrem Nationalidiome der Erzählung und der Poesie einen Flug, wie man ihn im Norden noch nicht wahrgenommen hatte; es entstand eine isländische Literatur, der wir die meisten Nachrichten über die Sit-

ten skandinavischer Piraten zu verdanken haben. Weder die außerordentliche Strenge des Klima's, noch die Unfruchtbarkeit des Bodens, noch die Armuth der Insulaner konnten die Flamme der Poesie löschen, welche die Gemüther und die Geister erfaßt hatte, eine Erscheinung, die sich vielleicht nie wiederholen wird.

Ein Jahrhundert nach der Gründung der Colonie trug die Lust zu Abentheuern die Isländer nach einem Continente, dessen Daseyn man nicht gemuthmaßt hatte; Grönland wurde von diesen Insulanern entdeckt und bevölkert, und sobald diese Entdeckung bekannt wurde, gab sie zu neuen Auswanderungen aus Norwegen Gelegenheit *). Heut zu Tage wird auch der Unglücklichste in Europa nicht versucht, seine Lage mit der eines Grönländers zu vertauschen; aber die Skandinavier waren an die Strenge des Klima's gewöhnt, und gegen alle Mühseligkeiten und Entbehrungen abgehärtet: sie lebten überall, wo sie das Meer sehen konnten; sie verfaßten oder hörten Sagen und Lieder in Island; und bewohnten eben so heiter die von Kälte starrenden Küsten von Grönland.

Das Christenthum faßte endlich im ganzen Norden Wurzel. Kanut in Dänemark und Olaf in Norwegen erhielten vom Klerus den Beinamen der Heiligen, so viel trugen sie zur Verbreitung seiner Lehren und Einführung christlicher Sitten bei. Auf Island beschloß der Thing oder die Volksversammlung feierlich, zum Christenthume überzutreten, wenn man den Isländern die Freiheit lassen wolle, Pferdefleisch zu essen und Kinder auszusetzen **). Kirchen und Klöster wurden allenthalben gebaut. Die Bischöfe gewannen Ansehn; die Missionäre predigten ge-

*) Wormskiold, über Grönland, Finnland und andere den Alten bekannte Länder im 10. B. der Denkschr. d. Skandin. lit. Gesellsch.; und Schröder, über die alten Entdeckungsreisen der Skandinavier nach Nordamerika; in der Svea.

**) Finni Johannaei hist. eccles. Islandiae.

gen die Seeräuberei, und verbreiteten den Geschmack an der Andacht. Die Knechtschaft war im Gefolge des Christenthumes; die Adeligen und die Kirchen herrschten über jene Classe von Landeigenthümern, die einst als des Norden Kraft betrachtet wurden, und die frei und geachtet gewesen war. Diese ackerbauende Classe fiel in Verachtung, als die Kämpen der Könige eine erbliche Kaste gebildet hatten, und seit die Hofleute Lehen und Ehrenstellen erschlichen. Viele Bauern fanden anfangs kein anderes Mittel, um den ewigen Vexationen zu entgehen, als indem sie sich und ihre Güter unter den Schutz der Geistlichkeit oder eines mächtigen Herrn stellten*). Die Könige konnten in der Folge kaum Herren einer zu mächtig gewordenen Aristokratie werden, und waren, wie die Könige von Frankreich, genöthiget, die Bürgerschaften (Städter) zu begünstigen, um sie ihrem eigenen Gefolge entgegen zu setzen**).

Die Sitten der Seeräuber verschwanden, die Civilisation gewann mehr Raum; aber zugleich schwand auch die Kräftigkeit der Nation. Von Factionen zerrissen, wurde Island durch die norwegischen Könige unterjocht, und hörte auf, neue Nationalgesänge hervor zu bringen: die Faroer-Inseln und Grönland hatten dasselbe Schicksal; die lateinischen Legenden nahmen im ganzen Norden die Stelle isländischer Sagen ein; statt sich durch Seeräuberei zu bereichern, entblösete man sich zu Gunsten der Kirchen; und statt andern Nationen furchtbar zu seyn, wurden die Männer des Nordens ihnen fast ganz unbekannt***). Mit jenem Eifer, der gewöhnlich diejenigen beseelt, die aus Ueberzeugung oder blindem Gefühl einen

*) S. Vedel-Simonsen, Gesch. d. dän. Adels.

**) Daselbst.

***) S. die Darstellung der Civilisation des Nordens im 1. B. von Nyerup's historisch-statistischem Gemälde von Dänemark und Norwegen u. die Denkschr. über Schwedens Bevölkerung im 11. B. der Denkschr. der Akad. der Gesch. v. Stockholm.

Digitized by Google

neuen Cultus erfassen, zerstörte man die alten Gebräuche. Zu Roskild sah man unter Kanut eine Art Ritterschaft entstehen, deren Zweck Krieg mit den Piraten war. Diejenigen, welche in diese Brüderschaft traten, bemächtigten sich der Boote, die sie fanden, und entschädigten die Eigenthümer durch ein Achtel der Beute. Eh sie in See gingen, communicirten sie; sie lebten mäßig, ertrugen die größten Mühseligkeiten, und hatten kein überflüssiges Gefolge; wenn sie Mangel an Geld hatten, borgten sie bei den Bürgern Geld, oder hoben vielleicht Steuern von den Bürgern, die Hälfte der Prisen dagegen versprechend. Den in den gekaperten Schiffen gefangen gefundenen Christen gaben sie die Freiheit, kleideten sie, und schickten sie nach Hause. Ganz Seeland nahm an diesem Unternehmen Theil, durch das, nach Saxo Grammaticus *), 800 Seeräuberboote vernichtet wurden, und das viel dazu beitragen mußte, den abentheuerlichen Expeditionen ein Ende zu machen. Es giebt keinen größern Contrast, als den zwischen dem Norden, wie die Sagen und dem Norden, wie Adam von Bremen ihn schildert: „Seit diese Völker," sagt er, „Christen geworden, haben sie Frieden und Sanftmuth lieben und mit ihrem elenden Leben zufrieden seyn lernen: sie vertheilen jetzt sogar, was sie gesammelt, und sammeln, was sie verachtet hatten. Statt sich noch der schändlichen Zauberkunst zu ergeben, bekennen und glauben sie, gleich den Aposteln, nur an Christum den Gekreuzigten. Sie sind die sittsamsten von allen Menschen; lieben Mäßigung und Bescheidenheit im höchsten Grade. Sie haben eine solche Hochachtung vor Priestern und Kirchen, daß wer nicht täglich in die Messe geht, für keinen guten Christen gehalten wird. Die ehe-

*) Hist. Danic. XIV. Der Geschichtschreiber fügt hinzu: „Hic piraticae cultus Roskildiae coeptus, ab urbis gremio etiam ad agrestes manavit, ab omni fere Sioelandiae parte subsidia mutuatus. . . . Primum tenuis, magna breviter incrementa contraxit, sed neque ante redditam terris pacem ulla ex parte remissior fuit."

Digitized by Google

maligen Barbaren zahlen den Zehenten u. s. w. Diese exemplarischen Sitten, fügt der gute Kanonikus hinzu, werden, wie ich gehört habe, nur durch die Habsucht der Geistlichkeit besudelt."

Arnold von Lübeck spricht auch von dieser Veränderung in den Sitten der Dänen*): „Jetzt kleiden und bewaffnen die Dänen sich, wie die andern Nationen. Sonst trugen sie das Gewand der Seeleute, weil sie gewohnt waren, auf der See zu leben; jetzt schmücken sie sich mit Pelzwerk, Purpur und Byssus. Der Fischfang, der jährlich in Schonen statt findet, giebt ihnen große Reichthümer: aus allen Nachbarländern bringen die Kaufleute ihnen Gold und Silber gegen ihre Häringe, welche sie in großer Menge besitzen. Auf ihren reichen Weiden nähren sie herrliche Pferde, und sie zeichnen sich im Kampfe zu Pferde und auf der See aus. In den freien Künsten haben sie keine geringern Fortschritte gemacht; die Adeligen senden ihre Söhne nach Paris, um sich dort darin zu unterrichten, und sowohl zu geistlichen Würden als zu weltlichen Geschäften sich vorzubereiten u. s. w."

Der Geschichtschreiber spricht vom Volke nicht, und leider beweisen Zeugnisse genug, daß es im Norden Europa's, wie im Süden, in Knechtschaft schmachtete, das Lehenjoch auf dem Landmanne lastete, und ihm Freiheit und Gemeinsinn raubte. Da aber den Nordländern immer eine gewisse Vorliebe für Abentheuer blieb, so fanden sie den Weg nach Constantinopel, wo man sie in der Leibwache der orientalischen Kaiser wieder findet, nachdem ihre Väter so lange das occidentalische Reich verwüstet hatten**).

Wenn die Bewohner der Normandie sich wenig um ihr Geburtsland bekümmerten, so hatte der Norden dage-

*) Chron. Helmold. III. 5.

**) Unter dem Namen Baranger oder Wareger. — Cedren. Chron. — Erichsen, de veterum septentrionalium imprimis Islandorum peregrinationibus. Suhm, Gesch. v. Dänem. II.

gen fast das Andenken an die einst ausgestoßenen Söhne, die anderswo ein Vaterland gefunden hatten, verloren. Jedoch lebten die Namen einzelner Helden fort. Mit Stolz erinnerte man sich an den Ufern des baltischen Meeres, daß Hasting, Biörn mit der eisernen Seite, und Rollo Normannen gewesen waren, und die Abentheuer des ersten Herzogs der Normandie standen oft neben denen der berühmtesten Helden Skandinaviens, welche die Skalden verewigt hatten, auf den Tapeten, welche die Speisesäle schmückten*).

In England hatte die Seeräuberei der Flotten des Nordens später aufgehört, als in Frankreich, wegen der Menge Inseln, welche in diesem Königreiche den Piraten fast uneinnehmbare Asyle darboten. Aber im 10. Jahrhunderte hatte der König Edgard angefangen, sein Reich gegen die Landungen der Piraten kräftig zu schützen, indem er jährlich Großbritannien zweimal mit seiner Flotte umschiffte, um die Seeräuber-Boote an den Küsten zu vernichten. Er machte den norwegischen Jarl auf Man, wo die Normannen sich frühzeitig niedergelassen hatten, zinsbar, wie das die Runeninschriften beweisen, die man auf dieser Insel gefunden hat. Um aber mit Erfolg gegen die Norweger, die Herren der Orkaden waren, zu Werke zu gehn, hatte Edgard die Dänen zu Hülfe gerufen, und diese, eben so große Räuber als die Norweger, plünderten sein Reich nach ihrer Expedition gegen die Seeräuber. Sein Nachfolger, Ethelred, hatte nichts Angelegentlicheres zu thun, als sich durch Geld diese unbequemen Verbündeten vom Halse zu schaffen.

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts sah man die norwegischen Seeräuber, im Kriege gegen die von Gales, auf der Insel Anglesey landen, und sie ganz plündern. Auf den schottländischen Inseln und in Irland wußten die Colonien altnormannischer Piraten ihre Unabhängigkeit lange

*) Saga des Nicolaus Leikern bei Müller, Bibl. d. Sagen. II.

Digitized by Google

zu erhalten. Sie besaßen an der Küste von Irland die Häfen von Dublin, Waterford, Limerik und Cork. In Dublin war die Residenz des vornehmsten normannischen Häuptlinges oder Königes. Auch Waterford hatte seine Könige. Diese Colonien, bald im Kriege unter einander, bald verbündet gegen die Irländer und Engländer, behielten jenen kriegerischen Geist, durch den sie ihre Niederlassungen begründet hatten, bei, und daraus erklärt sich, warum sie, die nur einige Häfen und wenig Land im Innern hatten, sich Jahrhunderte lang haben erhalten können. Als gegen Ende des 12. Jahrh. die Könige von England selbst normannischen Stammes waren, und Macht genug besaßen, um die alten Eroberungen der Piraten in Irland mit Erfolg anzugreifen, unterwarfen sie Dublin, Waterford und die andern Häfen, welche die Normannen besetzt oder gegründet hatten. Die Normannen verschmelzten sich nicht so leicht mit der Masse der Bevölkerung; Engländer, Irländer und Normannen bildeten auf dieser Insel verschiedene Zünfte. Es ist aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts eine Urkunde vorhanden, die 12 Männer von jeder dieser drei Nationen bestimmte, um die Ländereien und Güter der Kirche zu Limerik zu untersuchen*). Später aber sprach man nur noch von Engländern und Irländern: die Ostmannen oder Normannen waren verschwunden. Die Herrschaft der normannischen Könige auf den Orkaden und im nördlichen Schottland hörte um diese Zeit auch auf. Harold, der letzte König, starb 1206. Etwa 200 Jahre früher hatte der norwegische Prinz Olaf mit einer Flotte Truppen und Missionäre auf den Orkaden gelandet, um den König dieser Inseln zum Christenthume zu zwingen. Sigurd betheuerte vergebens, er sei mit der Religion seiner Väter zufrieden; Olaf drohte, die Inseln feindlich zu überfallen, wenn er

*) Waraei, De Hibernia et antiquitatibus ejus. London 1658. 8. Cap. 24.

Digitized by Google

sich nicht taufen und die Missionäre predigen ließe. Sigurd gehorchte der Nothwendigkeit, wurde getauft. Bald erhoben sich auf steilen Felsen, an denen die schäumenden Wogen sich brachen, Capellen; die Sitten wurden etwas milder, obwohl ihnen noch immer viel skandinavische Rauhheit ankleben blieb. Nach und nach hörten die orkadischen Seeräuber auf, furchtbar zu seyn, und ein eigenes Volk zu bilden. Auf den Hebriden blieben noch einige unabhängige Häuptlinge, und erhielten sich noch zwei oder drei Jahrhunderte, und als die engländischen hohen Vasallen sich dieser Inseln bemächtigten, wurden die alten normannischen Häuptlinge unterthänige Afterlehnleute, und verloren sich in die Masse der Nation.

Die normannische Sprache erhielt sich auf einigen Inseln noch lange, nachdem die Seeräuber aufgehört hatten, dort zu herrschen. Auf den Orkaden sprach man das Norse noch im 16. Jahrhunderte; am Ende des folgenden bewahrten noch vier Pfarreien das Idiom, das die Seeräuber einst dahin gebracht hatten, lebendig; aber es verschwand im achtzehnten, und man findet in der Sprache auf den orkadischen und Shetland-Inseln nur noch wenige Ueberreste davon*). Man sagt, diese Inselbewohner besäßen noch alte Romanzen, welche die Isländer sehr gut verständen. Die Namen der Städte und Dörfer dieses nordischen Archipels stammen häufig vom Alt-Skandinavischen oder Normannischen, das also Spuren an dem atlantischen Ozean von der Mündung der Loire bis in die Nähe des Eismeeres zurück gelassen hat.

---

*) Barry, hist. des îles Orcades. — Hibbert, Beschr. der Inseln Shetland. Edinb. 1821.

Digitized by Google

Zwölftes Capitel.

Culturgeschichte.

Rollo und seine Gefährten gleichen jenen Meteoren, die nach einem raschen Fluge durch die Atmosphäre verschwinden, und nur lange Feuerspuren zurück lassen, denen das Auge mit Erstaunen folgt. Die Normannen, die sich in Neustrien niederließen, schmolzen mit den Franzosen, einem Gemisch von Galliern, Römern, Franken, Burgundern, Visigothen, Saracenen, Freunden und Feinden, Barbaren und civilisirten Völkern, zusammen. Mit ihnen verloren sich vielleicht zehn Idiome und eben so viele Gesetzgebungen in diese Volksmasse. Franzosen und Fremde haben die Normandie besucht, um einige Spuren der alten normannischen Colonie, wenigstens einige Beweise ihres langen Aufenthaltes, irgend eine sichtbare Probe vom Genius dieses kühnen Volkes zu erhalten. Alle haben die Wohlfahrt einer durch Fruchtbarkeit des Bodens, Manufacturen und Handel reichen Provinz bewundert; aber vergebens haben sie die ursprünglichen Normannen bei den gegenwärtigen Einwohnern dieses Landes gesucht. Einige

schwache Aehnlichkeiten*) mit dem Skandinavischen war alles, was sich ihnen darbot; alles schien ihnen franzö-sisch oder neu. Fragen wir die Monumente, Sitten, Sprache, Poesie, Chroniken, Urkunden; und entdecken wir auch nicht viele skandinavische Spuren, so werden wir wenigstens die Geschichte der Civilisation besser kennen lernen, deren Hand die Spuren der Barbarei ausge-löscht hat.

Auf den Orkaden, den Shetland-Inseln, den Hebri-den, im nördlichen Schottland erblicken wir noch alte Castelle, die durch ihre Lage die Landungsplätze schützen, und von den Einwohnern Dänenschlösser, Duns, Burghs (Burgen, Schlösser) genannt werden; so wie die Isländer die alten konischen Thürme auf ihrer Insel, die jetzt zu Speichern dienen, Borg nennen. Auf den Or-kaden heißen sie Wart oder Wardhills (Wachthügel). Es giebt ganze Ketten solcher Thürme, von denen Einige mit Gräben eingefaßt sind. Das alte Schloß Snaburgh, auf der Insel Unst, hatte zwei Gräben, von denen einer in den Felsen gehauen war. Um einige Burgen lagen kleine ähnliche Gebäude herum, in welche die Inselbe-wohner sich wahrscheinlich flüchteten, wenn die Thurm-wächter die Annäherung einer Seeräuberflotte anzeigten**). Die große Menge Dörfer und Hütten, die auf diesen Inseln noch den Namen Burghs führen, läßt vermu-then, daß sonst auf denselben weit mehr Castelle wa-ren. Die geringe Anzahl dieser alten Bauten bietet einen besondern Plan dar: sie sind rund, und haben einen eben-

*) Estrup, Bemerkungen auf einer Reise durch die Normandie. Kopenh. 1821. Der Verf. nennt als Aehnlichkeiten der allgemeine Gebrauch des Bieres, der sich in der Normandie bis zum 16. Jahrh. erhalten hat; die große Sorgfalt für Pferde; die Hauben in der Gegend von Caux, denen der isländischen Frauen ähnlich; endlich einige normannische Wörter.

**) Edmonstone, Descript of the Shetland islands. Edimburg 1809. 8. Encyclopedia Britannica, 7. B. Art. Duns.

Digitized by Google

falls runden Hof; um diesen Hof herum bildet eine Mauer mit der Außenmauer einen geschlossenen zirkelrunden Raum, der in kleine Zellen oder Gallerien, oft eine über die andere, zerfällt. Die Zellen sind sehr enge, die Gallerien sehr niedrig; oft neigt die Ringmauer sich nach innen. Eine niedrige, schmale, mit einem Steinblocke leicht zu verschließende Pforte war der einzige Eingang zu diesen Castellen, in die man ohne Zweifel sich bei Herannäherung des Feindes mit dem Viehe und den Lebensmitteln rettete *). Die Normandie hat keine ähnliche Ruine aufzuweisen; und Dänemark und Norwegen, das Vaterland der Normannen, selbst nicht; aber es ist auch noch nicht bewiesen, daß diese Burgen das Werk der Seeräuber seien. Es ist blos Tradition in Schottland, und wenn man auch annimmt, daß die Seeräuber sie erbaut haben, so muß man doch nicht erstaunen, keine solche in der Normandie zu finden. Die Seeräuberei hat in Frankreich fast zwei Jahrhunderte eher aufgehört, als an den schottländischen Küsten, wo auch diese alten, auf Felsen erbauten Monumente sich länger erhalten konnten, als an den immer bewegten, immer verschönerten Ufern der Seine.

Zu Treguier in Bretagne sieht man zwischen dem Dome und den Gebäuden des Bisthumes einen viereckigen Thurm, den man Hastingsthurm nennt, und der nach den neuern Schriftstellern der Bretagne von diesem Häuptlinge im 9. Jahrhunderte erbaut wurde. Man braucht diesen Thurm aber nur zu sehn, um überzeugt zu seyn, daß er nicht so alt und nie befestigt gewesen ist; er scheint sogar der alte Glockenthurm des Klosters Trécor, das Hasting auf einem seiner Züge verbrannte, gewesen zu seyn **).

---

*) Pennant, Voyages en Ecosse et aux Hébrides. 1. u. 2. B.

**) De Fréminville, Notice sur divers monumens d'antiquité dans le départ des Côtes-du-Nord im 2. B. der Mém. de la soc. roy. des antiquaires de France.

An den Flüssen und Küsten der Normandie giebt es noch Ueberbleibsel alter Lager; aber es dürfte schwer fallen, die normannischen heraus zu finden. Mehr als einmal haben die Seeräuber sich römischer Lager bedient. Der einzige militärische Posten, der unzweifelhaft von den Normannen herrührt, ist die Verschanzung von Haguedike oder Eck der Hague am Nordweststrande der Halbinsel Cotentin. Der weite Umfang dieses Lagers enthält Grabmäler und Spuren von Thürmen, die nah am Meere waren. Das über die Lager Gesagte ist auf die Grabmäler oder künstliche Hügel anwendbar, wie die Mottes d'Auppegard, welche vielleicht das Grab irgend eines Anführers bedecken. Die nördlichen Länder haben eine Menge Grabdenkmäler, die einzig durch ihr Alterthum merkwürdig sind, Frankreich und andere Gegenden haben deren auch; aber es ist nicht bewiesen, daß die Mottes d'Auppegard und andere tumuli oder Grabmäler wirklich normannischen Ursprunges seien. Ein von Ducarel in den Alterthümern der Normandie dargestelltes Grabmal*), das zwischen Evreux und Vernon liegt, schien den dänischen Gelehrten viele Aehnlichkeit mit denen ihres Landes zu haben. Uebrigens gleichen sich alle alte Grabmäler in Europa.

Den Genius der schönen Künste muß man bei den Normannen nicht suchen. Menschen, die ihr Leben lang zerstörten, konnten an dem Schönen keinen Geschmack haben. Sie hatten nicht einmal eigene Münzen, die man selbst bei den ersten Herzogen der Normandie noch nicht findet. Plumpe Wohnungen und Burgen, die mehr massiv und stark als künstlich gebaut waren, darin bestand ihre Architektur. So lange sie Heiden waren, übten sie ihren Cultus wahrscheinlich, wie die Gallier, unter freiem Himmel oder dem Schatten hundertjähriger Eichen, an

*) Anglo-Norman antiquities. London 1767.

Digitized by Google

großen Felsblöcken, die einzeln oder auf einander gewälzt standen, wie man deren noch mehre im Norden sieht*). Ob unter denen, die man in der Normandie sieht, noch welche den Seeräubern zugeschrieben werden können, weiß man nicht mit Bestimmtheit.

Als Christen hatten sie einige Mühe, ihren bösen Ruf als Zerstörer auszulöschen, obwohl sie es an Erbauung von Kirchen und Capellen nicht fehlen ließen**). Der Abt zu Saint-Benignus in Dijon, der 1001 vom Herzoge von Normandie eingeladen worden war, das ausgeartete Kloster von Fécamp zu reformiren, entschuldigte sich, weil er gehört habe, die Normannen seien wild und roh, gewohnt, die Tempel umzustürzen, nicht aufzubauen, zu zerstören, nicht zu sammeln und zu erhalten***). Sie änderten sich sehr; denn sie wurden die eifrigsten Erbauer religiöser Gebäude, die es jemals in Frankreich gab. Ihre Geistlichkeit lud durch Ablaß alle Gläubigen ein, zu den Baukosten beizutragen; er erfand sogar Brüderschaften der Karrenschieber für den Bau der Kirchen; man communicirte, man versöhnte sich mit den Feinden, vereinigte sich, und wählte einen Anführer oder König, unter dessen Leitung die mit Baumaterialien beladenen Karren fortgeschoben wurden†); vielleicht gab es auch Maurerbrüderschaften.

Es sind aus dem 10. Jahrhunderte, in dem man sich übrigens an den architektonischen Typus der Römer hielt,

---

*) Thorlacius, Betrachtung über die Hügel und steinernen Monumente aus den Zeiten des Heidenthumes in Dänemark. Kopenh. 1809. 8.

**) Unusquisque optimatum certabat in praedio suo ecclesias aedificare, et monachos qui pro se Deum orarent, rebus suis locupletare. Wilh. v. Jumièges, de Duc. Norm. VI. 22.

***) Templa subvertere, non aedificare solitos esse. Gallia Christiana. 11. B.

†) Brief des Erzbischofes Hugo von Rouen vom Jahre 1145; Bessin, Conc. Rothomag. provinc. p. 29.

Digitized by Google

der damals in Frankreich allgemein war, wenige Kirchen mehr übrig. Im 11. Jahrhunderte war der Styl in der Baukunst und der Bildhauerei barbarisch, wie die kleine Sanct Julians-Kirche und der Thurm (Chambre aux clercs) im Garten des Stadthauses in Rouen beweiset*); aber in dieser Periode wurden die Ideen erhabener, die Sculptur vervollkommnete sich, und man begann kühne Bauten in gothischem Style, die noch jetzt unsere Bewunderung verlangen. An Werken der Architektur des 11. Jahrhundertes ist die Normandie sehr reich. Man kann in den Bezirken von Caen, Bayeux und Valognes keine halbe Meile zurücklegen, ohne auf solche zu stoßen. Die Steinart, die man in der Nähe dieser drei Städte findet, ist leicht zu behauen, eignet sich zu Bildhauerarbeiten, und das erklärt leicht, warum diese Gegenden an solchen Monumenten reicher sind, als andere**). Dieser Styl wurde um dieselbe Zeit für die religiöse Architektur der herrschende fast in ganz Europa, ohne daß man genau weiß, woher er gekommen. Nach der Eroberung Englands durch die Normannen wurde dort eine neue Bauart eingeführt, welche die Engländer die normannische genannt haben, ohne daß sie die Eroberer dadurch geehrt hätten. Nach neuern englischen Künstlern erweiterten und verschönerten die Normannen nur die sächsische Architektur, die sie in England herrschend fanden. Die Sachsen bauten ihre Kirchen in Form eines Rechteckes, mit dicken Mauern, die keine Strebepfeiler nöthig hatten. Diese Kirchen hatten wenig Schmuck, und waren in vollen Bogen gebaut. Die Normannen bauten die Kirchen größer und höher und in Form eines griechischen Kreuzes; mit langen Säulenreihen und Strebepfeilern, und verschönerten sie mit Gesimsen

*) La Quérière, Descript. hist. des maisons de Rouen les plus remarquables. Paris 1821. 8.

**) De Caumont, Essai sur l'architecture religieuse du moyen âge, particulièrement en Normandie. 8. mit Kpfrn. Caen 1825.

Digitized by Google

und Bildhauerwerk; erst später brauchten sie Kreuzrippen statt der vollen Bogen*).

Die festen Burgen, welche sie in England erbauten, zeichnen sich durch Thürme von mehren Stockwerken an den Endpunkten der Festigungswerke oder durch einen Hügel mitten in denselben aus**). Wir wissen nicht, ob die ersten Schlösser, welche die Normannen in Frankreich erbauten, diese Eigenthümlichkeit darboten. Dasjenige, welches die ersten Herzoge der Normandie in Frankreich bewohnten, ist ganz verschwunden, und kaum ist man im Stande, seine Stelle zu bezeichnen. Diese Fürsten liebten den Aufenthalt auf der alten Juliobona, jetzt Lillebonne, wo sie vielleicht den Ueberrest römischer Gebäude an diesem Orte zu ihrer Residenz einrichteten. Von den noch vorhandenen Ruinen ist der älteste Theil aus den Zeiten Wilhelms.

Nicht weit von Lillebonne sieht man das alte Schloß Tancarville, das der Familie Harcourt zugehörte; aber auch dieses Schloß ist nicht aus der ersten normannischen Zeit. Man hat ohnehin wenig Hoffnung, in den alten Denkmälern der Normandie etwas Skandinavisches zu finden.

Trotz Rollo's Bekehrung hatte der Klerus anfangs nicht so vielen Einfluß in der Normandie, als in den andern französischen Provinzen; der kriegerische Sinn der Skandinavier widerstand ihm. Während des ersten Jahrhundertes nach ihrer Niederlassung gab es keine Concilien in der Normandie, und die Bischöfe besuchten keine außerhalb der Provinz***). Man unterschied zwischen norman-

*) S. Art. Norman Architecture im 25. B. von Rees, neuer Encyklopädie, London. 4., und Turner, Account of a tour in Normandy. London 1820. 2 B. 8.

**) Rees, l. c.

***) Tum quod his necdum assueti essent duces nostri, tum ne forsitan episcopi quorum summa erat apud principem auctoritas,

Digitized by Google

nischem und französischem Klerus. Der Mönch Ordericus Vitalis von Saint-Evroult beklagt sich in seiner Kirchengeschichte, daß man die vornehmsten geistlichen Würden normannischen Priestern gebe.

Der Klerus war den Gesetzen und den Richtern des Landes unterworfen, und wir haben gesehn, daß er in dem Rathe der ersten Herzoge keinen Sitz hatte; aber wie langsam er sein Gebäude errichtete, es wurde deshalb nicht minder sicher und fest; er beherrschte bald das rauhe, kriegerische Gemüth der Bekehrten. Seit dem Jahre 1096 entschied er auf dem Concilium zu Rouen, daß die Priester, statt für ihre Lehen den weltlichen Herren zu huldigen, ihnen nur Treue zu schwören hätten, eine Verfügung, die später Wilhelm der Eroberer aufhob, indem er den Bischöfen befahl, ihm zu huldigen*). Der Klerus stellte sich unter den Schutz des heiligen Stuhles, und wußte so allmählig der bürgerlichen Gerichtsbarkeit sich zu entziehen**), und die geistlichen Geschichtschreiber feiern das Edict als einen Sieg, durch das er 1190 den weltlichen Gerichten, außer in Fällen eines großen Verbrechens, entzogen wurde***). Auf mehren Synoden und Concilien erneuerte der hohe Klerus den Priestern das Verbot, den Vorladungen weltlicher Gerichte Folge zu leisten†); die Bischöfe, Aebte und Capitel wa-

---

nonnihil adversus politici regiminis rationem hac occasione molirentur. D. Bessin, Concil. Rothom. prov. p. 35.

*) Houard, Anc. lois des Français conservées dans les coutumes anglaises. Rouen 1766. I. 117.

**) Monachi respondere, se non posse, quia meminissent soli apostolicae sedi subditos fore et post suo abbati. Notic. excommunic. latae in Guillelm. Rothom. episc. 1089. im 11. B. der Gallia Christiana.

***) Eodem fere anno, liberata est ecclesia Normanniae a longo servitutis jugo, quo premebatur, edictumque fuit, ne in posterum a secularibus apprehendi possent clerici, nisi etc. Gallia Christ. 11. B. p. 52.; Neustria pia p. 99.

†) Ecclesiasticae libertatis in Normannia leges, in Neustria pia, 99.

Digitized by Google

ren die einzigen Richter der Priester und Gotteshausleute*); rasch ausgesprochene Excommunicationen warnten die weltliche Gerechtigkeit, daß sie nicht berühre, was der Priesterkaste angehörte. Das Gesetz oder der Gebrauch des Harorufes verpflichtete alle Einwohner, die öffentliche Ruhe erhalten zu helfen; der Klerus hielt sich daran nicht**). Er verbreitete den Glauben, daß der Zehente eine Vorschrift des Evangeliums sei***). Eine Menge Leibeigener brachten ihr Leben mit Arbeiten für Kirchen und Klöster hin; von allen Seiten bereicherte man die frommen Stiftungen auf Kosten der Familien und des öffentlichen Wohles. Mehre Concilien und Synoden verboten wiederholt den Priestern, sich Beischläferinnen zu halten, und ihre Söhne in den Kirchen, welche sie bedienten, anzustellen†). Zur Zeit, als das Provinzial-Concilium (1055) zu Rouen den Klerus an die Pflichten der Keuschheit erinnerte, war der Luxus der Pfaffendirnen schmählich; die Priester hatten eine Menge Kinder, die den Vätern in ihrem Amte folgten, oder es zum Aergerniß der Gläubigen sich anmaßten††). Oft nahmen die Prälaten sogar Geld, um solchen Mißbräuchen nachzusehn†††). Auf der Synode zu Rouen im Jahre 1119 warf der Erzbischof Godfried

*) Concessimus archiepiscopo omnia placita et omnem justitiam placitorum; Neustria pia, Urkunde König Johanns von 1200. Omnia placita de omnibus querelis hominum suorum, de incendio scilicet, de murtro et de rapto in Abbatis curia teneantur. Gallia Christiana XI.

**) Concilium apud Sanctam Mariam de Prato; im 11. B. p. 171 der Gallia Christiana.

***) Eingang einer Schenkungsurkunde für die Kirche von Seez vom Jahre 1060, ibid. XI. p. 151.

†) Bessin, Concil. Rothom. prov. Rouen 1717. fol.

††) Bessin, Observ. sur le concile de Rouen, en 1055. Concil.

†††) Jam illud obsecro, quale est quod in plerisque Dioecesibus rectores parochianorum ex certo et conducto cum suis praelatis pretio passim et publice concubinas tenent. Nic. de Clemengis, De corrupto ecclesiae statu, von Bessin citirt.

Digitized by Google

den Priestern der Versammlung ihre sittenlose Lebensweise heftig vor; das Gemurmel derselben bewies ihm, daß man über seine Vorstellungen mehr aufgebracht als erschüttert war; ein Priester erhob sich, und antwortete dem Prälaten mit Bitterkeit. Dieser ließ ihn ergreifen und ins Gefängniß werfen; die Versammlung wurde so stürmisch, daß einer der vorsitzenden Prälaten die Versammlung durch seine Bedienten mit Stockprügeln aus einander jagen ließ. Die Beischläferinnen der Priester wiegelten die Bürger auf; Geistliche und Layen stürmten auf die Kirche los; sie wurden zurück getrieben, es floß Blut, und die Synode war am Ende*). Die geistlichen Capitel und Gemeinden mußten ihrer schlechten Sitten wegen oft reformirt werden. Die Prälaten gingen mit einem schändlichen Beispiele voran, und wenige Provinzen hatten so schlechte Bischöfe als die Normandie; Robert und Mauger, Erzbischöfe von Rouen, und der Bischof Eudes von Bayeux werden ihrer schaamlosen Sitten wegen besonders genannt: der Papst weigerte sich, die Wahl Le Foulons, Bischofs von Avranches, zu bestätigen, weil er überall herum Kinder hatte**).

Die Klöster boten oft die unerhörtesten Scenen dar. Ein Brief des Bischofes von Lisieux an den Papst Alexander III. schildert eine solche anarchische Gemeinde umständlich***). Die Abtei Grestain war in der Provinz verrufen: die Mönche behaupteten, Wunder zu wirken; kündigten, daß das Eiswasser ihres Klosters die Kraft habe, Kranke, die siebenmal hinein tauchten, gesund zu

*) Et sancta Synodus in debacchationem et ludibrium conversa est. Orderic. Vitalis p. 886 in Duchesne's Samml.

**) Et cum filios habeat undecumque. Brief des Papstes Innocenz an das Capitel von Avranches; in D. Bessin, Conc. Rothom. prov. p. 368.

***) Epist. 32. Arnulphi Lexov. episc. im 12. Bde. 5. Thl. der Bibliotheca patrum, und in Neustria pia, art. Grestanum.

Digitized by Google

machen; eine arme Frau war leichtgläubig genug, es zu versuchen, und starb unter ihren Händen. Wollust, Haß, blutige Rachsucht besudelten die Klöster; mehre Mönche zeigten die Narben der Wunden, die sie sich wechselseitig mit dem Messer beigebracht hatten; der Koch wurde von einem Mönche erwürgt, weil er ihm verdächtige Besuche bei seiner Frau vorgeworfen hatte. Der betrunkene Procurator des Klosters verwundete im Refectorium zwei Mönche mit dem Messer, und wurde von ihnen auf der Stelle erwürgt. Der Bischof verlangte eine schnelle Zuchtverbesserung in dieser verdorbenen Gemeinde. Wie vielen andern mönchischen Unfug hat die Zeit verschlungen! Die Mönche von Saint-Ouen in Rouen rissen 1073 den Erzbischof, der in ihrer Kirche nach altem Gebrauche Messe las, vom Altare weg, läuteten die Sturmglocke, bewaffneten den Pöbel, und würden diesen Prälaten umgebracht haben, wenn der Vicomte mit seinen Bewaffneten ihn nicht in Schutz genommen hätte*).

Man misbrauchte die Excommunication, damals eine gefährliche Waffe in den Händen des Klerus, der so unwissend als fanatisch war. Da excommunicirten Capitel ihren Erzbischof, Prälaten die Barone wegen rein weltlicher Händel. Man hat noch das naive Geständniß eines Grafen von Auges, in dem er erklärt, er sei es müde, sich jeden Sonntag in der Predigt verfluchen zu hören, und er hoffe, die Canonici werden sich besser aufführen, sonst werde er ihnen alles mögliche Unheil zufügen**).

Die Unordnungen und das Aergerniß herrschten unglücklicher Weise in allen Classen. Man mußte die Tänze

*) Chronique de Caen, von Bessin angeführt; Conc. Rothomag. prov. p. 63.

**) Nolo amplius ferre sententiam excommunicationis quae proinde super me singulis diebus datur etc. Gallia Christiana B. 11. p. 294.

Digitized by Google

in Kirchen und auf Kirchhöfen verbieten*). Der Papst gab dem Capitel von Rouen das Recht, den Dom von neuem zu weihen, als er bei einem großen Zulauf von Leuten durch blutige Schlägereien und Unzucht entweiht worden war**). Schon unter der Regierung des Herzogs Robert hatte man zu Rouen einen — man verzeihe, daß ich nicht übersetze! — Gardien des courtisanes de la maison de prostitution; er hieß Baudry und war herzoglicher Forstmeister und Hofmarschall***). Sein Amt scheint an vielen Höfen mit den sämmtlichen Attributen erblich geworden zu seyn. Gewaltthätigkeiten und Bedrückungen lagen schwer auf dem Herzogthume; nur die religiösen Gesetze legten noch einen Zügel in die Hand der Obrigkeiten. Man errichtete den Gottesfrieden, der es verbot, vom Mittwoch bis Montag Abend die Bewohner anzugreifen und zu tödten; dasselbe galt unter Strafe des Bannes, einer funfzigjährigen Buße und des Exils, auch für die Advent-, Fasten- und Kreuzwochen; feierliche Flüche wurden gegen die Störer des Gottesfriedens aus-

*) Prohibeant sacerdotes sub poena excommunicationis, choreas induci in coemeterio vel in ecclesiis. Praecepta antiq. bei Bessin, Concil. Rothom. prov. p. 50. Auch auf der Synode von Bayeux (1370) wurden sie verboten: Ne de caetero fierent ludi, vocati Calmali séu Carmari gallice, quod nonnulli iniquitatis filii et perditionis alumni, bonum matrimonii per vias indirectas impedire satagentes soliti sunt exercere. Ibid. p. 243.

**) Alex. Papae praedecessori nostro expositum fuerat, quod plerumque contingeret ecclesiam praedictam, quae in loco civitatis Rothomag. magis populoso consistat, et in qua 90 missae quotidie celebrari consueverunt, sanguinis vel seminis effusione ex concursu pollui gentium diversarum. Ibid. p. 91.

***) Praedictus Baldricus . . . . custos meretricum publice venalium in lupanari de Rothomago et marescallus meus etc. Urk. des Herzogs Robert, angeführt im 2. B. des Glossar. manual. ex magnis glossar. Dufresne, Ducange und Carpentier. Halle 1773. Der Chartrier (Archivar) des archevêques de Rouen erwähnt der Steuern, welche die Herren von den öffentlichen Häusern erhoben; Houard, Traité des coutumes anglo-normandes B. 1. p. 19. Man sieht, es giebt nichts Neues unter der Sonne.

Digitized by Google

gesprochen, und man segnete öffentlich diejenigen, welche ihn beobachteten. Die Concilien der Normandie verkündigten den Gottesfrieden drei- oder viermal im 11. Jahrhunderte *). In den Acten des letzten 1096 abgehaltenen findet man die Tage U. L. F. und der Apostel in den Gottesfrieden mit eingeschlossen. Dieses Concilium verpflichtet alle Männer, die das zwölfte Jahr erreicht haben, auf dieses Gesetz zu schwören. Man bemerkt jedoch in der Normandie während der ersten Jahrhunderte nach Errichtung des Herzogthumes wenig Volksaberglauben, wenigstens Localaberglauben, der die andern Provinzen Frankreichs erfüllte, und zum Theile seinen heidnischen Ursprung nachweisen konnte. Die Normannen kannten aber auch die alten Gebräuche des Landes nicht, und vergaßen die ihres Vaterlandes.

Wenn der Klerus dem Volke oft ein schlechtes Beispiel gab, so muß man ihm doch auch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er die Normannen bildete und ihre Sitten milderte, indem er ihnen Geschmack an Wissenschaften und Künsten beibrachte. Unter den vielen Klöstern, die unter der Herrschaft der Herzoge gegründet oder wieder hergestellt wurden, zeichneten sich mehre durch ihre Studien aus. Jumièges, Saint-Evrould, Le Bec, Saint-Wandrille, Fécamp waren die Pflanzschulen des Klerus, und unterrichteter Männer. Unter den ersten Herzogen, so versichert Ordericus Vitalis, widmete kein Normann sich den Wissenschaften; bis auf Wilhelm den Eroberer beschäftigten die Normannen sich mehr mit dem Kriege als mit Lesen und Schreiben **).

Der Hof der ersten Herzoge, wie glänzend er seyn mochte, war keine Schule seiner Sitten, und Ludwig

---

*) S. das Concilium von Caen 1042, dessen Verordnungen 1061 erneuert wurden; das Concilium von Lillebonne 1080, das von Rouen 1096 in Bessin's Werk.

**) Ordericus Vitalis, Hist. eccles. III, IV, 5.

Digitized by Google

(d'Outremer) machte unter andern Gründen, den jungen Richard mit sich zu führen, den geltend, das er nun in seinem (Ludwigs) Pallaste erzogen werden könne*). Dudon macht so viel Wesens von der schönen Sprache, die Richard zu Laon lernte, daß man glauben muß, für die Normandie sei das etwas Außerordentliches und Ungewöhnliches gewesen. Die Frauen scheinen an dem Hofe von Rouen keinen Einfluß gehabt zu haben; die Herzoge waren von dem Klerus beherrscht; sie hatten keine Gattin, sondern Beischläferinnen.

In diesen Zeiten der Barbarei und des Despotismus war es ein großer Schritt zur geselligen Ordnung, daß man sich den Wissenschaften widmete, und mit Dank muß man die Namen der ersten Normannen lesen, die sich denselben ergaben, wie unvollkommen auch ihre Bestrebungen noch waren**). Erst nachdem Lanfranc in das Kloster Bec gekommen war, erwachte die Liebe zum Unterrichte; man eilte von allen Seiten herbei, den Unterricht in der Theologie von einem so geschickten Meister zu erhalten. Dieser gelehrte Mönch, später Abt des von Wilhelm dem Eroberer gegründeten Klosters zu Sanct Stephan in Caen, der ein Bisthum ausschlug, lehrte auch die Rechte. Im Laufe desselben Jahrhundertes brachte der Normann Richard Annebaut die Institutionen Justinians in Verse. Boshaft könnte man den proceßsüchtigen Normannen vorwerfen, die Liebe für die Wis-

*) Seniorem sinite mecum morari, ut facundae ubertatis colloquio edoctus discat definire et determinare verba scrupulosae rei. Plurimarum rerum notitiam melius discet in palatio meo quam commorans in sua domo. . . . Notitiis regalibus, palatinisque facundiis instrueretur . . . . multimodis illum sermonibus libenter insignibant et mellifluo palatinae sermocinationis dulcamine erudierant. Dudon III.

**) S. das Mém. des H. Estrup sur l'hist. de la civilisation en Normandie depuis le dixième jusqu'au treizième siècle im 17. B. der Mém. der lit. ständ. Gesellsch.

senschaft der Rechte habe sich frühzeitig bei ihnen entwickelt.

Anselm, der dem gelehrten Lanfranc bald folgte, schaffte dem Kloster Bec medicinische Bücher. Johann, Abt von Fécamp, ein geborner Italiener, wird gegen 1028 als ein geschickter Heilkünstler genannt. Die Abtei Saint-Evrould trug nicht weniger zur Verbreitung der Liebe zu den Wissenschaften bei. Dieses Kloster war seit seiner Gründung eine Pflanzschule der Civilisation. Der heilige Evroul, aus einer edlen Familie von Klotars Hofe, hatte einen durch Räuber und wilde Thiere unsichern Wald zu seinem Aufenthalte gewählt. Die Räuber wurden durch seine Frömmigkeit bekehrt, die ersten Mönche und Urbarmacher dieser Wildniß. Die liebevollen Sorgen, die er Armen und Kranken bewies, rührten selbst solche Menschen, die an Gewaltthätigkeiten gewohnt waren, und denen es nun als ein Glück vorkommen mußte, unter Leitung eines Wohlthäters der Menschheit von ihrer Hände Arbeit zu leben. Nachdem die Normannen dieses Kloster zerstört hatten, verwandelte die Gegend sich wieder in eine Wildniß, und alle Spuren der Cultur verschwanden: nur eine Quelle der Gegend behielt den Namen des Heiligen. Erst unter Wilhelm dem Eroberer stellten einige fromme Männer das Kloster wieder her. Theodorich, ihr erster Abt, liebte glücklicher Weise die Wissenschaften, und schrieb eine schöne Hand, damals ein kostbarer Vorzug. Er brachte mehre plumpe Landgeistliche, einen Gärtner und andere gutwillige Männer zusammen, machte sie zu Bücherabschreibern, und bildete so eine kleine Bibliothek und eine Schreibschule. Junge Leute erhielten von diesen geschickten Abschreibern Unterricht, und vermehrten so die Bücher anderer Klöster. Theodorich erzählte ihnen, ein sittenloser Mönch, der aber ein großes Buch über die Worte Gottes sorgfältig abgeschrieben, sei nach seinem Tode vom ewigen Richter verdammt worden. Aber die Engel hielten gegen jede seiner Sünden einen

Digitized by Google

der herrlichen Buchstaben des Werkes. Zum Glücke war ein Buchstabe mehr da, und der rettete ihn von der ewigen Verdammniß. Immer sagte Theodorich zu seinen Mönchen und Schülern: „meidet den Müßiggang, als das ärgste Gift; betet, leset, singet, schreibet.“ Die Aebte, welche auf ihn folgten, hatten fast alle denselben Geschmack und denselben Eifer. Einer von ihnen schrieb und bemalte sehr geschickt die Bücher. Zur Zeit des Ordericus Vitalis bediente man sich im Kloster noch der von ihm abgeschriebenen Bücher*). Osbern, der dritte Abt, war nicht blos ein guter Abschreiber, sondern auch ein geschickter Musiker und Bildhauer; und er zog seine Schüler durch Ermahnungen und sogar durch Schläge zu seinen Künsten**). Er war ein geschworner Feind der Unwissenden und Faullenzer, und führte beständigen Krieg mit ihnen. Mainer, der vierte Abt, war in der Grammatik, Rhetorik und Dialektik erfahren; 86 Mönche standen unter seiner Leitung. Die Kirche wurde durch ihn wieder gebaut. Der fünfte Abt, Serlo, hatte schon 150 Mönche oder Schüler. Das Kloster unterhielt eine Art Spital für Aussätzige, eines der ersten der Art in Frankreich. Rudolf, ein Mönch dieses Klosters, der in Salerno sich aufgehalten hatte, kannte nicht blos die Grammatik, Dialektik, Astronomie und Musik, sondern war auch ein guter Arzt. Die Schule von Salerno scheint durch die Normannen in Unteritalien auf die medicinischen Studien in der Normandie großen Einfluß gehabt zu haben. Man nennt mehre normannische Aerzte aus dieser Zeit, und Wilhelm der Eroberer gründete in den vier Hauptstädten seines Herzogthumes vier Spitäler.

Odon, Bischof von Bayeux, der einen Sohn am Hofe des Königes Heinrich von England hatte, aber

---

*) Hist. eccles. VI.; Neustria pia, art. Uticum.

**) „Verbis et verberibus,“ sagt Ordericus Vitalis.

Digitized by Google

demohngeachtet seinen Klerus gern in Ordnung sah, schickte junge Geistliche nach Lüttich, um dort Philosophie zu studiren*). Wilhelm Robert, Graf von Mortain, unterstützte die Schule des Capitels zu Saint-Evrould in dieser Stadt, und wollte keine andere im Thale von Mortain dulden. Die Kanonici sollten dort die Bücher nehmen, und in den Schatz des Capitels niederlegen**). Die Diöcese von Coutances war während des 10. Jahrhundertes ohne Gottesdienst und Priester geblieben; „das Heidenthum," sagen die Geschichtschreiber, „herrschte dort," woraus man schließen sollte, daß nicht alle mit Rollo in Neustrien gebliebenen Normannen Christen geworden seien. Der Bischof hatte seinen Sitz nach Saint-Lô in Rouen verlegt; aber gegen die Mitte des 11. Jahrhundertes baute der Bischof Godfried den Dom wieder auf, gab ihm Kirchenschmuck und Bücher, und gründete eine Schule, an die er berühmte Grammatiker und Dialektiker zog; er berief auch Musiker, und zahlte sie gut***).

Die Cenobiten hatten oft Funken von Einbildungskraft, und versuchten es sogar, um den Lorbeer der Dichtkunst zu werben; aber nur um Engel und Heilige zu besingen, bedienten sie sich der Sprache des Virgil und Horatius. Aimar, Abt von Saint-Pierre-sur-Dive, war Dichter und Musiker; er verfaßte Gedichte auf den heiligen Kilian und die heilige Katharina; Thibaut von Vernon besang den Abt von Saint-Wandrille und andere Anachoreten.

Aber diese Versuche geistlicher Poesie gingen bald in die populäre über, die sich des neuen französischen Idioms bediente, um Ideen und Nationalgefühle auszudrücken, um die Wissenschaft den Normannen zugänglicher zu ma-

---

*) Ordericus Vitalis, Hist. eccles. VIII.

**) Gallia Christiana XI. p. 508

***) Neustria pia; Gallia Christiana XI. u. Hist. des évêques de Coutances.

Digitized by Google

chen oder ihren Geist zu ergötzen. Wir haben gesehn, daß schon unter dem zweiten Herzoge die normannische Sprache, wahrscheinlich die der Sagen, d. h. die isländische, in der Normandie erstarb, und nur noch in der Landschaft Bessin und Cotentin, wo man lange heidnisch blieb, gesprochen wurde. Auch auf dem Lande mag die normannische Sprache lange beibehalten worden seyn, das beweisen die Namen der Ortschaften, besonders solcher, die damals blos Dörfer oder kleine Städte waren, die meistens vom Normannischen oder Isländischen abstammen. Die Einen endigen auf eu oder eur, die Andern auf dal; noch andere auf bie oder gard, Wörter, die im Dänischen und Schwedischen Insel, Thal, Hütte, Garten, Landeigenthum bedeuten; die Flüßchen heißen bec, die Felsen falaises, einige Inseln houlmes oder holm, wie im Norden. In den alten Urkunden findet man eine Menge Localnamen normannischen Ursprunges. In den Städten und den Bezirken an der französischen Grenze förderten die häufigen Verhältnisse mit diesem Königreiche die Ehe mit Französinnen; endlich der Einfluß eines Klerus, der größtentheils französischen Ursprunges war, die Verbreitung dieser Sprache, die am Ende die allgemein gebräuchliche wurde. Freilich kam im 11. Jahrhunderte ein normannischer Graf, Namens Heinrich, an den Hof Wilhelms I., Königs von Sicilien, der sich entschuldigte, daß er nicht französisch sprechen könne; aber dieser Graf war aus der Landschaft Bessin oder Cotentin*): in Rouen sprach man um diese Zeit gewiß französisch. Eduard der Beichtiger, der aus der Normandie eine Menge Normannen mit nach England nahm, brachte dadurch das französische Idiom und französische Sitten nach Großbritannien; dieses Idiom

*) Fulcandus bei Bonamy, Dissertation sur les causes de la cessation de la langue tudesque en France im 24. B. der Mém. de l'Acad. des inscriptions.

Digitized by Google

war also in der Normandie während der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts schon allgemein. Man weiß, daß Wilhelm der Eroberer das Französische zur herrschenden Sprache in Großbritannien machte, bis die der Besiegten, das Angelsächsische, wieder die Oberhand gewann, und man aus dem Gemische beider die englische Sprache bildete.

Wir kennen die ersten, wahrscheinlich unförmlichen, Versuche der normannischen Literatur nicht. Erst nach der Eroberung Englands, als der Horizont der Ideen für die Normannen sich mehr ausgedehnt und ihre Verbindungen mit andern Völkern ihnen neue Kenntnisse verschafft, ihren Handel und Gewerbfleiß begünstigt hatten, erschienen die ersten wahrhaft nationalen Dichter. Zwar hatte schon Wilhelm der Eroberer deren an seinem Hofe gehabt; aber was Taillefer, sein Troubadour oder Barde, in der Schlacht von Hastings sang, war nicht national, sondern das Lied von Roland französischen Ursprunges, wie es denn überhaupt wahrscheinlich ist, daß die französischen Dichter den normannischen zu Vorbildern dienten. Bald gewann das Genie der Letztern seinen eigenen Flug, und brachte Werke aller Art hervor. Die Poesie war nach dem Zeugnisse mehrer Dichter lange im Schwunge*), und Robert versichert, bei Banketten und Festen habe man Gedichte vorgelesen. Das goldene Zeitalter der Dichter muß aber nicht lange gedauert haben; denn derselbe Robert Vace klagt auch, daß Romans und Sirventes nichts mehr einbrächten, und die Barone und Damen diejenigen nicht mehr schön beschenkten:

---

*) Usage est en Normandie
Que qui herbergiez est, qu'il die
Fable ou chanson dié à l'hoste,

sagt Jéhan Chapelain im 13. Jahrh., Fabliau du Sacristain de Cluni; s. Fauchet, de la langue et poésie française.

Digitized by Google

„Die große Thaten schrieben
Und die Geschichten machten*).“

Heilige, Liebe, Geschichte, Naturwissenschaften, romantische Abentheuer, alles lag im Kreise der englisch-normannischen Poesie. Robert Vace und Benedict von Saint-Maur brachten die lateinischen Chroniken der Geschichtschreiber der Normandie in Verse; Godfried Gaymar reimte in derselben Sprache die Geschichte der Angelsachsen; Dourbault versificirte sogar das Coutumier (Gesetzbuch) der Provinz. Derselbe so oft in diesem Werke angeführte Robert Vace wählte das Leben des heiligen Nicolaus und die Feststellung der Feier der unbefleckten Empfängniß Maria's, die mehre Jahrhunderte durch einen poetischen Wettstreit verherrlicht wurde, zum Gegenstande seiner Gedichte. Chardry, der ein herum wandernder Troubadour gewesen zu seyn scheint, verfaßte ein Gedicht von fünf tausend Versen über das Leben des heiligen Josaphat; in einem andern Gedichte besang er die heiligen Siebenschläfer, die von der Kirche unter die Märtyrer gesetzt werden. Landry de Valognes, der am kleinen Hofe des Grafen Balduin von Guines lebte, brachte das hohe Lied in Verse**).

Die Sirventes, oder Lieder der Liebe und Satyre, und die Fabliaux (Fabelbücher) machten noch mehr Glück als die Hymnen und das Leben der Heiligen. Denis Pirame, der in seinem frommen Alter den heiligen Eduard besang, nachdem er in seiner Jugend das Weltleben genossen hatte; Richard von Semilly, Rogerin d'Andelys, Gilles-le Viniers waren Olivier Basselin's Vorfahren. Andere Dichter wollten belehren,

*) Cil ki li gestes escrivoient,
E ki les estoires fesaient.

**) De La Rue, Dissert. sur quelques Trouvères anglo-normands; Pluquet, Mémoire sur les Trouvères normands im 2. Th. 1. B. der Mém. de la Soc. des antiquaires de Normandie. 1825.

Digitized by Google

indem sie unterhielten. So schrieb Wilhelm von Normandie ein Bestiaire oder ein Gedicht über die Thiere; Wilhelm Osmond ein Volucraire über die Vögel und ein Lapidaire über die Steine. Die Damen ermuthigten die Poesie, in welcher Gestalt sie erscheinen mochte. Philippe de Than widmete sein Bestiaire der Königin Adelaïde, Gattin Heinrichs I.; und Robert Vace, der für Heinrich I. eine Reimchronik schrieb, übersetzte den Roman des Brut, eines angeblichen trojanischen Fürsten und Stammvaters der Fürsten von Gales, aus dem Lateinischen, und widmete ihn der Königin Eleonore, Gattin desselben.

Die Poesie begeisterte sogar die Damen: die Lays d'Amour und die Fabliaux Maria's von Frankreich gehören unter die interessantesten Producte der englisch-normannischen Literatur*). Um der Herrschaft Philipp Augusts, Königs von Frankreich, zu entgehen, zog Maria sich nach England zurück. Alexander, ein in Bernay geborner Dichter, ging hingegen an den Hof dieses Königes, und, obwohl Normann, schmeichelte er dem Könige von Frankreich durch sein Gedicht Alexander der Große.

Bald eröffnete sich den englisch-normannischen Dichtern ein weiteres Feld. Die Dichtungen Groß- und Klein-Britanniens, die Heldenthaten des Hofes Karls des Großen, die wundervollen durch die Araber und die Kreuzfahrer aus dem Oriente nach Europa verpflanzten Mährchen gaben der englisch-normannischen Poesie einen neuen Impuls; sie stürzte sich rasch in eine ideale Wunderwelt, und bezauberte das Volk durch Gemälde, die es sein Elend auf Erden vergessen machte. Hébert verfaßte den Roman Dolopathos, der indischen Ursprunges ist; Luce du Gast

*) S. die Ausgabe ihrer Fabliaux von Roquefort. Paris 1820. 2 B. 8.

ahmte den lateinischen Roman Tristan nach; Helis und Robert de Borron brachten andere Romane von der „Runden Tafel" ins Französische. Die großen anglo-normannischen Gedichte sind die ersten Producte der französischen Literatur*).

Umsonst sucht man darin eine Nachahmung der isländischen Poesie oder Anspielungen auf skandinavische Geschichte oder Sitten. Es herrscht allerdings Aehnlichkeit zwischen den Heldensagen des Nordens und den Ritterromanen; in beiden giebt es wunderbare Abentheuer, und lobt man Heldenmuth und Schönheit. Aber aus dieser Aehnlichkeit geht noch nicht hervor, daß die englisch-normannischen Dichter ihre poetischen Erfindungen den Skalden des Nordens verdanken. Es giebt keinen Beweis, daß die englisch-normannischen Dichter eine Saga oder die Erzählungen eines Skalden gekannt haben. Das Andenken dieser nationalen Gedichte war bei den Nachkommen der Normannen in Frankreich ausgelöscht, gleichsam als wenn das Meer für sie ein Lethe geworden wäre. Dieses gänzliche Vergessen der ursprünglichen Sitten hat dieses Volk mit den Visigothen gemein, die auch in der castillanischen Poesie keine Spur ihrer nationalen Sitten und Meinungen aufbewahrt haben. Man hat dieselbe Bemerkung bei den Waregern gemacht, welche in Rußland eine neue Dynastie gründeten, und denen dieses Reich nicht eine neue Idee verdankt**). Das hat wohl seinen Grund in der geringen Civilisation dieser Völker, in ihrer Vermischung mit den Eingebornen, ihren Ehen mit Frauen des Landes, welche ihren Kindern nur die Sagen ihres Vaterlandes vorsagten. Jedoch scheint der Gott Thor

*) In diesem Sinne haben die Normannen auf die französische Literatur Einfluß gehabt. (Vergl. Heeren in Breyer's Magaz.)

**) Lélevel, Examen critique des histoires de Russie in den Archives du Nord, Petersb. 1824, Augustheft, und im Bulletin des sciences historiques. Paris 1825, Juliheft.

Digitized by Google

nicht vergessen worden zu seyn; denn in der Schlacht von Dunes, so erzählt Robert Vace, gab Raoul Tesson, ein normannischer Ritter, das Losungswort: Tor ie, „Thor helfe!“ während Wilhelm Dex ie, „Gott helfe!“ rief*).

Auf den Shetland-Inseln, ganz im Norden von Schottland, haben die Seeräuber den Glauben an die Throld, Zwerge der Gebirge, Berggeister, Gnome, fortgepflanzt, der sich dort, wie in vielen Gegenden von Deutschland und der Schweiz, noch erhält. Die Normannen scheinen diesen Glauben nach Frankreich gebracht zu haben; allein er hat sich dort nicht erhalten. Robert Vace erzählt, der Erzbischof Mauger von Rouen, der Wilhelm den Eroberer in den Bann that, den dieser verhören ließ und den die Geschichte schlechter Sitten und der Zauberei beschuldigt, habe einen Berggeist in seinem Dienste gehabt, den niemand habe sehen können**): das war wohl ein auf französischen Boden verpflanzter dänischer Throld. Die Elfen oder Feen brauchten die Skandinavier nicht nach der Normandie zu bringen; sie waren schon bekannt. Aber eine englisch-normannische Dichterin, Maria von Frankreich, versetzt die Feen nach der Bretagne, und Robert Vace gesteht ganz unschuldig, er sei dahin gegangen, um sich zu überzeugen, ob das, was man von den Feen im Walde zu Brecheliant sage, wahr sei; und in der Bre-

*) Rom. du Rou v. 9109.

**) Plusors distrent par vérité,
Ke un diable avoit privé,
Ne sai s'esteit lutin u non,
Ne sai nient de sa façon;
Toret se fesout apeler,
E Toret se fesout nomer.
Quant Maugier parler volait,
Toret appelout, si veneit.
Plusors les poient oïr
Mez nul d'els nes pot veïr.

Ibid. v. 9756.

tagne fielen nach den Romanen des Mittelalters auch alle Feenwunder vor. Hr. De La Rue*) hat zu beweisen gesucht, daß man in der Bretagne seit dem ersten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung an die Feen geglaubt habe, daß dieser Glaube weder von den Arabern, noch von den Normannen herrühre; und daß die Troubadoure des 12., 13. und 14. Jahrhundertes ihre poetische Maschinerie immer in der alten Armorica suchten. Oft gestehn sie sogar, daß sie aus bretagner Werken den Stoff zu ihren romantischen Epopeen genommen haben.

Die in Frankreich sitzenden Nordländer müssen ihrer Schrift, wie ihrer Muttersprache, sehr bald entsagt haben. Die Falaises (Felsen) der Normandie sind nicht mit der Runenschrift bedeckt, von der die Felsen und Grabsteine in Schweden und Norwegen wimmeln: kein Normann hat den Namen seines Vaters oder der Helden seines Landes am neuen Strande eingegraben. In Frankreich seßhaft, vergaßen sie Väter und Vaterland: die Normandie löschte in ihrem Andenken Norwegen und Dänemark aus; sie hörten bald auf, skandinavisch zu sprechen, was hätten da noch Runenschriften bedeutet, die den Priestern Zauberschrift, also Teufels-Werk geschienen hätte**).

Wenn die Normannen die Geschichte noch liebten, so wurden sie doch gleichgültig für ihren Ursprung. Die Geschichtschreiber der Normandie stellen den heidnischen

---

*) Recherches sur les ouvrages des Bardes de la Brétagne armoricaine. Caen 1815. 8,

**) Tritheim hat in seiner Polygraphie, Strasburg 1600, ein angebliches runisches Alphabet der Normannen in Frankreich geliefert, das Beda aufbewahrt und Wotm, Hickes u. a. Schriftsteller wieder bekannt gemacht haben sollen. Allein Grim hat in seinem Werke über deutsche Runen, Göttingen 1821, bewiesen, daß Beda kein Wort von allem dem sagt, und daß Tritheim diese Schrift aus Rabanus Maurus, aber aus einer von den andern verschiedenen Ausgabe gezogen habe. Und Rabanus spricht an der Stelle durchaus nicht von den Bewohnern der Normandie.

Digitized by Google

Norden als eine Räuberhöhle dar. Nach zwei Jahrhunderten wußten sie nicht mehr, durch welches Ereigniß der Stammvater der Dynastie sein Vaterland hatte verlassen müssen; sie kannten nicht einmal mehr die Lage Dänemarks und Norwegens. Benedict beginnt seine normannische Chronik mit einer geographischen Uebersicht, in welcher er Dänemark mit Dacien verwechselt, und es an die Donaumündungen verlegt*). Wir kennen nun ein wenig die geistige Cultur der Normannen. Betrachten wir ihre Lebensweise:

Der Ackerbau und die Hülfsmittel der Landwirthschaft konnten unter der Herrschaft der Gewaltthätigkeiten nicht blühen. Zudem kennen wir sie nur aus solchen Urkunden, die den größten Reichthum des Bodens den Kirchen und Klöstern übermachten. Man baute verschiedene Gattungen Feldfrüchte, Lein, Hanf**), Gemüse, Obst. Die großen Eichen- und Buchenwaldungen boten für die Schweine, deren in den Urkunden oft gedacht wird, überflüssige Nahrung dar: bald erlaubt ein Herr einem Kloster, 60 Schweine in seine Wälder zu schicken***); bald läßt er den Mönchen einen Zehnten auf die Schweine seiner Meyerei. Ein Abt von Cluni, den der Herzog Richard berief, um in der Abtei Fécamp bessere Zucht einzuführen, kam nur unter der Bedingung, daß der Herzog für seine Schweine und sein anderes Vieh freie Weide in seinen Wäldern

*) Entre Alane qui mult est lee
E Jece qui n'est senz gelée,
Est Danemarche la plenere,
Lissi assise en telle maniere,
Que altre si est cume corone,
Fieres montagnes les avisone.
Chron. de Norm. I.

**) Decimam annonae et vinearum, lini, canabi et leguminum. Urkunde Heinrichs zu Gunsten von Saint-Evrould ann. 1128, Neustria pia.

***) Habeant monachi in eodem parco centum porcos etc. Urk. K. Heinrichs z. G. der Abtei Essay. Neustria pia p. 618.

Digitized by Google

gestattete*). Weniger ist die Rede von Kälbern und Ochsen: das Schweinefleisch muß also wohl in den ersten Jahrhunderten die Hauptnahrung gewesen seyn. Der Weinbau mag damals allgemeiner in der Normandie gewesen seyn, als jetzt: aus den Urkunden ergiebt sich, daß die meisten Abteien Weinberge besaßen**). Diese Cultur hatte wahrscheinlich schon vor der Ankunft der Normannen statt, und mußte denselben also die Provinz noch lieber machen. Aber als man den Kirchen alles gab, muß der Wein den Mönchen wohl allein zugefallen seyn; das Volk behielt Bier und Obstwein (Most). Robert Vace sagt uns, daß die Normannen von den Franzosen bigots und drèchiers, Biertrinker, genannt wurden***).

Obwohl man Aepfel zog, scheint man doch auch aus wilden Aepfeln Cider gemacht zu haben; wenigstens erlaubt der Graf von Meulan in einer Urkunde vom Jahre 1185 den Mönchen von Jumièges, zu ihrem Getränke die Aepfel seiner Wälder zu sammeln †). Man sammelte auch Honig in den Wäldern ††), wahrscheinlich auch das Product wilder Bienen.

Die Jagd war so einträglich, daß man einen Zehnten davon erhob, eingezäuntes Gehölze und Gehege gehörten zum großen Eigenthume. Man hatte Salinen,

---

*) Mabillon, Annal. Benedict. IV. p. 152. Gall. Christ. XI.

**) Vineam de Tri, decimam vinearum in monte de Calvincourt, 40 agros ad vineam faciendam, vineam nostram in terra Jay, Stellen aus versch. Urk. in Neustria pia citirt.

***) E claiment bigoz è draschiers.
Roman du Rou.

†) Praeterea dedi et in perpetuum concessi praefatis monachis, poma colligenda ad proprium potum eorum et servientium ipsorum per totam forestam meam. Urk. Roberts. Neust. pia.

††) Decimum mellis ipsius forestae, venationis etc. Bulle Papst Eugens III. v. 1152. Gall. Chr. XI. p. 134.

Digitized by Google

oder doch salzreiche Moräste an dem Meere und an Flüssen, in welche die Fluth hinauf stieg*), was jetzt nicht mehr möglich ist, wie im 11. und 12. Jahrhunderte, weil das Seewasser nicht mehr so weit hinauf geht.

Man fischte in den Flüssen und an den Küsten; aber auch die besten Fische gehörten den Mönchen: sie erhoben einen Aalzehenten**). In einer Urkunde des Grafen Eu vom Jahre 1036 zu Gunsten der Abtei Tréport wurde der Braunfisch dem heiligen Michel, d. h. dem Kloster dieses Namens, vorbehalten; der Vergeber ist so aufmerksam, zu bestimmen, daß, so oft man einen fetten Fisch fangen werde, eine Seite und der halbe Schwanz für die Mönche seyn soll***). Man fing Häringe in den Flüssen und im Meere; es gab Abteien und andere geistliche Stifter, denen man zu einer gewissen Jahreszeit, besonders während der Fasten, Tausende davon liefern mußte†): ob sie gesalzen wurden, weiß man nicht. Die Häringsfischerei hängt mit der Geschichte der Schifffahrt auf das Genaueste zusammen. Einige französische Schriftsteller behaupten, das Einsalzen sei in Frankreich vor der Ankunft der Normannen bekannt gewesen††). Die Geschichte des Nordens spricht zwar schon im Jahre 888 vom Härings-

---

*) Quatuor salinas apud Huneflotam, salinam apud Butellas; salinam apud Girafrevillam, totum meum sal de Veduno etc. Urk. in der Neustria pia.

**) Habeant monachi — unam piscariam in mari et decimam anguillarum. — Decimas linguarum cenarum quae capiuntur inter Tar et Tarel fluvios. Bulle Eugens III.

***) Quod si homines abbatis piscem qui vocatur Turium capiant, totus erit Sancti Michaelis; crassus piscis si captus fuerit ala una et medietas caudae erit monachis. Urk. in der Neustr. pia u. Gall. Christ. XI.

†) Debent etiam habere vinum, milliare bonorum halectorum et 13 paria sotularium. Schenk. an das Spital v. Lisieux ann. 1218. — Ex dono Walteri comitis Giffardi allecum sex millia apud pontem Audemari. Urk. v. J. 1169. Neustr. pia et Gall. Christ. XI.

††) Noël de la Morinière, statistique du dep. de la Seine infér. chap. IX. B. 1.

Digitized by Google

fange und einer Sendung dieser Fische nach England*). Aber alle andern Urkunden über den Fischfang und besonders das Einsalzen der Häringe sind jünger**). Die älteste Urkunde über das Einpöckeln dieser Fische im baltischen Meere ist aus dem 14. Jahrhunderte***). Da die Häringe in die Seine kamen, so wäre es nicht auffallend, wenn man sie vor der Ankunft der Normannen schon gefangen hätte. Der Seefischfang scheint aber erst nach der Ankunft derselben an der Mündung der Seine Leben bekommen zu haben. Die Liebe für Fischfang und Schifffahrt vererbten sie auf ihre Nachkommen. Auch in den folgenden Jahrhunderten kamen aus der Normandie viele Schiffer, welche den Handel, die Civilisation und die Macht der Franzosen ausdehnten. Dieppe wurde erst im 10. Jahrhunderte gegründet; Harfleur, Cherbourg, Barfleur und einige andere Häfen zogen zuerst die fremden Fahrzeuge an, und sendeten der Normannen Schiffe hinaus; später erfreuten andere Häfen sich dieses Vorzuges. In den ersten ruhelosen Jahrhunderten spricht die Geschichte wenig vom Handel; man hatte Verbindungen zur See mit Flandern und Großbritannien; weniger wahrscheinlich mit dem Norden. Im Innern reichten einige Messen und Jahrmärkte hin, die Gemeinden mit den Producten und Waaren der Normandie zu versehen.

Die Eroberer pflegen in der Regel den Besiegten ihre Gesetze aufzudringen; und man sollte also in der Gesetzgebung der ersten Herzoge der Normandie viele Spuren skandinavischer Gesetze erwarten. Allein wir kennen diese

---

*) Schöning, Gesch. v. Norw. II. p. 139 u. 455.

**) Westenberg, Dissertatio de piscaturis in Oceano boreali; Humble, de piscatura hareng. in Roslagia, 1744; und das Mém. d'Enander sur la pêche du hareng en Suède, inséré dans le Tome VII. des Mém. de l'Acad. roy. des belles lettres, antiq. et hist. Stockh. 1802.

***) Willebrand, Hansische Chronik I.

Digitized by Google

Gesetzgebung nicht, und sie wollte auch wohl nicht viel bedeuten. Die Normannen, die Island bevölkerten, wählten sich, wie wir zeigten, blos Obrigkeiten. In der Normandie waren diese Verhältnisse schon verwickelter; eine neue Aristokratie bildete sich aus Rollo's Waffenbrüdern; vielleicht war auch eine altfranzösische, aus Grundeigenthümern in Neustrien bestehend, vorhanden, die sich zum Theile erhielt. Es war eine Bürgerschaft, Landleute, Klerus da; alte Gesetze und Gebräuche fand man vor, die von den im Norden geltenden wenig verschieden waren, und, wie wir oben bemerkten, es ist schwer, die von den ersten Normannen eingeführten gesetzlichen Verordnungen von den bestehenden fränkischen zu unterscheiden. Das alte Landbuch (coutumier), das älteste bekannte Gesetzbuch der Normandie*), dessen Ursprung sich aber nicht genau nachweisen läßt, giebt zu verstehn, daß Rollo, als Herr von Neustrien, die alten Verordnungen sammelte (recorda), und wo er Schwierigkeiten antraf, mit weisen Männern Rath pflog, welche die Wahrheit dessen kannten, was von jeher gesagt und gehalten worden war**). Rollo, der immer auf dem Meere gewesen, mochte von der skandinavischen Gesetzgebung auch nicht viel wissen, und es viel einfacher finden, die unter den Bewohnern der erworbenen Provinz herkömmlichen Gesetze bestehn zu lassen, besonders, wo sie

*) Houard meint, „diese Sammlung enthalte die ältesten normannischen Gesetze. Basnage glaube, es könnte das alte Normannenrecht enthalten, wenn es erwiesen wäre, daß der Sammler vor Philipp August geschrieben; aber seine Aehnlichkeit mit Littleton's Sammlung englischer Gesetze beweise viel triftiger, daß sie das alte Normannenrecht enthalten; denn diese Aehnlichkeit zwinge, den in beiden Sammlungen aufbewahrten Rechten einen weit ältern Ursprung zu geben, als da die Engländer sie kannten und annahmen." Houard, Anc. lois des François I. Discours préliminaire.

**) „Moult saiges hommes par qui la vérité étoit sue, sur ce qui toujours avoit été fait et dit." Anc. Coutumier de Normandie 53. u. 121. Cap.

den skandinavischen Sitten nicht entgegen waren. Daher sehen wir denn auch die Normandie seit dem 11. Jahrhunderte fast wie das Königreich Frankreich regiert. Grafen und Untergrafen (Vicomtes) sprachen in den Städten und Bezirken Recht, erst in des Herzogs, dann in ihrem eigenen Namen. Die Rechte des Oberherrn, die Pflichten der Vasallen, der Geist des Lehenwesens, die Uebel der Leibeigenschaft, alles glich sich im Königreiche und im Herzogthume. Das Polizeigesetz (Haro) war in beiden Staaten und noch mehr bei den Angelsachsen gebräuchlich; die Nothwendigkeit hatte es in den anarchischen Zeiten des Lehenwesens gegeben. Aber bei den Franzosen war es vielleicht früher außer Gebrauch gekommen.

Das Volk, besonders das Landvolk, war in der Normandie nicht glücklicher, als anderswo; seit dem traurigen Resultat seiner Verbindungen gegen die Barone unter Richard II. wagte es nicht mehr, sein Joch abzuwerfen*); es war an die Scholle gefesselt (glebae adscriptus), und man verfügte über die Individuen zu Gunsten der Kirchen und Klöster**); es ging mit unter den Fahnen seines Leibherrn, um sein Blut für eine ihm fremde Sache zu vergießen, für Streitigkeiten, die es nicht interessirten, deren Ende an seinem Loose nichts änderte; es bezahlte der Kirche oder seinem Herrn den Zehenten, und aß das ihm übrig bleibende Brod in Angst; denn nichts verbürgte ihm die Ernte, den Lohn seiner Arbeit.

Aber dieses alte Herkommen hatte schon Formalitäten genug eingeführt, um die Sicherheit des Eigenthumes und der Personen zu schützen; und nach Houard war es seit

*) Vergl. Houard, Anc. lois des Français I. p. 177.

**) Man liest in einer Schenkungsurkunde: „Unum hortulanum cum terra sua .... duos homines et mensuras duas .... duos villanos etc. Neustria pia.

Digitized by Google

dem Beginne des 12. Jahrhundertes üblich, die Urtheile schriftlich abzufassen; also schon 200 Jahre früher, als im übrigen Frankreich*). Das glühende Eisen, gesegnet und geweiht, war in der Kirche, um die Hand derjenigen zu verbrennen, die falsch anklagten oder ihre Verbrechen und Vergehen leugneten**). Das Recht des Eisens des Gerichtes und die damit verbundene Jurisdiction war ein wichtiger Besitz für die Kirchen, der von dem Herzoge bewilligt und oft Ursache zu großen Streitigkeiten wurde***). Allein die gerichtlichen Zweikämpfe sagten dem kriegerischen Geiste der Normannen mehr zu, als das glühende Eisen; auch gab es in keiner Provinz Frankreichs so viele Zweikämpfe in geschlossenen Schranken, als in der Normandie — es waren die Kämpfe der skandinavischen Kämpen, die man auf französischen Boden verpflanzt hatte; aber in Norwegen und Dänemark hatte man sich um Beute und Ehre geschlagen; in der Normandie schlug man sich in den Schranken nach richterlichem Ausspruche; und im freien Felde, aus Liebe zur Unordnung und Unruhe, oder zu Abentheuern, wozu die Nation immer geneigt blieb, und welche sich schwer mit den Sitten der Franzosen vereinigte. Auch spricht sich die Abneigung der Normannen gegen die Franzosen in den Schriften ihrer ersten Historiker aus. Nach Robert Vace beklagten sich die Normannen in ihren Liedern und Geschichten über die Franzosen,

---

*) Anc. lois des Français I. Houard citirt als Bürgen die Lettres historiques sur les Parlemens II. p. 32 u. 39.

**) Querelam habuit Gilbertus (Abt von Saint-Wandrille) cum Guillermo archiepisc. Rothomag., de ferro judicii et jurisdictione in 4 parochias quae abbati a Wilhelmo R. adjudicata sunt anno 1082 apud Oxellum. — Gilbertus perditam probationis ferri machinam anno eodem instauravit, et a Guillelmo Rothomag. antistite benedictione sacrandam curavit, qua de re actum fuerat in concilio ejusd. anni. Gall. Christ. XI.

***) Orderic. Vitalis u. a., Capefigue, Essai sur les invasions maritimes des Normands dans les Gaules p. 340 suiv.

Digitized by Google

und er selbst*) giebt sich einer sehr naiven Herzensergießung hin, die den Franzosen auch nicht den unbedeutendsten Fehler nachsah. Die Abneigung der Normannen dauerte wahrscheinlich so lange, als ihre Nationalphysiognomie, die blonde Farbe**) ihres Haares und andere ihnen ganz eigenthümliche Züge. Wilhelm der Eroberer, der sein Volk sehr gut kannte, erklärte sie für hochmüthig, schwer zu regieren und streitsüchtig***). Malaterra, der sie in Sicilien studirte, fand sie verschmitzt, rach-, hab- und herrschsüchtig, stets bereit, den vaterländischen Boden zu verlassen, um fremde Länder zu erwerben; sonst weder

---

*) Toz tems voudrent Francheiz Normanz desheriter,
E toz tems se penèrent d'els veincre e d'els grever;
E quant Francheiz nes poient par force sormonter,
Par plusors triceries les solent agraver.
Forligniez sont dont l'en souloit chanter,
Faus sont et seduianz: ne nus ne s'i deit fier:
D'avoir sont convoitous, n'en nes peust avonder,
De doner son escars et demandent aver,
Es estoires peut l'en et es livres trover,
Qu'onq Francheiz ne voudrent as Normanz fei porter,
Ne por fiance fere, ne por sur sainz jurer;
Ne porquant bien les solent Normans refrener,
Non mie per traisons, nez par granz colps donner.

R. Vace, Chron. ase. des Ducs de Norm.

**) Robert Vace sagt, daß einige der ersten Herzoge blond gewesen seien.

***) En Normendie a gent mult fière,
Je ne sai gent de tel manière;
Chevaliers sunt proz è vaillant,
Par totes terres conquérant.
Se Normant unt boen chevetaigne,
Mult fet a criendre lor compaigne
. . . . . .
E ki bien les detort è poigne
D'els porra fere sa besoigne.
Orgueillos sunt Normant è fier,
E vanteor è bombancier;
Toz tems les devreit l'en plaisier
Kar mult sunt fort a justisier.

Rom. du Rou v. 14252 ff.

Digitized by Google

verschwenderisch, noch geizig, beredtsam, jagdlustig, Pferde, Waffen und Kleiderluxus liebend, und immer der Zucht der Gerechtigkeit bedürfend*).

Die berühmte Tapete in dem Dome zu Bayeux von der Hand einer Prinzessin Mathilde, entweder die Gattin Wilhelms des Eroberers, oder der Kaiserin, Tochter Heinrichs I., und die Eroberung Englands darstellen sollend**), ist das älteste ächte Denkmal, das uns die normannischen Trachten und Waffen kennen lehrt***). So sind auch die dänischen Trachten und Waffen in einem Meßbuche aus Kanuts Zeiten dargestellt, das im britischen Museum aufbewahrt wird; nämlich: Panzerhemden aus einzelnen eisernen Ringen, die man auf lederne oder tuchene Westen genäht hat; Helme von verschiedener Form, Lanzen, Schwerter, Bogen, eiserne Keulen u. s. w. bis auf kleine Verschiedenheiten ganz dieselben Waffen, deren sich alle Völker Europa's zur Zeit des Lehenwesens bedienten†). Muratori glaubt, die Italiener hätten die Kriegskunst von den Normannen gelernt — vielleicht soll es heißen, die Kunst, sich gut zu schlagen; eine Kunst, in der sie es sehr weit gebracht hatten, wie wir gesehn, und der sie Herzogthümer und Königreiche verdankten.

Man hat den Normannen die Einführung des Ritterthums in Frankreich zugeschrieben. Aus den ersten Capiteln dieses Werkes hat man ersehn, daß in den rohen

---

*) Est quippe gens astutissima, injuriarum ultrix, spe alias plus lucrandi etc. Malat. ap. Carus. I.

**) Archaeologia Britannica 17. B.

***) Sam. Rush Meyrick, Critical inquiry in to ancient armour. London 1824. 4. B. 1.

†) Roding, histor. Forsch. über die Kriegskunst in Schweden im 1. B. der Denkschr. der Akad. der schön. Wissensch., Stockh. 1755, glaubt, die Normannen hätten die Franzosen im Gebrauche dieser Waffen unterrichtet, weil die französischen Namen schwedischen Ursprunges zu seyn scheinen, z. B. brugne, schwed. brynjor u. dgl.

Digitized by Google

und barbariſchen Sitten der Skandinavier doch etwas Ritterliches lag. Sie waren übermäßig tapfer, ruhmſüchtig, brave Waffenbrüder, Frauenräuber, liebten die heroiſche Poeſie, und ſtarke Leidenſchaften durchwühlten ihren Buſen, und in ſofern waren ſie Ritter; aber auch die Mauren hatten dieſe glühenden Leidenſchaften, welche Wunder der Tapferkeit erzeugten, und es dürfte ſchwer zu beſtimmen ſeyn, ob der Geiſt des Ritterthumes aus dem Norden oder dem Süden oder von beiden Seiten gekommen ſei, um ſich im Herzen Europa's zu concentriren. Vielleicht entwickelte er ſich hier aus denſelben Gründen, wie bei den Skandinaviern und Mauren. Chriſtenthum und Cultur modelten ihn, wenigſtens in Frankreich ſo, daß er ſich von der rohen Tapferkeit barbariſcher Völker vortheilhaft unterſchied. Wir haben oben geſehn, daß die Poeſie des franzöſiſchen Ritterthums keineswegs ſich des Genius des ſkandinaviſchen rühmen kann.

Das Lehenweſen hatte das ſtolze Gemüth der Normannen nicht ganz niederdrücken können; ſie erfreuten ſich auch in dieſer Zeit einer größern Freiheit, als andere Gegenden Frankreichs. „In den andern Provinzen," ſagt Houard*), „hatte man den Schutz eines Adeligen nöthig, um ſeine Freiheit nicht einzubüßen; in der Normandie war jeder von rechtswegen frei auf ſeiner freien Erde, und da der Herzog allein die unmittelbare Gerichtsbarkeit über alle ſeine Unterhanen hatte, ſo konnten die Barone weder an dem Stande freier Leute, noch an dem ihrer Beſitzungen etwas ändern." Man weiß nicht genau, zu welcher Zeit der höchſte Gerichtshof, die Schatzkammer (l'échiquier), ſich bildete. Er beſtand aus dem Senechal des Herzogs, andern Abgeordneten (Delegirten) des Fürſten und den vornehmſten Juſtizbeamten des Adels: er

*) Anc. Lois des Français I. p. 196.

Digitized by Google

führte nicht blos die Aufsicht über die Domänen des Souverains, sondern entschied auch über Vergehn der Verwaltungsbeamten, untersuchte die Misbräuche, entschied über die Berufungen (Appellationen) der Privaten. Die Masse der Nation bereicherte sich durch den Handel, die Industrie und die Schifffahrt, und fühlte mehr, was sie werth war. Die Gemeinden verlangten ihre Rechte zurück, oder erhielten solche unter dem Namen von Privilegien. Die Rechte freier Bewohner waren anfangs nicht fest bestimmt. Wir haben die ersten Urkunden nicht mehr, die sie sicherten. Die älteste bekannte ist vom Jahre 1315*). Darin ist fest gestellt, daß die von keinem Adeligen abhängigen Normannen dem Herzoge nur bestimmte Dienste und Steuern zu leisten hatten, außer welchen er nichts verlangen konnte; daß sie nur im Falle eines Halsverbrechens gefoltert werden durften; daß die vierzigjährige Verjährung (Praescription) in der Normandie als Rechtstitel galt, und alle Normannen nur vor ihren natürlichen Richter gestellt werden konnten u. s. w. Aus diesen Punkten, die mit denen, welche die Engländer anfangs ihren Königen vorschrieben, viele Aehnlichkeit haben, bestand die Verfassungsurkunde (Charte) der Normannen. Sie wurden zu verschiedenen Zeiten bestätigt, meist nach offenbarer Verletzung durch die ausübende Gewalt und lebhaften Klagen der Unterthanen. Als aber die Könige von Frankreich in Folge der Bürger- und Religions-Kriege ihren Willen an die Stelle des Willens der Stände setzten, promulgirten sie ihre Befehle trotz Haroruf und normannischer Verfassungsurkunde (nonobstant clameur de haro et charte normande), und vergaßen so der ausdrücklichen Bedingung, unter welcher die Norman-

*) Sie ist in mehren Werken abgedruckt, z. B. im Traité des fiefs par Brussel; in Dupuy's Sammlung, in der Hist. du duché de Normandie par Goube II. u. s. w.

die sich dem Könige Philipp anvertraut hatte. Die Revolution stürzte alles Alte, die Restauration versprach, die Charte ließ hoffen, und wer erfüllte? Vielleicht die als Landesverräther bald vor dem höchsten Gerichtshofe des Reiches stehenden Triumvirn Villèle, Peyronnet und Corbière? Gott bewahre jedes Land und jedes Volk vor ähnlichen Taugenichtsen!

Digitized by Google

Anhang.

Geſchichte
der
normanniſchen Eroberungen
in
Italien und Sicilien.

Aus der Handſchrift des zweiten Bandes der Geſchichte der Inſel Sicilien.

Von

F. Ismar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Brief des Verfaſſers an die Verleger.

Piſa, den 25. Juli 1828.

Sie wünſchen ein Supplement zu meiner Quaſi-Ueberſetzung des Deppingiſchen Werkes, und erhalten beifolgend drei Paragraphen des zweiten Abſchnittes zweiten Bandes meiner Geſchichte von Sicilien. Es wäre mir lieb, wenn die Kritik ſich bald und ſtreng darüber ausſpräche, und Sie mir alle Beurtheilungen eben ſo bald ſendeten; denn ich hoffe Manches zu lernen, auf manchen Fehler aufmerkſam gemacht zu werden: denn ſo wie die meiſten Menſchen ihre Hauptnarrheiten, Eigenheiten, Laſter ſchon in einer paartägigen Bekanntſchaft, wenigſtens in allgemeinen Umriſſen zeigen; ſo thut das auch jeder Paragraph eines Werkes, geſchweige drei auf einmal. Muß ich auch in Folge der Urtheilsſprüche der Kritik, d. h. wenn ſie mich

Digitized by Google

überzeugen, alles Gearbeitete ins Feuer werfen — gleichviel, es soll dann besser aus der Asche hervorgehn u. s. w.

Wir glauben den Wünschen des Hrn. Verfassers am besten zu entsprechen, indem wir den obigen Theil seines Schreibens diesem Anhange vordrucken lassen.

Hamburg im August 1828.

Die Verleger.

Digitized by Google

Geschichte der normannischen Eroberungen in Italien und Sicilien.

1. Erste Erscheinung der Normannen in Italien.

Indem ich den Leser aus jener öden Zeit (der Maurenherrschaft) in eine schöne und fruchtbare Periode hinüber führe, tritt uns sogleich eine Erscheinung entgegen, die, ob auch dem ersten Anblicke nach unbedeutend und romanhaft, die Mutter folgenreicher Jahrhunderte wurde. Ich habe schon oben die Verhältnisse Italiens unter Karl dem Großen und seinen Nachfolgern berührt: wie da alles, blind und taub für gemeinsame Wohlfahrt, dem schnödesten Egoismus huldigte. Die Nachfolger Karls des Großen hatten wenige Ansprüche auf Italien gemacht, bis Otto der Große, von dem auch schon geredet wurde, sie erneuerte. Er brachte wieder einige Ordnung in das welsche Chaos. Allein was er Gutes bewirkte, ging nach ihm wieder verloren. Im Norden und im Süden der Halbinsel war Zwietracht. Der Herrschaften gab es viele; aber keinen rechten Herrn, der alles zum gemeinen Besten geleitet und zusammen gehalten hätte. Im An-

Digitized by Google

fange des 11. Jahrhundertes sehen wir Lombarden, Griechen und Saracenen, ein wildes, feindseliges Geschlecht, sich in den schönen Gefilden Hesperiens herumschlagen, und in achtloser Wuth die Zugänge des Landes jedem kühnen Abentheurer offen lassen. Die Halbinsel Italien dehnt sich aber zwischen dem 37. und 47. Grade nördlicher Breite und zwischen dem 4. und 17. östlicher Länge, 75 Meilen in die Breite und 150 in die Länge aus. Die Natur hat verschwenderisch für die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Lebens gesorgt. Die Lufttemperatur ist hier verschiedener, als sonst wo in Europa, und in manchen Theilen hat die Zeit auf die Natur, wie auf die menschlichen Dinge, nicht wohlthätig gewirkt: diese hat vielleicht die Generationen unglücklicher und verderbter Jahrhunderte ihrer Güte nicht mehr würdig gehalten, und z. B. die heilsame, gesunde Luft der Campagna di Roma, von der einst die Welteroberer ausgingen, in einen Seuchen athmenden Qualm verwandelt; denn es giebt keine Arme mehr, die Sümpfe mit ihren verpestenden Dünsten auszutrocknen, oder ihnen Abfluß zu verschaffen. Die Luft der Gegenden nächst den Alpen ist frisch und scharf von dem ewigen Eise, das die Berge bedeckt. Der Apenninen Kette, die das Land von Nordwest nach Südost durchzieht, übt auch bedeutenden Einfluß auf die Temperatur. Daher findet man denn auch im Norden dieses sanfte und gemäßigte Klima, und jene glühende Hitze im Süden, wenn die Seeluft sie nicht mildert. An Producten der drei Naturreiche hat Italien Ueberfluß: die Vegetation ist reich und üppig; die Thiere der gemäßigten und wärmern Zone kommen hier fort; die Berge sind mit Smaragden, Jaspis, Porphyr, Marmor, Achat, Lasur, mit edlen Metallen und hier und da mit Eisen und Kupfer geschwängert. Außer Griechenland giebt es in Europa schwerlich einen andern Landstrich, der größere Erinnerungen darböte; aber auch keinen, dessen Bewohner den Heldenvätern so unähnlich wären, als die Italiener. Damals zeichne-

Digitized by Google

ten sich Gaëta, Bari und Amalfi durch ihren Handel aus, der in allen zu jener Zeit bekannten Erdetheilen seine Häuser hatte, und Europa's Waaren gegen die Erzeugnisse Asiens und Afrika's umsetzte. Neapel behauptete, so wie Salerno und Tarent, einen wichtigen Platz unter den süditalienischen Städten, so durch ihren Wohlstand als durch ihre vorzügliche Lage zum Handel und Kriege. Solch ein Land, das seit undenklichen Jahren den Neid des Nordens auf sich gezogen hatte, mußte zu jeder Zeit die Habsucht der Wegelagerer im Großen und Kleinen reizen. In der Periode, von der ich rede, war Italien aber wohl noch zerstückelter, als es jetzt ist, und alle Theile feindeten sich unter einander an *).

Schon seit einigen Jahrhunderten wurden die Meere so sehr durch die nach Raub und Blut begierigen Normannen in Schrecken gesetzt, als durch die Saracenen. Sie waren die Enkel jener Männer aus dem fernen Norden, die meist unter dem Namen der Cimbern die skandinavische Halbinsel bewohnten, und ihre Söhne häufig nach dem Süden sandten, um sich neue Wohnsitze zu suchen. Ihre Väter hatten ein Jahrhundert vor Christi Geburt Verwüstung und Verderben in Italiens üppige Fluren getragen. Als die Völker aus der Tartarei und von der sinesischen Mauer nach Westen wanderten, verbanden die Völker des europäischen Nordens sich freiwillig oder gezwungen mit ihnen, und warfen das entartete Weströmer-Reich über den Haufen, erschütterten den Orient der Weltherrschaft, und wenn irgend ein wilder Völkerzug die policirten Staaten unseres Erdetheiles seitdem heimsuchte, kam er meist aus Norden. Die Abkömmlinge der alten Cimbern und Celten bewahrten noch lange Zeit die Sitten ihrer Väter, als die ausgewanderten Brüder-

*) Kein Wunder, daß die armen Normannen Behagen daran fanden!

stämme längst die weichlicheren Sitten der von ihnen unterjochten Völker anzunehmen begonnen hatten: einfach waren sie, rauh, und wild und stark, wie ein Volk seyn muß, wenn es große und dauernde Eroberungen machen soll, und noch heute findet man Spuren von diesem Bilde in Caledoniens Wäldern und Dalekarliens Bergen. Da gab es noch Menschenopfer für einen fürchterlichen Zerstörungsgott, welcher jenem den höchsten Lohn aufbewahrte, der die meisten Feinde erschlug. Dieser Preis aber, nach dem jeder eifrig rang, bestand darin, daß in Walhalla in Gesellschaft der Götter gekämpft und das Bier aus feindlichen Schädeln getrunken wurde. Die Stärke galt für das höchste Recht, der Kampf für die höchste Wonne, selbst das Weib war wild und kampfbegierig, und verachtete den Tod. Marius hatte diese Horden einst bei Vercelli und Verona gebändiget; aber das war in den Zeiten des Glanzes jener herrschsüchtigen Politik. Die Kaiser vermochten es nicht; denn sie glaubten sich nur berufen, das durch das Blut der Väter Erworbene zu verprassen, nicht zu vermehren, nicht einmal zu vertheidigen. Zur Zeit des Frankenreiches folgten die Abkömmlinge den Spuren der Väter; aber auch den Normannen war keine Küste zu steil, keine Flußmündung zu reißend. Karl der Große schützte seine Länder durch den Schrecken seines Namens, aber der schwache Ludwig, sein Sohn, war den fremden Horden schon nicht mehr gewachsen. Zwar zog er eine Armee gegen sie zusammen; allein die Zusammensetzung der Heere war während und noch lange nach seiner Regierung nicht geeignet, stets wiederholten Einfällen zu stehen. Es war keine Einheit im Ganzen; weder regelmäßige Truppen, noch Geld, um sie zu unterhalten. Jeder Gutsherr war Gebieter über seine Landsassen, und zog mit ihnen in den Krieg des Kaisers auf eine bestimmte, aber kurze Zeit des Jahres, und sonst hing der Felddienst von seinem guten Willen ab. Nach einem jeden Feldzuge ging die Armee aus einander. Wer

Digitized by Google

konnte unter solchen Umständen daran denken, Kriegern die Lust zu neuen Einfällen in ein reiches, verlassenes Land zu benehmen, wenn sie auf eigene Faust, für eigenen Unterhalt und freiwillig zusammen traten, jedes Eigenthum an sich zu reißen? Es war aber Räuber und Held bei den Normannen so nahe mit einander verwandt, als im helleniſchen Heroenalter. Karl der Einfältige, die Launen des wetterwendiſchen Glückes so sehr fürchtend, als hart erfahrend, machte Frieden mit den Barbaren, und nahm sie, nach dem Zeugnisse eines normanniſch-ſicilianiſchen Schriftſtellers, in seine Dienste*). Ihr Führer, Rollo, erhielt den größten Theil des Landes, das noch vor 40 Jahren die Normandie hieß, zum erblichen Lehen, und gab davon wieder Lehen an seine Genossen, um Vasallen an ihnen zu haben, wie er es dem Franken war: die Gemeinen ließen sich für ein weißes Gewand zum Chriſtenthume bekehren, weshalb denn Mancher sich auch ein dutzendmal taufen ließ**). In diesen Gegenden saßen sie lange Zeit, stets herrſchsüchtig und kampfluſtig. Wo fremde Beſitzungen die vaterländiſchen an Vortheil übertrafen, da wurden diese gern verlassen. Aber doch milderte die Vermiſchung mit den Bewohnern des erworbenen Landes in etwas die rauhen Sitten. Die Religion that auch das Ihrige, und im Anfange des 11. Jahrhundertes sehn wir zwar Helden aus der Normandie sich ihren Unterhalt mit dem Schwerte verdienen; aber auch nach Rom zu Sanct Peters und nach Jeruſalem zu Chriſtus Grab wallfahrten. Freilich war das Gewand des Pilgers oft nur eine Hülle des blanken, nach Blut dürſtenden Waffenſchmuckes. Eine ſolche Wallfahrt brachte die Normannen nach Apulien, das von dieſem Augenblicke ſich ihnen gleichſam als unveräußerliches Eigenthum heiligte. Der

*) Gauſſred. Malaterra.

**) Wiſh. Gerneticensis, de Ducibus Normannis.

Katholicismus, der alle Mittel, die Völker nach Pfaffenintereſſe zu gängeln, von jeher begierig ergriff, und möglichſt feſt hielt, konnte den argen Heiden die ausſchließliche Ehre nicht gönnen, die Menſchen durch Orakel u. dergl. zu betrügen. Wanderte man im Heidenthume nach Delphi, Olympia oder Enna zum Apoll, Zeus oder der ſegenreichen Demeter; ſo hat das Papſtthum dafür ſein Mariazell, Maria-Einſiedeln, Loretto; und ſo hatte man auch in der Epoche, deren Geſchichte ich jetzt ſchreibe, dem Erzengel Michael auf dem Berge Gargano in Puglien ſeinen Diſtrict angewieſen, wahrſcheinlich als Erbe des Kalchas, der in dieſer Gegend gewahrſagt hatte*).

1017. Dahin führte ein Gelübde eine Schaar normanniſcher Pilger**). Unterwegs (in Capua) ſprach ſie ein Mann in griechiſcher Tracht an, der ſich ihnen aber bald als einen flüchtigen Rebellen und großen Feind des griechiſchen Namens zu erkennen gab. Es war Melo, ein angeſehener Bürger von Bari, von edlem Geſchlechte, berühmt durch Tapferkeit und kluge Umſicht. Den Uebermuth und die Schlechtigkeit der in ſeinem Vaterlande herrſchenden Griechen, die ſeit Otto dem Großen wieder in Puglien und Calabrien geboten, konnten er und ſeine Landsleute nicht länger tragen, und empörten ſich alſo unter Melo und ſeinem nahen Verwandten Dattus***). Al-

*) Strabo VI.

**) Horum nonnulli Gargani culmina montis
Conscedere, tibi, Michael Archangele, voti
Debita solventes.
Guillielmus Apuliensis I.

Der Verf. dieſes auf Befehl Papſt Urban II. und Königs Roger geſchriebenen Werkes war ſelbſt Normann, und ſchrieb nur, was er ſelbſt geſehn, mit der Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit eines freien Mannes. Conf. Lup. Protosp.; Fossae Novae Chron. und beſonders über den Grund der Wallfahrt Leo hostiens. Chron. II. ann. 1017.

***) Lup. Protosp. eod. Andr. ad ann. 1016.

Digitized by Google

lein eine zahlreiche griechische Armee zwang die beiden Rädelsführer, über Ascoli, Benevent und Salerno nach Capua zu flüchten, wo Melo, von dem dortigen Fürsten wohl aufgenommen, nur auf die Befreiung seines Vaterlandes vom Joche der Griechen dachte*). Hier traf er auf die Normannen, die nach Gargano wallfahrteten. Er wußte die Fremdlinge durch die Erzählung seines traurigen Looses für sich zu interessiren. Seine Bitte, daß sie ihm beistehn möchten, sein Vaterland von der Schmach einer schändlichen Tyrannei zu befreien, fand durch große Versprechungen Gehör. Leicht sei es, ihn in das Vaterland zurück zu führen, und die Griechen zu vertreiben, da sie an lange erblicher Feigheit kränkelten. Er werde ihr Wegweiser durch das fruchtbare Puglien seyn. Sie kehrten heim, und bald war unter diesem kriegs- und lebenslustigen Volke die Begierde nach Abentheuern wieder rege gemacht. Wer nicht oder wenig begütert war, ließ sich bald bereden, und bei den Reichen that die Lust an noch größerem Besitze auch wohl etwas für den Plan**). Auf verschiedenen Wegen zogen die Abentheurer in Pilgerkleidung über die Alpen. Frieden bedeutete ihr Gewand, als sie nach Rom kamen; allein Melo versah sie in der Campania mit Waffen und Pferden, und das Gerücht ihrer Ankunft verbreitete sich bald durch Italien. Das erste Gefecht mit dem Katapan Turnicius erfüllte die Griechen mit Schrecken. Allein ob auch der Sieg die Macht des Ueberwinders ohne Hülfstruppen mehrt, und ob sie auch die Griechen als ein schwaches und

*) Leo hostiensis Chron. II. 37.; ann. 1017

**) Exiguae vel opes aderant, quia nullae
Pars quia de magnis majora subire volebant.
Guillielm. Apul. I.

Digitized by Google

unmännliches Volk zu verachten damals berechtiget waren, so mußte ihre geringe Anzahl doch dem zahl-
1019. reichen Heere des Katapan Bagianus weichen*). Melo wurde am Lofanto**) besiegt, und die Normannen zogen sich unwillig mit dem Feinde zugekehrten Gesichtern von demselben Schlachtfelde zurück, wo Hannibal die Römer so entscheidend besiegt hatte. Allein gleiches Schicksal schien dem griechischen, wie dem karthagischen Sieger bestimmt: keiner von beiden zog den Vortheil aus dem Glücke, den er hätte daraus ziehen können, und die Besiegten gewannen an innerer Macht, als sie dem übermüthigen Feinde vernichtet schienen. Der unglückliche Melo floh zu Kaiser Heinrich dem Heiligen (I.), und flehte um Schutz für sich und um Hülfe für sein unglückliches Vaterland. Der Kaiser versprach sie ihm; allein zu früh wurde Melo vom Tode überrascht, um seiner Feinde Vertreibung aus Italien zu sehn. In Babenberg ruht die Asche des Patrioten***). Die Normannen, an Zahl geschwächt, aber nicht an Muth, noch an Tapferkeit, wählten sich den Weg durch die Gebirge, wo die Natur ihre Vertheidigung gegen die Raserei des Pöbels und die Wuth des Feindes mit übernahm. Ohne Freunde im Lande der Verheißung, und fern vom Vaterlande, durften sie keine Hülfe erwarten, und die Möglichkeit, sich glücklich durch zu bringen, war sehr zweifelhaft. Aber sie bauten auf ihr Glück und ihr

---

*) Sigonius nennt ihn Bubagan.

**) Aufidus der Alten.

***) In vita Sancti Henrici (XXII) memoratur Ismaëlem (corruptum puto et nomen notum pro Melo ignoto positum) ab imperatore Apuliae praefacetum in Babeberg abjecisse et in capitulo majoris monasterii cumulatum esse. Leibnitz.

Digitized by Google

Schwert*). Der ewige Zwist der kleinen Dynasten von Benevent, Capua, Neapel und Salerno gab ihnen Beschäftigung und Unterhalt. Pfäffische Treulosigkeit hatten sie vom Abte Atenulf von Monte-Casino, dessen Güter sie vertheidigt hatten, erfahren, 1021.
und lernten sonach zeitig, weltliche und Kirchengewalt von einander unterscheiden**), obwohl die Gerechtigkeit der Geschichte zu sagen gebietet, daß die treulose Handlung am Apulier Dattus, Melo's Verwandtem und Mitschuldigem, von dem Abte blos zugelassen und mehr durch Landolfo von Capua begünstiget und befördert wurde. Wo sie mitkämpften, da war der Sieg. Aber diese ältesten Condottieri wechselten oft den Soldherrn, theils aus Habsucht***), theils, um nicht Einem durch ihre Stärke so viel Macht zu geben, daß er jemals vergessen könnte, was er ihnen schuldig sei†), theils

---

*) Montibus interdum, nunc vallibus inde remotis.
Guill. Apul. I.

**) Anno 1021 interea cum praefatus Abbas (Atenulphus) immo potius hoc monasterium magnis aquinensium comitum infestationibus urgeretur — magna demum Abbas necessitate coactus, fortissimos aliquot ex praefatis sibi Normannis ascivit, eosque juxta se in oppido, quod Piniatarium nuncupatur, non longe a civitate S. Germani ad monasterii bona tutanda constituit; quod quidem illi quamdiu ipse Abbas superfuit strenuè satis et fideliter executi sunt etc. etc. Leo hostiens. XXXVIII.

***) Nunc hoc, nunc illo contempto, plus tribuenti
Semper adhaerebant, servire libentius illi
Omnes gaudebant, a quo plus accipiebant.
Guillielm. Apul. I.

†) Nunquam normannis, ne poena rediret in ipsos
Longobardorum placuit victoria prorsus.
Funditus everti discordem quemque vetabat.
Nunc favor additus his, et nunc favor additus illis:
Decipit Ausonos prudentia gallica; nullum
Plena lance capi permittit ab hoste triumphum
Idem.

Digitized by Google

der jedem Menschen angebornen Liebe zur Veränderung wegen. So zogen sie denn Unteritalien hinab, von ihrem Schwerte lebend, ohne festen Wohnsitz. Wo die Erde Nahrung, der Himmel Luft und der Fürst Geld gab, da wohnten sie; wichtige, aber gefährliche Freunde. Neapel und Capua standen sich lange feindselig entgegen. Da wies der Herzog von Neapel ihnen eine fruchtbare Gegend zwischen seiner und des Feindes Hauptstadt an, damit sie die reiche Parthenope vor den Einfällen der feindseligen Nachbarn schützen möchten*). Hier entstand Aversa, der Normannen erster fester Sitz. Ihr frei gewählter Führer war damals Reinulf. Dieser suchte bald mehre Abentheurer aus dem fernen Vaterlande herbei zu ziehen. Wen der Haß der Fürsten, der Barone Tyrannei oder die Uebermacht aus den heimathlichen Sitzen vertrieb; aber auch, wen die Gerechtigkeit verfolgte, fand hier gute Aufnahme und Sicherheit. Noch waren sie freie Männer, und Graf Rainulf nur der Erste unter seines Gleichen**). Jedoch fuhren sie fort, bald diesem, bald jenem zu dienen. Sie hatten noch jedesmal nach erlangtem Siege ihrem Feldherrn Schrecken eingejagt, und so begierig jeder Hülfsbedürftige ihre Waffen anrief, so sehr eiferte jeder, diese kostbaren Freunde los zu werden, wenn er ihrer nicht mehr bedurfte. So waren sie von Pandolfo dem

---

*) Hic opibus plenus locus utilis est et amoenus;
Non sata, non fructus, non prata arbustaque desunt
Nullus in orbe locus jucundior.
Guill. Apul. I.

**) Si vicinorum quis pernitiosius ad illos
Confugiebat, eum gratanter suscipiebant:
Moribus et lingua quoscunque venire videbant
Informant propria, gens efficiatur ut una.
Idem.

Digitized by Google

Lombarden zu Gaymar von Salerno gekommen, gegen den sie noch eben erst gekämpft hatten. Er siegte durch ihre Tapferkeit; allein die Furcht, daß die Bundesgenossen ihn selbst aus seinem Lande jagen möchten, ließ ihn auf Mittel denken, sich ihrer auf schickliche Weise zu entledigen. Da kam Maniaces nach Sicilien, und suchte durch Hardoin den Lombarden die tapfern Fremdlinge für den Dienst des Kaisers zu gewinnen. Man versprach ihnen gleichen Theil an der zu hoffenden reichen Beute der Mauren. Mehr brauchte es nicht, um die Raubhelden in Bewegung zu setzen. Kaum in Sicilien angelangt, halfen sie Messina, trotz der Saracenen tapferer Gegenwehr, erobern. Die Empörung der sicilianischen Christen bahnte den Siegern einen Weg nach Syrakus, dessen Vertheidiger durch geschickte Ausfälle den Muth der Griechen und die Geduld der Normannen erschöpften. Da griff mit seinen Kriegern Wilhelm von Hauteville, seiner Stärke und Tapferkeit wegen der Eisenarm genannt, die Feinde an, tödtete den Feldherrn, und zwang die Stadt dadurch zur Uebergabe. Was Maniaces damals errang, hatte er großentheils normannischem Heldenmuthe zu danken. Allein das vergaß er, als es zur Vertheilung der Beute kam. Da die Normannen sich durch den Lombarden, der die Sprache des geizigen Maniaces redete, über diese Ungerechtigkeit beschwerten, wurde dieser mishandelt*). Entrüstet über den Betrug und die Beleidigung, wollten die Söhne des Nordens ihre Waffen sogleich

*) Porrò ille (Maniaces) indignatus, quasi potestati suae contradicere praesumpserint, cum liceat de eisdem spoliis sibi, pro libito suo agere, per spatia castrorum fustibus caedendo, ad ignominiam gentis nostrae contumeliis affici praecepit. Gaulf. Malat. I. 8.

Digitized by Google

gegen die Griechen kehren. Aber Hardoin rieth, den gerechten Zorn zu verbergen, und die Gelegenheit abzuwarten, um nach Italien zurück zu kehren. Dort sei Apulien ein leicht zu gewinnender Ersatz für die frech verweigerte Schuld. Ohne sichern Zufluchtsort, gründeten die 500 Ritter Melfi*), und befestigten diesen Waffen- und Beuteplatz. Die Griechen sammelten eine Masse von 60,000 Menschen gegen 3000 Männer (wenn man nämlich jedem Ritter fünf eigene Leute zugiebt)**). Durch einen Herold wurde diesen die Wahl gestellt, mit der Uebermacht zu kämpfen oder aus Apuliens Marken friedlich weg zu ziehen. Einstimmig war nach diesem Antrage der Ruf zur Schlacht, und ein Normann schlug mit bloser Faust des Heroldes Pferd nieder. „Seine Waffenbrüder," sagt Godfried Malaterra, „eilten dem von Angst fast seelenlosen Griechen zu Hülfe, und schenkten ihm, nachdem er wieder zum Bewußtseyn gekommen war, ein besseres Pferd, damit er den Seinigen schnell verkündigen möchte: die Männer des Nordens seien bereit zum Kampfe." In der Ebene von Cannä, derselben, die Hannibal durch seinen Sieg so berühmt gemacht hatte, mähte der Normannen Schwert

---

*) So sagt Godfried Malaterra; der Apulier Wilhelm hingegen läßt sie Melfi erobern:

Appula Normannis intrantibus arva, repente
Melfia capta fuit, quicquid praedantur ad illam
Urbem deducunt: hac sede Basilius ante,
Quem supra memini, modicat fabricaverat aedes,
Esse locum cernens inopinae commoditatis.

**) Wilhelm weicht auch hierin von Godfried Malaterra ab, der nur 500 Ritter annimmt.

Nam pedites tantum quingentos turba pedestris
Et septingentos comitatus habebat equestris,
Obtectos Clypeis; paucos lorica tuetur.

Guill. Apul. Libr. I.

Digitized by Google

in zwei Schlachten die Schaaren der Feinde *). Von ganz Apulien blieben den Griechen nur die Städte Taranto, Brindisi, Otranto und Bari; alles Uebrige ging an die Sieger über. Jetzt waren die Normannen nicht mehr heimathlose Abentheurer, sondern Gebieter in einem der schönsten und fruchtbarsten Theile der italienischen Halbinsel. Es bildete sich durch freie Wahl des Volkes ein Rath von zwölf Helden (Grafen), die, wie einst in Sparta die Gironten, das Heil des Militärstaates begründen und erhalten sollten**). Unter sie wurde die eroberte Landschaft getheilt, und jeder baute sich in seinem Districte seine Burg mitten unter seinen Vasallen. Melfi war der Hauptort der Militäraristokratie, und hier hatte jeder Graf sein eigenes Wohnhaus, der Präsident des Rathes aber mit dem Titel eines Grafen von Apulien seinen beständigen Sitz in dieser Stadt. Zu dieser Würde erhob man zuerst aus Eifersucht den fremden Atenolf, dann aber, nach Argyrus Betruge, Wilhelm von Hauteville, den Eisenarm, mit dem Löwenmuthe gegen 1043.
Feinde, der Sanftmuth eines Lammes gegen Freunde und mit Engelsweisheit im Rathe. Ihm wurde

---

*) Vergl. Gauff. Malat. und Guill. Apul. I.

Gens argiva quidem nimio praeculsa favore
Dum tremebunda fugit non asperitate locorum,
Non prohibetur aquis vehementibus, ut fugitiva
Non se praecipitet; plures in flumine mersos
Alveus involuit, quam morti tarderet ensis.

**) Omnes conveniunt et bis sex nobiliores
Quos genus et gravitas morum decorabat et aetas
Elegere duces.
Guill. Apul. I.

Diese Stelle ist wichtig, um zu beweisen, daß völlige Gleichheit unter den Freien herrschte, und Geburt keinen Vorrang gab.

Digitized by Google

Ascoli zu Theil, seinem Bruder Venusia*). Die Herrschaft dieser Männer war dem Volke verhaßt; denn der Herr sah den Besiegten als Eigenthum, als Sache an, mit der nach Belieben geschaltet werden konnte. Was die rohen Sitten und die verhängnißvolle Zeit bei ihnen entschuldigen konnten, hoben ihre Feinde, bei denen Abscheu und Furcht vor ihnen herrschte, hervor**). So lange sie Frieden von außen hatten, befehdeten sie sich um die Beute; gegen äußere Feinde hielten sie fest zusammen***). Ein Normann schildert selbst sein Volk als ränkevoll und raubbegierig, gewinn- und herrschsüchtig und verschlagen. Sie waren nicht Verschwender ihres Gutes, aber auch keine Geizhälse. Wetter und Mühseligkeit und Noth hatten keinen Einfluß auf die rauhen Krieger. Aber sie prunkten mit schönen Pferden, Waffen und Kleidern. Trotz ihrem Stolze ließen sie sich wohl zum Schmeicheln herab. Sie waren geborne Sprecher; aber schon in frühester Jugend nur durch strenge Gesetze von Ausschweifung und Zügellosigkeit abzuhalten. Ich glaube nicht, daß jemand dem Geschichtschreiber†) Partheilichkeit für seine Nation zu Last legen werde; aber jeder mag sich auch aus dieser Schilderung des normannischen Charakters die traurige Lage des apulischen

---

*) Hier ist die Vertheilung des Landes nach Leo hostiensis LXVII.: Dehinc caetera ad illorum placitum inter se dividunt. Statuunt itaque Guilelmo Asculum, Drogoni Venusiam, Arnolino Sabellum, Uxori Autobori Monopolim, Petro Tranim, Gualterio civitatem, Rodolfo Cannim, Tristaino Montem pilosum, Herveo Trigentum, Aselittino Acerentiam, Rodulfo Sanctum Archangelum, Raimfrido Monorbinum.

**) Wibertus, vergl. Guil. Apul.

***) Vergl. Guilelm. Malmesbury de gestis Anglorum.

†) Gauff. Malat. I. 3.

Digitized by Google

Volkes unter ihrer Herrschaft ausmalen. Nach Wilhelm dem Eisenarm erhielt sein Bruder Drogo die Würde eines Grafen von Apulien. In 1046.
diese Zeit fällt die oben erwähnte Empörung des Georg Maniaces, welchem der Kaiser Constantin Waffen und Ränke entgegen setzte. Er schmeichelte dem von den Normannen hochgeehrten Sohne des verstorbenen Rebellen Melo*), und brachte es dahin, daß er den Haß der Franken gegen den treulosen Griechen nur noch mehr zu ihrer und des Kaisers Rache anfeuerte. Allein als er von dem Dienste in des Kaisers Armee und von den Schätzen Persiens, dessen Wiedereroberung man ihrem starken Arme anvertrauen wollte, sprach, und die Herren Apuliens von neuem zu Abentheuern im fernen Oriente zu verleiten suchte; da durchschaute fränkische List die griechischen Ränke**), und man erklärte unverholen, daß Europa's Eisen dem sehr zweifelhaften persischen Golde nicht geopfert werden solle. Der Hof von Constantinopel aber wollte einmal Italien von den barbarischen Fremdlingen gesäubert wissen. Durch Versprechungen hatte man sie zu betrügen gehofft; denn sie waren als habsüch-

---

*) Argyroo Meli genito servire volebant.
Argyroos pauper licet, audax et generosus
Se tantae gentis dominari posse negavit:
Cum nihil argenti valeat praebere vel auri.
Hi se non aurum profitentur amare sed ipsum,
Cujus eis placidus fuerat pater: ipse praecantem
Exaudit populum etc.

Diese Stelle ist charakteristisch für die Gesinnungsart der Normannen, die ihm endlich bei der Eidleistung, als er seine Armuth vorgestellt, wiederholt zuriefen: „Wenn Du uns führst, ist keiner von uns arm: unter Deiner Leitung begünstiget uns das Glück."

**) Callida Graecorum promissio, calliditatem
Non latuit gentis Latium superare volentis.

Digitized by Google

tig bekannt. Da man es vergebens versucht hatte, sie durch Argiroos zu bestechen und zu überlisten, so beschloß man, den Weg der Gewalt zu versuchen. Der undankbare Sohn des Melo ließ sich zu allem brauchen. Die Fürsten Italiens hatten Ursache, die kühnen Ankömmlinge zu fürchten, und waren also leicht zu vereinigten Anstrengungen gegen sie zu bewegen. Sanct Leo IX., der an seiner Heiligkeit gewiß so unschuldig war, als ich an der meinigen, wenn ich jemals sollte kanonisirt werden, wurde mit Klagen über die Barbarei der Normannen gegen die Lombarden heimgesucht, obwohl diese erst kürzlich den Drogo vor dem Altare Gottes ermordet hat-
1051. ten*). Man lud ihn ein, nach Apulien zu kommen, und dieses Land, das ihm von rechtswegen gehöre, in Besitz zu nehmen. Die Normannen seien unkriegerisch geworden, entnervt, gering an Zahl. Der Dummkopf von Heiligen ließ sich zum vermeintlichen Ruhme Gottes von seiner päpstlichen Hab- und Herrschsucht belügen, holte sich vom Kaiser Heinrich III. einen Trupp Schwaben (denn zu einer Armee wollte der Deutsche sich nicht entschließen**), mit dem sich der Auswurf Nord-Italiens verband, um den Zehnten einzutreiben, den die gottlosen Helden nicht zahlen wollten. Das Gerücht mochte die Zahl und Macht der Deutschen in der heiligen Armee vergrößert haben***). Vielleicht

*) S. Lup. Protospata; Guill. Apul. u. Gauff. Malat. I.

**) Herman. contract. sagt in seiner Chronik auch, daß der Kaiser deutsche Truppen gab; aber manche Andere folgten der Lockung, Beute zu machen, und was das Vaterland ausstieß, versuchte hier sein Heil.

***) Advenisse quidem Latii cum milite multo
Audierant Papam, comitantibus hunc Alemannis
Innumeris, et Teutonicis ad bella paratum.
Guill. Apul. II.

Digitized by Google

war es auch Achtung des Volksglaubens, der die römischen Bischöfe lange Zeit mit einem Nimbus von Göttlichkeit umgab — genug die nicht sehr zahlreichen Normannen, denen die Eingebornen jede Zufuhr und jeden Rückzug im Falle eines Unglückes abgeschnitten hatten, sendeten Abgeordnete an den heiligen Vater, um Frieden zu bitten. Diese unerwartete Demüthigung von Kriegern, die man als Feinde des Stuhles Petri und der ganzen Menschheit dargestellt hatte, ließ den Papst seine eigene Schwäche und den Mangel eines griechischen Heeres sowohl als eines deutschen vergessen. Er verlangte, daß sie die Waffen niederlegten, und in ihr Vaterland zurück kehrten — machten die Deutschen sich doch über die kleine Statur der Normannen lustig*)! Diese wollten das Erworbene nicht zurückgeben, wie der Papst es heischte; sondern begehrten, es mit *seinem Willen* zu besitzen. Das war damals ein Titel der Legitimität. Darob erzürnte der heilige Vater noch mehr. *Umfred*, der seinem Bruder in der Würde eines Grafen von Apulien gefolgt war, beschloß den Angriff, obwohl seine Krieger schon drei Tage an den unentbehrlichsten Lebensmitteln Mangel gelitten**). In der Ebene von Civi-

Das ganze *deutsch*-päpstliche Heer bestand indessen nur aus 700 Mann.

*) Teutonici, quia caesarios et forma decoros
Fecerat aegregiè proceri corporis illos,
Corpora dirident normannica, quae breviora
Esse videbantur.
Guill. Apul. II.

**) Tempus erat jam triticeis confine metendis
Frugibus, at virides nondum legere maniplos
Acricolae, quos Francigenae, quia pane carebant
Igni torrebant et vescebantur adustis.
Idem eod. loc.

tella fielen sie das päpstliche Heer in drei Schlachthaufen an*), deren jeder von einem Hauteville befehligt wurde. Die feigen italienischen Horden waren bald in schmähliche Flucht getrieben; aber die Deutschen, obwohl damals keine großen Pferdebändiger, standen fest mit ihren langen Schlachtschwertern, und wichen nicht, sondern ließen sich von den wüthenden Normannen niederhauen**). So standen, das darf der Deutsche mit Stolz sagen, seine Väter seit undenklichen Zeiten als treue Helden, meist ohne Thatenlohn, aber ehrenhaft und furchtlos. Die von Civitella ließen den flüchtenden Papst nicht in ihre Stadt, und so fiel Sanct Leo in die Gewalt der Sieger. Aber die Normannen machten einen Unterschied zwischen dem weltlichen Gebieter von Rom und dem Stellvertreter Christi auf Erden. Gegen jenen hatten sie so eben gesiegt; diesen baten sie um Absolution, daß sie es gewagt, ihn zu besiegen, und der heilige Leo, der in der Einfalt seines Herzens und Kopfes noch vor wenigen Tagen einen Kreuzzug gegen sie, als Feinden Gottes und der Menschen, gepredigt hatte, vergab ihnen die Eroberungssünde für die Vergangenheit und

*) Vergl. Herman. Contract., der die Schlacht auf den 16. Juni setzt.

**) Rief doch Richard, Graf von Aversa, als er von der italienischen Jagd zurückkam, und den hartnäckigen deutschen Kampf sah, aus:

Proh dolor! exclamat, quam credebamus adesse
Finito bello, nondum victoria finem
Obtinet.

Guill. Apul. II.

Tot circumveniunt acies praeclara Richardi
Addita victoris magnae fit causa ruinae
Hostibus, et miseri diversis interimuntur
Caedibus; et tanta superest de gente nec unus.

Vergl. *Otto Frisingens.*

Digitized by Google

die Zukunft*). Alles was sie in Italien weiter nach Süden hin erobern würden, und die Insel Sicilien wurde ihnen und ihren Nachkommen als ewiges Lehen des heiligen Peter zugetheilt. So ver- 1052.
standen es die Päpste von jeher, fremdes Eigenthum als das ihrige zu vergeben. Umfred herrschte nach dieser Begebenheit friedlich in Apulien, und das Land hatte sich seiner weisen und kräftigen Regierung nur zu freuen**).

Es ist bisher der Name der von Hauteville als Helden in der Schlacht und Weiser im Rathe oft ehrenvoll genannt worden. Schon wissen wir Calabrien und Apulien in ihren Händen, und bald wird diese Familie in Sicilien erscheinen. Deshalb dürfte es nothwendig seyn, den Ursprung dieses Hauses etwas genauer ins Auge zu fassen.

2. Das Haus Hauteville in Italien.

In der alten Provence lag in der Nähe der Stadt Coutance im heutigen Departement De la

---

*) Hunc genibus flexis normannica gens veneratur
Deposcens veniam, curvatos Papa benigne
Suscipit, oscula dant pedibus communiter omnes,
Vocibus ille piis hos admonet, ac benedicit,
Conquestusque nimis, quia pacis spreta fuere
Nuntia defunctis lacrymans pro fratribus orat.
Guill. Apul. II.

Kann man denn die Heuchelei wohl weiter treiben? Godfried Malaterra sagt, nachdem er die Adoration des Papstes erzählt hat, sehr naiv: „Quorum legitimam benevolentiam vir apostolicus gratanter excipiens, de offensis indulgentiam et benedictionem contulit.“ Vergl. Herman. Contract.

**) In pace rexit, ut vix in aliquo loco suae dominationis latro, vel qui suis imperiis contradicere auderet, posset inveniri. Wie die Zeiten sich doch ändern! Jetzt darf man von diesen Ländern behaupten, daß kaum ein Bewohner nicht Räuber, nicht Mörder sei.

Digitized by Google

Manche die Burg Hauteville. Sie war in ununterbrochener Erbfolge vom Vater auf den Sohn bis zu Tancrede von Hauteville, einem tapfern und edlen Herrn, gekommen. Er lebte hier im Kreise einer zahlreichen und braven Familie in zweiter Ehe mit einer Gattin, welche sich außer ihren vielen andern häuslichen Tugenden dadurch verdientes Lob erwarb, daß sie die fünf Söhne erster Ehe so erzog, daß, nach der Versicherung eines normannischen Geschichtschreibers, man in der Erziehung der Kinder beider Ehen nicht leicht erkennen mochte, wer von ihnen dem ersten Bette des Vaters entsprossen war. Damals pflegte man wohl noch das väterliche Erbe, wenn es kein Lehen war, unter die Söhne zu vertheilen, und so die Guter und den Glanz des Hauses zu zersplittern ohne Nutzen für den Einzelnen und zum großen Nachtheile Aller. Dieses Loos dem Geschlechte der Hauteville zu ersparen, beschlossen Tancreds Söhne, das Vaterland zu verlassen, und sich ein Erbe zu erkämpfen: sie hatten es vom Vater gelernt, sich zu schützen, und den Gegner muthig und kraftvoll anzugreifen*). Die beiden Jüngsten, Roger und Tancred, blieben zu Hause, der Eltern Stütze und des Geschlechtes Fortpflanzer zu seyn. Die Andern zogen nach Italien, wo schon seit Rainulf Melo's Gehülfen, die Normannen einen kleinen, aber festen Sitz hatten, in dem sie, ringsum von den feigen Völkern gefürchtet, die nachwandernden Landsleute freundlich aufnahmen, und ihnen ein Gut erkämpfen halfen**). Schon sahen

*) Malaterra I., vergl. Guil. Apul.

**) Ordericus Vitalis, ein engländischer Benedictiner aus der Hälfte des 12. Jahrhundertes, giebt B. 3. den Grund der ersten Wallfahrt etwas genauer an: Osmundus, cognomento Droguntus Wilhelmum Ripostellum, qui sese stupro

wir die drei älteſten Söhne, Wilhelm, Drogon und Umfred von Hauteville, als die würdigſten nach einander vom Volke zu Häuptern der normanniſch-apuliſchen Soldaten-Republik erwählt werden, und dieſe Wahl durch Tapferkeit und weiſe Verwaltung rechtfertigen. Der älteſte Hauteville zweiter Ehe war Robert, der ſeinen Namen und ſeinen Stamm ſo verherrlichte, daß man den Ruhm der andern Brüder beinahe darüber vergaß *). Ihn hatte die Natur zum Herrſcher geboren. Je nachdem Freunde oder Feinde die Materialien zu ſeiner

---

filiae ejus in audientia optimatum Normanniae arroganter jactaverat, inter manus Rodberti Ducis in silva, ubi venabatur, occidit: pro quo reatu a facie ejus prius in Britanniam, deinde in Angliam, postremo Beneventum cum filiis et nepotibus aufugit. Hic primus Normannorum sedem in Apulia delegit. Man vergleiche damit, was Oderichs Ordensgenoſſe und Landsmann Wilhelm. Gemet. VII. 30. ſeiner Normannen-Geſchichte darüber ſagt.

*) Robertus autem fratres suos, qui omnes Duces vel Comites fuerunt, virtute et sensu ac sublimitate transcendit. Guil. Gemet. l. c.

Otto Frisingens. VI. 33. nennt ihn: „virum humilis conditionis, sed strenuissimum.“ Er ſpricht ſich über Roberts Abkunft deutlich aus, indem er in der Geſchichte Kaiſer Friedrichs I. ſagt, er habe zu den Adeligen der mittleren Claſſe gehört: Ex mediocri stirpe in Northmannia, ex eorum militum ordine, quos vavassores vulgo ibi dicere solent. Er widerlegt dadurch die hoffärtige Anna Comnena, die eines Bauers Sohn aus ihm machte; und die ſicilianiſchen Schriftſteller, denen Giannone nachgebetet, daß Robert aus dem Hauſe Rollo's, und zwar ein Enkel Wilhelms des Eroberers geweſen. Durch ſolche Jämmerlichkeiten werden die Großen, die ſich in der Regel ihres geringen Urſprunges gern ſchämen, in ihrem Dünkel beſtärkt, als fließe beſſeres Blut in ihren Adern, als in denen des Volkes, das ihnen gehorcht. Der Engländer Roger von Hoveden (beim Caruſo) ſpricht dieſes noch deutlicher aus: Est itaque sciendum, quod Robertus Wiscardus natus fuit in Normannia, et miles factus a familia Henrici Regis Angliae, filii Wilhelmi Bastardi. Er fügt hinzu: quilicet fuisset miles probus in armis tamen nullam gratiam potuit invenire ditandi apud regem illum. Wilh. von Malmesbury ſagt: Mediocri parentela in Normannia ortus, quae nec humi reperet, nec altum quid tumeret.

Geschichte hinterlassen haben, ist er sehr verschieden beurtheilt worden. Anna Comnena haßte ihn unstreitig am meisten wegen seines Einfalles in das Reich ihres Vaters, und wo sie zum Nachtheile seines Charakters grelle Farben auftrug, ziemt es, ihre Schilderungen mit den unbestrittenen Thatsachen seines Lebens zu vergleichen. Wo der Feind aber lobt, darf der Geschichtschreiber eher Glauben schenken. Was bei rohen Völkern und in finstern Zeiten kein geringes Verdienst, war ihm, wie Keinem seiner Nation, verliehen: Schönheit und Heldenkraft. Selbst seine Feinde kommen darin überein, daß er ein ausgezeichneter Feldherr gewesen, dem es nie an Rath, noch weniger an Muth zur Ausführung des Beschlossenen fehlte. Die Würde und Kräftigkeit seiner Gestalt flößte Muth ein, und was er gebot, überhörte der wildeste seiner Krieger selbst im Sturme des Kampfes nicht; aber in der Schlacht glich ihm auch keiner an Tapferkeit. Der Ton seiner Stimme war scharf, aber voll und von großem Umfange. Leicht fand man Zutritt zu ihm, und seine Unterhaltung war angenehm. Selbst als er die höchste Stufe seines Glanzes erstiegen hatte, verschmähte er es nicht, durch herablassende und liebreiche Freundlichkeit sich der Anhänglichkeit Jener zu versichern, an deren Liebe ihm etwas gelegen war. Er war habsüchtig, und sammelte begierig Gold und Kostbarkeiten. Er gab selten, war aber nicht geizig. In seinem Aeußern schon erkannte man den Helden. Er blieb den vaterländischen Sitten selbst in seiner Kleidung ängstlich treu: nie ließ er das lang herabhängende Haar schneiden, und der dichte Bart fügte der Heroengestalt nicht geringes Ansehn hinzu*). Uebrigens schien er nicht mehr,

*) Anna Comnena, Alexias VI.

Digitized by Google

als er wirklich war. Mitten in die Feinde pflegte er sich zu stürzen, in jeder Hand eine Waffe*). Sein Charakter indeß, man sage, was man wolle, ward wohl nur durch sein öffentliches Leben bestimmt; rein politisch war ihm jedes Mittel gut, wenn es nur zum Ziele führte. Offener Trotz und geheime Ränke wurden von ihm angewendet, je nachdem sein Vortheil es verlangte. Was er einmal beschlossen hatte, so bezeugt seine Feindin Anna Comnena, das führte er mit unbeschreiblicher Standhaftigkeit aus. Daher auch der Beiname Guiscard, der Listige, der Verschlagene**), der, wie Wilhelm der Apulier von ihm sagt, mit Ulysses an Ränken, mit Cicero an Wohlredenheit wetteifern konnte. Diese Charakterzüge verbarg ein Anschein von Freimüthigkeit, welche sie nur noch gefährlicher machte; wie denn auch ein engländischer Dichter bemerkt, daß ein freimüthiger Fuchs ein doppelter Fuchs sei. Daß er bei seinen Waffenbrüdern bis zur letzten Stunde seines Lebens äußerst beliebt war, begreift Jeder von einem Feldherrn, der freigebig schenkte von dem, was sie ihm zusammen rauben halfen, und der seiner Genossen Freund und Vater war. Er blieb sich in seiner Lebensweise stets gleich; denn sie war mäßig, und bessere Zeiten bewirkten darin keine Veränderung***). Als er nach Italien kam, fand er schon Alles vergeben, und seine Besitzungen waren in der Spitze seines Schwertes verborgen. Er verstand es, sie dort aufzufinden; denn ihm war keine Arbeit zu schwer†),

*) Pugnat utraque manu. — Guill. Apul.

**) Tyremaeus; Leibnitz.

***) Anna Comnena, Alexias VI.

†) Patiens erat iste laboris,
Vir prudens et habens ad quaeque negotia promptas
Exercenda manus. *Guill. Apul.*

Digitized by Google

und sein Ehrgeiz trieb ihn durch List und Gewalt der höchsten Stufe entgegen. Sein Bruder Humfred wies ihm Calabrien zum Schauplatze seiner Thaten an; denn in Apulien mochte er den ungebändigten, allgemein geliebten Jüngling nicht behalten — war es doch schon jetzt unter den Brüdern fast zum Schwerte gekommen*). Robert eroberte
1049. sich einen Theil dieser Landschaft**), und führte bis zum gewaltsamen Tode seines Bruders (er fiel durch griechische Bosheit in der Kirche zu Castel Montogrio, wie Summonte berichtet) den Titel eines Grafen. Aber nun berief man ihn, die Stelle des allgemein verehrten Fürsten zu bekleiden. Wenn man die Eroberung Calabriens mit dem Maßstabe mehr gebildeter Zeiten betrachtet, dann dürfte der Titel eines Straßenräubers ihm schwerlich entgehn***): manches Kloster, manches Dorf wurde

---

*) Captus ab Umfredo secum prandente, volebat
In fratrem gladio consurgere, sed Gocelinus
Comprensum manibus tenuit, custodibus inde
Traditur.
Guill. Apul. l. c.

**) Roberts Verfahren mit den Besiegten schildert der Puglieser Wilhelm:

Ad Ducis ingressum Robertus milite fultus
Non modico praedas, incendia jussit ubique
Terrarum fieri; quos appetit et spoliari:
Quodque metus incutiat cultoribus, omne patrari
Militibus remorans dimissis fratribus abire
Non multo Calabros, sed atroci milite vexat.
Id. l. c.; Maluito.

***) Malaterra I. 16, 17. Eine Anekdote mag hier stehen, weil sie Roberten charakterisirt. Er wollte sich eines Klosters bemächtigen. Aber die böse Zeit und sein Ruf hatten die Mönche vorsichtig gemacht, und sie ließen keine Bewaffneten ein, wenn die Kloster fest und das meist dazu gehörige Dorf entschlossen war, sich zu vertheidigen. Robert sendete demnach Einen der Seinigen mit dem Auftrage, daß man ihm erlauben möge, einen todten Normann zu begraben, in das Kloster. Man gestattet, was die Religion gebietet, und wirklich

Digitized by Google

von den wilden Fremdlingen überfallen und geplündert, um sich den nöthigsten Lebensunterhalt zu verschaffen. Man war freilich damals noch nicht so weit in der Plünderungskunst gekommen, wie in unsern Tagen, wo sie mit Ordnung, Anstand und nach Systemen getrieben wird, die dem friedlichen Bürger und Landmanne kaum mehr das Blut unter den Nägeln lassen, um sich damit zu nähren. Calabriens Bewohner zeichneten sich indessen von jeher und zeichnen sich noch jetzt durch einen männlichen Charakter von den Bewohnern des übrigen Italiens aus. Unter solchen Herren bequemten sie sich bald zu einer Lebensweise, die ihren Anlagen und ihrem Vortheile entsprach*), und bis auf diesen Tag ist der calabrische Räuber wenigstens ein kühner Bandit, der Gefahren die Stirne zu bieten wagt. Inzwischen war Graf Humfred in Puglien gestorben, 1052.
und Robert Guiscard ernannte man zum Vormunde der Söhne desselben; denn der Vater dachte wohl am besten auf diese Weise die Rechte seiner Kinder gegen die Eingriffe des Ehrgeizes und der Herrschsucht seines Bruders zu schützen. Aber als man diesen zum Grafen erwählte, um der apulischen Republik in Krieg und Frieden vorzustehen; da wurden die Neffen bald nur als bloße Privatpersonen

---

wird ein Normann im Sarge in die Kirche gebracht. Allein während des Amtes erhebt sich der angebliche Leichnam; die Genossen entblößen auf dieses Zeichen die verborgenen Waffen, und machen sich zu Herren des Platzes. Fromm fügt Wilhelm hinzu, was auf normannischen Brauch bei andern Gelegenheiten schließen läßt: Non extirpatus grex est monasticus inde; non monasterii est tamen eversio facta. Agmina magna legens castra Robertus in illo charior esse suis coepit, quia strenuus armis, consilioque sagax, Comes hac regione vocatus est. Man vergl. eine ähnliche Geschichte bei Malaterra I. und Marafioto IV.

*) Vergl. Malaterra's Erzählung I. 16.

betrachtet, die froh seyn mußten, einen großmüthigen Oheim in dem Usurpator ihrer Güter und Rechte zu verehren. Er aber kehrte mit größeren Streitkräften nach Calabrien zurück, und machte sich zum Herrn von Leocastro, Maja und Canalda; zog aber von Reggio unverrichteter Sache ab*).

Zu dieser Zeit war Roberts jüngster Bruder, Roger, den Jugend und Elternliebe bisher in der Provence zurückgehalten hatten, ebenfalls nach Italien gekommen, und Robert, der seine Talente so sehr fürchtete, als er sie zu benutzen verstand, suchte den Ehrgeiz des Bruders angemessen, aber doch so zu beschäftigen, daß er ihm nicht leicht gefährlich würde**). So gelang es ihm, sich ganz Calabrien nach und nach zu unterwerfen; denn die geringe Anzahl der Seinigen, der Eingebornen Abneigung, die Scheelsucht der normannischen Grafen, und endlich der Zwist mit den Brüdern selbst erlaubten um so weniger die plötzliche Unterwerfung eines Landes, in dem die Griechen mit ungleich mehr taktischen Kenntnissen, wenn auch mit minder großer Tapferkeit, den Normannen die Spitze boten. So zog er ein zweites Mal vor Reggio, und mußte wieder abziehen; weil die Bewohner alle Nahrungsmittel in die wohl befestigte Stadt gerettet oder in der ganzen Umgegend vernichtet hatten, und der Winter keine Belagerung erlaubte. Zwar unternahm Roger alles, um seinen Bruder aus der Verlegenheit zu retten***). Als dieser ihm aber allen Beistand

*) Cum videret, se cives urbis nec blandimentis, nec minis flectere posse, quibusdam negotiis versus Apuliam se revocantibus reditum parat. Gauff. Malaterra.

**) Gauff. Malaterra et Guil. Apul. Ersterer nennt die Calabresen häufig gens formidolosissima und perfidissima natio.

***) Malat. I. 22, 23.

Digitized by Google

abschlug, da er selber in der Noth war; als Robert mit Verdruß wahrnahm, daß die apulisch-normannische Jugend sich lieber an den jugendlichen Helden, als an den alternden hielt, und er Rogern durch die Noth in steter Abhängigkeit zu halten gedachte — da lud der andere Bruder, Graf Wilhelm, den jungen Helden zu sich ein, und versprach, Weib und Kinder ausgenommen, alles mit ihm zu theilen. Roger erhielt eine Burg, Scalea, von wo aus er den Grafen Robert häufig beunruhigte, und an jedem wichtigen Unternehmen hinderte. Die Brüder schwächten sich selbst unter einander*), und die Calabresen, schon in ältester Zeit als ein wankelmüthiges Volk bekannt, begannen das Joch der Normannen abzuwerfen**). Da hielt Robert es für gerathener, die Billigkeit walten zu lassen, und trat Rogern einen Theil Calabriens ab. Die Bande des Blutes lockert lange Trennung, kriegerisches Abentheurerwesen und besonders das Interesse gern. Daher gab Roger seinem Bruder Wilhelm auch das zum Geschenke erhaltene unbedeutende Gut zurück***), und eilte mit Guiscard ganz Calabrien zu erwerben, das Papst Nicolaus II., als er sich eben auf dem Concilium zu Melfi befand, als Lehen der 1060.

*) Malaterra I. 24. u. 26. sagt sogar von Roger, der das Räuberhandwerk nicht einmal im Kleinen verschmähte: Hac pecunia roboratus largus distributor c sibi milites allegavit: quibus totam Apuliam crebris et diversis incursionibus lacerans, Guiscardum in tantum sollicitum reddebat, ut adquirendae Calabriae oblitus, jam quod adquisierat pene amitteret. Vergl. Guill. Apul.

**) Sie ermordeten unter andern die aus 60 Normannen bestehende Besatzung von Leocastro.

***) Gab er ihm doch nicht einmal so viel, daß er aus einem kleinen ein großer Wegelagerer werden konnte. — Aber er mußte ja sogar sich zum gemeinen Pferdediebstahle herab lassen. Vergl. Gaufl. Malat.

Digitized by Google

Kirche mit herzoglicher Würde Roberten auftrug, obwohl er ihn früher in den Bann gethan hatte *). Der schlaue Eroberer aber suchte sich nicht blos durch die Waffen in den Besitz des Landes zu setzen, sondern auch durch Heirath sich den Schein des Rechtes bei Einmischungen in die Angelegenheiten anderer italienischer Fürstenfamilien zu erhalten. Demnach verstieß er Alberada, die ihm einst in minder glänzenden Glücksumständen ihre Hand geschenkt hatte**), und vermählte sich mit Sichelganda, einer italienischen Fürstentochter, deren jüngere Schwester dem Fürsten von Capua gegeben wurde. Die Feindschaft, die er sich durch diesen Schritt unter seinen Landsleuten zuzog, artete endlich in eine Verschwörung aus, an deren Spitze drei seiner Neffen standen. Sie wurde entdeckt und die Häupter mußten ihr Heil in der Flucht suchen. Gocelin, der gefährlichste von ihnen, wurde in Constantinopel wohl aufgenommen, und mit zwei wohl bewaffneten Schiffen gegen seinen Oheim geschickt, als dieser eben Bari belagerte. Allein das Unglück verfolgte ihn; denn er wurde gefangen, und auf Befehl des Beleidigten getödtet. So sehr er den Aufstand gegen seine Macht und sein Ansehn zu strafen wußte, so willkommen war er ihm, wenn

*) Platina. Vgl. Chron. Casinense III. 15., dem zufolge der Papst ihn auch mit dem Herzogthume Apulien belehnt haben soll: Roberto Apuliae et Calabriae atque Siciliae Ducatus confirmavit, accepta prius ab eo cum sacro-romanae ecclesiae fidelitate eorumque quotanni juga bovum singula, denariis duodecim. Daß hier auch Sicilien genannt ist, dürfte glauben machen, daß diese Belehnung später vor sich gegangen; man müßte denn mit Summonte annehmen, daß Robert sie schon zu erhalten gesucht, als er erst die Absicht hatte, sich zum Herrn von Sicilien zu machen. Das Chron. Casinense des Anonymus erwähnt dieser Thatsache nicht.

**) Propter consanguinitatem. Wilh. Gemet. XLII.

Digitized by Google

andere Volksstämme sich gegen ihre Herren empörten, und nie fehlte es ihm an Bereitwilligkeit, die fremden Empörer zu unterstützen: Die von Amalfi befanden sich unter dem Joche des Fürsten von Salerno, und suchten Roberts kräftiges Vorwort bei ihrem Gebieter nach. Das Bewußtseyn seiner Macht und die Verwandtschaft*) mögen dieses Vorwort etwas herb gemacht haben; denn die Folge von Roberts Vermittlung war offener Bruch zwischen ihm und dem Fürsten von Salerno. Gregor VII., ein eifriger Gönner der Normannen, befahl demselben, sich mit Robert zu verstehen, was inzwischen ohne Erfolg blieb. Vergebens bot auch Desiderius, der Abt von Monte Casino, seine guten Dienste an. Es war an keine Annäherung der Streitsüchtigen zu denken. Der Herzog von Apulien und Calabrien verband sich demnach mit Richard, Fürsten von Capua, und zog gegen den von Salerno. Die Stadt wurde belagert und so bedrängt, daß der Mangel innerhalb der Mauern den außerhalb derselben wüthenden Waffen der Feinde die Hand bot**). Robert benutzte diese Lage der Dinge, und in einer Nacht, als die Bürger von den Mühen des gefahrvollen Tages ausruheten, und die äußerste Noth sie gegen jedes zu befürchtende Loos gleichgültig ge-

---

*) Gisulfo
Mandat, Amalficolas cesset vexore tributum
Ferre sibi solitos, veteris corrumpere nolit
Foedus amicitiae, cessare sororius illum
Cogat amor, meritasque vices se reddere spondet.
Guill. Apul. III.

**) Terrae parat et maris obsidionem,
Quartus erat mensis completus ab obsidione;
Tanta fames miserae cives invaserat urbis,
Ut canibus vel equis vel muribus, aut asinorum
Turba cadaveribus vix vivere posset edendo.
Idem l. c.

Ein Ei kostete 9 Tari.

macht hatte, bestürmte er die Stadt, die er nach
1074. achtmonatlicher harter Belagerung einnahm. Den Fürsten, der sich ihm ergeben hatte, schickte er in ein Kloster, und ließ sich als Oberherrn huldigen*). Aber für die Vermittlung Roberts mußte nun Amalfi selbst sich in seine Hand geben, damals ein Besitz von der größten Wichtigkeit, nicht blos wegen ihres Reichthumes und ihrer Bevölkerung, sondern ihrer Schifffahrt wegen — war doch den Erfindern des Compasses alle Wege auf den Fluthen und am Himmel zu öffnen möglich; die nach Arabien, Afrika, Indien hin Waaren trugen und von daher zurückbrachten — der Amalfitan war überall bekannt**). Vergebens hatten es schon früher mehre italienische Fürsten versucht, der Normannen Macht
1059. durch gemeinsames Wirken zu brechen. Der Abt von Monte Casino und der Herr von Geraci hatten sie in ihrem Lager bei San Martino angegriffen, und waren von Roger, der eben die rebellischen

---

*) Hier weicht Summonte von Wilhelm dem Apulier ab. Dieser sagt:

Quia multa salutis
Spes erat, arbitrio esse Ducis et sua dedit:
Orat sola sibi libertas detur eundi,
Jusque duci proprium dimittens liber abivit.
Idem l. c.

Man sieht, daß die Finesse der Barbaren schon alt ist. Wenn Robert so gegen so nahe Verwandten verfuhr, was mußten Fremde von ihm fürchten? Der Chronist von Monte Casino setzt die Einnahme auf den 15. Dec. 1075.

**) Urbs haec dives opum, populoque referta videtur,
Nulla magis locuples argento, vestibus, auro,
Partibus innumeris; ac plurimus urbe moratur
Nauta, maris coelique vias aperire peritus. — —
— — — — — — — Haec freta plurima transit
His Arabes, Indi, Siculi noscuntur et Afri:
Haec gens est totum prope nobilitata per orbem
Et mercanda ferens et amans mercata referre.
Guill. Apul. III., vgl. Leibnitz.

Digitized by Google

Calabresen heimsuchte, gänzlich aufgerieben worden, und halfen so der Normannen Ansehn in Calabrien durch ihre Niederlage nicht wenig befestigen*). Reggio hatte sich ergeben, dessen Besitz Robert so lange vergebens zu erhalten gesucht hatte, und Roger unterwarf noch in demselben Jahre durch Gewalt oder Ueberredung hinter einander eilf der bedeutendsten calabrischen Städte. Squillace vertheidigte sich tapfer; allein Roger verbaute den Aus- und Eingang nach der Landseite hin durch ein wohl befestigtes und zahlreich besetztes Castell, und die Garnison entfloh bei nächtlicher Weile zu Schiffe nach Constantinopel — die Stadt aber ergab sich.**). In der Capitanata setzte Graf Godfried, von seinen mächtigen Brüdern unterstützt, sich nicht minder fest. Er war der Schrecken der Gegend. Empörend war oft die Behandlung der Besiegten, und Gualter, der in Guilliniaco lange gegen sie aushielt, wurde geblendet, ohne daß die Schönheit der Schwester ihn von so schrecklichen Leiden hätte retten können***). 1060.

Da Robert Guiscard in Sicilien durchaus nicht die Hauptrolle spielte, so glaube ich, ohne den Tadel der Regellosigkeit zu verdienen, hier noch das Wichtigste seines Lebens darstellen zu dürfen, obwohl es die Chronologie forderte, jetzt die Eroberung Siciliens zu erzählen. Allein ich werde dann die Verhältnisse in Italien nur dann zu berühren brauchen,

---

*) Quam ob rem Calabria, etsi non ex toto obediens, tamen a vicinitate ejus tremula, minus eum irritare praesumebat. Gauff. Malat. I. 32.

**) Idem I. 35, 36, 37.

***) Sie wurde mit dem Bruder gefangen, und war so schön, wie der hier etwas poetische Mönch Godfried Malaterra versichert, daß sie, wenn sie im Meere badete, von den Fischen bewundert wurde: Pisces albedine ejus delectati adnatabant, ut etiam manu capi possent. I. 33.

Digitized by Google

wenn sie mit den sicilianischen zusammen treffen. Schon oben bemerkte ich, wie Robert sein Ansehn und seine Macht durch Familienbündnisse zu erweitern suchte. Die Mächtigen des Auslandes waren hierzu noch mehr geschickt, als die italienischen Fürsten. Demnach verlobte er seine zweite Tochter mit dem Sohne des Kaisers Michael. Allein dem Geschlechte der Ducas war das Regiment nicht länger beschieden. Nicephorus Botoniates vertrieb es, und Robert hatte nun einen trefflichen Grund, sich in die Angelegenheiten eines andern an Umfang und Reichthum bedeutenden, aber an innerer Schwäche kränkelnden Staates zu mischen: war seine Tochter nicht beschimpft; war sein Verwandter und Verbündeter nicht seines legitimen Thrones beraubt? So klang wenigstens die Klage des Normannen, obwohl er eigentlich mit nichts weniger umgehn mochte, als sich zum Gebieter des morgenländischen Reiches zu machen — wer weiß, was er aus demselben gemacht? Er verstand es, die besten Mittel zu seinem Zwecke zu wählen. In Salerno erschien plötzlich ein Mann, der sich für den entthronten Michael ausgab, sein Schicksal in Constantinopel und seine Flucht mit den abentheuerlichsten Umständen erzählte, und bei seinem Verwandten und Freunde Schutz, Hülfe, Rache suchte*). Kein Mensch zweifelt daran, daß dieses alles ein Gaukelspiel war**), wie sehr auch der kühne Lügner Baronius***) denselben als den ächten Kaiser Michael zu rechtfertigen

*) Gauff. Malaterra, III. 13., vergl. Chron. Richardi a Clugni.

**) Venerat a Danais quidam Seductor ad illum. — Guill. Apul. conf. Malat. l. c. und Anna Comnena I.

***) Annales eccles. A. D. 1080. N. 44. Ein ächter Lügenvater!

Digitized by Google

ſtrebt, den Papſt Gregor VII. ſelbſt anerkannt hätte. Allein Robert bedurfte eines ſolchen Betrügers, um ſeine Normannen für den Krieg zu intereſſiren; denn die Verſchwörung ſeiner Neffen hatte ihm bewieſen, daß die Waffengefährten ihm nicht mehr geneigt waren, und den Ingrimm ſo lange verbargen, bis ſich Gelegenheit darböte, ihn mit Erfolg auszulaſſen*). Daher mußten ſich denn an Roberts Hofe noch Leute finden, die den Kaiſer in Conſtantinopel gekannt hatten, und dadurch dem Mährchen des Pſeudomichaels das Siegel der Wahrhaftigkeit aufdrückten. Nun nahm Robert ihn mit kaiſerlichen Ehren auf, führte ihn mit kaiſerlichem Pompe durch alle Städte Apuliens und Calabriens**),

*) Normanni Comites conquesti saepe vicissim
A Duce tractari se tam male tamque moleste
Occuluere diù malefidi pectoris iram.
Guill. Apul. III.
Odio praesentis status respublica mutatur. — Tacitus.

**) Merkwürdig iſt hier eine Variante des Malaterra, der uns dieſes erzählt. In der Handſchrift des Surrita fügt er hier nämlich bei: Quandoquidem animum eum in palatio restituere haberet; in der des Marcheſe Jarratano heißt es: Non quod animum etc. Letztere Leſeart ſcheint indeß die richtige; denn auch bei Surrita heißt es weiter: Er (Robert) habe gehört, ſein Schwiegerſohn ſei caſtrirt worden. Da er nun keine Hoffnung mehr habe hegen dürfen, den kaiſerlichen Thron durch ſeine Nachkommen jemals beſteigen zu ſehn; ſo habe er bei ſich überlegt (tacitus agebat): „er möchte wohl, wenn er, von einigen Griechen begünſtigt, die andern beſiegte, unter dem Panier von Michaels Namen bis an die Thore des Pallaſtes kommen, und dann mit Gewalt den kaiſerlichen Thron ſelbſt beſteigen.“ — Ueberdies glaubt auch Malaterra nicht an die Aechtheit dieſes Michael, und ſein Zeugniß iſt wichtig: denn er war Zeitgenoſſe, und ſchrieb ſein Buch, durch einen Hauteville dazu veranlaßt. Seine Paar Wörter: Fraudulenter hunc spe alicujus a Duce accipiendi muneris advenisse, als Urtheil der Zeitgenoſſen ausgeſprochen, ſind hier ſehr wichtig, und man muß dann wirklich erſtaunen, wie der lügenhafte Cardinal Baronius ſo oft dieſes und ähnliche Mährchen durch ſein Zeugniß wahrhalten will. Conf. Ann. Eccl. XI. p. 677, 682. et alias. Editio romana.

Digitized by Google

wo denn natürlich sein Unglück mit den rührendsten Worten dargestellt wurde. Mit Scharfsinn entwickelt Gibbon*) die Gründe, warum dieser Betrüger nicht sogleich wieder in sein Nichts zurück sank, wenn er sagt: „der Griechen Glaube ließ sich nur durch den Sieg überzeugen; der Lateiner Eifer reichte nicht an ihre Leichtgläubigkeit; die alten tapfern Normannen hatten keinen Wunsch, als das mühevoll Erkämpfte ruhig zu besitzen; die feigen Italiener aber bebten bei der Betrachtung der bekannten und unbekannten Gefahren eines Feldzuges jenseits des Meeres. Daher übereilte sich denn Robert auch nicht, wie sehr ihm angeblich des Schwiegersohnes Schmach zu Herzen ging; wie sehr Nicephorus Alter auch einladen mochte, ihn der Last des Scepters zu überheben. Der alte Usurpator war vorsichtig und klug, und der im Feldlager heran gewachsene Alexius führte mit Glück und Macht und Umsicht den Feldherrnstab. — Da war Guiscards Zaudern eben so weise, als nothwendig. Zwei Jahre dauerten Roberts Vorbereitungen zu dem Feldzuge, und seine Mittel, ansehnliche Streitkräfte zu sammeln, waren nicht immer die redlichsten, noch die sanftesten**). In Otranto sammelte sich endlich eine Land- und Seemacht von 30,000 Mann, deren Kern Robert und sein Sohn, Bohemund, mit 1300 normannischen Rittern ausmachten. Auf 150 Transportschiffen wurden diese Streitkräfte, reich mit Am-

*) Gesch. des Verfalls u. s. w. Cap. LVI.

**) „So klug," sagt Anna Comnena, „trug der Barbar Pfeile überall zusammen. Den Franken zog er durch gleiche Abstammung, den Spanier und Italiener durch verwandtschaftliche Verhältnisse, die Unterthanen durch Befehl und Gewalt, Andere durch andere unglaubliche Ränke in sein Heer." Man vergesse aber nicht, daß die Feindin berichtet.

Digitized by Google

munition versehen, nach Epirus hinüber geschafft*). Die verbündete Republik Ragusa hatte die zu dieser Expedition nöthigen Galeeren geliefert. Eh er die Fahrt über den 50 Meilen breiten Meerstrom von Hydruntum nach Dyrrachium (Durazzo) unternahm, entsendete er seinen Sohn Bohemund, sich Corfu's zu bemächtigen, und sich in der Nähe von La Vallona eines Hafens zu versichern, der die Ausschiffung der Truppen mit Sicherheit möglich machte. Die Insel ergab sich ohne Umstände, und die Küsten Griechenlands fanden sich von aller Vertheidigung entblöset. Robert, der inzwischen Roger, seinen Sohn zweiter Ehe, zum Erben von Apulien, Calabrien und Campanien ernannt hatte**), Bohemunden sein Glück

*) Armatae militiae non plus quam MCCC. milites secum habuisse, ab eis, qui eidem negotio interfuerant attestatur. — Malat. III. 24. Conf. Guill. Ap. IV.: Equestris gens Ducis, equites de gente Ducis. — Εἰς τριάκοντα χιλιάδας. Alexias I. — Ivit in Dyrrachium cum XV millibus hominum berichtet die kleine normannische Chronik beim Muratori, Script. hist. ital. V. p. 278 — Ordericus Vitalis: In exercitu quippe suo non plus quam decem millia bellatorum habebat; nec numero sed in fortitudine virorum adversarios terrebat. Man sieht, wie verschieden die Angaben sind, und doch läßt sich nicht unwahrscheinlich behaupten, daß alle Theile Recht haben. Die Organisation der griechischen Heere war durchaus verschieden von der in den Abendlanden, wo das Lehenwesen sich ausbildete. Zählte der Grieche sein Heer nach den Köpfen; achtete dagegen der Abendländer den gemeinen Mann für nichts, und nur der Ritter galt. Bei diesen bedeutet Miles nicht so schlechtweg Soldat, sondern Adeliger, deren jeder auf des Lehenherrn Heerbann mit einer gewissen Anzahl eigener Leute in seinen Krieg zog, und seine Schlachten kämpfte.

**) Advenit interea conjux, comitesque rogati,
Egregiam sobolem multo spectante Rogerum
Accersit populo, cunctisque videntibus illum,
Ipse quibus praelatus erat, dignissimus haeres,
Iste patris tanti patruelibus atque paternis
Moribus ornatus, quantae foret indolis, ipso
Primaevae cultu virtutis significabat:
Jus proprium Latii totius, et Appula quaeque
Cum Calabris Siculis loca dux dat habenda Rogero.
Guill. Apul. IV.

Digitized by Google

17. Juni 1081. und seine Tapferkeit zurücklassend*), zog gegen Durazzo, und begann die Belagerung dieser Stadt. Indessen begleitete ihn das Glück nicht so treu, wie sonst. Seine Flotte, die längs der Küste dem Orte ihrer Bestimmung entgegen segelte, litt bei den berüchtigten akrokerauischen Felsen Schiffbruch**), und Robert brauchte eine volle Woche, um die Trümmer seines Stolzes zu sammeln, und die vom Leben auf der See entwöhnten Normannen zu ermuthigen. Aber auch Venedig schickte unter Dominico Silvio seine Flotte den Griechen zu Hülfe; denn ein so wichtiger Platz, wie Durazzo, an der Küste des adriatischen Meeres, dessen Herrschaft die Tochter der Lagunen sich anzumaßen begann, hätte ihr in Guiscards Händen gefährlich werden können. Ihre größere Geschicklichkeit und das griechische Feuer siegten am zweiten Schlachttage über Bohemund, der die normannische Flotte befehligte***). Während dieses auf dem Meere vorging, fiel Durazzo's Besatzung, Verderben bringend, in Guiscards Lager, und eine ansehnliche Verstärkung wurde in die Stadt geworfen, die ohnehin von den Kerntruppen des griechischen Heeres, den Mazedoniern

---

*) Anna Comnena schildert den Bohemund als seinem Vater am meisten ähnlich; gleich kühnen, ja vermessenen Geistes, gleich an Kräftigkeit, des Vaters sprechendes Ebenbild. Alexias I.

**) Horat. Carm. I. 3. Anna Comnena, Alex. III., beschreibt mit besonderem Behagen.

***) In der vaticanischen Bibliothek befindet sich eine handschriftliche Geschichte Siciliens von der Normannenzeit bis auf Peter von Arragon, die sich über diesen Unfall ausdrückt: „Am ersten Tage seien die Venezianer geschlagen worden, und Bohemund habe ihnen den erbetenen Waffenstillstand bis zum nächsten Tage gewährt. Allein durch häufigen Umgang zu griechischem Truge geneigt, hätten sie, von Wind und Mondschein begünstigt, die arglosen Normannen überfallen.“ Godfr. Malaterra III. 26. bezeugt dasselbe.

Digitized by Google

und Albanesern, vertheidigt wurde. Aber eine weitere Folge dieser Niederlage war es, daß die bereits unterworfenen Inseln und Seestädte weder Geld, noch Nahrung mehr liefern wollten. Dadurch erzeugte sich in Roberts Lager eine epidemische Krankheit, die ihm mehre tausend wackere Krieger wegraffte*). Zu gleicher Zeit sammelte Alexius Comnenus, der indessen den kaiserlichen Thron bestiegen hatte, eine gewaltige Macht gegen die normannischen Eroberer — 70,000 Mann**), aber ein Gemisch aus allen Nationen Europa's und Asiens: reich und ungestüm; aber undisciplinirt, des Gehorchens ungewohnt, zum Theile durch Gewalt, zum Theile durch Geld zusammen gebracht. Nur die Fremden des Nordens, die in Griechenland Schutz gesucht hatten, waren Krieger so treu als tapfer***), und noch längere Zeit die Stütze des Thrones. Aber, um mit Anna Comnena, Roberts erklärter Hasserin, zu reden: „diesen Mann mit dem riesenhaften Selbstvertrauen, der kühn jedem Blitze trotzte, und den kein Unfall niederschlug, konnte nichts bewegen, einen andern Ausgang des Kampfes zu den-

---

*) „Zwei Monate lang," sagt Anna Comnena, Alex. IV., „rüstete Robert sich zu einem entscheidenden Schlage; aber die griechisch-venezianische Flotte hinderte jede Verstärkung an Menschen, jede Zufuhr von Lebensmitteln. Zu Lande aber war es schwer, sich etwas zu verschaffen, da die Besatzung von Durazzo durch häufige Ausfälle alle Truppen im Lager zu halten nöthigte. Dann trat der Hunger ein; mit ihm verband sich eine Seuche, die ihm in 3 Monaten wenigstens 10,000 Menschen gekostet haben soll: 500 Ritter, das ist gewiß, wurden eine Beute der Pest; die weggerafften Gemeinen ließen sich nicht zählen."

**) Lupus Protosp. apud Carusum und Muratori Script. rer. ital. V. 45.

***) Wilhelm Malmesbury, De gestis Anglorum: Alexius fidem Anglorum suspiciens, praecipuis familiaritatibus eos applicabat, amorem eorum filio transscribens. Conf. Order. Vitalis, Hist. eccles. IV. p. 508, VII p. 641.

Digitized by Google

ken, als den Sieg; und so stand er gegen Himmel und Sturm und Hunger und Seuche und unzählige Feinde.“ Dieses Selbstvertrauen hatte hier aber auch wohl seinen Grund in der traurigen Lage des oströmischen Reiches, das, im Osten von den Türken angegriffen, zu schändlichem Frieden sich verstehn mußte; im Westen den Angriffen der nicht minder gefährlichen, wenn auch von einem Unglücksfalle heim gesuchten Normannen ausgesetzt, ohne Schatz und eigentliches Heer war, in sofern man dieses nicht blos in der Zahl der Köpfe bestehn läßt. Alexius, sonst wahrlich kein gewöhnlicher Fürst, sammelte in weniger, als einem halben Jahre, jene Masse Menschen. Die Zeitgenossen, die an nichts weniger, als an solche Kraftäußerungen von Seiten der griechischen Regierung gewohnt waren, reden von einem zahllosen Heere, das, wie Heuschrecken, Berge und Thäler bedeckte*). Alexius, wie gesagt, schloß mit den Türken schleunig Frieden, um seine Waffen einzig gegen den gefürchteten Guiscard kehren zu können. Laut dem Tractate stießen noch mehre tausend Türken dazu, und der Kaiser trat mit seiner Armee eine Reise von 500 Meilen an, um Durazzo zu entsetzen. Wie wenig Robert auch den Muth verloren hatte, so sah er doch die dringende Gefahr vor Augen, und verhehlte sie den Seinigen nicht. „Man müsse,“ so meinte er im Kriegsrathe, „nicht blos die große Anzahl der Gegner berücksichtigen, sondern auch den Feldherrn, der des Sieges nicht ungewohnt sei.“ Er betheuerte unverholen, daß er jedem den Oberbefehl zu überlassen bereit sei, der für fähiger gehalten werde,

*) Pet. Diaconus, Chron. Casin. III. 49.; Malat. IV. 27.: cum copiis innumerabilibus und Guill. Ap. IV.
More locustarum montes et plana teguntur.

Digitized by Google

ihn zu führen, als er. Allein der Moment war zu kritisch, zu gefahrvoll, als daß selbst seine heimlichen Neider und Feinde einen bessern und würdigern General gekannt hätten. Robert ließ also alle Schiffe auf das Land ziehen und mit dem Gepäcke verbrennen; auf daß den Feigen keine Hoffnung zur Rettung des Lebens und der Beute bliebe. Er wählte sich eine vortheilhafte Stellung*), in der das Meer und das Gebirge seine Flanken und ein Flüßchen seinen Rücken deckte. Hier, wo einst das Schicksal der Welt entschieden worden war, erwartete er mit 15,000 Mann in Schlachtordnung den heranrückenden Feind**). Alexius ließ die Belagerten einladen, während des Gefechtes durch einen Ausfall zum günstigen Erfolge des Tages beizutragen, und ordnete sein Heer, die Abendländer in zwei Colonnen anzugreifen. Es war im Jahre 1081 am 18. October, als es zur Schlacht kam. Die Geschichte scheint diesen Tag mit Vorliebe zu großen Dingen bestimmt zu haben. Mit seinen nordischen Soldtruppen griff der Kaiser die Normannen an, und warf sogleich die bei dem Heere derselben befindlichen Italiener — Puglieser, Lombarden und Calabreser —; allein über den Fluß, der den Rücken des normannischen Heeres deckte, konnten die feigen Flüchtlinge nicht; denn man hatte die Brücken abgeworfen, um vor den Ausfällen der Besatzung von Durazzo sicher zu seyn. Am Meerufer aber empfingen sie die Waffen der dort stationirten venezianischen Galeeren. Da warf sich Roberts heldenmüthige Gattin den Flüchtlingen in den Weg, und führte sie durch Wort und Bei-

18. Octbr. 1081.

*) Anna Comnena beschreibt sie, so wie die ganze Schlacht, ausführlich.

**) Caesar. bell. civ. III. 71 — 75.

spiel in die Schlacht zurück. Sie war selbst durch einen Pfeil verwundet worden; aber der Erfolg des Unternehmens war ihr theurer, als das Leben — sie war ein Weib, eines solchen Gatten werth*). In dem entscheidenden Augenblicke stürmte Robert mit 800 seiner Ritter in die Feinde hinein. Handgemein mit dem Kerne der kaiserlichen Truppen, Warägern und Türken, entstand ein gräßliches Blutbad. Feig ließen die Griechen endlich ihrem Kaiser, der als General und Soldat das Seinige gethan hatte, die traurige Wahl, in die Hände der wüthenden Feinde zu fallen oder zu flüchten. Mit dem Schwerte in der Hand bahnte er sich den Weg durch die ihn umzingelnden Normannen, und fand, nachdem er einige Tage in den Gebirgen herum geirrt, in Lychnides Aufnahme. Der Sieger speisete in des Kaisers Zelte**). Für Robert Guiscard war dieser Tag in jeder Hinsicht glänzend und glücklich. Von seinen braven Normannen waren nur dreißig gefallen; aber die Niederlage einer Menge feiger Italiener reinigte sein Heer von ihrem verderblichen Beispiele; der Feinde erlagen zwischen fünf und sechs tausend***). Auch der Pseudomichael

---

*) Πάλλας ἄλλη καὶ μὴ Ἀθήνη. Anna Comnena. Wilhelm der Apulier IV. schildert sie zwar auch als heldenmüthig, aber doch weiblicher:

Uxor in hoc bello Roberti forte sagitta
Quadam laesa fuit: quo vulnere territa nullam
Dum sperabat opem, se paene subegerat hosti.

**) Anna Comnena V. Malat. III. 27. — Postquam Dux adepta victoriae laetitia fugientem Alexium manus suas videt evasisse, suos ulterius persequi prohibet. Inde ad castra hostium, ex intemerato ipsius percepto, quod cuicumque tentorium seu pauper, seu dives contingebat, illud idem cum rebus intra repertis quiete possidebat. Hoc tamen solum generaliter omnibus edictum fuit, ut prima victi Alexii tentoria soli Duci victori glorioso contingerent. Die alte oben genannte Chronik von Sicilien in der vaticanischen Bibliothek.

***) Lup. Protospat. sagt 6000, Wilh. der Apulier 5000.

Digitized by Google

fand hier sein Ende, und die reiche Beute des bizantinischen Lagers war für Roberts Macht und Ansehn nicht minder wichtig, als der Ruf, daß er mit so unbedeutenden Streitkräften eine so ansehnliche, gut befehligte Armee vernichtet hatte. Er ging nun ernstlicher an die Belagerung Durazzo's; allein die treue Stadt hielt sich noch bis zum 8. Februar des 1082.
folgenden Jahres, und fiel auch dann erst durch die Verrätherei eines venetianischen Nobile's in Guiscards Hände*).

Schnell drang er jetzt durch Epirus und Albanien und Thessalien vor, rückte fast bis Thessalonich und machte Constantinopel beben. Allein in Apulien waren Unruhen entstanden, und seinem bis auf ein Drittel zusammen geschmolzenen Heere wurden keine Ersatztruppen gesendet. Auch Papst Gregor VII., den Kaiser Heinrich IV. bedrängte, schrie um Hülfe, und Robert eilte — allein nach Italien zurück, das Heer unter seines Sohnes Befehlen lassend, dem die Grafen als Räthe zur Seite standen**), die denn auch sein Vertrauen rechtfertigten und den Kaiser Alexius in zwei Schlachten besiegten. Allein als Bohemund Larissa belagerte, litt er so viel durch den unbeugsamen Alexius, der ein neues Heer gesammelt und möglichst disciplinirt hatte, daß es mit der Belagerung langsam, mit den andern Unternehmungen ziemlich mit wechselndem Glücke ging. Als aber auch die neidischen apulischen Grafen zum Kaiser übergingen, da kehrte auch er, zwar unbesiegt, aber doch außer Stande, das Errungene zu behaupten, nach Italien zurück.

---

*) Anna Comn. V.; Mal. III. 28.; Wilh. Malmesbury.

**) Boamundo ergo filio suo in regendis terra et exercitu praefecto, una sola nave contentus Ydrontum festinus applicuit. Chron. vatican. Anonymi.

Digitized by Google

Außer den Unruhen in Apulien drängte, wie gesagt, noch eine andere Begebenheit den Eroberer Robert nach Italien zurück. Sie entstand durch die Anmaßungen Papst Gregors VII. gegen den römisch-deutschen König Heinrich IV., der die Freiheiten des Volkes und die öffentliche Sittlichkeit nicht minder frech mit Füßen trat, als der Hierarch die kaiserlichen Rechte. Seine Schicksale sind genug bekannt; allein der gerechte Unwille über die Hierarchentyrannei läßt des Kaisers frevelhaftes Beginnen und schmachvolles Leben sich hinter dem Schleier seiner Leiden verbergen. Die Geschichte aber soll unbestochen richten, mit der mishandelten Menschennatur tiefes Mitleid haben; aber den Stab über den Frevler zu brechen keinen Anstand nehmen, ob er auch unglücklich war. — Alexius war nicht wenig thätig gewesen gegen den ihn bedrängenden Normannen und seinem Freunde Gregor eine Macht nach Italien zu locken, die ohnehin nur eine günstige Gelegenheit abwartete, sich eines verhaßten Feindes zu entledigen. Bedeutende Geschenke wurden dem deutschen Könige geschickt; an Versprechungen ließ der orientalische Kaiser es eben so wenig fehlen, als an baaren Summen, und noch größere wurden verheißen, wenn Heinrich das Gebiet des Furchtbaren selber betreten würde*). Waren die Deutschen doch zu allen Zeiten Knechte fremden Geldes, und nach dem dreizehnjährigen Frieden haben Oestreich und Preußen wieder neue Hoffnung zu neuem englischen Gelde, das ihre Völker mit Blut erkaufen müssen, wenn nur erst die Russen so viel in der

*) Bertold, der Fortsetzer des St. Galler Mönches Hermannus contractus, behauptet sowohl, als Anna Comnena, der Kaiser Alexius habe Heinrich IV. Subsidien gegeben, damit er in Italien eine Diversion machen möchte.

Digitized by Google

Türkei haben werden, daß Georg IV. für gut hält, ihnen seine Satrapen vom festen Lande nachzusenden. Heinrich IV. haßte den Papst tödtlich, und wurde nicht minder von ihm gehaßt. Diesem stand Robert als mächtige Stütze zur Seite — auch ihn haßte Heinrich. Schon war er in die Lombardei vorgedrungen; schon erlebte die Christenheit das Skandal eines Gegenpapstes, und nun sah sie auch den einst so tief herabgewürdigten deutschen Fürsten mit der Macht der Waffen gegen die Siebenhügelstadt ziehen, um den anmaßenden Stellvertreter Christi auf Erden aus seinem Hause zu vertreiben. Aber Heinrich fand keinen unvorbereiteten Gegner. Dreimal belagerte er Rom vergebens, und erst bei dem vierten Angriffe gelang es ihm, durch Bestechung der 1084.
römischen Edlen in die Stadt zu dringen, seinen Papst, Clemens III., im Lateran und dann auch sich krönen zu lassen*). Aber noch hielt sich der Papst in der Engelsburg; noch war ein Theil der Stadt in den Händen der päpstlichen Nepoten, und Robert Guiscard war seines Eides und seines Vortheiles zu eingedenk**), um nicht zur Hülfe seines Lehenherrn herbei zu eilen. Er sammelte an 90,000 (?) Mann, unter denen auch Saracenen waren, und zog nach Rom, wo ihn aber der so lange siegreich gewesene Heinrich, dessen Heer zum

---

*) Romani plus livori suo et avaritiae, quam apostolicae institutioni, ecclesiasticae unionis servandae consulentes, Gilbertum Ravennaensem episcopum ponere in sede apostolica praesumpserant. — Anon. Chron. Sicul. Vatic.

**) Nobiles autem Romani, praeter admodum paucos, cum Domino Papa Gregorio tenuerunt, qui et XL obsides ei dederunt. Papa autem in Castellum S. Angeli se recepit. — Bertholdus supp. ad Herm. Cont.

Idem Rex a quibusdam Romanis intromissus. — Anon. Cas. Chron. ap. Carus.

Digitized by Google

Theil entlassen war, nicht erwartete; sondern schon drei Tage vor seiner Ankunft wich. Der Papst war sonach befreit*). Aber der Deutsche hatte eine Parthei in der Stadt, und drei Tage nach Roberts Einzug in dieselbe brach ein Aufstand aus. Robert folgte dem Beispiele seiner nordischen Vorgänger aus den Zeiten der Völkerwanderung: er zündete Rom an und plünderte es**). Viele Bürger Roms wurden von den Freunden ihres Fürsten mishandelt, oder gefangen fortgeschleppt, oder getödtet. Was zwischen Sanct Johann im Lateran und dem Coliseum der Wuth früherer Barbaren entgangen war, das zerstörten Guiscards wilde Krieger, und jene Einöde, die der Reisende mit tiefer Trauer betritt, ist sein Werk, das Werk der Christen und Freunde des römischen Stuhles***). Als daher Robert abzog, begleitete ihn der ehrgeizige Papst, der einst den größten Monarchen des Abendlandes so schnöde behandelt hatte, und suchte in Salerno Schutz gegen den Haß der Unterthanen, die übrigens so tief gesunken waren, daß selbst die Barbaren mit Verachtung auf sie, der Weltbeherrscher Söhne, nieder-

---

*) Sic uno tempore victi
Sunt terrae Domini duo: Rex allemannicus iste
Imperii rector romani maximus ille.
Alter ad arma ruens armis superatur et alter
Nominis audita sola formidine cessit.

Guill. Apul. IV.

**) Audet Viscardus partim comburere Romam
Hinc lateranensis porta perusta sonat.

Goffred. Viterbiens.

Sed Romanis fortiter insistentibus nullus impetus praevalebat: donec Dux ignem exclamans, urbe accensa, igne et ferro et flamma insistit. — — Urbs maxima ex parte incendio, vento admixto accrescente consumitur. — Mal. III. 37.

***) Donatus de Roma veteri et nova. IV. 8.

Digitized by Google

sahn*). Robert aber dachte jetzt noch eifriger an die Eroberung des morgenländischen Kaiserreiches, das ihm der dankbare Papst versprochen hatte**). Er schiffte demnach seine kampflustigen Truppen in Brin- Octbr.
disi auf 120 Fahrzeugen ein. Alexius suchte und 1084.
erhielt Venedigs Hülfe, als er von diesen drohenden Vorkehrungen an Italiens Küste hörte: 36 Transportschiffe, 14 Galeeren, 9 Galioten wurden durch ausschließliche Handelsprivilegien, einen Tribut an St. Marcus und einen Zoll auf die Waaren von Amalfi, erborgt, — Venedig war von jeher eine theure Freundin, so wie England, diese Höhle des Egoismus.

Wie sehr auch das adriatische Meer mit den Schiffen der Griechen und ihrer Verbündeten bedeckt war; so gelang es doch Roberten, unangefochten nach Epirus hinüber zu kommen. Jetzt suchte dieser mit 20 Galeeren den Feind auf, und im Angesichte von Corfu errangen die Normannen einen entscheidenden Sieg, nachdem sie zwei Tage nach einander waren geschlagen worden***). Venedig wurde dieser Niederlage wegen so aufgebracht über seinen Dogen, als die Engländer über Codrington wegen des

---

*) Leges tuae depravatae plenae falsitatibus
In te cuncta prava vigent, luxus, avaritia,
Fides nulla, nullus ordo, pestis Simoniaca
Gravat omnes fines suos; cuncta sunt venalia
Per te ruit sacer ordo, aqua primum prodiit. — —
Fons quondam totius laudis, nunc es fraudis fovea,
Moribus es depravata, exhausta nobilibus,
Pravis studiis inservis, nec est pudor frontibus.
Malat. III. 38.

Hätte der Mönch doch 1828 gelebt!

**) Anna Comnena I. p. 31. Guill. Apul. IV.: Romani regni sibi promisisse coronam papa ferebatur.

***) Anna Comnena, Alex. VI., berichtiget die Vergessenheit des Apuliers, V.

Digitized by Google

Sieges bei Navarino — sie setzten ihn ab*). Roberts Plan ging zwar auf Constantinopel; allein die reiche Beute, welche Griechenland und die Inseln versprachen, veranlaßten ihn, seine Land- und Seemacht hier zusammen zu ziehen. Allein eine Seuche brach unter seinen Truppen in Cephalonien
17. Juli 1085. aus, und riß ihn mitten aus seinem plan- und thatenreichen Leben**). Die Armee zerstreute sich nach seinem Tode oder zog sich bestürzt zurück — es fehlte dem Körper die Seele. Die Galeere, welche die Leiche des Eroberers trug, strandete an der italienischen Küste. Diese wurde jedoch gerettet und in Venusia beigesetzt.

Nachdem gezeigt worden ist, wie die Normannen in geringer Zahl als Pilger nach Italien kamen, dort gewissermaßen als Söldner dienten und nach vielen Unfällen das Glück zwangen, sich ihrer Tapferkeit und Klugheit zu ergeben, bleibt noch eine Uebersicht ihrer im Laufe von kaum 70 Jahren erworbenen Besitzungen in Italien zu geben übrig, eh ich zu ihrer Geschichte in Sicilien, das sie anders gestalteten, übergehe. Wiederholungen sind dabei unmöglich zu vermeiden, und die Nothwendigkeit einer kurzen und deutlichen Uebersicht ihres Eigenthumes mag sie entschuldigen.

Der erste von ihnen gegründete Staat war die Grafschaft Aversa, die Herzog Sergius von Neapel als eine Art Bollwerk gegen seinen Feind, den

---

*) Propter excidium stoli. Dandalo Chron. ap. Murat. XII.

**) Roger v. Hoveden und Wilh. Malmesbury behaupten, Alexius habe Roberts Gattin versprochen, sie zu seiner Gattin zu erheben, wenn sie den ihm gefährlichen Robert aus dem Wege schaffen wollte, und diese habe ihren Gemahl sodann vergiftet. Da aber weder Anna Comnena, noch Wilhelm der Apulier, noch Malaterra, noch Romuald von Salerno etwas davon wissen wollen, so darf man die That bezweifeln.

Digitized by Google

Herzog Pandolfo V. von Capua, errichtete. Der Normannenfeldherr Rainulf war der erste Graf, der dem vom Neapolitaner erhaltenen Staate noch Siponto und Monte Gargano hinzufügte. Er wurde von Kaiser Heinrich II. zum Vasallen des Reiches 1047.
aufgenommen. Sein Nachfolger war Asclittino de Carellis, der nur ein Jahr regierte, worauf Rudolf Trincanotta sich der Herrschaft bemächtigte; aber schon nach wenigen Tagen dem Schwiegersohne Asclittino's, Rudolf da Trinde, weichen mußte. Nach kurzer Regierung folgte diesem der Sohn Asclittino's, Richard I., der eigentlich nur Vormund der unmündigen Wilhelm und Hermann seyn sollte, deren aber fast gar nicht mehr gedacht wird — zuletzt 1050 —. Dieser Richard verschwägerte sich mit denen von Hauteville erster Ehe, und stritt mit gegen Leo IX., 1053.
der von den Normannen gefangen wurde. Nico- 1061.
laus II. belehnte ihn mit dem Herzogthume Capua, in das sich die Grafschaft Aversa verlor. Nachdem sich sein Ansehn und seine Macht so unerwartet vergrößert hatten, suchte er seine Besitzungen gegen Norden auszubreiten: Campanien wurde heimgesucht, Ceperano erobert, bis an Roms Thore geschweift*) — 1066.
wollte er doch Patrizier werden! — Godfried von Toscana eilte dem heiligen Vater zu Hülfe, trieb den Normannen zurück, ließ sich aber durch Geld zu einem Frieden verleiten, ohne den vielleicht alle normannischen Besitzungen in Calabrien und Apulien verloren gegangen wären: er kannte Roms Politik und wußte, daß ein gefürchteter Feind die beste Schutzwehr gegen seine Anmaßungen waren.

---

*) Princeps Richardus intravit terram Campaniae, obsedit-que Ciparanum et comprehendit eum, et devastando usque Romam pervenit. Lupus Protospata.

Digitized by Google

Alexander II. nahm Richarden wieder zu Gna-
1067. den an, und in Gregors VII. Hände schwur er
den Eid als „von Gottes und Sanct Peters Gnade
24. Sept. Fürst von Capua, des heiligen Stuhles Lehen-
1073. mann*).“ Aber trotz allem dem rückte er doch
einige Jahre später vor Neapel, um Guiscards
1077. Unternehmen gegen Benevent zu sichern. Der Tod
kam ihm zuvor, sonst würde er auch wohl Neapel
1078. erworben haben. Sein Sohn Jordan folgte einer
andern Politik, schloß sich eng an den Papst an,
der ihm aber auch ein Geldgeschenk von Benevent
verschafft hatte, und war überhaupt Roberts ge-
schworner Feind. Allein das Einverständniß dauerte
nicht lange: er erlaubte sich Eingriffe in die Gerecht-
same Sanct Peters, plünderte Pilger und beraubte
Klöster. Sonderbar sticht die Mäßigung des heiligen

---

*) Dieser Eid ist in mehrfacher Beziehung sehr wichtig. Hier ist er:

„Ich schwöre der Kirche und meinem Herrn, dem Papste, von nun an auf immer treu zu seyn, weder durch Rath noch That behülflich zu seyn, daß der Papst das Leben, ein Glied oder die Freiheit verliere, wohl aber ihm treu beizustehn und die Gerechtsame des heiligen Petrus gegen jeden zu vertheidigen, damit Gregor sein Pontificat in Sicherheit genieße; mich mit demjenigen zu begnügen, was mir Gregor oder seine Nachfolger abtreten werden, und kein anderes St. Peter zugehöriges Land oder Fürstenthum zu erwerben oder mir anzumaßen; alle Kirchen meines Landes unter päpstlicher Herrschaft zu lassen, und sie mit ihren Besitzungen zu vertreten; dann nach Schuldigkeit der römischen Kirche den Lehenzins zu zahlen, worüber man einig geworden wäre, dem Kaiser Heinrich, auf päpstliche Mahnung, unbeschadet diesem dem heiligen Stuhle geleisteten Eide, Treue zu schwören, und falls Gregor oder dessen Nachfolger vor mir sterben würden, nach dem Gutbefinden der Besten (!) unter den Cardinälen, Geistlichen und Layen Roms zur Wahl eines neuen Papstes helfen, der dem heil. Peter Ehre mache; endlich allen eingegangenen Verpflichtungen getreu nachzuleben, sowohl hinsichtlich Gregors, als seiner Nachkommen, wenn sie die Investitur bestätigen würden, die ich von diesem Papste erhalten.“

Digitized by Google

Vaters gegen diesen Banditen — es hat ja immer gekrönte Räuber gegeben — von seiner Sprache voll Hochmuth und Anmaßung gegen Heinrich IV. ab. Als Robert Guiscard nach Griechenland gezogen war, verband er sich heimlich mit den beiden Kaisern, des Orients und Occidents, benutzte das Misvergnügen der Apulier und Calabresen gegen das Haus Hauteville, und zwang so Roberten, nach Italien zurück zu kehren. Die weitern Schicksale dieses Staates werden unten erzählt werden.

Der zweite Staat, den die Normannen in Italien gründeten, war die Grafschaft Apulien, deren Entstehen und Verfassung ich bereits entwickelt habe. Harduin war es, der, mit den Normannen aus Sicilien zurück kehrend, mit Hülfstruppen von Aversa und 300 der Seinigen Melfi, Ascoli, Venusia und Lavello eroberte. Die bedeutende Macht der Grie- 1040.
chen vermochte nichts gegen das verhältnißmäßig unbedeutende Heer der Normannen — 60,000 gegen 3000 — und wurde bei Olivento und Lofanto ge- März
schlagen. Von Argyrios Schändlichkeit, um die 1041.
er sich den glänzenden Titel eines Herzogs von Italien und Fürsten zu Bari in Constantinopel erkaufte, habe ich oben gesprochen; ebenso, daß Leo der Eisenarm nach ihm, der dem Atenolf gefolgt war, zum Grafen gewählt wurde. Drogo, der diesem folgte, besaß schon die Grafschaft Venosa und Ascoli neben dem Titel eines Grafen von Apulien, und erhielt von Kaiser Heinrich II. die Belehnung darüber und über Benevent*). Als dieser durch die Treulosigkeit von Melo's Sohn in Montoglio ermordet worden war, nahm Humphred von Hau-

*) Leo ostiensis.

teville und nach diesem Robert Guiscard den Grafenstuhl von Apulien ein, das er mit Calabrien zu einem Herzogthume erhob. Roberts Leheneid war minder lästig, als der Richards, indem er blos einen jährlichen Zins von zwei Ochsen und zwölf Heller — Münze von Pavia — dem heiligen Stuhle zu entrichten versprach*). Es ist schon oben gesagt worden, daß er sich der Städte Cariati, Rossano, Cosenza, Geraci, Troja, Reggio, Orca und
1060. Brindisi bis zum Jahre 1060 bemeistert hatte, kurz daß ihm schon fast ganz Calabrien und Apulien zugehörte, und ich darf hier nur noch beifügen, was er seitdem noch in Italien erwarb, damit man sich einen Begriff von seiner Macht in diesem Lande zu
1063. machen im Stande sei. Tarent und Matera wurden
1064. den Griechen abgenommen. Dann kam die Reihe an Vasto, wo er den hellenischen Katapan Cyria-
1066. cus gefangen nahm, und an Otranto. Auch unterwarf er alle Städte, die anfangs den Normannen
1068. blos zinsbar gewesen waren. Als ihm der Angriff auf Montepeloso gegen seinen Neffen anfangs fehl schlug, nahm er dafür Oriano weg, und zog endlich vor Bari, wo der Grieche seinen Hauptsitz und alle Schätze seiner italienischen Provinzen aufgehäuft hatte**). Die Stadt hielt sich lange, mußte sich
15. April. aber, nachdem die griechische Flotte durch Rogern
1071. geschlagen worden war, endlich ergeben. Hierauf fielen S. Severino, Salerno, Amalfi in Roberts Gewalt. Der Papst Gregor, den seine steigende Gewalt beunruhigt und der deshalb lange mit ihm in Zwist gelebt, ja ihn sogar in den Bann gethan hatte, fand es nach Gestalt der Sachen doch besser, sich mit ihm auszusöhnen, und ihn noch einmal mit

*) Baronius ad ann. 1050. §. 70. u. 71.

**) Malaterra III.

Digitized by Google

seinen Staaten und einstweilen — ein höchst merkwürdiger Zusatz — auch mit den Staaten von Salerno, Amalfi und dem Marchesat Fermo zu belehnen. So weit aber erstreckten sich die normannischen Besitzungen, als Robert starb. 1085.

3. Eroberung Siciliens durch die Normannen.

Nachdem, wie ich bereits oben erzählt habe, die Normannen von den Griechen ausgeschieden und den Maniaces selbst in Puglien besiegt hatten*), begannen die Saracenen mit frischer Anstrengung sich zu rüsten: neue Truppen kamen aus Afrika herüber, und der Krieg mit den Griechen fing ärger als jemals zu wüthen an. Maniaces war zurück berufen und ins Gefängniß geworfen worden; die Verwaltung der Insel aber hatte man dem Stephanos und dem Eunuchen Basilios Pediadites übertragen, deren Geiz so drückend für das den Griechen ohnehin nicht holde Volk war, daß die Saracenen das Haupt kühner emporhoben, alles ungestraft mit Feuer und Schwert heimsuchten; Städte, Burgen, Dörfer wegnahmen und bald, außer Messina, wieder die ganze Insel sich zugeeignet hatten. Hier befehligte der Protospatar Kakaumenos, dem, außer der bewaffneten Bürgerschaft, 400 armenische Reiter und 500 gediente kriegslustige Infanteristen zu Gebote standen. Er war von den Saracenen eingeschlossen, und stellte sich so erschrocken, daß die Feinde, ihn und seine Truppen verachtend, die Belagerung nicht so streng fortsetzten, die Umgegend durchstreiften und sich jeder Ausschweifung ergaben. Der Grieche wartete das Bairamfest der Feinde ab; weil er berechnete, daß sie sich dann wohl noch mehr der Ungebundenheit ergeben

*) Fazello Seconda Deca VI. 2.

würden. Da nun, als die Saracenen in übermüthiger Verachtung des feig geglaubten Gegners, der Ausschweifung fröhnten, machte er einen Ausfall, der dem Maurenfeldherrn und einem großen Theile des Heeres das Leben kostete oder nach Palermo zu flüchten zwang. Allein diese eine glückliche That konnte die Insel vom Joche des Islams nicht befreien. Inzwischen war nach dem undankbaren Michael dem Paphlagonier Zoë wieder auf den Thron Constantins gestiegen. Der Verlust Siciliens und der italienischen Provinzen schmerzte sie tief. Sie befreite demnach, denn keinen Bessern wußte sie im Umfange des Reiches zu finden, den Maniaces wieder, und stellte ihn an die Spitze eines Heeres, um das Verlorne wieder zu erwerben. Tapfer, klug, erfahren führte der Feldherr bald einen günstigern Stand der Dinge für die Griechen herbei. Allein der Verläumder Romanos Skleros, der die Ehre seiner eigenen Schwester an Zoë's Gatten, Constantin Monomachos, verkuppelt hatte, wußte es dahin zu bringen, daß Maniaces als Majestätsverbrecher abgesetzt und nach Constantinopel zurück berufen wurde. Allein diesmal hielt der Beleidigte und tief Verletzte es für rathsamer, sich nicht unschuldig als Rebellen strafen zu lassen, sondern ungestraft wirklich die Fahne der Empörung aufzupflanzen. Das Ende aller dieser Machinationen habe ich schon oben erzählt; die Folge aber war, daß die Saracenen mit neuen Streitkräften nach Sicilien kamen, Messina und die ganze Insel wieder erwarben und unter den Bürgern, besonders des griechisch gesinnten Messina's, furchtbar wütheten *).

*) Interea Saracenis viribus ex Africa sumptis, Messanam, quae sola in Sicilia sub imperio christiano duraverat, capiunt ferro et igne cuncta foedantes. Maurolyco, hist. Sic.

Digitized by Google

Unter diesen wendeten sich die Angesehensten, vorzüglich Ansaldo de' Patti, Nicolo Camulio und Giacoppo Saccano, Hülfe aus dieser Trübsal zu erbitten, an die Normannen, die wir zuerst als Hülfscorps des Maniaces in Sicilien haben erscheinen sehen. Wir erinnern uns noch, daß die griechische Wortbrüchigkeit den Verlust der vornehmsten Provinzen Italiens, wo der oströmische Kaiser noch gebot, nach sich zog; wie das Haus Hauteville auf den Trümmern fremder Herrschaft sich einen Thron errichtete. Die großen Gaben, womit die gütige Natur die Glieder dieser Familie ausgesteuert hatte, sind uns nicht entgangen; aber eben so wenig der Egoismus, die Herrschsucht, der Neid, die Eifersucht derselben. Calabrien war vorzüglich durch die Anstrengungen Rogers ein Besitzthum Robert Guiscards geworden, der ihm mit jedem neuen Siege, ihm, dem von allen Waffenbrüdern geliebten, von allen Feinden gefürchteten Helden, weniger zu trauen begann. Es schien ihm nöthig, denselben zu entfernen; aber doch nur so, daß er angemessen und zu seinem Vortheile beschäftiget würde. Sicilien aber war eine zu lockende und doch nur mit vieler und langer Anstrengung zu erwerbende Beute; der innern Zwiste der Saracenen und Griechen unter sich zu viele; die Partheiung des Volkes für die eine oder die andere Faction zu groß; der Mangel an einer obersten, kräftigen Leitung zu sichtbar, um dahin den Blick nicht zu wenden. Das Gesuch der Messinesen kam also Roberten sehr gelegen, seine Macht auszudehnen und zugleich den gefährlichen Bruder aus Italien zu entfernen*). Aber der Zwist des Emirs Bettumen

*) Das scheint Malaterra II. 2. nicht undeutlich im Auge gehabt zu haben, wenn er sagt, daß Roger beim Anblicke

zu Catania, der einen angesehenen Saracenen ermordet hatte, mit Benhamet, dem Großemir, war noch ein weit wichtigerer Grund, einen Kriegszug nach der Insel zu unternehmen. Jener suchte nämlich auch den Schutz der gewaltigen Normannen. Er zeigte, wie leicht es ihnen seyn würde, sich zu Herren der Insel zu machen, da die Burgen in schlechtem Vertheidigungszustande; die sicilianischen Mauren des Krieges unkundig und unlustig; der Großemir ein unfähiger Mann; die Hülfe von Afrika aus aber sobald nicht zu fürchten sei. Er erinnerte an die Menge sicilianischer Christen, die nicht ermangeln würden, sich unter der Fahne des Kreuzes zu sammeln, und versprach, sich selbst mit den Seinigen darunter zu vereinigen. Er beschwor die Wahrheit seiner Aussagen und seine Treue auf den Alkoran. Eroberungssüchtig und beutegierig, beschloß Guiscard den sicilianischen Krieg. An der Spitze eines Haufens von 2000, theils Normannen*), machte sich Roger von Reggio auf, und fand, als er bei Forno zwischen der alten Tyndaris und Melazzo landete, keinen Widerstand. Von hier aus machte er sich auf den Weg nach Messina, wo ein Bruder des von Bettumen ermordeten Ben el

---

Siciliens ambitione adipiscendi eam captus est, da er doch immer herrschsüchtig gewesen (semper dominationis avidus).

*) Rogerius mille et septingentis pugilibus collectis, Pontificis bona precatione et autoritate munitus, cum ad oppidum Parmam descendisset ducentos equos navigiis imposuit, intraque tres dies Rhegium profectus ibi quindecim dies moratus cum classe viginti sex navium, quarum aliter triremes et alterius modi fuerant, atque undecim militum centenariis — — Messanae litus descendit. — Maurolyco III. Ueber die Zahl des Heeres herrscht große Verschiedenheit in den Angaben; Fazello giebt die des Textes an; Malat. II. 1. sagt: „cum sexaginta militibus," wobei jedoch zu bemerken, daß unter miles ein freier Rittersmann zu verstehen, der seine eigenen Leute mitbrachte.

Digitized by Google

Mer befehligte. Dieſer kam ihm mit ſeiner ganzen Mannſchaft entgegen, fiel aber im Gefechte, und der Reſt ſeiner Truppen mußte ſich eilends in die Stadt werfen*). Der Schrecken über dieſe Niederlage war ſo groß, daß Roger ungehindert allenthalben verheerend und plündernd umher zog und reiche Beute nach Reggio ſenden konnte. Als die Saracenen ſich demungeachtet noch einmal an ihn wagten, lockte er ſie in einen Hinterhalt, wo ſie großentheils niedergemacht wurden. Nach Fazello ſendete Robert neue Truppen, um die ordentliche Belagerung Meſſina's, als des Schlüſſels von Sicilien, zu beginnen — bei keinem frühern Geſchichtſchreiber finde ich irgend eine Erwähnung davon. Da aber die Saracenen bedeutende Mannſchaft in die Stadt geworfen hatten, und bei der geringen Anzahl der Normannen der glückliche Ausgang zweifelhaft war, ſo zog Roger es vor, um nicht das durch ſeine Siege über die Saracenen erworbene Anſehn einzubüßen — nach Reggio zurück zu kehren. Inzwiſchen ſammelte der Großemir ſeine Truppen bei Meſſina, um einen zweiten Anfall der Feinde zurück zu treiben**). Eine Flotte kreuzte auf der Höhe

*) Hujus urbis cives, quorum plurima multitudo erat, hostes suos fines pervasisse cognoscentes, plurimum indignati, maxime quod paucos numero videbant, urbis portas maximo impetu prosilientes, ipsos occupatum vadunt. Porro comes, ut semper astutissimus, et militia callens, primo timore simulato, cum eos longius ab urbe seduxisset, impetu facto, acerrime super eos irruens, in fugam vertit. Sicque extremos quosque caedendo, usque in portam civitatis, longo reditu fugientibus visus odibilis comminator, reduxit. Malat. II. 1.

**) Belcamuer vero Admiraldus Siciliae audiens expeditionem versus Siciliam apparari, naves, quas Rockerias appellant, quae hostium transitum impediant, a Panormo in Pharum mittens, per aliquot dies hostes transire impediunt. Nam quamvis noster navalis exercitus plurimus esset, eorum tamen amplior et fortioribus navibus erat. Malat. II. 8.

Digitized by Google

von der Stadt, um ihn zu beobachten und, falls es thunlich wäre, die Ueberfahrt zu hindern — ein Unternehmen, das leicht zum Nachtheil der Normannen hätte ausfallen können, da die saracenische Armada größer und geübter als die ihrige war. Allein während einer finstern Nacht setzte Roger mit einem kleinen Heere*) gerade nach Cuppo, zwei Miglien von Messina, über, und obwohl Robert Guiscard seinem Versprechen gemäß noch nicht mit seinen 300 Rittern gefolgt war**), so begann er doch Messina sofort einzuschließen. Nachdem diese Stadt durch schreckliche Naturrevolutionen so viel und so oft gelitten, mag eine kurze Beschreibung ihrer Lage zum bessern Verständnisse dessen, was sich hier begab, nicht am unrechten Platze seyn. Sie ist am Ufer des Meeres, mehr in die Länge als in die Breite hingebaut. Ihr gegenüber erheben sich die italienischen Gebirge, an deren Fuß Reggio prangt. Das Ufer ist vom Meere sichelförmig ausgehöhlt worden. Die Natur selbst hat hier einen geräumigen, sichern und so tiefen Hafen geschaffen, daß die schwersten Schiffe bis dicht an das Ufer fahren können. Der Eingang in diesen Hafen ist indessen gefährlich, und der fremde Schiffer mag ihn ohne Hülfe eines erfahrnen Lootsen so leicht nicht erreichen: denn hier ist der Sitz der seit undenklichen Zeiten verrufenen Scylla und Charybdis, an deren

*) Cum centum et sexaginta militibus. — Malat. II. 4. im 10. Capitel sagt er: centum et quinquaginta.

**) Robert hatte zwar augenscheinlich, um des Bruders Sicherheit besorgt (timore amittendi fratrem, hoc negante et dicente, se nil per fratris mortem lucrari velle, sed potius fratris vitam omni lucro praeponere), versprochen, ihm mit einem Corps zu folgen. Allein Malaterra, der davon (II. 10.) spricht, erzählt bald darauf (II. 12.), daß Roger seinem Bruder die Schlüssel der Stadt Messina gesendet und ihn dringend ersucht habe, mit Truppen nach Sicilien zu kommen.

Digitized by Google

schroffer Stirn das Meer vergebens schon Jahrtausende hindurch seine Wuth ausläßt, ohne sie vernichten zu können, und die, wenn man die Meerenge nicht genau kennt, selbst mit dem besten Winde das Einlaufen nicht gestatten. Gegen Osten ist in einer Entfernung von 12 Miglien das Vorgebirge Peloro (Faro); gegen Westen schließt jene Hügelreihe die Stadt ein, von denen die gerühmte mamertinische Traube und die üppigen Maulbeerbäume einen frohen Anblick gewähren. Sie bilden den Fuß der nebeodischen Berge. Messina wurde von jeher als der Schlüssel Siciliens betrachtet, und deshalb von jedem neuen Besitznehmer oder nach jedem Kriege von neuem befestiget — allein was ist das größte Menschenwerk gegen die Allgewalt der Natur? Erdbeben und Wasser haben in verschiedenen Perioden die Anstrengungen der Menschen, Messina gewaltig und groß zu erhalten, vereitelt, und wer diese Stadt vor 1825 gesehen, wird sie jetzt nicht wieder erkennen, nachdem das Meer an ihr seine Wuth ausließ, als es die alten Felsen nach so langem Kampfe nicht hatte besiegen können. Nachdem Roger die Stadt eingeschlossen und die Saracenen den Entschluß gefaßt zu haben schienen, sie auf das Aeußerste zu vertheidigen, begann er sie Tag und Nacht zu beunruhigen*). Tag und Nacht dauerte das Stürmen fort, und der Tapferkeit der unermüdeten Normannen wich die der Belagerten nicht. Aber der Mangel an nöthiger Ruhe überwältigte sie endlich, und machte es den nach Saracenenblut dür-

*) Ganz verschieden von Fazello, dem ich im Texte meistens folgte, erzählt Malaterra II 10. die Einnahme: (Messinam) inermem inveniens, nam jam dudum defensores ejus peremerat, urbe capta, et propugnacula ejus diruit: quos invenerant interfectis, quibusdam vero ad panormitanas naves transfugientibus.

Digitized by Google

stenden Normannen möglich, in die Stadt zu dringen *). Da wurde weder Alter noch Geschlecht geschont: wer nicht so glücklich war, sich in die Schiffe zu retten, wurde dem Schwerte geopfert. Nachdem sie sich am Blute gesättiget hatten, begann die Plünderung der Stadt. Man mag sich einen Begriff von der normannischen Barbarei machen, wenn man liest, daß ein edler Saracene seine Schwester, die ihm auf der Flucht nicht schnell genug folgen konnte, ermordete; damit sie nur in die Hände der Eroberer nicht fallen möchte**). Die Maurenflotte kehrte eiligst nach Palermo zurück. Sehr naiv ist Fazello's Lob von Rogers Klugheit, Würde und ächt christlicher Frömmigkeit; weil er zuerst die Moscheen plünderte und dann zerstörte***). Nach der Einnahme von Messina zog Roger, um sein Heer in Thätigkeit zu erhalten, sofort nach Rametta, das sich aber sogleich ergab, so wie es auch alle Plätze in der Ebene von Melazzo thaten†), oder doch Geschenke brachten, um die theuren Retter sich außerhalb der Mauern zu halten. In Centorbi jedoch fand Roger Widerstand. Allein ohne sich

*) Eodem anno operante Betumine Saraceno, qui erat dominus Antellae, quod castrum erat apud Corleonum: dum Dux et Rogerius frater erant Regio, venit iste Betumen et conduxit Rogerum comitem ad insulam et habuit Messanam, Ramettam et Traynam in festo natalis Domini (1060). — Epist. fratris Conradi. Dieser Brief ist an Angelo Boccamuzzo, Bischof von Catania (1291), gerichtet. Vergl. damit Catana Sacra Mongenitori und Selvaggio, de tribus peregrinis.

**) Malat. II. 11.

***) Fazello, Deca II. Lib. I. 1.

†) De Christianorum adventu gavisi illis occurrerunt, multaque enxenia et donaria obtulerunt. Hoc excusationis contra Saracenos assumentes, non quod causa amoris, sed ut se ipsos et quae sua erant tuerentur, hoc facerent, fidelitatem vero suam illis inviolabiliter se servaturos. Malat. II. 14.

Digitized by Google

lange mit einer langwierigen und doch vielleicht vergeblichen Belagerung aufzuhalten, zog er vor, sich San Felice's zu bemächtigen*). Der Großemir forderte indessen alle Mauren zur gemeinsamen Vertheidigung auf, die Waffen zu ergreifen. Aber Robert Guiscard war inzwischen selbst mit Truppen nach Sicilien herüber gekommen. Bei Castrogiovanni, dem alten Enna, in dem Thale von Paternione, kam es zur Schlacht**). Die Saracenen waren in großer Menge, stolze Verächter des Feindes, in drei Schlachtordnungen aufgestellt, und ihr General verrieth in der Anordnung keine geringe Kenntniß des Krieges. Die Normannen waren gering an Zahl, aber krieggewohnt, und hatten den Ruhm der Tapferkeit und der Ausdauer für sich. Sie standen in einer gewaltigen Schlachtreihe da,

*) Nostri vero fortiter oppugnantes civitatem, cum viderent suos a fundibulariis et sagittariis vexari, et sine detrimento suorum, versus urbem nil se posse proficere, ab oppugnatione desistunt. Malat. II. 6. Fazel. l. c.

**) Similiter Bechamet, cum quindecim millia armatorum haberet, tres acies instituit, cum quibus primus quidem audacissime hostibus occurrens, certamen iniit. Porro nostri in primo, ex more, fortiter agendo, plurimos sternentes, reliquos in fugam vertunt, quos caedendo, versus Castrum Joannis persequentes, usque ad decem millia occiderunt. Malat. II. 17.

Quibus Venthavetus cum multis Arabicis et Africanis, praeter eos, quos de Sicilia habuerat milites, obviam procedens contra eos, armis parat decertare. Erat autem ejus exercitus quindena complens millia, et noster exercitus inter pedites et milites septingentos tantum Christianos obtinebat. — — In duas acies divisi juxta flumen Gadentum (vielleicht Caretta?) multitudini Saracenorum occurrunt, moraque omni remota, nostris consueto more dextra, et sinistra viriliter insistentibus, tandem multis eorum, et paucis nostrorum interfectis, sicut fuit Dei voluntas hostes Christi in fugam conversi sunt, quos Normanni cum summa audacia persequentes, decem millia gladio trucidarunt, ceteri quinque infra castrum fugiendo vitam servavere. — Hist. Sic. Anonym. Vatic. conf. Fazello l. c. und Epist. fratris Conradi.

Digitized by Google

deren einen Flügel Robert, den andern Roger befehligte, ruhig das Zeichen zum Angriffe erwartend. So sieht der Adler aus den Lüften auf ein Heer gemeines Gevögel, das ihn bekriegen will, nieder, und sucht sich die beste Beute aus, die er sich aus ihrer Mitte holt, die Einen mit den Krallen erfassend, die Andern durch den Schrecken seines Anblickes tödtend. „Seht die Menge der Feinde!“ sprach der Feldherr, und gab das erwartete Signal zum Kampfe. Der Sieg schwankte anfangs zwischen den beiden Heeren. Aber die Normannen fesselten ihn endlich doch an ihre Fahnen. Zehntausend Saracenen blieben auf dem Platze; der Rest floh mit dem Feldherrn nach Enna. Der Normannen Verlust war unbedeutend und die Beute groß*). Jetzt ging es nach Castrogiovanni. Es steht auf einem rings von Abgründen umgebenen Berge, den Aristoteles unter die drei Wunder der Natur setzt, da er so reich an wohlriechenden Blumen sei, daß die Hunde ob ihrem Dufte die Spur des Wildes verlieren, und nur mit Gewalt weggebracht werden können. Hier war es, wo Pluton Persephonen raubte, und von hier aus zündete Demeter, als sie die Tochter zu suchen ging, ihre Fackel an den Gluthen des Aetna an — Castrogiovanni ist demnach wohl eine der ältesten Städte Siciliens. Seine Einnahme gehörte nicht zu den leichten Aufgaben. Robert Guiscard besetzte den Berg jenseits des Thales von Calasibetta, der die Höhe von Enna beherrscht, aber fast zwei Miglien von der Stadt entfernt ist. Er legte hier ein Fort an. Während der Belagerung trieb Rogern sein Ruhe scheuender Geist**)

*) Spoliis quidem sunt ditati tantum, ut qui equum in praelio perdiderit pro uno decem recipiens. Malat. II. 17.

**) Quietis impatiens et laboris assiduus. — Malat. II. 17.

Digitized by Google

mit 300 Reitern plündernd durch die Insel bis Agrigent hin, von welchem Zuge er große Beute in das Lager mitbrachte*). Allein Castrogiovanni trotzte noch immerfort, und schon mahnte die Jahreszeit die Winterquartiere zu beziehen und die Truppen indessen zu entlassen**). Man ließ also den Bettumen in Catania zurück, um seine Landsleute so lange zu beunruhigen, bis Roger im December desselben Jahres mit neuen beutesüchtigen Schaaren nach Sicilien zurück kam***). Die sicilianischen Christen, längst des Joches der Ungläubigen müde, unterstützten nach Kräften seine Unternehmungen. Die Griechen in Traina†), vielleicht das alte Trajanopolis oder Trahinopolis, übergaben freiwillig die Stadt, eine höchst wichtige Besitzung, indem sie, wegen ihrer Lage auf einer Anhöhe, die ganze Umgegend und die Quellen des Platani beherrscht. Roger befestigte die Stadt, und leitete, nachdem er von seiner Vermählungsfeier aus Calabrien mit neuen Truppen zurück gekehrt war, von hier aus seine sämmtlichen Unternehmungen. Petralia††) nebst vielen andern Burgen unterwarf sich. Als aber, während einer von Rogers häufigen Abwesenheiten,

---

*) Usque Girgentum praedatum et terram inspectum vadit: totam provinciam incremando devastans. Cum redit spoliis et praeda totum exercitum abundanter replevit. Malat. II. 17.

**) Hiemem itaque vicinum praevidentes expeditionem solvunt. Idem II. 18.

***) Nec multo post comes Rogerius quinquaginta militibus. Anon. Vatic.

†) Idem und Claud. Aretius: ex mox ad orientem in excelso Aetnae aemulo ac undique praerupto monte Trahina urbs constituta. Ulpianus de censibus Trahinopolim hanc vocat. — Conf. Fazello l. c.

††) Porro cives ex parte christiani et ex parte Saraceni consilio invicem habentes pacem cum comite facientes, castrum seseque ditioni dederunt. Malat. II. 20.

Digitized by Google

Bettumen von seinen ehemaligen Unterthanen, den Bürgern von Cotoleone, bei einer Zusammenkunft, wo die Uebergabe der Stadt besprochen werden sollte, ermordet worden war; flüchteten die Besatzungen von Traina und Petralia nach Messina*). In diese Zeit fällt der Hader zwischen Roger und Robert Guiscard, der dem Bruder, außer Mileto und Squillaci, keine Besitzungen in Calabrien gönnen wollte**). Während sie sich befehdeten, ruheten die Waffen gegen die Saracenen in Sicilien in den Händen der wenigen zur Vertheidigung des bereits Erworbenen Zurückgebliebenen. Der Eine der Brüder ließ sich von dem Gefühle erlittenen Unrechtes, der Andere von Herrschsucht, Beide von ungemeßnem Ehrgeize leiten. Erst nachdem Robert sich unbesonnener Weise denen von Geraci anvertraut, von ihnen gefangen genommen und von Roger befreit worden war, kehrte der Frieden endlich wieder, d. h. Roger erhielt seinen Antheil an Calabrien***). Als dieser mit seiner Gattin nach Sicilien zurück gekehrt war†), fand er die Saracenen besser gerüstet und übermüthiger als vorher; seine zurückgelassenen Truppen, den unnatürlichsten Lastern fröhnend, hatten die Bürgerschaft von Traina so gedrückt††), daß er nur

---

*) Malat. II. 22. Frat. Conradi Epistola ad ann. 1062.

**) Medietatem videlicet totius Calabriae impertitur, maxime quia juvenculam uxorem exinde utpote puellam, tam praeclaris artis natalibus decenter dotare volebat, requirit. Dux autem quamvis pecunia largus, in distributione terrarum quidem aliquantulum parcior erat. Malat. II. 21. conf. cap. 23, 24, 25, 26, 27, 28.

***) Dux alteram partem Siciliae atque Calabriae possidendam, alteram custodiendam sanctissimo comiti fratri suo permisit. — Anon. Vatic.

†) Cum trecentis debellatoribus. Malat. II. 29.

††) I Normanni in questo mezzo, et quelli ch'erano in Traina in guardia avevan di maniera e con istranezza go-

Digitized by Google

feindlich gesinntes Volk statt ehemaliger Freunde fand. Wie streng er auch die Schuldigen bestrafen, welch ein großes Vertrauen er auch der Stadt dadurch zeigen mochte, daß er seine Gattin in ihrem Schutze ließ, während er Nicosia belagerte — so führte dennoch die Zügellosigkeit der normannischen Besatzung offenen Aufruhr herbei. Die Saracenen, von diesen Unruhen benachrichtiget, schickten 5000 Mann dahin, und als Roger nach Traina, das sich ihm von neuem ergeben hatte, eilte, um das Volk zu beruhigen, fand er die Stadt zwischen die Griechen und Saracenen und seine normannische Besatzung getheilt, und diese in der Burg eingeschlossen; an allem Mangel leidend und stets von den tief verletzten Einwohnern beunruhigt. Mit Mühe rettete sich einmal Roger selbst, der den Seinigen zu Hülfe geeilt war, aus den Händen der Feinde. Erst nach vier Monaten gelang es ihm, mit frischen Truppen die Rebellen zu unterwerfen. Die Saracenen aber waren während seiner häufigen Reisen nach Calabrien nicht müßig. Neue Truppen kamen von Afrika*) herüber, die Normannen von der Insel zu vertreiben; die Besatzungen der festen Plätze wurden verstärkt, und die in Castrogiovanni machten sogar Miene, in das Feld zu ziehen; dreißig Ritter, die Roger zum Recognosciren ausgesendet hatte, wurden in einen Hinterhalt gelockt und bis auf Serlo, den Anführer, und zwei Andere niedergemacht. Da suchte der Graf die Feinde auf, und in kleinen, wenig ent-

---

vernati in Troinesi nell' assenza di Rugiero, che per saziar la loro sfrenata libidine non avevan contaminate le caste e venerande matrone, ma non s'erano anche astenuti da violare e sforzare le fancicille. — Fazello. — Malat. II. 29. sagt: „Graeci vero genus perfidissimum, hoc solo offensi, quod milites comitis in domibus suis hospitarentur de uxoribus et filiabus timentes.

*) Anonym. hist. Sic. Cod. Vat.

Digitized by Google

scheidenden Gefechten rieben beide Theile sich an einander. Endlich rückte der Normann förmlich in das Feld, und da die Feinde ihn vermieden, so zog er, um Beute zu machen, über Caltagirone, Castrogiovanni und Butera durch die Insel — Vieh und
1063. Menschen trieb er mit sich weg*). Endlich suchten 30,000 Saracenen die Eroberer auf**). Sie zogen sich bei Cerami zusammen. Da wagte der junge Serlo sich mit 30 Reitern dahin, befestigte sich dort, und schlug alle Angriffe mit außerordentlichem Glücke ab***). Roger folgte ihm mit 130 Rittern, und gab ihm, zum Zeichen seiner Zufriedenheit mit den Waffenthaten, in der Stadt den Befehl über einen Theil der Armee, deren andere Hälfte er selbst befehligte. Es kam zur Schlacht. Der Graf ermahnte seine Truppen, den gewissen Sieg nicht aus den Händen zu lassen, auf Gott zu vertrauen und kühn auf die Feinde los zu gehn. Er ermangelte nicht, den Aberglauben seines Volkes zu benutzen und ein fremder glänzender Ritter, der im entscheidenden Augenblicke unter den Normannen erschien, mußte als St. Georg die kampfmüden Krieger zu neuer Anstrengung entflammen†). „Die Saracc-

*) Malat. II. 32.

**) At Saraceni postquam nostris revertentibus fugati residerunt, undique collecti, et multis aliunde venientibus multo plures quam prius in castra redire, tantaque illorum videbatur multitudo, ac si tota gentilitas ex diversis partibus orbis convenisset, quantam nec ipse comes, nec aliquis suorum se vidisse recordabatur. — Anon. Vatic.

***) Serlo vero castrum ingressus, adventum subsequentis avunculi minime sustinuit: sed per portas, vel leo furibundus in hostes prorumpens, multas strages dando, cum triginta millia, exceptis peditibus, quorum infinita erat multitudo, quod mirum dictum est, ipse triginta sex milites habens, omnes in fugam vertit. Malat. II.

†) Ann. 1063 habuit aliam victoriam comes, in qua apparuit ei Beatus Georgius. Epist. frat. Conradi.

Digitized by Google

nen;“ sagt Fazello, „wurden so geschlagen, daß auch nicht Einer davon kam, den Andern die Nachricht der furchtbaren Niederlage zu bringen.“ Die gefangenen Feinde wurden als Sklaven verkauft, und da dieses bei den Normannen in Sicilien oft vorkommt, so darf man glauben, daß es wenigstens gegen Ungläubige Gebrauch gewesen sei*). Von diesem Tage an bedienten Roger und seine Nachkommen sich in allen öffentlichen Urkunden der Devise: „Dextera Domini fecit virtutem, dextera Domini exaltavit me.“ Unermeßlich war die Beute. Vier Kameele, mit saracenischen Schätzen beladen, sendete der Sieger an Papst Alexander II. Schon war des Grafen Name so berühmt, daß die von Pisa**), die sich schon im ersten Kreuzzuge ausgezeichnet hatten, und deren Handel die sicilianisch-saracenische Flotte in den Gewässern von Toscana bedrohte, sieben wohl bemannte Galeeren***) nach Sicilien sandten, und Rogern bitten ließen, Palermo zu Lande anzugreifen, während sie von der Seeseite gegen dieselbe operiren wollten. Allein seine Streitkräfte

*) Reliquos vero debellatos vendentes, pecuniam infinitam accipiunt. Malat. II. Sed Christicolae non prius ipso funeste occidendo persequi demiserunt, priusquam XX millium animas ad visenda tartara coegerunt. — — Aliis eorum gladio interfectis, alios in Calabriam atque Apuliam vendentes transmiserunt. Anon. hist. Sic. Cod. Vatic.

**) Pisani mercatores, qui saepius navali commercio Panormum lucratum venire soliti erant, quasdam injurias ab ipsis Panormitanis passi, vindicari cupientes, navali exercitu undique conflato, vela per mare ventis committentes, apud Siciliam, in portu Vallis Deminae applicuerunt: legatumque comiti Trainam, ubi tunc morabatur, mittentes, mandant, ut equestri exercitu illis occurrat: se illi in urbe capienda auxilium laturos: vi talis praemii, acceptam vindictam illatae sibi injuriae expetentes. Comes vero quibusdam negotiis se detinentibus, ad praesens ire distulit: mandans illis, ut modicum temporis sustinerent: donec haec, quibus ad praesens intentus erat, expedirentur. Malat. II. 34.

***) Fazello, Deca II. Lib. I. 1.

Digitized by Google

waren so bedeutend nicht, daß er sich ohne Gefahr, das Erworbene zu verlieren, von dem augenblicklichen Schauplatze seiner Unternehmungen hätte entfernen können. Er wies also die Pisaner zurück, die dann ihre Galeeren von Milazzo wegzogen, und Palermo auf eigene Faust angriffen. Sie zerbrachen die gewaltige eiserne Kette, welche den Hafen sperrte,
1063. und nahmen drei mit Waaren reich beladene Schiffe weg, aus denen sie so viel löseten, daß sie die Kathedrale ihrer Stadt erbauen konnten*). Diese Unternehmung der toskanischen Kaufleute erweiterte zwar Rogers Besitzungen nicht; aber sie schwächte doch die feindliche Macht, und ist in dieser Beziehung hier sehr zu berücksichtigen. Roger fiel von Traina aus immer neue Burgen und Städte an, und minderte durch Verheerung und Plünderung und den verderblichen kleinen Krieg die saracenischen Streitkräfte. So fielen Golisano, Cefaledi und Brocato in seine Hände. Von Zeit zu Zeit kehrte er nach Italien zurück, neue, aber immer nicht sehr zahlreiche Truppen nach Sicilien herüber zu führen. Stets wurden die Saracenen beunruhigt; einzelne tapfere Haufen durchstreiften die Insel in allen Richtungen. Der merkwürdigste Beutezug war der nach Agrigent. Die Saracenen hörten, daß ihre Feinde unermeßliche Beute zurück schleppten. Sie sammelten 10,000 Mann, um sie ihnen abzujagen. Die Normannen ließen beim Anblicke dieser Uebermacht die Beute im Stiche, und suchten sich durch die Flucht zu retten. Kaum hatte Roger diese schmähliche Handlung vernommen, als er sich aufmachte, die an Zahl weit überlegenen Gegner er-

*) So erzählen Fazello l. c. und die pisaner Chronisten. Malaterra schweigt von der Beute und spricht überhaupt mit wenig Achtung von den Pisanern. War es Misgunst? Er war Normann.

Digitized by Google

reichte, angriff, das Erworbene wieder gewann und die Mehrzahl der Saracenen niedermachte.

Bisher war gewissermaßen nur ein kleiner, aber immer für Rogern glücklicher Krieg geführt worden. Robert Guiscard sah daher die Möglichkeit, wenigstens Schätze zu erwerben, wenn er seinen Bruder unterstützte. Er setzte daher mit einem bedeutenden Heere*) herüber und durchzog mit Rogern 1064.
das Land ohne Widerstand zu finden. Vor Palermo fanden sie ihn. Drei Monate dauerte die vergebliche Belagerung**), und der nutzlosen Anstrengungen müde, hoben sie dieselbe auf, nahmen und zerstörten Borgano, versetzten die Einwohner nach Calabrien, und drangen blutdürstend nach Petralia vor***). Von Charakter unruhig und herrschsüchtig, durchzog Roger die Insel nach allen Richtungen: er war überall zugegen, und brachte die Feinde bald auf den Glauben, er sei nirgendwo abwesend†). Endlich kehrte er mit Beute beladen nach Palermo zurück. Die Saracenen zogen ihm mit einem bedeutenden Heere entgegen. Der Schrecken seines Namens und seine Zuversicht auf die Kraft und die Ausdauer seiner an Zahl weit geringern Armee legte auch dasmal wieder den Sieg in seine Hände††). Die 1068.

*) Cum quingentis militibus. Malat. II. 36. Für ihn war es bedeutend.

**) Ann. 1064 iverunt ad obsidendum Panormum et nihil fecerunt ex abundantia darentarum (Tarantein), a quibus exercitus fuit valde vexatus et oportuit eos recedere. — Frat. Conr. Epist. — Conf. Malat.

***) At cum vident se versus urbem minime tunc temporis praevalere posse, castra moventes Bugamum oppugnare vadunt, civibusque ejusdem castri enerviter reluctantibus, funditus diruunt: incolas omnes cum mulieribus et liberis, omnique suppellectili suo captivos abducunt. — Malat. II. 36. Conf. Frat. Conr. Epist.

†) Malat. II. 38.

††) Idem II. 41.

Digitized by Google

Unruhen in Trani und Bari hinderten die beiden Brüder, die Früchte ihres Sieges zu ernten, und während der fünf Jahre, die sie mit Stillung der Rebellion in Puglien und Calabrien zubringen mußten, kamen die Saracenen von neuem zu Kräften; wenigstens konnten sie das erhalten, was sie noch besaßen. Dann kehrten die Normannen mit einem nicht kleinen Heere und einer ansehnlichen Flotte nach Sicilien zurück, wo sie nichts zu besitzen glaubten, so lange ihnen die Hauptstadt nicht gewonnen war. Palermo wurde von allen Seiten eingeschlossen. Die Mauren wehrten sich tapfer fünf Monate hindurch, und trotzten so sehr auf ihre große Menge, daß sie, um die Gegner zu höhnen, nicht einmal die Stadtthore schlossen*). Ihrerseits waren diese nicht minder, aber mit mehr Recht stolz auf ihre Tapferkeit: ein einziger Ritter wagte sich in die Stadt, ritt an einem Thore hinein und entkam durch das entgegen stehende ohne Schaden. Stürmten die Belagerer bei Tage, fielen dagegen die Saracenen bei Nacht aus und zerstörten die Angriffswerke, welche diese errichtet hatten. Während man so in beständigem Kampfe wechselseitigen Muth und Tapferkeit erprobte, bereitete man sich zu einem ernsten Schlage vor. Allein bald begriffen die Normannen, daß sie mit Waffengewalt nicht viel ausrichten würden, und suchten daher mit den christlichen Soldaten in der Burg, die den Saracenen lange treu gedient hatten, ein Verständniß anzuknüpfen. Wo die Vorstellung der Sklaverei, unter der man seufze, nicht fruchten wollte, suchte man das Gewissen in Aufruhr zu bringen, indem man auf die Christenpflicht hinwies

*) Malat. II. 45. Tantaque inerat civibus audacia, quod plurimum de sua multitudine et civitatis fortitudine confidentes, nostris, licet acerrime invadentibus, portas claudere dedignarentur. Anon. Cod. Vatic.

und der ewigen Strafen gedachte, welche der Verletzung derselben wartete. Sie zogen den übrigen Theil der Besatzung des Castells auf ihre Seite. Auf einmal erschallte unter ihnen der Ruf: „Freiheit! Freiheit!“ Die gefangenen Christensklaven wurden losgelassen und bewaffnet; die saracenischen Anführer frei und unverletzt von dannen geschickt. Nachdem die Normannen das verabredete Zeichen gesehn und nunmehr die Burg gewonnen wußten, griffen sie an der Seite dieser zunächst die Stadt an. Die Christen fielen aus und öffneten ihnen ein Thor gegen Westen. Während die Saracenen die Mauern gegen Rogers Lager hin, von wo aus sie am meisten beunruhigt wurden, bewachten, durchflog Robert schon von der entgegen gesetzten Seite die Straßen. Aufgeschreckt durch den Angriff im Innern, ließen sie ihre Posten ohne hinlängliche Vertheidigung, um den eindringenden Feind zurück zu treiben. Aber Roger bemerkte nicht so bald, daß die Mauern an seiner Seite schlecht bewacht waren, als er sofort das kleine Thor della Vittoria stürmte, denn dieses befand sich auf der Fahne abgebildet, welche die Madonna vor ihm ausgebreitet hatte, und mit den Seinen ebenfalls in die Stadt drang*). Ein mörderlicher Kampf erhob sich in den Straßen,

*) Anno MLXXI Roberto Guiscardo Calabriae Duce ac Rogerio fratre, magno comite Siciliae post diuturnam obsidionem ope Deiparae, cui portam a victoria nuncupatam, per quam in urbem irripuerant dicarunt, Panormo Northmanni potiuntur. — Leo host.; Pandulfus; vergl. die venezianischen Geschichtschreiber. Die Pforte selbst hat die Inschrift: Porta haec in quam Rogerius invictissimus Siciliae comes irrumpens, aditum exercitui christiano ad urbem hanc Panormum ab indigna Saracenorum servitute emancipandam venienti patefecit, victoria cognomento ab eo devictorum hostium, summo cum honore ob insignem reportatam victoriam, Deiparae virginis cultui victoris ejusdem principis ardenti, ac pio desiderio consecrata est, quinctili mense Dominicae incarnationis anno MLXXI A. T. D. G. P.

Digitized by Google

und dauerte den Tag über fort, bis die Nacht ihn trennte. Während derselben stand man von beiden Seiten unter den Waffen: die Saracenen in der Altstadt, die allein ihnen noch geblieben war. Da sie aber den Muth verloren, die Wiedergewinnung des Verlornen für unmöglich hielten, und die Burg, ihre letzte Zuflucht, in Feindes Händen sahen, so beschlossen sie, sich auf billige Bedingungen zu ergeben. Sie verlangten, daß die Saracenen nur einen billigen jährlichen Tribut zahlen und die freie Ausübung ihrer Religion behalten sollten*). Die Normannen gestanden das zu, und erklärten jeden Saracenen, er möchte zum christlichen Glauben übertreten oder bei dem seinigen bleiben wollen, für frei. Die Stadt selber wurde von beiden Brüdern als gemeinschaftliches Eigenthum verwaltet**). Die triumphirenden Normannen beobachteten in derselben gegen Christen und Mauren die größte Mannszucht — für das, was außerhalb der Ringmauern vorfiel, erklärten sie, nicht einstehn zu können. So fiel
1071. denn im Juli 1071 die Hauptstadt Siciliens in die Hände der Normannen. Indessen war mit ihr die ganze Insel noch nicht unterworfen, und aus dem Widerstande einzelner unter sich noch dazu uneiniger

*) Unter den Klagen, daß Palermo mit Unrecht zur Hauptstadt gemacht worden, zählt Albert Piccoli de antiquo jure Sic. eccles. Dissertat.: quia Saracenos impiissimos christianae religionis hostes omnium prima sinu excepit et longissima obsidionis patientia Normannorum fratrum vires elusit? An quia deditione vix tandem facta, mahometicae perfidiae cultus quo sibi firmius licentiusque permitteretur, foederis pactione id primum cavere voluit, ne quoquo modo scelestissimos ritus mutare cogeretur? Vergl. Guill. Ap. III. Lup. Protasp. mense junii die 10 (1072) intravit Robertus Dux Panormum in Sicilia.

**) Fazello sagt: Robert habe einen solchen Gefallen an der herrlichen Lage der Stadt gefunden, daß er sie als Eigenthum verlangt und ihm das übrige Sicilien zugestanden habe. Vergl. Rochi Pirri de electione praesulum.

Digitized by Google

saracenischer Häuptlinge darf man schließen, daß die Eroberung den Normannen nicht so leicht geworden wäre, wenn jene zusammen gehalten und nach einem gemeinschaftlichen Plane gewirkt hätten. Noch waren viele Städte nicht unterworfen; noch stand der junge Serlo in Ceramo, um den Streifzügen der Feinde Einhalt zu thun, und mußte sich mit vieler Anstrengung denen von Castrogiovanni furchtbar zu machen suchen*). Da ich von diesem Enkel Tancreds von Hauteville noch nicht gesprochen, er aber hier durch Verrath sein Leben einbüßte, so wird mir die kleine Abschweifung, zu der er mich verleitet, wohl verziehen werden: an einem großen Stamme fallen nicht blos die Hauptäste in die Augen; auch die Zweige, denen zum Erstarken nur eine glücklichere Sonne fehlte, nehmen unsere Aufmerksamkeit in Anspruch.

Serlo, Tancreds Sohn, hatte sich im Vaterlande an einem Günstlinge des Grafen Robert, Vaters Wilhelms des Eroberers, einer erlittenen Unbilde wegen vergangen, und flüchtete nach der Bretagne, wo er sich bald durch seine Tapferkeit viele Anhänger erwarb. Als er vergebens den Zorn des Grafen zu besänftigen gesucht hatte, beunruhigte er lange die Normandie selber. Als der Graf einst in einer Belagerung allen Seinigen verboten hatte, mit einem fränkischen Soldaten, der sie höhnte, zu streiten, war Serlo es, der in der fernen Bretagne, von dieser Schmach hörend, herbei eilte, damit sein Volk nicht ungestraft beleidigt würde. In unbekannter Rüstung, mit geschlossenem Visir, kam

*) Quae quia est in medio insulae umbilicus Siciliae nominatur. Enna igitur est in loco praecelso, atque edito, quo in summo est aequata planities. Claud. Aretius.

Et quamvis omnia cupiens esset, impensius tamen zelo potiendi castrum Joannis angebatur, quod si adeptus foret, sciebat se quasi pro flagello uti ad totam Siciliam pro libitu suo ventilandam. Malat. III. 7.

Digitized by Google

er in des Grafen Lager an, foderte den fränkischen Prahler zum Kampfe heraus und besiegte ihn. Den Kopf desselben auf seiner Lanze, zog er durch das Lager seiner Landsleute, die einen Fremden erstaunt ihre Ehre retten sahen, nach der Bretagne zurück. Als der Graf in der Folge erfuhr, daß er trotz Exil und Armuth sein Vaterland so über Alles liebte, rief er ihn zurück, und hielt ihn als seinen würdigsten Ritter. Dieser war der Vater jenes Serlo, den wir in den normannisch-sicilianischen Feldzügen nun schon einige mal sich so ruhmvoll auszeichnen sahen, daß man nicht wußte, ob mehr diese auffallende Tapferkeit bei so zarter Jugend oder die dem ganzen Hause Hauteville so eigenthümliche Bravheit bewundert werden müsse. Er stand, wie gesagt, bei Cerami, als seine beiden Oheime Palermo einnahmen. Er hatte sich den Mauren in Castrogiovanni sowohl durch früher schon erzählte Waffenthaten als durch seine Feldherrn-Einsichten furchtbar gemacht. Ihn durch Waffen oder Verrath aus dem Wege zu schaffen, war ihr heißester Wunsch. Unter den saracenischen Häuptlingen war einer, Brahem oder Braklem mit Namen, in ein damals nicht seltenes Freundschaftsverhältniß mit ihm getreten: man achtete selbst im Andersglaubenden und im Feinde ritterliche Tapferkeit und Ehre. Hier aber wurde diese heilige Sitte der Schild einer feigen Büberei. Brahem benachrichtete ihn nämlich einst, daß an einem gewissen Tage sieben Mauren, ihn zu höhnen, Ceramo plündern würden. Serlo sah diese Warnung für einen Scherz an, und sah sich nicht vor. Allein an dem bestimmten Tage fielen wirklich die sieben Mauren in die unbeschützte Stadt und holten sich Beute. Der allgemeine Tumult kommt zu den Ohren des in der Nachbarschaft der Jagd genießenden Jünglinges. Er wappnet sich

Digitized by Google

und eilt mit wenigen Freunden den Räubern so weit nach, bis er sich plötzlich von 700 im Hinterhalte liegenden Feinden angegriffen sieht. Nun denkt er zu spät auf die Flucht. Er rettet sich auf einen Felsen, der seitdem nach ihm genannt wird, und durch ihn im Rücken sicher, vertheidigt er sich, so lange seine durch die vielen Wunden dahin schwindenden Kräfte es gestatten*). Nicht gleichmüthig erfuhren die Fürsten den Tod des Neffen, den Beide einst vielleicht zum Werkzeuge gegen den andern bestimmt hatten. Aber die Rache verschoben sie auf gelegnere Zeit, weil Robert nach Calabrien zurück eilen mußte. Roger baute indessen ein Fort**) 1073.
im Thale von Paternione, um Catania, das sich den Saracenen ergeben hatte, besser belagern und ein anderes bei Mazzara, die Umgegend besser heimsuchen zu können. Als Robert nach der Eroberung des Fürstenthumes Salerno wieder nach Sici- 1074.
lien kam, befestigte er seine Burg auf dem Berge Caltanisetta, gegen Castrogiovanni erbaut***), und ging dann ernster an die Belagerung dieser Stadt. Aber aus Afrika waren neue Truppen nach Sicilien gekommen, verheerten alles, was auf ihrem Wege lag; kehrten sich dann plötzlich mit der Flotte gegen Calabrien und überfielen bei Nacht Nicotera, das sie 28. Juni.
in die Asche legten und deren Bewohner sie größtentheils als Sklaven mit sich schleppten, und dann nach Tunis zurück kehrten. Sie fielen auf dieselbe 1075.
Weise Mazzara an, machten sich leicht zu Meistern der Stadt, und glaubten, es werde hier wie in Nicotera gehen, da sich nur das Castell hielt. Roger

*) Malaterra II. 46.

**) Idem III. 1.

***) Quod militibus et reliquis, quae necessaria erant, muniens, Castrum Joannis infestissimum reddit. Id. III. 7.

Digitized by Google

befand sich eben vor Castrogiovanni, als er diese Nachricht erhielt. Mit dem Kerne seiner Ritterschaft machte er sich sofort auf den Weg, und kam, von den Saracenen unbemerkt, in die Burg. Am andern Morgen aber, als die Feinde, die von der schwachen Besatzung nichts fürchten zu dürfen glaubten, sich am wenigsten auf einen Angriff gerüstet hatten, stürzte er sich plötzlich auf sie, und richtete ein solches Blutbad unter ihnen an, daß nur Wenige seinem Schwerte entkamen, um die Nachricht ihrer Niederlage nach Tunis zu bringen*). Nachdem er die Stadt besser befestiget hatte, setzte er seinen Schwager Gozzetta über das Heer in Sicilien, mit dem bestimmten Befehle, Catania nicht zu verlassen, um etwa die Saracenen anzugreifen, und ging nach Calabrien. Kaum war er weg, als Gozzetta des Grafen Sohn Jordan, der in Traina befehligte, zu sich berief, um, dem erhaltenen Befehle zuwider, einen von Syrakus gegen Catania aufbrechenden mauriſchen Häuptling, Ben-Hamet, anzugreifen. Er fiel durch die List des Feindes, der ihn in einen Hinterhalt gelockt hatte, und die Normannen flüchteten nach dem Fort von Paternione; der einzige Jordan kam nach Catania zurück**). Mit reicher Beute gingen die Saracenen wieder nach Syrakus. Roger glühte, diesen Un-
1076. fall zu rächen. Auf dem Wege nach der Vaterstadt Archimedes bemächtigte er sich Zodica's (heute

*) Lupus Protasp. sagt: ann. 1076 comprehensus est quidem nepos africani regis a Rogerio fratre Ducis qui praeerat Siciliae cum 150 navibus in civitate Mazariae. Conf. Anon. Vatic.; und Malat. III. 8, 9.

**) Ugo de Guzzetta, Capitaneus Cataneae et gener comitis fuit interfectus a Sarracenis in Morteletto Cataniae et Jordanus filius comitis evasit de insidiis Saracenorum qua de causa Rogerius totam quasi insulam comburit. Conrad. frat. Epist.

Digitized by Google

Judica), machte die männlichen Bewohner nieder, schickte die Weiber als Sklavinnen mit ihren Kindern nach Calabrien und schleifte die Stadt. Die ganze Gegend von Noto fühlte seinen rächenden Arm: selbst die reifenden Feldfrüchte wurden von den Flammen gefressen*). Zur nämlichen Zeit schiffte Jordan mit einer Flotte nach Trapani, und fiel dort über die an nichts Arges denkenden Saracenen her, die ihr Vieh zur Weide trieben**). Als man in der Stadt von dem Ueberfalle hörte, machte man sich

*) Sed quia animus principis, dolore generi interfecti, ad mentis debilitationem paene infectus nisi majori vindicta sanari minime poterat, ampliorem vindictam, usque ad provinciam Notensem profectus, ita omnia exterminavit, ut etiam ipsas messes, tempus enim triturae instabat, quia asportari non poterant, penitus igne comburerit: quod etiam passim per diversa loca Siciliae facere addens, maximam egestatem ipso anno eidem insulae incussit. Also Malat. III. 10. Der anonyme Geschichtschreiber bezeugt auch: deinde cum exercitu suo per totam vallem nocte progrediens segetes omnes comburendo et falcibus resecando devastavit, unde in sequenti anno per totam Siciliam fames acerba supervenit.

**) Malaterra III. 11. schreibt die Expedition dem Grafen selber zu, und nach ihm wäre Jordan mit dem Vater nach Trapani gekommen und hätte voller Ehrgeiz ohne dessen Wissen die Mauren mit 100 Rittern überfallen. Obige Erzählung ist nach Fazello. Nach jenem wäre das ein mit außerordentlichen Streitkräften begonnenes Unternehmen gewesen, nur fasse ich nicht, woher Roger in dieser Zeit die vielen Streitkräfte genommen.

Classis magni Alexandri non hac pulchrior.
Aura ridet cum fortuna: pubes gaudet bellica.
Chitarizant ad hoc docti, resonant et tympana.
Trablas ergo oppugnatum, nil tumescunt aequora.
Sed transcendit equitatu comes fronte bellica,
Montium scopulosorum ima, sive ardua,
Bellicosae juventutis multa fultus copia.
Clipeos auro fulgentes, et splendentes galeas
Sol cum tangit, intuentem aciem reverberat.
Montes omnes splendescunt super clara sidera.
Equi fremunt, dant hinnitus, aeque montes resonant.
Mille flante aurea levi vexilla subventilant.
Horrido aspectu satis versus Trablam properant.
Hostes vident: exhorrescunt hanc carmorum nebulam.

Digitized by Google

auf, den Normannen ihre Beute abzunehmen; allein die Saracenen erlitten auch hier eine Niederlage, die nach einer kurzen Belagerung auch Trapani in die Gewalt der Eroberer brachte. Die Lage dieser uralten reichen Stadt mit dem guten Hafen, den die davor liegenden vier Inselchen vertheidigen, und den ergiebigen Salinen, war für die Normannen in vielfacher Beziehung wichtig. Als Roger bald darauf in diese Gegend kam, fielen ihm noch zwölf Burgen der Umgegend bald in die Hände, und er belehnte damit seine Getreuen*). Von hier zog er nach Biscari, und zwang die Besatzung von Castelnovo, deren feiger Befehlshaber sich mit seinem Hab und Gut geflüchtet hatte, zur Uebergabe. Indessen machten die Feinde Anschläge auf sein Leben, da sie mit offener Gewalt nichts ausrichten zu können wohl begriffen. Er hatte bei Catania zwei**) Burgen erbaut, und reisete oft von der einen zur andern. Der Weg führte durch ein ziemlich dichtes Wäldchen. Hier erwarteten ihn Einige, und würden ihn ermordet haben, wenn nicht ein Waffenbruder aus der
1079. Bretagne, Eniscord, sein Leben für ihn geopfert hätte. Er bemächtigte sich bald hierauf des Castells von Aci, wo man die normannische Herrschaft verabscheute***). Die Belagerten trotzten ihm so lange, daß er bei der Einnahme mit der alten Barbarei gegen sie wüthete. Da um diese Zeit Robert den Zug gegen den Kaiser Alexius vornahm, und Puglien und Calabrien unter Rogers Verwaltung

*) Quae militibus suis distribuens, cum omnibus appendiciis suis de se habenda delegavit. Malat. III. 11.

**) „Tauromenium obsidens triginta duobus castellis vallavit," sagt Malat. III. 15., und das würde dem Versuche der Mauren wohl den Namen eines Mordversuches ersparen.

***) Idem III. 20, 21.

Digitized by Google

ließ, so setzte dieser während seiner Abwesenheit den Saracenen Bettumen (vielleicht ein Sohn des Ermordeten?) zum Befehlshaber über Catania. Dieser ließ sich von Benarvet, Emir von Syrakus und Noto, bestechen, und übergab ihm die anvertraute Stadt. Aber Jordan, Rogers Sohn, stellte sich mit zwei getauften Saracenen, Robert Surdavalle und Elias Crotome, an die Spitze seiner Truppen, und zwang die Feinde, mit großem Verluste die Stadt zu verlassen*). Benarvet aber erschlug den Verräther Bettumen; denn auch wer den Frevel benutzt, schafft sich nachher den Frevler gern vom Halse. Roger, der indessen nach Sicilien herüber gekommen war, suchte Messina nach allen, besonders der Seeseite hin zu befestigen; die Kirchen aber, deren er allenthalben viele bauen ließ, hatten sich vorzüglich seiner Freigebigkeit zu erfreuen. Robert Guiscards Tod gehört in diese Periode und die Empörung Jordans gegen seinen Vater. Umgeben vom Fluche der Großen, einem feigen und treulosen Hofpöbel, glaubte der ruhm- und herrschbegierige Jüngling, Rechte auf eigenes Besitzthum zu haben. Er bemächtigte sich der Städte San Marco und Mistretta**), und wollte auch Traina besetzen, wurde aber von den treuen Einwohnern zurück getrieben. Auf diese Nachricht kehrte Roger aus Apulien zurück, und um ihn nicht durch eine

*) Benarvet vero eos advenire per speculatores suos, quos undique omnia visum praemittebat, audiens, extra urbem copiam suorum ad praeliandum ordinans dimicaturus occurrit. Pedites quidem ad viginti millia dextro latere suo in occursum hostium paulisper anteponens, ipse cum equestri legione in sinistro cornu fixus manens: hostes praestolatur. Nostri autem cum sexaginta tantummodo milites essent etc. Malat. III. 29.

**) Nam castrum Sancti Marci et Mistrettam sibi usurpans, detecta fraude praedas per totam provinciam ibidem introducit. Idem III. 36.

Digitized by Google

zu voreilig offenbarte Strenge zu den Saracenen zu treiben, versprach er ihm zu verzeihen, fest entschlossen jedoch, ihn zu züchtigen. Die Rebellion hörte auf, aber nun saß Roger zu Gericht, und zwölf Schranzen, die den Sohn zur Empörung gegen den Vater verleitet hatten, wurden die Augen ausgerissen, damit sie nicht einmal Thränen behielten, ihr Unglück zu beweinen. Den Sohn verurtheilte er zum Tode, ließ ihn bis an den Fuß des Schaffotts führen, und begnadigte ihn dann erst auf Vorsprache der Freunde*). Als aber auch die Calabresen den Zwist seiner Neffen, Roger und Bohemund, zur Empörung benutzten, unterwarf er die Stadt Cosenza für den Erstern, und erhielt zum Lohne dafür dessen Antheil an Palermo. Diese Abwesenheit des Grafen benutzte Benarvet aus Syrakus, sich zu rüsten und dann plötzlich mit seiner Flotte über Nicotera, Reggio und Squillaci in Calabrien herzufallen, diese Städte zu plündern und zu verheeren, die Gefangenen, besonders Nonnen, zu schänden und dann als Sklavinnen nach Syrakus zu führen**). Kaum hatte Roger hiervon Nachricht erhalten, als er seinen Sohn Jordan mit dem Landheere nach Augusta sendete, um ihn mit der Flotte dort zu erwarten. Hier wurde alles für den Feldzug geordnet, um Syrakus von allen Seiten angreifen zu können. Die Flotte erschien kaum vor dem Hafen, als Benarvet sie angriff. Er erhielt gleich im Beginnen der Schlacht einen Pfeilschuß und ertrank, als er sich durch Schwimmen retten wollte. Sobald die Maurenflotte den Tod ihres Feldherrn ver-

*) So Fazello. Malaterra sagt, er habe, um ihm einen heilsamen Schrecken zu verursachen, ihn mit derselben Strafe, wie die Andern erlitten, bedrohet.

**) Fazello l. c. und Malat. IV. 1.

Digitized by Google

nahm, löste sie sich in regellose Flucht auf und erlitt eine furchtbare Niederlage. Zu gleicher Zeit hatte Jordan die Stadt von der Landseite angegriffen, fand aber tapfern Widerstand. Die Belagerung dauerte vom Mai bis in den October. Dann 1085.
erst, als Benarvet's Gattin mit ihren Kindern und Freunden sich bei Nachtzeit nach Noto geflüchtet hatte, verstanden die Mauren sich mit den Christen in der Stadt, denen sie die Freiheit schenkten, und ergaben sich an Rogern*). Nachdem dieser wichtige Punkt in Rogers Händen war, zog er vor April.
Agrigent, das die vorzüglichsten Denkmale des Alter- 1086.
thumes und Mittelalters aufzuweisen hat. Hier gebot Chamut. Nach einer viermonatlichen Belagerung nahm er diese ehrwürdige Stadt ein, und befestigte sie so sehr als möglich. Die gefangene Familie des feindlichen Feldherrn behandelte er so human, daß dieser, als er nach Einnahme von Platani, Mipar, Sutera, Rajalbifar, Moclufe, Rajalmuto, Naro, Caltanisetta, Licata, Remisse vor Castrogiovanni erschien, wohin Chamut sich geflüchtet hatte, keinen langen Widerstand gegen den Wohlthäter seiner Familie wagte, sondern mit wenigen Freunden zu flüchten versuchte**); aber, gefangen, zum Christenthume überging und zu Mileto in Calabrien seine Tage ruhig beschloß ***). Außer

*) Die sicilianischen Mauren scheinen damals in keinem guten Verhältnisse mehr mit Tunis gestanden zu haben; denn als die Pisaner, um sich wegen erlittener Unbilde zu rächen, Tunis selbst zum Theile eingenommen hatten, und Rogern ihre Eroberungen in Afrika anboten, weigerte er sich, dieses Geschenk anzunehmen, weil er mit dem Tuneser in Freundschaft lebe. Malat. IV. 3. Anon. Cassin. ad ann. 1086.

**) Timebat enim ne si in propatulo fieret, quod castrum reddere, vel ad fidem catholicam transire niteretur, a suismet perimeretur. Malat. IV. 6.

***) Chamut inter suos ulterius commorari vel differens, vel diffidens ne comiti, quasi aliquam falla-

1089. Noto und Butera besaß Roger nun ganz Sicilien. Während er Butera belagerte, besuchte ihn Papst Urban II., mit ihm zu Rathe zu gehn, wie man die griechische und lateinische Kirche vereinigen und vornehmlich den Kaiser Alexius dem lateinischen Namen gewogen machen möchte. Um vor dem unruhigen Geiste derer von Butera sicher zu seyn, versetzte er sie nach Einnahme ihrer Stadt nach Ca-
1090. labrien. In dem folgenden Jahre ergab Noto sich von freien Stücken, und erhielt seinen Sohn Jordan zum Gebieter, der dort eine neue Burg gründete, aber sich seiner Besitzung nicht lange erfreute; denn er starb vor dem Vater. Sicilien verlor an ihm die Hoffnung auf glückliche und ruhmvolle Zeiten, obwohl er, seiner früheren Empörung und seiner Geburt wegen*), doch wohl schwerlich Rogers Nachfolger geworden wäre. Nachdem ganz Sicilien nun dem Großgrafen unterworfen war, trieb sein rastloser Geist ihn zur Eroberung von Malta, wo er nur geringen Widerstand antraf. Die Stadt wurde ihm aber auf folgende der Beachtung werthe Bedingungen übergeben, die uns einen Blick in seine aufgeklärte Politik gönnen: alle Christen sollten frei seyn, aber auch die Saracenen unangetastet mit Hab und Gut freien Abzug haben, oder wenn sie auf der Insel bleiben wollten, von den Christen an ihrem Eigenthume nicht benachtheiliget werden, noch gehindert in der Ausübung ihrer Reli-
1093. gion. Auf gleiche Bedingungen ergab sich Gozo, nachdem vorher das ganze Inselchen von den Nor-

---

ciam miscens, suspectus fieret, vel minus crederetur, apud Calabriam in provincia melitana a comite terram suis usibus sufficientem expetit. Malat. l. c.

*) Malat. III. 36. sagt: Jordan sei ein uneheliches Kind gewesen (erat autem Jordanus ex concubina).

Digitized by Google

mannen war verheert worden*). Ruhiger Besitzer eines nicht unbedeutenden Reiches, beschäftigte der ehemalige Abentheurer und Wegelagerer sich mit dem Wohle seines Volkes und seiner Familie. Die Händel zwischen seinen Neffen Roger und Bohemund schlichtete er zu verschiedenen Malen**). Sein Haus suchte er durch hohe Verbindungen in Ansehn und Aufnahme bei den andern europäischen Regentenfamilien zu bringen. So vermählte er zwei seiner Töchter mit Konrad, Kaiser Heinrichs Sohne, und mit dem Könige von Ungarn***). Dem römischen Stuhle war er sehr ergeben, ohne jedoch seinen Vortheil dabei aus den Augen zu verlieren: als Papst Urban II. den Bischof von Traina, obwohl von Rogers Familie, ohne seine Genehmigung zum Legaten in Sicilien ernannt hatte, nahm der Großgraf es sehr übel, und ruhete nicht eher, bis er ihn und seine rechtmäßigen Erben zu ewigen Legaten des heiligen Stuhles erklärt hatte†), wodurch die sicilianische Kirche, selbst in geistlichen Angelegenheiten, von der römischen Curie unabhängig wurde — ein köstliches Vorrecht, dessen kein anderer europäischer Monarch sich je hat rüh-

*) Malaterra sagt IV. 16.: die Malteser hätten alle Christensklaven frei gegeben und alle ihre Reichthümer ihm angeboten, um nur mit mäßigem Tribute sonst nach ihren Gesetzen zu leben.

**) Idem IV. 4, 10, 17, 20.

***) König Philipp von Frankreich, der seine Gattin verstoßen hatte und nach Rogers Schätzen begierig war, bat um die Hand seiner ältesten Tochter Emina, die ihm auch versprochen wurde. Allein Raimond von Provence enthüllte Rogern die trügerische Absicht des Königes, sich der Morgengabe der Tochter zu bemächtigen und sie selbst beschimpft zurück zu senden. Der Graf erhielt durch seine Getreuen seine Schätze wieder, und verheirathete dann Emina einem Grafen von Chiaramonte. Idem IV. 8, 23, 25.

†) Idem IV. 29.

Digitized by Google

men können. Er erhielt die Investitur als Graf von Calabrien und Sicilien und den Titel eines Helfers und Schirmers der Christenheit. Er war von seinem Volke geliebt,. und keine erheuchelten Juli Thränen flossen, als er siebenzigjährig in Mileto 1101. starb. Im folgte sein Sohn Simon (aus dem zweiten Bette), der während seiner einjährigen Regierung beständig mit den aufrührerischen Puglieſen zu thun hatte und thaten= und kinderlos starb.

Digitized by Google

Digitized by Google

114914

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google